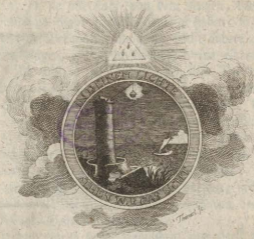


Der 
Bibelfreund,
eine *J. B.*
theologische Wochenschrift.

—
Zweiter Theil.
—



—
Arnstadt,
gedruckt im Fürstl. Waisenhause, 1771.



6312



010 712



V o r r e d e .

Würden gleich Freunde Gottes und seines Wortes sich freuen, wenn ich diejenigen Zeugnisse bekannt machte, welche verschiedene Leser dieser kleinen Schrift, die zum Theil in einer weiten Entfernung von mir leben, und denen ich der Person nach eben so unbekannt bin, als sie mir sind, von dem Nutzen, den ihnen diese Blätter verschafft hätten, abgelegt haben; so könnte doch eben diese Bekanntmachung gar leicht andere auf die Gedanken bringen, als ob ich dadurch meine eigene Ehre suchte. Ich will es daher lieber bey dem Danke, den ich dafür in der Stille dem HErrn, von dem allein alle Hülfe und aller Seegen kömmt, geopfert habe, bewenden lassen, und ist dasjenige Versprechen zu erfüllen suchen, das ich in der Vorrede zum ersten Theile dieser Wochenchrift gethan habe. „Ich werde, — so schrieb ich damals — „alle gegründete Erinnerungen, welche „Wahrheitliebende Leser etwa machen dürften, nicht nur „gern und willig annehmen, sondern auch von denselben „den gehörigen Gebrauch machen.“

Ich erachte mich daher verbunden, zuvörderst diejenigen Erinnerungen selbst bekannt zu machen, welche im gisten Stücke der theologischen Berichte von neuen Büchern und Schriften von einer Gesellschaft zu Danzig ausgefertigt, S. 31 u. f. enthal-

ten sind: und ich halte mich hierzu um so viel mehr verpflichtet, je günstiger die Urtheile sind, welche der mir zwar unbekante, aber wegen seiner Gelehrsamkeit und freundschaftlichen Gesinnungen verehrungswürdige Herr Recensent bey dieser Gelegenheit nicht nur über die S. 41. 65. 73. 135 *). 150. 159. 191. 215. 335. 369. 374. vorkommende Erläuterungen der biblischen Texte, sondern auch über diese Blätter überhaupt gefället hat **).

Die erste Erinnerung des Hrn. Rec. betrifft meine über die Röm. 1, 17. angeführte Weissagung des Propheten Habakuk Cap. 2, 4. geäußerte Gedanken. Ich habe damals behauptet, daß diese Verheißung vorzüglich diejenigen angehe, welche in der babylonischen Gefangenschaft lebten; der Herr Rec. hergegen hält den Text Habak. 2, 3. 4. für eine eigentliche Weissagung von Christo und der Seligkeit durch den Glauben an ihn, die Paulus Röm. 1, 17. und Ebr. 10, 37. 38. nicht blos anwende, sondern als einen eigentlichen prophetischen Beweisspruch anführe. „Die ungläubigen Israeliten — so schreibt der Herr Rec. S. 32. — hatten dem Propheten die Einwendung
„ge-

*) Das Lob, welches dieser Erklärung gegeben worden, werde und kann ich mir deswegen nicht zueignen, weil dieser Aufsatz nicht von mir, sondern, wie auch das am Schlusse derselben vorkommende Merkzeichen A. bezeuget, von einem andern geschickten Schriftforscher, verfertiget worden.

**) Denn es wird diese Anzeige S. 37. auf folgende Art beschloffen: „Wir fügen nur noch den Wunsch bey, daß es diesen vortreflichen Blättern, wodurch für Gelehrte und Ungelehrte so viel Gutes gestiftet werden kann, nie an einer großen Anzahl von Lesern fehlen möge; damit der — Verfasser auch durch diesen äußerlichen Vortheil in den Stand gesetzt werde, in seinen edlen und fruchtbaren Bemühungen noch lange fortzufahren.“

„gemacht: Es sey umsonst auf einen Messias zu hoffen,
 „da derselbe so viele Jahrhunderte hindurch vergebens er-
 „wartet worden sey. GOTT ertheilte ihm also den Be-
 „fehl, auf einer öffentlich aufgestellten Tafel mit großer
 „Schrift zu schreiben: Es sey noch ein kurzer Zeitraum
 „übrig, so werde derjenige (der Messias) da seyn, der da
 „kommen solle, und nicht verziehen. Nur diejenigen wür-
 „den der Sache überdrüssig, in denen keine rechtschaffene
 „Seele sey: der Gerechte aber, der GOTT mit rechtschaf-
 „fenem Glauben vertraue, werde leben. *)“

So erbaulich diese von sehr vielen ältern und neuern
 Auslegern erwählte Erklärung an sich ist: so wenig wird
 sie durch den Zusammenhang der Cap. 1, 2. 3. befindli-
 chen Vorstellungen unterstützt. Denn das, was wir
 Cap. 1, 13. 17. lesen, sind ganz unläugbar bewegliche
 Klagen über die Gewaltthätigkeiten der Chaldäer und ih-
 res Königs, des Nebucadnezars; und eben so gewiß
 ist es, daß Cap. 2, 5. u. f. der Untergang der Baby-
 lonier beschrieben werde; In der Mitte steht die Cap. 2,
 3. 4. enthaltene Verheißung: Welche Erklärung schickt
 sich nun für diese Verbindung derselben mit den vorherge-
 henden und folgenden Vorstellungen am besten? Ich
 glaubte, die, bey welcher man annimmt, daß diese Ver-
 heißung auf diejenige Erlösung des jüdischen Volkes aus
 der babylonischen Gefangenschaft, von der im Vorher-
 gehenden die Rede war, und welche durch die Bestra-
 (3) fung

*) Eigentlich erfordert der hebräische Text folgende Uebersetzung:
 Es ist noch eine Weisagung auf eine bereits festgesetzte Zeit
 vorhanden; Sie drohet das Ende und wird nicht lügen, oder,
 unerfüllt bleiben. Wenn sie auch gleich verzieht, so muß man
 dennoch ihre Erfüllung erwarten; Sie wird gewiß erfüllt
 werden, ohne länger auszubleiben: wer alsdenn meine Ver-
 heißung verachtet hat, der wird unglücklich seyn. Wer her-
 gegen, wegen seines Vertrauens, gerecht und unsträflisch ist,
 der wird glücklich seyn.

fung der übermüthigen Babylonier geschehen sollte, gehe; und ich glaube es noch. Denn ich kann nicht läugnen, daß ich am liebsten die leichtesten Erklärungen, und daher auch diejenigen Verbindungen, welche die leichtesten und natürlichsten sind, erwähle. Wem indessen derjenige Zusammenhang, den der Herr Rec. angiebt, eben so leicht und natürlich zu seyn scheinet, der kann die von ihm angegebene Erklärung immer annehmen. Der von mir erwählten Erklärung wird es freylich bey vielen eben zu keiner Empfehlung dienen, daß sie, außer verschiedenen jüdischen Rabbinen, auch Grotius erwählt hat. Aber sie hat auch den Beyfall solcher älterer und neuerer Theologen vor sich, denen niemand, der sie kennet, eine Verdrehung dererjenigen Weissagungen N. Test., die von Christo handeln, zur Last legen wird. Ich will darunter nur den seligen D. Tarnov nennen, der in seinem Commentar über die Kleinen Propheten S. 1142. diese von mir vorgelegene Erklärung nicht nur erwählt, und erwiesen hat, sondern auch noch folgende Anmerkung hinzu setzt: *Si quis hoc membrum de visione ac promissione de Messiae adventu ex communi patrum aliorumque multorum sententia velit accipere, contra analogiam fidei non peccat, modo sciat, se, quae in genere hic dicuntur de typo, intelligere de specie, ac de antitypo.*

Die zwote Erinnerung betrifft das, was S. 87. u. f. über Röm. 9, 14 - 24. vorgetragen worden. Alle diejenigen Erläuterungen, die von mir bey dieser Gelegenheit gegeben worden, haben dem Herrn Rec., wie er S. 33. bezeuget, wohl gefallen, nur diejenige ausgenommen, welche das Wort *σκληρυνω* Röm. 9, 18. betrifft. Dieses Wort habe ich durch hart halten, sich gestrenge und unerbittlich beweisen, übersetzt, und mich auf einen ähnlichen Gebrauch desselben in der Uebersetzung der LXX berufen. Der Herr Rec. macht hiebey folgende

Anmer.

Anmerkung: „Aber dort wird ja nicht dasjenige hebräi-
 „sche Wort dadurch ausgedrückt, auf welches Paulus hier
 „aus der Geschichte Pharaonis gesehen haben muß,
 „und welches die vorgegebene Bedeutung unmöglich be-
 „kommen kann. Wir wissen zwar wohl, daß neuer-
 „lich ein berühmter Gottesgelehrter diese Meynung auf-
 „gebracht hat: Allein, da sie von exegetischen Gründen
 „entblößt ist, und überdem die vorgebliche Härte des
 „Textes nicht mildert, sondern demselben nur eine andere
 „Gestalt giebt; so halten wir dafür, es sey immer besser,
 „bey der alten hergebrachten Erklärung zu bleiben, die
 „ohnehin nach der Exegetik am besten gegründet ist; und
 „wir glauben daher, es sey richtiger, wenn man σκλη-
 „ρουειν durch verstocken übersezt.“ Daß in solchen
 Stellen des hebräischen Textes, wo die griechische Ueber-
 setzung das Wort σκληρυνω in derjenigen Bedeutung
 braucht, in welcher es so viel heißt, als hart halten, sich
 strenge und unerbittlich beweisen, dasjenige hebräische
 Wort nicht vorkäme, das von Mose alsdenn, wenn von
 der Verstockung Pharaonis die Rede ist, gebraucht wird;
 ist nicht vollkommen richtig. Denn 2. Chron. 10, 4.
 steht חקק und 2. Mos. 7, 3. steht es auch; obgleich 1.
 Mos. 4, 21. Cap. 10, 1. und Cap. 14, 4. 4. bald קח,
 bald חכר vorkömmt. Gesezt aber auch: es würde von
 Mose bey denjenigen Gelegenheiten, da er der Versto-
 ckung des Pharaos gedenkt, niemals weder חקק noch
 חכר gebraucht: so hätte dadurch der Herr Rec. noch
 nichts verlohren, und ich nichts gewonnen. Es fragt sich
 vielmehr: Hat Paulus auf diese Verstockung des Pharaos
 alsdenn gesehen, wenn er nach der deutschen Uebersetzung
 von Gott lehret: Er verstocket, wen er will? Der
 Herr Rec. behauptet: der Apostel müsse darauf ge-
 sehen haben. Aber es hat ihm nicht gefallen, den
 Grund, aus dem diese Nothwendigkeit fließet, anzufüh-
 ren.

ren, und mir ist er auch unbekannt. Es ist wahr: In dem unmittelbar vorhergehenden 17. B. wird einer Anzeige gedacht, welche Gott dem Pharao durch Mosen ehe- dessen hatte thun lassen. Aber betraf denn diese Anzeige die Verstockung des Pharao? Erinnerete nicht vielmehr Moses diesen König an diejenige Langmuth, die Gott bisher mit ihm getragen habe, so, daß er ihm zugleich zu erkennen giebt: Gott habe bisher den Pharao selbst für seine Person deswegen verschonet, und nicht in den bereits verhängten Plagen umkommen und verderben lassen; damit er künftig noch seine Macht an ihm erweisen, und seine Ehre dadurch desto mehr offenbaren und verherrlichen könnte? Hier ist also nicht so wohl von der Hartnäckigkeit des Pharao, als vielmehr von der Langmuth, die Gott bisher mit ihm getragen hatte, und von dem schweren Strafgerichte, das er noch künftig an ihm offenbaren wolle, die Rede. Ob nun hieraus folge: daß Paulus im 18. B. auf dasjenige hebräische Wort, durch welches Moses die Hartnäckigkeit des Pharao bezeichnet, gesehen haben müsse: mag der Herr Rec. selbst entscheiden.

Da Paulus aus dem, was er im 17. B. angeführt hatte, unmittelbar darauf im 18. B. einige Schluß-Folgen ziehet; so wird diese ohnstreitig alsdenn am richtigsten erklärt, wenn den Worten Pauli ein solcher Sinn gegeben wird, der aus der im 17. B. enthaltenen Anzeige Moses richtig und unmittelbar fließet. Nun hatte Moses in diesen Worten bezeuget, daß Gott den Pharao dazu erhalten habe, damit er ihn zu einem besonders merkwürdigen Beispiele seiner göttlichen Macht in Strafen mache: Und hieraus folgt allerdings, daß, gleichwie Gott nach den B. 12 - 16. enthaltenen Vorstellungen Pauli nach seiner allerhöchsten Freyheit dem einen Menschen besondere Vorzüge und Wohlthaten erzeige, er hergegen
einen

einen andern mit vorzüglich harten Strafen belege, wie er es für gut finde, ohne daß entweder andere, oder der bestrafte Sünder selbst über die Gerechtigkeit des göttlichen Verfahrens mit zulänglichem Grunde sich beschweren könne. Ist nicht aber eben dies diejenige Folge, welche in den Worten Pauli so, wie sie von mir sind erklärt worden, enthalten ist?

Wer hergegen bey der alten hergebrachten Erklärung bleibt, der muß behaupten, daß der Sinn Pauli im 18. V. dieser sey: So erzeiget nun Gott eine außerordentliche Barmherzigkeit, wem er will, und entziehet seine außerordentliche Gnadenbearbeitung, wem er will *). Aber von der Entziehung der außerordentlichen Gnadenbearbeitung hatte weder Moses, noch Paulus im 17. V. geredet. Sollten mithin wohl alsdenn, wenn man die ist angeführte Erklärung annimmt, in dem Schlusse, den Paulus macht, die Vorder-Sätze mit der Folge gehörig zusammenhängen?

Ueberdies aber wird das, was insgemein durch Verstocken überseht wird, dem Erbarmen, d. i. den Erzeugungen der göttlichen Barmherzigkeit, oder den Wohlthaten Gottes, von Paulo selbst entgegen gesetzt: Aber, was betrachtet man wohl am besten als den Gegensatz der göttlichen Wohlthaten? die Hartnäckigkeit der Sünder? oder harte und schwere göttliche Strafen? Hier mag der Herr Rec. selbst wählen; aber wird er auch wohl

*) So hat der selige D. Baumgarten in seiner Auslegung des Briefes Pauli an die Römer S. 554. diese Worte erklärt. Daß aber überhaupt in denjenigen Schrift Stellen, in denen von Gott gesagt wird, daß er den Pharao verstockt habe, eigentlich gar nicht von einer Entziehung der ordentlichen oder außerordentlichen Gnadenbearbeitung die Rede sey; habe ich in diesem zweyten Theile S. 249. u. f. weiter gezeigt.

wohl alsdenn noch behaupten, daß die von mir angenommene Erklärung von eregetischen Gründen entblößt, die alte hergebrachte Erklärung hergegen nach der Eregetik am besten gegründet sey? Wenigstens habe ich die neuere Erklärung nicht deswegen erwählt, weil sie neu, und neuerlich von einem berühmten Gottesgelehrten aufgebracht ist, sondern vielmehr deswegen, weil sie, außer dem Sprachgebrauche, die ist angeführten eregetischen Gründe vor sich hat.

Die dritte Erinnerung des Herrn Rec. beziehet sich auf Joh. 18, 38. Er glaubt, daß hier meine Glossen zwar sinnreich, aber nicht wahrscheinlich wären. Die Ursachen der Unwahrscheinlichkeit hat der Herr Rec. nicht angeführt: also kann ich mich auch darüber nicht erklären. Wenn aber der Herr Rec. glaubt, daß die S. 106. (oder vielmehr S. 103.) befindliche Vorstellung von der Macht Christi, die sich über alle Dinge erstreckt, zu klein und dürftig entworfen sey; so antworte ich hierauf: daß meine Absicht hier gar nicht gewesen, von der Macht und Herrschaft Jesu über alles zu handeln, oder dieselbe abzubilden, sondern daß ich nur das, was Jesus Joh. 18, 37. von seinem Reiche selbst gelehrt hatte, mit andern Worten ausgedrückt habe. Da es aber Jesu nicht gefallen hat, bey dieser Gelegenheit zu lehren, daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe; da er vielmehr sich nur als einen König im Reiche der Gnaden vorgestellt hat: so hatte auch ich, wenigstens nach meinen Gedanken, keinen Verus, zu dieser Vorstellung Jesu etwas, das in derselben nicht ausdrücklich enthalten ist, hinzuzusetzen. Indessen sehet freylich die freye und unumschränkte Herrschaft Jesu über die Seelen der Menschen diejenige Macht und Herrschaft, die seiner göttlichen Natur, wegen der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge, und seiner menschlichen, wegen

gen der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen eigen ist, voraus; und ich glaube dieselbe von ganzem Herzen.

Die vierte Erinnerung ist durch die S. 111. u. f. vorkommende Erklärung von Röm. 6, 3. 5. veranlassen worden. Sie scheint dem Herrn Rec. zu leicht ausgeprägt zu seyn. Und warum? weil ich, nach der Meynung des Herrn Rec. das Taufen in den Tod Christi und das Begraben mit Christo, so erkläre, daß dadurch nichts anders, als die Unterwerfung unter Christum, die vermittelst der heiligen Taufe geschieht, angezeigt werde. Dies ist aber, wie dem Herrn Rec. dünkt, zu wenig. Allein, ob ich gleich von der Redensart: in, oder vielmehr auf Christum getauft seyn, S. 114. nicht nur erinnert, sondern auch in der Anm. *) aus dem Sprachgebrauche erwiesen habe; daß dadurch nichts anders, als die Unterwerfung unter Christum, die vermittelst der heil. Taufe geschieht, angezeigt werde; so habe ich doch S. 115. die Taufe auf den Tod Jesu, und das Begräbniß mit Jesu nicht durch eine bloße Unterwerfung unter Christum, sondern durch diejenige Zurechnung des Todes und Begräbnisses Jesu zur Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden, deren die Täuflinge vermittelst der heil. Taufe theilhaftig werden, erklärt; und hierauf S. 117. u. f. gezeigt, wie daraus das, was die Ertdödtung, oder mit Luthero zu reden, die Ersäufung des alten Menschen genennet wird, folge. Sollte also wohl von dem Herrn Rec. in den vorhin angeführten Worten meine wahre Meynung völlig und ganz seyn vorgestellt worden? Und sollte nicht vielmehr meine Erklärung, wenn sie so, wie sie eigentlich lautet, betrachtet wird, in Ansehung der Lehren, die daraus fließen, eben so reichhaltig seyn, als andere, die man darüber gegeben hat?

Die Anmerkungen über den Text Röm. 11, 25. 26. haben dem Herrn Rec. keine Gnüge gethan; warum?

ohn.

ohnfehlbar deswegen, weil ich darinnen keinen so deutlichen Beweis von einer noch zukünftigen großen und allgemeinen Judenbekehrung habe finden können, als nebst vielen andern vielleicht auch der Herr Rec. findet. Ich habe die Ursachen, auf welche sich die von mir erwähnte Erklärung gründet, angeführt, dem Herrn Rec. aber hat es nicht gefallen, die Unzulänglichkeit derselben zu zeigen; Ich gönne daher so wohl demselben, als auch allen, die seiner Meinung zugethan sind, die Beruhigung, die sie in ihrer Auslegung der vorhin angeführten Worte Pauli finden: indessen erkenne ich es mit geziemenden und verbindlichsten Danke, daß er das, was ich bey dem Schlusse dieses Aufsazes, S. 134. geäußert habe, aus einem mir sehr schäßbaren Augenpunkte beurtheilet, und als einen Beweis meiner redlichen Denkart betrachtet hat.

Die fünfte Erinnerung geht die S. 149. erläuterte Stelle Joh. 14, 16., und besonders das Wort *παρακλητος* an. Ich habe es durch Lehrer erklärt: der Hr. Rec. aber ist versichert, daß weder aus griechischen, noch aus chaldäischen Texten ein Beweis dafür gegeben werden könne; und daß daher dieses Wort vielmehr durch Sprecher, Wortführer, lateinisch, orator, legatus, vicarius, zu übersetzen sey. Nun läugne ich gar nicht, daß nicht dieser Begriff allerdings 1. Joh. 2, 1. mit dem Worte *παρακλητος* zu verbinden sey. Aber werden denn nicht, wie ich bereits S. 148. 149. gezeigt habe, Joh. 14. 17. 26. Cap. 15, 26. demjenigen, den JESUS den Paraclet nennet, lauter solche Eigenschaften beygelegt, die ihn als einen Lehrer vorstellen? Sollte man also nicht berechtiget seyn, auch hier aus den Predicaten die mit dem Subjecte zu verbindende Idee zu bestimmen? Und so bezeuget auch JESUS alsdenn, wenn er zu seinen Jüngern sagt: Ich will euch *ἄλλον παρακλητον* senden, deutlich genug, daß derjenige, den er

παρα-

παρακλητος nennt, dereinst seinen Jüngern eben das seyn werde, was er bisher gewesen war: Was war aber *Jesus* bisher in Ansehung seiner Jünger gewesen? ein Sprecher? ein Wortführer? Er war allerdings gewissermaßen auch das; aber sein beständiges und vornehmstes Geschäfte war doch vorzüglich das lehren. Hatte sich nun *Jesus* besonders als Lehrer um das Wohl seiner Jünger verdient gemacht: warum sollten wir nicht daraus schließen, daß derjenige, der nach seiner Himmelfahrt bey seinen Jüngern seine Stelle vertreten sollte, auch als ihr Lehrer angesehen zu werden verdiene? Es ist wahr: Im N. T. kömmt außer den angeführten Stellen keine vor, in welcher *παρακλητος* einen Lehrer bedeute; indessen heißt doch das Zeitwort *παρακαλεω*, von welchem *παρακλητος* herkömmt, nicht nur bitten, beystehen, und trösten, sondern auch lehren; wie aus 2. Tim. 4, 3. Tit. 2, 6. 15. erhellet: und so heißt auch *παρακλησις* zwar sehr oft Trost und Ermahnung; aber Apost. Gesch. 15, 31. wird es am besten durch Lehre übersezt, ob es gleich der sel. Luther auch hier Trost gegeben hat. Denn das B. 23. u. f. enthaltene Schreiben war eigentlich nichts anders als ein Unterricht, wie sich die bekehrten Heiden gegen diejenigen, die sie zur Beobachtung der mosaischen Geseze zu verpflichten suchten, verhalten sollten. Daß es überdies auch denenjenigen christlichen Lehrern, welche der griechischen Sprache mächtig waren, nicht ungewöhnlich gewesen sey, das Wort *παρακλητος* durch Lehrer zu erklären; erhellet nicht nur aus den Constitutionibus apostolicis *), sondern auch aus derjenigen Catena Patrum, welche Corderius herausgegeben hat **).

Die

*) Hier findet man Lib. III. Cap. XVII. folgende Stelle: *Προμα αγιον, ο παρακλητος, το υπο χριστα πεμπομενον, και υπ' εκεινου διδασκομενον, και εκεινον κηρυττον.*

***) Hier wird aus dem Theodoro Mopsvesteno angeführt, daß *παρακλητος* so viel bedeute, als *διδασκαλος*.

Die sechste Erinnerung beschäftigt sich mit der S. 377. u. f. befindlichen Erklärung über Matth. 11, 11-15. Ich verstehe hier unter den Kleinsten im Himmelreich, von denen Jesus sagt: daß sie größer wären, denn Johannes der Täufer, überhaupt diejenigen Christen, die nach den Zeiten Johannis und nach der Himmelfahrt Jesu gelebt, und von Christo und seinem Gnaden-Reiche in verschiedenem Betracht mehr wußten, als Johannes, der Täufer; der Herr Rec. räumt dies ein, glaubt aber doch, daß der Rede Christi hierdurch noch keine Gnüge geschehe. „Der Zusammenhang der Worte — so schreibt der Herr Rec. — ist offenbar dieser: Unter allen (Propheten) die im A. T. gekommen sind, war keiner größer, als Johannes, der Täufer. Hingegen ist im Neuen Testamente der geringste (Prophet) größer, als er. So steht bey Luca ausdrücklich Cap. 7, 28: *Μειζων ἐν γεννητοῖς γυναικῶν προφητῆς Ἰωάννης τῆ βαπτιστῆ ἕδεις ἐστίν. ὁ δὲ ἡμικροτερος (sc. προφητῆς) ἐν τῇ βασιλείᾳ τῆ δευ. μειζων αὐτῆ ἐστίν.* Hieraus ist, wie wir glauben, klar, daß nicht so wohl bloße Christen, als vielmehr christliche neutestamentliche Propheten, dergleichen die Apostel und apostolischen Männer waren, dem Propheten Johannes vorgezogen werden.“ Diese Erklärung schränkt die von mir angenommene nur noch etwas genauer ein: wie könnte ich sie misbilligen? Nur weiß ich nicht, ob man die Apostel und apostolischen Männer geringere Propheten, als Johannes, der Täufer, war, nennen könne: denn sie hatten keine geringere Gaben, als er hatte: Sie hatten vielmehr die Gabe Wunder zu thun, die Johannes nicht hatte: lieber wollte ich sie jüngere Propheten nennen.

Ich bezeuge übrigens dem eben so gelehrten als billigen Herrn Rec. für die Aufmerksamkeit, mit welcher er die
die

die von mir vorgetragene Erklärungen erwogen hat, die verbundenste Dankbarkeit, und freue mich, daß ich durch die so freundschaftlichen Erinnerungen Gelegenheit bekommen habe, mich über manche Stelle genauer zu erklären, als es vorhin geschehen war. Ich habe aber die Anmerkungen desselben den Lesern dieser Schrift vornehmlich deswegen selbst bekannt machen wollen, weil ich glaubte, daß es meiner Pflicht gemäß sey, ihnen das, was gelehrte und Sprachkundige Kunstrichter von meinen Bemühungen um die Aufklärung biblischer Texte urtheilen, nicht zu verheelen; und eben daher werde ich auch künftig ihnen das, was etwa gelehrte Männer an meinen Erklärungen auszufehen finden, nicht vorenthalten, sondern ihnen, so wie ist, also auch künftig die Wahl derjenigen Auslegungen, welche nach ihrem Urtheil die meisten und wichtigsten Gründe vor sich haben möchten, überlassen.

Ehe ich schliesse, bitte ich mir von den geneigten Lesern die Erlaubniß aus, zu den in diesem zweyten Theile enthaltenen Erklärungen noch einige Anmerkungen hinzuzusetzen. Ich habe S. 262. gezeigt, wie und in wie ferne der masorethische Text in eben demjenigen Sinne könne angenommen werden, welchen die griechische Uebersetzung des A. T., und mit ihr der neueste Uebersetzer des Propheten Hosea ausgedrückt hat, und der sich allerdings durch seine Deutlichkeit und Leichtigkeit empfiehlt. Indessen läßt sich freylich die Uebereinstimmung zwischen dem hebräischen Texte, und demjenigen, den man bey den 70 Dolmetschern findet, noch leichter erklären, wenn man auch hier diejenige Hypothese annimmt, welche der Herr Prof. Saffencamp zur Rettung der im 1. Sam. 16, 19. enthaltenen Nachricht von den Spöttereien der Bibel-Feinde so glücklich angewendet hat: daß nämlich in den hebräischen Codicibus ehedem, wie in den griechischen und lateinischen, die Wörter ohne Absetzung in einem fortgeschrie-

geschrieben gewesen. Setzt man aber dies voraus — und man kann es besonders auch wegen der Analogie um so viel mehr voraus setzen; je gewisser es ist, daß in allen alten Sprachen in den ältern Zeiten so geschrieben worden — so darf man nur das \aleph von $\aleph\omega\omega\omega$ zu $\aleph\omega$ hinzusetzen; so hat man alsdenn diejenige Lesart, welche die 70 Dolmetscher angenommen haben und welche allerdings den richtigsten und deutlichsten Verstand giebt.

S. 310. habe ich angemerkt, daß man unter den Sophern der Ägypter diejenigen verstehen könne, die bey der ägyptischen Armee die schriftlichen Verzeichnisse der Soldaten in Ordnung hielten, und die wir jetzt Muster-Schreiber, oder Souriers zu nennen pflegen. Aber da aus 2. Kön. 25, 19. und Jer. 52, 25. erhellet, daß ein commandirender General nur einen Sopher gehabt habe; so erhellet hieraus, daß ein Sopher damals eine wichtigere Bedienung gehabt haben müsse, als in unsern Tagen die Stelle eines Souriers ist; Ich glaube daher, daß das Wort Sopher besser durch General-Quartiermeister, oder auch Kriegs-Secretär übersezt werde.

Gefällt es dem Vater und Herrn unsers Lebens, mich ferner leben, und einer dauerhaften Gesundheit genießen zu lassen; so werde ich auch im künftigen Jahre diese Arbeit fortsetzen, und Gott preisen, wenn er sie ferner zur Rettung der Ehre seines Wortes und zur Beförderung der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit wird gesegnet seyn lassen. Erthue es um seines Namens willen!

Arnstadt, am 29. des Christmonats 1771.

Gabriel Christoph Benjamin Mosche.

Der Bibelfreund.

Drey und funfzigstes Stück.

Pred. Sal. I, 9. 10. 11.

Was ist, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird.
Was ist, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird. Und geschicht nichts neues unter der Sonnen. Geschicht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Denn es ist vor auch geschehen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind. Man gedenkt nicht, wie es zuvor gerathen ist; also auch des, das hernach kömmt, wird man nicht gedenken bey denen, die hernach seyn werden.

Das, — so werden wohl verschiedene bey der Lesung dieses Salomonischen Ausspruchs denken — Das ist doch eine wunderbare und besondere Behauptung. Es soll nach derselben nichts neues unter der Sonnen geschehen: Und eben jetzt fangen wir wieder ein neues Jahr an; ein Jahr, in welchem wir ohnfehlbar vieles neue erleben, und vielerley Schicksale, die uns vorher noch nie begegnet sind, erfahren werden. Und so ist auch überdies die ganze Welt nichts anders, als ein Schauplatz, auf welchem nicht nur an einem jeden Tage, sondern auch in einer jeden Stunde, ja in einem jeden Augenblicke eine neue Scene sich eröffnet. Und mit welchem Rechte kann denn nun der sonst so weise König behaupten: das eben das hernach geschehen werde, was jetzt geschehen ist; und das man das hernach wieder thun werde, was man vorher gethan hat; das mithin nichts neues unter der Sonnen geschehe.

Aus dem jetzt angeführten Einwurfe folgt allerdings: daß wir die Worte Salomons nicht in demjenigen weiten und unbestimmten Umfange annehmen müssen, den sie zu haben scheinen; aber ist deswegen dieser Ausspruch schlechterdings irrig, und übertrieben? Nein; das sey ferne: er muß nur gehörig, d. i. so, wie es die Verbindung mit den vorhergehenden und folgenden Worten erfordert, eingeschränkt werden.

Nachdem der weise König B. 1, 2. den Hauptsatz seines Lehrbuches vorgetragen hatte: daß nämlich alles ganz eitel sey; d. i. daß alles, was zur irdischen Glückseligkeit gehöret, uns keinesweges ein wahres und dauerhaftes Vergnügen, und mithin auch keine beruhigende Zufriedenheit verschaffen könne: so erweist er dies B. 3. u. f. zuvörderst daraus; weil selbst die Gelehrsamkeit, und mithin die edelste Beschäftigung eines vernünftigen Menschen zur Befriedigung unsers Verlangens nach der wahren Glückseligkeit, d. i. nach einer gegründeten und beständigen Gemüthsruhe, unzulänglich sey. Diesen Erweis führet Salomo so, daß er zeigt: Eine noch so weitläufige Erkenntniß der Dinge, die außer uns sind, könne uns deswegen nicht beruhigen, weil man nichts völlig neues erkenne; weil man vielmehr bey einer achtsamen Betrachtung der Natur, und Weltbegebenheiten gar bald übersühret werde, daß es zu der einen Zeit eben so gehe, wie es zu der andern gegangen ist.

Diese Wahrheit erläutert der gekrönte Weise B. 4—7. zuvörderst durch Bemerkungen, die von großen und merkwürdigen Naturbegebenheiten hergenommen sind. Denn er zeigt: daß sich zwar in Ansehung der Sonne, der Winde und der Wasser, vielerley Veränderungen eräugneten, daß aber dennoch diese Veränderungen immer nach einer solchen Ordnung, und nach solchen Gesetzen der Bewegung vor sich giengen, die von Gott einmal festgesetzt wären, und die er auch allezeit beybehalte; wisse man daher diese Ordnung der Natur, so ließen sich alle die unzähligen Veränderungen

gen, die in der Welt geschehen, daraus erklären, und es sey also in diesen Naturveränderungen in so ferne nichts völlig neues zu finden. Und hieraus zieht er nun V. 8. folgenden Schluß: Es ist alles Thun so voll Mühe, daß es niemand ausreden kann; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Alle Dinge sind so ermüdend, daß man es nicht genug beschreiben kann. Es schreibt aber Salomo denjenigen Dingen, die außer uns sind, in so ferne eine Ermüdung derjenigen Aufmerksamkeit zu, mit welcher sie von uns betrachtet werden, in so ferne sie unsere Wiß- und Neubegierde nicht so wohl befriedigen, als ermüden. Was sich uns ehedessen gezeigt hat, das zeigt sich immer wieder; aber dieß ist einem Menschen, der immer nur mit außerordentlichen Dingen sich beschäftigen will, unangenehm; denn seine Neubegierde wird niemals vollkommen gestillet; und wenn er noch so viel hört, sieht, liest, und bemerkt; so verschafft ihm doch dies alles keinesweges eine wahre Zufriedenheit. Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt; d. i. „Und wenn das Auge noch so viel siehet, und das Ohr noch so viel höret; so wird doch dadurch der Wißbegierige nicht ruhig, und mithin auch nicht glücklich; seine Augen und Ohren wollen immer wieder mit neuer und frischer Nahrung unterhalten seyn.“

Die Ursache hiervon entdeckt der weiseste und gelehrteste unter den jüdischen Königen in folgenden Worten: Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. In diesen Worten sieht er ohnstreitig vornehmlich auf diejenigen Begebenheiten, die im Reiche der Natur geschehen. Diese sind sich immer gleich. So lange GOTT keine Wunder thut; so lange erfolgen die Naturbegebenheiten immer nach einerley Ordnung; wie schon aus den V. 5. 6. 7. enthaltenen Anmerkungen erhellet. Und so wird auch die 1. Mos. 8, 22. enthaltene göttliche Verheißung zu allen Zeiten erfüllet. Saamen und Aerndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, höret niemals auf. Dieser sich

immer gleich bleibende Lauf der Natur überführet freylich den, der denselben als eine Wirkung der göttlichen Regierung betrachtet, von der Macht und Weisheit Gottes; und befördert mithin in so ferne in ihm ein reines und erquickendes Vergnügen in dem Vater und Herrn Himmels und der Erden. Aber fühlt denn dies Vergnügen auch derjenige, der von den Werken Gottes diesen Gebrauch nicht macht, und bloß bey ihnen stehen bleibt, ohne daß er an den Urheber derselben denkt? Diesem sind die ordentlichen Naturbegebenheiten eitelhaft, weil sie sich immer wieder eräugnen; Er möchte andere und außerordentliche Naturbegebenheiten erleben, und sein Wunsch bleibt unerfüllet; seine Neugierde wird nicht befriediget.

Eben so wenig wird sie durch die Betrachtung dessen, was von Menschen und unter Menschen geschieht, gestillet. Was ist's, so fragt Salomo, das man gethan hat? Eben das, so antwortet er, das man hernach wieder thun wird. Auch die Menschen bleiben sich immer gleich. Die Begierden, die Leidenschaften, die sie zu der einen Zeit gefesselt haben, beherrschen sie auch zu der andern. Es giebt zu allen Zeiten unter den Menschen Gute und Böse, Vernünftige und Unvernünftige, Weise und Thoren. Nothwendig bleiben daher auch die Wirkungen, welche diese so verschiedene Gesinnungen der Menschen hervor bringen, sich immer ähnlich.

Und nun wird es uns nicht mehr anstößig oder befremdend seyn, wenn Salomo gleich darauf hinzusetzt: Und geschieht nichts neues unter der Sonnen. Er lehret nämlich dadurch, daß in so ferne nichts neues geschehe, in so ferne sich nach der einmal festgesetzten Ordnung der Natur zu keiner Zeit eine solche Begebenheit eräugne, die vorher niemals ihres Gleichen gehabt habe; und in so ferne sich auf dem Schauplatz der Welt nicht sowohl die Rollen selbst, als vielmehr die Personen, die sie spielen, verändern.

Werden die Worte Salomons in diesem Verstande angenommen; so stimmen sie nicht nur mit den vorhergehenden, sondern auch mit den V. 10. 11. enthaltenen Zeugnissen desselben überein. Denn in diesen letztern Aussprüchen widerlegt er einen Einwurf, den man ihm von neuen Erfindungen machen könne. Er fragt daher: Geschicht auch etwas, davon man sagen möchte: Siehe, das ist neu? Betrachtet man diese Worte in der Grundsprache; so erfordern sie eigentlich folgende Uebersetzung: *Es ist eine Sache, von der man spricht: Siehe, das ist neu!* Allein, — so werden vielleicht einige hierbey denken — widerspricht nicht auf solche Art Salomo sich selbst? Vorhin hatte er behauptet: *Es geschicht nichts neues unter der Sonnen;* und unmittelbar hierauf sagt er selbst: *Es ist eine Sache, von der man spricht: Siehe, das ist neu!* — Doch, diese Schwierigkeit läßt sich gar leicht heben. Der eben so mächtige und reiche als gelehrte König behauptet nicht, daß etwas geschehe, was im eigentlichen Verstande und völlig neu sey; er gesteht nur ein, daß es Fälle gebe, in denen man dies und jenes für etwas ganz neues ausgeben, und spreche: *Siehe, das ist neu!* Aber Salomo räumt deswegen noch nicht ein, daß Urtheile von dieser Art vollkommen richtig und gegründet sind. Denn er setzt gleich darauf hinzu: *Denn es ist vor auch geschehen in vorigen Zeiten, die vor uns gewesen sind;* oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: *Allein das, was in der Entfernung von unsern Augen sich begeben hat, oder, was vor unsern Augen nicht geschehen ist, hat sich vor unsern Zeiten zugetragen.* Man stehet leicht, daß Salomo in diesen Worten auf unsere so mangelhafte Kenntniß der Dinge, die vor unsern Zeiten geschehen sind, sein Augenmerk richtet; daß mithin sein Sinn dieser sey: „Freylieh erleben wir selbst nicht alle mögliche Begebenheiten; freylieh kömmt uns daher in unsern Zeiten vieles als fremde, ungewöhnlich, und völlig neu vor: Aber daraus folgt noch gar nicht: daß es auch wirklich neu sey; und daß vor unsern Zeiten kein ähnlicher Fall sich zugetra-

„getragen habe, oder, daß das, was jetzt, als eine neue Erfindung unter uns betrachtet wird, nicht schon vorher und bey andern Nationen sey entdeckt worden.“

Die Ursache hiervon zeigt Salomo in folgenden Worten: Man gedenket nicht, wie es zuvor gerathen ist, also auch deß, das hernach kommen wird, wird man nicht gedenken bey denen, die hernach seyn werden. Den Sinn dieser Worte können wir nicht besser ausdrücken, als wenn wir diejenige Umschreibung derselben anführen, welche in des Herrn Hofrath Michaelis Poetischen Entwurf der Gedanken des Predigerbuchs Salomonis S. 5. zu finden ist, und also lautet:

Denn, wer hat alles aufgeschrieben,
Was jemals in der Welt geschehn?
Das, was mein gaffend Herz für neues angesehen,
War ehemals schon; es war in Dunkelheit geblieben,
Wie tausend Wunder unsrer Zeit
Sich unsrer Kinder Blick entziehen.

Wie deutlich hat nicht die Erfahrung aller Zeiten diese Anmerkung Salomons bestätigt? Je höher in unsern Tagen die Wissenschaften und Künste steigen; je achtsamer die Schriften und Kunstwerke der Alten erwogen werden: desto mehr wird man überzeugt, daß so manche Erfindung, die eine geraume Zeit hindurch für neu angesehen worden, auch schon den Alten bekannt gewesen sey. So wenig daher diejenigen, die immer nur was neues sehen und hören wollen, für die Beruhigung ihrer Seele mit glücklichen Erfolg sorgen; eben so wenig kann man dies auch von denjenigen sagen, die neue Entdeckungen für das größte und wahrhaftigste Glück halten. Wie oft wird ihnen nicht die Freude, mit welcher die vortheilhafte Meynung von ihren Einsichten ihre Seele erfüllte, dadurch verbittert, daß man ihnen sagt: das, was sie entdeckt zu haben glaubten, hätten schon andere vor ihnen gewußt? Und wie lange

lange währet es, so ist auch ihr Name, und ihr Verdienst vergessen? Es ist mithin auch diesejenige Bemühung, die man auf die Befriedigung der Neu- und Wissbegierde wendet, eitel, d. i. zur Beförderung einer dauerhaften Zufriedenheit, und wahren Glückseligkeit unzulänglich.

Was übrigens Salomo in den vorhin erläuterten Worten gelehret hat, das hat schon Seneca in folgenden Worten ange-merkt: „Auf den Tag folgt die Nacht, auf die Nacht der Tag; der Sommer endiget sich mit dem Herbst; nach dem Herbst kommt der Winter, dieser aber wird durch den Frühling eingeschränkt. Alles geht vorüber, damit es wieder komme. Ich sehe nichts neues; ich thue nichts neues. Endlich wird man dessen auch überdrüssig. Viele halten daher dies Leben nicht sowohl für etwas beschwerliches, als vielmehr für etwas überflüssiges.“

Wir wollen gar nicht läugnen: daß auch dies jetzt angeführte Urtheil des Seneca eine Frucht von derjenigen Philosophie, der er sich ergeben hatte, gewesen sey. Denn es ist bekannt genug, daß besonders die Stoiker, zu denen Seneca gehörte, mit stolzer Verachtung auf dies gegenwärtige Leben herab gesehen, und daher auch den Selbstmord in gewissen Fällen für erlaubt gehalten haben. In dessen ist es doch gewiß genug, daß der Werth dieses gegenwärtigen Lebens allerdings von der Verbindung desselben mit der Ewigkeit abhänge, und daß es nur in so ferne! als ein großes und überaus wichtiges Gnadengeschenke Gottes anzusehen sey, in so ferne das Vollkommene in der zukünftigen Welt kommt (1. Cor. 13, 10.),
und

*) *Diem nox premit, dies noctem: Aestas in autumnum desinit, autumnus hiems instat, quae vere compescitur. Omnia transeunt, ut reuertantur. Nihil noui video, nihil noui facio. Fit aliquando et huius rei nauis. Multi sunt, qui non acerbum indicant viuere, sed superuacuum. Epist. lib. I. epist. XXIV. caet.*

und in so ferne nach diesem Leben das Verlangen ewig zu leben, das in uns allen ist, befriediget wird.

Hieraus aber folgt noch weiter: daß also dies gegenwärtige Leben uns nur alsdenn recht schätzbar werde, wenn wir in demselben durch die Vollbringung dessen, was gut ist, und was zumal Jesus in seinem Evangelio von uns fordert, einen guten Grund auf das Zukünftige legen. Nur das Leben, das aus Gott ist, das Gott durch seinen heiligen Geist wirkt, und das daher seinem heiligen und guten Willen gemäß ist; nur ein Leben von dieser Art giebt diesem Leben seine rechte Würde. Wer in Christo Gott zu Ehren und zu allem Gefallen lebet, der hält dies Leben nicht für etwas überflüssiges; der murret auch nicht über die Eitelkeit, die er in einer jeden irdischen Glückseligkeit bey einer genauen und unpartheyischen Prüfung bemerket. Denn er weiß, daß er von dem Dienste des vergänglichlichen Wesens bereinigt wird frey werden, und zur ewig herrlichen Freyheit der vollendeten Kinder Gottes gelangen (Röm. 8, 21.). Alsdenn wird Gott ein Neues schaffen, das uns ewig vergnügen und beruhigen wird; alsdenn wird eben dies die Quelle der edelsten und unvergänglichsten Zufriedenheit seyn, daß wir im vollkommensten und herrlichsten Verstande sagen können: Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden. (2. Cor. 5, 17.)

Weicht, Welten, weicht mit grausem Krachen,

Um bessern Welten Platz zu machen;

Fliehet donnernd, ihr Gestirne, fliehet!

Ihr Sonnen mögt nur finstet werden;

Weicht mit der nun unnützen Erden,

Weil jetzt mein Blick was schöneres sieht.

Die Gottesstadt läßt sich hernieder,

Es schallen Seraphinenlieder,

Und den von Welten öden Raum

Füllt, von des Höchsten Kleid, der Saum.

Lange.

Der Bibelfreund.

Vier und funfzigstes Stück.

Matth. 19, 28. 29.

Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Daß Jesus in diesen Worten seine Jünger von denjenigen Belohnungen, die sie sich von ihm künftig wegen ihrer Treue würden zu versprechen haben, unterrichtete; erkennet ein jeder, der diese Verheißung Jesu nur mit einiger Aufmerksamkeit erwäget. Und so ist es auch eben so unläugbar, daß B. 28. die Worte: in der Wiedergeburt, nicht mit den vorhergehenden, sondern vielmehr mit den nachfolgenden zu verbinden sind; daß mithin diese Worte Jesu eigentlich folgende Uebersetzung erfordern: Wahrlich, ich sage euch; ihr, die ihr mit seyd nachgefolget, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israel richten. Aber von was für Belohnungen ist hier eigentlich die Rede? Und was versteht Christus in eben dieser Versicherung unter der Wiedergeburt? Verstehet er darunter die am Ende der Welt zukünftige Auferstehung der Todten?

ten? Oder bezeichnet er mit diesem Ausdrucke sein Gnadenreich, und eine solche Verherrlichung seiner Ehre, die noch hier in dieser Welt geschehen sollte?

Müßte bey der Erklärung der heiligen Schrift dieselige Meynung, die den meisten und berühmtesten Auslegern gefallen hat, allezeit auch zugleich als die richtigste und beste angesehen werden; so dürften wir uns bey der Entscheidung der eben jetzt aufgeworfenen Fragen nicht lange bedenken; so müßten vielmehr auch wir dafür halten, daß Christus seinen Jüngern eine zwar vorzügliche Ehre und Gnade, der sie aber allererst bey seiner Wiederkunft zum Gerichte theilhaftig werden sollten, verheissen habe. Denn dies ist allerdings die bekannteste und gewöhnlichste Erklärung dieser Verheißung. Und man hat daher schon vorlängst fast in allen theologischen Systemen und Compendien, auch in den sogenannten Biblischen, unter andern auch dies als eine Merkwürdigkeit des jüngsten Tages betrachtet, daß alsdenn außer Christo auch die Frommen, und besonders die Apostel Jesu, die Welt richten würden; man hat sie daher als Bessitzer des jüngsten Gerichtes betrachtet, und geglaubt, daß Jesus bey seiner sichtbaren Erscheinung zum Weltgerichte nicht nur von den Engeln, sondern auch von den Aposteln und andern Heiligen umgeben seyn werde. Zwar hat man Jesu das eigentliche Richten der Lebendigen und der Todten allein überlassen; indessen hat man doch den Bessizern auch eine gewisse Concurrrenz hierbey mit übertragen: Denn man hat sich überredet, daß diese die richterlichen Urtheile Christi biltigen würden; und zwar nicht etwa nur stillschweigend, sondern vielmehr durch ihr Halleluja, und durch diejenigen Lobgesänge, in welchen sie die Gerechtigkeit des allerhöchsten Richters verherrlichen würden.

Allein so groß, so aufrichtig untre Hochachtung gegen die Verdienste derjenigen Theologen ist, die diese Vorstellung vom jüngsten Gerichte sich und andern gemacht haben; so wenig können wir gleichwohl läugnen, daß uns diese Meynung aus verschiedenen Ursachen

chen bedenklich sey. Denn, beschreibet gleich Jesus selbst Matth. 25, 31 — 46. das jüngste Gerichte, und das, was an demselben vorgehen wird, sehr ausführlich; so gedenkt er dennoch desjenigen Beysitzes bey diesem Gerichte, der den Aposteln und andern Heiligen alsdenn werde eingeräumt werden, mit keinem Worte. Eben so wenig geschicht dieses Vorzuges der Apostel und anderer Heiligen auch in andern Schriftstellen, in denen vom allgemeinen Weltgerichte gehandelt wird, Erwähnung. Paulus sagt vielmehr 2. Cor. 5, 10.: Wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richtstuhl Christi. Er schließet also auch sich und die übrigen Apostel von der Zahl derer, die vor dem Richtstuhl Christi werden offenbaret werden, keinesweges aus: Würde er aber wohl dies gethan, und sich so ausgedrückt haben, wenn der Geist der Wahrheit, der in ihm war, ihm die Versicherung gegeben hätte, daß nebst den andern Aposteln auch er dem höchsten Richter dereinst werde zur Seite sitzen? Eben dieser heilige Zeuge Jesu lehret 1. Thess. 4, 16. 17.: Daß die Todten in Christo zuerst auferstehen, hierauf aber auch diejenigen, die leben und überbleiben, zugleich mit denselben in den Wolken dem Herrn werden entgegen hingerückt werden; Auch hier macht er also zwischen sich und andern vollendeten Gerechten keinen Unterschied, und gedenkt des Beysitzes bey dem jüngsten Gerichte mit keinem Worte, ob er gleich eben in der angeführten Stelle hierzu die beste Gelegenheit hatte: Macht uns nicht schon dies Stillschweigen die Lehre von dem Beysitze der Apostel bey dem jüngsten Gerichte sehr bedenklich?

Wird aber nicht gleichwohl dieser Lehrsatz so wohl in den vorhin angeführten Worten Jesu, als auch Luc. 22, 29. 30. desto deutlicher bestätigt? — Es ist wahr: man kann aus diesen Stellen den Beysitz der Apostel bey dem jüngsten Gerichte erweisen, wenn man diese Verheißungen Jesu wörtlich oder buchstäblich erklärt: allein selbst diejenigen, die diese Erklärung annehmen, sehen sich doch genöthiget, die erste und buchstäbliche Bedeutung einiger Aus-

drücke, die in eben diesen Verheißungen Jesu vorkommen, zu verlassen. — Denn selbst nach ihrer Meynung ist Matth. 19, 28. weder von eigentlichen Stühlen, und von einem eigentlichen Richten der zwölf Stämme Israels, noch Luc. 22, 30. von einem eigentlichen Essen und Trinken über dem Tische Jesu die Rede. Dies alles erklären sie selbst für tropische oder verblüimte und bildliche Redensarten: Warum soll denn nun aber eben das Sitzen neben Jesu in eben diesen Stellen eigentlich und buchstäblich verstanden werden? Die Ursache hiervon können wir weder einsehen, noch errathen.

Lieber wollen wir daher die ganze Verheißung Jesu im uneigentlichen Verstande annehmen, und von den Vorrechten, welche seine Apostel nach seiner Auferstehung, und nach der damit verbundenen Erhöhung seiner Ehre in seinem Gnadenreiche erhalten sollten, verstehen.

Was Jesus hier unter der Wiedergeburt wolle verstanden wissen; lehret er selbst. Denn er setzt gleich darauf hinzu: da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit. Er bezeichnet daher mit dem Namen der Wiedergeburt eine solche Zeit, zu welcher er auf dem Stuhle oder Throne seiner Herrlichkeit sitzen werde. Nun ist es zwar an dem, daß Jesus am jüngsten Gerichte auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen, und alle Völker alsdenn vor ihm werden versammelt werden; — Denn das lehret er Matth. 25, 31. 32. selbst; — Allein, obgleich die Majestät Jesu allererst am jüngsten Tage allen Menschen wird sichtbar werden: so ist er doch nicht nur, als der eingeborne und wesentliche Sohn Gottes, schon von Ewigkeit her der Herr der Herrlichkeit gewesen; sondern es ist auch seine menschliche Natur schon vorlängst in den völligen Gebrauch derjenigen Majestät wieder gesetzt worden, dessen sie sich ehedessen freywillig eine Zeitlang begeben, oder, wie Paulus Phil. 2, 7. sich ausdrückt, geäußert hatte. Denn so bald er von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren war, so bald beherrschte, und regierte er, auch als Mensch, alles, was im Himmel und auf Erden ist. Er
ward,

ward, wie der Geist Gottes durch Marcum Cap. 15, 19. uns lehret, aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes. Er sitzet mithin, wie wohl niemand läugnen wird, seit dieser Zeit auch auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit: Er ist nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch, der Herr über alles. Der Vater hat ihn, wie er selbst Joh. 17, 5. sich ausdrückt, bey sich selbst mit der Klarheit, d. i. mit der Herrlichkeit, die er hatte, ehe denn die Welt war, verkläret.

Sollten wir nun wohl irren, wenn wir mit verschiedenen gründlichen Schriftforschern glauben, daß Jesus in den vorhin angeführten Worten eben diesen Stand seiner Erhöhung mit dem Namen der Wiedergeburt bezeichne? Es ist wahr: In den Schriften N. T. wird die Erhöhung Christi, außer dieser Stelle, nirgends als eine Wiedergeburt desselben betrachtet. Aber die Auferstehung der Todten wird auch in keiner einzigen Stelle als eine Wiedergeburt der Menschen vorgestellt; und dennoch haben die meisten ältern und neuern Ausleger der heiligen Schrift das Wort: Wiedergeburt in dieser Bedeutung angenommen, und darunter die allgemeine Auferstehung der Todten verstanden. Diese letztere Bedeutung des Wortes: Wiedergeburt ist verblümt, oder uneigentlich; und diejenige, die wir demselben gegeben haben, ist es auch. Aber in dieser letztern Bedeutung haben schon vorlängst verschiedene berühmte Schriftsteller das Wort: Wiedergeburt, oder Palingenese gebraucht. Wenn unter andern Josephus berichtet *): „daß die Juden nach ihrer Zurückkunft von Babel unter vielen Freudenbezeugungen sieben Tage wegen der Wiedererlangung und der Wiedergeburt ihres Vaterlandes gefeyret hätten:“ so zeigt er durch diese Wiedergeburt offenbar nichts anders an, als die Glückseligkeit, die den Juden dadurch wiederfahren war, daß

*) Εφ' ἡμέρας ἑπτα διηγαγον ἑνωχμενοι, και την ἀνακτῆσιν και παλινγενεσιαν της πατριδος ἑορταζόντες. Lib. XI. Antiquitatt. Iud. C. III.

ihr Vaterland wieder ihr Eigenthum geworden war, und eben dadurch seinen alten und vorigen Zustand wieder erlangt hatte. Und so brauchet auch selbst Cicero das Wort: Wiedergeburt in eben diesem Verstande. Denn nachdem er auf Anstiften des Clodius vom Römischen Volke auf einige Zeit aus Rom war verbannt, hierauf aber wieder zurückberufen, und in seine vorigen Würden wieder eingesetzt worden; so schrieb er an einen vertrauten Freund also *): „Meine Freunde rathen mir in ihren Briefen, daß ich „einen Triumph halten soll: und nach meiner Meynung darf ich „wegen meiner Wiedergeburt ihren Vorschlag nicht ganz verwer- „fen.“ Auch hier versteht der so große und berühmte Römische Redner unter seiner Wiedergeburt, oder Palingenese nichts anders, als die Wiedererlangung derjenigen Würde und desjenigen Ansehens, das er ehedessen zu Rom gehabt hatte. Wie deutlich erhellet aber nicht hieraus: daß es dem griechischen Sprachgebrauch gar nicht zuwider, sondern vielmehr vollkommen gemäß sey, wenn wir in der schon mehrmahls angeführten Verheißung Jesu das Wort: Wiedergeburt in eben dieser Bedeutung annehmen, und darunter diejenige Herrlichkeit verstehen, die er zwar als Gott schon vorlängst besessen hatte, und die auch seiner menschlichen Natur vermittelst der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen war mitgetheilet worden, der er aber bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden sich freywillig begeben hatte, und die er daher erst nach seiner Himmelfahrt wieder erlangte.

Daß nun aber auf diese Erhöhung auch zugleich die Erhöhung der Jünger und Apostel folgen würde; versichert Jesus in folgenden Worten: Ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch auf zwölf Stühlen sitzen, und

*) Amicorum litterae me ad triumphum vocant, rem a nobis, ut ego arbitror, propter hanc *καλιγγενεσίαν* nostram, non negligendam. *Ad ATTICVM* l. VI. ep. 6.

und die zwölf Geschlechter Israel richten. Die zwölf Geschlechter, oder Stämme Israel hatte Gott ehedessen, wie niemanden unbekannt seyn wird, und wie Gott selbst 5. Mos. 7, 6. bezeuget, aus allen Völkern, die auf Erden sind, zum Volke des Eigenthums erwähler. Nur allein die Nachkommen Jacobs, die Israeliten, machten einige tausend Jahr hindurch die wahre sichtbare Kirche aus. Daher wird in der heil. Schrift nicht selten das Volk Israel genennet, und darunter die wahre Kirche überhaupt, insonderheit aber die Kirche Jesu im N. Test. verstanden. Wer sich hiervon überzeugen will, darf nur Gal. 6, 16. aufschlagen. Eben dieser Art zu reden bedient sich auch Jesus in den angeführten Worten; auch in denselben versteht er unter den zwölf Geschlechtern Israel nichts anders, als alle diejenigen, die dereinst ihn für ihren Herrn und Gott bekennen, und diejenige Gemeinde, die nach seinem Namen würde genennet werden, ausmachen würden. Sehen wir dies voraus; so wird uns nun der Sinn Jesu in den Worten: Ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten; nicht mehr dunkel und undeutlich seyn. Er giebt nämlich seinen Jüngern eben die Versicherung, die er Luc. 22, 29. 30. *) wiederholet; er lehrt: „daß auch sie nach seiner Erhöhung einer nicht geringen Ehre „und Würde sollten theilhaftig werden; denn sie sollten alsdenn „seine Kirche richten, d. i. regieren; sie sollten nämlich durch „die

*) Wenn Jesus in diesen Worten seinen Jüngern nicht nur das Sitzen auf Stühlen und das damit verbundene Richten der zwölf Geschlechter Israel verspricht; sondern auch ihnen die Verheißung giebt: daß sie essen und trinken sollten über seinem Tische in seinem Reiche: so beschreibt er in dieser letztern Redensart diejenige vorzügliche Gnade und Vertraulichkeit, der er sie für allen andern würdigen würde. Denn von den Morgenländischen Königen wurden nur diejenigen zur Tafel gezogen, die bey ihnen für vielen andern in Gnaden stunden, wie unter andern aus 2. Sam. 9, 7. 8. erhellet.

„die unmittelbare Erleuchtung des heiligen Geistes in den Stand
 „gesetzt werden, das, was wahr und irrig, recht und unrecht,
 „Gott angenehm und mißfällig sey, zu bestimmen.“ JESUS
 siehet also in dieser Verheißung auf dasjenige große und gegründete
 Ansehen, welches seine Apostel nach seiner Auferstehung und Him-
 melfahrt in seiner Kirche erlangen sollten.

Daß nun aber auch diese Verheißung JESU auf das pünkt-
 lichste und genaueste sey erfüllt worden: bedarf wohl keines
 weitläufigen Beweises. Denn so bald die Apostel JESU am er-
 sten Pfingstfeste neuen Testaments die außerordentlichen Gaben
 des heiligen Geistes empfangen hatten; so bald wurde durch ih-
 ren Dienst die Kirche JESU zuerst in Judäa, und hierauf auch in
 vielen andern Ländern ausgebreitet. Aber bey allen diesen Neu-
 bekehrten stunden allerdings die Apostel in dem größten Ansehen.
 Denn von ihren Anordnungen hieng die Einrichtung derjenigen
 Gemeinden ab, die durch ihren Dienst waren gesammelt worden;
 und überdieß wurden auch diejenigen Religionsstreitigkeiten, die
 zuweilen unter den Neubekehrten entstanden, von ihnen entschie-
 den und beygelegt; wie unter andern aus Apost. Gesch. 15, 2.
 23. u. f. erhellet. Dies ihr Ansehen unterstützte Gott nicht nur
 durch die Wunder, welche sie zur Bestätigung der Lehre JESU, die von
 ihnen verkündigt wurde, verrichteten; sondern auch durch die
 Strafen, mit denen Gott diejenigen heimsuchte, die sich zwar
 äußerlich zur Lehre JESU bekannten, aber sich den Aposteln ent-
 weder widersetzten, oder sie belogen. Beweise hiervon finden wir
 Apost. Gesch. 5, 5. 10. 1. Cor. 5, 5. 1. Tim. 1, 20, Die Apostel
 saßen also in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn auf sei-
 nem Stuhle, oder Königlichen Throne saß, in so ferne auf zwölf
 Stühlen, und richteten die zwölf Geschlechter Israel, in so ferne
 sie eben zu der Zeit, da JESUS seine ehemalige Herrlichkeit wieder
 erlangte, und auch als Mensch über alles regierte, auch der größ-
 ten und wahrhaftigsten Ehre theilhaftig wurden; indem JESUS
 durch sie sein Reich nicht nur ausbreitete, sondern auch regierte,
 und sich ihres Dienstes zur Stiftung und Einrichtung seiner Kirche
 bediente. Gleichwie aber dies schon vor der Zerstörung Jerusalems
 geschah: also sehen wir nicht ein, warum man Ursache hätte, mit
 einigen Auslegern der heiligen Schrift unter der Palingenese, oder
 Wiedergeburt die neue und auf die Zerstörung der Jüdischen Re-
 publik erfolgte Etablirung der Kirche JESU zu verstehen.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Fünf und funfzigstes Stück.

Beschluß der im 54. St. angefangenen Erklärung über
Matth. 19, 28. 29.

Daß die B. 28. enthaltene Verheißung Jesu nur vornehmlich die zwölf Apostel angehe; erhellet nicht nur aus den in derselben versprochenen Vorzügen; sondern auch aus derjenigen Verbindung, in welcher sie mit dem vorhergehenden B. 27. stehet. In demselben hatte Petrus sich bey Jesu nach den Belohnungen, die er nebst den übrigen Aposteln sich von ihm zu versprechen habe, erkundiget. Denn so wohl er, als auch die übrigen Jünger glaubten immer noch, daß sie sich von Jesu eben deswegen, weil er der wahre Messias sey, schon hier auf Erden, Reichthum, Ehre und Ansehen versprechen könnten. Da sie aber aus dem Munde Jesu B. 23. gehört hatten, daß der Reichthum das Wesen derjenigen Glückseligkeit, die in seinem Reiche anzutreffen sey, nicht ausmache, daß er vielmehr vielen an dem Eingange in sein Reich hinderlich sey; so entsagten sie sich über dieser Lehre Jesu B. 25. Da aber besonders Petrus hieraus den nicht ungegründeten Schluß zog, daß er nebst den übrigen Jüngern von Jesu keinesweges den Besiß großer Schätze zu erwarten hätte; so gerieth er darüber in eine nicht geringe Verlegenheit, und ließ daher an Jesum folgende Frage ergehen: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Er wollte damit so viel sagen: „Reichthum haben wir uns, wie wir aus deiner „vorhin gegebenen Versicherung schließen, bey dir nicht zu ver- „spre-

©



„sprechen; und ganz unbelohnet werden und sollen wir doch nach
 „deinen eignen Verheißungen nicht bleiben; worinnen wird also
 „die Vergeltung unsers Gehorsams gegen den Verus, den wir von
 „dir ehedessen bekommen haben, bestehen? Seit dem wir in dei-
 „nen Dienst getreten sind, haben wir doch gleichwohl allen den
 „Vortheil, die wir uns von unsrer ehemaligen Lebensart ver-
 „sprechen konnten, entsaget; überdies aber haben wir uns auch
 „den Haß unsrer Landsleute und Vorgesetzten eben dadurch, daß
 „wir es mit dir halten, uns zugezogen: Wie, und wodurch willst
 „dū uns denn also schadlos halten?“ So leicht es Jesu gewe-
 sen wäre, Petrum wegen der Lohnsucht, die er in der bisher erläuter-
 ten Frage geäußert hatte, zu beschämen; so wenig that er es dem-
 ungeachtet. Er hatte vielmehr mit der Schwachheit seiner Jün-
 ger Geduld, und zeigte ihnen B. 28.: daß er sie künftig, wenn er
 von Gott würde erhöht werden, auch zu Ehren setzen, und ihnen
 die größten und erhabensten Vorzüge geben wolle. Daß aber diese
 B. 28. versprochene, und S. 14. u. f. erläuterten Vorrechte nur denen,
 die er im Stande seiner Erniedrigung zu seinen vertrauten Freun-
 den erwählt hatte, sollten zu Theil werden; erhellet daraus, weil
 er diese Verheißung nur denen giebt, die ihm gefolgt waren. Er
 spricht: Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir gefolget
 seyd, werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf
 Geschlechter Israel. Hier redet also Jesus offenbar von eben der-
 jenigen Nachfolge, deren Petrus B. 27. gedacht hatte: Er versteht
 folglich darunter nicht so wohl die moralische Nachfolge, zu welcher
 ein jeder Christ verbunden ist, oder die Nachahmung seiner Hei-
 ligkeit, als vielmehr diejenige eigentliche Nachfolge, oder Begleitung
 auf seinen Reisen, mit welcher ehedessen die zwölf Apostel die Liebe
 und Hochachtung, die sie gegen ihn hegten, thätig bewiesen.

Ob nun aber gleich Jesus in der bis hieher erläuterten und B.
 28. enthaltenen Verheißung sein Augenmerk vorzüglich auf seine
 Apostel richtet; so verheißt er doch hierauf B. 29. überhaupt allen,
 die durch die Liebe zu ihm die Liebe zu alle dem, was ihnen in der
 Welt



Welt schätzbar ist, überwinden würden, Segen und Leben. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Jesus redet hier von einer solchen Verlassung der in unsern Augen werth geachteten Personen und Güter, welche zu den Zeiten der Verfolgung geschicht. Denn er redet von solchen, die um seines Namens, d. i. wie es Marcus Cap. 10, 29. bey der Anführung eben dieser Rede Jesu erklärt, um des Evangelii willen, Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker verlassen. Dieser Fall eräugnete sich nach der Himmelfahrt Jesu bald und oft genug; wie wohl niemanden wird unbekannt seyn. Wenige Jahre nach dieser Erhöhung Jesu sahen sich diejenigen, die sich zu Jerusalem aufhielten, und sich zur christlichen Religion bekannt hatten, genöthiget, so wohl die Ihrigen, als auch ihre Güter zu verlassen, und in andere Dertter des Jüdischen Landes und der angrenzenden Provinzien zu entweichen. Eben zu der Zeit, als Stephanus war gesteiniget worden, erhob sich, wie wir Apost. Gesch. 8, 1. lesen, eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem; und sie zerstreueten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel. Daß aber verschiedene von denen, die damals zerstreuet waren, bis gen Phönicien, Cypren, und Antiochien umher gegangen; erhellet aus Apost. Gesch. 11, 19. Eben dies ist das Schicksal standhafter Bekenner Jesu auch in den folgenden Zeiten sehr oft gewesen. Wie viele mußten nicht in denjenigen erschrecklichen Verfolgungen, die unter der Regierung eines Nero, Domitians, und anderer Römischen Kayser entstanden, alles verlassen, und flüchtig werden! Eben so gieng es nicht nur zu Ende des vorigen Jahrhunderts vielen Tausenden, die in Frankreich sich aufgehalten hatten, sondern es begegnete dies auch noch in diesem Jahrhundert vielen tausend Inwohnern des Erzbisthums Salzburg.

Diese alle mußten sich entweder von den Ihrigen, und von ihren Gütern, oder von Christo trennen. Welch eine schwere und der Menschheit empfindliche Prüfung! Jesu war dies nicht unbekannt: Daher gab er denen, die lieber alles, als ihn verlassen, die große und tröstliche Verheißung, daß sie dies alles hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben sollten.

Allein wie ist denn nun diese Verheißung zu verstehen? Ist etwa der Sinn derselben dieser, daß allen denen, welche die Pflicht der Welt- und Selbstverläugnung nach dem Willen Jesu ausüben, dieser ihr Gehorsam überhaupt in der Ewigkeit hundertfältig, d. i. auf das reichlichste sollte vergolten werden? Diese Erklärung wird schon dadurch unwahrscheinlich, weil Jesus die hundertfältige Erlangung der Häuser, Brüder ic. von der Erbschaft des ewigen Lebens unterscheidet. Indessen verlieret die jetzt angeführte Erklärung noch mehr, wenn man Marc. 10, 30. aufschlägt. Hier werden eben die Worte Jesu, mit deren Erklärung wir uns jetzt beschäftigen, so angeführt, daß man daraus deutlich genug erkennt: Es sey indenselben nicht blos von ewigen, sondern auch von irdischen und zeitlichen Belohnungen die Rede. Denn hier versichert Jesus: Es verlasse niemand um des Evangelii willen Haus, Brüder ic. der nicht hundertfältig empfehe jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder, und Schwestern, und Mutter, und Kinder, und Aecker mit, oder vielmehr, bey den Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Es bekamen aber diejenigen, welche um des Evangelii willen so wohl von ihren Lieben und Freunden, als auch von ihren Gütern getrennet wurden, schon hier in der Zeit in so ferne hundertfältig Häuser, Brüder, Schwestern, Mutter, Kinder und Aecker; in so ferne sie allenthalben, wo sie nur hinkamen, solche Freunde fanden, welche brüderlich und schweesterlich, ja väterlich und mütterlich gegen sie gesinnt waren, und durch ihre liebevolle Aufnahme und Bewirthung ihnen den Verlust, den sie in ihrem Vaterlande, in Ansehung ihrer Güter erlitten hatten, auf das reichlichste ersetzen.

Einen

Einen deutlichen Beweis hiervon finden wir unter andern Röm. 16, 16. Wenn Paulus hier nicht nur den Rufus, sondern auch die Mutter desselben grüßen läßt; so nennt er sie zugleich auch seine Mutter. Dies thut er ohnfehlbar deswegen, weil sie an ihm mütterliche Treue und Liebe bewiesen hatte. Sollte aber nur allein Paulus von dem Segen der vorhin angeführten Verheißung Jesu durch eine frohe Erfahrung seyn übersührt worden? Wer kann, oder darf dies behaupten? Wirkte nicht Gott in den ersten Zeiten des Christenthums durch das Evangelium in allen denen, die es annahmen, eine so aufrichtige und thätige Liebe, daß sie gegen ihre Brüder oder Religionsverwandten die Pflichten der Gastfreundschaft auf das sorgfältigste ausübten, und daher die Vertriebene allenthalben, wo nur einige Christen waren, über den Mangel an dem, was zu ihrer Verpflegung gehörte, sich nicht beschweren durften?

Außer diesen zeitlichen Belohnungen verheißt Jesus denen, die in den künftigen Zeiten um des Evangelii willen lieber alles, als ihn verläugnen würden, ferner auch die ewige Seligkeit. Sie sollen das ewige Leben ererben. d. i. Sie sollen, wenn sie einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten haben, dereinst in der zukünftigen Welt auf das reichlichste und herrlichste belohnt werden. Hier soll ihr Glaube ins Schauen, und ihre Traurigkeit in die vollkommenste und heiligste Freude verwandelt werden. Sie sollen das unvergängliche, unbesleckte und unverweilliche Erbe, das im Himmel behalten wird, erlangen; Sie sollen nicht nur alsbald nach dem Tode des Leibes, der Seele nach, der vollkommensten Erleuchtung, Heiligkeit und Zufriedenheit theilhaftig werden; sondern es soll auch dereinst ihr nichtiger Leib dem verklärten Leibe Jesu ähnlich werden (Phil. 3, 21.). Wer muß nicht, wenn er dies bedenkt, zur Ehre der ewigen Liebe ausbrechen:

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müß!

Gellert.

Matth. 19, 30.

Aber viel, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn.

Unser gnädiger und barmherziger Heyland hatte in den vorhin erläuterten Verheißungen deutlich genug zu erkennen gegeben: daß es nicht umsonst sey, ihm zu dienen, und durch die Liebe zu ihm die Liebe zu alle dem, was sichtbar und zeitlich ist, zu überwinden; daß er vielmehr alle, die in seinem Dienste alle gute Treue erzeigen, auf das reichlichste und herrlichste belohnen werde. Da aber Petrus in der B. 27. enthaltenen Frage eine Lohnsucht, die allerdings unlauter und sträflich war, geäußert hatte; so verbindet unser weisester Erlöser mit diesen Verheißungen auch zugleich eine eben so wichtige als nöthige Lehre. Er setzt nämlich folgende Erinnerung hinzu: Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn.

Unter den Ersten werden hier diejenigen verstanden, die in Ansehung der Zeit und der Arbeitsamkeit, die sie in dem Dienste Gottes beweisen, für andern gewisse Vorzüge haben, und sich daher für denen, die sich dieser Vorzüge nicht rühmen können, auch vorzügliche Belohnungen ihrer Treue und ihres Fleißes versprechen. Daß diese Erklärung die richtige sey; erkennen wir aus dem Cap. 20, 1 — 15. enthaltenen Gleichnisse. Dies ist eigentlich nichts anders als eine weitere und nähere Erläuterung desjenigen Ausspruches Jesu, mit dessen Erklärung wir uns jetzt beschäftigen. Daher hängt es auch im griechischen Texte vermittelst des Bindewortes: denn, mit dem vorhergehenden zusammen; obgleich der sel. Lutherus eben dies Bindewort unübersetzt gelassen hat. In diesem Gleichnisse redet Jesus B. 2. 8. 9. 10. von solchen Arbeitern, die zwar mit dem anbrechenden Morgen in den Weinberg gegangen waren, und darinnen gearbeitet hatten, die aber am Abend, da der Lohn ausgetheilet wurde, blos deswegen auf einen größern Lohn, als der Herr des Weinbergs ihnen versprochen hatte, sich Rechnung machten, weil diejenigen, die später in den Weinberg gegangen waren, eben den Lohn empfingen, um welchen der Hausvater sie gedünget hatte. Sollte uns nun nicht unser Heyland unter diesem Bilde die Gesinnung eben derjenigen, die er Cap. 19, 30. die Ersten nennet, vorstellen? Sollten wir nicht berechtiget seyn, hieraus den Schluß zu ziehen, daß er mit diesem Namen diejenigen bezeichne, die zwar in dem, was sie thun sollen, nicht

nicht träge sind; die aber in der Abwartung des Berufes, den sie im Reiche Jesu erhalten haben, blos deswegem Fleiß und Eifer beweisen, damit sie von Gott für andern große und ausnehmende Belohnungen erhalten mögen?

Lehret nun unser Heyland: daß viel, die da sind die Ersten, werden die Letzten werden; so zeigt er dadurch nichts anders an: als daß sich Gott bey der Austheilung seiner Gaben und Wohlthaten in seinem Reiche eben so wenig nach dem Gutbefinden und nach den Vorschriften der Menschen richtet, als ein Hausvater nach dem Wünschen seiner Arbeiter; daß Gott vielmehr gar oft die größte, längste und beschwerlichste Arbeit zwar so belohne, daß die Arbeiter damit zufrieden seyn können; daß er sich aber dabey vorbehalte, auch bey einer kürzern und geringern Arbeit seine Güte zu beweisen, und der ersten in der Belohnung gleich zu machen. Gleichwie der Hausvater, dessen Jesus Cap. 20, 1. gedenket, denen, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, und die er selbst B. 8. die Letzten nennet, eben das Tagelohn reichen ließ, welches die Ersten B. 10. bekamen; und mithin aus den Ersten in so ferne die Letzten wurden, in so ferne diese eben den Lohn bekamen, welchen jene erhalten hatten: also werden auch — dieß ist die Meynung Jesu — in seinem Reiche in so ferne viele, die da sind die Ersten, die Letzten, in so ferne Gott nicht alle, die in seinem Reiche mehr arbeiten als andere, deswegem nicht allezeit von andern durch vorzügliche Belohnungen unterscheidet; in so ferne er vielmehr denen, welche sich und ihrea Arbeiten einen größern Werth beylegen, als sie ihnen beylegen sollten, eben nicht mehr giebt, als denen, die zwar eine kürzere Zeit hindurch an dem Bau seines Reiches gearbeitet, aber dabey alle Treue bewiesen, und ohne Rücksicht auf vorzügliche Belohnungen, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, das, was sie zu thun schuldig waren, gethan haben.

Lehret hierauf Jesus ferner: daß die Letzten werden die Ersten seyn; so ist der Sinn dieser Worte aus dem, was wir bisher bereits angemerkt haben, leicht zu bestimmen. Er versichert nämlich: daß viele von denen, die den Gnadenruf später annehmen würden, als andere, dem ungeachtet aus der Fülle Gottes Gnade um Gnade nehmen, und eben der Belohnungen theilhaftig werden sollten, welche diejenigen, die demselben eher gehorsam worden, erlangen würden.

Daß dies der wahre Sinn Jesu sey; daß er von der Freyheit Gottes bey derjenigen Austheilung seiner Gaben und Belohnungen,

die schon hienieden, und in seinem Gnadenreiche geschicht, rede; erkennen wir besonders auch daraus, weil er das Gleichniß, das er Cap. 20, V. 1—15. vortragen hatte, mit eben diesen Worten schließt, und aus diesem Gleichnisse V. 30. folgenden Schluß zieht: Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Indessen erweist er diesen Schluß noch weiter durch folgenden Ausspruch: Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwähler, d. i. „Nicht wenige werden dereinst den Gnadenberuf annehmen, aber desto kleiner wird die Zahl derer seyn, welche in wahrer Treue und Demuth in meinem Weinberge arbeiten, und mithin meinem himmlischen Vater und mir wohlgefallen werden *).“

Wie deutlich ist aber nicht diese Vorherverkündigung Jesu zu allen Zeiten erfüllt worden! Schon in den ersten Tagen des Christenthums bekam Paulus, ob er gleich erst nach der Himmelfahrt Jesu berufen wurde, eben die hohe Würde eines großen Apostels, welche die andern, die Jesu längst vorher nachgefolgt waren, erhielten. Diejenigen, die aus dem Heydenthum sich zum Christenthum bekehrten, empfingen eben die Bundergaben des heiligen Geistes, deren die gläubig gewordenen Juden theilhaftig wurden; ob es diese gleich befremdete Apost. Gesch. 10, 45. Wurden also nicht schon damals aus den Letzten die Ersten? Eben dies geschicht auch noch jetzt. Gott giebt die völlig beruhigende Gewißheit und siegende Freude des Glaubens nicht nur denen, die eine gute Zeit hindurch in den Übungen des Glaubens treu und eifrig gewesen sind; Er giebt diese Glaubensfreudigkeit zuweilen auch wohl den größten Sündern bald nach ihrer Belehrung. Er theilet noch immer die geistliche Gaben durch seinen Geist aus, nachdem er will; und machet darinnen diejenigen einander gleich, die einander in mancherley Rücksicht ungleich sind; Es werden mithin in so ferne noch immer aus den Letzten die Ersten. Wohl also denen, die Gott mit aller Treue dienen, und ihm die Anstheilung der verheißenen Belohnungen mit kindlichem Vertrauen, und stilltem Geiste überlassen, ohne ihm deßfalls einige Vorschriften zu machen.

*) Auserwählt seyn, heißt, so wie in andern Stellen heiliger Schrift, 3. E. Es. 42, 1. 1. Petr. 2, 4. 6., also auch hier, nichts anders, als: für andern von Gott eines gnädigen Wohlgefallens gewürdiget werden. Auf die Gnadenwahl zur Seeligkeit siehet wohl Jesus hier eben so wenig, als er in dem vorhergehenden Gleichnisse von derselben geredet hatte.

Der Bibelfreund.

Sechß und funfzigstes Stück.

2. Cor. 5, 1 — 4.

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist: und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; So doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden; Denn dieweil wir in der Hütten sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wolleten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.

So lehrreich, so rührend dieses Zeugniß Pauli ist; so deutlich wir aus demselben die Beschaffenheit der wahren Sehnsucht nach dem Tode erkennen; so unläugbar ist es gleichwohl, daß auch in demselben manche Ausdrücke und Redensarten schwer zu verstehen sind. Es bestremdete uns daher gar nicht, wenn dies ein werthester Freund von uns vor einiger Zeit bemerkt hatte. Da er aber zugleich den Wunsch äußerte, daß wir gelegentlich mit der Erklärung eben dieser Stelle uns beschäftigen, und die Schwierigkeiten, die in derselben vorkommen, zu heben suchen möchten; so wollen wir die Verlangen jetzt zu befriedigen suchen.

Hängt sich gleich mit den vorhin angeführten Versicherungen Pauli ein neues Capitel an; so folget doch daraus noch nicht, daß

man also die in diesem Cap. 5. enthaltene Vorstellungen Pauli außer der Verbindung mit den vorhergehenden betrachten könne. Sie hängen vielmehr mit Cap. 4, 17. 18. auf das genaueste zusammen. Hier hatte der heilige Apostel denen, die sich an den damaligen Leiden und Trübsalen der Knechte Christi ärgerten, und wegen derselben das Wohlgefallen Gottes an ihnen und ihrer Lehre bezweifelten, die gegründete Erinnerung entgegen gesetzt: daß diese Leiden so groß und unerträglich nicht wären, als die Menschen glaubten. Unsere Trübsal ist zeitlich, sie währet höchstens nur so lange, als die gegenwärtige Lebenszeit währet, und eben daher ist sie leicht. Was andern Menschen schwer, ja unerträglich ist, wird uns leicht. Denn wir sehen auf die Folgen dieser Trübsal. Sie schafft eine ewige und über alle maassen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare: denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Hier ziehet Paulus offenbar eben das, was er vorher nicht nur eine ewige, sondern auch über alle maassen wichtige, d. i. große und immer mehr und mehr zunehmende Herrlichkeit genannt hatte, in dem einigen Worte ewig zusammen; und er behauptet mithin, daß, obgleich die Seeligkeit derer, die auch im Leiden Christo bis an den Tod getreu sind, an noch zukünftig und noch nicht erschienen sey, dieselbe dennoch nicht nur ewig, sondern auch zugleich groß, vollkommen, und erquickend seyn werde.

Und eben diese Wahrheit ist es, die er Cap. 5, 1. u. f. noch weiter ausführet. Daher hängt auch der in diesem Vers enthaltene Ausspruch im Griechischen Texte durch das Bindewort: denn mit Cap. 4, 18. zusammen; und es ist mithin die Meynung Pauli diese: „Damit ihr von der unschätzbaren Größe der Herrlichkeit, die in der zukünftigen Welt uns bevorsteht, noch weiter überführt werdet; so will ich euch nun auch das Schicksal, das unserm Leibe bevorsteht, eröffnen.“ Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen
 Bau

Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel (B. 1).

Daß hier unter dem irdischen Hause dieser Hütten der Leib, mit welchem hienieden die Seele vereinigt ist, zu verstehen sey; haben zu allen Zeiten alle Ausleger dieser Stelle erkannt und eingestanden. Allein, warum nennt den Paulus den Leib ein irdisches Haus dieser Hütten? Ein Haus ist keine Hütte, und eine Hütte kein Haus. — Insgemein sucht man diese Schwierigkeit dadurch zu heben, daß man sagt: Paulus habe den Leib deswegen ein Haus dieser Hütten genennet, weil er ein solches Haus sey, das wegen seiner Zerbrechlichkeit einer Hütte gleiche. Allein dieser Begriff der Zerbrechlichkeit liegt schon in dem Beywort: irdisch. Sollte aber wohl Paulus das, was er schon gesagt hatte, in einer und eben derselben Redensart noch einmal sagen, und mithin die Worte ohne Noth häufen? Das getrauten wir uns nicht zu behaupten. Der Stil Pauli ist nicht sowohl wortreich, als vielmehr nervös, und lehrreich. Und welche ungewöhnliche Redensart wäre es nicht, wenn ein Haus dieser Hütten so viel bedeuten sollte, als ein Haus, das einer Hütte gleich ist?

Der griechische Sprachgebrauch hebt auch diese Schwierigkeit am kürzesten und deutlichsten. Nach demselben zeigt das griechische Wort *σκηνος*, das der seel. Luther mit vielen andern, Hütte, übersetzt hat, nichts anders, als den menschlichen Leib, an, ohne daß dabey auf eine von der Hütte entlehnte Metapher gesehen wird *). Warum sollten wir nun nicht behaupten, daß Paulus das griechische Wort *σκηνος* hier in eben dieser Bedeutung gebraucht habe, und daß mithin seine Worte eigentlich folgende Uebersetzung erfordern: Wenn auch gleich das irdische Haus des Leibes zer-

D 2

brochen

*) Den Beweis hiervon hat der Hr. Prof. Kypke in seinen Observatt. S. in N. F. libros. Tom. II. p. 250. aus den besten und ältesten griechischen Schriftstellern geführt.

brochen wird. d. i. „Wenn gleich dieser unser Körper, der „zwar die Wohnung unserer Seele, aber von der Erde genommen ist, dereinst zerstöhret *), und wieder zur Erde wird;“ Der heilige Apostel redet also hier offenbar von demjenigen Schicksal, das seinem und anderer Glaubigen ihrem Leibe im Tode bevorstehe. Er läugnet nicht, daß auch er diesem Schicksal unterworfen sey; Er setzt vielmehr voraus, daß der Tod dereinst auch an ihm seine Rechte ausüben, und daher auch sein Leib in eben die Verwerfung eingehen werde, die alle andere von der Seele getrennte Körper erwarte. Er giebt also zu, daß in Ansehung der unmittelbaren Folgen, welche der Tod des Leibes nach sich ziehet, zwischen den Gerechten und Ungerechten, zwischen den Freunden und Feinden Jesu kein Unterschied sey. Aber folgt denn nun hieraus, daß also Paulus sich geirrt habe, wenn er Cap. 4, 18. behauptet hatte, daß auf die Trübsale glaubiger Verehrer Jesu eine ewige und über alle maasfen wichtige Herrlichkeit erfolge?

Den Grund dieser Folge zeigt er in folgenden Worten: Wir wissen — daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. So wohl unter dem Bau von Gott erbauet, als auch unter dem Hause, das nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, versteht der Apostel nach der Meinung der meisten Ausleger denjenigen Himmel, wo die in Christo verschiedene Seelen Gott von Angesicht zu Angesicht, d. i. unmittelbar sehen und erkennen. Diesen glückseligen Ort nennt allerdings nicht nur Jesus selbst das Haus seines Vaters Joh. 14, 1.; sondern es wird uns auch derselbe in mehreren Stellen heiliger Schrift unter eben diesem Bilde vorgestellt. Allein Paulus wünscht gleich darauf B. 2. mit der Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet

*) In eben dieser Bedeutung wird das griechische Wort καταλυ-
σαι auch Matth. 27, 40. gebraucht.

zu werden. Und nun fragen wir einen jeden, der diesen letztern Ausdruck nur mit einiger Achtsamkeit erwäget: Schickt sich derselbe für einen Ort, in dem man sich befindet? In welcher Sprache hat man noch jemals von dem, der seine Wohnung verändert, und in eine andere Stadt, oder in ein ander Haus ziehet, gesagt: daß er diese Stadt, oder dies Haus anziehe, und mit demselben überkleidet werde? Und dieses so harten, so gezwungenen Ausdrucks sollte sich Paulus bedient haben, und von denen, die aus der Zeit in die selige Ewigkeit versetzt werden, behaupten, daß sie den Himmel, als das Haus, das ewig ist, anziehen? Wer kann sich das vorstellen? Ueberdies unterscheidet der heilige Apostel selbst das Haus, das ewig ist, von dem Himmel. Wir haben, so schreibt er B. 1. ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Wenn man aber schon unter dem Hause, das ewig ist, denjenigen Himmel versteht, wo sich GOTT den Seeligen in seiner Herrlichkeit offenbart; was soll alsdenn der Himmel, dessen Paulus gleich darauf gedenket, anzeigen? Ist etwa der Himmel im Himmel?

Eben die große und selige Veränderung, die der heilige Apostel B. 2. 3. unter dem Bilde der Ueberkleidung vorgestellt hatte, beschreibet er selbst B. 3. gleich darauf als denjenigen Zustand, in welchem das Sterbliche verschlungen werde vom Leben. Wer erinnert sich aber nicht hierbey an die Auferweckung der Leiber der Gerechten zum ewigen Leben? Denn von derselben braucht Paulus selbst in seinen Schriften vollkommen ähnliche Ausdrücke. Wenn diese Verwesliche, so schreibt er 1. Cor. 15, 54. 55. wird anziehen das Unverwesliche, und die Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, oder vielmehr, auf ewig*). Ist deutlicher also der heilige Apostel über das, was er unter der Ueberklei-

D 3

dung

*) Daß dies die wahre Bedeutung der Worte: in den Sieg sey; ist in dieser Wochenschrift Th. 1. S. 123. weiter erwiesen worden.

ding verſtehe, ſich ſelbſt erklärt; deſto mehr erachten wir uns verbunden, denjenigen Auslegern beizutreten, welche ſowohl unter dem Bau, von GOTT erbauet, als auch unter dem Hauſe, das nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel, diejenigen Leiber, mit denen die Gerechten in der Auferſtehung werden umgeben werden, zu verſtehen*).

Ein ſolcher zum ewigen Leben erweckter Körper iſt allerdings in ſo ferne ein Bau, oder ein Gebäude von GOTT erbauet, in ſo ferne derſelbe nicht, wie der irdiſche, natürlicher Weiſe und durch den Weg der Zeugung, entſtehet, ſondern vielmehr von GOTT, und beſonders von dem Richter aller Welt, dem Sohne Gottes, Chriſto JEſu, unmittelbar hervorgebracht und zubereitet wird. Eben dieſer erweckte Leib kann daher auch gar wohl als ein Haus, das nicht mit Händen gemacht iſt, betrachtet werden. Denn kein Menſch kann mit ſeiner Macht und Klugheit das geringſte dazu beitragen, daß die Grundtheile unſers jetzigen ſichtbaren Körpers auch nach dem Tode erhalten, und nicht nur geſammelt, ſondern auch aus dieſem Urſtoffe unſers gegenwärtigen Leibes ein ſolcher Körper gebildet werde, der zum Gebrauche der verherrlichten Seele geſchickt, und mit denjenigen neuen und herrlichen Eigenſchaften ausgeſchmückt iſt, deren Paulus 1. Cor. 15, 42. 43. 44. gedenket.

Eben dieſer erweckte Körper der Gläubigen wird aber auch von Paulo mit allem Rechte ein Haus, das ewig iſt im Himmel, genennet. Denn dieſer erweckte Leib wird unſterblich und unverweſlich ſeyn, und der Tod wird niemals denſelben wieder zerſtöh-

*) Dieſe Erklärung wird beſonders auch dadurch deſto mehr beſtätiget, weil 1) dem irdiſchen und ſterblichen Leibe der himmlische und unſterbliche füglich entgegen geſetzt wird, als der Himmel ſelbſt und überhaupt; und weil 2) JEſus ſelbſt Joh. 2, 19. den Tod und die Auferſtehung unter eben dieſem Bilde vorgeſtellt hatte.

stöhren 1. Cor. 15, 54. 55. Der Heiland Jesus Christus, der Herr, wird nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen, den nichtigen Leib der Seigen ähnlich machen seinem verklärten Leibe Phil. 3, 21. So wenig also der verklärte Leib Jesu einer ihm nachtheiligen Veränderung unterworfen ist; eben so wenig wird der Tod auch über die erweckten Leiber der Gläubigen herrschen. Sie werden vielmehr bey dem Herrn, und mithin im Himmel seyn allezeit, folglich ewig und unaufhörlich 1. Theß. 4, 17.

Je gewisser aber Paulus wußte, daß, wenn auch das irdische Haus seines Leibes werde zerbrochen werden, er nebst andern Gläubigen einen Bau habe von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; Je lebhafter er überführt war, daß er nach der Zerstörung desjenigen Körpers, mit dem seine Seele hier auf Erden umgeben war, dereinst im Himmel einen bessern, nicht von Menschen, sondern unmittelbar von Gott selbst bereiteten und erbauten Körper, der nicht sterblich, sondern unsterblich und ewig sey, bewohnen werde: desto mehr wünschte er, daß er dieser hohen und unschätzbaren Glückseligkeit je eher, je lieber theilhaftig werden möchte. Und über demselbigen, oder vielmehr, eben deswegen*), so schreibt er B. 2., sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist. Auch unter der Behausung, die vom Himmel ist, versteht Paulus, wie leicht zu erachten, nichts anders, als denjenigen Leib, der mit seiner Seele dereinst in der Auferstehung würde vereinigt werden. Diesen nennet er deswegen eine Behausung vom Himmel, oder vielmehr, eine himmlische Wohnung, weil dieser Leib, wie er schon B. 1. angemerkt hatte, unmittelbar von Gott selbst seinen Ursprung haben werde. Denn vom Himmel seyn, und einen unmittelbaren göttlichen Ursprung haben,

wa

*) *Ἐν τῶν* ist so viel als *διὰ τῶν*.

waren, wie aus Matth. 21, 25. auf das deutlichste erhellet, bey den Juden zwei Redensarten, die einerley Bedeutung hatten.

So sehnlich aber der heilige Apostel derjenigen großen und segligen Veränderung, die mit seinem Leibe in der Auferstehung vorgehen würde, entgegen sahe; eben so inbrünstig wünschte er, daß ihm das Glück wiederfahren möchte, diesen verklärten Körper ohne eine vorhergegangene Verwesung desselben zu erlangen.

Diesen Wunsch äußert er in folgenden Worten: und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden. Hier braucht er von derjenigen großen Veränderung, die mit seinem Leibe in der Auferstehung vorgehen sollte, ein neues Bild. Vorhin hatte er so wohl den irdischen, als auch den erweckten und verklärten Leib unter dem Bilde eines Hauses vorgestellt; nun vergleicht er ihn mit einem Kleide. Aber eben diese Vergleichung ist ihm auch in andern Stellen seiner Schriften nicht ungewöhnlich. Diß Verwesliche, so schreibt er 1. Cor. 15, 53. muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wünscht er aber, daß er mit dem verklärten Körper möge überkleidet werden; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß er gerne mit jenem himmlischen Körper möchte bekleidet werden, ohne daß er vorher nöthig hätte, den irdischen auszuziehen, d. i. der Verwesung und der damit verbundenen gänzlichen Zerstörung zu überlassen. Er wünschet also, daß ihm, wenn es anders Gott gefällig sey, dasjenige Schicksal wiederfahren möchte, das nach seinen 1. Cor. 15, 51. 52. 1. Thess. 4, 16. enthaltenen Zeugnissen denen begegnen wird, welche den großen Gerichtstag erleben werden; Er wünscht, daß er zur Zeit seines Abschiedes alsbald möchte verwandelt werden.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Sieben und funfzigstes Stück.

Sortsetzung der im 56. St. angefangenen Erklärung über
2. Cor. 5, 1 — 4.

Allein, was will denn nun der heilige Apostel dadurch anzeigen, wenn er B. 3. zu dem B. 2. geäußerten Verlangen folgende Einschränkung hinzusetzt: So doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden? Nach der Meinung derer, die bloß aus unserer deutschen Uebersetzung den Sinn der heiligen Schriftsteller zu bestimmen, oder vielmehr, zu errathen suchen, redet Paulus hier von der Bedingung, unter welcher die zukünftige Herrlichkeit und die Ueberkleidung mit derselben erlangt werde; Er lehret mithin, wie diese Ausleger glauben, daß uns diese Herrlichkeit nur alsdenn und unter der Bedingung zu theil werde, dafern wir mit Christi Gerechtigkeit, und zugleich auch mit dem neuen Menschen, der nach Gott in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist, bekleidet wären, und mithin nicht bloß, ohne Glauben und Heiligung, erfunden würden. — Nun läugnen wir gar nicht, daß dies alles, an sich betrachtet, richtig und unläugbar sey; Wir gestehen ferner gar gerne ein, daß Paulus diese eben so wichtige als nöthige Lehren in andern Stellen auf das deutlichste vortrage; Aber wir können sie nur in demjenigen Ausspruche, mit dessen Erklärung wir uns jetzt beschäftigen, nicht finden. Denn, wenn Paulus von derjenigen Würde redet, welche wahre Christen durch den Glauben an Christum und durch die damit verbundene Nachfolge Jesu erlangen; so sagt

E

er

er nicht überhaupt, daß sie bekleidet werden, sondern er lehret vielmehr bey dieser Gelegenheit, daß sie Christum anziehen (Röm. 13, 14. Gal. 3, 27.). Würde er sich nicht also sehr dunkel, ausgedrückt haben, wenn er nur des bekleidens überhaupt gedächte, und darunter das Anziehen Christi wollte verstanden wissen? Er hatte überdies B. 2. das Wort bekleiden in einem ganz andern Verstande gebraucht; warum sollte er nun B. 3. demselben wieder eine ganz neue Bedeutung geben? Wie weit ist nicht eine Behauptung von dieser Art von allem Scheine der Wahrheit entfernt! Wie wenig können nicht also alle diejenigen, die blos bey der deutlichen Uebersetzung bleiben, in sehr vielen Fällen sich und andern eine beruhigende Gewißheit von dem wahren und eigentlichen Sinne der heiligen Schriftsteller verschaffen?

Doch, auch selbst diejenigen, die den griechischen Text zu Rathe ziehen, und nach demselben den Sinn des B. 3. enthaltenen Ausspruches Pauli zu bestimmen suchen, fallen auf verschiedene Erklärungen. Uebersetzt man indessen die Worte Pauli wörtlich; so muß man sie allerdings also geben: ob wir gleich bekleidet, nicht blos, werden erfunden werden. Die beste Erklärung dieser Worte ist allerdings diejenige, nach welcher sie also umschrieben werden: „ob wir gleich auch dereinst bey der letzten Erscheinung Christi bekleidet, d. i. mit einem verklärten Körper versehen, und nicht nackt, ganz ohne einen Körper seyn werden.“ Aber auch diese Erklärung wird denen, die sie genau erwägen, und mit dem griechischen Texte vergleichen, nicht ohne Ursache bedenklich. Denn 1) wird nach dem Worte: bekleidet, das Bindewort: und hinzugesetzt. Das steht aber freylich nicht im griechischen Texte. 2) folgt daraus, daß Paulus einen Gedanken mit zwey Worten ausdrücke, und daß mithin eine offenkundige Tautologie hier vorkomme. Denn wer bekleidet ist, der ist nicht nackt, oder blos, und wer nicht blos ist, der ist bekleidet. Werden beyde Ausdrücke zugleich gesetzt; so ist allerdings der eine davon überflüssig. Und dies voraus zu setzen, ist allerdings bey einem so tief- und gründlichdenkenden Schriftsteller, als Paulus ist, bedenklich.

Alle diese Schwierigkeiten verlehren sich, wenn man im griechischen Texte eine andere Leseart annimmt *), und so überieht: Ob wir gleich auch alsdenn, wenn wir vorher entkleidet worden, dereinst nicht blos werden erfunden werden. Alsdenn kömmt allerdings ein sehr guter und ungezwungener Verstand heraus, und die Meynung Pauli in den letzten Worten des B. 2. und in B. 3. ist folgende: „Wir wünschen, ohne vorher zu sterben, mit jenem himmlischen Körper überkleidet zu werden; ob wir gleich wohl wissen, daß wir auch alsdenn, wenn wir unsern Leib abgelegt haben, dereinst nicht ohne Leib seyn, sondern zur Zeit der allgemeinen Auferstehung auch einen verklärten und mit neuen Eigenschaften ausgezierten Leib erhalten werden.“ Der heil. Apostel begegnet also auch hier einem Einwurfe, den man ihm wegen des B. 2. äußerten Wunsches machen könnte. Es konnte nämlich gar leicht jemand denken, als wünsche er nebst andern Verehren Jesu die Ueberkleidung, oder die augenblickliche Verwandlung des irdischen Körpers in den verklärten deswegen, weil es zweifelhaft sey, ob diejenigen, die nicht verwandelt würden, auch einen verklärten Körper dereinst bekommen, oder beständig ohne Körper bleiben würden **). Diesem Mißverstände kömmt Paulus eben dadurch zuvor, daß er B. 3. erinnert, auch die Entkleideten, auch die Seelen derer, die von ihrem Leibe im Tode getrennt werden, würden

E 2

der.

*) Man muß nämlich nicht mit den gedruckten griechischen Ausgaben lesen: *ἐνδύμενοι*; sondern *ἐνδύσμενοι*. Daß diese letztere Leseart, bey welcher ein einziger Buchstab verändert, und nur an statt des *ν* das *σ* gesetzt wird, in verschiedenen sehr alten Handschriften, wie nicht weniger in den Schriften berühmter Kirchenväter vorkomme; hat der berühmte Millius in seiner vortreflichen Ausgabe des griechischen N. T. S. 410. weitläufig erwiesen.

**) Diese Mißdeutung war von einigen Mitgliedern der Corinthischen Gemeine deswegen um so viel mehr zu besorgen; je deutlicher wir aus 1. Cor. 15, 15. erkennen, daß es unter

bereinst einen unverweslichen, herrlichen und verklärten Leib erhalten.

Unmittelbar hierauf B. 4. wiederholt der heilige Apostel denjenigen Wunsch, den er bereits B. 2. gethan hatte, in folgenden Worten: Denn, dieweil wir in der Hütten sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen vom Leben. Da im Anfange dieses B. 4. eben die Worte wiederholt werden, die schon im B. 2. vorgekommen sind; so schließen wir hieraus mit allem Rechte, daß die B. 3. enthaltene Bemerkung als eine Parenthese, oder als ein Zwischensatz, anzusehen sey; Und eben daher übersetzen wir den B. 4. auf folgende Art: Ja, wir sehnen uns, sage ich, so lange unsere Seele noch diesen irdischen Leib unter der Empfindung mancher Beschwerlichkeiten bewohnet, auf das innigste nach dem bessern Körper, den sie in jenem Leben bewohnen wird *); daher wünschen wir lieber überkleidet, als entkleidet zu werden, und mithin in denjenigen Zustand zu kommen, in welchem der sterbliche Leib in einen unsterblichen auf einmal verwandelt wird. Auch Paulus hatte nebst andern Dienern und Verehrern Christi einen Leib, den die Last vieler und empfindlicher Beschwerden drückte; Aber eben diese Empfindungen vermehrten seine Sehnsucht nach der zukünftigen Verklärung seines jetzt noch sehr unvollkommenen und schwachen Körpers: Indessen liebte auch er den Leib, mit dem hienieden seine Seele vereinigt war; und eben daher wünschte er, daß derselbe nicht erst durch den Tod möchte zerstöhret werden, sondern daß er, ohne den jetzigen Leib abzu-

ter diesen Neubekehrten an solchen nicht gefehlt habe, welche die Auferstehung der Leiber der Gerechten zum ewigen Leben bezweifelten.

*) Οικντερον ημων το εσθ σωμα, als welche Worte nach dem Zeitwort: seufzen aus B. 2. zu wiederholen sind.

abzulegen, alsbald den künftigen verklärten Körper erhalten, und mithin unmittelbar aus dem Stande der jetzigen Sterblichkeit in dem Stand der Unsterblichkeit, wo er in jenem herrlichen Körper ewig leben sollte, möchte versetzt werden.

Allein was sollen wir nun zu diesem Wunsche sagen? War er auch einem so großen und heiligen Apostel, als Paulus war, anständig? Da es ihm nicht unbekannt war, daß der jüngste Tag und mithin auch die Verwandlung derer, die denselben erleben würden, so nahe noch nicht sey; da er selbst 2. Thess. 2, 2. u. f. diejenigen, die anderer Meynung waren, widerlegt; so muß er es selbst gewußt haben, daß seine Sehnsucht nach der Ueberkleidung oder Verwandlung nicht könnte erfüllt werden. Und warum that er also diesen Wunsch? Äußert er nicht aber auch zugleich in eben diesen Worten eine Todesfurcht, die sich für einen Mann, in dessen Herz Gott, nach seinem eigenen Bekenntniß 2. Cor. 4, 6. einen hellen Schein gegeben hatte, gar nicht schicken? — Wir antworten hierauf: Paulus wußte auch, daß die Juden verstockt waren, und auch künftig bleiben würden; und doch wünschte er zu der Zeit, da er dies ihr Elend überdachte, und sich eben deswegen auf das heftigste betrüßte, daß er von Christo für seine Brüder möchte verbannt werden*) Röm. 9, 3. Wenn ein starker Affect unsere Seele beherrscht; so ist unsere ganze Denkart; so sind mithin auch unsere Wünsche von denen, die wir bey kaltem Blute thun, verschieden. Das ist uns allen natürlich; und so denken, so wünschen wir deswegen, weil wir Menschen sind. Was ist es daher Wunder, daß auch das Exempel Pauli uns hiervon überzeuge? Er wußte wohl, daß er den jüngsten Tag nicht erleben, und mithin die Ueberkleidung oder Verwandlung des irdischen Körpers in einen verklärten bey ihm nicht möglich seyn werde: Aber, wenn er an die Herrlichkeit des Leibes, den die auferstandenen Gerechten dereinst bekommen würden, gedachte; so war ihm diese Erinnerung zu reizend, und entzückend, als daß nicht in ihm das Verlangen entstanden wäre, dieser Herrlichkeit je eher, je lieber, und ohne daß die Seele von dem irdischen Hause des Leibes lange getrennt würde, theilhaftig zu werden. Dies Verlangen selbst war die Wirkung, und mithin auch der deutlichste Beweis von der Lebhaftigkeit derjenigen Ueberzeugung, die er von den zukünftigen Schicksalen seines Leibes hatte: Daher schämt er sich auch dieses Verlangens keineswegs;

*) Wie diese Worte zu verstehen sind, ist bereits Th. 1. S. 89. gezeigt worden.

ges; Er wiederholt es vielmehr B. 4, nachdem er es schon B. 2. geäußert hatte; Er sucht aber eben durch diese Wiederholung die Gewißheit der Ueberzeugung, die er B. 1. zu erkennen gegeben hatte, desto mehr zu bestätigen. Es ist indessen leicht zu erachten, daß er bey der Empfindung dieser Sehnsucht die Befriedigung derselben Gott und seinem Willen überlassen habe, wem er gleich dieser Ergebung seines Willens in den Willen Gottes keine ausdrückliche Erwähnung thut. Denn ein so redlicher Verehrer Gottes, als Paulus war, denkt allezeit bey Wünschen, die an sich unsträflich und unschuldig sind, eben die Bedingung hinzu, unter welcher Jesus, der Sohn Gottes Matth. 26, 39. die Erfüllung seiner Bitte erwartete; Er sagt auch: Ist's möglich, mein Vater! Ist es dein heiliger und guter Wille: so erfülle mein Wünschen; so befriedige meine Sehnsucht.

Wünschte der heil. Apostel lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet zu seyn; so war die Quelle dieses Wunsches außer der gewissen und lebhaften Ueberzeugung von der unbeschreiblichen Herrlichkeit seines erweckten Leibes, freylich auch zugleich ein gewisser Schauer für derjenigen Zerstückung seines Leibes, die im Grabe auch auf ihn wartete. Aber was folgt nun hieraus? Dieses: Also fühlte Paulus, als Mensch, eben das, was andere Menschen fühlen. Zeugte er aber selbst von diesem Gefühl und von diesen Empfindungen ohne Bedenken; so geschehe auch dies nicht von ohngefähr, sondern nach dem Rathe des Geistes der Weisheit, der in ihm war. Denn eben dadurch, daß weder Paulus noch die übrigen Apostel sich bey irgend einer Gelegenheit für vollkommener ausgeben, als sie sind; eben dadurch, daß sie vielmehr die Schwachheit ihrer Natur eingestehen, überzeugen sie alle diejenigen, die Zeugnisse von dieser Art lesen, und achtsam erwägen, von ihrer ungeschminkten Demuth und Redlichkeit: Um so viel weniger können wir aber auch aus eben diesem Grunde an der Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen nur mit einigem Scheine des Nechten und der Wahrheit zweifeln.

Eben das aufrichtige Geständniß, das Paulus von der Todesfurcht, die auch ihm natürlich war, ablegt, überführt uns ferner, daß er nichts weniger, als ein fanatischer Schwärmer und Enthusiast gewesen sey. Leute von dieser Art schelten und schmähen alles, was menschlich ist. Denn sie möchten gar zu gerne für Geschöpfe von einer höhern Gattung, als die übrigen Menschen sind, angesehen werden. Ihre aufgebrauchte Einbildungskraft macht sie daher gar oft hart und ungestüm; und aus eben diesem Grunde affecti,

affectiven sie eine Stoßsche Fühllosigkeit. Ganz anders denken, reden und schreiben hergegen die Apostel Jesu. Aber verliehren sie dabey? Nein; sie gewinnen vielmehr; sie beschämen alle diejenigen, die sich unterwunden haben, auch sie zu den Schwärmern und Enthusiasten zu zählen.

Wünschte gleich Paulus lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet, und mit Seel und Leib zugleich verewigt zu werden; dachte er gleich, als Mensch, nicht ohne alle Furcht und Schauer an den Tod und an die Folgen desselben: so verursachte ihm doch diese Empfindung keine heftige und quälende Unruhe: Sein Glaube war vielmehr der Sieg, durch den sie überwunden wurde. Weil er wußte, daß GOTT auch ihm die zukünftige ewige und über alle maßen wichtige Herrlichkeit schenken, und seiner Seele nach der Zerstörung des irdischen Leibes eine bessere und herrlichere Wohnung bereiten werde; weil ihn nebst andern Glaubigen die übernatürlichen und gnadenreichen Wirkungen des heiligen Geistes, der in ihm war, von dieser großen und seligen Bestimmung auf das lebhafteste überführten (B. 6.); so war er getrost und unverzagt, ob er gleich wußte, daß, so lange noch seine Seele den jetzigen Körper bewohne, er des nähern Umgangs mit GOTT, und besonders mit seinem glorwürdigsten HERRN und Heylande, werde entbehren müssen*); ob er gleich mithin diejenige Glückseligkeit, die aus dem nähern und beständigen Umgange mit GOTT entsteht, durch den Glauben nur von ferne sahe, und wohl erkannte, daß er derselben erst in der zukünftigen Welt recht vollkommen genießen werde (B. 7.). Er war aber dennoch in dieser Hoffnung getrost und freudig; ja sie erweckte in ihm ein sehnliches Verlangen, den Körper, den seine Seele bewohnte, bald zu verlassen, und bey Christo, seinem HERRN, sich so zu befinden, daß er in ihm ewig und auf das vollkommenste sich freuen könne (B. 8.).

Es ist daher gar kein Widerspruch, wenn Paulus B. 2. 4. einige Todesfurcht bezeigt, und gleich darauf B. 8. eine unerschrockene Bereitwilligkeit zu sterben zu erkennen giebt. Dort redte er
als

*) Es erfordern nämlich B. 6. 7. 8. nach dem griechischen Texte eigentlich folgende Uebersetzung: Wir sind daher getrost, ob wir gleich wissen, daß, so lange wir im Leibe wohnen, wir vom HERRN entfernt sind; weil auch wir nur im Glauben uns befinden, und nicht im Schauen; Wir sind, sage ich, dennoch getrost, und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen, und bey dem HERRN zu seyn.

als Mensch; hier als Christ. Die Gnade Gottes in Christo giebt den Empfindungen der Natur eine heilige und Gottwohlgefällige Richtung; aber deswegen werden sie von derselben weder ganz aufgehoben, noch vertilget. Die Vorstellung einer nahen Todesgefahr zeuget natürlicher Weise Furcht und Bangigkeit. In dessen werden diese uns beschwerliche und unangenehme Gemüths- bewegungen entkräftet, wenn wir durch Christum ein solches Vertrauen zu Gott haben, daß wir nicht nur alsbald nach dem Tode von aller Arbeit, und von aller Mühseligkeit, ruhen, sondern auch dereinst einen unverweslichen und unsterblichen Leib anziehen, und in demselben ewig die Herrlichkeit Gottes unmittelbar erkennen und verehren werden. Ist das Gefühl dieser Hoffnung weit stärker, weit lebhafter, als der Eindruck, welchen Tod und Verwünschung in unsere Seele macht; so haben wir nicht nur eine wahre, sondern auch eine christliche Sterbensfreudigkeit. Allein diese ist freylich kein Werk, das in einigen Stunden, oder Minuten kann angefangen und vollendet werden. Wer Jesu sterben, und auch im Sterben durch Muth und Freudigkeit ihn ehren will, der muß nicht sich selbst, nicht nach seinen verderbten und unordentlichen Lüsten, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist, Christo zu Ehren, und zu allem Gefallen leben B. 15.

Wir sind an den Lauf der Stunden

Fest gebunden,

Der entführt, was eitel heist;

Weil er dein Gefäß, o Seele,

Nach der Hölle

Eines Sterbengewölbes reißt.

Drum so seufze, daß mein Schelben

Nicht ein Leiden,

Sondern sanftes Schlafen sey,

Und daß ich mit Lust und Wonne

Seh die Sonne,

Wenn des Todes Nacht vorbey.

von Canig.

Der Bibelfreund.

Acht und fünfzigstes Stück.

1. Joh. 1, 7.

So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohns, macht uns rein von aller Sünde.

So bekannt die jetzt angeführten Worte sind, so oft sie diejenigen, die den Namen Christi nennen, von ihrer ersten Jugend an in den Mund nehmen; so unläugbar ist es gleichwohl, daß sie weder von allen richtig verstanden, noch gehörig angewendet werden. Wie viele sprechen sie nicht aus, und denken dabey wenig, oder gar nichts? Wie viele lassen nicht die Sünde über sich herrschen, und trösten sich demungeachtet damit: daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, sie rein mache von aller ihrer Sünde? Durch die Erinnerung an diese an sich gegründete und wichtige Wahrheit unterdrücken sie die Anklagen des aufwachenden Gewissens, und gehen bey einem lasterhaften Wandel so sicher dahin, als werde es für und für mit ihnen keine Noth haben. Und gleichwohl ist eben diesem verdammlichen Vorurtheile die vorhin angeführte Lehre entgegen gesetzt. Denn dies erkennen wir auf das deutlichste aus derselbigen Verbindung, in welcher diese Worte mit den übrigen Vorstellungen stehen.

Schon in dem vorhergehenden B. 6. hatte der heilige Apostel diejenigen, die sich der Gnade Gottes rühmen, und gleichwohl ihren irdigen Vorurtheilen und sündlichen Lüsten gehorchen, auf das nachdrücklichste beschämt, und sie für gewissenlose Heuchler in folgenden

genden Worten erklärt: So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben; und wandeln in Finsterniß; so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit.

Daß es hergegen mit denen, die im Lichte wandeln, eine ganz andere Bewandniß habe; daß ihre Rechtschaffenheit entschieden, und ihre Glückseligkeit eben so gewiß, als groß sey; lehret der heil. Apostel gleich darauf in folgender Versicherung: So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist; so haben wir Gemeinschaft mit einander. Nichts ist in der heiligen Schrift gewöhnlicher, als daß mit dem Namen des Lichtes eine solche Lehre bezeichnet wird, welche den Verstand, in den Stand setzt, Wahrheit und Irrthum, Weisheit und Thorheit von einander zu unterscheiden. Da nun diese Eigenschaften vorzüglich der Lehre Jesu eigen sind, so wird sie uns eben daher in der heiligen Schrift gar oft als ein wahres und helles Licht vorgestellt. In diesem Verstande braucht insonderheit auch Johannes das Wort: Licht in den vorhin angeführten Worten. Auch er versteht darunter diejenigen Lehren des Evangelii, die ehedessen den Aposteln anvertrauet waren, und die er B. 5. eine Verkündigung genennet hatte. Im Lichte wandeln, heißt also nichts anders, als so denken, so urtheilen, so wollen, so handeln und leben, wie es die Vorschriften des Evangelii, oder der Lehre Jesu, erfordern. Wie deutlich folget nicht hieraus: daß die Redensarten, im Lichte wandeln, in der Wahrheit wandeln, 2. Joh. B. 4. 3. Joh. B. 3. 4., dem Evangelio würdiglich wandeln Phil. 1. 27., mit den Worten und Ausdrücken nach verschieden sind, in der That aber einerley Sinn und Bedeutung haben?

Allein wandeln denn nun also diejenigen im Lichte, die in Ansehung ihres äußerlichen Verhaltens den Vorschriften der Lehre Jesu folgen? Diese äußerliche Heiligung ist allerdings eine von denjenigen Pflichten, welche allen aufrichtigen Verehrern Jesu und seiner Lehre geziemen: Aber sie macht deswegen den Wandel
im

im Lichte nicht allein und vornehmlich aus; dieser erfordert vielmehr auch die Uebereinstimmung des Herzens und der ganzen Denkungsart mit dem Willen Gottes und Jesu. Es ist nicht gleich viel, warum und aus was für Bewegungsgründen Christen das Böse verwerfen, und das Gute erwählen: Sie müssen vielmehr im Glauben darreichen Tugend 2. Petr. 1, 5. Sie müssen GOTT nicht nur an ihrem Leibe, sondern auch in ihrem Geiste preisen, 1. Cor. 6, 20. Eine herzliche Liebe zu Gott, die aus dem Glauben an Christum kömmt, muß sie dazu bewegen, daß sie ehrbarlich wandeln. Sie müssen überdies nicht etwa nur zuweilen, sondern allezeit das thun, was gut ist, und was Gott erfordert; und daher in allen Stücken die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren Tit. 2, 10. Alle diese Eigenschaften des Wandels im Lichte erfordert Johannes, wenn er nur diejenigen für würdige Verehrer Jesu erkennet, welche im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist.

Saget hier der heilige Apostel von Gott, — denn von niemanden anders, als von demselben redet er, wie aus B. 5. erhellet — daß er im Lichte sey, oder lebe; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß Gott diejenige unendlich vollkommene Erkenntniß, die er so wohl von sich selbst, als auch von allen andern Wesen hat, auch auf die vollkommenste Art und Weise brauche, und das, was er nach seiner allerhöchsten Weisheit für gut erkennet, auch wolle, und thu. Auch hierinnen sollen Christen nach der Lehre Johannis vollkommen seyn, wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist Matth. 5, 48, Wie Gott im Lichte ist; wie er das, was wahrhaftig gut ist, nicht nur weiß und erkennet, sondern auch will, und vollbringet; also sollen auch Christen das, was das Licht des Evangelii ihnen als gut, und Gottgefällig vorstellet, für gut erkennen, und dieser Erkenntniß die Neigungen ihres Willens unterwerfen. Gleichwie Gott das Gute zu allen Zeiten und aus den reinsten und heiligsten Bewegungursachen beschleßet: also müssen auch Christen allezeit, und aus keinen andern, als reinen Ab-

sichten das, wozu die Lehre Jesu sie verpflichtet, erfüllen; Nicht die Liebe zur eiteln Ehre, nicht die Rücksicht auf zeitliche und vergängliche Vortheile, nicht die Furcht für weltlicher Schande, sondern die Liebe zu Gott, und ein eben so williger als standhafter Gehorsam, der aus dieser Liebe entspringet, muß in ihnen die Vermeidung aller Laster, und die Ausübung aller Tugenden wirken. Nur alsdenn, wenn sie so gesinnet sind, wandeln sie im Licht, wie Gott im Licht ist.

Dieser Wandel im Lichte, dieser würdige und Gottgefällige Gebrauch derjenigen Erkenntniß, welche Christen dem Evangelio Jesu zu danken haben, ziehet mehr, denn eine seelige Folge, nach sich. So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist; so haben wir, wie Johannes in den vorhin angeführten Worten lehret, Gemeinschaft unter einander. Allein wer sind diejenigen, von welchen hier gelehret wird, daß sie Gemeinschaft unter einander haben? Nach der Meynung der meisten Ausleger bedeuten die Worte: unter einander, an der einen Seite Gott, und an der andern erleuchtete und geheiligte Christen. Allein dieser Erklärung müssen wir unsern Beyfall deswegen versagen, weil die Redensart, der sich Johannes hier bedienet, allezeit nur von denen, die einander gleich sind, gebraucht wird. Aber welche eine große Kluft ist nicht zwischen Gott und zwischen den Menschen bevestiget? Ist nicht Gott seiner Natur und seinem Wesen nach so viel höher, denn die Menschen, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde (Jes. 55, 9.)? Wie bedenklich wäre es also nicht, wenn Johannes auf die Gemeinschaft, welche Gott mit ihm und andern Gläubigen hatte, gesehen, und gleichwohl geschrieben hätte: Wir haben Gemeinschaft mit einander? Lieber wollen wir daher diese Redensart in eben dem Verstande lannehmen, in welcher sie der heilige Apostel schon B. 3. gebraucht hatte; lieber wollen wir behaupten, daß der Sinn Johannis dieser sey: „Wenn ihr das Evangelium
 „so gebrauchet, wie wir Apostel und andere Jünger Jesu dasselbe
 „anwenden; wenn ihr mithin einerley Gesinnung mit uns habt;

„so werdet ihr auch eben derselben Glückseligkeit theilhaftig werden,
 „die uns wiederfahren ist; so ist hierinnen zwischen uns und
 „euch kein Unterschied.“

Allein worinnen bestand denn diese Glückseligkeit? Auch dies hatte Johannes schon B. 3. gezeigt. Nachdem er nämlich bezeugt hatte, daß er nebst den übrigen Aposteln das, was sie gesehen und gehört hätten, den Neubekehrten, an die sein Brief gerichtet war, deswegen verkündige, auf daß auch sie Gemeinschaft mit ihnen hätten; so erklärt er sich hierauf selbst über die Beschaffenheit dieser Gemeinschaft, wenn er hinzusetzt: Unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater, und mit seinem Sohne, Jesu Christo *). d. i. So wohl der Vater, als auch sein Sohn, Jesus Christus, würdigen uns ihrer Gnade, und schaffen in unserer Seele Trost, Muth und Freudigkeit. Johannes verspricht daher so wohl den Neubekehrten, die er damals unterrichtete, als auch andern Christen, die im Lichte wandeln, eine ähnliche Glückseligkeit, wenn er bezeugt, daß er nebst den übrigen Aposteln Gemeinschaft mit ihnen habe, dafern sie im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist; Er giebt ihnen nämlich hierdurch die Versicherung, daß auch mit ihnen die Gnade Jesu und die Liebe Gottes, und mithin auch die Gemeinschaft des heiligen Geistes seyn würde (2. Cor. 13, 13.).

Außer dieser Glückseligkeit macht Johannes sich und andern, die mit ihm im Lichte wandeln, noch auf eine andere eben so gesegnete Folge eine freudige und gegründete Hoffnung; Diese ist die Reinigung von Sünden: Und das Blut Jesu Christi, seines Sohns, macht uns rein von aller Sünde.

§ 3

Daß

*) Dies ist die wahre und eigentliche Bedeutung der im Grundtext befindlichen Worte, ob sie gleich in unserer deutschen Uebersetzung anders gegeben sind.

Daß nicht nur in vielen andern Schriftstellen, sondern auch hier das Blut Jesu Christi genennet, und darunter alles, was er um unserer Sünden willen gelitten hat, insonderheit aber sein eben so schmerzlicher und schmähhcher als versöhnender Kreuzestod verstanden werde; ist eben so unläugbar, als daß unter dem Bilde der Reinigung von Sünden in der heiligen Schrift nicht selten die Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden, oder die Vergebung derselben vorgestellet werde. Es fraget sich daher: Geschicht dies auch hier? Verstehet auch Johannes unter der Reinigung von aller Sünde, die durch das Blut JESU geschicht, die Vergebung derselben? Und wenn er das Wort: Reinigung in diesem Verstande braucht; widerspricht er nicht Paulo, wenn derselbe Röm. 3, 24 — 28. Cap. 4, 5. Gal. 2, 16. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, oder, die Gott schenkt, und mithin auch die Vergebung der Sünden, nicht als eine Frucht der Werke, und folglich auch nicht als eine Folge des Wandels im Lichte, sondern als eine Glückseligkeit, die auf den Glauben an Christum, sich gründet, uns vorstellet?

Wir läugnen die Richtigkeit dieser Schlußfolge; ob wir gleich gar gerne zugeben, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns vor Gott allerdings und in so ferne von aller Sünde rein mache, in so ferne einzig und allein das Vertrauen auf das Blut, oder versöhnende Leiden Jesu Gott beweget, uns die durch unsere Sünden verdienten Strafen weder in der Zeit noch in der Ewigkeit empfinden zu lassen. Die verdienstlich Ursache unserer Begnadigung ist allerdings sonst nichts, als das Blut Jesu, oder der unendliche Werth der Leiden Jesu; und wir sind daher nur alsdenn vor GOTT angenehm, wenn wir unser Vertrauen ganz und allein auf die Gnade und Wahrheit, die uns durch Christum Jesum erworben worden, nicht aber auf unsre eigne Würdigkeit und scheinbare Heiligkeit, setzen. Ist aber dies Vertrauen eine Wirkung des Geistes Gottes; so ist es durch die Liebe, und mithin auch durch den Gehorsam gegen Gott und gegen

gen die Vorschriften des Evangelii, (Gal. 5, 6.) oder, wie Johannes sich ausdrückt, durch den Wandel im Lichte, thätig. Dieser Wandel im Lichte dienet mithin denen, die desselben sich befeißigen, zum deutlichsten und bündigsten Beweise, daß dasjenige Vertrauen, mit welchem sie so wohl den Gehorsam als auch das Leiden Jesu, und mithin sein ganzes Verdienst sich zu eignen, rechter Art und gottgefällig sey; und es wird daher eben hierdurch die Versicherung, daß sie Gottes Kinder, und Erben der Seligkeit sind, desto mehr befestiget und gestärket. Die Reinigung von aller Sünde durch das Blut Jesu sehet daher, wenn wir dadurch die Versicherung von der Vergebung der Sünden verstehen, in so ferne den Wandel im Lichte voraus, in so ferne uns derselbe überführet, daß der Glaube, den wir nach der Lehre Jesu auf seine Verheißungen setzen, keine nichtige Ueberredung, sondern eine von Gott und seinem Geiste durch das Evangelium gewirkte Zuversicht sey; daß wir mithin im Stande der Gnaden uns befinden. Ist aber nicht eben dies auch die Lehre Pauli Röm. 8, 1.? An denen, die in Christo Jesu sind, ist nichts verdammliches; d. i. das Blut Christi, das sie im Glauben sich zu eignen, macht sie rein von aller Sünde; Aber nur diejenigen sind in Christo, die nicht nach dem Fleische sondern nach dem Geiste wandeln, oder die, wie Johannes sich ausdrückt, im Lichte wandeln.

So gewiß es überdies ist, daß dem Blute Jesu in heiliger Schrift besonders auch deswegen die Reinigung der Sünden von ihren Sünden zugeschrieben werde, weil es die Befreyung von der Herrschaft der Sünden befördert; so deutlich dies aus B. 9.*) und Hebr. 9, 14. erhellet; so un widersprechlich folgt hieraus, daß diese

*) Hier wird die Reinigung von aller Untugend ausdrücklich von der Vergebung der Sünden unterschieden; folglich kann darunter nichts anders, als die Befreyung von der Herrschaft der Sünde, verstanden werden,

diese eben so große als seelige Veränderung den Wandel im Lichte, oder den treuen und sorgfältigen Gebrauch des Evangelii zur Heiligung des Herzens und des ganzen Wandels voraus setze. Denn nur über diejenigen, die unter der Gnade, oder unter dem Evangelio sind, und demselben folgen, kann die Sünde nicht herrschen Röm. 6, 14. Daher gab Jesus selbst schon vorlängst denen, die an ihn glaubten, Joh. 8, 31. folgende Verheißung: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit, oder, das Evangelium erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns daher nach der bisher erläuterten Lehre Johannis als denn wenn wir im Lichte wandeln, in so ferne rein von aller Sünde, in so ferne die Erlösung Jesu so wohl ihre beruhigende als auch ihre heiligende Kraft nur an denen immer mehr und immer herrlicher offenbarer, welche die Erleuchtung, die sie aus dem Evangelio erhalten, treulich anwenden, und sich den Vorschriften desselben willig und beständig unterwerfen.

Was hilft es daher, wenn man der reinigenden Kraft des Blutes Jesu sich getröstet, und gleichwohl noch irrige Vorurtheile und sündliche Lüste über sich herrschen läßt, und mithin, nach der Redensart Johannis, im Finsterniß wandelt? Was hat das Lichte für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial (2. Cor. 6, 14. 15.)?

Der Bibelfreund.

Neun und funfzigstes Stück.

Hiob 16, 21.

Wenn ein Mann könnte mit Gott rechten, wie ein Menschenkind mit seinem Freunde.

Nach unserer deutschen Uebersetzung enthalten freylich diese jetzt angeführten Worte Hiobs sonst nichts, als den Wunsch, daß ein Mensch im Stande seyn möchte, sich gegen Gott eben so zu verantworten, wie sich ein Mensch gegen den andern vertheidigen kann; Aber in der hebräischen Sprache ist ihr Inhalt weit merkwürdiger und lehrreicher. Nach derselben sind sie wörtlich also zu übersetzen: Denn er wird den Menschen bey GOTT vertheidigen, und des Menschen Sohn seinen Freund. Freylich wird auch auf solche Art der Sinn dieser Worte noch nicht allen Lesern deutlich seyn; indessen wird, wie wir hoffen, diese Dunkelheit, die sie noch bemerken, sich verlieren, wenn sie das, was wir jetzt erinnern werden, mit gehöriger Aufmerksamkeit erwägen.

Hatte gleich Hiob B. 17. abermahls ein nachdrücklich Zeugniß von seiner Unschuld abgelegt; so war es ihm doch nicht unbekannt, daß ihn seine Freunde demungeachtet wegen seiner außerordentlichen Widerwärtigkeit, für einen Heuchler und Bösewicht hielten. Er setzt daher B. 18. eine sehr nachdrückliche Verheuerung hinzu; Er sagt nämlich: Ach! Erde, verdecke mein Blut *) nicht, und mein Geschrey müsse

G

nicht

*) Daß auch Blutschulden, die jemand selbst auf sich geladen hat, sein Blut in der hebräischen Sprache genannt werden; erhellet unter andern aus 1. Kön. 2, 32.

nicht Raum finden. d. i. Habe ich unschuldig Blut vergossen, und dadurch Blutschulden mir zugezogen; so mögen sie immer zu Gott um Rache schreyen, und Gott mag deswegen mich bestrafen; ja mein Rufen und Schreyen müsse unerhört bleiben.

Da er aber wohl wußte, daß er keine Blutschulden auf sich geladen habe, und daß mithin das, was Eliphaz Cap. 15, 20 — 35. von den schreckenvollen Schicksalen der Tyrannen vorgetragen hatte, ihn nicht angehe; so nimmt er ferner Gott zum Zeugen seiner Unschuld. Er sehet B. 19. hinzu: Auch siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, ist in der Höhe. Weil aber seine Freunde dies nicht erkannten, oder vielmehr, nicht erkennen wollten, sondern vielmehr vorgaben, daß seine angebliche Gottesfurcht bisher nur Heuchelei gewesen sey; so nennt er sie mit allem Rechte Spötter seines Elends, und sehet B. 20. hinzu: Meine Spötter sind zwar selbst meine Freunde; und sie werden auch diese meine Verufung auf die Allwissenheit Gottes für eine Heuchelei halten; aber deswegen halte ich doch bey Gott mit Binseln, Bitten und Flehen an, und werde nicht milde. Meine Freunde mögen meiner immerhin spotten; aber mein Auge thränet zu Gott; Ich klage Gott, der im Himmel, und mein Zeuge ist, und mich auf das genaueste kennt, (B. 29.) das Unrecht, das mir geschieht, mit Thränen.

Sagt nun Hiob gleich darauf: Er wird den Menschen bey Gott vertheidigen *), oder, schützen; so siehet man leicht, daß er diese Vertheidigung, von der er hier redet, eben dem Gott zuweigne, zu welchem nach B. 20. sein Auge thränete, und den er B. 19. seinen Zeugen genennet hatte. Er unterscheidet also den Gott, den

*) Daß das hebräische Wort *נִצַּח* diese Bedeutung zulasse; erhellet aus Jes. 11, 4. Denn wenn hier von dem Herrlichsten unter den Nachkommen des Isak, vom Messia, gesagt wird, daß er werde mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande; so sind diese Worte eigentlich also zu übersetzen: Er wird den Armen Recht schaffsen, und die Elenden, oder Demüthigen vertheidigen.

den er seinen Zeugen genennet hatte, von dem Gott, bey dem die Vertheidigung oder Vertretung geschehen sollte. Sollte er wohl in diesen Ausdrücken auf die Fürsprache, welche wir uns von dem eingebornen Sohne Gottes bey seinem Vater versprechen können, gesehen haben? Wir wollen dies einmal annehmen und sehen, ob die übrigen Ausdrücke dieser Erklärung günstig, oder zuwider sind.

Der erste Satz Hiobs wäre also dieser: Eben der, zu dem mein Auge thränet, und der mein Zeuge im Himmel ist, der Sohn Gottes, wird den Menschen bey Gott, d. i. bey seinem himmlischen Vater, vertheidigen. Sehen wir nun ferner voraus, daß Hiob unter dem Menschen, der die Vertretung des Sohnes Gottes bey dem Vater zu erwarten habe, sich und einen jeden Menschen, der zwar von Natur ein Sünder, aber doch von schweren und vorsätzlichen Versündigungen frey ist, verstehe; so wäre der Sinn der jetzt angeführten Worte folgender: „Er, der Sohn Gottes, wird sich „dessen, der ein Mensch ist; wird sich auch meiner eben darum, „weil ich ein Mensch bin, bey seinem Vater annehmen, und mich „vertreten. Es wird daher wegen dieser Fürsprache des Sohnes „Gottes selbst vor dem göttlichen Gerichte an mir nichts ver- „dammlisches seyn.“ Wer siehet nicht, daß auf auf solche Art B. 20. enthaltene Versicherung Hiobs mit derjenigen Erklärung, die er B. 20. gethan hatte, sehr gut und ungezwungen zusammen hänge? Das Auge Hiobs thrännte zu Gott; B. 20. Er klagte seine Noth mit Thränen dem Mittler des menschlichen Geschlechtes, dem Sohne Gottes, da selbst seine Freunde seine Spötter waren B. 20.: Denn er wußte und glaubte, daß der Sohn Gottes sich seiner bey dem Vater werde annehmen, und ihm Schutz und Errettung auswirken.

Allein was will denn Hiob dadurch anzeigen, wenn er mit den bisher erklärten Worten folgenden Ausspruch verbindet: Und des Menschen Sohn seinen Freund? Das siehet ein jeder, daß diese Worte nur alsdenn einen guten Verstand geben, wenn noch ein Zeitwort zu denselben hinzugesetzt, und dadurch der Sinn derselben in das gehörige Licht gesetzt wird: Allein, wo finden wir dies Zeitwort? Wir antworten hierauf: In dem unmittelbar vorhergehenden Satze. Denn nichts ist den Hebräern, zumalen in ihren poetischen Schriften, gewöhnlicher, als daß sie nur in dem ersten Satze das Zeitwort ausdrücklich setzen, und in dem zweyten die Wiederholung desselben dem Leser überlassen. Eben dies thut

auch Hiob in denjenigen Worten, mit deren Erklärung wir uns beschäftigen. Er setzt auch das Zeitwort: vertheidigen nur einmal. Er will aber, daß wir es in dem gleich darauf folgenden Ausspruch auch sollen hinzudenken. Es erfordert also derselbe in unserer deutschen Sprache folgende Uebersetzung: Und des Menschen Sohn wird seinem Freunde Recht schaffen. Hiob giebt mithin eben demjenigen, den er B. 20. Gott und B. 19. seinen Zeugen im Himmel geneunt hatte, den Namen eines Menschen Sohnes; gleich wie er B. 19. eben denjenigen, den er seinen Zeugen im Himmel genannt hatte, gleich darauf als den, der ihn kenne, und in der Höhe sey, vorstellte. Auch hieraus schließen wir hoffentlich nicht ohne Grund und Ursache, daß Hiob auf die zweyte Person in der Gottheit, auf den Sohn Gottes, sein Augenmerk richtete. Denn dieser war nicht nur schon im A. Test. mehrmahlen in Menschengestalt erschienen; sondern es war auch seine zukünftige Menschwerdung zu allen Zeiten seit dem Sündenfall verheißen, und als der Grund der Gnade Gottes gegen das menschliche Geschlecht vorgestellet worden. Und eben daher nennet ihn auch schon Daniel Cap. 7, 13. des Menschen Sohn.

Sehen wir dies, was bisher ist erinnert worden, voraus; so zeugt Hiob in den letzten Worten des B. 21. von dem Grunde der Hoffnung, die in ihm war, und die er bereits in dem ersten Sage dieses B. 21. geäußert hatte. Er giebt nämlich zu erkennen, daß er sich deswegen den Beystand des Sohnes Gottes und die Fürsprache desselben bey seinem himmlischen Vater verspreche, weil derselbe dereinst als Mensch werde geböhren werden, und weil er mithin auch ihn, den Hiob, als seinen Freund und Anverwandten betrachten, und ihn nicht verlassen, noch versäumen werde. Schon Hiob trägt also eben die tröstliche Wahrheit vor, welche Paulus Röm. 8, 34. in folgenden Worten lehret: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

Allein sollte wohl schon Hiob in der Erkenntniß des Sohnes Gottes und seiner Menschwerdung, und der darauf erfolgten Erlösung so weit gekommen seyn? Vielen Auslegern ist dies freylich nicht wahrscheinlich vorgekommen; allein schon der selige Reimarus, den ein jeder Gelehrter nicht nur als einen vortrefflichen Philosophen, sondern auch als einen eben so gründlichen Sprachforscher kennt, hat denen, die dieser Meynung sind, nach unserm Ermessen nicht ohne Ursache folgende Erinnerung entgegen gesetzt:

„ Daß

„Daß man sprechen will, dies Erkenntniß wäre zu deutlich in einem so alten Buche; das halte ich so lange für ein bloßes Vorurtheil, als mir einer nicht aus dem Grundtexte selber weisen kann, warum diese Erklärung sollte unrecht seyn; oder eine bessere anzugeben weiß: *)“

Wir wollen indessen unsern Lesern nicht verhalten, daß ein sehr berühmter und verdienter Schriftforscher eben die bisher erklärten Worte vor kurzem also übersetzt hat: Er wird die Sache des Sterblichen gegen Gott vertheidigen, und gegen die Kinder der Menschen ihren Nächsten. Und so ist auch die Uebersetzung durch folgende Anmerkung erläutert worden: „Hiob ist gewiß versichert, daß der allwissende Gott seine Unschuld kenne, und ihm nach seiner unüberwindlichen Wahrheitsliebe ein unpartheyisches Zeugniß geben werde. Die Unpartheylichkeit Gottes kann er nicht stärker malen, als wenn er sagt, Gott werde die Sache des Sterblichen gegen Gott selbst vertheidigen. Dies thut Gott in Absicht auf Hiob, wenn er es endlich ans Licht kommen läßt, daß der Hiob, der so gestraft ist, als wäre er der ärgste Sünder, wahre Tugend und Frömmigkeit gehabt habe.“

Ob diese, oder die vorhin von uns angeführte Erklärung die ungewungenste, lehrreichste und richtigste sey; mögen unsere Leser entscheiden.

Psalm 40, 12. 13.

Du aber, Herr, woltest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden; laß deine Güte und Treue allewege mich behüten. Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haar auf meinem Haupt, und mein Herz hat mich verlassen.

Das in dem ganzen Psalm, aus dem die jetzt angeführten Worte genommen sind, der Messias redend eingeführet werde; ist schon vorlängst bekannt gewesen. Denn, da Paulus Hebr. 10, 15.

G 3

u. f.

*) Siehe Job. Adolph Hofmanns neue Erklärung des Buchs Hiob mit der Paraphrasi Germ. Sam. Kelmari. Hamburg 1734. 4. S. 539.

u. f. eben die Worte, die wir Ps. 40, 7. u. f. lesen; als ein Zeugniß, das der Messias von seiner wahren und großen Bestimmung abgeleget habe, anführt, und daraus erweist, daß nach der Ankunft des Messias die Opfer überflüssig wären; so folgt hieraus von selbst: daß schon die Neubekehrten aus den Hebräern diesen 40sten Psalm von dem Messia verstanden, und dies ohne Fehlbar von denjenigen Lehrern, die sie noch im Judenthume hatten, gehört haben.

Indessen hat man diese Erklärung schon vorlängst unter andern auch aus den vorhin angeführten Worten bestritten, und sich überredet, daß der 40ste Psalm deswegen nicht für ein Gebet des Messia könne gehalten werden, weil derselbe sich selbst in den vorhin angeführten Worten für einen Sünder bekenne, und gleichwohl in andern Schriftstellen eine vollkommene Heiligkeit als ein unterscheidens des Kennzeichen des Messias vorgestellt werde.

Allein so scheinbar dieser Einwurf ist, so wenig ist er demungeachtet unwiderleglich. Die redende Person hatte sich schon B. 7. 8. 9. 10. 11. als das Gegenbild jener Opfer Alt. Test. vorgestellt, und bezeuget, daß sie erböthig sey, das zu thun, was GOTT zur Ausöhnung des menschlichen Geschlechtes erfordere; daß sie daher dereinst ohne alles Bedenken den wahren Verstand der Levitischen Opfergesetze, und die rechte Lehre von den Beförderungsmitteln der Veröhnung mit GOTT, öffentlich vortragen werde. Als ein solches Sündopfer stellet sich nun die redende Person auch B. 13. vor. Nachdem sie nämlich B. 12. GOTT angerufen hatte, ihr beyzustehen; und seine Barmherzigkeit und Treue an ihr zu verherrlichen; so zeigt sie nun auch, wie nöthig ihr der Beystand GOTTes sey.

Demn, so klagt der Redende B. 13., es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl. Und woher kamen diese Leiden? Er entdeckt die Quelle derselben in folgenden Worten: Es haben mich meine Sünden ergriffen. Folgt nun aber hieraus, daß derjenige, der hier redend eingeführt wird, selbst Sünde gethan habe? Wollten wir dies behaupten; so müßten wir diese Worte ganz außer ihrem Zusammenhange, und mithin wider alles Recht und Billigkeit, erklären. Derjenige, der für anderer ihre Sünden sich aufopfert, und an die Stelle der Sündopfer A. Test. tritt, kann Sünde haben, ohne daß er selbst Sünde gethan hat. Dies hatte GOTT schon im A. T. in den Opfer-Gesetzen deutlich genug zu erkennen gegeben. So wohl auf die Sünd- und Schuldopfer, als auch auf andere Thiere, deren Blut sollte vergossen werden, mußte, wie aus 3. Mos. Cap. 4, 4. 15. 24. 29. 33. erhellet, derjenige, der

das

das Opfer brachte, seine Hände legen. Wurde nun gleich darauf ein solches Thier getödtet, und verbrannt; so zeugte Gott an diesem Thiere, was dem Sünder, der durch die Auslegung der Hände seine Sünden auf das Opferthier gleichsam übertragen hatte, begegnen sollte. Die Sünden des, der opferte, wurden daher in so ferne die Sünden des Thieres, das er nach dem Gesetze Gottes zum Opfer brachte, in so ferne es wegen derselben die Todesstrafe, die ein jeder Uebertreter des Levitischen Gesetzes verdiente, büßte.

Sehen wir dies voraus; so wird es uns nicht mehr befremden, daß derjenige der im Ps. 40. redend eingeführt wird, seiner Sünden gedenke; ob man gleich alsdenn, wenn man unter dieser redenden Person den Messias versteht, nicht sagen kann, daß er selbst jemals Sünde gethan habe. Denn der Redende stellt sich als das Gegenbild jener Sündopfer Alt. Test. vor; Er hatte daher nur in eben dem Verstande Sünden, in welchem sie die Sündopfer A. T. hatten, nämlich zugerechnete und übertragene. Gott selbst machte, wie Paulus 2. Cor. 5, 21. sich ausdrückt, den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde.

Aber auch diese zugerechnete Sünden verursachten unserm Erlöser die größte und empfindlichste Betrübniß. Er selbst zeuget hiervon, wenn er in folgende Klage ausbricht: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann. Hier stellt er die Sünden unter eben dem Bilde vor, unter welchem sich die Hebräer dieselben alsdenn gedenken, wenn sie von den Strafen der Sünde reden; nämlich unter dem Bilde eines wilden Thieres, das dem Sünder nachjagt, und ihn endlich zerreißt *). Er will aber dadurch, wie leicht zu erachten ist, nichts anders anzeigen, als daß die ihm zugerechnete Sünden an ihm auf das erschrecklichste abgestraft wurden. Eine Folge von diesen Strafen war unter andern auch diese, daß er nicht sehen; d. i. seine Augen nicht mit Freudigkeit aufheben konnte**), sondern für Betrübniß niederschlagen mußte. Denn

*) Dieses Bild wird unter andern auch 4. Mos. 32, 23. und Jes. 53, 11. gebraucht. Denn diese letztern Worte sind eigentlich also zu übersetzen: Der Herr ließ unsrer aller Sünde ihn anfallen.

**) Rufen heißt im Hebräischen oft so viel, als anrufen, wie unter andern aus Ps. 14, 4. erhellet: Warum sollte nicht sehen auch so viel bedeuten können, als aufsehen; da es zumal den Hebräern an zusammengesetzten Zeitwörtern fehlt, und daher auch sehen, bey ihnen oft so viel anzeigt, als, seine Lust sehen, s. E. Ps. 22, 18. Ps. 54, 9. Jes. 66, 24. ?

niedergeschlagene Augen, die das, was über und um ihnen ist, nicht sehen, sind schon vorlängst als eine Wirkung, und daher auch als ein Zeichen eines betrübten und geängsteten Geistes angesehen worden Luc. 18, 13.

Eben diese Betrübniß beschreibt der Erlöser der Welt nach ihrer Größe noch weiter. Ihrer, so sagt er von seinen, d. i. von den ihm zugerechneten Sünden, ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen. So wenig ein Mensch die Haare seines Hauptes zählen kann; eben so wenig konnte die Menge der Sünden, die er als die seinigen ansehen und büßen mußte, nach einer gewissen Zahl berechnet und bestimmt werden. Denn er war die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt 1. Joh. 2, 2.: daher verließ ihn sein Herz; d. i. Seine ihm sonst eigene Freundigkeit, und sein so gefetzter Muth*) verlor sich zu der Zeit, da er die Strafen, welche alle Menschen mit ihren Sünden verdient hatten, büßte, und GOTT selbst mit ihm so umgieng, als ob er der größte unter den Sündern wäre. Deutsche Beweise hiervon finden wir Matth. 26, 38. 39. 42. 44. Luc. 22, 44. Matth. 27, 46. Was sollen wir aber hieraus schließen? etwa einen Klein und verzagten Muth? Das sey ferne! JESUS bezeugte vielmehr durch das Geberth, das er zu GOTT abschickte, und das wir Matth. 26, 39. lesen, seine unüberwindliche Großmuth. Wir müssen daher also schließen: JESUS war heilig, unskuldig und unbefleckt; und doch verließ ihn sein Herz; doch traurete, zitterte und jagte er: also müssen wir die Ursache dieser außerordentlichen Gemüthsbewegungen nicht in ihm selbst suchen, sondern außer ihm, und zwar in demjenigen Verhältniß, in dem er gegen GOTT, als der Erlöser der Menschen stand: Also hat er wahrhaftig für uns gelitten; Also hat er die Strafen der Sünden, Furcht, Angst und Entsetzen vor dem Gerichte Gottes, wahrhaftig übernommen: also kann das zerknirschte und zerschlagene Herz derer, für welche JESUS gelitten hat, GOTT gefallen; ob sie gleich ihre Sünden nicht vollkommen bereuen können. Aber eben daher dürfen wir auch desto weniger diese Opfer unserm GOTT versagen und gegen unsre Sünden gleichgültig und unempfindlich bleiben.

*) In diesem Verstande wird das Wort Herz besonders auch 5. Mos. 20, 8. Jos. 7, 5. Jes. 13, 7. gebraucht.

Der Bibelfreund.

Sechzigstes Stück.

Luc. II, 24. 25. 26.

Wann der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Sträte, suchet Ruhe, und findet ihr nicht, so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wann er kömmt, so findet ers mit Besemen gekehret und gesäet. Denn gehet er hin, und nimmet sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

In der Lehre von den Wirkungen des Teufels ist eine besondere Vorsicht nöthig, daß man weder zur Rechten noch zur Linken anstoße; daß man dem Teufel weder zu viel, noch zu wenig beylege. Zu viel legen ihm diejenigen bey, die alle moralische Unordnungen auf seine Rechnung schreiben; Zu wenig diejenigen, die ihm allen Einfluß in die Begebenheiten der Welt absprechen, und seine Versuche, das Laster unter den Menschen zu befördern, gänzlich läugnen. In der angeführten Stelle leget ihm Christus die Vermähung bey, den Rückfall der Gläubigen zu befördern. Die Rede des Erlösers ist so allgemein abgefaßt, daß man sie nicht allein von den Zeiten, in welchen er auf Erden wandelte, sondern auch von den unsrigen anzunehmen hat.

Jesus hatte an einem Besessenen ein Wunder gethan und von ihm einen unsaubern oder bösen Geist ausgetrieben. Dies Werk war mit solchen Umständen verknüpft, die es herrlich machten, und ward

von dem Volke als ein göttliches Werk, das dem Messia anständig wäre, gerühmt Matth. 12, 23. Die Pharisäer trauten sich nicht, das Wunder selbst zu läugnen: dennoch wollten sie gern etwas dawider reden. Es blieb ihnen nichts übrig, als der Gedanke, den ihnen die Verzweiflung eingab, daß Jesus durch Hülfe des Beelzebub die Teufel austreibe. Jesus widerlegte diese Schmähung mit wichtigen Gründen Luc. 11, 17 — 22. Hierauf aber bestrafte er allerlei Menschen, mit welchen er sich umgeben sah. Er bestrafte die Faulen, die Gleichgültigen, die zwischen ihm und den Pharisäern eine gewisse Neutralität erwählten. Er sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich B. 23. Er bestrafte hernächst auch die Unbeständigen, die Zeitgläubigen, die sich durch die Lästerungen der Feinde und den Anlauf des Teufels vom Glauben an ihn und seine Lehre abwendig machen ließen Cap. 11, 24. 25. 26. Er bestrafte endlich die schlimmste Gattung der Sünder, die sich mit Pharisäischer Bosheit der außerordentlichen Gnade widersetzten, sie schmähten und lästerten: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Sünde wider den heiligen Geist wird den Menschen nicht vergeben Matth. 12, 31. So ordnet man süglich die Bestrafungen zusammen. Wäre auch der Befessene bey Luca ein anderer als der, dessen Matthäus gedenket; so ist doch, wie Chemnitzus wohl anmerket, sehr glaublich, daß Christus bey gleichen Lästerungen seiner Feinde sich gleicher Reden bedienet habe; mithin können die Aeußerungen Christi aus dem Matthäus und Luca zusammen genommen und auf eine schickliche Weise unter einander gestellet werden.

Bestraft Jesus die Zeitgläubigen; so richtet er diese Bestrafung so ein, daß sie die Unseligkeit eines Menschen entdeckt, der durch die List des Teufels von der Wahrheit und vom Glauben gewendet wird, und aus der Gnade fällt. Der Teufel fährt aus von einem Menschen, den die göttliche Gnade glaubig gemacht hat. Er kehret, wenn es möglich ist, wieder bey eben demselben ein. Er suchet in dieser Wiederkehr eine Ehre, eine Ruhe und Erquickung, und sie setzet die Seele in große Gefahr. Dies ist der Haupt-

Hauptinhalt der ganzen Rede Christi, die wir nun näher erklären wollen.

Wenn der unsaubere Geist von den Menschen ausfähret. Es hatte der Heyland den aus dem Besessenen gefahrenen Geist in Gedanken, und er behält von ihm das Wort: ausfahren bey, nimmt es aber hier in einer weitläufigen Bedeutung und will sagen: Wenn ein unsauberer Geist entweder durch die außerordentliche oder ordentliche Gnade zum Ausfahren von einem Menschen genöthiget wird; so durchwandert er dürre Städte. Dürre Städte können hier eigentlich und figurlich genommen werden. Der verblümete Sinn empfiehlt sich dadurch besonders, daß er die gesuchte Ruhe des Teufels begreiflich macht. Der ausfahrende unsaubere Geist durchwandert dürre Städte, kann so viel heißen: Der Teufel, der einem Stärkern weichen und den Bekehrten verlassen muß, durchwandert solche Weltgegenden, wo ein volliger Unglaube herrscht und sein Reich in der Macht ist. Sind in der Stadt Gottes Brunnlein, lebendige Wasser, die Seelen zu erquickten Ps. 65, 10.; so ist hingegen außer dieser Stadt unter den Heyden und Ungläubigen, wo alle Gnadenmittel fehlen, geistliche Dürre Es. 44, 3. Hier sucht sich der Teufel wegen des Verlusts, den er erlitten hat, gleichsam zu trösten; Hier sucht er einige Ruhe und Erquickung: aber die Ruhe ist ferne von ihm. Er hält sich da nicht lange auf, wo die Menschen ihm ohnehin unterthänig sind. Er nimmt sich etwas Großes vor. Er faßt den Anschlag, den Bekehrten zu überwinden, ihn rückfällig, und von Gott abwendig zu machen. Er spricht: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Wie hochtrabend sind diese Worte? Ein Prahler übersieht das, was ihm schimpflich ist, vergrößert seine Thaten und Unternehmungen und alles, was er sich für rühmlich hält. So stellet uns Christus den unsaubern Geist vor. Er nennet das sein Haus, das nicht mehr seine ist, und das er hat verlassen müssen. Er spricht nicht: Ich bin aus dem Hause getrieben worden; sondern: Ich bin daraus

gegangen, als ob es nach seinem Belieben geschehen wäre. Wenn er sich vornimmt, das Herz des Frommen zu bestürmen, und abermals einzunehmen; so gedenkt er nicht an die Schwierigkeiten, nicht an die Hindernisse, die ihm begegnen könnten, und wirklich vielfach begegnen: Nein! er redet eine stolze Sprache, und stellet sich an, als ob alles seiner Macht weichen müsse: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

Ist nun gleich der Teufel ein Prahler, der sich mehr beyleget, als er leisten kann; so gelingen ihm doch bisweilen seine Anschläge wider den Bekehrten. Das bemerkt Christus, wenn er hinzusetzt! Da findet ers mit Besenen gekehret und geschmücket. Allgemein kann man diese Rede nicht annehmen, sondern von dem, was sich nicht selten zuträgt. Nicht selten, will Jesus sagen, findet der Teufel das Haus, das er sich einzunehmen vornimmt, nach seinem Gefallen bereitet und zugerichtet. Ein mit Besen gekehrtes und geschmücktes Haus ist zur Aufnahme eines Gastes fähig. Das Herz des Frommen kann einem solchen Hause gleich seyn, wenn es sicher, träge und nachlässig ist im Guten; wenn es die bösen Gelegenheiten nicht recht sorgfältig vermeidet; wenn es wider die Sünden, dazu der meiste Hang vorhanden ist, nicht auf der Hut ist, sich nicht mit Gebeth und andern Waffen Gottes wider die listigen Anläufe des Teufels satzsam rüstet; Dann gehet er (Satanas, oder ein jeglicher unsauberer Geist, der mit ihm einerley Denkungsart und Ausführung hat) hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich. Sieben Geister! Diese Zahl wird in der Schrift oft unbestimmt genommen. Hier soll damit angezeigt werden, daß der Teufel verstärkt widerkehret. Er nimmt mehrere Geister, die ihn an Bosheit übertreffen, zu sich. Viel gute Engel sind geschäftig zur Erhaltung eines Frommen 2. Kön. 6, 16. Viel Böse sind thätig zum Untergang eines Sünders, der die Zucht der Gnade verwirft.

Wenn

Wenn sie hinein Kommen: wohnen sie da. Sie befestigen das Haus, das sie eingenommen, besetzen die Zugänge, und stärken den Trieb zur Sünde. Vielleicht könnte man die mehreren unsaubernen Geister auch dahin deuten, daß der wiederkehrende Satan mehr böse Lüste, mehr sündliche Triebe ins Herz pflanzet, dadurch der Gefallene das Ansehn gewinnt, als ob er von einer ganzen Menge böser Geister beherrscht würde. Man wähle diese oder jene Erklärung: so ist das Wort Christi einleuchtend: Es wird mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Die Sünde wird herrschend. Die Härteigkeit, übels zu thun, nimmt zu; das Gewissen darf bey einem, der nach und nach mit großem Vergnügen sündigt, keine Einreden machen, und wenn das göttliche Wort an ihm arbeitet, so wird das mächtig gewordene und gestärkte Verderben doppelten Widerstand thun. Wie schwerlich ist eine abermalige Bekehrung zu hoffen!

Matth. 12, 45. beschließt Jesus seine Rede mit den Worten: Also wirds auch diesem argen Geschlechte gehen. Man ist daraus berechtigt, das Gesagte auf die Juden zu deuten: aber nicht Ausschließungsweise. Die allgemeine Wahrheit des Spruchs muß bleiben: es wird mit einem Menschen, dessen Herz der Teufel verlassen, und hierauf abermals eingenommen hat, ärger, denn vorhin.

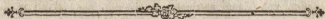
Lehren:

- I.) Wer im Guten nicht zunimmt: der nimmt ab. Trägheit, Sicherheit, Mangel des Gebeths, eröffnen das Haus des Herzens einem unsaubern Geiste und machen es zu seiner Aufnahme fähig. 1. Cor. 10, 12. 1. Petr. 5, 8.
- II.) Wenn dir die Kinder der Bosheit Glück und Wohlfahrt verhessen; wenn sie dir die Vortheile der Sünde als wichtig und beträchtlich vormalen: so merke hier die prahlende Sprache, die von einem unsaubern Geiste herrühret. Es ist Betrug mit je-

nen Vortheilen! Gewinn mit Verlust göttlicher Gnade ist für wahren Schaden zu achten Matth. 16, 26. Wähle, klüglich! Schmach vor der Welt ist Ehre vor Gott.

III.) Daß die Besessenen, die Jesus befragte, nur einen Geist im sfigürlichen Verstande, einen Geist der Krankheit gehabt, kann man, ohne sich in unendliche Schwierigkeiten zu verwickeln, nicht annehmen. Es ist unläugbar, daß Jesus von dem Teufel, den er ausgetrieben, Anlaß nahm, zur Bestrafung und Warnung der Anwesenden. Jetzt, da die Wirkungen des Teufels den Zuhörern in die Augen geleuchtet, und in ihren Gemüthern ein schauerhaftes Andenken hinterlassen hatten, jetzt war es die schicklichste Zeit, sie zur Bewahrung ihres Herzens anzuweisen und ihnen vorzustellen, daß der ausgefahrene Satan mit Anschlägen schwanger gehe, einen jeglichen unter ihnen zu fällen. Ein Lehrer handelt also der Klugheit gemäß, wenn er nach dem Vorbilde Jesu die Zeit in Acht nimmt, da die Herzen zur Nührung durch die Umstände vorbereitet sind. War aber, wie uns einige bereden wollen, jener ausgefahrene Geist, nur eine Krankheit; wie matt und kraftlos wird die Warnung Christi? Die Krankheit spricht: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin! Die Krankheit durchwandert dürre Stäte! Die Krankheit nimmt sieben Krankheiten zu sich — — Wer kann das verstehen, und mit der Weisheit unsers Erlösers zusammen reimem?

B.



Ephes. 2, 2.

In welchem ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.

Es ist es gleich gewiß genug, daß alle diejenigen sich sehr getrrt haben, welche der Natur beynahe alle Kräfte, sich zu bewegen, blos deswegen absprachen, weil sie dieselben nicht kannten; und weil sie eben deswegen von der Sonne an bis auf den Ephru, der aus der Wand wächst, alles mit Geistern besetzten, und ihnen die Regierung der Welt und Himmelskörper anvertrauten; so gewinne

es

es doch das Ansehen, als ob Paulus in den angeführten Worten denjenigen das Wort rede, die besonders den Satan eine große Macht über die Luft zuschreiben, und daher behaupten, daß vermittelt dieser Macht alles, was man als eine Hexerey betrachtet, könne möglich machen. Er ist doch gleichwohl, wie der Apostel selbst bezeuget, ein Fürst, der in der Luft herrschet.

Freylich hat man hieraus schon vorlängst die nachtheiligen Einflüsse der bösen Geister in das zeitliche Wohl der Menschen, und in ihren Nahrungsstand zu beweisen, besonders aber auch diejenigen Lustreisen, die sie mit denen, die ihres Theils sind, zuweilen vornehmen sollen, begreiflich zu machen gesucht; In neuern Zeiten hergegen hat man zwar diese Erklärung verworfen, aber sich überredet, daß der Teufel von Paulo nur in so ferne als ein Fürst, der in der Luft herrsche, vorgestellt werde, in so ferne die Juden ihn für den Herrn der sogenannten Lustgeister gehalten hätten, und Paulus diese Meynung zwar anführe; aber keinesweges billige. Allein die letztere Meynung ist fast eben so bedenklich, als die erste, weil man sich bey derselben zu weit von dem, was Paulus lehret, entfernt. Beyderley Erklärungen kommen indessen darinnen mit einander überein, daß sie etwas als gewiß voraus sehen, das doch in der That so gewiß nicht ist, als man glaubet. Denn in beyden wird das Wort Luft in derjenigen Bedeutung angenommen, die es in unserer deutschen Sprache hat, und nach welcher es dasjenige flüßige, durchsichtige und elastische Element, mit welchem wir von allen Seiten umgeben sind, anzeigt.

Im Griechischen hergegen wird nicht nur die Luft, sondern auch die Finsterniß zuweilen *αἴρ* genannt. Denn in dieser letztern Bedeutung brauchen dies Wort, wie verschiedene berühmte Sprachforscher gezeigt haben, die ältesten griechischen Schriftsteller *).

Daß aber das Wort *αἴρ* auch von Paulo in dieser letztern Bedeutung gebraucht werde, und er darunter nichts anders als die Finsterniß, oder alle diejenigen, welche zum Reiche des Satans

ge-

*) Beweise hiervon findet man besonders in Clerici notis ad Hesiodi E'ff. v. 549.

gehören, verstehe; erkennen wir daraus, weil er in der angeführten Stelle gar nicht von der Einwirkung des Satans und seiner Engel in die Körperwelt, sondern vielmehr von der geistlichen Gewalt und Wirksamkeit dieser bösen Geister unter den Gottlosen redet. Denn, nachdem er V. 1. diejenigen, die zu Ephesus das Heidenthum verlassen, und das Christenthum angenommen hatten, an ihre ehemalige Unglückseligkeit bereits V. 1. erinnert, und behauptet hatte, daß sie todt gewesen in Ueberrterung und Sünden, d. i. wegen der Laster und Bosheiten, die sie beherrschten, Kluch, Tod und Verdammniß verdient gehabt, und sich selbst weder rathen noch helfen können; so beschreibt er nun V. 2. diesen unseligen Zustand noch weiter. Er zeigt nämlich, daß sie nicht nur in offenbaren Sünden nach dem Lauf der Welt gewandelt, d. i. alle gottlose und abscheuliche Sitten, die in der griechischen Welt im Schwange giengen, beobachtet, und angenommen hätten; sondern daß auch der Satan eben damals über ihre Seelen geherrscht habe.

Hier von überzeugt er sie auf das deutlichste in folgenden Worten: ihr habt gewandelt nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; oder wie diese Worte eigentlich zu übersehen sind: Ihr habt dem gefolgt, der die ganze Macht, oder das Reich der Finsterniß (Luc. 22, 53.), und mithin auch die Geister, die jetzt in den Ungläubigen so wirksam sind, beherrscher. Paulus nennet also hier den Satan in eben dem Verstande den Fürsten, der in der Luft herrschet, oder vielmehr den Herrn der so mächtigen Finsterniß, den Beherrscher der bösen Geister und derer, die von demselben ihren Verstand verfinstern, und zu den abscheulichsten Lastern verführen lassen, in welchem er Eph. 6, 12. die bösen Geister überhaupt als Fürsten und Gewaltige, nämlich Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, vorstellt.

Herrn der eigentlich sogenannten Luft nennet die heil. Schrift die bösen Geister niemals, und kann sie auch nicht so nennen. Denn die Erde, und folglich auch die Luft, die sie umgibt, ist allein des Herrn, Ps. 24, 1., nicht aber des Satans, und der Geister, die unter ihm stehen. Wer daher Gott, als den Herrn über alles, zum Fremde hat; der darf sich für den Satan, und daher auch für Gespenstern, Hexen, und andern Schreckbildern des Pöbels, keinesweges fürchten.

Der Bibelfreund.

Ein und sechzigstes Stück.

Gal. 6, 14.

Es sey aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creuz
unfers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt ge-
creuziget ist, und ich der Welt.

Daß Christen schuldig sind, durch die Liebe zu Jesu die Liebe zu
weltlichen Vorzügen und Vergnügungen einzuschränken; ist
allerdings eine eben so unlängbare als wichtige Wahrheit,
und sie wird uns in den Schriften der Apostel Jesu bey mehr, denn
bey einer Gelegenheit, auf das nachdrücklichste eingeschärft. Allein
gehört denn zu diesen Schriftstellen auch diejenige, die wir jetzt ange-
führt haben? Lehret Paulus in derselben an seinem eigenen Bey-
spiele, daß Christen der Augenlust, der Fleischeslust, und dem hof-
färtigen Wesen deswegen entsagen müssen, weil Jesus für sie ge-
kreuziget worden? Diese Frage wird freylich von den meisten Aus-
legern mit Ja beantwortet; Aber sollten sie auch wohl Recht haben?
Oder sollte nicht vielmehr die Absicht Pauli in diesen Worten dar-
auf gerichtet seyn, daß er in denselben zeige: wie die Uferer für die
Jüdischen Geetze gegen ihn, und er gegen sie gesinnet wäre?

Das sieht man deutlich genug, daß der heilige Apostel sich auch
in dieser Stelle den Jüdischgesinnten Lehrern, deren Irrthümer er
besonders auch in seinem Sendschreiben an die Galater so nachdrück-
lich bestritten hätte, entgegen setze. Von diesen hatte er im vorher-
gehenden B. 12. folgende Abbildung gegeben: Die sich wollen ange-
nehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden. d. i.

„Nur diejenigen dringen *) darauf, daß ihr euch sollt beschneiden lassen, und dadurch zur Beobachtung der Jüdischen Kirchengesetze verpflichtet, die in dem, was die Juden für besondere Vorrechte halten **), ihre Ehre suchen, und eben dadurch sich bey dieser Volks angenehm und gefällig machen wollen ***).“ Ihr angeblicher Eifer für das Mosaische Gesetz gründete sich mithin vornehmlich auf eine Ehrsucht, welche eitel, und ihnen, wenn sie wahre Verehrer Jesu seyn wollten, allezeit unanständig war.

Daß indessen jene Verführer außer der Ehrsucht auch zugleich durch die Furcht für der Feindschaft der noch ungläubigen Juden zu den Zerrüttungen, die sie unter den Neubekehrten in Galatien angerichtet hatten, bewogen worden; zeigt Paulus B. 12. in folgenden Worten: allein, daß sie nicht mit dem Creuze Christi ****) verfolge

*) Daß hier von keinem eigentlichen Zwange die Rede seyn könne; ist leicht zu erachten. Denn dieser war den Jüdischen Lehrern unmöglich. Es wird daher das Wort: nöthigen hier in eben dem Verstande gebraucht, in welchem es mehrmalen vorkommt; Es heißt so viel, als, jemanden durch dringende Vorstellungen wozu bewegen.

***) Das Wort: Fleisch, dessen sich Paulus hier bedient, hat eben die Bedeutung, in welcher es 2. Cor. 11. 18. und Phil. 3, 4. vorkommt, und zeugt überhaupt gewisse äußerliche Vorzüge an.

****) Das griechische Wort; *ὑποτασσόμενοι* heißt zwar eigentlich schön seyn, nicht selten aber bedeutet es auch so viel, als: gefallen.

*****) Unter dem Creuze Christi versteht hier der heil. Apostel eben das, was er 2. Cor. 1, 5. mit dem Namen des Leidens Christi bezeichnet, nämlich solche Leiden, die um Christi, und seiner Lehre willen denen, die zu derselben sich bekennen, wiederfahren. In eben diesem Verstande nennet sich Paulus auch Ephes. 3, 1. einen Gefangenen Christi Jesu, und lehret dadurch nichts anders, als daß er um Christi willen gefangen sey. Und so wird auch Hebr. 11, 26. unter der Schmach Christi nichts anders verstanden, als diejenige Schande, die um Christ willens erduldet wird.

folgt werden; d. i. „Sie bringen insonderheit auch deswegen mit
 „vielm Eifer auf die Beschneidung der neubekehrten Heiden, da,
 „mit sie diejenigen Widerwärtigkeiten und Leiden nicht empfinden
 „mögen, die mir und andern rechtschaffenen Lehrern, um Christi
 „und seines Evangelii willen begegnen.“ Denn schon seit den
 Zeiten des Julius Cäsar war den Juden in allen Provinzen der
 Römischen Monarchie, außer verschiednen andern vorzüglichen Frey-
 heiten und Vorrechten, unter andern auch eine freye und ungehin-
 derte Religionsübung zugestanden worden. So lange sich daher
 jemand zur Jüdischen Religion bekannte; so lange hatte er keinen
 Religions- und Gewissenszwang zu befürchten. Sehen wir dies
 voraus, so wird es uns desto begreiflicher: Warum die falschen
 Apostel die Jüdischen Kirchengebräuche so sorgfältig beybehalten,
 und bey vielen Neubekehrten so vielen Beyfall gefunden haben.
 Der Grund hiervon war kein anderer, als diejenige Sicherheit für
 allen Verfolgungen, welche die Jüdische Religion ihren Beken-
 nern damals verschafte. Hergegen hatte es mit der christlichen Re-
 ligion eine ganz andere Verwandniß. Diejenigen, die sich zu der-
 selben bekannten, konnten sich nur in so ferne des Römischen
 Schutzes versprechen, in so ferne sie von den Römern für eine Sekte,
 die nur in Ansehung einiger Lehrsätze von den Juden verschiedn
 sey, gehalten wurden (Apost. Gesch. 18, 14. 15. 16. Cap. 24, 14.).
 Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß nicht wenige
 Jesum zwar für den verheißenen Messias und Erlöser bekannten,
 aber dennoch die Religionsgebräuche der Juden mit der größten
 Sorgfalt beobachteten. Es thaten dies, wie leicht zu erachten
 ist, besonders auch diejenigen Jüdischgesinnten Lehrer, welche viele
 Galater verwirrt hatten (Gal. 1, 6. 7.), deswegen, weil sie
 glaubten, daß sie auf solche Art für allen Verfolgungen desto siche-
 rer wären.

Schon diese Furchtsamkeit war allerdings ein deutlicher Beweis
 von ihrer niederträchtigen Heuchelei: Indessen äußerten sie dieselbe,
 wie Paulus B. 13. lehret, besonders auch dadurch, daß sie das Ge-

setz, wozu sie andere durch die Beschneidung verpflichteten, selbst nicht hielten; sie stellten sich nur in Ansehung der Beobachtung einiger Ceremonien den Juden gleich; sie unterließen hergegen selbst verschiedene andere, und vielleicht besonders die von Mose anbefohlenen Opfer *). Und so war auch ihre Liebe zu Gott und andern Menschen nicht so beschaffen, wie sie nach den schon 5. Mos. 6, 5. 3. Mos 19, 18. enthaltenen Forderungen, beschaffen seyn sollte. Denn sie suchten, wie Paulus ferner B. 13. bemerkt, die Galater bloß aus diesem Grunde den Jüdischen Gesetzen zu unterwerfen, und sie zur Beschneidung zu überreden, damit sie sich von ihrem Fleische rühmen möchten; d. i. damit sie Gelegenheit bekämen, sich bey den übrigen Juden eben dies als ein besonderes Verdienst anzurechnen, daß sie unter den Galatern so viele jüdische Proselyten gemacht hätten.

Ganz anders hergegen war Paulus gesinnet. Es sey aber ferne, dies ist das vortrefliche Bekännniß, das er B. 14. absetzt, von mir rühmen, denn allein von dem Creuz unsers Herrn Jesu Christi. Haben gleich verschiedene Päpstliche Lehrer unter dem Creuze Jesu, dessen Paulus hier gedenket, dasselbige Marterholz selbst, an welchem Jesus ehedessen auf dem Berge Golgatha seinen Geist aufgegeben hat, verstanden, und eben aus diesen Worten die in der Römisch-Catholischen Kirche gewöhnliche Verehrung des Creuzholzes beweisen wollen; so ist doch das Widersinnige in dieser Erklärung viel zu einseitend, als daß wir Ursache hätten, uns mit der Widerlegung dieses wunderbaren Einfalls aufzuhalten.

Der heil. Apostel hatte, wie unsern Lesern annoch unentfallen seyn wird, schon B. 12. des Creuzes Christi Erwähnung gethan, und dasselbe als die Ursache der unangenehmen Empfindungen, welche

*) Denn Paulus gedenket unter den Jüdischen Ceremonien, deren Beobachtung die falschen Apostel von den neubekehrten Heyden forderten, niemals der Opfer.

Ob die falschen Apostel zu vermeiden suchten, vorgestellt: Läßt es sich wohl denken, daß er darunter das Creuzholz verstanden habe? Brauchten etwa die ungläubigen Juden dies Holz zu einem Werkzeuge der Marter bey denen, die sie um des Evangelii willen verfolgten? Dies zu behaupten, wird sich wohl der strengste und eifrigste Verehrer der angeblichen Reliquien des Creuzholzes nicht beykommen lassen. Und woher will er nun beweisen, daß im B. 14. von diesem Holze die Rede sey? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der heil. Apostel das Wort Creuz hier in eben der Bedeutung gebraucht habe, in welcher er sich desselben schon B. 12. bedienet hatte; daß er mithin darunter die Leiden, die er um Christi und seines Evangelii willen erfahren mußte, verstehe?

Diese Behauptung wird überdies durch die Verbindung, in welcher diese Worte mit den vorhergehenden stehen, noch mehr bestätigt. Denn die Hauptabsicht Pauli ist, wie aus dem Bindewort: aber erhellet, darauf gerichtet, daß er den großen Unterschied zeige, der in Ansehung der Denkungsart zwischen ihm, und den falschen Aposteln sich finde. Daher bezeugt er, daß er seine Ehre in ganz andern Beschäftigungen suche, als in denen, welche die Jüdischgesinnten Lehrer für heilsame und rühmliche Bemühungen hielten. Diese glaubten, daß es ihnen Ehre vor Gott und Menschen bringe, wenn sie die zu Christo bekehrten Heyden zur Annehmung der Beschneidung, und der übrigen Jüdischen Gewohnheiten bewegen könnten (B. 12. 13. Cap. 4, 9. 10.); Paulus hingegen suchte seinen Ruhm darinnen, daß er die Neubekehrten für dieser Vermischung des Judenthums mit dem Christenthum warnete, und sie zugleich ermahnte, die glückliche Freyheit, die sie durch die Erlösung Jesu erlangt hätten, zu behaupten, und sich nicht dem Joche der Jüdischen Geseze zu unterwerfen (Cap. 5, 1.). Die Jüdischgesinnten Lehrer glaubten, ihre Ehre und ihre zeitliche Glückseligkeit leide darunter, wenn sie den ungläubigen Juden nicht nachgäben, sondern sie wider sich aufbrächten; und es mithin der Klugheit gemäß, diese ihrer Ehre so nachtheiligen Beleidigungen zu vermeiden, und sich zu ihren ehemaligen Glaubensbrüdern auf

alle nur ersinnliche Art und Weise gefällig zu machen: Paulus hergegen hielte es für die größte und wahrhaftigste Ehre, wenn er wegen seines Eifers für das reine und unverfälschte Evangelium von den Juden auf das feindseligste verlästert, gekränkt, und verfolgt wurde. Hierinnen allein suchte er einen eben so wahren als wichtigen Vorzug. Es war ferne von ihm rühmen, denn allein von dem Creuz unsers HErrn Jesu Christi.

Paulus lehret also in diesen Worten eben das, was er auch 2. Cor. 11, 23. in folgenden Ausdrücken versichert: So ich mich ja rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Eben diese seine erhabene Gesinnung äußert er auch 2. Cor. 12, 4. auf folgende Art: Von mir selbst will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Er verstehet aber, welches wohl zu merken ist, so wohl hier, als auch 2. Cor. 11, 29. 2. Cor. 12, 9. 10. und Hebr. 4, 15. unter der Schwachheit keinesweges sündliche Schwachheiten, oder Schwachheits- und Uebereilungsünden; sondern vielmehr die Leiden, die Gott wegen der Verkündigung des Evangelii Jesu über ihn verhängte, und die er daher 2. Cor. 1, 5. das Leiden; und in denjenigen Worten, mit deren Erklärung wir uns jetzt beschäftigen, das Creuz Christi nennet *).

Der heil. Zeuge Jesu läßt es indessen dabey allein noch nicht bewenden, daß er die Trübsale, die ihm bey der Verkündigung des Evangelii Jesu wiederzufahren, als Verhängnisse, aus denen er sich eine Ehre mache, vorgestellt hatte; Er zeigt ferner auch die Quelle an, welcher diese seine ungemeyne Großmuth und bewundernswürdige Standhaftigkeit ihren Ursprung zu danken habe. Dies war keine andere, als Jesus, und der Glaube, mit welchem er ihn als seinen HErrn und Heyland ehrete. Hatte er von seiner Treue in der Verkündigung des Evangelii folgendes Zeugniß abgelegt: Es sey

*) Denn die Hebräer pflegten empfindliche Leiden sehr oft unter dem Bilde schwerer Krankheiten und entkräftender Schwachheiten vorzustellen; wie besonders aus Ps. 38, 3. 4. und Es. 53, 4. 5. erhellet.

sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creuz unsers HErrn Jesu Christi: so setzt er ferner hinzu: durch welchen mir die Welt gecreuziget ist, und ich der Welt. Unter der Welt verstehet hier Paulus vorzüglich die Jüdische Welt, oder die Jüdische Kirche *). Sagt er nun von derselben, daß sie ihm gecreuziget sey; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß alle die Vorzüge, deren die Juden sich anmaßten, und worauf sie ihren Stolz gründeten, für ihn eben so wenig Reizung hätten, als ein Gekreuzigter für diejenigen habe, die am Creuze ihn hängen sahen, und so wohl von den Martern, die er erdulden mußte, als auch von den krampfhaften Bewegungen, welche eben dadurch bey ihm erweckt wurden, Augenzeugen waren. Diese fanden an dem Gekreuzigten nothwendig einen überaus ekelhaften und schaurigen Anblick; Aber eben so sehr waren Paulo alle die Vorzüge, darinnen die Jüdischgesinnten Lehrer ihre höchste Ehre und Glückseligkeit setzten, zuwider. An allen diesen angeblichen Herrlichkeiten fand er durch Jesum Christum, unsern HErrn, d. i. um Christi willen, und wegen des brennenden Eifers für seine Ehre, den der Glaube an Jesum in ihm erweckt hatte, nicht den geringsten Geschmack. Was ihm vor seiner Bekehrung Gewinn und schätzbar war, das achtete er nach derselben um Christi willen für Schaden, ja für Dreck, auf daß er Christum gewinne Phil. 3, 7. 8.

Aber eben so sehr war freylich Paulus nebst seiner Lehre auch den ungläubigen Juden zuwider. Ich, so sagt er selbst, bin der Welt gecreuziget. d. i. „Ich bin in den Augen des größten Theils der Juden eben das, was ein Gekreuzigter in ihren Augen ist; ein Fluch, und Abscheu. Sie verlästern, sie verfluchen, sie verfolgen, und kränken mich allenthalben, und bey allen Gelegenheiten. Sie sind meine ärgsten, meine abgesagtesten Feinde.“ Die Richtigkeit dieses Paulinischen Zeugnisses werden wir wohl nicht weitläufig bestätigen dürfen. Wer die Apostelgeschichte nur einmal gelesen hat, der wird hiervon ohnehin zur Gnüge über-

*) In eben dieser Bedeutung braucht Paulus das Wort: Welt auch Gal. 4, 3. und Col. 2, 8. Besonders aber ist es Johanni sehr gewöhnlich die Jüdische Kirche und Republik die Welt zu nennen. Beweise hiervon finden wir Joh. 7, 7. Cap. 14, 91. Cap. 15, 18. 19. Cap. 16, 33. Cap. 17, 6. 9. 11. 13. 14.

überzeugt seyn. Aber eben so unlängbar ist es, daß Paulus der Welt durch Iesum Christum, d. i. um seines Evangelii willen, gecreuzigt war. Weil er allen Einfluß des Mosaischen Gesetzes in die Erlangung der Vergebung der Sünden, und der ewigen Seligkeit, bey aller Gelegenheit verwarf, und mit dem größten Ernste wider alle diejenigen eiferte, die das Judenthum und Christenthum mit einander vermengen wollten; so war er eben deswegen bey den Juden äußerst verhaßt und verachtet, und sie suchten ihn, bald durch List, bald durch Gewalt, aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen.

Da diejenige Erklärung, die wir bisher von dem so merkwürdigen und rührenden Bekänntnisse, welches der großmüthige Paulus ehedessen ablegte, so wohl dem Zusammenhange als auch der eigentlichen Bedeutung der Worte, die er brauchet, gemäß ist; so hoffen wir, daß sie unsere Leser nicht verworfen werden, lob sie sich gleich von der gewöhnlichen Auslegung dieser Worte etwas entfernet. Sie hat überdies schon vorlängst den Beyfall unsers seel. Luthers erhalten. Dieser schreibt in seiner vortreflichen Auslegung der Epistel an die Galater *) also: „Das Kreuz Christi heißt hier nicht „das hölzerne Kreuz, das Christus auf seinen Schultern getragen „hat, und darnach daran genagelt ist; sondern insgemein heißt es „alleley Leiden aller Christgläubigen. — Das ist auf rechte „Paulinische Weise geredet: Die Welt ist mir gecreuziget, das „ist, ich halte, daß die Welt verdammt sey: So bin ich der „Welt wiederum gecreuziget, das ist, sie hält, daß ich verdammt „sey. Also creuzigen und verdammen wir einander. Ich verfluche „alle ihre menschliche Gerechtigkeit, Lehr und Werke, als des leldigen Teufels Gift; So verflucht sie wiederum meine Lehr und „Werke auch, hält mich für einen schädlichen Menschen, Ketzer, „Ausrührer &c.“

Vielleicht fällt einigen von unsern Lesern der Gedanke ein: Warum ist man nicht bey dieser guten und ungezwungenen Erklärung geblieben? Wir antworten hierauf: Darum, weil der gute D. Luther, und das, was er geschrieben hat, schon vorlängst vielen zu altmodisch geworden ist.

*) S. 398. Th. II. der sämtlichen Schriften und Werke D. Mart. Luthers. Leipz. 1731. Fol.

Der Bibelfreund.

Zwey und sechzigstes Stück.

Joh. 8, 56.

Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich.

Liest jemand diese Worte Jesu nur mit einiger Aufmerksamkeit; so schließt er daraus nichts anders, als daß Abraham aus zulänglichen Ursachen das, was Jesus seinen Tag nennet, zu sehen, müsse gewünscht, und auch seinen Wunsch zu der Zeit, da er noch ein Bürger dieser Welt war, erlangt haben. Dies ist, wo wir uns nicht ganz irren, ein Gedanke, der einem jeden Leser, der noch für keine von den Auslegern vorgetragene Meinung eingenommen ist, am ersten und leichtesten einfällt. So bald man aber unter dem Tage Jesu entweder die Zeit seiner Geburt, oder die Tage seines Leidens, oder seinen Auferstehungstag versteht; so bald folgt hieraus gerade das Gegentheil von der vorhin angeführten leichten und natürlichen Erklärung. Denn man muß alsdenn annehmen: daß Abraham hier in dieser Welt den Tag Jesu nicht könne gesehen haben, sondern daß vielmehr seine Seele allererst nach ihrer Trennung von dem Körper, den sie ehedessen bewohnt hatte, in den Wohnungen der vollendeten Gerechten, die frohe Nachricht von der Menschwerdung und der damit verbundenen heilsvollen Erniedrigung und darauf erfolgten Erhöhung des Sohnes Gottes erfahren, und sich darüber innigst erfreuet habe.

Allein, sollte denn wohl dieses Glück der Seele Abrahams allein wiederfahren seyn? Sollten nicht auch andere Seelen verewigter

Gerechten diese freudenvolle Nachricht erfahren haben? Das wird wohl, wie wir aus zulänglichen Gründen glauben, niemand läugern, und läugnen können. Wenn aber außer dem Abraham auch andere Seelige den Tag Jesu in so ferne gesehen haben, in so ferne es ihnen nicht unbekannt blieb, daß der Sohn Gottes vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen war: so war dies kein dem Abraham eigenes Vorrecht. Und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet gleichwohl Jesus dasjenige Sehen seines Tages, dessen ehedessen Abraham gewürdigt wurde.

Denn, da unser glorwürdigster Erlöser B. 51. versichert hatte: daß derjenige, der sein Wort halte, den Tod nicht ewiglich sehen werde; so nahmen die Juden, oder vielmehr diejenigen, die unter allen Juden gegen Jesum am feindseligsten gesinnt waren, die Pharisäer *), hieraus Anlaß, Jesum eines unbändigen Stolzes, und mithin einer genauen Freundschaft mit dem Urheber aller Sünden und alles Stolzes, mit dem Satan, zu beschuldigen, und zu ihm zu sagen: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast; daß du vom Satan regiert wirst. Denn du bist der hochmüthigste Mensch, der jemals gelebt hat. Abraham ist gestorben, und die Propheten; Du behauptest hergegen, daß deine Jünger nicht sterben werden; Du sprichst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Du erhebest dich also selbst noch über diejenigen, die doch für allen andern Menschen unlängbare Vorzüge hatten, über Abraham, den Freund Gottes, und über die Propheten, mit denen Gott geredet hat. Diese alle sind gestorben; Du hergegen giebst nicht undeutlich zu erkennen, daß du allein unsterblich seyst. Denn, wenn deine Lehre denjenigen, die sie annehmen, nach deiner Verheißung die Freyheit vom Tode verschaffen kann; so mußt du nothwendig selbst unsterblich, und dem Tode nicht unterworfen seyn. Bist du mehr, so sagten sie daher B. 53. ferner zu ihm, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben

*) Daß diese Johannes vorzüglich mit dem Namen der Juden zu bezeichnen pflege; ist bereits Th. 1. S. 215. erwiesen worden.

ben ist, und die Propheten sind gestorben, was machst du aus dir selbst? Die Juden setzten also voraus, daß Jesus weit kleiner und geringer wäre, als Abraham und die Propheten, die unter dem Gesetz geweisaget hatten. Unser Erlöser hergegen läugnete dies so oft, als er sich für den Sohn Gottes und den Messias erklärte. Dies war also das erste und vornehmste Stück der Streitigkeit zwischen Jesu und den unbekehrten Juden.

Daher zeigt Christus B. 54. 55.: daß er sich keinesweges eines strafbaren Hochmuths schuldig mache, wenn er von sich behauptete, daß er größer sey, als Abraham und die Propheten; Denn er ehre sich nicht selbst; er maße sich nicht eigenmächtig und ohne Ursache derjenigen Hoheit an, die ihm, als dem Sohne Gottes, eigen sey; sein Vater ehre ihn vielmehr selbst; weil derselbe durch die Wunder, die er thue, die Göttlichkeit seiner Lehre außer allen Zweifel setze; er behaupte also nicht ohne Grund, daß er größer sey, als diejenigen, denen die Juden für allen andern Menschen besondere Vorzüge einräumten; Denn Gott bezeuge dies selbst; und sie könnten dieses Zeugniß Gottes täglich in seinen Wundern sehen *).

Da aber die Juden von Jesu besonders das wissen wollten: Ob er mehr sey, als ihr Vater Abraham B. 53.; so antwortete er hierauf B. 56., und saget ohne Umschweif und Bedenken, daß er allerdings herrlicher und höher sey, als Abraham. Und eben in dieser Absicht giebt er ihnen folgende Versicherung: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Wer erkennt nicht aus der Verbindung, in welcher diese Worte mit den vorhergehenden stehen, daß Jesus in denselben allerdings von einer solchen Begebenheit reden müsse, die zwar dem Abraham zu einer großen und wahren

K 2

Ehre

*) Daß dies die wahre Meynung Jesu sey; erkennt man alsdenn, wenn man den Joh. 5, 36. enthaltenen Ausspruch damit vergleicht. Denn die beyden Redensarten Christi: Der Vater ehret mich, und: der Vater zeuget von mir, haben ohnfehlbar einerley Bedeutung.

Ehre gericht habe, die aber zugleich auch beweise: daß Jesus weit größer und herrlicher sey, als Abraham?

Kann man aber diese Eigenschaften demjenigen Sehen des Tages Christi, dessen Abraham theilhaftig wurde, alsdenn zu eignen, wenn man darunter die Nachrichten, die er nach seiner seligen Verewigung von der Ankunft des Sohnes Gottes in der Welt erhalten habe, versteht? Wie zweifeln gar nicht daran, daß die Seele Abrahams diese Kenntnisse erlangt habe; Aber, sollte nicht andern Seeligen eben dies Glück begegnet seyn? Wenn aber dies geschehen ist, wie es denn wohl niemand läugnen wird; so sehen wir nicht ein, warum unter dem Sehen des Tages Christi, welches unser theurerster Erlöser selbst als eine vorzügliche Glückseligkeit Abrahams betrachtet, dasjenige zu verstehen sey, was die Seele Abrahams zur Zeit, da der Sohn Gottes Mensch geworden war, von demselben im Himmel erkannt, empfunden, und erfahren habe. Hätten die Worte Jesu diesen Sinn; so würde zwar aus denselben folgen, daß die Seele Abrahams unsterblich sey; aber würde Jesus damit auch zugleich offenbar und unwidersprechlich bewiesen haben, daß er mehr sey, als Abraham? Und davon mußte er doch gleichwohl die Juden überzeugen, wenn er den B. 52. 53. enthaltenen Einwurf wollte beantworten. Denn daß die Seele Abrahams und anderer Frommen unsterblich wären, läugneten sie, als Pharisäer, gar nicht; wie aus Apost. Gesch. 23, 8. deutlich genug erhellet; dies bedurfte also keines Beweises.

Vielleicht hat also Abraham zur Zeit, da er noch lebte, die Zeit des Messias und die großen Werke desselben entweder in einem Sürbilde, oder in einem Gesichte vorher gesehen, und darüber eine ausnehmende Freude empfunden? — Allein womit kann oder will man denn beweisen, daß dies geschehen, und den Juden zu den Zeiten Christi weder unbekannt, noch zweifelhaft gewesen sey? Daß eine solche Offenbarung der Herrlichkeit Christi dem Abraham in einem Gesichte geschehen sey; findet man weder in den Büchern Moses, noch in einem andern Canonischen Buche. Gesezt aber, es wäre dies zwar geschehen, nur aber nicht schriftlich aufgezeichnet

wor-

worden, und Jesu allein bekannt gewesen: würden dies wohl die Juden dem in ihren Augen so verachteten und verhassten Jesu auf sein Wort geglaubt haben? Oder wäre es seiner Weisheit gemäß gewesen, dies von ihnen zu fordern?

Daß Abraham den Tag Jesu damals gesehen habe; als die 1. Mos. 22, 1 — 18. erzählte merkwürdige Begebenheit sich ereignete; wird auch leichter gesagt, als bewiesen. Denn gesetzt: Gott hätte seinem treuen Freunde damals gezeigt, daß das, was jetzt mit seinem Sohne Isaac vorgegangen war, als ein Vorbild von dem Leiden und von der Auferstehung des, in welchem alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden, anzusehen sey: Gesezt, man könnte also sagen, daß Abraham damals den Tag Christl, d. i. sein Leiden, und seine Auferstehung im Vorbilde gesehen, und sich deswegen innigst gefreuet habe; so ist es doch unläugbar, daß er vorher, ehe ihm Gott den 1. Mos. 22, 2. enthaltenen Befehl von der Aufopferung Isaacs gab, nichts davon gewußt habe, und daß ihm die wunderbare Verhinderung dieser Aufopferung, welche 1. Mos. 22, 11. 12. 13. beschrieben wird, eben so wenig bekannt gewesen sey. Denn wie könnte sonst Paulus Hebr. 11, 17. diese Aufopferung als eine Wirkung des Glaubens Abrahams vorstellen? Hat er aber dies alles vorher, ehe es geschah, nicht gewußt; wie kann er sich darauf gefreuet haben? Und Jesus sagt doch gleichwohl: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich.

Indessen muß doch allerdings dem Abraham eine solche Gnade wiederfahren seyn, die ihm zuerst verheißen war, und hernach auch wirklich widerfuhr, und welche Jesus als ein Sehen seines Tages betrachten konnte. Sollte aber nicht etwa diese außerordentliche und vorzügliche Gnade darinnen bestanden haben, daß Jesus, als der Sohn Gottes, schon dem Abraham erschienen sey, und ihm die Verheißung von der Geburt Isaacs zu seiner großen Freude nicht nur gegeben, sondern auch dieselbe erfüllt habe?

Daß dies allerdings geschehen sey; lehret Moses theils 1. B. 18, 10 — 14. theils Cap. 21, 1. 2. 3. In der erstern Stelle erzählt er, daß drey Männer zum Abraham im Hayn Mamre gekommen wären; diese hielt er zuerst für Reisende; da sie aber eine Zeitlang bey ihm gewesen waren, erkannte er, daß der eine davon eine göttliche Person in menschlicher Gestalt sey. Denn wie hätte er ihn sonst für den Richter aller Welt erkennen, und die Verschöpfung der Sodomiten bey ihm suchen können? Und das that er

doch, wie aus B. 23. u. f. erhellet. Aber eben diese Person gab schon B. 10. dem Abraham die Versicherung: Daß er über das Jahr um diese Zeit *) wieder zu ihm kommen wolle, und daß alsdenn Sara einen Sohn haben sollte. Diese Verheißung wiederholte der Redende B. 14. nochmals, als sie der Sara unglaublich, ja lächerlich vorgekommen war. Daß nun aber eben diese göttliche Person, die damals in menschlicher Gestalt erschien, und mit dem Abraham redete, der Sohn Gottes gewesen sey; ist zu einer andern Zeit erwiesen worden **). Er ist folglich auch derjenige Jehova, von dem Moses 1. B. 21, 1. 2. ***) bezeuget, daß er die dem Abraham ehedessen gegebene Verheißung auf das genaueste und herrlichste erfüllt, und ihn dadurch bewogen habe, seinen neugeborenen Sohn, Isaac, d. i. einen solchen, dessen Geburt ihm höchsterfreulich gewesen sey, zu nennen.

Jesus hatte also allerdings, als der Sohn Gottes, dem Abraham eine Verheißung gegeben, deren Erfüllung nicht nur erfolgte, sondern die ihn auch deswegen ungemein erfreuete, weil er derselben mit der größten Sehnsucht entgegen gesehen hatte. Aber kann man deswegen sagen, daß er auf den Tag Jesu sich innigst gefreuet, und auch denselben zu seinem größten Vergnügen gesehen habe? Wir antworten hierauf: Warum nicht? Heißet nicht in

*) Diese Uebersetzung ist nicht nur dem Grundtexte, sondern auch dem Character der redenden Person gemäßer, als die Uebersetzung unsers seel. Luthers: so ich lebe. So braucht sich derjenige, der allezeit bleibet, wie er ist, nicht auszudrücken.

***) Siehe Th. 1. S. 337.

***) Wenn Moses hier sagt: Der Herr habe Sarah heimgesucher; so erinnert er uns hier an die Cap. 18, 10. 14. enthaltene Verheißung; zugleich lehret er aber auch, daß der Herr, der ehedessen mit dem Abraham geredet habe, in diesem Jahre, in so ferne wieder zu ihm gekommen sey; in so ferne er seine Macht, Gnade und Wahrheit durch einen neuen Beweis offenbaret. Denn Gott kömmt nach der Lebensart der Hebräer alsdenn zu den Menschen, wenn er seine Macht und Gnade an ihnen verherrlicht. Will indessen jemand glauben, daß der Sohn Gottes in dem Jahre, da Isaac geboren wurde, im eigentlichen Verstande wieder zum Abraham gekommen, und ihm erschienen sey; obgleich Moses dieser Erscheinung nicht gedenket: so wollen wir dies niemanden wehren.

in der heil. Schrift gar oft der jüngste Tag auch der Tag Christi? Und warum? Ganz ohnfehlbar bestimmend, weil zu dieser Zeit seine Herrlichkeit auf eine vorzüglich einleuchtende Art und Weise wird offenbar werden. Nennet nicht überdies auch Joel Cap. 2, 11. eine solche Zeit, in welcher Gott seine unwandelbare Gerechtigkeit und Heiligkeit auf das deutlichste offenbaren wollte, einen Tag des Herrn? Es war also dem hebräischen Sprachgebrauch gar nicht zuwider, wenn Jesus auch denjenigen Tag, an welchem er vermittelt der Geburt Isaacs so wohl seine Macht, als auch seine Güte und Wahrheit so herrlich offenbarte, auch seinen Tag nannte. Es wurde aber eben damals Abraham allerdings auch zugleich einer solchen Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn gewürdigt, der sich kein anderer Prophet u. s. rühmen kann. Denn nicht nur er, sondern auch Sarah hatte damals bereits ein sehr hohes Alter erreicht. Es schien daher der Sarah selbst unmöglich zu seyn, daß sie noch sollte schwanger werden; Und der Sohn Gottes machte ihr dies lediglich durch die Allmacht Gottes begreiflich 1. Mos. 18, 14.

Diese außerordentliche Gnade war aber nicht nur ein dem Abraham eigener Vorzug: sondern es folgt auch daraus von selbst; daß Jesus unendlich mehr sey, als Abraham. Denn, war er der Jehovah, der dem Abraham erschienen war, und ihm die Geburt Isaacs nicht nur verheißten, sondern auch das Glück gegönnt hatte, die Erfüllung dieser Verheißung eben zu derjenigen Zeit, zu welcher sie geschehen sollte, zu erleben; so folgte hieraus von selbst: daß er mit allem Rechte B. 54. gesagt habe: Gott sey sein Vater, und er sein Sohn, sein mit ihm wesentlich verbundener Sohn: Und war er dies; war er derjenige Engel des Bundes *) und allerhöchste göttliche Gesandte, der schon dem Abraham in angenommener menschlicher Gestalt erschienen war; so folgte hieraus noch weiter, daß er weder sich, noch seine Lehre zu sehr erhoben habe, wenn er B. 51. von derselben behauptet hatte: daß sie denen, die sie annehmen und nach derselben sich richten, die wahrhafteste und seligste Unsterblichkeit verschaffe. Hängen nicht also nach der bisher vorgebrachten Erklärung die Worte Jesu mit den vorhergehenden auf das genaueste zusammen?

Diese

*) Wie, und in welcher Bedeutung diese Benennung anzunehmen sey: ist bereits Th. 1. S. 43. wie auch S. 73. gezeigt worden.

Diese Erklärung wird aber überdies auch durch die B. 57. 58. enthaltene Erzählung des Evangelisten bestätigt. Nach derselben hielten es die Juden für unmöglich, daß Jesus schon dem Abraham erschienen sey, und mit ihm geredet habe. Denn sie hielten ihn für einen bloßen Menschen, und glaubten, daß es ein nichtiges Vorgeben sey, wenn er sich Gott gleich machte, und bezeugte, daß derselbe im eigentlichsten und höchsten Verstande sein Vater sey Joh. 5, 18. Daher spotteten sie der Hoheit unsers Erlösers, und sprachen zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, du hast noch nicht die ersten Stufen des menschlichen Alters erreicht, und hast Abraham gesehen? Folget nicht hieraus, daß die Juden selbst die Worte Jesu so verstanden haben, daß Abraham nicht nur ihn gesehen habe, sondern daß auch er dem Abraham erschienen sey? Es wird aber auch überdies diese Deutung der Worte Jesu von ihm selbst B. 58. nicht widerlegt, sondern vielmehr bestätigt. Unser Heyland sagt nicht: Ihr irret euch, wenn ihr meine Worte so versteht, als ob ich schon vorlängst dem Abraham in seinem Leben erschienen wäre: Nein; meine Worte sind ganz anders zu verstehen. Nur allein seine Seele hat im Himmel die Zeit meiner Ankunft in die Welt erfahren und darüber sich gefreuet. — Auf diese, oder auf eine ähnliche Art widerlegte Jesus die Juden keinesweges. Er zeigte ihnen vielmehr, daß sie sich darinnen irreten, wenn sie es für unmöglich hielten, daß er schon den Abraham gesehen, und mit ihm geredet hätte. Er sprach zu ihnen; Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich: d. i. Ich kann von mir ohne Praelerey sagen, daß ich schon dem Abraham erschienen sey. Ich bin schon da gewesen, ehe ich Mensch geworden; Ich bin lange vor dem Abraham gewesen.

Hänget nicht diese Antwort Jesu mit der vorhergehenden Unterredung alsdenn am besten zusammen, wenn man die vorhin gegebene Erklärung annimmt? Denn alsdenn beantwortet Jesus die Frage der Juden; Ob er mehr, als Abraham sey? solchergestalt, daß er dies nicht nur behauptet; sondern auch erweist, und deutlich genug zu erkennen giebt: Er habe bereits vor seiner Menschwerdung noch eine andere Natur gehabt, nach welcher er schon dem Abraham sichtbar geworden, und von ihm 1. Mos. 18, 25. als Gott erkannt worden sey; GOTT sey mithin sein Vater im allerhöchsten und eigentlichsten Verstande; eben daher sey aber auch seine Lehre das, wofür er sie B. 51. erklärt hatte, nämlich eine göttliche und seligmachende Lehre.

Der Bibelfreund.

Drey und sechzigstes Stück.

Col. 1, 24. 25. 26. 27.

Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeine; Welcher ich ein Diener worden bin, nach dem göttlichen Predigtsamt, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll, nämlich das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, und von den Zeiten her, nun aber offenbaret ist seinen Heiligen, welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heyden, (welcher ist Christus in euch) der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

Mußten gleich in den ersten Tagen des N. T. alle diejenigen, die in Christo Jesu gottselig leben wollten, die heftigsten Verfolgungen erdulden (2. Timoth. 3, 12.); so war doch besonders das Leben Pauli ein beständiges Leiden. Er starb, wie er selbst 1. Cor. 15, 31. bezeuget, täglich; d. i. Er war täglich in Gefahr, sein Leben durch eine gewaltsame Todesart zu verlieren. Bande und Trübsale warteten sein an allen Orten, wo er nur hin kam, und das Evangelium Jesu predigte. Auch damals, als er den Brief an die Neubekehrten zu Colossen schrieb, war er gebunden Col. 4, 3.; denn er befand sich in derjenigen Gefangenschaft, welche Apost. Gesch. 28. beschrieben wird. Allein demungeachtet war er weder unzufrieden, noch niedergeschlagen und traurig; Er ehrete

ehrete Gott vielmehr mit einer heiligen Gelassenheit und Stille; Ja es belebte ihn mitten in diesen Trübsalen die reinste Zufriedenheit und Freude. Er selbst lehret dies in der vorhin angeführten Stelle. Denn er giebt den Christen zu Colossen folgende Versicherung: **Nun freue ich mich in meinem Leiden.**

Allein, woher kam ihm denn diese so außerordentliche Großmuth? Er selbst entdeckt uns die Quelle derselben; Er litte nämlich nicht als ein Dieb und Mörder, oder anderer Uebelthäter, sondern seine Trübsal war vielmehr, wie er selbst bezeugt, ein solches Leiden, das er für andere erduldet: **Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide.**

Allein hält denn Paulus auf solche Art von seinen Leiden nicht etwa höher, als es sich zu halten geziemte? Stellet er uns nicht etwa die Leiden, die er nach dem Rathe Gottes erduldet, als verführend und verdienstlich vor? Setzt er sich nicht mithin Christo, dem einigen Mittler zwischen Gott und uns, an die Seite? Ja, erkläret er nicht überdies die Leiden Jesu für mangelhaft und unvollkommen, wenn er versichert: er erstatte das, was an Trübsalen in Christo noch fehle? Betrachtet er nicht mithin etwa außer den Verdiensten Christi auch die Verdienste der Heiligen als denjenigen Schatz, in welchem die Sünder die Versicherung von der Vergebung ihrer Sünden suchen und finden können?

Wäre dies der Sinn Pauli; so würde er allerdings sich selbst widersprechen. Denn wenn ehedessen verschiedene Christen zu Corinth von den Lehrern, durch welche sie waren belehrt worden, allzu vortheilhaft urtheilten, und sie als ihre Herrn und Gesetzgeber betrachteten, und sich eben deswegen nach ihren Namen nannten; wenn daher einige unter ihnen von sich sagten: Sie wären Paulisch 1. Cor. 1, 12. d. i. sie richteten sich nach der Lehre Pauli, und nach seinen Grundsätzen: so erklärt er diese Denkungsart nicht nur für unrecht, sondern er überzeugt sie auch hiervon B. 13. in folgenden Vorstellungen: **Wie: Ist Christus nun zerrenner? d. i. Ist das Evangelium von Christo mannigfaltig und von sich selbst verschieden? Siebt es mehr, als ein Evangelium? Ist denn Paulus**
für

für euch gecrenziget? Die Verbindung dieser Worte mit den vorhergehenden lehrt uns deutlich genug, daß diese Frage Pauli als eine ernstliche und nachdrückliche Verneinung anzunehmen, und mithin der Sinn des heil. Apostels dieser sey: „Keiner von euren Lehrern hat durch Leiden und Sterben eure Sünden gebüßet; Ich selbst eigne mir dies Verdienst um eure Seeligkeit auf keinerlei Art und Weise zu; Daher ist es thöricht, wenn ihr eure Lehrer, und unter denselben auch mich, als eure Herren, und Häupter ansehet, und euch dadurch, daß ihr euch nach ihnen nennt, für Knechte und Unterthanen derselben bekennet.“

In diesen jetzt erläuterten Worten hatte Paulus deutlich genug bezeuget, daß er mit seinen Leiden zur Erlösung und Seeligkeit der Menschen nichts beygetragen habe, und auch nichts beytragen könne: Und in derselben Stelle, mit deren Erklärung wir uns jetzt beschäftigen, sollte er gerade das Gegentheil lehren, und unter den Leiden, die er nach seinem Zeugniß für die Colosser erduldet, versöhnende, oder verdienstliche Leiden verstehen? Wie läßt sich das nur von einem vernünftigen, geschweige denn von einem von Gott unmittelbar erleuchteten Manne denken?

Es ist wahr: wenn die heil. Schrift von Jesu lehret, daß er für uns gelitten habe; so wird dadurch allerdings angezeigt, daß er an unserer Statt, und zur Genugthuung für unsere Sünden die schweresten und schmerzlichsten Leiden ausgestanden habe; — Denn an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; wie nicht nur Paulus B. 14. sondern auch in vielen andern Stellen lehret: — aber in dieser Bedeutung ist das griechische Fürwort: *ὑπὸ*, welches durch für übersetzt ist, alsdenn, wenn es von bloßen Menschen gebraucht wird, niemals anzunehmen. Es heißt vielmehr alsdenn so viel, als wegen; wie unter andern aus 2. Cor. 12, 10. Phil. 1, 29. auf das deutlichste erhellet. Denn hier kommt eben dies Fürwort vor: aber selbst der selige Lutherus hat es mit allem Rechte in diesen Stellen nicht durch für, sondern durch: um oder wegen übersetzt. Eben diese Bedeutung geben wir, daher diesem Worte billig auch alsdenn, wenn

Paulus den Coloffern die Versicherung giebt: daß er für ihnen leide. Es erfordern diese Worte mithin eigentlich folgende Uebersetzung: Ich freue mich in meinem Leiden, daß ich um euren willen leide.

Aber, wie konnte denn Paulus sagen, daß er um der Colossischen Christen willen leide, da diese nach seinem eigenen Zeugnisse Col. 2, 1. zu denjenigen Neubekehrten gehörten, die seine Person im Fleische nicht gesehen hatten, und mit denen er folglich nicht in der innigsten und genauesten Verbindung stand? — Dieser Einwurf hebt sich von selbst, wenn wir erwägen, daß die christliche Gemeinde zu Colossen nicht nur aus bekehrten Juden, sondern auch aus gläubig gewordenen Heiden bestanden habe; und daß Paulus vornehmlich an diese die Cap. 1. und 2. enthaltene Vorstellungen richtete; wie wir aus Cap. 1, 27. und Cap. 2, 11. mit allem Rechte schließen. Aber blos deswegen war Paulus aus Judäa nach Rom als ein Gefangener gebracht worden, weil er außer den Juden auch den Heiden das Evangelium Christi predigte, und unter diesen bey allen Gelegenheiten öffentlich und freymüthig lehrte: daß die bekehrten Heiden an die Vorschriften des Mosaischen Gesetzes nicht gebunden wären, und daß sie mithin ohne die Beschneidung Reichsgenossen Jesu, als des wahren und von Gott verheißenen Messias werden und bleiben könnten. Durch diese Lehre hatte er die Juden, diese so heftigen Eiferer über dem Gesetz Mose, auf das äußerste gegen sich aufgebracht. Und eben diese Verbitterung der Juden gegen ihn hätte ihm beynah das Leben gekostet. Denn da die Juden aus Asien ihn im Tempel zu Jerusalem erblickten, vorher aber ihn mit dem Trophimus, einem Epheser, in der Stadt hatten gehen gesehen (Ap. Gesch. 21, 29.); so erregten sie das ganze Volk, und schreyen: Ihr Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider das Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte; auch dazu hat er die Griechen in den Tempel geführt, und diese heilige Stätte gemein d. i. unrein gemacht Apost. Gesch. 21, 28. Und dies Geschrey

schrey war nicht vergebens. Es ward vielmehr die ganze Stadt bewegt, und man wollte Paulum, als er aus dem Tempel war herausgezogen worden, alsobald tödten. Nun wurde zwar die Vollziehung dieses Anschlages durch einen Römischen Officier gehindert; Indessen wurde doch Paulus bey dieser Gelegenheit nicht nur zu Jerusalem ein Arrestante der Römer (Apost. Gesch. 21, 31. 32. 33.) sondern er wurde auch nach einiger Zeit als ein Gefangener nach Rom geschickt, Apost. Gesch. 27, 1. u. f. Und eben daselbst befand er sich auch damals noch, als er die Colosser durch ein lehrreiches Sendschreiben in der erkannten Wahrheit zu befestigen suchte.

Sehen wir diese historischen Umstände voraus; so wird es uns deutlich: Warum Paulus die Beschwerlichkeiten der Gefangenschaft, die er damals zu Rom empfand, als Leiden, die er für, oder vielmehr, wegen der zu Colossen zum Christenthum bekehrten Seiden leide, vorgestellt, und überdies auch Col. 4, 3. bezeugt habe, daß er wegen des Geheimnisses Christi gebunden sey. Denn die Gefangenschaft, in welcher er damals sich befand, gründete sich auf den Haß der Juden, und auf diejenigen Feindseligkeiten, die sie an ihm zu Jerusalem ausgeübet hatten: Aber eben dieser Haß war eine Folge von demjenigen Eifer, mit welchem Paulus die Rechte und Freyheiten aller bekehrten Heiden, und daher auch derer, die zu Colossen sich befanden, gegen die Versuche der Jüdischgesinnten Lehrer, ihnen das so schwere Joch des Mosaischen Gesetzes aufzulegen, so wohl mündlich als auch schriftlich vertheidigte.

Weil indessen Paulus überzeugt war, daß er sonst nichts, als das, was dem Willen Gottes gemäß war, bis hieher gelehrt hatte; so war er getrost und unverzagt; so freuete er sich in dem Leiden, welches ihm die Sorge für die Aufrechthaltung der Freyheiten der Kirche Jesu, und der daraus entstandene Haß der Juden zugezogen hatte. Ueberdies erstattete er auch an seinem Fleische, was noch mangelte an Trübsalen in Christo. Diese Ausdrücke sind freylich dunkel; und sie werden auch nicht viel deutlicher, wenn man das Griechische wörtlich, und mithin auf folgende Art übersetzt: Ich ergänze den Rest der Leiden Christi an meinem Leibe:

Indessen wird eine genauere Erwägung dieser Ausdrücke die Dunkelheit, die wir in dieser Versicherung Pauli finden, gar bald vertrieben.

Unter den Trübsalen, oder, Leiden Christi werden hier nicht sowohl diejenigen Leiden, die Jesus selbst erduldet hat, als vielmehr solche Plagen, welche das Bekenntniß Jesu und seiner Lehre nach sich ziehet, verstanden. Denn in eben dieser Bedeutung hatte Paulus bereits 2. Cor. 1, 5. der Leiden Christi, die er nebst andern Christen zu erdulden habe, Erwähnung gethan. Allein, was versteht denn nun der heil. Apostel unter; dem Reste dieser Leiden? Er bezeichnet mit dieser Benennung nichts anders, als diejenigen Leiden, die in den künftigen Tagen noch auf ihn warteten, und die ihm von Jesu aus weisen und heiligen Ursachen bestimmt waren. Paulus giebt also nicht undeutlich zu erkennen: daß zwar Jesus auch ihm ein gewisses Maas der Leiden, die er um seiner Lehre willen erdulden sollte, gleichsam zugemessen habe; daß aber dies Maas noch nicht voll sey; Indessen weigere er sich keinesweges, die Schmach und die Marter, die er noch zu empfinden habe, ehe das Maas seiner Leiden voll werde, auch künftig standhaft zu erdulden. Es erfordern mithin die vorhin angeführten Worte Pauli folgende Uebersetzung: Ich leide vollends an meinem Leibe, was ich noch um Christi willen zu leiden habe.

Daß aber alle die Leiden, die Paulus nicht nur bis hieher empfunden hatte, sondern die auch noch künftig ihm bevorstünden, der Kirche Christi zum Besten dienten; lehrt er in den letzten Worten des bishr erklärten B. 24. Er litte das, was er noch um Christi willen zu leiden hatte für den Leib Christi, welcher ist die Gemeine; Sein Eifer für die Rechte und Freiheiten der Kirche Christi, daß sie nämlich nicht mehr an die Jüdischen Geseze gebunden sey, hatte ihm die Gefangenschaft, in welcher er sich damals befand, zugezogen; Es gereuete ihm aber dies keinesweges; er war vielmehr bereit, lieber das äußerste abzuwarten, als die einmal erkannte Wahrheit zu verläugnen, und derjenigen Gemeine untreu zu werden, die Jesum als ihren einigen HErrn verehret, und mit ihm

ihm eben so genau verbunden ist, als ein menschlicher Leib mit seinem Haupte.

So groß die Standhaftigkeit und Großmuth war, welche der heilige Apostel in den bisher erläuterten Ausdrücken zu erkennen gegeben hatte; so wichtig waren die Ursachen, die ihn hierzu bewogen. Er entdeckt sie B. 25. 26. Ich bin, so schreibt er B. 25. ein Diener worden der Gemeine nach dem göttlichen Predigamt, das mir gegeben ist unter euch.

Allein, wie kann denn Paulus sagen, daß ihm GOTT das Predigt- oder vielmehr Apostelamt *) auch unter den Colossern gegeben habe? Er hatte ja niemals unter ihnen gelehret Cap. 2, 1. Und jetzt war er auch nicht unter ihnen, sondern vielmehr zu Rom.— Auch dieser Einwurf gründet sich nicht sowohl auf die Worte Pauli, als auf die deutsche Uebersetzung derselben. Denn die Worte des heiligen Apostels können in unserer Sprache gar wohl auf folgende Art überseht werden: Ich bin ein Diener der Kirche vermöge des Amtes, das mir GOTT auch für euch, oder zu eurem Besten anvertrauet hat.

Dies Amt Pauli bestund, wie er selbst B. 25. bezeugt, darin, daß er sollte das Wort GOTTES reichlich predigen; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Er sollte das Wort, oder die Lehre GOTTES gehörig vortragen **). Auch hier versteht er unter dem Worte GOTTES das Evangelium Jesu, vorzüglich aber die Lehre desselben von der Vereinigung der Juden und Heiden zu einer Kirche; oder, wie er B. 27. sich ausdrückt, das Geheimniß, das verborgen gewesen von der Welt her, und von den Zeiten her, nun aber offenbaret ist seinen Heiligen, welchen GOTT gewollt hat kund thun, welcher da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heyden. In diesen Worten lehret der heilige Apostel deutlich genug, daß der Auftrag, den er von GOTT erhalten habe, vornehmlich darinnen bestehe, daß er diejenige Lehre öffentlich sollte bekannt machen, die bisher bey allen den Offenbarungen, die den Menschen von ur-

alten

*) In eben dieser Bedeutung braucht Paulus das im Grundtext befindliche Wort auch 1. Cor. 9, 17.

**). Eben so ist das griechische Wort: *αγγουσι* nicht nur Matth. 5, 17. Röm. 15, 19. sondern auch in der griechischen Uebersetzung des A. T. 1. Sam. 17, 29. zu verstehen.

alten Zeiten, und vom Anfang der Welt her waren ertheilt worden, dennoch verborgen geblieben, jetzt aber durch eine göttliche Offenbarung den Heiligen, d. i. den Boten Jesu, den Aposteln und Propheten Ephes. 3, 5. und durch dieselben hernach auch andern Christen war kund gethan worden.

Worinnen bestand denn nun aber diese Lehre, die der Welt seit so langer Zeit ein Geheimniß gewesen war? Sie betraf, wie Paulus bezeugt, den herrlichen Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heiden, d. i. die unaussprechliche göttliche Güte^{*)}, die nach dieser bisher verborgenen und unbekannt gebliebenen Lehre auch den Heiden zugedacht war. Der Beweis von dieser unermeßlichen Güte war, wie es in unserer deutschen Uebersetzung heißt, Christus in den Colossern: welcher ist Christus in euch, Wie war aber Christus in den bekehrten Colossern? War er in ihnen seinem Wesen, und seiner Person, oder seinen Wirkungen nach? Und konnte daher ein jeder von ihnen sagen: Ich bin Christus? Diese Fragen sind bey dieser Stelle oft aufgeworfen, und mit großer Weitläufigkeit, zugleich aber auch nicht auf einerley Art und Weise, beantwortet worden. Wir aber wollen und können uns hierbey nicht aufhalten. Denn in der That ist hier nicht so wohl von der Vereinigung Christi mit den Glaubigen, als vielmehr von der Verkündigung Christi, und seines Evangelii unter^{**)} den Colossern die Rede. Denn eben dadurch offenbarte sich die göttliche Güte auf eine bisher unerhörte Art, daß nach dem Evangelio allen bekehrten Heiden, und mithin auch den Colossern, die Versicherung gegeben wurde, daß sie an der Gnade Gottes, und an der Erlösung Jesu eben so viel Antheil hätten, als die Juden. Auch ihnen wurde Christus, nicht aber das Gesetz, als die Hoffnung der Herrlichkeit, d. i. als der Grund der Hoffnung, nach welcher sie die zukünftige ewige Herrlichkeit erwarten konnten, vorgestellt, und ihnen dadurch zugleich die größte und herrlichste Wohlthat erwiesen.

*) Mit eben dieser Benennung bezeichnet Paulus auch Röm. 9, 23. Ephes. 1, 18. die unaussprechliche Größe der Güte Gottes.

***) Diese Bedeutung hat das griechische Vorwort: *ἐν* nicht nur in mehreren Stellen heil. Schrift, sondern besonders auch Matth. 2, 6. Cap. 20, 26.

Der Bibelfreund.

Vier und sechzigstes Stück.

Apost. Gesch. 10, 34. 35. 36.

Petrus aber thät seinen Mund auf, und sprach; Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, (welcher ist ein Herr über alles).

Wald hätten wir die Beantwortung einer Anfrage, welche die jetzt angeführte Stelle betrifft, und schon im vorigen Jahre in einem am 18. Dec. datirten Schreiben bey uns geschah, gar vergessen. Allein wir glauben, daß der Verfasser dieses Schreibens uns den bisherigen Verzug verzeihen wird, wenn wir versichern, daß derselbe blos dadurch sey verursacht worden, daß diese Anfrage durch ein Versehen in eine Sammlung der bereits beantworteten Briefe gekommen war. Ist, da sie uns wieder zu Händen gekommen ist, wollen wir auch die Antwort keine Woche länger aufschieben, sondern sie in diesem Blatte nach unserer Uebersetzung ertheilen, vorher aber das Schreiben selbst abdrucken lassen. Es lautet dasselbe also:

Hochgeehrtester Herr!

Erlauben Sie mir, Ihnen den Wunsch einer ganzen Gesellschaft, der ich lezthin beghewohnet habe, vorzutragen. Er wurde durch die Betrachtung der Geschichte des Hauptmanns Cornelii Apost. Gesch. 10, veranlaßt: Verschiedene glaubten in derselben, und besonders im

31sten Verse einen Mann zu finden, der als ein bloß tugendhafter H. y. de, bey Gott angenehm gewesen, und dessen durch die bloßen Kräfte der Natur ausgeübte Tugenden von Petro im 3ten Verse Gottesfurcht und Recht thun genannt würden. Die mir bekannten Gründe, durch welche ich zu erweisen bemühet war, daß Cornelius schon vor der Ankunft Petri zu Christo belehrt und glaubig gewesen sey, und nur eines noch nähern Unterrichts in den Lehren des Christenthums bedurft habe, wollten einigen kein Genüge leisten; ja ich selbst fühle noch einige Schwäche in denselben. Um so vielmehr vereinige ich meinen Wunsch mit dem Wunsche der ganzen Gesellschaft, eine kurze Betrachtung über diese Geschichte aus dem vorhin gemeldten Augenpunkte, in Petro gründlichen Buchenschrift zu lesen. Außer jener gütigsten Versicherung beym Schlusse des 5ten Stückes des Videlfreundes, berechtigen mich noch nähere Verbindungen, die Befriedigung dieses unsers gemeinschaftlichen Wunsches von Ihnen gewiß zu erwarten.

Ehe wir über die in diesem Schreiben erwähnten verschiedenen Meynungen von der Religion und Gesinnung Cornelli urtheilen, wollen wir die Nachrichten, die uns Lucas von demselben giebt, kürzlich erläutern.

Er hielt sich, wie wir aus B. 1. erkennen, zu Cäsarien auf, und war ein Hauptmann von der Schaar, die da heißet die Welsche; d. i. er bekleidete unter demjenigen Corps der Römischen Soldaten, welches die Itallänische Cohorte genennet wurde, die Stelle eines Hauptmanns. Er hatte also einen ansehnlichen Rang, und mithin Ehre vor Menschen; Er hatte aber auch zugleich Ehre vor Gott. Denn er war gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause B. 2. Unter den Gottesfürchtigen werden freylich insgemein überhaupt alle diejenigen verstanden, welche in ihren Handlungen eine wahre und ungeheuchelte Ehrfurcht, und mithin auch einen eben so aufrichtigen Gehorsam gegen Gott und seine Verordnungen beweisen. Aber Lucas braucht dies Wort in seiner Geschichte der Apostel in einer andern und engeren Bedeutung.

Erzählet er Apost. Gesch. 13, 16., daß Paulus in der Synagoge zu Antiochien diejenige Rede gehalten habe, die wir B. 16 — 41. lesen: so meldet er, daß der heil. Apostel diejenigen, die damals in dieser Synagoge anwesend waren, also aneredet habe: Ihr
Män.

Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet, höret zu! Er unterscheidet also von den Männern Israel, oder, von den Israeliten, diejenigen, die Gott fürchteten. Wollte er etwa dadurch zu erkennen geben, daß seine Rede nicht an alle damals gegenwärtige Juden, sondern nur an diejenigen unter ihnen, die fromm waren, gerichtet sey? Gewiß, alsdenn würde er sich sehr schlecht bey diesen seinen Zuhörern insinuiert haben; und sie würden ihn gewiß so geduldig nicht angehört haben, als es gleichwohl von ihnen geschah. Nothwendig war es also zu den Zeiten Pauli keine Beleidigung, wenn man von den Juden diejenigen, die Gott fürchteten, unterschied; nothwendig mußte daher dies Wort eine besondere Classe von Menschen bezeichnen. Aber welche? Das erkennen wir aus B. 43. des vorhin angeführten Cap. 13. Hier ertheilet uns Lucas folgende Nachricht: Als die Gemeine der Schule, d. i. die in der Synagoge befindliche Versammlung, aus einander giengen, folgten Paulo und Barnaba nach viel Juden und gottesfürchtige Judengenossen, oder Profelyten. Folget nicht hieraus von selbst: daß Paulus eben diese gemeint habe, wenn er B. 16. außer den Männern Israel auch diejenigen anredete, die Gott fürchteten? Müssen wir nicht hieraus schließen, daß es unter den Juden zu den damaligen Zeiten sehr gewöhnlich gewesen sey, die Judengenossen, oder Profelyten, Menschen, die Gott fürchteten, d. i. den Gott Israels als den einigen wahren Gott ehrten, zu nennen? In eben dieser Bedeutung kommt das Wort: gottesfürchtig in der Apostelgeschichte mehrmals vor; 3. B. Cap. 16, 14. Cap. 17, 4. 17.

Sehen wir dies voraus; so wird es wohl niemanden befremden dürfen, wenn wir die Redensart: Gott fürchten, in derjenigen Beschreibung, die uns Lucas vom Cornelius giebt, in eben diesem Verstande annehmen, und daher glauben, daß ihn der heilige Geschichtschreiber deswegen als einen Mann, der Gott gefürchtet habe, vorstelle, damit er dadurch anzeige: auch er sey ein Profelyt, oder Judengenosse, gewesen, und habe den einigen wahren Gott als seinen Gott geehret, die heidnische Religion herge-

gen, und mit denselben alle abgöttische Sitten und Gebräuche verlassen. Es waren aber freylich nicht alle jüdische Proselyten eifrige und rechtschaffene Verehrer des wahren Gottes; auch unter ihnen wandelten viele demungeachtet gewissenlos und lasterhaft, und vergößerten dadurch ihre Verdammniß Matth. 23, 15. Aber Cornelius dachte und lebte ganz anders. Er war nicht nur gotteselig und gottesfürchtig, d. i. religiös und ein Proselyt sammt seinem ganzen Hause, mit allen seinen Hausgenossen und Bedienten, sondern er lebte auch so, wie es seine Religions-Erkännniß erforderte; Er gab dem Volke, denen, die zu Cäsarien waren, mithin nicht allein Heiden, sondern auch Juden, viel Almosen, und betete immer, oft und fleißig, so oft es seine übrigen Geschäfte zuließen, besonders aber auch alsdenn, wenn die Juden ihre Betstunden zu halten pflegten *), zu Gott.

Wie deutlich erhellet nicht schon hieraus, daß Cornelius mehr gewesen sey, als ein blos tugendhafter Heide? Denn er gehörte, wie wir bisher gezeigt haben, schon zu der Zeit, da ihn Gott einer außerordentlichen Offenbarung würdigte, und Petrus zu ihm kam, zu den Judengenossen, oder Proselyten. Es war ihm daher auch diejenige Schrift, welche die Juden für eine göttliche Offenbarung hielten, nicht unbekannt. Denn, wenn der Engel, der ihm erschien, B. 4. ihm folgende Versicherung gab: Dein Gebeth und deine Almosen sind hinauf kommen ins Gedächtniß vor Gott; so brauchte er solche Redensarten, die von den Opfergebräuchen der Juden entlehnet **), und zwar schon im Alten Testament

nicht

*) Denn er widmete besonders die neunte, oder dritte Nachmittagsstunde zum Bethen B. 3. 30. Aber eben das war die Stunde, in welcher nicht nur zu Jerusalem das Abendopfer gebracht wurde, sondern welche auch diejenigen, die von Jerusalem entfernt waren, der Gebethsübung zu heiligen gewohnt waren.

***) Denn in der griechischen Uebersetzung des Alt. Test. wird das Wort *μνησθησιν*, das auch hier vorkommt, vorzüglich alsdenn

nicht ungewöhnlich, aber doch nur denjenigen verständlich waren, die von der Schrift A. T. und zugleich auch von den jüdischen Sitten und Gebräuchen einige Kenntniß hatten. Würde aber der Engel wohl dies gethan, und die Erhörang seines Gebethes mit solchen figurlichen Redensarten angezeigt, und Cornelius selbst diese Anzeige richtig und gehörig verstanden haben, wenn er von der jüdischen Religion keine bessere Kenntniß gehabt hätte, als z. B. ein Sokrates, oder Plato von derselben hatte? Daß aber Cornelius allerdings diese verblühten Ausdrücke ganz richtig verstanden habe; bezeugt er selbst B. 31. Folget aber nicht hieraus, daß ihm weder die heil. Schrift A. T., noch die jüdische Religion unbekannt gewesen, und er mithin zu denen, die sonst nichts, als tugendhafte Heiden sind, keinesweges könne gezählt werden?

Diese Schlussfolge wird ferner auch durch die Lehrart, deren sich Petrus in seiner B. 34—43 aufgezeichneten Rede bediente, auf das deutlichste bestätigt. Denn er erweist B. 43. die große Wahrheit: daß Jesus der wahre und von Gott verheißene Messias sey, besonders auch aus den Zeugnissen der Propheten. Es ist wahr: Er gedenket derselben nur in allgemeinen Ausdrücken, wenn er sagt: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen: Aber es ist allerdings mehr, als wahrscheinlich, daß uns Lucas nur einen Auszug aus der Predigt, die Petrus damals hielt, geliefert habe. Ohnfehlbar hat daher Petrus die Zeugnisse der Propheten, die von Jesu handelten, selbst angeführt, und seine Hoheit aus denselben erwiesen. Aber wurde er

R 3

wohl

denn gebraucht, wenn von den Opfern angemerkt wird, daß sie zum Gedächtniß geschehen; wie aus 3. Mos. 2, 2. 9. 16. Cap. 5, 12. erhellet; daher vergleicht besonders auch David sein Gebeth mit einem Opfer, dessen Rauch aufsteigt, und Gott angenehm ist, Ps. 141, 2.

wohl dies gethan, oder, wenn er es gethan hätte, damit etwas ausgerichtet haben, wenn nicht Cornelius nebst seinen Hausgenossen bereits die Schriften der Propheten gekannt, und überdies auch den göttlichen Ursprung derselben geglaubt hätte?

Allein, woher war denn Petro dies alles bekannt? Wie antworten hierauf: Aus derjenigen Nachricht, welche ihm die vom Cornelius geschickte Soldaten gegeben hatten. Diese hatten ihn B. 22. als einen frommen und gottesfürchtigen Mann, d. i. als einen rechtschaffnen Mann, der auch überdies ein Profelyte sey, beschrieben; und so hatte sich auch Petrus ohnfehlbar überdies unterweiges nach der Erkenntniß, die Cornelius von der jüdischen Religion habe, genauer erkundiget, und hiervon durch die zu ihm geschickten Soldaten deswegen eine desto umständlichere Nachricht erhalten, weil sie, wie Lucas B. 7. berichtet, auch gottesfürchtig, d. i. Verehrer des einigen wahren Gottes, und mithin Profelyten waren.

Haben wir bisher von der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius zu der jüdischen Religion keine andere, als solche Beweise geführt, die sich auf die Erzählung Lucä, und auf den ihm gewöhnlichen Sprachgebrauch gründen; so versprechen wir uns eben deswegen den Beyfall denkender und unpartheyischer Leser desto gewisser. Indessen wollen wir ihnen auch die Einwürfe, welche man dieser Meynung schon vorlängst entgegen gesetzt hat, nicht vorbehalten. Man hat so geschlossen: So wohl Cornelius, als auch seine Hausgenossen werden nicht nur B. 45. sondern auch Cap. 11, 1, 18. ausdrücklich Heiden genennet; Petrus selbst betrachtete Cap. 10, 28. den Cornelius als einen Fremdling, und gieng nicht eher zu ihm, bis ihn Gott durch das Gesichte, das Cap. 10, B. 11, 16. ingleichen Cap. 11, 5, 10. beschrieben ist, überzeugt hatte, daß nicht nur der im N. T. anbefohlene Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren in den Tagen des N. Test. nicht mehr Statt finde, sondern daß auch eben deswegen diejenigen, die der Geburt nach Juden wären, nun ohne Bedenken mit den Heiden ver-

tran-

traulich umgehen, und essen könnten *). - Folget aber nicht hieraus: daß Cornelius nicht so wohl zu den Juden, als vielmehr zu den Heiden gehört habe?

Wir antworten hierauf: Hieraus folgt nur so viel: daß Cornelius keiner von denjenigen jüdischen Profelyten, oder Neubekehrten gewesen sey, die sich beschneiden ließen, und sich hierauf allen jüdischen Gesetzen und Gewohnheiten unterwarfen. Aber außer dieser Art von Convertiten, welche die Juden rechte Profelyten **) nannten, gab es bey ihnen noch eine andere Gattung von Neubekehrten, die man geduldete Profelyten ***) , wie auch Fromme aus der heidnischen Welt ****) zu nennen pflegte. Diese kamen mit den Juden darinnen überein, daß sie den Götzen der Heiden nicht mehr dienten, und hergegen den Gott Israels als den einigen wahren Gott verehrten. Aber, weil sie unbeschnitten blieben; so waren sie an die Beobachtung der jüdischen Ceremonial-Gesetze

*) Denn eine von denjenigen Absichten, welche Gott durch 3. Mos. 11. geordneten Speisegesetze bey den Juden zu erhalten suchte, war allerdings unter andern auch diese, daß sie eben dadurch desto eher von aller vertraulichen Gemeinschaft mit den Heiden, und folglich zugleich von der Abgötterey, welcher alle heidnische Nationen ergeben waren, abgehalten würden. Wird man von Jugend an daran gewöhnet, daß man Speisen, die andern schmackhaft und angenehm sind, nicht isset; so bekommt man dadurch natürlicher Weise nicht nur für diese Speisen selbst, sondern auch für diejenigen, die sie verzehren, einen gewissen Ekel. Wer von uns Deutschen wird einer Tatarischen Mahlzeit beywohnen, wo Pferde- und Hundefleisch die gewöhnlichsten und besten Gerichte sind? Aber eben so ekelhaft war den Juden alles dasjenige Fleisch, das zwar die Heiden aßen, Gott aber für unrein erklärt hatte; und eben aus dieser Ursache hüteten sie sich für den Gastereyen der Heiden, und überhaupt für einen vertraulichen Umgang mit denselben desto sorgfältiger.

*) גרי צדק Profelyti iustitiae.

**) גרי שער Profelyti portae.

***) חסידו אומות העולם

Gesetze keinesweges gebunden; mithin beobachteten sie auch die jüdischen Speisegesetze nicht; und eben deswegen als ein gebotener Jude mit ihnen eben so wenig, als mit einem Heiden; ja sie wurden daher auch nach ihrer Bekehrung noch Heiden, oder Griechen genennet; wie aus Apost. Gesch. 13, 42. Cap. 14, 1. Cap. 17, 4. Cap. 18, 4. erhellet. Indessen war es ihnen nicht nur erlaubt, die heil. Schrift zu lesen, sondern auch zu Jerusalem im Vorhofe der Heiden, und außer Jerusalem in den Synagogen den gottesdienstlichen Versammlungen der Juden mit beyzurohnen; nur durften sie freylich sich in denselben nicht unter die gebotenen Juden setzen, sondern sie mußten ihren Platz auf besondern Bänken nehmen, die für sie allein bestimmt waren.

Fallen nun aber nicht die S. 94 angeführten Einwürfe von selbst hin, wenn man den Cornelius zu dieser zuletzt erwähnten Gattung der jüdischen Profelyten, oder Judengenossen zählet? Mit allem Rechte hat daher schon unser seel. Lutherus den Cornelius dafür erkannt. Er äußert nämlich diese Meynung in folgenden Worten^{*)}: „Das ist nicht wahr, daß Cornelius im heyd-
nischen Stande gute Werke thät, sondern er war ein Profelyt,
und hatte den rechten Juden-Glauben auf künftigen Christum,
welcher Glaube darnach Gutes thät, und also zur Offenbarung
des HERN Christi, als nun erschienen, und zur Freyheit vom
Gesetz Mose, kam^{**}).“ Sind einige von unsern Theologen in den folgenden Zeiten von dieser sehr alten und gegründeten Meynung abgegangen; so wurden sie wohl hierzu vornehmlich dadurch veranlasset, weil sie den Unterschied, der unter den jüdischen Profelyten Statt hat, nicht gehörig überdachten.

(Die Fortsetzung wird künftig folgen.)

*) S. 528. Th. 18. der sämmtl. Schriften und Werke. Leipz. 731. Fol.

**) Eben diese Erklärung giebt daher dieser große Mann auch in den Schmalcaldischen Artikeln, und zwar Art. 8.; als allwo er also schreibt: „Cornelius hatte lang zuvor gehört bey den Juden vom künftigen Messia, dadurch er gerecht vor Gott und sein Gebet angenehm war in solchem Glauben (wie Lucas ihn gerecht und gottesfürchtig nennt,) und nicht ohne solche vorhergehende Worte oder Gehör konnte glauben oder gerecht seyn. Aber St. Petrus mußte ihm offenbaren, daß der Messias (an welchen zukünftigen er bis daher geglaubt hatte,) nun kommen wäre &c.

Der Bibelfreund.

Fünf und sechzigstes Stück.

Beschluß der im 64. St. angefangenen Erklärung über
Apost. Gesch. 10, 34. 35. 36.

War, wie wir in dem vorhergehenden Stücke erwiesen haben, Cornelius ein frommer und redlicher jüdischer Proselyt; so war allerdings bereits vor der Ankunft Petri das Werk einer wahren Bekehrung in ihm von Gott angefangen worden; und man kann daher weder seine Andacht und sein Anhalten im Gebeth, noch auch seine Freygebigkeit gegen die Armen, als Tugenden, die er durch die bloßen Kräfte der Natur ausgeübt hätte, betrachten: Sie waren vielmehr Wirkungen der ihm nicht unbekannten göttlichen Offenbarung, und eines Gottgefälligen Gebrauches derselben. Aber den Glauben an Jesum, als an den von Gott verheißenen Messias, hatte freylich Cornelius vor demjenigen Unterrichte, den er durch Petrum erhielt, noch nicht. Denn ob ihm gleich die Thaten, Wunder und Schicksale Jesu nicht ganz unbekannt geblieben waren; wie aus V. 37. erhellet: ob er gleich überdies auch in den Schriften der Propheten kein Fremdling war; wie aus V. 43. zu schließen ist: so waren doch die Meynungen von Jesu unter den Juden damals so verschieden, und der Haß der vornehmsten und gelehrtesten Juden gegen unsern glorwürdigsten Erlöser noch immer so groß, daß dies nothwendig Cornelio bedenklich vorkommen mußte; da er zumal, allem Ansehen nach, Jesum weder gesehen, noch gehört hatte. Indessen wünschte er nichts mehr, als daß er hierinnen durch sichere und unverwerfliche Beweisgründe zu einer beruhigenden Gewißheit kommen, und mit Ueberzeugung erkennen möchte; ob die Feinde

oder Freunde Jesu richtig urtheilten? Ohnsehbar war daher eben dies auch diejenige Gnade, die er sich von Gott in seinem so andächtigen und so oft wiederholten Gebethe zu erbitten suchte. Denn eben darinnen bestund, wie wir aus B. 4. 5. erkennen, die Erhöhung seines Gebethes, daß ihm Gott durch einen Engel den Befehl gab, den Apostel Petrum, der sich damals zu Joppen aufhielt, rufen zu lassen, damit ihm dieser sage, was er thun sollte, B. 6.

Gott hatte also allerdings einen Mann, der von Geburt ein Heide war, einer außerordentlichen Gnade gewürdiget. Ehe er es zuließ, daß dieser Freund der Wahrheit ungewiß blieb, ehe ließ er ihm lieber einen Engel erscheinen, und durch denselben zeigen, wie er sich zu verhalten habe; ja er ließ es auch dabei allein noch nicht bewenden; Er bereitete vielmehr überdies auch Petrum auf eine außerordentliche und wundervolle Art zu demjenigen Geschäfte, das er im Hause Cornelii ausrichten sollte.

Und eben diese außerordentliche göttliche Gnadenbezeugungen waren es, welche Petro eine gegründete Veranlassung gaben, B. 34. 35. folgendes Bekännniß abzulegen: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm.

Allein, hat denn nicht Gott schon im A. T. oft und deutlich genug bezeuget: daß er die Person nicht ansehe, d. i. daß er sich mit seinen Gnadenzeichen und Wohlthaten keines nach gewissen äußerlichen und scheinbaren Vorzügen der Menschen richte? Er hatte ja diese Wahrheit schon 5. Mos. 10, 17. 1. Sam. 16, 7. 2. Chron. 19, 7. deutlich genug geoffenbaret. Diese Zeugnisse sind Petro entweder unbekannt, oder bekannt gewesen: Waren sie ihm unbekannt, so war er in der That sehr unwissend: Waren sie ihm aber bekannt; mit welchem Rechte konnte er denn im Hause Cornelii sagen: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet!

Wir antworten hierauf: Wenn in den ist angeführten Schriftstellen von Gott gesagt wird, daß er die Person nicht ansehe; so ist hier nur vornehmlich von der Gerechtigkeit Gottes die Rede, und Gott wird allezeit solchen gewissenlosen Richtern entgegen gesetzt, welche das Recht entweder nach den Geschenken, die sie bekommen, oder nach andern unlaubern Bewegungsgründen gleichsam abwiegen. Und eine Partheylichkeit von dieser Art hatte Petrus ganz ohnstreitig Gott niemals zugeeignet. Dazu war die Erkenntniß, die er von Gott und seinen Eigenschaften hatte, zu rein und richtig. Indessen hatte er bis hierher noch immer eben das geglaubt, was auch die übrigen Juden für eine ausgemachte und unläugbare Wahrheit hielten, daß Gott nämlich seine außerordentlichen Gnadenbezeugungen nur allein denjenigen erweise, die vermittelt der Beschneidung in den Gnadenbund Gottes aufgenommen würden. Aber eben ist war Petrus von dem Grunde dieser Meynung überführt worden; eben ist hatte er aus der Erzählung Cornelii erkannt, daß Gott auch in Ansehung besonderer und außerordentlicher Offenbarungen die Person nicht ansehe, d. i. daß er dieser vorzüglichen Gnadenzeichen keinesweges die Juden allein, und bloß deswegen, weil sie Juden, und durch die Beschneidung Bundesgenossen Gottes geworden sind, würdige, und sich mit diesen Wohlthaten nicht auf sie allein einschränke.

War hiernächst Petrus besonders auch durch das B. 10 — 16, beschriebene Gesichte auf das deutlichste und bündigste überführt worden, daß nicht nur der von Gott ehedessen geordnete Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen ist nicht mehr Statt habe, sondern daß er auch ohne Bedenken selbst denen, welche die Beschneidung noch nicht empfangen hatten, die Geheimnisse der Lehre Jesu verkündigen, und mit ihnen vertraulich umgehen könne; so betrachtete er billig auch dies als einen Beweis, daß sich Gott in Ansehung seiner Gnadenbezeugungen nicht nach der äußerlichen Beschaffenheit der Menschen richte, und mithin hierinnen bey ihm kein Ansehen der Person sey. Denn ob ihm gleich der Befehl Jesu, das Evangelium auch den Heiden zu predigen,

nicht unbekannt war; so hatte er doch bisher nicht geglaubt, daß er denen, welche die Beschneidung noch nicht empfangen hatten, auch in ihren Häusern mit gutem Gewissen das Evangelium predigen, und mit ihnen, als mit solchen, die seines Gleichen wären, umgehen könne (B. 28.). Er hatte geglaubt, daß er diese Art der Freundschaftsbezeugungen nur den Juden beweisen dürfe; Aber eben ist war er überführt worden, daß er auch auf solche Art den Juden einen Vorzug einräume, der ihnen nicht gehöre. Er selbst gab daher dem Cornelio B. 28. folgende Versicherung: **G**ott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Obstreitig sehe er daher auch hierauf, wenn er B. 34. folgendes Bekännniß ablegte: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, auf das gewisseste und deutlichste, daß **G**ott die Person nicht ansiehet;

Sondern, so drückt sich Petrus ferner B. 35. aus, in allerley Volk, wer ihn fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Sollen diese Worte mit den vorhergehenden gehörig zusammenhängen; so kann der Sinn des heil. Apostels in denselben kein anderer seyn, als dieser: „Ich sehe nun wohl, daß
 „selbst die größten und außerordentlichsten Gnadenbezeugungen
 „**G**ottes keinesweges nur allein denen, die durch die Beschnei-
 „dung Bundesgenossen **G**ottes geworden sind, zu Theil werden;
 „**G**ott erweist sie vielmehr allen, die ihn für den einigen wah-
 „ren **G**ott verehren, und nach dieser Erkenntniß ihr Leben ein-
 „richten; sie mögen nun im übrigen zu den Nachkommen Abra-
 „hams gehören, oder nicht; das Volk, von welchem sie abstam-
 „men, heiße, wie es wolle. **G**ott siehet nicht so wohl auf die
 „Geburt und das Geschlecht, als vielmehr auf die treue Anwen-
 „dung der Erkenntniß, die man von ihm erlangt hat. Wer die
 „Gelegenheiten, die ihm **G**ott zur Erlangung der Erkenntniß
 „gönnt, gewissenhaft braucht, und mit der Erkenntniß, die er von
 „**G**ott hat, auch eine thätige Ausübung derselben verbindet, der
 „wird von **G**ott immer größerer Gnadenbezeugungen gewürdiget;
 „er mag der Geburt und dem Geschlechte nach ein Jude, oder
 „ein Heide seyn.“

Freylich war diese Wahrheit bis hieher von Petro nicht gehörig erkannt und überdacht worden. Indessen hatte sie doch allerdings schon Jesus selbst bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, vorgeragen. Wenn er z. E. Matth. 8, 11. voraus gesagt hatte: daß viele vom Morgen und vom Abend kommen, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen würden; so hatte er dadurch nichts anders angezeigt, als daß auch viele Heiden dereinst in das Reich seiner Gnaden, und hierauf auch in das Reich seiner Herrlichkeit würden aufgenommen werden. Eben diese Glückseligkeit, die dereinst den Heiden wiederfahren sollte, hatte Jesus ferner besonders auch Joh. 10, 16. in folgenden Worten vorher verkündigt: Ich habe noch andere Schaasse, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Schon aus diesen Aussprüchen Jesu hatte Petrus schließen können, daß Gott dereinst auch diejenigen, die als Heiden geböhren worden, in das Reich Christi versetzen werde, daferne sie dem Rufe seiner Gnade würden gehorsam werden. Allein diese und andere gleichlautende Verheißungen Jesu waren entweder von Petro vergessen, oder doch nicht richtig und nach dem Sinne Jesu verstanden worden. Ist hergegeben wurde es mit ihm ganz anders. Diejenige Verheißung, die Jesus Joh. 14, 26. ihm und den übrigen Aposteln gegeben hatte, wurde auf das genaueste erfüllet. Der Geist der Wahrheit erinnerte ihn an das, was Jesus ehedessen von der Aufnahme der Heiden in seine Gemeinde geredet hatte; Er bezeuget daher, daß ehedessen schon Jesus das, was von ihm B. 35. war erinnert worden, auch gelehrt habe.

In allerley Volke, wer GOTT fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm nach *) der Lehre, die Gott schon

*) Dieses Vorwort steht zwar im griechischen Texte nicht ausdrücklich; aber wie gewöhnlich ist es nicht den Griechen, dasjenige

ebedessen den Kindern Israel gesendet *), d. i. bekannt gemacht hat, indem er den Frieden bereits durch Jesum Christum, der ein Herr über alles ist, hat predigen lassen. Vielleicht denken unsere Leser hierbey: Wo steht aber das geschrieben? — In der deutschen Bibel steht es freylich nicht; aber die griechischen Ausdrücke erfordern allerdings diese Uebersetzung; und es hängt daher B. 35. und 36. auf das genaueste zusammen, und beyde Verse sollten mithin nicht durch ein Punkte, sondern nur durch ein Comma von einander abgefondert seyn. Alle diejenigen Ausleger, welche die griechischen Ausdrücke anders, als auf diese Art, mit einander verbinden, erwählen nicht nur eine sehr schwere Wortfügung, sondern sie lassen auch Petrum einen Satz behaupten, der ihm wohl nicht in den Sinn kam. Denn nach der Uebersetzung Lutheri, und der meisten Ausleger, lehrt Petrus: daß Cornelio und seinen Hausgenossen das, was Jesus ebedessen im jüdischen Lande gelehrt habe, nicht unbekannt sey. Er thut ihnen nach dieser Uebersetzung folgende Anzeige: Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat: c. Aber wenn Cornelius nebst seinen Hausgenossen die Predigten Jesu entweder selbst mit angehöret, oder den Inhalt derselben von andern erfahren hätte; würde Gott wohl zu dem Cornelio noch überdies einen Engel gesandt haben, der ihn an Petrum hätte weisen müssen? Würde Gott nicht auf solche Art Wunder ohne Noth gethan haben? Diese nicht unerhebliche Schwierigkeit verliert sich von selbst, wenn man die griechischen Worte nach ihrer natürlichen Ordnung, und so, wie es von uns S. 102. geschehen ist, übersetzt. Ob aber gleich dem Cornelio das, was Jesus gelehrt und geprediget hatte, bis hieher unbekannt geblieben war; so hatte er doch von den Thaten, Wundern

jenige Wort, welches diese Bedeutung hat, nämlich das Wort *κατα* bey ähnlichen Wortfügungen auszulassen? Beweise hiervon findet man in Lamberti Bos Ellips. gr. p. 331. seq. edit. Leisneri. Lipsiae 1742. 8.

*) In eben dieser Bedeutung wird das Wort senden auch Apost. Gesch. 13, 26. gebraucht.

dern und Schicksalen Jesu vieles gehört. Und eben darauf beziehet sich Petrus B. 37. u. f. Denn B. 37. ist eigentlich also zu übersehen: Ihr wisset die merkwürdigen Begebenheiten *), die sich in den jüdischen Provinzien zuggetragen haben, und die in Galiläa nach der Taufe, die Johannes lehrte, ihren Anfang nahmen.

Daß aber Petrus mit allem Rechte behaupte: daß ein jeder, der Gott fürchtet, und Recht thut, er sey auch, wer er sey, nach der Lehre, die Gott schon ehedessen den Kindern Israel bekannt gemacht habe, vor Gott angenehm sey; erhellet so wohl aus den S. 101. angeführten Versicherungen Jesu, als auch aus andern Zeugnissen desselben. Daher bezeuget Petrus ferner: Gott habe den Frieden bereits durch Jesum Christum selbst verkündigen lassen. Unter dem Frieden wird zwar in der heil. Schrift nicht selten überhaupt alles das Gute, das wir in Christo Jesu, und in seiner Erlösung haben, verstanden; hier aber braucht Petrus das Wort: Friede wohl in eben der Bedeutung, in welcher es Ephes. 2, 14. 17. und in mehrern Stellen der Schriften Pauli vorkömmt; Er verstehet nämlich darunter die Vereinigung der Juden und Heiden zu einer Kirche. Denn diese Bedeutung erfordert die Hauptabsicht, die Petrus zu demjenigen Eingange seiner Rede, der B. 35. 36. 37. enthalten ist, veranlaßte. Er nennt daher Jesum bey eben dieser Gelegenheit vornehmlich deswegen den Herrn über alles, oder über alle, weil er ihn eben mit dieser Benennung als den Heiland aller Menschen, und daher besonders auch als den Heiland der Heiden, vorstellen wollte.

Petrus lehret also in den bisher erläuterten Worten eben die Wahrheit, welche Paulus Röm. 3, 29. wie auch Cap. 10, 12. 13. auf solchende Art vortragt: Gott ist nicht allein der Inden Gott, sondern er ist vielmehr auch der Heiden Gott. Es ist kein Unterschied unter Juden und Griechen, oder Heiden; Es ist aller zumal ein Herr, reich, d. i. barmherzig, über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, er sey der Geburt und dem Geschlechte nach, wer er wolle, soll selig werden.

Sollte also wohl Petrus B. 35. denenjenigen das Wort reden, welche glauben: Die eine Religion sey eben so gut, als die andere; man

*) In eben dieser Bedeutung wird das griechische Wort *ἡμεῖς* nicht nur in mehrern Stellen, sondern besonders auch 5. Mos. 4, 32. in der griechischen Uebersetzung gebraucht.

man könne sich äußerlich zu einer Religion bekennen, zu welcher man wolle; dafern man nur tugendhaft, d. i. kein Scelerat, oder offenkundiger Bösewicht sey? Diese Meynung hatte weder Cornelius noch Petrus.

Wäre Cornelius gegen Wahrheiten, welche die Religion angehen, gleichgültig gesinnet, und mithin ein Indifferentist gewesen; so hätte er nicht Ursache gehabt, Gott so ernstlich und so oft anzurufen, daß er ihn überführen möge: Ob Jesus von Nazareth schuldig, oder unschuldig, der verheißene Messias und Erlöser, oder ein falscher Prophet sey? Eben dies war aber, wie wir S. 98. gezeigt haben, der Inhalt seines Gebeths. Bether ein Indifferentist, wenn er ja noch Gott die Ehre thut, und zu ihm bether, auch so? Cornelius hörte überdies die Rede Petri nicht nur aufmerksam an; sondern er bekannte sich auch öffentlich und feyerlich für einen Verehrer Jesu. Denn er ließ sich, wie wir aus V. 48. erkennen, von Petro taufen: That er nicht also gerade das Gegentheil von alle dem, was ein Mensch, dem alle Religionen gleichgültig sind, unter eben diesen Umständen thun würde?

Eben so wenig kann man Petro diese Gleichgültigkeit nur mit einigem Scheine der Wahrheit zuschreiben. Ob er gleich ein Apostel Jesu war; so hatte er doch immer noch gegen die jüdische Religion und ihre Befehle eine so große Hochachtung, daß er allererst alsdenn zu Cornelio gieng, und ihn nicht nur in seinem Hause das Evangelium predigte, sondern auch hierauf mit ihm als (Apost. Gesch. 11, 3.), als ihn Gott durch eine unmittelbare Offenbarung hierzu bewogen hatte. Macht ein Indifferentist über ähnliche Zumuthungen auch solche Schwierigkeiten? Petrus ließ ferner Cornelium und seine Hausgenossen taufen: Wäre das nicht eine sehr überflüssige Veranstaltung gewesen, wenn Petrus geglaubt hätte, daß die Taufe eine bloße Cerimonie wäre? Das Betragen Corneli und Petri überzeugt uns vielmehr zur Gnüge, daß die eine Religion keinesweges eben so gut sey, als die andere. Diese Wahrheit bestätigte aber auch Gott selbst. Denn er that zwei Wunder, um den Cornelius und seine Hausgenossen zu Christen zu machen. Aber auch diese Wunder wären sehr überflüssig gewesen, wenn an einer richtigen Erkenntniß der Religionswahrheiten, und an einem damit verbundenen Bekännniß derselben wenig, oder nichts gelegen wäre.

Der Bibelfreund.

Sechs und sechzigstes Stück.

Col. 2, 13. 14. 15.

Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden, und in der Vorhaut eures Fleisches, und hat uns geschenkt alle Sünden, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürstenthümer, und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.

Daß Paulus in diesen Worten diejenigen Mitglieder der christlichen Gemeine zu Colossen, die vorher Heiden gewesen waren, anrede; braucht wohl keines weitläufigen Erweises. Denn er sagt von ihnen B. 13. ausdrücklich: daß sie he, dessen nicht nur in den Sünden, sondern auch in der Vorhaut ihres Fleisches todt gewesen wären. Es zeigt aber der heil. Apostel in diesen Ausdrücken nichts anders an, als daß diejenigen, die er damals unterrichtete, vor ihrer Bekehrung zu Christo nicht nur deswegen unglücklich, elend und strafwürdig *) gewesen, weil

D

sie

*) Der Tod wird hier der Lebendigmachung, die in Christo geschehen ist, d. i. der durch die Auferstehung Jesu versicherten Freyheit von den göttlichen Strafen entgegen gesetzt; folglich werden hier unter den Todten solche, die vor Gott strafwürdig sind, verstanden. In eben dieser Bedeutung wird daher die Redensart: todt seyn, oder sterben, in mehreren Stellen, und besonders Röm. 7, 10. Röm. 8, 10. gebraucht.

sie der offenbaresten und unverantwortlichsten Verschuldungen sich schuldig gemacht hätten; sondern daß auch diese ihre Unglückseligkeit besonders dadurch noch mehr sey vergrößert worden, daß sie, als unbeschnittene Heiden, auch selbst der äußerlichen Gemeinschaft mit den göttlichen Gnaden- und Heilmitteln wären beraubt, und mithin, wie eben dieser heil. Apostel Eph. 2, 12. sich ausdrückt, ohne Christo, fremde und außer der Bürgerschaft Israels, und fremde von den Testamenten der Verheißung gewesen wären; d. i. daß sie von denjenigen Verfassungen, welche Gott bey dem jüdischen Volke gemacht, und in welchen er die große und trostvolle Verheißung von dem Erlöser der Welt ihnen kund gethan hatte, nichts gewußt, und folglich auch keinen Antheil daran gehabt hätten.

Ganz anders war es hergegen mit ihnen seit der Zeit, da sie das Evangelium Christi angenommen hatten, geworden. Schon B. 12. hatte ihnen Paulus die trostvolle Versicherung gegeben, daß sie in Christo durch den Glauben, den Gott wirket, und welcher Christum von den Todten auferwecket hat, auferstanden, d. i. durch den Glauben an Christum zu einer eben so innigen als seligen Gemeinschaft mit der Auferstehung Jesu gekommen wären.

Allein, worinnen bestand denn diese Gemeinschaft, und was waren die Folgen derselben? Darüber erklärt sich Paulus B. 13. in folgenden Worten: Und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht — und hat uns geschenkt alle Sünden. Der Gott, welchem Paulus die Lebendigmachung der Neubekehrten zu Colossen, und zugleich auch aller, die an Christum glauben, zuschreibet, wird von Christo unterschieden; nothwendig wird daher mit dem Worte Gott hier vorzüglich die erste Person in der Gottheit, der Vater, bezeichnet. Diesem wird, wie wohl niemanden unbekannt seyn wird, in mehreren Stellen heil. Schrift die Auferweckung Jesu zugeeignet. Aber eben damals, da er Jesum auferweckte, hat er auch zugleich diejenigen, die an Christum glauben, lebendig gemacht. Denn die Auferweckung Jesu war ein eben so deutlicher, als beruhigender Beweis, daß er für die Sünden der Menschen eine vollkommene Genugthuung geleistet, und alle die Strafen, die er als unser Bürge und Mittler büßen sollte, abgetragen habe; die Auferweckung Jesu war also zugleich auch ein öffentliches und sey-erliches Versicherungszeichen, daß auch an denen, die in Christo sind, die ihn mit einem demüthigen und wahren Glauben als den Heiland, der auch für sie eine ewige Erlösung erfunden habe, ehren, nichts verdammlisches sey Röm. 8, 1.; daß vielmehr auch sie die

die Freyheit von denen durch die Sünde verwirkelten Strafen erlangt haben. Daß dies diejenige Glückseligkeit sey, an welche Paulus die glaubig gewordenen Colosser alsdem, wenn er an sie schreibt: Gott hat euch mit Christo lebendig gemacht, erinnert; erkennen wir daraus, weil er gleich darauf hinzusetzt: und hat uns geschenkt alle unsre Sünden; d. i. Er hat sowohl euch, die ihr ehedessen Heiden waret, hierauf aber an Christum glaubig geworden seyo, als auch uns, die wir zwar gebohrne Juden sind, aber ihn Jesum allein als unserm Heiland und Sündentilger verehren, die Strafen unserer Sünden erlassen *), und uns hiervon durch die Auferweckung Jesu auf das deutlichste und bündigste überzeuget.

Aber war es nicht dem ungeachtet die Pflicht derer, welche die Vergebung ihrer Sünden erlangen wollten, daß sie das, was Gott von seinem Volke in diesem Fall schon vorlängst erfordert hatte, noch ferner thaten, und diejenigen Gebräuche beobachteten, welche den Gliedern der jüdischen Kirche heilig waren? Dies war freylich die Meynung dererjenigen Lehrer, die bey dem äußerlichen Bekannnisse zur christlichen Religion immer noch gut jüdisch gesinnt waren; die daher besonders auch die Neubekehrten zu Colossen zur Beobachtung der Satzungen der Welt, d. i. der jüdischen Gewohnheiten zu überreden suchten, die aber Paulus bereits B. 8. als gewissenlose Verföhler vorgestellt hatte **): Daß aber diese Meynung ungegründet sey; erweist der heil. Apostel B. 14. auf folgende Art: Und ausgeilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Creuz geheftet;

Unter dem Bilde der Handschrift, deren Paulus hier gedenket, wied nichts anders vorgestellt, als das jüdische Ceremonialgesetz. Denn er bezeuget selbst: Er rede von einer Handschrift, oder Schuldverschreibung, die durch Satzungen entstehe, oder, wie diese Worte eigent-

D 2

*) Auch wir Deutschen sagen gar oft: daß jemand dem andern seine Schuld geschenkt habe, und verstehen darunter die Erlassung derselben; Eben so redet auch Paulus. Wenn er sagt: Gott hat uns unsre Sünden geschenkt; so ist sein Sinn kein anderer als dieser: Gott hat uns die Strafen unsrer Sünden erlassen.

**) Daß Paulus auf diese, nicht aber auf gewisse Anhänger der orientalischen: Cabballistischen Philosophie gesehen habe; ist bereits Th. 1. S. 196. u. f. erwiesen worden.

eigentlich zu übersetzen sind, die aus willkürlichen Verordnungen bestehe. Und so beziehet sich auch alles, was Paulus sowohl im vorhergehenden als auch im nachfolgenden erinnert, auf kein anderes, als auf eben dieses Gesetz. Freylich hatten die Kinder Israel diese Gesetze nicht selbst entworfen; es hatte sie ihnen vielmehr eben der Gott gegeben, von dem sie die übrigen Verordnungen empfangen hatten: Allein Paulus nennet sie demungeachtet mit allem Rechte eine von dem jüdischen Volke bey Gott eingelegte Schuldverschreibung. Denn wie oft geschieht es nicht noch izo, daß der Schuldbrief nicht sowohl von dem Schuldner, als vielmehr von dem Schuldherrn entworfen wird? Hat aber der Schuldner sich unterschrieben; so kann und darf er demungeachtet den Schuldschein nicht verwerfen. Gleiche Bewandniß hatte es auch mit dem Ceremonialgesetze. Gott hatte die Verordnungen, so zu demselben gehören, durch Mosen den Kindern Israel bekannt gemacht; Und er hatte sie ihnen zu dem Ende gegeben, damit ihnen, wie Paulus B. 17. und Hebr. 10, 1. lehret, in denselben die Erlösung des verheißenen Mesias, und die seligen Folgen derselben zwar abgebildet, sie aber auch zugleich erinnert würden, daß diese Versöhnung noch nicht geschehen sey; und daß sie eben daher verbunden wären, die vorgeschriebenen Opfer und Reinigungen mit aller Sorgfalt zu beobachten, und sich bey denselben an ihre Sünden, und an die dadurch verdienten Strafen zu erinnern. Denn daß auch dies eine von den Absichten Gottes bey der Bekanntmachung des levitischen Gesetzes gewesen sey; erkennen wir aus Gal. 3, 19. und Hebr. 10, 3. So oft daher jemand die Vorschriften des Ceremonialgesetzes beobachtete, und entweder opferte, oder sich reinigte, oder sich der darinnen untersagten Speise und Getränke enthielte; so oft bekannte er sich für einen Schuldner Gottes, und unterzeichnete gleichsam diejenige Handschrift, welche ein Bekännniß der Strafen, womit er Gott verhaftet war, enthielte. Und so hatten auch überdies diejenigen Juden, die zu den Zeiten Moses lebten, diese Schuldverschreibung schon damals für sich und ihre Nachkommen unterzeichnet, als sie sich unter den 2. Mos. 24, 3 — 8, beschriebenen Feyerlichkeiten auf das heiligste verpflichtet hatten, dies Gesetz zu allen Zeiten mit aller Sorgfalt zu beobachten.

Nennet Paulus ferner das jüdische Ceremonialgesetz eine Handschrift, die wider ihn und die übrigen Juden gewesen sey; so lehret er dadurch, wie leicht zu erachten ist, nichts anders, als daß dies Gesetz alle diejenigen, die es beobachteten, als strafwürdige Sünder vor-

gestellet, und mithin in soferne wider sie gewesen sey, in so ferne es ihnen nach dem wahren und eigentlichen Sinne dieser Gesetze unmöglich war, ihre Schuld, damit sie Gott verhasstet waren, zu läutnen.

Allein, drückt sich nicht etwa der Apostel zu weitschweifig aus, wenn er es dabey allein noch nicht bewenden läßt, daß er von dem mehrerwähnten Gesetze sagt: Es ist wider uns; sondern vielmehr noch ferner hinzusetzt: Es ist uns entgegen? Sagt er nicht auf solche Art einerley mit verschiedenen und ohne zulängliche Ursache veränderten Worten? Was wider uns ist, das ist uns auch zugleich entgegen, und was uns entgegen ist, das ist auch wider uns. — Diese Schwierigkeit hebet sich von selbst, wenn wir erwägen, daß Paulus nach dem griechischen Sprachgebrauche das jüdische Ceremonialgesetz eigentlich deswegen eine Handschrift, die dem Volke der Juden entgegen gewesen sey, nenne, weil die Beobachtung der Pflichten, welche diese Schuldverschreibung erforderte, mit großen Beschwerlichkeiten verbunden war. Paulus lehret daher alsdenn, wenn er von dem levitischen Gesetze sagt: es sey ihm und andern Juden entgegen gewesen, eben das, was auch Petrus Apost. Gesch. 15, 10. behauptet, wenn er eben diese Verordnungen als ein schweres und unerträgliches Joch vorstellt.

Hatte aber Paulus einmal das Ceremonialgesetz mit einem Schuldbekänntnisse verglichen; so setzt er diese Vergleichung auch alsdenn fort, wenn er der Abschaffung desselben gedenket. Denn er lehret, daß Gott selbst diese Handschrift ausgetilgt, oder, wie dies Wort eigentlich zu übersetzen ist, ausgelöscht habe. Es bezieht sich nämlich dieser Ausdruck auf diejenige Art, der man sich zu den Zeiten Pauli bey der Entwerfung der Schuldbekänntnisse bediente. Diese Aufzeichnung geschah insgemein so, daß man die Schuldverschreibung auf Tafeln, die mit Wachs überzogen waren, mit einem Griffel eingrub, und solche auf eben diese Art den Schuldner unterzeichnen ließ. War nun die Schuld bezahlt; so wurde das, was auf der Wachstafel eingegraben war, eben gemacht, und mithin im eigentlichen Verstande ausgelöscht. Unter diesem Bilde stellt daher Paulus die Abschaffung des levitischen Gesetzes vor, und lehret mithin dadurch eben das verblümt, und figürlich, was er gleich darauf in folgenden eigentlichen Ausdrücken zu erkennen giebt: Gott hat die Handschrift, die uns entgegen war, aus dem Mittel gethan, d. i. völlig abgeschafft, und für ungültig erklärt.

Denn Gott heftete sie, wie er ferner B. 14. schreibt, an das Kreuz; d. i. der Kreuzestod Jesu war die wahre und eigentliche Genugthuung für diejenigen Strafen, welche die Menschen mit ihren Sünden verdienen. War es gleich unmöglich, durch Ochsen- und Hocksblut die Sünden wegzunehmen; so wurden doch wir alle durch das Opfer des Leibes Jesu Christi, das ewiglich gilt, geheiligt, oder veröhnet Hebr. 10, 4. 10. So bald also Jesus am Stamme des Kreuzes ein Fluch für uns geworden war; so bald waren wir vom Fluche des Gesetzes erlöst Gal. 3, 13. Da aber die Schulden bezahlt waren; so hatte nothwendig auch zugleich der Schuldbrief seine verbindliche Kraft und Gültigkeit verlohren. Wurden daher Jesu am Kreuze seine Hände und Füße durchbohret; so wurde zugleich auch die Schuldverschreibung, die er bezahlte, gleichsam durchnagelt, und unbrauchbar gemacht. So gewiß es mithin ist, daß es nach dem vorbedachten Rathe und Verhängnisse Gottes geschehen sey, wenn Jesus, der Sohn Gottes, am Stamme des Kreuzes um unsert willen gemartert und getödet wurde; so deutlich dies Petrus Apost. Gesch. 2, 23. Cap. 4, 28. lehret; so unwidersprechlich folget hieraus, daß Gott eben dadurch ein Zeichen gethan habe, daß die Schuld und Strafe der Sünden nun abgetragen, und mithin die Beobachtung solcher Verordnungen, welche eine Erinnerung an diese Strafen enthielten, überflüssig sey.

Indessen drungen doch zu den Zeiten Pauli noch immer alle diejenigen, die bey dem jüdischen Volke in einem vorzüglichen Ansehen stunden, auf die Beobachtung der jüdischen Kirchen- und Ceremonialgesetze mit dem größten Ernste, und hielten, wie wir besonders aus Apost. Gesch. 6, 13. deutlich genug erkennen, alle diejenigen für Gotteslästerer, welche die Beobachtung der jüdischen Kirchengesetze für unnöthig hielten. Aber auch daran durften sich die Neubekehrten zu Colossen nicht fahren. Eben der Gott, der Jesum, und mit demselben auch sie lebendig gemacht hatte, hat, wie der heil. Apostel B. 15. erinnert, ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.

Nichts ist freylich gewöhnlicher, als daß man diese Worte von dem Siege Christi über den Fürsten der Finsterniß und über die übrigen bösen Geister verstehet. Allein wer diese Worte in der Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen, betrach-

tet,

tet, der siehet gar bald, daß hier nicht von Christo selbst, sondern vielmehr von GOTT, d. i. von dem Vater desselben die Rede sey. Denn dieser ist es, den Paulus B. 13. als denjenigen, der die gläubig gewordenen Colosser mit Christo lebendig gemacht habe, vorstellt; Eben demselben eignet er ferner B. 14. die Abschaffung des jüdischen Ceremonialgesetzes zu; und von eben demselben sagt nun Paulus B. 15. gleich darauf; Und hat ausgezogen etc. Woraus will man also beweisen, daß nicht der Vater, sondern Christus derjenige Überwinder sey, dessen Sieg im B. 15. beschrieben wird?

Betrachtet man hiernächst den B. 16. nur mit einiger Aufmerksamkeit; so siehet man gar bald, daß er ein Schluß sey, den Paulus aus den im B. 15. vorgetragenen Wahrheiten ziehet. Erklärt man aber den Triumph, dessen B. 15. gedacht wird, von dem Siege Jesu über den Satan; so muß man annehmen, daß Paulus so geschlossen habe: Christus hat den Teufel überwunden; also darf kein belehrter Jude den jüdisch gesinnten Lehrern solan, wenn sie von ihm den Gehorsam gegen die jüdischen Kirchengesetze fordern, und ihn sowohl zur Beobachtung des im A. T. vestgesetzten Unterschiedes zwischen reinen und unreinen Speisen und Getränken, als auch zur Feyer der jüdischen Sabbathe und Festtage verpflichten wollen. Allein eine jede Verbindung, welche die Ausleger zwischen diesen beyden Sätzen zu entdecken gesucht haben, ist eben so gezwungen, als die Erklärung derer, die unter den Fürstenthümern und Gewaltigen, deren B. 15. gedacht wird, die guten Engel haben; verstehen wollen.

Leicht und natürlich hängen hergegen diese Vorstellungen Pauli zusammen, wenn man unter den Fürstenthümern und Gewaltigen, oder, wie die griechischen Worte auch gar wohl können übersetzt werden, unter den Regenten und Gewaltigen, die Hohenpriester, Obersten und Ältesten des jüdischen Volkes versteht *), und daher den Schluß so ordnet: GOTT hat durch ihn **), nämlich durch Christum, die

*) Denn obgleich Judäa damals schon vorlängst eine Römische Provinz geworden war: so hatte doch der hohe Rath zu Jerusalem noch immer bey den Juden ein sehr großes Ansehen, und die ganze jüdische Kirchenverfassung hieng von ihm ab; daher Paulus auch 1. Cor. 2, 8. die Regenten des jüdischen Volks die Obersten dieser Welt, d. i. der jüdischen Kirche nennet.

***) So sind eigentlich die letzten Worte des B. 15., die der seel. Lutherus gegeben hat: durch sich selbst, zu übersetzen; wie der Grundtext deutlich genug lehret.

die ärgsten und abgefagtesten Feinde Christi, die Obersten des jüdischen Volks, besieget: daher darf kein Christ diesen hartnäckigen Verteidigern der jüdischen Geseze einen blinden Gehorsam leisten, und sich denselben unterwerfen.

Allein, was versteht denn Paulus unter dem Siege, den Gott über die Regenten des jüdischen Volks durch Christum erhalten hat? Ganz ohnfehlbar nichts anders, als die Vernichtung aller der Anschläge, welche die Obersten des jüdischen Volks wider Jesum gefaßt hatten. Aus einem blinden, zugleich aber auch eigennütigen Eifer für das Ceremonialgesez suchten sie Jesum einer in ihren Augen höchst strafbaren Verachtung des jüdischen Tempels und Gottesdienstes verdächtig zu machen, und deswegen zu tödten Matth. 26, 61.; Da ihnen dies Vorhaben nicht gelang; verdamnten sie ihn als einen Gotteslästerer Matth. 26, 65. 66. und ruheten nicht eher, bis sie Pilatum zur Bestätigung des über ihn gefällten Todesurtheils, und zugleich zur Kreuzigung Christi bewogen hatten. Nun war nach ihrer Meinung Jesus so geschändet, daß er niemals wieder einiges Ansehen erlangen konnte. Aber eben der Kreuzestod war diejenige Todesart, durch welche der Versöhner der Welt, das Gegenbild der Opfer A. T., aus dem Lande der Lebendigen sollte hinweggerissen werden, 4. Mos. 21, 8. 9. Joh. 3, 14. 15. Ps. 22, 17. 18. 19. Joh. 19, 24. Sie verherrlichten also die Ehre Jesu, als des verheißenen Erlösers, wider ihren Willen durch eben die Schmach, mit der sie ihm zu kränken suchten. Als Jesus am Kreuze seinen Geist aufgegeben hatte; suchten sie seine Auferstehung auf alle Art und Weise unmöglich zu machen Matth. 27, 62-66. Aber die Auferstehung Jesu erfolgte dennoch. Indessen ruhete auch ist ihre Bosheit noch nicht. Sie suchten vielmehr die Ausbreitung der Nachricht von der Auferstehung Jesu durch die ihnen gewöhnliche Arglist zu verhindern Matth. 28, 12-15. Aber auch das glückte ihnen nicht. Wenige Wochen nach Ostern erklärten sie die Jünger Jesu öffentlich für Mörder desselben Apost. Gesch. 2, 22. Cap. 4, 10. 11. und zeugten nicht nur von seiner Auferstehung, sondern bestätigten auch ihr Zeugniß mit wahren und göttlichen Wundern. Widerfuhr also nicht den Obersten des jüdischen Volks eben das Schicksal, das den Besiegten zu den Zeiten Pauli alsdenn begegnete, wenn sie der Sieger auszog, d. i. ihrer Waffen beraubete, und hierauf sie Schau trug, oder öffentlich zu ihrer Beschimpfung als Ueberwundene darstellte, und einen Triumph aus ihnen machte, d. i. vor dem Triumphwagen sie herführen ließ? Wo sind die Klugen, so fragen wir billig mit Paulo 1. Cor. 1, 20., wo sind die Schriftgelehrten? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?

Der Bibelfreund.

Sieben und sechzigstes Stück.

Joh. 10, 7. 8.

Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schaafen. Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schaafe haben ihnen nicht gehorcht.

Sollen diese Worte Jesu uns recht verständlich werden; so müssen wir zuvörderst wissen: Wer diejenigen sind, die er in denselben anredet? Diese lernen wir aus Cap. 9, 40. deutlich genug kennen. Denn diese Nachricht lehret uns, daß die Frage der Pharisäer: Sind wir denn auch blind? Jesu Anlaß gegeben habe, ihnen diejenigen Vorstellungen zu thun, die wir Cap. 9, 41. wie auch Cap. 10, 1—18. lesen. Es hatte nämlich unser Heiland Cap. 9, 41. bezeuget: daß die Pharisäer deswegen als blind anzusehen wären, weil sie zwar sagten: Sie wären sehend; sie hätten von den Religionslehren die richtigste und gründlichste Erkenntniß; ihn aber dennoch wider besser Wissen und Gewissen verlästerten und verfolgten. Konnte aber unser Heyland die Gewißheit dieses Ausspruchs deutlicher erweisen, als, wenn er die große Wahrheit: daß er der von Gott verheißene Messias sey, auch bey dieser Gelegenheit ins Licht setzte? Hierauf ist daher seine Hauptabsicht in der Cap. 10, 1—18. enthaltenen Rede gerichtet.

Er zeigt nämlich B. 1—5.: daß er zuvörderst deswegen als der große Hirte der Schaafe, von dem schon Ezechiel Cap. 34, 23. 24. geweissaget hatte, d. i. als der König und Herr der wahren und glau-

glaubigen Verehrer Gottes anzusehen sey: 1) weil ihn Gott selbst hierzu berufen habe, und diese seine große Bestimmung so wohl aus seinen Thaten, als auch aus seinen Worten deutlich genug erhelle *); 2) Weil er die Gottlosen von den Frommen, und die Heuchler von den Rechtschaffenen auf das genaueste zu unterscheiden wisse **) (Joh. 2, 24. 25.) 3) Weil sein Leben eben so unsträflich sey, als seine Lehre, und weil daher alle rechtschaffene Israeliten, die es mit Gott und der Religion redlich meynten, seine Lehre für das, was sie sey, für eine göttliche Lehre annahmen, und den Vorschriften derselben folgten ***)).

Freyllich glaubte dies niemand weniger, als diejenigen, die damals auf dem Stahle Moses saßen, und das Jüdische Kirchen-Regiment besorgten, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese hatten sich vielmehr vereinigt, alle diejenigen in den Bann zu thun, die Jesum für Christum bekannten Cap. 9, 22.; Und eben diese Entschliesung hatten sie bereits an jenem Blindgebohrnen, der durch die Allmacht Jesu von seiner Blindheit war befreuet worden, und ihn daher für einen göttlichen Gesandten bekannt hatte, vollzogen Cap. 9, 34. ****). Daß nun aber weder

der

*) Dies ist ohnstreitig der Sinn Christi, wenn er B. 2. unter dem Bilde eines Hirten und Eigenthümers der Herde, der zur ordentlichen Thier in den Schaafstall hinein geht, und dem der Thierhüter aufschub, sich vorstellt.

**) Darauf siehet Jesus, wenn er B. 3. sich mit einem Hirten, der seine Schaafse mit Namen ruft, d. i. die genaueste Kenntniß von ihnen hat, (Ps. 147, 4. Es. 40, 26.) vergleicht.

***) Dies lehret unser Heyland B. 4. wenn er bezeugt: Er gleiche einem Hirten, der, wenn er seine Schaafse verlassen habe, vor ihnen hergehe, und dem alsdenn die Schaafse nachfolgten und seine Stimme hörten.

****) Denn wenn hier der Evangelist sagt: Sie, nämlich die Juden, oder Pharisäer, stießen ihn, den Blindgebohrnen hinaus; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß sie ihn von aller Kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen haben.

der Blindgebohrne, — der, wie aus Cap. 9, 35. u. f. erhellet, alles dies mit anhörte, — noch andere Verehrer Jesu Ursache hätten, sich an diese harte Begegnungen zu kehren, erweist Jesus B. 1. daher: weil die damaligen Regenten des Jüdischen Volks sich keines rechtmäßigen Berufes zu ihrer Würde rühmen könnten, und sich den noch widerrechtlich einer unumschränkten Herrschaft über die Gewissen anmaßten; daher denn auch die ächten und würdigen Mitglieder der Kirche Gottes ihnen nicht gehorchten, und sich an ihre Verbannungen nicht kehrten B. 5.

Diese zwar gegründete, aber auch zugleich bittere Wahrheiten hatte Jesus aus weisen Ursachen in einen Spruch, d. i. in ein Gleichniß *) eingekleidet. Denn er wollte eben dadurch seine Zuhörer desto mehr zu einem achtsamen und sorgfältigem Nachdenken über das, was er ihm vorgetragen hatte, erwecken.

Da aber diejenigen, um deren willen er eigentlich und vornämlich dies alles erinnert hatte; da die Pharisäer demungeachtet ihn nicht verstunden B. 6., und er dies entweder aus einer Frage, die sie an ihn ergehen ließen, oder nach der ihm eigenen Kenntniß der verborgenen Gedanken des menschlichen Herzens erkannt hatte; so erklärte er sich darüber noch weiter. Er gab ihnen nämlich B. 7. folgende Versicherung: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schaaßen.

Allein was wollte denn nun Jesus eigentlich dadurch anzeigen? Erklärte er sich etwa dadurch über den Sinn desjenigen Ausspruches, den wir B. 2. lesen? Das haben freylich die meisten Ausleger zu allen Zeiten geglaubt; und hieraus folgte alsdenn von selbst: daß Jesus unter dem Hirten der Schaaße, von dem er B. 2. 3. 4. redet, unmöglich sich selbst verstehen könne. Denn Christus kann nicht durch Christum d. i. durch sich selbst, in den Schaaßstall eingehen, oder, die Herrschaft über die Kirche erlangen. Aber warum

*) In eben dieser Bedeutung braucht Jesus das Wort: *παγορεύω* auch Cap. 16, 25, 29. Denn das hebräische *hww* bedeutet beydes.

wollen wir die Bedeutung der Worte: Ich bin die Thür, erst errathen, da Jesus sich selbst B. 9. darüber auf das deutlichste erklärt? Hier sagt er: Ich bin die Thür; So jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. In diesen Worten ist offenbar der Sinn Jesu kein anderer als dieser: „Wer an mich glaubet, und mich für „den verheißenen Messias erkennt und annimmt, der kommt in „eine nähere Verbindung mit Gott, und seinem Reiche; und „eben alsdenn erlangt er die wahrhaftigste Glückseligkeit und Ruhe. „Niemand kann ihm an seiner Seele einigen Schaden zufügen; „Und er kann auch überdies alles, was das Verlangen seiner Seele „nach der wahren Zufriedenheit stillen kann, immer mehr und im- „mer glücklicher besorgen.“ Jesus lehret also hier eigentlich eben das, was er Joh. 14, 6. von sich selbst in folgenden Worten behauptet: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Sind wir denn nicht mithin verpflichtet, die B. 7. vorkommende Versicherung Jesu eben so zu verstehen? Ist aber dies unläugbar; so folgt hieraus von selbst: daß also Jesus hier gar nicht die B. 2. enthaltene Lehre wiederhole, und sich, wie man doch schon vorlängst geglaubt hat, als diejenige Thür, durch welche die Hirten der Schaafse, oder, die Kirchenlehrer, in den Schaafstall, d. i. in die Kirche eingehen müßten, betrachte.

Allein Christus sagt doch gleichwohl: Ich bin die Thür zu den Schaafen? Folgt denn nicht hieraus, daß er nicht so wohl von der Seligkeit, welcher die Seinen durch ihn theilhaftig werden, als vielmehr von seinem Einflusse in die Sendung der Diener des göttlichen Worts, rede? — Wir antworten hierauf: Nach unserer deutschen Uebersetzung ist Christus freylich die Thür zu den Schaafen. Wenn wir aber eben diese Worte im Grundtexte betrachten; so müssen sie eigentlich also gegeben werden: Ich bin die Thür der Schaafse. In diesen Worten ist, wie aus dem vorhin erläuterten B. 9. erhellet, die Meynung Jesu keine andere, als diese: „Die „jungen, die meinen Vorschriften mit eben der Willigkeit gehor- „chen, mit welcher ein Schaaf den Zuruf und den Willen seines „Hirten besolget; diese meine wahren und gehorsamen Verehrer „werden von mir in mein Reich versetzet, und genießen darinnen „einer wahren und über alle maßen wichtigen Glückseligkeit.“ Jesus erklärt sich also in diesen Worten für einen gnädigen und wohlthätigen Beherrscher der Seinen.

Daß

Daß er aber eben dadurch sich nicht nur von denen, die damals das Jüdische Volk regierten, sondern auch von den Vorfahren derselben unterscheidet; lehret er V. 8. in folgenden Worten: Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen. Nicht wenige unter den Auslegern haben schon vorlängst geglaubt, daß Christus hier von solchen Betrügern rede, die sich schon vor seiner Ankunft in die Welt den ehrwürdigen Messias-Namen beygelegt hätten. Wir selbst würden dieser Meynung beytreten, wenn sie durch die Geschichte der damaligen Zeiten bestätigt würde. Aber diese weiß von keinen solchen Betrügern. Man beziehet sich zwar theils auf den Judas, theils auf den Theudas, deren Gamaliel Apost. Gesch. 5, 36. 37. Erwähnung thut; Allein keiner von diesen hat jemals vorgegeben: daß er der Messias sey; obgleich beyde darinnen mit einander überein kamen, daß sie das Jüdische Volk zum Aufruhr gegen die Römer zu bewegen suchten.

Vielleicht haben sich aber dennoch vor den Zeiten Jesu verschiedene für den Messias ausgegeben, obgleich ihre Namen in den noch vorhandenen Geschichtsbüchern nicht zu finden sind? — Wer auf diese Vermuthung, die schon ehedessen ein zu seiner Zeit sehr berühmter Ausleger der heiligen Schrift *) geäußert hat, die vorhin angeführte Erklärung gründen will, der kann es thun. In unsern Augen ist dieser Grund zu schwankend, als daß wir uns viel darauf zu bauen getrauen sollten.

Für sicherer und gegründeter halten wir die Erklärung dererjenigen, welche bemerken: daß Jesus hier solche Regenten des jüdischen Volks verstehe, die bis hieher dieses Volk unglücklich gemacht, und so wohl die geistliche als auch die leibliche Wohlfahrt desselben ihren ehrgeizigen und gewinnsüchtigen Absichten aufgeopfert, und sich eben dadurch nicht als Väter des Volks, sondern als Diebe und Mörder bezeugt hatten. Diese hatte schon Jeremias Cap. 23, 1. und Ezechiel Cap. 34, 3. 4. als Hirten, welche die Heerde der Weide Gottes umbrachten, und strenge und hart über sie herrschten, beschrieben. Mit allem Rechte nennet sie daher Jesus in den vorhin angeführten Worten Diebe und Mörder.

Aber es waren doch nicht alle Könige und Regenten des jüdischen Volks so gesinnt gewesen; es hatte vielmehr unter ihnen auch Väter des Volks gegeben: Und mit welchem Rechte kann denn also Jesus von allen, die vor ihm gekommen sind, d. i. von allen, die vor seinen Zeiten über das jüdische Volk geherrscht hatten, behaupten:

*) D. Zeumann in der Erklärung des N. T. Th. 3. S. 523.

daß sie alle Diebe und Mörder gewesen wären? — Wir sehen diesem Einwurfe folgende Frage entgegen: Wie viel waren denn dieser, die über das jüdische Volk gewissenhaft und loblich regiert hatten? Unter den Königen in Israel finden wir vom Jerobeam an bis auf den Hofeam keinen einzigen, der Pflicht und Gewissen beobachtet hätte. Sie alle thaten vielmehr, wie aus den Büchern der Könige und der Chronik erhellet, was dem Herrn übel gefiel; Sie alle bewiesen sich überdies besonders auch dadurch als Mörder ihrer Herde, daß sie das Volk aus politischen Absichten *) zur Abgötterey verführten, und eben dadurch ins Verderben stürzten. Und so bekommen auch unter allen Königen in Juda, die vom Nhebeam an, bis auf den Zidekia, folglich in einem Zeitraum von mehr als 600 Jahren regiert haben, nur wenige in der heiligen Schrift das Zeugniß, daß sie das, was Gott wohl gefiel, gerhan hätten. Wenn aber auch gleich einige unter ihnen den wahren Gott von Herzen und über alles ehreten; so hatten sie doch nicht Muth genug, das Volk von der Abgötterey, zu welcher sie abgöttische Könige verführt hatten, mit gehörigem Ernste abzukalten. Daher hat schon Syrach Cap. 49, 5. folgende Anmerkung gemacht: Alle Könige, ausgenommen David, Ezechias und Josias haben sich verschuldet. Denn sie verließen das Gesetz des Höchsten.

Eben so klein war die Anzahl loblicher Regenten unter denen, die nach der Babylonischen Gefängnis die Oberhäupter des jüdischen Volks waren. Außer dem Serubabel, Esra und Nehemia, zeichnen sich in einem Zeitraume von mehr als fünfhundert Jahren nur vornämlich Simon I. Onias III. Matharias, Judas, Maccabäus, Jona-

*) Denn ein jeder Jude mußte nach dem Gesetz Gottes 2. Mos. 23, 17. in einem jeden Jahre drey mal zu Jerusalem des öffentlichen Gottesdienstes wegen sich einstellen. Aber eben diese Gegenwart zu Jerusalem schien den Königen in Israel aus mehr, denn aus einer Ursache, bedenklich und nachtheilig zu seyn. Denn sie glaubten, daß sie zu Jerusalem gar leicht vom Gehorsam gegen ihnen könnten abgezogen, und den Königen in Juda geneigter werden, als ihnen. Besonders aber hinderten sie durch die abgöttischen Gottesdienste, die sie zu Samaria und an andern Orten anlegten, die Reisen ihrer Untertanen nach Jerusalem auch wohl deswegen, damit sie ihr Geld lieber in ihrem Lande, als in der Hauptstadt des jüdischen Reiches verzehren möchten.

Jonathan, Simon und Johannes Hyrcanus als eifrige Verehrer des wahren Gottes und würdige Patrioten aus; die übrigen hingegen waren entweder schwache und gleichgültige Regenten, oder arglistige und grausame Tyrannen. Besonders hatte die grausame und ehrlichige Staatskunst des Königs Herodes I., der sich nur zum Scheine zur jüdischen Religion bekannte, die Grundsätze der vormaligen Regierung so verändert, daß dadurch der Grund der ganzen jüdischen Republik erschüttert, und das Ansehen des hohen Rathes der Nation völlig entkräftet wurde. Hatte nicht also der größte Theil der jüdischen Regenten vom David an bis auf die Zeiten Christi so gewissenlos und pflichtvergessen regieret, daß Jesus mit allem Rechte sie als Diebe und Mörder, die sich fälschlich für Hirten der Herde, d. i. für weise und gute Regenten, ausgegeben hätten, vorstellt?

Nicht besser waren ferner auch diejenigen gesinnet, die unter solchen lasterhaften Regenten theils im geistlichen, theils im weltlichen Stande, ihren Antheil an der Regierung des Volkes hatten. Denn sie folgten, wie es fast allezeit in solchen Fällen zu gehen pflegt, den bösen Exempeln ihrer Herren, und sorgten nicht sowohl für die Verherrlichung der Ehre Gottes, und für das Beste des Volks, als für die Befriedigung ihres Ehr- und Gedgeizes. Selbst die Hohenpriester trugen zu den Zeiten Jesu kein Bedenken, dieses so wichtige und an sich so ehrwürdige Amt durch mancherley unerlaubte Kunstgriffe, und besonders durch große Geldsummen, die sie den Römischen Landpflegern gaben, an sich zu bringen. Sie kauften aber blos deswegen im Großen ein, damit sie im Kleinen wieder verkaufen könnten.

Weil daher der größte Theil der jüdischen Regenten und Obrigkeiten vor den Zeiten Jesu immer nur ihren eigenen Nutzen gesucht, und die schuldige Sorge für das geistliche und leibliche Wohlergehen ihrer Unterthanen verabsäumt hatte; so sagt Jesus mit allem Rechte von ihnen: Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen. Denn wie gewöhnlich ist es nicht, daß man das von allen sagt, was eigentlich zwar nicht von allen und jeden einzeln Personen, aber doch von den meisten unter ihnen kann behauptet werden? Hatte Moses gleich 2. Mos. 32, 3. 4. 5. 6. berichtet, daß alles Volk in seiner Abwesenheit sich der unverantwortlichsten Abgötterey schuldig gemacht habe; so erkennen wir doch aus B. 26., daß die Kinder Levi hiervon auszunehmen sind. Erzählet Matthäus Cap. 3, 5. 6.: daß die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder am

Jordan zu Johanne gegangen wären, und sich von ihm hätten taufen lassen; so ist auch hier nicht, so wohl von allen und jeden einzelnen Inwohnern der Stadt Jerusalem und des jüdischen Landes, als vielmehr von dem größten Theile derselben die Rede *).

Allein, was will denn nun unser Heiland ferner dadurch anzeigen, wenn er bemerkt; daß die Schaafse den ungerechten und gewissenlosen Regenten, die vor ihm gewesen, und nicht als Hirten des Volks, sondern als Diebe und Mörder sich bezeugt hätten, nicht gehorcht hätten? Er redet hier gar nicht von demjenigen Gehorsam, den Unterthanen ihren Obrigkeiten, als Obrigkeiten, als Herren des Landes schuldig sind, und der in der Befolgung solcher Verordnungen, welche die Staatsverfassung betreffen, besteht. Diese Pflicht gründet sich, wie Jesus selbst Matth. 23, 21. lehret, nicht auf die Würdigkeit und auf die guten moralischen Eigenschaften der Regenten, sondern auf ihren Stand. Wer die höchste Gewalt hat, der ist die Obrigkeit des Landes, und dem müssen Christen unterthan seyn, er mag fromm, oder gottlos, gerecht, oder ungerecht, eigennützig oder großmüthig seyn Röm. 13, 1. Aber daraus folgt noch nicht: daß also diejenigen, die GOTT fürchten, ihren Obern und Vorgesetzten auch alsdenn gehorchen müßten, wenn sie etwas fordern, das wider GOTTES Gebot ist. Hier gilt vielmehr das Wort Petri Apost. Gesch. 5, 29.: "Man muß GOTT mehr gehorchen, denn den Menschen. Und so muß auch von allen wahren Verehrern GOTTES alle Nachahmung der Laster derer, die über sie gesetzt sind, weit entfernt seyn. Und eben die Versagung eines Gehorsams von dieser Art ist es, die Jesus als ein Kennzeichen der Schaafse, d. i. der gehorsamen Kinder GOTTES betrachtet. Sein Sinn ist daher in den vorhin angeführten Worten eigentlich folgender: Ob es gleich an bösen und gewissenlosen Regenten unter dem jüdischen Volke niemals gefehlt hat; so haben doch die wahren Verehrer GOTTES ihnen niemals blindlings gefolgt, oder ihrem Verhalten nachgeahmet: Sie haben vielmehr ihre Gewissen nicht ihnen, sondern GOTT allein unterworfen. Daß Jesus von dieser Art des Gehorsams rede; erhellet aus B. 4. 5.

*) Mehrere Stellen, in welchen ähnliche Ausdrücke vorkommen, sind in GLASSII Philolog. S. Lib. V. Tract. I. Cap. XIV. angeführt.

Der Bibelfreund.

Acht und sechzigstes Stück.

Joh. 10, 12. 13.

Ich bin ein guter Hirte: Ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schaaf. Ein Mietbling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schaaf nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schaaf, und flucht; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schaaf. Der Mietbling aber flucht, denn er iſt ein Mietbling, und achtet der Schaaf nicht.

Satte unſer weiſeſter Erlöſer ſich nicht nur in den leztlin erläuterten Verſicherungen B. 7. als die Thür der Schaaf d. i. als den wahrhaftigſten und größten Wohlthäter ſeiner wahren und glaubigen Verehrer vorgeſtellt, und zugleich B. 8. gezeigt, wie ſehr er ſich eben dadurch von den vormaligen Regenten des jüdiſchen Volkes unterſcheide, ſondern auch dieſe Wahrheit B. 9. 10. 11. noch weiter ins Licht geſetzt, und gelehret, daß die Seelen der Menſchen nur allein bey ihm und in ſeinem Reiche das wahrhaftigſte Vergnügen und die reinſte und dauerhafteſte Freude, mithin die größte Glückſeligkeit, fänden: ſo ziehet er hieraus B. 12. folgenden Schluß: Ich bin ein guter Hirte.

Schon den älteſten heidniſchen Schriftſtellern iſt es nicht ungewöhnlich, daß ſie die Könige und Fürſten Hirten der Völker nennen. Eben dieſe Benennung geben ihnen aber auch überdieß nicht ſelten die Propheten A. T. in ihren Schriften. Deweife davon findet man beſonders Jer. 22, 22. Cap. 23, 1—4. Cap. 50, 44. Ezech. 34, 2. u. ſ. Eben daher wird ſchon in der Schrift A. T. diejenige göttliche Perſon, die als der damals amoch zukünſtige

Erbszer und König des menschlichen Geschlechtes vorgestellt wurde, nicht selten ein Hirte des Volks genennet. Hatte Gott durch den Propheten Ezechiel Cap. 34, 23. seinen demüthigen und gläubigen Verehrern folgende trostvolle Verheißung gegeben: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David; so stellet er eben denjenigen, den er hier den einigen Hirten genennet hatte, in dem gleich darauf folgenden V. 24. als den Fürsten seines Volkes vor. Denn er wiederholt die ihm angeführte Verheißung auf folgende Art: Und ich, der Herr, will ihr Gott seyn; Aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen seyn. Unter eben diesem Bilde wird der Messias besonders auch Es. 40, 11. vorgestellt. Zur Erwählung dieser Abbildung hatte Gott eben so weise als heilige Ursachen. Ein Hirte, der zumalen eine Heerde Schaafse hütet, verfähret gegen dieselben nicht hart und strenge, sondern gütig und gelinde. Verhieß daher GOTT seinem Volke den Messiam unter dem Namen eines Hirten; so gab er eben dadurch zu erkennen, daß derselbe mit der größten Sorgfalt und Liebe die Wohlfahrt derer, die ihn für ihren Herrn erkennen würden, befördern, und sie in den Besitz der größten und wahrhaftigsten Glückseligkeit setzen würde. Einen deutlichen Beweis von dieser eigentlichen und trostvollen Bedeutung des Hirten-Namens finden wir besonders Ezech. 34, 14. 16. 25 — 28.

Hatte nun Jesus V. 7 — 11. gelehret: daß die Glückseligkeit, welche den Seinen durch ihn zu Theil werde, groß und unschätzbar sey; so war er allerdings vollkommen berechtiget, sich als den gnädigen und wohlthätigen König, den Gott schon vorlängst verheißet hatte, in folgenden Worten vorzustellen: Ich bin ein guter Hirte, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Ich bin derselbe gute Hirte, d. i. derjenige huldreiche König, dessen Eigenschaften ich vorhin V. 2. 3. 4. beschrieben habe, und den Gott schon im A. Test. seinem Volke versprochen hat; Von mir haben sich meine Unterthanen die größte und wahrhaftigste Glückseligkeit zu versprechen.

Die Beschaffenheit dieser Glückseligkeit hatte unser göttlicher Erlöser bereits V. 7—11. beschrieben. Damit aber niemand diese seine Zeugnisse unrecht verstehen, und daraus schließen möchte, als ob etwa seine Unterthanen sich bey ihm di-jenigen zeitlichen Vortheile und weltlichen Vorzüge zu versprechen hätten, welche die Juden vom Messia erwarteten; so zeigt er gleich darauf: daß ein versöhnendes Leiden und Sterben als das rechte unterscheidende Kennzeichen des einigen und großen Hirten, oder Messia, den Gott seinem Volke verheißen habe, anzusehen sey.

Diese Wahrheit trägt er V. 12, 13. in folgenden Worten vor: Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schaafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, dessen die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schaafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schaafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling und achtet der Schaafe nicht. Hatte unser Heiland sich bereits im Anfange des V. 11. mit einem guten Hirten verglichen; so setzt er jetzt dieses Gleichniß noch weiter fort. Er betrachtet daher zuvörderst dies als eine unumgänglich nöthige Eigenschaft eines treuen und guten Hirten, daß er seine Schaafe niemals den Anfällen wilder Thiere Preis gebe, sondern lieber sein eigenes Leben wage, als seine Heerde der Wuth wilder und raubbegieriger Thiere überlasse. Freylich kommen in unsern Gegenden und zu unsern Zeiten diejenigen, welche eine Heerde Schaafe hüten, nicht leicht in solche Umstände. Aber in Palästina wurden die Schaafheerden am gewöhnlichsten in Wüsten, und folglich in solchen Gegenden geweidet, wo sie zuweilen von reißenden Thieren angefallen, und daher die Hirten in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, sich gegen diese Thiere zu wehren, zugleich aber auch ihr Leben eben dadurch mancher Gefahr auszusetzen. Einen deutlichen Beweis hiervon finden wir besonders in derjenigen Erzählung Davids, die wir 1. Sam. 17, 34, 35. lesen. Aber freylich war eine solche Standhaftigkeit von solchen Knechten, die blos aus Eigennuß die Heerden hüteten, und Pflicht und Gewissen wenig bedachten, weit

entfernet. Leute von dieser Denkungsart verließen lieber die Herde, als daß sie dieselbe vertheidigen und gegen die Anfälle der Wölfe und anderer wilden Thiere beschützen sollten. Und eben diese sind es, die Jesus Mietlinge nennet, und deren niederträchtige Gesinnung er B. 12. 13. lebhaft und ausführlich beschreibet.

Alein nach dieser bisher gegebenen Erklärung finden wir B. 12. 13. nur den Vorderatz des Gleichnisses, und der Nachsatz, odet die Anwendung desselben fehlt. — Dies geben wir gar gerne zu: Aber was folgt nun hieraus? etwa dies, daß Jesus auf solche Art dunkel und unverständlich geredet habe? Das sey ferne! Denn den Morgenländern war es sehr gewöhnlich, sich so kurz, als es seyn konnte, auszudrücken; Daher finden wir in der heiligen Schrift mehrere Stellen, in denen nur das Gleichniß selbst ausdrücklich angeführet, die Anwendung desselben hergegen weggelassen wird. Jener Hauptmann zu Capernaum that, wie wir Matth. 8, 9. lesen, gegen unsern Heiland folgende Erklärung: Ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut es. Diese Worte betrachtet Jesus B. 10. als ein Zeugniß von dem großen und bewundernswürdigen Vertrauen, mit welchem dieser Hauptmann ihn ehrete. Sollen sie aber auch bey uns diesen Eindruck machen; so müssen wir, wie alle gründliche Schriftforscher bemerkt haben, annoch folgende Worte hinzudenken: „Solltest du nicht also auch im Stande seyn, meinem Knechte zu helfen, und seine Krankheit zu vertreiben, ohne daß du Ursache hättest in mein Haus zu kommen? Gleichwie diejenigen, die unter mir stehen, sich nach meinem Wink und Willen richten; also muß noch vielmehr dein Wille in allen Fällen geschehen, da du ein ungleich größerer Herr bist, als ich; und da ich weiß und glaube, daß alles unter deiner Herrschaft stehe.“

Auf eben diese Art müssen auch die vorhin angeführten Worte Jesu erklärt, und mithin so verstanden werden, als ob Jesus auf folgende Art sich ausgedrückt hätte: „Gleichwie ein rechtschaffen
 „ner Hirte, dessen Eigenthum diejenige Schaafe sind, die er wei-
 „det, bey den Anfällen, welche wilde Thiere auf seine Heerde
 „wagen, nicht gleichgültig bleibt, sondern sich tapfer wehrt, aber
 „auch zugleich eben dadurch der augenscheinlichsten Gefahr, sein Leben
 „über dieser Vertheidigung zu verlieren, aussetzt; also unterscheidet
 „sich der wahre Messias, den Gott schon vorlängst als den guten
 „Hirten seiner Schaafe vorgestellt hat, von denen, die sich fälschlich
 „für Hirten, für gnädig und väterlich gesinnte Regenten des jüdi-
 „schen Volks, ausgeben, dadurch, daß er lieber sich und sein Leben
 „aufopfert, als daß er diejenigen, die ihm angehören, denen, die
 „sie um ihre wahre und ewige Glückseligkeit bringen wollen, zum
 „Raube überlassen sollte. Gleichwie hergegen ein jeder Knecht,
 „dem es nur um seinen eigenen Nutzen zu thun ist, die Heerde,
 „die er hütet, lieber raubbegierigen Thieren überläßt, als daß er
 „sie vertheidigen, und darüber sein Leben wagen sollte; also of-
 „fenbaren auch alle diejenigen, die aus bloßem Ehr- und Geldgiz
 „über das Volk Gottes zu herrschen suchen *), ihre niederträchti-
 „ge Gesinnung auf eine ähnliche Art und Weise. Sie sehen nur
 „auf sich, nicht aber auf das Beste derer, über welche sie gesetzt
 „sind. Sie sind bey drohenden Gefahren nur auf ihre Sicherheit

*) Wir wissen gar wohl, daß man insgemein unter den Miet-
 lingen, von denen Jesus hier redet, untreue und gewinn-
 süchtige Kirchenlehrer versteht; Wir geben auch gar gerne
 zu, daß Prediger, welche die ihnen anvertrauten Heerden
 nur allein um des Gewinnstes willen weiden, und nur durch
 einen niederträchtigen Eigennuz zu einer äußerlichen Beobach-
 tung ihrer Amtspflichten angetrieben werden, den Namen
 der Mietlinge verdienen: Aber das läugnen wir, daß sie
 Jesus in der Rede, die wir iht erklären, mit dem Namen

„bedacht, und stürzen hergegen diejenigen, die sich zu ihnen halten, ohne Bedenken in das größte Unglück und Verderben.“

Jesus erklärt also einen solchen Tod, der die Ausöhnung der Menschen zur Absicht habe, für ein' sicheres und zuverlässiges Kennzeichen des Messia, als des einzigen und großen Hirten der Schaafe, den Gott schon durch die Propheten A. T. versprochen habe. Und eben dies ist allerdings diejenige Lehre, die Gott schon im A. T. durch seine Knechte bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, vorgetragen hatte. Jesaias weissaget Cap. 53, 10.: daß eben der Knecht des Herrn, oder der Gesandte Gottes, dessen Schicksale er in diesem Capitel beschr. idet, werde Saamen haben, und in die Länge leben; d. i. es werde ihm an demüthigen und gläubigen Verehrern nicht fehlen, und auch er selbst werde alsdenn, wenn er einmal den Tod gelitten habe, nicht wieder sterben, sondern ewig leben. Warum sollte er aber einer so großen Herrlichkeit theilhaftig werden? Darum, so lesen wir gleich darauf V. 11., daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und so wird auch V. 12. der versöhnende Tod des Rechtes Gottes als der Grund der Ausbreitung seines Reiches vorgestellt. Bestimmt Gott ferner durch den Daniel Cap. 9, 25, die Zeit, in welcher Christus, der Fürste, erscheinen würde; so gedenket er auch zugleich V. 26. seines Todes, und stellet denselben V. 24. als die Ursache der Vergebung der Sünden vor.

Wenn daher Jesus diejenigen, die ihm damals zuhörten, überführen wollte, daß er der gute Hirte, der schon im A. Test. verheißene wohlthätige König Israels, sey; so beziehet er sich V. 15. mit

der Miethlinge bezeichne. Denn er setzet den Miethling dem guten Hirten, dem von Gott verheißenen Messia, entgegen: Wie deutlich folgt nicht hieraus, daß er also sein Augenmerk nicht auf bloße Lehrer, sondern auf die Regenten des jüdischen Volkes richtete?

mit allem Rechte auf sein damals anndch zukünftiges Leiden und Sterben. Nachdem er nämlich B. 14. bezeuget hatte, daß er die Seinen kenne, und ihnen bekannt sey, wie ihn sein Vater kenne, und er den Vater; d. i. daß seine Liebe gegen die Seinen, die ihn in der That und Wahrheit liebten, eben so groß, und herzlich sey, als die Liebe, die sein himmlischer Vater zu ihm habe, und die er hinwiederum zu seinem Vater trage: so führet er eben dies als den größten und deutlichsten Beweis von dieser seiner Liebe an, daß er sein Leben für die Schaase lasse, oder vielmehr, in den künftigen Tagen lassen werde.

Was Jesus hier versprochen hatte, that er auch; wie niemanden unter denen, die sich Christen nennen, unbekannt seyn kann. Er ließ sich kreuzigen und tödten, damit er eben dadurch die Versöhnung für die Sünden der Seinen, zugleich aber auch für die Sünden der ganzen Welt, würde 1. Joh. 2, 2. Er stellte noch in eben der Nacht, in welcher sein letztes und schwerstes Leiden sich anfieng, das Blut, das er nun bald vergießen würde, als die Ursache der Begnadigung der Sünder vor Matth. 26, 28. Welch ein deutlicher Beweis von der guten Sache Jesu und seiner Lehre! Nach seinem Tode trat unter dem Volke der Juden bald dieser, bald jener auf, und gab sich für den großen und guten Hirten der Schaase, für den verheißenen Messias aus. Aber kein einziger unter ihnen hat sich jemals als einen versöhnenden Erlöser seines Volkes vorgestellt, und sich bestreben für den König Israels bekannt, weil er sein Leben für die Schaase lassen, und nach seinem Tode sich als einen mächtigen Beschützer seiner Unterthanen offenbaren werde. Jesus allein stellte sein Leiden und Sterben als den Weg zu seiner Herrlichkeit lange vorher vor, ehe dies so schmachliche und schmerzliche Leiden ihm begegnete. Und eben diese Vorherverkündigungen Jesu wurden auch durch den Ausgang auf das deutlichste bestätigt. Er starb unter der größten Schmach und unter den empfindlichsten Schmerzen: Aber eben nach dem Leiden des Todes wurde er von Gott gar bald mit Preis und Ehren gekrönt Hebr. 2, 9. Finden wir also nicht an ihm dasjenige Kennzeichen

zeichen des wahren Messia, das in den E. 124. angeführten Weissagungen der Propheten A. E. war angegeben worden?

Zeigten sich nicht aber die jüdischen Regenten, die theils zu den Zeiten Jesu, theils nach denselben lebten, eben dadurch, daß sie die geistliche und leibliche Wohlfahrt des jüdischen Volkes ihrer Ehr- und Geldsucht aufopferten, als wahre und niederträchtige Mierhlinge? Schon Herodes und seine Vorfahren hatten sich den Beystand und die Gunst der Römer eben dadurch erworben, daß sie ihnen die Rechte des jüdischen Volkes Preis gegeben hatten; Und die Nachkommen dieser habgüchtigen Tyrannen machten es auch nicht besser. Sie waren zufrieden, wenn sie nur ihre unordentlichen Lüste befriedigen konnten. Nicht edler war überdies auch die Gesinnung der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volks. Sie haßten die Römer im Herzen; und stärkten das Volk in seiner Unzufriedenheit mit der Römischen Herrschaft. Aber sie selbst thaten alles, um die Gunst der Römischen Landpfleger beizubehalten; wenn diese gleich sonst nichts, als raubgierige Wölfe waren.

Es bleibt daher dabey: Wer es mit GOTT und seiner Ehre redlich meinet, der ist auch ein wahrer und redlicher Menschenfreund; Aber die Treulosigkeit gegen GOTT wirkt allezeit eine ähnliche Gesinnung gegen die Menschen.

Der Bibelfreund.

Neun und sechzigstes Stück.

Joh. 14, 2. 3.

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Städte zu bereiten. Und ob ich hingienge, euch die Städte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

Daß Jesus in den ist angeführten Worten unter dem Hause seines Vaters denselben Ort verstehe, wo die göttliche Majestät ihre Allmacht, Weisheit, Güte, und übrigen unaussprechlichen Vollkommenheiten in der größten Herrlichkeit offenbaret; haben die Ausleger der heiligen Schrift schon vorlängst erkannt, und zugleich die gegründete Anmerkung gemacht: daß der Sohn Gottes denselben Ort, der sonst in der heiligen Schrift vorzüglich der Himmel genennet, und uns unter den verschiedenen Vorstellungen des Paradieses, des Throns Gottes, der Stadt Gottes, des dritten Himmels abgebildet wird, deswegen das Haus seines Vaters genennt habe, weil es den Juden sehr gewöhnlich war, den Tempel zu Jerusalem das Haus Gottes zu nennen; und weil Jesus mithin jene Wohnung der Majestät Gottes durch eben diese Benennung als den wahren und eigentlichen Tempel der Gottheit vorzustellen gesucht habe.

Bezeuget nun unser weisester Erlöser ferner: daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen wären; so siehet er wohl mit diesem Ausdrücke auf den Tempel zu Jerusalem. Denn daß derselbe mit verschiedenen großen und prächtigen Neben-Gebäuden umgeben,

geben, und in demselben so große und geräumige Säle gewesen, daß darinnen einige hundert, ja tausend Menschen sich aufhalten konnten; ist bereits zu einer andern Zeit erwiesen worden *). Er klärt daher Jesus dasjenige Haus seines Vaters, wo er sich in seiner Herrlichkeit auf das allervollkommenste offenbaret, für ein solches Haus, in welchem viele Wohnungen wären; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß die Wohnung Gottes groß und geräumig genug sey, eine große Menge von Inwohnern zu fassen; daß mithin die Größe derselben der Größe der Herrlichkeit und der Zahl der glücklichen Einwohner, für die sie bereitet sey, gleich seyn werde.

Allein warum und in was für Absicht erinnert denn unser Heiland seine Jünger an die ihm angeführte Wahrheit? Er suchet sie, wie so wohl aus den vorhergehenden als auch aus den unmittelbar darauf folgenden Vorstellungen erhellet, wegen seines nun bald bevorstehenden Abschiedes zu trösten. Er hatte schon Cap. 13, 33. ihnen die Versicherung gegeben, daß er noch eine kleine Weile bey ihnen sey; daß sie daher in kurzem seine Gegenwart vermissen, und ihn suchen würden, aber da, wo er ihm hingehet, nicht hinkommen könnten. Er hatte eben diese Versicherung besonders gegen Petrum B. 36. wiederholet, und ihm, als ihm derselbe gefragt hatte: Wo er hingehet? folgende Antwort gegeben: Da ich hingehet, kannst du mir diesmal nicht folgen, aber du wirst mir hernachmals folgen, d. i. „Ist wirst du noch nicht in das himmlische Reich kommen, in welches ich mich begeben werde; aber du sollst zu einer andern Zeit in dasselbige eingehen.“ So tröstlich diese Verheißung Jesu an sich war; so wenig erkannte Petrus den Sinn derselben. Er überredete sich: Jesus traue ihm etwa nicht Muth genug zu, unter seiner Anführung zu sechten, und ihm an den Ort, wo er seine Monarchie aufrichten werde, zu begleiten; Er sprach daher zu Jesu B. 37.: Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen?

Ich

*) Eb. 1. S. 167. II. f.

Ich will mein Leben für dich lassen. Aber so ungegründet das Vorurtheil war, welches Petrum zu dieser Frage, veranlaßte; eben so wichtig war auch das Vertrauen, das er zu sich selbst hatte. Jesus antwortete ihm: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: der Zahn wird nicht frehen, bis du mich dreymal habest verläugnet V. 38. Warben nun aber die Jünger Christi durch diese bisher angeführten Anzeigen Jesu auf das empfindlichste betrübet; so ergöhte er ihre Seelen Cap. 14. mit desto herrlichern Tröstungen. Er ermunterte sie V. 1. nicht nur zur Verbannung aller allzugroßen und tödtlichen Traurigkeit, sondern er machte ihnen auch das beste und gewisseste Beförderungsmittel der wahren Seelenruhe bekannt; Er ermunterte sie nämlich, Gott, und zugleich auch ihn mit einem festen und kindlichem Vertrauen zu ehren. Weil er aber wohl wußte, daß diesen seinen Freunden seine bevorstehende Entfernung von ihnen unerträglich sey; so zeigt er ihnen V. 3.: daß die Wohnung Gottes nicht ihm allein, sondern auch ihnen bestimmt sey, und daß er auch sie dereinst in diese unermesslichen Palläste des Friedens einführen werde. In dieser Absicht erinnert er sie zuvörderst an die Größe und an den weiten Raum jener Wohnung der Majestät Gottes. Er sagt zu ihnen: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.

Allein, waren diese Wohnungen auch seinen Jüngern bestimmt? Jesus sagte, wie wir ferner aus V. 2. erkennen, zu ihnen: Wenns nicht so wäre; so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Folgt nicht etwa aus diesen Worten Jesu: daß er seinen Jüngern die Versicherung von dem Eingange in das Haus seines himmlischen Vaters nur unter gewissen Bedingungen habe geben wollen, daß er sie ihnen aber nicht eigentlich und wirklich gegeben habe? Wenns nicht so wäre; so wollte ich zu euch sagen ic. Aber was hat er nun eigentlich gesagt? Mußten sie nicht auch alsdenn, da sie diese Anzeige von Jesu gehört hatten, eben so ungewiß und unruhig seyn, als sie vor-

her waren? Wie konnte eine so zweifelhafte und zweydeutige Versicherung die so betrübten Jünger beruhigen und trösten?

Diese Schwierigkeit gründet sich freylich zuvörderst und vornämlich auf unsere deutsche Uebersetzung: Indessen sind auch verschiedene andere Uebersetzungen dieser Worte Jesu, die man lange nach den Zeiten Lutheri gemacht hat, nicht viel deutlicher. Noch vor wenig Jahren fand ein sehr belesener und berühmter Schriftforscher *) alle die Erklärungen, die man vorhin von dieser Stelle gegeben hatte, so gezwungen, daß er zu denselben folgendes Urtheil hinzu setzte: „Da diese Rede von der Unschicklichkeit nicht kann befreyet werden, man mag die Worte drehen, und wenden, wie man will, so entstehet ein billiger Verdacht, — daß die Worte: *E: de μη τι τον αὐ ἔμειν*, etwa von einer fremden Hand geschrieben, und unbedachtsam in den heiligen Text eingerückt worden seyn. Jedoch, da man mit sogenannten Critischen Muthmaßungen bey den heiligen Schriften nicht behutsam genug seyn kann, so will ich offenerzig bekennen, daß, wenn Johannes diese Worte geschrieben, und folglich der Herr sie geredet hat, ich derselben Verstand zu erforschen bisher unvermögend gewesen sey.“

Wir an unserm Theile halten diejenige Erklärung dieser Worte Christi für die ungezwungenste, und mithin für die beste, nach welcher man die Rede Jesu als eine Frage ansiehet, und sie so übersetzt: Wenn es nicht so wäre; wenn das, was ich euch eben ist versichert habe, daß nämlich in meines Vaters Hause viele Wohnungen sind, nicht die Wahrheit wäre: würde ich wohl zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Daß die griechischen Ausdrücke diese Uebersetzung nicht nur verstaten, sondern auch erfordern; werden alle diejenigen, die von dieser Sprache nur einige Kännniß haben, nicht läugnen können **). Daß aber das

Frage-

*) D. Seumann in der Erklärung des N. T. Th. 4. S. 164. 165. Hannover 1752.

***) Denn das Bindewort *αὐ* zeigt zumal alsdenn, wenn es einem Zeitworte nachgesetzt wird, sehr oft eine Frage an.

Fragezeichen selbst in keiner Ausgabe des griechischen N. Test. sich findet; kann diese Erklärung deswegen nicht nachtheilig seyn, weil man in den ältesten und besten griechischen Handschriften gar keine Unterscheidungszeichen antrifft, und mithin die Bestimmung derselben keinen göttlichen, sondern einen menschlichen Ursprung hat. Bekannt genug ist es überdies, daß man in allen Sprachen besonders auch alsdenn seine Rede als eine Frage vorträgt, wenn man etwas auf eine eindringende und nachdrückliche Art verneinen will. Sehen wir dies voraus; so können, ja so müssen wir die vorhin angeführte Versicherung Jesu so verstehen, als ob er gesagt hätte: Wenn es nicht so wäre; so würde ich nicht zu euch sagen; Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. d. i. „Wenn
 „das Haus, in welchem mein Vater wohnet, nicht schon vorhan-
 „den, und überdies auch groß und geräumig genug wäre, einer
 „großen Menge von Inwohnern, und also auch euch, zum Auf-
 „enthalte zu dienen; so würde ich euch diejenige Versicherung, die
 „ihr doch iht von mir erhaltet, nicht geben; und euch zu eurer
 „Beruhigung sagen: daß meine Entfernung von euch zu dem Ende
 „geschehe, damit auch ihr dereinst in diese Wohnung der Majestät
 „Gottes aufgenommen werdet.“

Jesus schließt daher auf folgende Art: Durch mich und meinen Tod sollt ihr, wie ich euch schon oft gelehrt habe und auch iht nochmals lehre, die Seligkeit, die in der Wohnung meines Vaters zu finden ist, erlangen; Daher muß diese Seeligkeit nicht nur vorhanden, sondern auch für euch bestimmt seyn; Daher dürft ihr nicht meynen, als ob meine Trennung von euch, die nun bald geschehen wird, euch zu den unglücklichsten und elendesten unter den Menschen mache; Sie ist vielmehr der Grund einer wahren und ewigen Glückseligkeit. Daß aber dieser Schluß eben so richtig, als gegründet sey; wird wohl niemand läugnen können, und wir werden nicht nöthig haben, uns hierbey weitläufiger aufzuhalten.

Nur das wollen wir noch erinnern, daß Jesus unter der Zubereitung der seinen Jüngern bestimmten Stätte in dem Hause sel-

nes Vaters, ausser der Erwerbung dieser Seligkeit, die durch sein verdienstliches Leiden und Sterben geschehen sollte, auch zugleich die Vorbereitung seiner Jünger zur Erlangung dieser Herrlichkeit verstehe; und ihnen mithin die Versicherung gebe: daß er ihnen nicht nur den Himmel durch seine Versöhnung öffnen, sondern auch in ihnen alles, was vor ihm gefällig sey, und was von denen, welche die zukünftige Seligkeit ererben wollen, erfordert werde, durch seinen Geist wirken, und ihnen alles, was zum Eingange in sein ewiges Reich gehöret, reichlich darreichen werde.

Allein hat denn Jesus diese Verheißung auch erfüllt? Judas Ischarioth war auch einer von seinen Jüngern; und gleichwohl wurde er nicht selig. Jesus zeuget daher von ihm Matth. 26, 24.: Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre. — Wir geben dies gar gerne zu; aber darans folgt noch nicht, daß Jesus mehr versprochen, als gehalten hätte. Denn die bisher erläuterte Verheißung hatte Jesus nicht dem Juda, sondern den übrigen Aposteln gegeben. Judas hatte, wie wir aus Cap. 13, 30. erkennen, damals, als Jesus die Cap. 14. enthaltene Rede an seine Jünger hielt, die Versammlung schon verlassen.

Daß aber die übrigen Jünger sich auf die Erlangung der höchsten und ewigen Seligkeit eine feste und freudige Hoffnung machen könnten; zeigt Jesus B. 3. Hier redet er sie also an: Und ob ich hinginge, euch die Städte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

Daß Jesus zum Vater gegangen, und dieser Hingang kurze Zeit hernach, als er die Cap. 14. beschriebene Unterredung mit seinen Jüngern gehalten hatte, erfolgt sey; ist bekannt genug. Und warum redet denn nun Jesus noch so zweifelhaft von seinem Hingange? Warum sagt er: Ob ich hinginge 2c.? Will er etwa seinen Jüngern diesen seinen Hingang noch zur Zeit verbergen? Aber das kann auch nicht seyn. Denn er hatte ihnen nicht nur B. 2. deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er zum Vater gehe, sondern er unterrichtet sie hiervon besonders auch Cap. 16, 5. 16. 28.

Hat

Hat also Jesus nicht ohne Noth und ohne zulängliche Ursache dunkel und zweifelhast sich ausgedrückt?

Diese Bedenklichkeit gründet sich lediglich auf unsere Uebersetzung, keinesweges aber auf den Grundtext. Wir brauchen uns daher mit der Verantwortung auf die ist erwähnte Fragen nicht aufzuhalten; Wir dürfen nur bemerken, daß die vorhin angeführte Versicherung Jesu eigentlich folgende Uebersetzung erfordere: Und wenn *) ich nun werde hingegangen seyn, und euch eine Stätte bereitet haben; so will **) ich alsdenn wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Jesus wurde freylich schon am dritten Tage, der auf seinen Sterbetag folgte, seinen Jüngern wieder sichtbar, und kam alsdenn wieder zu ihnen. Aber auf diese Wiederkunft kann er hier deswegen nicht sehen, weil er bezeuget: Er wolle bey seiner Wiederkunft seine Jünger zu sich nehmen, und sie in eben das Haus seines Vaters einführen, in welchem er seyn werde: Lieben aber nicht die Apostel noch viele Jahre nach der Auferstehung Jesu? Unser Heiland redet daher vielmehr von derjenigen sichtbaren und glorreichen Wiederkunft, die am Ende der Welt geschehen wird. Denn obgleich die Seelen der Apostel als bald nach dem Tode ihres Leibes einer wahren und großen Glückseligkeit theilhaftig wurden; so wird doch auch bey ihnen diese Glückseligkeit alsdenn erst recht vollkommen werden, wenn Jesus bey seiner Zukunft zum Gerichte auch ihren nichtigen Leib verklären wird, damit er seinem verklärten Leibe ähnlich werde Phil. 3, 21.

Lehren:

- I.) Unser Wissen ist freylich besonders in Ansehung des zukünftigen ewigen Lebens nur Stückwerk, und wird es auch wohl bleiben: Indessen wissen wir doch aus der heiligen Schrift so viel, daß wir

*) Eben diese Bedeutung hat das Bindewort *τα* auch Cap. 6, 62. Cap. 12, 32. Cap. 16, 7.

**) Stehet gleich im Griechischen das Wort: Kommen in der gegenwärtigen Zeit, so ist es doch so zu verstehen, als ob Jesus die Zukünftige Zeit gebraucht hätte. Denn es ist von dem, was noch geschehen sollte, die Rede.

wir daraus sicher schließen können, daß die Herrlichkeit der seligen Ewigkeit alles, was in unsern Augen theuer und werth geachtet ist, unendlich übertriffe. Sie ist, wie Jesus lehret, das Haus seines Vaters; Er offenbaret hier seine Majestät auf eine überschwänglich herrlichere Weise als an allen andern Orten. Muß nicht also diese Wohnung Gottes der prächtigste Schauplatz der göttlichen Vollkommenheiten seyn? Schon hier in dieser Welt erzählt der Himmel die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk Ps. 19, 1.: was wird nicht in der künftigen geschehen? Sollte die ewige Majestät Gottes nicht anders, als durch Feuer und Wasser, durch Thiere, Pflanzen und Farben können empfunden werden? Dies hieße alle Wunder des Weltmeers aus einem einzigen Tropfen desselben bestimmen wollen. Und so konnte auch das Recht zu dieser Herrlichkeit, da wir es einmal verlohren hatten, uns nicht anders, als durch das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, erworben werden. Er mußte in dem Hause seines Vaters uns eine Stelle bereiten, wenn wir in dasselbe sollten aufgenommen werden. Muß die Größe einer Seligkeit, die sich auf eine solche Erwerbung gründet, nicht nothwendig unermeßlich seyn? O! möchte doch die Seligkeit, zu der wir sollen erhaben werden, in unsern Augen so wichtig seyn, als sie in den Augen unsers Schöpfers und Erlösers ist! Möchten wir doch durch die Empfindung sinnlicher Eitelkeiten uns derselben nicht selbst berauben!

- II.) So gewiß es ist, daß Jesus zu seinem Vater gegangen, d. i. nicht nur gestorben, sondern auch auferstanden und gen Himmel gefahren ist; eben so unläugbar ist es, daß er dereinst wird wiederkommen, und nicht nur die Apostel, sondern auch alle, die nach ihrem rühmlichen Beispiele ihm bis an den Tod getreu gewesen, dahin führen wird, wo er ist. Denn da er ist vollendet, ist er worden allen die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit Hebr. 5, 9. Wer wollte nicht einem so gütigen und gnädigen Herrn zu allem Gefallen wandeln?

Jesus lebe; sein Heil ist mein,
 Sein sey auch mein ganzes Leben.
 Keines Herzens will ich seyn
 Und den Lüsten widerstreben.
 Er verläßt die Schwachen nicht;
 Dies ist meine Zuversicht.

Gellert.

Der Bibelfreund.

Siebenzigstes Stück.

Joh. 20, 17.

Spricht IESUS zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht ausgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOTT, und zu eurem GOTT.

Daß die ist angeführte Anrede IESU an diejenige Freundin desselben, welche Maria Magdalena *) hieß, gerichtet gewesen sey; erkennen wir nicht nur aus B. 1. und 11., sondern auch aus B. 18. Diese sah, wie wir aus B. 14. erkennen, IESUM ohnweit seines Grabes in dem Garten Josephs von Arimathia stehen, und wußte nicht, daß es IESUS sey. Denn sie glaubte, wie der Evangelist B. 13. 15. berichtet, nichts gewisser,

§

fers,

*) Diesen Zunamen hatte sie deswegen, weil sie aus Magdala, einer Stadt am Galiläischen Meere, deren Matth. 15, 13. gedacht wird, gebürtig war. Da aber dies die wahre und eigentliche Bedeutung des Namens Magdalena ist; so folgt hieraus von selbst, daß er für diejenigen, die weder in Galiläa, noch zu Magdala, sondern in ganz andern Ländern und Städten geboren sind, sich nicht wohl schicke. Und gleichwohl ist er noch unter uns sehr gewöhnlich: Warum? Man giebt den Kindern Namen, ohne daß man sich um die Bedeutung derselben bekümmert. Sollten aber nicht Christen billig auch hierbey die Vorsichtigkeit, die besonders Paulus Ephes. 5, 15. so nachdrücklich empfiehlt, gehörig beobachten; da es zumal an Namen, deren Bedeutung weit lehrreicher und erwecklicher ist, gar nicht fehlet?

fers, als daß das Grab Jesu deswegen leer sey, weil seine Feinde nicht einmal seinem erblassten Körper die Ruhe gegönnet, sondern ihn aus demselben weggenommen, und wohl noch im Tode gemißhandelt hätten. Ihre Augen wurden daher eben damals Quellen der häufigsten Thränen B. 11. 13.; Zugleich schlug sie, wie leicht zu erachten, die Augen nieder, und verdeckte sie auch wohl mit demjenigen Tuche, mit welchem sie die Thränen abtrocknete. Unter diesen Umständen gieng es ganz natürlich zu, daß sie zwar eine Person vor sich stehen sahe, aber sie nicht kannte; und daß eben deswegen Jesus ihr so nahe war, und sie es selbst nicht wußte. Vergebens fragte sie daher Jesus; Weib, was weinst du? Wen suchest du? Auch ist blieb er ihr noch immer unbekannt. Sie meynte, sie sehe den, dem der Garten Josephs zur Aufsicht anvertrauet war, vor sich; Sie glaubte: und wenn auch niemand wußte, wo der Leib Jesu hingekommen wäre, so könne es doch diesem nicht unbekannt seyn. Sie sprach daher zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen B. 15. Ganz anders aber wurde es mit ihr, als sie Jesus bey ihrem Namen nannte, und zu ihr sprach: Maria! B. 16. Nun wurde sie auf den, der ist mit ihr redete, aufmerktsamer; Nun sahe sie ihn genauer an, als vorhin *). Und nun wurde sie überführt, daß es Jesus

*) Da Johannes schon B. 14. angemerket hatte, daß Maria sich umgewendet, und dem, dessen Stimme sie hörte, nicht mehr den Rücken, sondern das Angesicht zugekehret habe; so wird mit dem B. 16. wiederholten Ausdrucke: Da wandte sie sich um; ohnstreitig nichts anders angezeigt, als daß sie den, der mit ihr redete, genauer angesehen habe, als bis hierher; daß sie mithin besonders ihre Augen auf ihn gewandt und gerichtet habe. Denn in eben dieser Bedeutung kömmt das griechische Wort *σπεσθαι* auch Luc. 7, 44. wie auch Cap. 10, 23. vor. Wer diese beyden Stellen in der Verbindung mit den vorhergehenden betrachtet, der siehet gar bald, daß hier nicht sowohl von der herumwendung des ganzen Leibes, als vielmehr von der genauern Lenkung der Augen auf jemanden, die Rede sey.

Jesus selbst sey. Aber nun war auch die Verwunderung und Freude, die ihre Seele erfüllt hatte, zu groß, und zu lebhaft, als daß es ihr möglich gewesen wäre, diese ihre Gesinnung weitläufig zu erklären. Sie ließ es daher dabey bewenden, daß sie sich der ihr und andern Verehrern Jesu gewöhnlichen Anrede an denselben bediente. Sie sprach zu ihm: Rabbuni! d. i. Mein theurester, mein verehrungswürdigster Herr und Lehrer! W. 16.

Und nun redete sie Jesus also an: Nühre mich nicht an! — Allein, was wollte denn unser Heiland mit diesen Worten eigentlich anzeigen? Untersagte er ihr etwa schlechterdings die Berührung seines Leibes? — Das kann wohl der Sinn Jesu in den ihm angeführten Worten nicht gewesen seyn. Denn auf solche Art hätte er die Maria fast nothwendig auf die Gedanken gebracht, daß der Leib, den sie vor sich sahe, kein wahrer und fühlbarer Leib, sondern vielmehr ein bloßes Schattenbild sey. Aber wie hätte sie alsdenn den Befehl Jesu erfüllen, und seinen Aposteln die frohe Nachricht bringen können, daß er wahrhaftig auferstanden, und ihm mit eben dem Leibe umgeben sey, mit welchem er war ins Grab gelegt worden? Wenn die Apostel bey derjenigen Erscheinung des auferstandenen Jesu, welche Luc. 24, 36, 49. und Joh. 20, 19, 23. erzählt wird, sich überredeten: Sie sähen einen Geist; d. i. ein Schattenbild von einem menschlichen Leibe, nicht aber einen wahren Leib; so widerlegte Jesus diese Vermuthung auf das nachdrücklichste, und sprach zu ihnen: Was seyd ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße; ich bins selber. Fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch, und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe Luc. 24, 38. 39. Und ihm sollte Jesus bey derjenigen Erscheinung, deren er die Maria würdigte, und die noch dazu die erste unter allen war, gerade das Gegentheil gefordert, und die Anrührung seines Leibes verbotzen haben? Wie läßt sich dies mit der Weisheit und Güte Jesu vereinigen?

Vielleicht denken hierbey unsere Leser: Dies Raisonnement ist freylich nicht ungegründet; aber gleichwohl sagt doch Christus: Nüh-

re mich nicht an! Muß man nicht also auch hier der Ermahnung Pauli 2. Cor. 10, 5. folgen, und die Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen? — Wir antworten hierauf: Diese Pflicht ist allerdings, an sich betrachtet, eben so nöthig als billig: Aber der vorhin angeführte Befehl Christi ist in der That so geheimnißvoll nicht, als er dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint. Die gewöhnlichste Bedeutung desjenigen griechischen Wortes, dessen sich der Evangeliste bey der Erzählung dessen, was Jesus zur Maria Magdalena geredet hat, bedienet, ist freylich diese, daß es so viel heißt, als anrühren, oder anföhlen. Allein die griechisch-redenden Juden brauchten eben dies Wort nicht selten auch alsdenn, wenn sie anzeigen wollten, daß man jemanden umfasse und fest halte. Denn die griechischen Uebersetzer des A. T. geben durch eben dies Wort *anreday* das hebräische Wort *פדח*, welches nichts anders heißt, als anleben, anhängen. Deweise hiervon findet man besonders 1. Sam. 14, 22. 2. Chron. 3. 11. Hlob 31, 7. Sehen wir dies voraus; so werden uns die mehrerwähnten Worte Jesu alsobald deutlicher. Denn alsdenn erfordern sie folgende Uebersetzung: Hänge dich nicht an mir an! Halte mich nicht noch länger!

Allein, wir lesen ja nicht, daß Maria Magdalena Jesum gehalten, und sich gleichsam an ihm gehängt habe. — Das ist wahr: Aber da sie Jesu eben damals denjenigen Ehrentitel gab, der ihm, als einem göttlichen Lehrer, nach seinem eigenen Zeugnisse Matth. 23, 8. vorzüglich zukam; sollte sie nicht auch äußerlich ihn geehret, und sich nach einem unter den Morgenländern sehr gewöhnlichen Ceremoniel vor ihm nicht nur auf die Erde geworfen, sondern auch seine Füße mit ihren Armen umfaßt haben? Thaten doch dies die andern Freundinnen Jesu, welche mit der Maria Magdalena bey anbrechenden Tage zum Grabe JESU sich begeben hatten? Denn als diese wieder nach Jerusalem zurück giengen, und Jesus ihnen unter Weges begegnet war, und zu ihnen gesprochen hatte: Seyd gegrüßet; traten sie zu ihm, und griffen seine Füße an, oder, sie hielten, wie dies Wort eigentlich zu übersetzen ist, seine Füße; d. i. sie

sie umfaßten sie *) und fielen vor ihm nieder Matth. 28, 9. Marien
 Magdalenen wiederfuhr eben diese Glückseligkeit; Auch ihr offen-
 barte sich Jesus nach seiner Auferstehung. Sollte nicht mithin auch
 sie eben dadurch sehr bewegt worden, Jesu ihre ehrerbietige Lie-
 be durch eben das Zeichen zu beweisen, durch welches ihre Freun-
 dinnen die dank- und ehrfurchtsvollen Regungen ihrer Seele bey
 einer ähnlichen Gelegenheit offenbarten? Nehmen wir dies an; so
 ist alles deutlich; so siehet Jesus eben auf diese Ehrenbezeugung,
 wenn er zu ihr sagt: *Hänge dich nicht an mir an! Halte mich nicht
 noch länger!* und es ist alsdenn der Sinn Jesu dieser: „Halte
 „dich iht mit vielen äußerlichen Versicherungen von der Hochach-
 „tung und Liebe, die du gegen mir hegest, keinesweges auf; Ich
 „nehme alle die Ehrenzeichen, die du mir iht erweisen willst, als
 „bereits geschehen an; Ich will nicht, daß du dich noch länger da-
 „mit beschäftigest.“

Erklären wir den Befehl Jesu: *Rühre mich nicht an!* auf
 die iht erwähnte Art; so stehen auch die unmittelbar darauf fol-
 gende Worte unsers Heilandes mit demselben in der genauesten
 Verbindung. Denn ich bin, so sprach Christus ferner zu dieser
 seiner erfreuten Freundin, noch nicht aufgefahren zu meinem
 Vater. In diesen Worten entdeckt unser huldreicher Erlöser Ma-
 rken Magdalenen die Ursache, warum sie iht ihre Ehrenbezeu-
 gung und zugleich auch ihre Unterredung mit ihm abbrechen könne.
 Sie konnte, ja sie sollte sich hierzu deswegen desto eher entschließen,
 weil Jesus noch nicht aufgefahren war zu seinem Vater; d. i.
 weil er der Erde seine sichtbare Gegenwart noch nicht entziehen,
 sondern sich noch eine Zeitlang auf derselben aufhalten, und mit-
 hin Maria Magdalena noch mehrmals Gelegenheit haben würde,
 ihn zu sprechen, und ihm zugleich auch ihre Hochachtung und Er-
 gebenheit zu versichern.

*) Eine ähnliche Ehrenbezeugung erwies Abigail dem David
 1. Sam. 25, 24; und die Sunamitin dem Propheten Elisa
 2. Kön. 4, 27.

Ob aber gleich die Himmelfahrt Jesu ist noch nicht erfolgte; so sollte sie doch künftig ganz gewiß und unfehlbar geschehen. Gehe aber hin, so sprach Jesus ferner zu Maria Magdalenen, zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater; zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Daß Jesus hier unter denen, die er seine Brüder nennet, seine Apostel verstehe; bedarf wohl keines weitläufigen Erweises. Denn wir lesen gleich darauf B. 18.: daß Maria Magdalena den Jüngern verkündigt habe; Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er mir gesagt. Allein wie kann Jesus sagen: Ich fahre auf zu meinem Vater? Er ließ sich ja noch vierzig Tage hindurch auf Erden sehen, und redete mit seinen Jüngern vom Reiche Gottes Apost. Gesch. 1, 3. Ist er etwa schon damals gen Himmel gefahren, ohne daß es jemand gewahrt worden? — Es hat in der That an solchen Auslegern nicht gefehlet, die eine solche verheimlichte Himmelfahrt aus diesen Worten Jesu geschlossen haben. Aber wie ungegründet ist nicht diese Schlussfolge! Schon die Sprachlehre überzeuget uns hiervon. Denn wie gewöhnlich ist es nicht den griechischen Schriftstellern die gegenwärtige Zeit (das Praesens) an statt der zukünftigen (des Futuri) zu setzen? Daß dies insouderheit aber auch von Johanne nicht selten geschehe; erkennen diejenigen, welche außer vielen andern Stellen Cap. 7, 33. Cap. 8, 14. 21. Cap. 10, 17. 18. Cap. 14, 3. Cap. 16, 5. nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten. Billig nehmen wir daher auch die vorhin angeführten Worte Jesu in eben diesem Verstande, und übersetzen sie auf folgende Art: Ich werde auffahren zu meinem Vater.

Allein warum erinnerte denn Jesus nicht nur Marien Magdalenen, sondern auch seine Jünger durch dieselbe schon bey seiner ersten Erscheinung, die nach seiner Auferstehung erfolgte, an seine Himmelfahrt? Er hatte auch hierzu eben so weise, als heilige Ursachen. Die vornehmste unter denselben war wohl diese: Er erneuerte dadurch das Andenken an diejenigen Verheißungen, in denen er seinen Jüngern unmittelbar vor seinem Leiden die Versicherung gegeben hatte: Er werde nun die Welt verlassen, und zu seinem Vater gehen. An diese Worte Jesu mußten die Jünger desselben sich nothwendig erinnern, wenn er ihnen alsbald nach seiner Auferstehung sagen ließ: Es bleibe dabey; er werde nicht für beständig die Erde mit seiner sichtbaren Gegenwart begnadigen, sondern sie
viel

vielmehr derselben entziehen, und gen Himmel zu seinem Vater fahren. Zugleich suchte aber Jesus durch eben diese Nachricht ohn-
streitig zu verhüten, daß seine Jünger nicht glauben möchten: Er sey deswegen wieder lebendig worden, damit er sich nun als einen mächtigen, glücklichen und siegreichen Monarchen offenbaren, und das weltliche Reich, das sie schon so lange und so sehnsüchtig erwartet hatten, aufrichten möchte. Diese Hoffnung wurde allerdings besonders auch dadurch entkräftet, daß Jesus alsbald nach seiner Auferstehung zu erkennen gab: Er werde nicht auf der Welt bleiben, sondern sie verlassen, und durch die Himmelfahrt wieder zu seinem Vater, der ihn gesandt hatte, sich begeben.

Ob aber gleich Jesus durch die Erinnerung an seine Himmelfahrt in seinen Jüngern die süßen Träume, die sie sich von seinem Reiche gemacht hatten, zu vertreiben suchte; so stellte er ihnen doch eben damals diesen seinen Hingang zum Vater auf einer andern Seite als die Quelle des kräftigsten Trostes, und der seligsten Beruhigung der Seele vor. Er ließ es dabey noch nicht bewenden, daß er ihnen sagen ließ: Er werde zu seinem Vater auffahren; Er erklärte vielmehr seinen Vater auch für ihren Vater: Er sprach: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Er gab ihnen also zu erkennen: daß, wenn er gleich nicht immer bey ihnen bleiben, sondern vielmehr sich abermals von ihnen trennen, und zu seinem Vater gehen werde; sie deswegen dennoch keinesweges auf die Gedanken kommen dürften, als ob er sie verlassen oder versäumen werde; Sein Vater werde sich vielmehr auch als ihren Vater offenbaren; er werde sich über sie erbarmen, wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder; er werde auf das weiseste und liebeichste für sie sorgen.

Beu eben dieser Gelegenheit ließ unser weisester und liebeichster Erlöser seinen Jüngern ferner auch folgende Versicherung geben: daß nämlich sein Gott auch ihr Gott sey; Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott. War gleich Jesus seinem Vater, als der eingeborne Sohn desselben, in allen Stücken gleich, und der Herr der Herrlichkeit 1. Cor. 2, 8.; so war doch sein Vater in so ferne sein Gott, in so ferne er sich erniedriget, und Nächstes Gestalt angenommen, mithin dem Willen seines Vaters sich unterworfen hatte. Und so war auch der Vater Jesu in so ferne sein Gott, in so ferne er sich als seine Hülfe, und seinen Beystand bewiesen hatte. Gibt er nun seinen Jüngern die Versicherung: daß sein Gott auch ihr Gott sey; so lehret er eben da-
durch

durch, daß der Gott, der ihm so kräftig beigestanden, und ihn vom Tode selbst erweckt habe, auch ihnen nicht nur in ihrem Leben seine Hülfe senden, sondern auch nach dem Tode ihr Gott, ihr Erretter und Versorger seyn werde.

Sollte aber wohl Jesus von ohngefähr eben zu der Zeit, da er von seiner Himmelfahrt redete, seine göttliche Kindschaft mit der Kindschaft der Menschen, und sein Vertrauen zu seinem Gott mit der Hoffnung der armen Sünder zu ihrem Gott verbunden haben? Nein; das sey ferne. Er lehret uns vielmehr eben dadurch, daß allerdings besonders auch die Betrachtung seiner Himmelfahrt in die Versicherung seiner Glaubigen von ihrer Kindschaft bey Gott einen großen und unlängbaren Einfluß habe. Denn eben die Himmelfahrt Jesu ist ja allerdings der deutlichste, und bündigste Beweis von der Vollendung des großen und für uns so gesegneten Werkes seiner Erlösung. Er hat seinen Vater unmittelbar vor seinem Leiden Joh. 17, 4. 5.: daß, weil er ihn auf Erden verkläret, und das Werk, das er ihm gegeben hatte, das er thun sollte, vollendet habe, sein himmlischer Vater ihn nun auch bey sich selbst verklären möchte. Diese Verklärung oder Verherrlichung Jesu geschah eben in und vermittelst seiner Himmelfahrt. Folget nun aber nicht hieraus: Daß also Jesus das Werk, das sein Vater ihm aufgetragen hatte, nach dem Willen und Wohlgefallen desselben vollendet habe; daß wir daher unser Vertrauen getrost auf das Erlösungswerk Jesu setzen, und gewiß seyn können, daß Gott um seines Sohnes willen auch uns für seine Söhne und Töchter erkennen, als seine Kinder lieben, und uns dereinst auch zu seinen Erben machen werde? Soll aber dies Vertrauen uns wahrhaftig beruhigen; so müssen wir mit demselben auch einen kindlichen Gehorsam gegen Gott, und eine ungefärbte und thätige Liebe gegen den Jesum, der sich auch nach seiner Auferstehung nicht schämt, die Seinen seine Brüder zu heißen (Hebr. 2, 11.) verbinden. Jesus hat ein Wort geredet, das bleibt ewiglich. Er sagt Matth. 12, 50.: Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Das sind Ehren, die nicht vergehen; Belohnungen, die kein Neid, keine Bosheit der Menschen uns entziehen kann.

Der Bibelfreund.

Ein und siebenzigstes Stück.

Apost. Gesch. 19, 1 — 7.

Es geschah aber, da Apollo zu Corinthen war, daß Paulus durchwandelte die obern Länder, und kam gen Ephesum, und fand etliche Jünger. Zu denen sprach er: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seyd? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sey. Und er sprach zu ihnen: Worauf seyd ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf Johannis Taufe. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist, an Jesum, daß er Christus sey. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie: und redeten mit Zungen, und weissageten. Und alle der Männer waren bey zwölfen.

Zu denjenigen Geschichten, welche die Ausleger zu sehr verschiedenen Erklärungen bewogen haben; gehört besonders auch diejenige, welche in den ihr angeführten Worten enthalten ist. Denn einige Gelehrte glauben, daß die zwölf Ephesischen Jünger, deren hier gedacht wird, zuerst von Johanne dem Täufer, und hierauf auch von Paulo getauft worden; andre hingegen läugnen dies, und behaupten, daß es Paulus bey der Taufe, die jene Jünger ehedessen von Johanne empfangen hatten, habe be-

wenden lassen, und daß sie daher von ihm nicht noch einmal wären getauft worden. Und welches ist denn nun unter diesen beyden Erklärungen die richtige? Diese Frage wird ohnstreitig allen unsern Lesern eben ißt beysallen: Allein wir wollen ihnen in Ansehung der Entscheidung nicht vorgreifen, oder sie mit unserm Urtheile über raschen; Sie selbst mögen darüber urtheilen. Damit ihnen aber dies desto leichter werde; so wollen wir vorher die Erzählung des heiligen Geschichtschreibers kürzlich erläutern.

Es geschehe aber, so schreibt der heilige Evangeliste B. 1., da Apollo zu Corinthen war, daß Paulus durchwandelte die obern Länder, und kam gen Ephesum, und fand etliche Jünger. In diesen Worten berichtet uns Lucas, wie ein jeder ohne unsern Erinnern erkennen wird, die Gelegenheit, welche die nachfolgende Geschichte veranlaßte. Apollo predigte das Evangelium zu Corinth; indessen durchreiste Paulus die obern Länder; d. i. diejenigen, die der Stadt Ephesus und dem Aegäischen Meere gegen Morgen lagen, und daher besonders Galatien und Phrygien. Daß dies die wahre und eigentliche Meynung des Evangelisten sey; erhellet aus Cap. 18, 23. Daß es aber überdieß den Griechen selbst sehr gewöhnlich gewesen sey, diejenigen Provinzien, welche einer Stadt gegen Morgen lagen, die obern Länder zu nennen; ist von denen, welche sich mit den griechischen Schriftstellern bekannt gemacht haben, schon vorlängst erwiesen worden *).

Auch in diesen Ländern war, wie wir aus Cap. 18, 23. erkennen, die Hauptabsicht Pauli darauf gerichtet, daß er die Ehre Jesu verherrlichte. Er stärkete, wie es in den angeführten Worten heißt, alle Jünger. Er hatte, wie wir aus Cap. 16, 6. erkennen, schon ehedessen in Galatien und Phrygien das Evangelium geprediget, und dadurch viele zu Christo bekehret. Ißt suchte er sie zur Beständigkeit in der erkannten Wahrheit zu erwecken. Da aber

dies

*) Besonders hat diesen Erweis der Hr. Prof. Bypke in seinen *Observat. S. in N. T. libros Tom. II. S. 95.* deutlich und gründlich geführt.

dies geschehen war; so begab er sich nach Ephesus, um auch in dieser zu den damaligen Zeiten so berühmten Handelsstadt das Reich Jesu auszubreiten. Zuvörderst aber erkundigte er sich: ob etwa zu Ephesus schon bis hierher einige Christen sich aufgehalten hätten? Und bey dieser Gelegenheit fand er etliche Jünger. Daß die Zahl dieser Verehrer Jesu *) aus zwölfen bestanden habe; erkennen wir aus V. 7. Sollte sie aber Paulus nicht deswegen zu gleicher Zeit entdeckt haben, weil sie sich mit einander in gottesdienstlichen Uebungen vereinigten?

Zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seyd? V. 2. Wird gleich in der heiligen Schrift unter dem heiligen Geiste insgemein die dritte Person in der Gottheit verstanden; so werden doch mit eben diesem Namen nicht selten auch seine Gaben, und besonders diejenigen außerordentlichen Wirkungen desselben bezeichnet, durch welche er in den ersten Tagen des Christenthums die Göttlichkeit der Lehre Jesu versiegelte. Daß nun aber Paulus hier dieses Wort in eben dieser Bedeutung brauche; erhellet aus V. 6. Der heilige Apostel erkundigte sich also bey ihnen: Ob sie damals, als sie zu Christo sich bekant, und die Religion desselben angenommen hätten, auch zugleich einiger außerordentlichen und Wundergaben des heiligen Geistes wären theilhaftig geworden?

Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, daß ein heiliger Geist sey. Wie? waren sie also so unwissend, daß ihnen die Lehre von der Dreyeinigkeit, und mithin auch von der Gottheit des heiligen Geistes ganz unbekant war? Das ist nicht wahrscheinlich. Waren sie gleich nicht von den Aposteln, sondern, wie sie V. 3. selbst bezeugen, von Johanne getauft worden; so machte doch schon dieser Zeuge Jesu denen, die sich von ihm taufen ließen,

*) Denn zu den damaligen Zeiten war nichts gewöhnlicher, als daß man alle Christen Jünger, oder Jünger Christi nannte; wie wir aus Apost. Gesch. 9, 36. Cap. 11, 26. 29. Cap. 14, 28. Cap. 18, 23. deutlich genug erkennen.

sen, die Lehre vom heiligen Geiste, und von den segensvollen Wirkungen desselben bekannt. Er gab denen, die dem Messia huldigten, die Versicherung, daß sie derselbe mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen würde Matth. 3, 11. Unmöglich konnte daher diese Verheißung jenen Ephesischen Christen unbekannt seyn. Daß aber diese Verheißung bereits wirklich sey erfüllet worden, und nicht wenige Christen diese Gaben des heiligen Geistes bereits bekommen hätten; das hatten sie bis hieher wegen ihrer Entfernung von Jerusalem noch nicht gehört. Es ist also die Meinung dieser Christen in den vorhin angeführten Worten keine andere, als diese: „Wir haben bisher noch nichts davon gehört, daß der heilige Geist sey ausgegossen *), und die Wundergaben, desselben denen, die an Christum glauben, gegeben worden. Noch weniger haben wir selbst diese Gaben empfangen.“

Diese Antwort veranlaßte Paulum zu folgender Frage: Worauf seyd ihr denn getauft? B. 3. Diese Worte verstatten auch folgende Uebersetzung: Wie, und auf was für Art und Weise seyd ihr getauft worden **)? Die Antwort, welche die zwölf Ephesischen Christen Paulo gaben, lautete also: Auf, oder vielmehr, mit Johannis Taufe. Da aber Johannes nur diejenigen taufte, welche gebohrne Juden waren; so hat man schon vorlängst hieraus den nicht ungegründeten Schluß gezogen: daß also auch diese Christen Hebräer aus den Hebräern gewesen, sich aber hernach etwa der Handlung oder einer andern Ursache wegen aus ihrem Vaterlande hinweg und nach Ephesus begeben, und daselbst einige Jahre hindurch aufgehalten haben.

Kaum hatte Paulus dies gehört; so sprach er, wie wir im B. 4. lesen, zu ihnen: Johannes hat getauft mit der Taufe
der

*) Dies Wort ist hier ausgelassen, und muß so wohl in dieser Stelle, als auch Joh. 7, 39., wie wir bereits Th. 1. S. 154. erinnert haben, ergänzt werden.

***) Es wird nämlich *ἐν τῷ* statt *ἐν τῷ* gesetzt. Daß aber dies den Griechen gar nicht ungewöhnlich sey; ist bekannt genug.

der Buße, und sagete dem Volke, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß er Christus sey. Bezeuget der heilige Apostel, daß Johannes mit der Taufe der Buße getauft habe; so zeigt er dadurch nichts anders an, als das, was die Evangelisten mehrmals berichten *): daß nämlich die Hauptabsicht Johann's bey der Taufe, die er im Namen und auf Befehl Gottes verwaltete, darauf gerichtet gewesen sey, daß die Juden dadurch desto mehr und desto kräftiger bewogen würden, ihre bisherige Gestattung zu ändern, und nicht nur die Vorurtheile von den weltlichen Vorzügen des Messianischen Reiches abzulegen, sondern auch einen unsträflichen und Gott wohlgefälligen Lebenswandel zu führen. Indessen ließ es Johannes dabey allein noch nicht bewenden, daß er durch das Untertauchen unter das Wasser die Juden von der Nothwendigkeit der inneren Reinigung des Herzens zu überzeugen suchte; Er zeigte vielmehr ferner: daß Gott dies H.ils- und Gnadenmittel deswegen geordnet habe, weil die Zeit da sey, in welcher der seit so langer Zeit verheißene Messias bald erscheinen, und seine Herrlichkeit offenbaren werde. Er sagete dem Volk, d. i. allen denen, die sich von ihm taufen ließen, daß sie glauben sollten, an den, der bald **) nach ihm kommen sollte, daß er Christus, der schon vorlängst von Gott verheißene Messias und König sey B. 4. Daß nun aber unter dem Christo, zu dessen Untertanen Johannes die Juden durch die Taufe einzuweihen gesucht hatte, niemand anders zu verstehen sey, als Jesus; lehrete Paulus bey eben dieser Gelegenheit. Daher führet Lucas die Worte dieses heiligen Apostels so an, daß er dem Volk gesagt habe, daß sie sollten glauben an

E 3

dem

*) 3. E. Matthäus Cap. 3, 1 — 12. Marcus Cap. 1, 4. 5. Lucas Cap. 3, 3 — 14.

**) Daß dieses Beywort müsse hinzugedacht werden, ob es gleich hier nicht ausdrücklich steht; erhellet aus Matth. 2, 2. 11. Luc. 3, 16. Joh. 1, 15. 27.

dem, der nach ihm kommen sollte, das ist, an Jesum, daß er Christus sey.

War denn nun aber dies alles das, was Paulus jenen Ephesischen Christen sagte? Oder gehörte nicht etwa auch der V. 5. noch zu der Rede dieses heiligen Apostels? Setzte er etwa selbst annoch folgende Anmerkung hinzu: Da sie, nämlich die Zuhörer Johannis, das hßreten, ließen sie sich taufen auf dem Namen des Herrn Jesu. Diese Meynung hat freylich unter unsern Theologen seit der Reformation sehr vielen Beyfall gefunden; Aber warum? „Das Schulcompendium hat gefürchtet, daß wenn diese, Ephesischen Jünger zu verstehen wären, so würde der Werth der Taufe Johannis und die Identität derselben mit der Taufe Christi, verlieren“). Ueberdies aber suchte man auch wohl den Anabaptisten alle Gelegenheit zum Misbrauche dieser Worte abzuschneiden **). Allein diese Besorgnisse machen diese Erklärung weder nothwendig, noch gegründet.

Dem-

*) So urtheilet einer von den scharfsinnigsten und gründlichsten Auslegern der heiligen Schrift, Hr. D. Ernesti im ersten Stücke des neunten Bandes der neuen Theol. Biblioth. S. 95. Indessen ist es doch etwas besonders, daß ein Gelehrter, der in unsern Gegenden auch den Ungelehrten nicht unbekannt ist, und der die Compendien bey aller Gelegenheit herunter zu setzen und lächerlich zu machen gesucht hat, nämlich der jüngere Hr. D. Bahrdt in seinem Versuche eines biblischen Systems der Dogmatik S. 662. dennoch die Erklärung der Compendien nicht nur beybehalten hat, sondern auch S. 663. diejenigen, welche diese Stelle anders erklären, bittet, daß sie nicht die Regeln der Grammatik verletzen möchten, indem sie nicht sehen wollten, daß das *ἀκούσαντες ὅτι* auf das vorhergehende *Γαλιλαίας* keine Beziehung habe. Allein dies Compliment des Hrn. D. war wohl hier nicht nöthig. Denn sein großer Lehrer erklärt die Stelle auch anders; und dieser hat schon vorläufig ohne diese Bitte in seinen Erklärungen die Regeln der Grammatik noch niemals verleger.

***) Daß aus dieser Ursache der Baron Marnix im sechszehnten Jahrhundert auf diese Erklärung gefallen sey; wird in D. Zeu-

Denkenden Lesern kann sie sich deswegen nicht empfehlen, weil die V. 5. enthaltene Anmerkung alsdenn, wenn man sie Paulo zu eignet, und auf die Zuhörer Johannes ziehet, sehr überflüssig wird. Denn daß Johannes getauft und das Volk zum Glauben an Christum, der nach ihm kommen sollte, ermahnet habe; hatte Paulus schon V. 4. gelehret. Warum sollte er nun V. 5. eben dies noch einmal wiederholen? Denn, wenn man auch den V. 5. so übersetzt, daß in demselben angezeigt werde; Es hätten sich diejenigen, welche der Predigt Johannes Gehör gaben, auf das Bekenntniß der Lehre von Christo taufen lassen; so ist doch dies schon im V. 4. enthalten. Wenn Paulus hier lehret, daß Johannes das Volk getauft habe; so versteht es sich von selbst und ohne weiteres Erinnern, daß er nur diejenigen getauft habe, die seiner Predigt Gehör gaben, und sich wollten taufen lassen. Allein, da Lucas ganz ohnjureitig von der Rede Pauli nur einen Auszug giebt; so sehen wir nicht ein, wie sich zu dieser Absicht unnöthige Wiederholungen schicken sollten.

Und so ist es auch überdies unsäugbar, daß man zu der Zeit, da Johannes zu taufen anfing, noch nicht gewußt habe, daß der Messias, der nun bald kommen sollte, Jesus von Nazareth sey. Denn dies wußte vor der Taufe Christi nicht einmal Johannes selbst, Joh. 1, 31. 33. Würde sich also Paulus wohl genau und richtig genug ausgedrückt haben, wenn er demungeachtet behauptet hätte: Johannes habe diejenigen, die seiner Predigt Gehör gaben, auf den Namen des Herrn Jesu getauft? Wenigstens hatte er sich im vorhergehenden V. 4. ganz anders ausgedrückt.

Am allerwenigsten aber läßt sich die im V. 6. enthaltene Erzählung mit den vorhergehenden Worten gehörig und füglich verbinden, wenn man sie zu der im V. 4. erwähnten Rede Pauli ziehet. In diesem V. 6. berichtet Lucas, daß, als Paulus die Hände auf sie gelegt, der heilige Geist auf sie gekommen sey?

Wer

Zeumanns Erklärung des N. T. Th. 6. S. 326. behauptet, und erwiesen.

Wer waren aber diejenigen, denen durch das Handauslegen Pauli diese große und ausnehmende Glückseligkeit wiederfuhr? Jeder, mann denkt hierbey ohne unser Erinnern an diejenigen, von denen der heilige Evang. liste im B. 5. erzählt hatte, daß sie, da sie das gehört hätten, auf den Namen des HERRN JESU wären getauft worden. Allein verstehet man darunter diejenigen, die Johannes getauft hatte; so folgt daraus: daß Paulus auf alle diejenigen, welche die Predigt Johannis gehört hätten, die Hände gelegt, und ihnen auf solche Art die außerordentlichen Wundergaben des heiligen Geistes mitgetheilt habe? Dürfen wir aber wohl noch anmerken, daß diese Folge mit der heiligen Geschichte in einem offenbaren Widerspruche stehe, und mithin völlig unrichtig sey?

Wir glauben daher: daß diejenigen, welche das, was wir im B. 5. lesen, nicht auf die Zuhörer Johannis, des Täufers, sondern vielmehr auf die zwölf Ephesische Christen ziehen, die ungezwungenste, und folglich richtigste Erklärung erwählen. Indessen wollen wir auch unsern Lesern die Schwierigkeiten, welche sehr viele in dieser Auslegung gefunden haben, nicht verschweigen, sondern ihnen vielmehr dieselben ohne Zurückhaltung entdecken, und sie alsdenn zwar zu heben suchen, das Urtheil aber: Ob uns dies Vorhaben geglückt, oder mißlungen sey? unpartheyischen Lesern gar gerne überlassen.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Zwey und siebenzigstes Stück.

Beschluß der im 71. St. angefangenen Erklärung über
Apost. Gesch. 19, 1—7.

Nimmt man an, daß der V. 5. nicht mehr zu der im V. 4. erwähnten Rede Pauli gehöre; sondern daß vielmehr in demselben das, was auf dieselbe erfolgt sey, vom Lucas erzählt werde; so folgt hieraus allerdings, daß diese Rede nicht ganz und vollständig aufgezeichnet sey. — Allein das geben wir auch gar gerne zu; und diejenigen, die den V. 5. noch zur Rede Pauli ziehen, können dies auch nicht läugnen. Wir geben überdies noch mehr zu; wir gestehen ein: daß Lucas im V. 4. nur des Hauptsatzes, den Paulus damals angeführt hatte, Erwähnung thue, und den Schluß, den er daraus gezogen habe, mit Stillschweigen übergehe. Allein, finden wir denn nur etwa hier allein eine abgebrochene und unvollständige Rede? Finden wir sie nicht in mehreren Stellen heiliger Schrift? Und kann man nicht bey einem sehr mäßigen Nachdenken sich gar bald überzeugen, daß der Schluß, den Paulus aus der im V. 4. enthaltenen Erinnerung gezogen hatte, kein anderer gewesen sey, als dieser: Daher müssen sich diejenigen, welche die Gaben des heiligen Geistes empfangen wollen, nun, da Jesus gekommen ist, und sich als den verheißenen Messias geoffenbart hat, sich so taufen lassen, wie es Jesus nach seiner Auferstehung befohlen hat, und eben dadurch bezeugen, daß sie Jesum für Christum erkennen und annehmen. Sehen wir diese Schlußfolge

voraus: so hängt alles, was wir B. 4. 5. lesen, auf das leichteste und natürlichste zusammen *).

Man wendet ferner ein: „Wenn diejenigen, so bereits von „Johanne, dem Täufer, die Taufe empfangen hatten, von Paulo „auf das neue getauft worden; so folgt hieraus: daß dieser heil. „Apostel die Taufe Johannis unmöglich für ein wahres, kräftig „ges und von Gott eingesetztes Sacrament könne gehalten haben: „Denn, wenn er sie dafür erkannte, warum taufte er jene Ephe- „sische Christen zum zweytenmal und auf den Namen Jesu?“
 Allein diese Folge ist so richtig nicht, als sie dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint. Denn die Taufe Johannis war allerdings in so ferne ein wahres Sacrament, in so ferne sie sich nicht nur auf einen göttlichen Befehl gründete, sondern auch diejenigen, die sie mit gehöriger Zubereitung empfingen, der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden versicherte. Allein Johannes forderte, wie nicht nur Paulus B. 4. ausdrücklich lehret, sondern auch die Evangelische Geschichte bestätigt, von denen, die sich durch ihn wollten taufen lassen, nicht so wohl den Glauben an Jesum, als vielmehr den Glauben an den Messias, oder Christus, der nach ihm, nach Johanne, kommen, und mithin bald und in kurzer Zeit erscheinen sollte. Wer daher die Taufe Johannis empfing, der bekannte zwar, daß die Zeit da sey, in welcher der von Gott seit so

*) Noch eines bereits S. 142. gedachten Einwurfs wollen wir
 ist in einer Anmerkung deswegen gedenken, weil die Beant-
 wortung desselben nicht allen unsern Lesern, sondern nur den-
 jenigen, die Griechisch verstehen, verständlich und interessant
 ist. Man glaubt, daß durch die beyden Bindewörter *μὲν*
 und *καὶ* der 4te und 5te Vers so genau zusammen hängen;
 daß beyde zur Rede Pauli müßten gerechnet werden. Allein
 in verschiedenen sehr alten und guten Handschriften steht *μὲν*
 gar nicht. Und so hat auch Devarius in seinem Buche *de*
partic. gr. ling. Cap. 13. deutlich genug erwiesen: daß *μὲν*
 gar oft ohne Absicht auf ein folgendes *καὶ* gesetzt werde.
 Selbst im N. T. steht unter andern Apost. Gesch. 1, 1. *μὲν*,
 ohne daß *καὶ* darauf folgt.

so langer Zeit verheißene Messias sich offenbaren werde; aber er bekannte deswegen nicht, daß der Jesus, der zu Bethlehem geboren, und zu Nazareth bis hierher war erzogen worden, dieser Messias sey. Denn dies war zu der Zeit, da Johannes zu taufen anfing, ihm selbst noch nicht bekannt (Joh. 1, 33.)

Da aber Jesus so wohl durch seine Wunder und Lehren, als auch durch sein Leiden und Sterben, wie auch durch seine Auferstehung sich als den Christum, der da kommen sollte, geoffenbaret hatte; so gab er seinen Aposteln Matth. 28, 19. den Befehl, daß sie diejenigen, die seine Jünger werden wollten, nicht mehr auf den Messias, der bald kommen sollte, sondern in, oder vielmehr, auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes taufen, und sie lehren sollten alles, was er ihnen befohlen hatte, halten. Aber zu dieser Verordnung, die Jesus seinen Jüngern gegeben hatte, gehörte besonders und vornehmlich auch derjenige Auftrag, nach welchem er sie verpflichtet hatte, von ihm zu zeugen; daß er der wahre und von Gott verheißene Messias sey, und daß der Glaube an ihn von allen denen, welche die Vergebung der Sünden und die zukünftige Seligkeit erlangen wollten, unumgänglich erfordert werde. Und dies thaten daher auch die Apostel bey aller Gelegenheit; besonders aber alsdenn, wenn jemand durch die heil. Taufe in das Reich Jesu einzugehen verlangte.

Wenn jener Cämmerer aus Mohrenland vom Diaconus Philippus *) die Taufe verlangte; so sprach dieser zu ihm; Gläubest

U 2

du

*) Schon vorlängst haben einige diesen Philippus mit dem Apostel gleiches Namens, dessen Matth. 10, 3. gedacht wird, verwechselt; Daß aber dies unrichtig sey, und derjenige Philippus, der den Cämmerer taufte, nicht der Apostel, sondern derjenige Diaconus, oder Almosenspflieger, dessen Ap. Gesch. 6, 5. gedacht wird, gewesen sey; erhellet daraus, weil nicht nur Ap. Gesch. 8, 1. ausdrücklich erzählt wird, daß die Apostel zu der Zeit, da Philippus zu Samarien war, zu Jerusalem geblieben sind; sondern weil auch eben dieser Philippus B. 14, 15. von den Aposteln deutlich genug unterschieden wird.

du von ganzem Herzen, so mag's wohl seyn Apost. Gesch. 8, 37.; und da der Cämmerer hierauf geantwortet hatte: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist; so wurde er vom Philippus getauft B. 38. Eben so hielten es aber auch die Apostel Jesu selbst bey ähnlichen Gelegenheiten; wie unter andern aus Apost. Gesch. 2, 37—41. Cap. 16, 31. 33. erhellet. Wer daher zu der Zeit, da Jesus das Erlösungswerk bereits vollendet hatte, an dem Segen desselben einen gesegneten Antheil haben wollte, der mußte ihn nicht nur mündlich für Christum, für den verheißenen Messias und Erlöser, bekennen, sondern auch dies Bekännniß dadurch bestätigen, daß er die heilige Taufe so, wie sie Jesus nach seiner Auferstehung Matth. 28, 19. geordnet hatte, empfing. Hierzu waren aber allerdings auch diejenigen verbunden, welche bereits entweder von Johanne selbst waren getauft worden, oder doch die Taufe nur so, wie sie von ihm auf Befehl Gottes verwaltet wurde, erhalten hatten. Denn, sie waren auf solche Art zwar auf den Messias, der bald erscheinen sollte, getauft worden; aber sie hatten dadurch noch nicht Jesu, als dem wahren und von Gott verheißenen Messia, gehuldigt. Und dies war doch eine unumgänglich nöthige Pflicht aller derer, welche Unterthanen Jesu seyn und heißen wollten.

So wenig aber die Taufe Johannis der Würde und dem großen Einflusse der Beschneidung in die geistliche und ewige Glückseligkeit derer, die sie bereits in ihrer Kindheit empfangen hatten, nachtheilig war, eben so wenig verloh die Taufe Johannis dadurch das geringste von ihrer Würde, daß diejenigen, die sie empfangen hatten, nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, auch auf den Namen, d. i. zur Verherrlichung der Ehre Jesu, als des wahren und göttlichen Erlösers, getauft wurden. Die Beschneidung war so lange ein Beförderungsmittel des wahren und geistlichen Wohlergehens der Seele, so lange sie es nach dem Willen Gottes, der sie eingesetzt hatte, seyn sollte; hierauf vereinigte Gott mit der Taufe Johannis die segensreichsten Wirkungen seiner Gnade so lange, als der verheißene Messias das Erlösungswerk noch nicht vollendet hatte: Da aber dies geschehen war; so war nur diejenige Taufe ein

ein Heils- und segensvolles Gnadenmittel, welche so, wie sie Jesus nach seiner Auferstehung geordnet hatte, geschah. Eine jede von diesen heiligen Handlungen hatte gleichsam ihren gewissen Perioden: deswegen aber hörte sie nicht auf, während derjenigen Zeit, für welche sie bestimmt war, heilig und kräftig zu seyn.

Alein sollten denn wohl die zwölf Ephesischen Christen allein diejenigen gewesen seyn, welche außer der Taufe Johannis auch die Taufe auf den Namen Jesu empfangen haben? Sollte dies nicht bey mehreren geschehen seyn? — Wir antworten hierauf: Allerdings ist es mit allen, welche die Taufe Johannis empfangen hatten, und nach der Zeit Jesum für den Messias, auf den Johannes getauft, und dessen Ankunft er vorher verkündigt hatte, bekannten, eben so gehalten worden. Es ist wahr: Wir finden davon in der Apostelgeschichte keine ausdrückliche Nachricht: Aber es ist genug, daß die bisher erklärte Stelle uns hiervon überzeuget. Denn hieraus schließen wir mit allem Rechte: Daß es mit allen denen, die sich in eben den Umständen befanden, in welchen die zwölf Ephesischen Christen waren, auch eben so sey gehalten worden, wie es Paulus mit diesen hielt.

Will sich jemand von der Richtigkeit dieses Schlusses noch weiter überzeugen; so darf er nur das, was wir Apost. Gesch. 2, 38. lesen, achtsam erwägen. Hier finden wir, daß Petrus am ersten Pfingstfeste N. T. diejenigen Juden, die Jesum für Christum bekannten, also angetredet habe: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf dem Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Sollte denn aber unter dieser großen Menge — denn es waren ihrer nach dem Zeugnisse Lucá B. 41. bey dreytausend Seelen — nicht ein einiger vorher die Taufe Johannis empfangen haben? Das ist deswegen sehr unwahrscheinlich, weil nach dem Zeugnisse des Evangelisten Mattháus Cap. 3, 5. 6. der größte Theil der Einwohner der Stadt Jerusalem und des Jüdischen Landes sich von Johanne hatte taufen lassen. Es ist daher nicht zu zweifeln, daß nicht unter den Zuhörern Petri, die

theils durch seine nachdrückliche Vorstellung, theils durch das Wunder, welches unmittelbar vorher geschehen war, und das Cap. 2, 1—4. beschrieben wird, wo nicht viele, doch verschiedene gewesen, welche bereits von Johanne und seinen Jüngern ehedessen waren getauft worden. Und gleichwohl sagt Petrus nicht: Ein jeglicher, der die Taufe Johannis noch nicht empfangen hat, lasse sich auf den Namen Christi taufen! Er sagt vielmehr: Ein jeglicher, der nämlich glaubet, daß Gott Jesum zu einem Herrn und Christ gemacht habe B. 36., lasse sich taufen auf den Namen Christi. Sollten wir nicht berechtigt seyn, hieraus den Schluß zu ziehen: daß die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu alle diejenigen auf seinen Namen getauft haben, die ihn für Christum bekantten, sie mochten vorher von Johanne getauft worden seyn, oder nicht?

Hieraus folgt noch weiter: daß die sogenannten Wiedertäufer sich auf das, was ehedessen vom Apostel Paulus zu Ephesus geschah, gar nicht berufen, und dadurch ihre Irrthümer rechtfertigen können. Denn eine Wiedertaufe geschieht eigentlich nur alsdenn, wenn eine und eben dieselbe Taufe noch einmal vollzogen wird. Aber dies geschah damals keinesweges, da Paulus solche Christen taufte, die ehedessen bereits die Taufe Johannis empfangen hatten. Denn Johannes taufte überhaupt auf den Messias, der bald nach ihm kommen, und sich in seiner Herrlichkeit offenbaren sollte; Paulus hingegen taufte auf den Namen Jesu Christi, und bediente sich mithin nicht nur des Matth. 28, 19. vorgeschriebenen Tauf-Formulars, sondern forderte auch von ihnen, daß sie öffentlich und feyerlich bekantten: Jesus sey derjenige Messias, auf den Johannes getauft, und den schon derselbe als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt tragen sollte, und mithin als einen veröhnenden Erlöser, vorgestellt hatte. Wer kann, wenn er dies erwäget, behaupten, daß eine und eben dieselbe Taufe an den Ephesischen Christen zweymal sey vollzogen worden?

Wir treten daher weder zu den Wiedertäufern, noch zu denen, welche sich weigern, die Taufe Johannis für ein wahres Sacrament zu erkennen, wenn wir glauben, daß im B. 5. nicht Paulus, sondern Lucas rede; und wenn wir daher behaupten, daß jene Ephesische Christen sich allerdings auf den Namen Jesu haben taufen lassen, d. i. Paulum um die Taufe auf den Namen Jesu ersucht, und solche auch erlangt haben, ob sie gleich bereits von Johanne waren getauft worden.

Kaum war diese Taufe auf den Namen Jesu entweder von Paulo selbst, oder von einem andern Christlichen Lehrer, der damals Paulum auf seinen Reisen begleitete *) , geschehen; so wurden diejenigen, die sie empfangen hatten, auf das neue von der Herrlichkeit Jesu, als desjenigen Christi oder Messia, von dem schon Johannes gezeugt hatte, überführet. Da Paulus die Hände auf sie legete, kam der heilige Geist auf sie; und redeten mit Zungen und weissageten B. 6. Gedenket gleich Lucas hier nur der Auflegung der Hände; so war doch mit derselben ohn-
streitig auch zugleich ein demüthiges und glaubiges Gebeth Pauli um die Antheilung der Wundergaben des heiligen Geistes an diejenigen Christen, so eben ist auf den Namen Jesu waren getauft worden, verbunden. Denn Apost. Gesch. 8, 17. 18. werden auch die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes als eine Folge derjenigen Auflegung der Hände, so von den nach Samaria gesandten Aposteln geschehen war, uns vorgestellt: Aber aus B. 15. erkennen wir deutlich genug, daß damit auch zugleich das Gebeth der Apostel verbunden gewesen sey. Warum sollten wir nicht daher die Cap. 19, 6. vorkommende Erzählung Lucæ eben so erklären, und aus der Cap. 8, 15. 17. enthaltenen Nachricht von einer vollkommen ähnlichen Begebenheit erläutern?

Be-

*) Denn Lucas nennt in eben diesem Cap. 19, 26. den Gajus und Aristarchus ausdrücklich Pauli Gefährten: Und so erhellet auch aus Cap. 20, 6. deutlich genug, daß eben damals auch zugleich, Lucas selbst mit Paulo zu Ephesus gewesen sey. Da aber Paulus, wie aus 1. Cor. 1, 14. deutlich erhellet, die Taufe insgemein nicht selbst, sondern durch andere verrichtete; so wollen wir denjenigen Auslegern nicht widersprechen, welche, weil B. 6. nicht so wohl die Taufe, als vielmehr die Auflegung der Hände über die Ephesischen Christen Paulo zugeschrieben wird, daraus geschlossen haben: daß dieser Apostel die B. 5. erwähnte Taufe nicht selbst, sondern durch andere besorgt habe. Indessen folgt hieraus noch gar nicht: daß wir uns übereilt hatten, wenn wir die Taufe der Ephesischen Christen bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, Paulo zugeeignet hoben. Denn Joh. 3, 23. 26. wie auch Cap. 4, 1., wird auch von Jesu gesagt, daß er getauft habe, ob er gleich nach der Cap. 4, 2. enthaltenen Anmerkung Johannis nicht selbst taufte, sondern seine Jünger.

Berichtet aber Lucas B. 6. ferner, daß, als Paulus die Sünde auf diejenigen Christen, deren er B. 5. Erwähnung gethan hatte, gelegt habe, der heilige Geist auf sie gekommen sey; so werden auch hier mit dem Namen des heiligen Geistes die außerordentlichen und unmittelbaren Wirkungen desselben bezeichnet. Denn wir lesen gleich darauf: daß diejenigen, auf die der heilige Geist gekommen war, mit Zungen, d. i. in fremden vorher von ihnen niemals erlernten Sprachen*) geredet und geweissaget, d. i. unmittelbare göttliche Offenbarungen gehabt, und eben diese in fremden Sprachen ausgedrückt haben. Da wir nicht lesen, daß diese Christen zu Botshchaftern an Christus Statt jemals gebraucht worden; so empfingen auch sie die Gabe in fremden Sprachen zu reden, von dem heiligen Geiste zu dem Ende, damit sie eben dadurch in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre, zu der sich bekannt hatten, desto mehr befestiget, und mithin im Glauben an Christum und in andern Gottgefälligen Besinnungen desto mehr gestärkt würden**).

Im B. 7. gedenkt der Evangeliste der Anzahl derjenigen, welchen die im B. 6. erwähnte außerordentliche Gnade wiederfahren war: Und alle der Männer waren bey zwölfen. Das Wort bey, das der seel. Luthers hier in seiner Uebersetzung braucht, heißt in derjenigen Verbindung, in welcher es hier stehet, bekanntermaßen so viel, als beynabe, ohngefähr. Und diese Bedeutung hat allerdings auch der griechische Ausdruck *ὡς* in den meisten Stellen, in denen er vorkommt. Indessen wird dies Wort sowohl in der griechischen Uebersetzung des N. T. als auch im N. T. zuweilen so gebraucht, daß es so viel heißt, als allerdings***). Diese bestätigende Bedeutung müssen wir eben diesem Worte hier B. 7. deswegen geben, weil Lucas, wie wir bereits S. 151. Anm. *) erinnern haben, von der merkwürdigen Begebenheit, die wir bereits erklärt haben, ein Augenzeuge war. Wie sollte er daher nicht gewußt haben, ob derer, die damals waren getauft worden, gerade, oder ohngefähr zwölf gewesen wären? Eben daher sind dies Worte Lucä so wohl in der Syrischen als auch in der Arabischen Uebersetzung so gegeben worden: Es waren der Männer zwölf.

*) S. Th. 1. S. 173. u. f.

**) S. Th. 1. S. 179.

***) 3. B. Neh. 7, 2. Matth. 21, 26. 46. 2. Cor. 2, 17. Phil. 2, 7.

Der Bibelfreund.

Drey und siebenzigstes Stück.

Matth. 28, 18. 19. 20.

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Wenn ehedessen Jesus einen angesehenen jüdischen Gelehrten, der von ihm wissen wollte, was er thun müsse, daß er das ewige Leben ererbe? Luc. 18, 20. an verschiedene Gebote Gottes erinnert hatte; so erhielt er vom demselben V. 21. folgende Antwort: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. — Sollten wir wohl irren, wenn wir glauben, daß viele Leser bey den ihzt angeführten Worten Jesu, und besonders bey denjenigen, die wir V. 19. lesen, auf ähnliche Gedanken kommen dürften? Werden nicht viele bey sich selbst denken: Diese Worte sind mir schon vorlängst und von meiner Jugend auf bekannt gewesen? — Aber sind sie wohl auch von allen, die dies glauben, richtig und so, wie es der Sinn Jesu erfordert, verstanden worden? Haben nicht die meisten den Befehl Jesu: daß die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschehen solle, so verstanden, als ob unser Heiland eben dadurch geordnet hätte, daß die Jünger alle Völker nach der Verordnung und in Kraft der vom Vater, Sohn und heiligen Geiste empfangenen Vollmacht taufen sollten? Und gleichwohl ist diese Erklärung weder richtig, noch genau genug.

Ehe wir aber dies erweisen, wollen wir vorher das, was wir B. 18. lesen, kürzlich erläutern. Hier finden wir folgende Nachricht: Und Jesus trat zu ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel, und auf Erden. Daß unter denen, welche diese majestätische Anrede aus dem Munde Jesu gehört haben, die Jünger desselben zu verstehen sind; erkennen wir aus B. 16. Hier gedenkt Matthäus freylich nur derjenigen eilf Jünger Christi ausdrücklich, die uns unter dem Namen der Apostel desselben bekannt sind. Aber sollte er nicht diese nennen, und darunter noch weit mehrere, die zu gleicher Zeit mit ihnen sich versammelt hatten, verstehen? Dies haben schon vorlängst verschiedene Ausleger aus dem B. 17. geschlossen. In demselben berichtet der heil. Evangeliste: Daß, als sie Jesum gesehen hätten, sie vor ihm niedergefallen wären; etliche aber gezweifelt hätten. Hier werden diejenigen, die damals noch zweifelten: ob sie den wahren Christum, oder nur ein Schattenbild desselben, vor sich sähen, von denen, die, als sie Jesum sahen, vor ihm niederfielen, unterschieden. Ganz ohnfehlbar werden aber unter den ist erwähnten demüthigen Verehrern Jesu eben die eilf Jünger oder Apostel verstanden, die Jesum zu Jerusalem und in Judäa schon mehrmals nach seiner Auferstehung gesehen hatten.

Wer sind nun aber diejenigen, die noch ist nicht wußten, ob eben der Jesus, den sie ehedessen gesehen und gekannt hatten, vor ihnen stehe, oder ob es nur ein Geist sey, der etwa in Ansehung der äußerlichen Gestalt, die er auf einige Zeit angenommen habe, Christo einigermaßen ähnlich sey? Die eilf Jünger können wir darunter nicht verstehen; also waren es ohnfehlbar solche, die zwar auch Freunde und Verehrer Jesu waren, die aber Jesum nach seiner Auferstehung noch nicht wieder gesehen hatten. Es ist wahr: es geschieht derselben B. 16. keine ausdrückliche Erwähnung. Aber es ist auch andern heil. Schriftstellern gar nicht ungewöhnlich, daß sie zuweilen nur die Hauptpersonen, die bey einer gewissen Handlung gegenwärtig gewesen sind, nennen, darunter aber zugleich mehrere,

rete, die mit zugegen gewesen sind, verstehen *). Sehen wir dies voraus; so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß Matthäus eben diejenige Erscheinung des auferstandenen Jesu in Galliläa beschreibe, deren Paulus 1. Cor. 15, 6. gedenket, und von welcher er sagt, daß sie mehr den fünf hundert Brüdern auf einmal wiederfahren sey. Unter diesen sahen wohl viele Jesum nach seiner Auferstehung zum erstenmal; und eben daraus wird uns der Zweifel, den sie nach dem Zeugnisse Matthäi B. 17. von der Wahrhaftigkeit der Auferstehung Jesu damals noch gehabt haben, sehr begreiflich.

Bei dieser Gelegenheit trat Jesus, wie wir B. 18. lesen, zu ihnen, oder vielmehr zu jenen, deren nämlich der heil. Evangeliste in den ersten Worten des B. 17. gedacht hatte; d. i. Er näherte sich, nachdem er diejenigen, denen die Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung noch jetzt bedenklich war, von dem Ungrunde ihres Zweifels überführt hatte, besonders den den elf Jüngern, oder Aposteln, und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

So gewiß es ist, daß durch Jesum, als den Sohn Gottes, alle Dinge gemacht, oder geschaffen worden, und daß ohne ihn nichts gemacht sey, was gemacht ist Joh. 1, 3.; so unwidersprechlich folgt hieraus, daß er die Gewalt über Himmel und Erde lange vorher, ehe er das vorhin angeführte Zeugniß von seiner Hoheit ablegte, gehabt habe. Aber, da er mit dieser seiner göttlichen Natur eine zwar heilige und unsündliche, dennoch aber wahre Menschheit zu dem Ende persönlich vereinigte, damit er die Sünder mit Gott ausföhnete; so äußerte er eben damals sich selbst, indem er sich freiwillig des völligen und beständigen Gebrauches der auch seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit begab, und nahm Knechtesgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Gebärden, in seinem ganzen äußerlichen Betragen, als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze Phil. 2, 7: 8. Da aber dieses sein verfühnendes und verdienstliches Leiden vorbey war; so wurde er nach demselben schon durch die Auferstehung als der Sohn Gottes, und mithin auch als der Herr über alles kräftiglich erweisen, oder, öffentlich und unwidersprechlich legitimirt Röm. 1, 4. Und nun war daher nichts gewisser zu erwarten, als daß sein Vater die Bitte, die er unmittelbar vor seinem Leiden Joh. 17, 5. an ihn abgela-

*) Einen deutlichen Beweis hiervon haben wir bereits im vorigen Stücke S. 151. Anm. *) angeführt.

lassen hatte, erfüllen, ihn folglich mit der Klarheit, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war, verklären, und ihn auch in Ansehung seiner menschlichen Natur in den völligen und beständigen Gebrauch der ihm mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit sehen werde. Und dies geschah auch allerdings alsbald nach seiner Himmelfahrt Marc. 16, 19. Eph. 4, 10. Hebr. 2, 7. 8. Hatte nun gleich Jesus diesen seinen Einzug in den Himmel damals, als er sich in den vorhin angeführten Worten als den Herrn Himmels und der Erden vorstellte, noch nicht gehalten, und seine Regierung noch nicht völlig und feyerlich angetreten; so sollte doch dies in wenig Tagen ganz gewiß und ohnfelbar geschehen. Er betrachtet daher die feyerliche Uebergabe der Regierung seines Reiches, die an ihn, als an den Erlöser des menschlichen Geschlechts, nun bald geschehen sollte, so, als ob sie bereits geschehen wäre, und giebt eben aus diesem Grunde seinen Jüngern folgende Versicherung: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Allein warum erinnerte denn unser Heiland eben bey dieser Gelegenheit seine Jünger an die ihm eigene Hoheit? Die Ursache hiervon erkennen wir aus demjenigen Befehle, den er ihnen B. 19. in folgenden Worten gab: Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Die Vorstellungen Jesu hängen eigentlich auf folgende Art zusammen: „Weil ich der allgemeine Herr und König des menschlichen Geschlechts bin; so will ich euch jetzt einen solchen Auftrag thun, der nicht die Juden allein, sondern vielmehr alle Menschen ohne einigen Unterschied, und Ausnahme angehet.“

Dieser Auftrag selbst bestand in folgender Verordnung: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Diejenigen, die den griechischen Text lesen und verstehen können, werden nicht in Abrede seyn, daß demselben folgende Uebersetzung am gemäßeften sey: Gehet hin, und machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet, = = und halten lehret, alles, was ich euch befohlen habe. Zu der Zeit, da Jesus selbst noch unter den Juden lehrte und Wunder that, durften auch seine Jünger nur allein den Juden das Evangelium predigen, und diejenigen, die es annahmen, taufen. Als er die Zwölfe sandte, gebot er ihnen und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlohrnen

Schaafen aus dem Hause Israel Matth. 10, 5. 6. Aber, da er das Erlösungswerk vollendet hatte, und für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden war (1. Joh. 2, 2.); so war es seiner Weisheit und Güte gemäß, daß die Früchte seiner Erlösung nunmehr dem ganzen menschlichen Geschlechte, und folglich nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden ausgetheilet würden. Und eben dies war die Ursache, daß er seinen Jüngern den Befehl gab, nun nicht allein die Juden, sondern vielmehr alle Völker, alle Heiden, sie möchten wohnen, wo sie wollten, und seyn, wer sie wollten, zu seinen Jüngern zu machen, d. i. sie durch die Predigt des Evangelii ihm zu unterwerfen *).

Daß indessen Jesus sein Absehen in dieser Verordnung vornämlich auf die Heiden gerichtet habe; erkennen wir daraus, weil 1) das griechische Wort *ἔθνη*, welches Matthäus braucher, am gewöhnlichsten die Heiden anzeigt; weil 2) auch das Wort: Creatur, dessen sich Marcus bey der Anführung dieser Worte Jesu bedient, unter den Juden nur vornehmlich von den Heiden gebraucht wurde **); und weil daher auch Paulus Col. 1, 23. mit eben diesem Worte die Heiden, die in den den Juden bekannten Ländern ^{***)} wohnten, bezeichnet.

Wie sollten sich aber, — so werden vielleicht manche hierbey denken — die Apostel gegen die Juden verhalten? Sollten sie nicht diesen auch das Evangelium predigen und diejenigen, die dasselbe annehmen würden, taufen? — Allerdings war dies auch die Pflicht der Apostel; ja, den Juden mußte nach den Luc. 24, 47. Apost. Gesch. 1, 4. 8. enthaltenen Verordnungen Jesu das Evangelium zuerst verkündigt werden. Aber so wenig man die Verpflichtung der Apo-

K 3

stel

*) Denn in eben dieser Bedeutung kömmt das griechische Wort *μαθητευειν* auch Matth. 27, 57. und Apost. Gesch. 13, 21. vor.

***) Denn die Juden glaubten: Sie allein wären Kinder Gottes, und könnten Gott ihren Vater nennen; Alle andere Menschen hergegen wären sonst nichts, als Geschöpfe Gottes; Aber an seiner väterlichen Liebe und Vorsorge hätten sie keinesweges einigen Antheil.

****) Denn daß die Hebräer mit dem Namen des Himmels nur vornehmlich das ihnen bekannte Land, oder den Horizont, den sie kannten, bezeichnet haben; erkennen wir daraus, weil nach ihrer Art zu reden schon die Perser vom Ende des Himmels kamen (Jes. 13, 5.), und mithin jenseits Babylon das den Hebräern unbekannte Land angienß.

stel zur Ausbreitung der Lehre Jesu unter den Heiden aus den ihm angeführten Verordnungen Jesu, welche die Verkündigung seiner Lehre unter den Juden betreffen, bestreiten kann; eben so wenig kann man auch aus einem Befehle Christi, der sich vornehmlich auf die Heiden beziehet, den Schluß ziehen, daß also die Juden nicht auf eben diese Art und Weise in das Reich Christi eingehen müßten.

Gedenket Matthäus nur vornehmlich derjenigen Verordnung Jesu, welche die Aufnahme der Heiden in das Reich Christi betraf; so hatte er hierzu sehr gute und gegründete Ursachen. Denn er schrieb, wie sehr alte und glaubwürdige Nachrichten bezeugen, sein Evangelium vornehmlich für die Neubekehrten unter den Juden. Aber viele von diesen glaubten, wie aus Apost. Gesch. 15, 1. erhellet, eine geraume Zeit hindurch, daß die Heiden nicht allein die Taufe, sondern auch die Beschneidung empfangen müßten, wenn sie Reichsgenossen Christi werden wollten. Dieses Vorurtheil entkräftete Matthäus eben dadurch, daß er berichtete: Jesus habe seinen Jüngern befohlen, alle diejenigen Heiden, welche dem Evangelio glauben würden, durch die Taufe, und mithin keinesweges durch die Beschneidung, zu seinen Jüngern, d. i. zu Mitgliedern seiner Kirche, zu machen.

Was nun diese Taufhandlung selbst betrifft, so sollte sie nach der Verordnung Jesu von den Aposteln so gesch. hen, daß alle diejenigen, welche dadurch zu seinen Unterthanen sollten eingeweiht werden, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes getauft würden. Nach unserer deutschen Uebersetzung hätte also Jesus sonst nichts verordnet, als daß die Taufe auf Befehl des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes geschehen sollte. Denn im Namen eines höhern etwas thun, heißt nichts anders, als auf desselben Befehl, und vermöge des von ihm empfangenen Auftrages, etwas verrichten. Allein, wenn wir die Worte nach dem griechischen Texte erwägen; so erfordern sie folgende wörtliche Uebersetzung: Taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Es ist aber so wohl den Hebräern, als auch den Schriftstellern N. T. sehr gewöhnlich, daß sie unter dem Namen Gottes die Ehre, oder Verherrlichung desselben verstehen *). Wenn daher Jesus befahl, daß seine Jünger

in

*) Wer sich hiervon überzeugen will, darf nur 1. Mos. 13, 4. 2. Mos. 9, 16. 1. Sam. 12, 22. 1. Kön. 8, 41. Ezech. 34, 29. Joh. 17, 6. Apost. Gesch. 3, 16. Röm. 1, 6. aufschlagen.

in oder auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes taufen sollten; so war sein Sinn kein anderer, als dieser: „Taufet alle diejenigen, welche meine Unterthanen werden wollen, zur Verherrlichung der Ehre des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes; verpflichtet sie eben dadurch, daß ihr sie taufet, zur demüthigsten Verehrung des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.“

Daß dies die wahre und eigentliche Meynung Jesu sey; erkennen wir daraus; weil die Redensart: einen auf jemanden taufen, nach der Redensart der heiligen Schrift nichts anders anzeigt, als jemanden durch die Taufe zur Verehrung desselben verpflichten. Alle, die wir in, oder vielmehr, auf Jesum Christum getauft sind, die sind, wie Paulus Röm. 6, 3. lehret, auf seinen Tod getauft. In diesen Worten ist nothwendig der Sinn des heiligen Apostels kein anderer, als dieser: „Wir alle, die wir zu dem Ende getauft sind, damit wir Jesum für Christum, für den einigen und wahren Erlöser bekennen und verehren; Wir alle sind zugleich eben dadurch verpflichtet worden, zu bekennen, daß Jesus für uns gestorben sey.“ Wenn Paulus ferner 1. Cor. 1, 13. denjenigen Neubekehrten, die ihn höher ehrten, als sie sollten, folgende Vorstellung thut: Seyd ihr in Pauli Namen getauft? so will er dadurch so viel anzeigen: Ihr seyd nicht mir zu Ehren, und zu dem Ende, daß ihr mich für eurem Herrn, und euch für meine Unterthanen erkennen solltet, getauft worden.

Die Apostel sollten indessen diejenigen, welche in das Reich Jesu wollten aufgenommen werden, nicht nur auf den Namen, d. i. zur Verherrlichung der Ehre des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes taufen, sondern sie auch, wie Jesus ferner B. 20. gebiethet, alles, was er ihnen befohlen habe, halten lehren; d. i. Sie sollten es bey der Taufe allein noch nicht bewenden lassen, sondern sie auch nach derselben von den Pflichten, die sie als Unterthanen Jesu zu beobachten hätten, noch weiter unterrichten. Damit sie aber sich hierzu desto williger und freudiger entschließen möchten, so gab er ihnen von seinem allmächtigen Beystande folgende tröstliche Versicherung: Und siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. B. 20.

Aus diesen bisher erklärten Worten fließen folgende Lehren:

- I.) Alle diejenigen, welche die heilige Taufe empfangen, werden eben dadurch nicht nur zur Verehrung des Vaters, sondern auch zur Verehrung des Sohnes und des heiligen Geistes verpflichtet: Folgt nicht hieraus von selbst: Daß der Sohn und der heilige Geist eben die Ehre verdiene, die man dem Vater zu geben schuldig ist; daß mithin der Sohn und der heilige Geist eben so wohl unendlich sind, als der Vater? Man setze einmal den Fall: Jesus hätte sich, als den Sohn Gottes, und zugleich auch den heiligen Geist, dem Vater ohne Grund und Ursache an die Seite gesetzt, und außer dem heiligen Geiste auch sich als die Ursache der Seligkeit, die er Marc. 16, 16. den Getauften bey eben dieser Gelegenheit versicherte, vorgestellt; er habe sich widerrechtlich eben die Ehre zugerignet, welche dem, der seiner Natur und seinem Wesen nach Gott ist, gebühret: Würde wohl Gott alsdenn die Lehre Jesu mit so vielen und großen Wundern bestätigt haben? Und gleichwohl ist es geschehen, und die Marc. 16, 18. enthaltene Verheißung Jesu deutlich genug bestätigt worden. Es ist daher allerdings der Wille des Vaters, daß wir den Sohn und heiligen Geist eben so ehren, wie wir ihn ehren; obgleich die Lehre: daß der einzige Gott Vater, Sohn und heiliger Geist sey, ein uns unerforschliches Geheimniß, und höher, denn alle Vernunft ist.
- II.) Jesus gab den Aposteln B. 20. die Versicherung: daß er bis an das Ende der Welt bey ihnen seyn werde. Es haben aber die Apostel selbst keinesweges bis ans Ende der Welt gelebt; sondern sie sind vielmehr schon vorlängst in die Nahe des Herrn eingegangen: Jesus redete also in den ist angeführten Worten nicht nur von ihnen, sondern auch von ihren Nachfolgern, und versicherte auch diese seines eben so mächtigen als gnädigen Verstandes. Muß daher nicht Jesus den Aposteln schon damals den Befehl gegeben haben, daß sie sich Gehülffen in ihrem Amte annehmen, die von ihnen angelegten Gemeinden besondern Lehrern anvertrauen, und überall die Verordnung machen sollten, daß man allezeit eine zulängliche Anzahl von Lehrern habe? Folgt aber nicht hieraus von selbst, daß das öffentliche und beständige Lehramt in der Kirche keine menschliche, sondern göttliche Einrichtung sey?

Der Bibelfreund.

Bier und siebenzigstes Stück.

I. Cor. 2, 6 — 9.

Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit dey den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit; Welche Feiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat: Denn, wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gecreuziget; Sondern, wie geschrieben steht: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Wer diese ist angeführten Worte nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der siehet gar bald, daß Paulus unter der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes die Lehre von der Erlösung, die durch Jesum geschehen ist, verstehe. Allein, hatte denn Gott nicht diese Lehre schon vorlängst und seit dem Abfall der ersten Menschen von ihm geoffenbaret? Hatten nicht lange vor den Zeiten Pauli so viele Propheten gelehret: daß die Missethaten der Menschen durch einen Mittler zwischen Gott und ihnen würden versöhnet, und eine ewige Gerechtigkeit erworben werden? Und mit welchem Rechte behauptet demnach Paulus B. 9., daß das, was er B. 6. 7. 8. gelehret hatte, vorher in keines Menschen Herz gekommen sey?

Dieser Zweifel ist allerdings zu scheinbar, als daß er nicht eine weitere Untersuchung verdienen sollte. Billig erachten wir uns aber um so vielmehr hierzu verbunden, da es ein aufmerksamer Leser der heil. Schrift von uns vor kurzem ausdrücklich verlangt hat. Doch, ehe wir diesen Zweifel beantworten, wollen wir zuvörderst die Worte selbst, die wir vorhin angeführt haben, zu erklären, und den wahren und eigentlichen Sinn derselben zu bestimmen suchen.

Hatte der heil. Apostel B. 1 — 4. gezeigt: daß zur Bekehrung derjenigen Corinthischen Christen, denen er das Evangelium gepredigt habe, weder Beredsamkeit noch Wissenschaft etwas beygetragen, sondern daß er sich vielmehr bey dem Vortrage der Religions-Wahrheiten wohlbedächtig alles dessen, was seine Rede schmücken und verschönern konnte, enthalten, und daher auch in seinem äußerlichen Betragen allen Stolz und alle Vermessenheit vermieden, und hergegen der größten Demuth und Bescheidenheit sich beflissen habe^{*)}; so lehret er hierauf B. 5., daß er dies alles deswegen gethan habe

*) Dies und nichts anders zeigt Paulus dadurch an, wenn er im, B. 3. schreibt: Ich war bey euch mit Schwachheit, d. i. unter mancherley Anfechtungen und Trübsalen, Apost. Gesch. 18, 12. u. f., und mit Furcht, und mit großem Zittern. Dann nach dem Sprachgebrauche der Hebräer wird auch von denen gesagt, daß sie etwas mit Furcht und Zittern thun, welche bey diesen ihren Geschäften mit Demuth und Bescheidenheit zu Werke gehen. So ist diese Redensart nicht nur Ps. 2, 11. sondern auch Eph. 6, 5. und Phil. 2, 12. zu verstehen. Wollte man sie in der vorhin angeführten Stelle 1. Cor. 2, 3. anders erklären, und das Predigen mit Furcht und Zittern im griechischen oder deutschen Verstande annehmen; so würde daraus die sonderbare Folge fließen, daß Paulus bey seinem äußerlichen Vortrage auch so furchtsam und blöde gewesen sey, als mancher junge geistliche Redner, der zum erstenmal die Kanzel betritt. Aber eine solche Furchtsamkeit war von Paulo weit entfernt. Dazu war er zu feurig, und auch die Kraft Gottes, die in ihm war, zu mächtig. Wie deutlich erhellet aber nicht überdies aus derjenigen Nachricht, die

Habe, damit niemand auf die Gedanken kommen möchte, als wenn die Corinthier nicht so wohl durch das kräftige Wort Gottes, als vielmehr durch Wiß und Beredsamkeit, wären bekehrt worden. Hatte nun aber gleich die menschliche Weisheit zur Bekehrung der Corinthier nichts beygetragen; so folgte doch daraus noch gar nicht, daß also in der Lehre selbst, die Paulus vorgetragen hatte, nichts weniger, als Weisheit, zu suchen und zu finden sey. Sie ist vielmehr die höchste, die wahrhaftigste Weisheit.

Diese Wahrheit trägt der heil. Apostel im B. 6, in folgenden Worten vor: Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bey den Vollkommenen. Wer diese Worte Pauli mit dem griechischen Texte vergleichen kann, der siehet gar bald, daß, wenn man das griechische Wort *τελειοις* von vollkommenen Christen versteht, dieser Ausspruch Pauli alsdenn folgende Uebersetzung erfordere: Wir predigen aber Weisheit unter den Vollkommenen. Werden aber diese Worte so übersetzt; so folget aus denselben von selbst: daß also Paulus hier zu erkennen gebe: Er predige nur den Vollkommenen, d. i. den geübtern Christen Weisheit, nicht aber den Anfängern. Nun geben wir gar gerne zu, daß die Apostel allerdings zwischen den Religionswahrheiten einen gewissen Unterschied gemacht, und den Anfängern im Christenthum nicht alle diejenigen Lehren vorgetragen haben, die sie denen, die in der Erkenntniß weiter gekommen waren, bekannt machten. Paulus selbst unterscheidet Cap. 3, 2. wie auch Hebr. 5, 12. 13. Milch und starke Speise; d. i. die ersten Buchstaben, oder vielmehr, die Anfangsgründe des göttlichen Wortes, und die höhern Lehren desselben. Aber diejenige Lehre, welche dieser heil. Apostel in den vorhin angeführten Worten Weisheit nennet, trug er allerdings schon den Anfängern im Christenthum vor, und nicht blos den Geübtern. Denn er versteht darunter, wie wohl niemand läugnen wird, eben

die wir Apost. Gesch. 13, 6. lesen, und die auch das Verhalten Pauli zu Corinth betrifft, gerade das Gegentheil der Furchtsamkeit?

diejenige Lehre, deren er B. 2. gedacht hatte, nämlich die große und wichtige Wahrheit: daß, obgleich JEsus den so schmählischen und schmerzlichen Kreuzestod gelitten habe, er uns Menschen dennoch eben dadurch die Ursache der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit geworden sey. Diese Lehre hatte der heil. Apostel nicht nur Cap. 1, 24. göttliche Weisheit genennet, sondern er bezeichnet sie auch Cap. 2, 7. 8. mit eben diesem Namen. Aber diese Weisheit, oder weisheitsvolle Lehre, trug er keinesweges nur allein den Vollkommenen, oder geübtern Christen vor; Er legte sie vielmehr, wie er selbst Cap. 2, 2. und Cap. 3, 11. bezeugt, bey seinem Religionsunterrichte zum Grunde, und verheelte sie mithin auch den Anfängern im Christenthume keinesweges. Es verwickeln sich daher alle diejenigen Ausleger, welche sich überreden, daß Paulus B. 6. u. f. nur das, was er den Vollkommenen zu predigen pflegte, beschreibe, in nicht geringe Schwierigkeiten.

Leichter ist diejenige Erklärung, welche der seel. Luther in seiner Uebersetzung voraus setzet, und welche auch in den folgenden Zeiten den Beyfall der meisten Ausleger erlangt hat. Nach derselben nimmt man an, daß die Meynung Pauli diese sey: „Was wir vortragen, ist nach dem Urtheile der Vollkommenen, Weisheit. Die Welt mag davon urtheilen, was sie will; genug, daß die Christen, die durch das Evangelium zu weit vollkommenern Einsichten gekommen sind, die Grundsätze, die wir ihnen vortragen, für weise Lehren erkennen.“ Allein, wir können uns nur nicht überzeugen, daß diese Umschreibung den griechischen Ausdrücken gemäß sey. Wir glauben vielmehr, daß, wenn Paulus dies hätte sagen wollen, er sich im Griechischen ganz anders würde ausgedrückt haben *).

Weit besser gefällt uns daher diejenige Auslegung, nach welcher man die Worte Pauli auf folgende Art übersetzt: Wir tragen aber demungeachtet eine vollkommene Weisheit**), d. i. eine solche

*) Er hätte wohl alsdenn sich folgender Ausdrücke bedienet: *Χριστον λαλῶμεν τοῖς τελείοις σοφίαν*; wie wir einen ähnlichen Ausspruch Cap. 1, 24. finden.

**) *Σοφία ἐν τοῖς τελείοις* sc. *πραγμασι* oder *δογμασι*, ist alsdenn eben so zu verstehen, wie B. 7. *σοφία Θεοῦ ἐν μυστηρίῳ* sc. *ἴσταν*.
Selbst

solche Lehre vor, welche den Namen der wahren Weisheit im allerhöchsten und eigentlichsten Verstande verdienet. Freylich war es, wie Paulus B. 6. ferner lehret, keine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Da Paulus hier die Weisheit dieser Welt von der Weisheit der Obersten dieser Welt unterscheidet; so versteht man am besten unter jener, oder unter der Weisheit dieser Welt, diejenige Lehre, welche unter den Heiden, und vornehmlich unter den Griechen, als Weisheit angesehen wurde. Was aber nun ferner diese, oder die Weisheit der Obersten dieser Welt betrifft; so bezeichnet Paulus damit denjenigen Lehrbegriff, den die unglaublichen Juden, und unter ihnen besonders die Obersten, oder die Vornehmsten und Angesehensten im Volke, für die höchste Weisheit hielten. Denn der Apostel redet, wie er selbst B. 8. bezuget, von denjenigen Obersten der Welt, welche Jesum gekreuziget hatten. War aber dies nicht diejenige Vergehung, welcher vornehmlich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten im jüdischen Volke sich schuldig gemacht hatten? Weil indessen die Zeit, in welcher das jüdische Land zerstöhret, und zugleich das Ansehen der jüdischen Lehrer zerfallen sollte, nicht weit mehr entfernert war, so beschreibet sie der heilige Apostel als solche Obersten, oder Regenten, welche bald vergehen, d. i. ihre ehemalige Herrlichkeit und Ehre einbüßen würden.

Hatte der unsterblich verdiente Zeuge Jesu B. 7. gezeigt: welches diejenige Weisheit nicht sey, die er nebst andern Dienern Christi vortrage; so erklärt er sich hierauf nun ferner auch über die erhabenen Vorzüge dieser Weisheit. Sondern, so schreibt er B. 7., wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unsrer Herrlichkeit. Nennet er hier die Lehre von der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, eine Weisheit Gottes; so zeigt er damit den Ursprung derselben an, und betrachtet sie mithin nicht nur als eine weise, sondern auch zugleich als eine solche Lehre, die von Gott selbst sey geoffenbaret worden. Denn die Apostel hatten sie, wie Paulus B. 10. erinnert, nicht selbst erfunden, sondern Gott hatte sie ihnen durch seinen Geist geoffenbaret. Beschreibt Paulus eben diese Weisheit ferner auch

V 3

als

Selbst der seel. Luther hat die letztern Worte richtig übersetzt: die heimliche Weisheit. Warum soll nun nicht also auch σοφία ἐν τειχοῖς so viel heißen, als die vollkommene Weisheit?

als eine heimliche, oder geheimnißvolle; so giebt er mit diesem Ausdrucke zu erkennen, daß die Lehre von dem großen Einflusse des Versöhnungstodes Jesu in die wahre und ewige Glückseligkeit der Menschen alle Einsichten des menschlichen Verstandes übersteige, und daher auch vor den Zeiten der Apostel verborgen gewesen, und von niemanden so deutlich, als es von diesen Jüngern Christi geschähe, sey vorgetragen worden.

Wurde aber gleich diese Lehre von den Aposteln zuerst in einleuchtender Deutlichkeit vorgetragen; so war es doch keine ganz neue, sondern in so ferne eine sehr alte Lehre, in so ferne sie Gott verordnet hatte vor der Welt, daß sie nämlich zu seiner Zeit sollte geoffenbaret werden. Dieser Zusatz steht zwar nicht ausdrücklich da; aber die Ergänzung desselben erfordert theils die Sache selbst, theils das, was wir Eph. 3, 9. 10. Col. 1, 26. lesen. Da aber diese Offenbarung durch die Apostel geschähe; so gereichte ihnen dies allerdings zur größten und wahrhaftigsten Ehre. Und hierauf siehet Paulus wohl alsdenn, wenn er schreibet: Gott hat sie, nämlich die geheimnißvolle Weisheit, verordnet vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit.

Bezeuget er ferner B. 8.: daß er nebst andern Knechten Jesu eine solche Weisheit vortrage, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt habe; so wiederholt er hier das, was er bereits B. 6. angemerkt hatte. Er wiederholt es aber deswegen, weil die Juden von ihren Hohenpriestern und Schriftgelehrten eine so große und vortheilhafte Meinung hatten, daß sie glaubten: Sie könnten weder irren noch fehlen. Er setzet daher von dem, was er im Anfange des B. 8. behauptet hatte, folgenden Beweis hinzu: Denn wo sie, die Obersten des jüdischen Volks, die, nämlich die wahre und geheimnißvolle Weisheit, die wir verkündigen, erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit, d. i. denjenigen, der zwar Mensch, aber auch zugleich der allervollkommenste und verehrungswürdigste Herr *) war, nicht gekreuziget. Es ist wahr: die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten kreuzigten Jesum nicht selbst; aber sie drungen doch so lange auf die Kreuzigung Jesu, bis sie wirklich erfolgte. Mit allem Rechte betrachtet sie daher Paulus als Mörder Jesu. Zugleich

schließt

*) In eben diesem Verbande nennet Stephanus Apost. Gesch. 7, 2. den Gott, der dem Abraham erschien, den Gott der Herrlichkeit.

schließt er aber auch hieraus: daß sie also unmöglich von der Bestimmung Jesu zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes richtige Begriffe könnten gehabt haben. Denn wären ihnen diese bekannt gewesen; so würden sie einer so unverantwortlichen Ungerechtigkeit sich nimmermehr schuldig gemacht haben. Es war und blieb also auch diesen die allerherrlichste Offenbarung der Weisheit Gottes, die Erlösung Jesu, unbekannt, ob sie gleich auf dem Stuhle Moses saßen, und der Schrift Meister seyn wollten. Denn sie erklärten die Weissagungen A. T., die vom Versöhnungstode des Messia handelten, unrichtig, und hielten Jesum aus ehrgeizigen und interessirten Absichten für einen Betrüger.

Doch die Obersten des jüdischen Volkes waren nicht allein diejenigen, denen die von den Aposteln verkündigte Weisheit unbekannt geblieben war; es konnte sie überhaupt keine menschliche Geschicklichkeit und Klugheit ausdenken. Diese Wahrheit trägt der Apostel in folgenden Worten vor: Sondern wie geschrieben stehet, das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben B. 9. Diese Worte werden uns nur alsdenn recht deutlich, wenn wir nach dem Bindeworte sondern, aus B. 6. 7. das Zeitwort: reden, oder vortragen (λαλῶμεν), ergänzen. Es ist folglich die Meinung Pauli keine andere, als diese: „Wir tragen solche Lehren vor, welche, — da — mit ich mich der Worte eines heiligen Schriftstellers bediene, — Gott zwar denen, die ihm eine ehrerbietige Liebe widmen, kund zu thun, sich entschlossen hat, die aber weder die äußerlichen Sinnen, Augen und Ohren, noch der Verstand jemals jemanden gelehret hat.“ Die Ausdrücke selbst, deren sich der Apostel hier bedient, sind aus dem Propheten Jesaja Cap. 64, 4. entlehnet. Zwar lauten sie daselbst nicht vollkommen so, wie sie hier angeführt werden: Indessen darf uns das nicht befremden. Denn wie gewöhnlich ist es nicht den Aposteln, daß sie Schriftstellen, die aus dem A. T. genommen sind, nicht von Wort zu Wort anführen, sondern mit einiger Veränderung vortragen? Insgemein erklärt man freylich diese Worte vom ewigen Leben. Aber so bald man die Verbindung, in welcher sie stehen, nur mit einiger Aufmerksamkeit erwägt; so bald erkennt man, daß hier gar nicht vom ewigen Leben, sondern von der Lehre des Evangelii die Rede sey.

Diese stellet Paulus in den bisher erläuterten Worten zuvörderst und vornehmlich deswegen als eine verborgene und geheimniß-

nifsvolle Lehre vor, weil sie höher, denn alle Vernunft ist, und weil niemand auf diese Lehre würde gefallen seyn, wenn sie Gott nicht geoffenbaret hätte. Es ist wahr: Sie war durch Mosen und die Propheten schon den Glaubigen A. T. gewissermaßen eröffnet worden. Aber das Gesetz war doch nur der Schatten von dem, das zukünftig war Col. 2, 17. Hebr. 8, 5. Cap. 10, 1. Und eine jede prophetische Weissagung ist zwar, wie Petrus 2. Ep. 1, 19. ausdrücklich lehret, ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Orte: Aber so groß der Unterschied zwischen derjenigen Erleuchtung ist, welche zur Nachtzeit ein angezündetes Licht, und an dem darauf folgenden Tage, die Sonne verursacht; eben so groß ist der Unterschied bey derjenigen Erkenntniß, die man zuerst aus einer Weissagung, und hernach aus der Erfüllung derselben bestimmet. Man wußte schon im alten Testamente, daß eine gewisse außerordentliche Person, die Gott und Mensch seyn werde, den Menschen durch ihr Leiden und Sterben Vergebung der Sünden erwerben würde; aber daß der Jesus, der zu Bethlehem geboren, und zu Nazareth erzogen war, diese außerordentliche Person sey; und daß durch den Glauben an ihn Juden und Heiden könnten begnadiget werden: das war die eben so wichtige als trostvolle Wahrheit, deren Verkündigung den Aposteln Jesu vorbehalten war, und welche Paulus mit allem Rechte als die wahrhaftigste und größte Weisheit betrachtet. Denn in der Erlösung Jesu wurde die Sünde bestraft; die Sünder aber wurden begnadiget. Hier offenbarte sich also so wohl die Güte als auch die Gerechtigkeit Gottes in ihrer Unendlichkeit. Welch eine Tiefe des Reichthums der göttlichen Weisheit!

Wie deutlich folgt aber nicht zugleich hieraus: daß Paulus weder in der bisher erklärten Stelle, noch auch Röm. 16, 25. 26. und Ephes. 3, 9. denjenigen Zeugnissen heil. Schrift widerspreche, aus denen wir erkennen, daß schon im A. Testam. die Lehre von einer genugthuenden Erlösung nicht ganz unbekannt gewesen sey?

Der Bibelfreund.

Fünf und siebenzigstes Stück.

Röm. 8, 19 — 25.

Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes: Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschafft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung: Denn wie kann man des hoffen, das man siehet? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld.

Schon Petrus bemerkte 2. Ep. 3, 16., daß in den Briefen seines lieben Bruder Paulus etliche Dinge schwer zu verstehen wären; Was ist es daher Wunder, wenn man noch vielmehr in den nachfolgenden Zeiten manche Stellen, die in den Paulinischen Briefen vorkommen, für dunkel und schwer gehalten hat? Insbesondere aber hat man dieses Urtheil durch das, was Paulus in den ist angeführten Worten von der seuzenden Creatur anführet, zu bestätigen gesucht. Denn es hat diese Stelle freylich

zu allen Zeiten den Auslegern derselben zu vielerley Erklärungen Anlaß gegeben.

Die meiste Schwierigkeit machet das Wort: *Creatur*. Dieses bedeutet im Buche *Judith* Cap. 9, 12., im Buch der *Weisheit* Cap. 5, 18., wie auch *Marc.* 10, 6. und Cap. 13, 19. überhaupt alles, was Gott geschaffen hat. Allein findet diese Bedeutung auch alsdenn Statt, wenn Paulus lehret: daß die *Creatur* auf die Offenbarung der Kinder Gottes warte, ja nach derselben sich lehne und immerdar ängste? Einige Ausleger haben dies geglaubt; Aber ist auch diese ihre Meynung gegründet?

Verstehen wir unter aller *Creatur* die ganze Schöpfung; so gehören dazu sichtbare und unsichtbare, lebendige und leblose, vernünftige und unvernünftige Geschöpfe. Zu den unsichtbaren gehören vornehmlich diejenigen Geister, welche die heil. Schrift Engel nennet. Diese sind in Ansehung ihrer moralischen Eigenschaften entweder gute oder böse. Daß die bösen Engel auf die Offenbarung der Kinder Gottes nicht nur warten, sondern daß auch dieses ihr Warten nicht vergeblich sey, und daß auch sie dereinst der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes werden theilhaftig werden: wird wohl niemand behaupten; er müßte denn den Teufeln eine Glückseligkeit zuerkennen, welche ihnen die heil. Schrift oft und deutlich genug abspricht. Nothwendig gehören also die bösen Geister keinesweges zu derjenigen *Creatur*, welche in dem zukünftigen Leben eine ewige und vollkommene Glückseligkeit zu erwarten hat.

Aber eben so wenig kann man dies auch von den guten Engeln behaupten. Denn diese befinden sich schon vorlängst im Stande der größten und herrlichsten Seligkeit. Sie sehen, wie *Jesus* *Matth.* 18, 10. ausdrücklich lehret, allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel. Sie brauchen also nicht auf die Herrlichkeit, die in jenem Leben zukünftig ist, zu hoffen; Sie haben, sie besitzen sie schon. Diese ihre Seligkeit wird aber auch dadurch, daß sie Gott in diese Welt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen,

len, aussendet, keinesweges unterbrochen. Denn sie dienen dadurch Gott: was kann ihnen daran liegen, ob die Gestalt des irdigen Weltsystems vergänglich oder unvergänglich ist? Auch diese gehören also weder zur seufzenden, noch zur hoffenden Creatur.

Zu den Creaturen Gottes gehören außer den unsichtbaren auch die sichtbaren; und auch diese sind nicht von einerley Art und Beschaffenheit. Einige sind lebendig, andere leblos. Diese können im eigentlichen Verstande weder warten, noch hoffen, noch sich sehnen und ängsten. Und gleichwohl haben in ältern und neuern Zeiten sehr viele berühmte Ausleger geglaubt: daß Paulus vorzüglich auf die leblosen Creaturen sehe, wenn er lehret: daß das ängstliche Harren der Creatur nicht nur auf die Offenbarung der Kinder Gottes warte, sondern daß sie auch dereinst von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes werde frey werden B. 19, 21. Noch im vorigen Jahre wurde in einer periodischen Schrift *) folgende Uebersetzung als die allein wahre und richtige angepriesen (B. 19.):

„Mit Sehnsucht wartet die Schöpfung auf die feyerliche Enthüllung der Kinder Gottes (B. 20.). Die Schöpfung ist nämlich unter die Vergänglichkeit gethan; nicht aus eigener Wahl, sondern um desjenigen willen, der sie unterworfen hat; mit Hoffnung (B. 21.), daß auch sie selbst, die Schöpfung, von der Sclaverey des Verderbens (von der Unterwerfung unter die Vergänglichkeit) befreyet, und bis zur triumphirenden Freyheit der Kinder Gottes erhoben werden soll (B. 22.). Denn wir wissen es ja, daß die ganze Schöpfung, so lange diese Weltzeit währet, voll Sehnsucht seufzt und kreißt.“

Was soll man nun aber unter dem Warten, Seufzen und Kreiffen der ganzen Schöpfung sich eigentlich denken? Der vorhin an-

*) In Herrn Prof. C. S. Schmidts philologischen und kritischen Biblioth. 1. B. 2. St. S. 355.

geführte Schriftforscher erkläret sich darüber *) auf folgende Art: „Bis dahin, (nämlich bis auf den Auferstehungstag) ist sie, die ganze Schöpfung, selbst die heiligsten unter den Engeln nicht, ausgenommen, unter die Vergänglichkeit gethan; nicht als hätte sie das Vergängliche (Pred. 1, 2, 10.) erwählet, und den bleibenden Gütern der Unsterblichkeit (Pred. 1, 3, 10.) vorgezogen, wie die verirren Menschen; sondern weil es der Wille des Herrn war, daß die ganze Erde ihren Fluch tragen, und die Sonne auch Missethättern ihr Licht und Wärme schenken (Matth. 5, 45.) sollte, bis auf die Zeit ihres neuen Schicksals in der Auferstehung 10.“ Allein unsere Leser mögen selbst urtheilen: ob dadurch das, was man sich unter dem Warten, und Seufzen der ganzen Schöpfung denken soll, erklärt sey? Daß es der Wille Gottes gewesen sey, daß die Erde den Fluch tragen, und die Sonne auch Missethättern ihr Licht und Wärme schenken soll; wird und kann niemand läugnen. Aber wie und in wie ferne seufzt und kreißt die Erde nebst der Sonne über dieselihre Bestimmung?

Nicht wenige Ausleger beantworten diese Frage so, daß sie anmerken: Paulus brauche hier denjenigen Schmuck der Rede, den man mit dem Namen der Prosopopöie oder Personendichtung **) zu bezeichnen pflegt; nach welchem man allen Wesen, wahren und eingebildeten, entweder gewisse Reden oder andere vernünftige Handlungen beylegt; und hieraus folgt von selbst: daß der heil. Apostel fühllosen Geschöpfen ein solches Warten, Verlangen und Sehnen, das eigentlich nur vernünftigen Geschöpfen zukömmt, blos deswegen zuschreibe, damit seine Rede desto zierlicher und nachdrücklicher werde.

Allein

*) S. 356. u. f.

***) So hat den griechischen Namen Prosopopöie bereits Hr. K. W. Rammler in der von ihm herausgegebenen und mit Zusätzen vermehrten Einleitung des Hrn. Bartheux in die schönen Wissenschaften C. 4. S. 106. überseht.

Allein bey einer jeden vernünftigen Prosopopöie muß doch allezeit eine an sich unläugbare und richtige Wahrheit zum Grunde liegen; eine Wahrheit, die man aus guten Ursachen nicht mit eigentlichen Worten ausdrückt, die man aber doch alsdenn, wenn man den vorgetragenen Satz gleichsam entkleidet, ohne große Schwierigkeit erkennen kann. Wenigstens sind alle die Personendichtungen, welche in der heil. Schrift vorkommen, so beschaffen. Wenn z. E. David Ps. 19, 2. also schreibt: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk; so werden hier allerdings den an sich leblosen Himmelkörpern solche Eigenschaften beygelegt, die eigentlich nur vernünftigen Creaturen zukommen. Denn diese allein können andern im eigentlichen Verstande die Ehre Gottes erzählen, und sie von den Werken Gottes unterrichten. Inoessen können wir gar wohl auch von denjenigen Dingen und Geschöpfen sagen, daß sie uns lehren, die uns eine eben so deutliche als gegründete Veranlassung geben, unsere Erkenntniß, durch die Betrachtungen, die wir über ihnen anstellen, zu vermehren. Und in diesem Verstande sagt David in den vorhin angeführten Worten, daß die Himmel die Ehre Gottes erzählen, und die Veste seiner Hände Werk verkündige. Er zeigt nämlich durch diese Ausdrück: eigentlich nichts anders an, als daß der Himmel, mit dem wir umgeben sind, und die so prächtigen Körper, die an demselben glänzen, uns, wenn wir sie nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten, von den anbetungswürdigen Vollkommenheiten ihres Schöpfers auf das deutlichste und lebhafteste überführen.

Was soll denn nun aber unter dem Warten und Seufzen der ganzen Schöpfung eigentlich zu verstehen seyn? Viele, die unter dem Worte Creatur die ganze Schöpfung, und vorzüglich die leblosen Geschöpfe verstehen, glauben, daß die Meynung Pauli eigentlich diese sey: Wenn die leblosen Geschöpfe Verstand und Vernunft hätten, so würden sie sich nach der Zeit der Offenbarung der Kinder Gottes sehnen. Was wollen aber diejenigen, die diese

Erklärung annehmen, alsdenn antworten, wenn jemand zu den auf die hie angeführte Art umschriebenen Worten Pauli hinzusetzt: „Nun aber haben die leblosen Geschöpfe weder Verstand, noch Vernunft: Also sehnen sie sich auch keinesweges nach der Zeit, der Offenbarung der Kinder Gottes?“ Was hätte nun Paulus, wenn man so fort schließt, gesagt? Wir an unserm Theile gestehen gar gerne, daß wir es nicht wissen. Wir überlassen also die Verantwortung dieser Frage den Vertheidigern der vorhin angeführten Meynung.

Anderer halten daher dafür, daß das Lärren und Seufzen der Creatur so zu erklären sey: „Gott siehet die Creaturen als seufzend an, und kann auch um derselben willen die Offenbarung der Kinder Gottes nicht zurücke halten; Er findet in allen seinen Geschöpfen Bewegungsgründe zum Ende der Welt, und zu der damit verbundenen Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ Noch andere bestimmen den eigentlichen Sinn derjenigen Prosopopöie, deren sich Paulus bedienen soll, auf folgende Art: „Die ganze Einrichtung und Verfassung der Creatur ist so beschaffen, daß man daraus eine große bevorstehende nutzbare Veränderung abnehmen kann.“ Dürfen wir es aber wohl unsern Lesern erzt sagen, daß, wenn auch wider die hie angeführten Lehrsätze nichts zu erinnern wäre, man sich dennoch viele Mühe geben müsse, ehe man erkennet: daß diese Sätze in den Ausdrücken Pauli liegen? Selbst die so verschiedenen Bestimmungen des eigentlichen Verstandes der angeblichen Prosopopöie überführen uns zur Gnüge, daß man die Wahrheit, die darinnen liegen soll, nicht anders, als nach manchen überwundenen Schwierigkeiten, finden könne.

Und warum sollte denn Paulus so dunkel, schwer und räthselhaft sich ausgedrückt, und einer solchen Art des verblühten Ausdrucks sich bedient haben, welche nur vornehmlich Dichtern und affectvollen Rednern eigen ist? Im vorhergehenden B. 18. habe
er

er folgende Lehre vorgetragen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Daß er diesen Satz R. 19. u. f. zu erweisen suche; lehret uns schon das Bindewort denn, welches wir im Anfange dies Verses finden. Aber sollte er wohl diesen Beweis so geführt haben, daß er gleich im Anfange desselben nicht so wohl eigentlicher und deutlicher, als vielmehr uneigentlicher und dunkler Ausdrücke sich bedient, und an statt eines richtigen und überzeugenden Beweisgrundes sonst nichts, als einen glänzenden Zierrath der Beredsamkeit, angebracht hätte? Alsdenn würde Paulus das, was er beweisen wollte, zwar ästhetisch, aber weder deutlich, noch gründlich genug vorgetragen haben. Das war aber die Lehrart nicht, deren sich Paulus zu bedienen pflegte 1. Cor. 2, 1. 4.

Gesezt aber auch: Paulus hätte seine Vorstellungen in eine Personendichtung einkleiden wollen: würde er wohl das, was er schon R. 19. gelehrt hatte, R. 22. noch einmal vorgetragen, und noch dazu sich des Ausdruckes: Wir wissen ic. im R. 22. bedient haben? Wenn der Redner leblosen Dingen solche Handlungen und Gesinnungen zueignet, welche ein lebendiges und vernünftiges Wesen voraus setzen; so thut er dies deswegen, damit sein Vortrag desto sinnlicher und rührender werde: Diese Art des Vortrags gründet sich also nicht so wohl auf das wissen, auf eine wahre und innere Ueberzeugung von dem, was der Redner leblosen Geschöpfen beylegt, als vielmehr auf die Wirkungen seiner Einbildungskraft.

Wenn überdies das Wort Creatur die ganze Schöpfung, und mithin auch die leblosen Geschöpfe anzeigen soll; so fragt es sich: Wie sind diese auf Hoffnung unterworfen? Wie gelangen sie zur Freyheit der Kinder Gottes? Wir wissen gar wohl, daß man glaubt: Dies werde alsdenn geschehen, wenn Gott die Welt verwandeln, und aus derselben nicht nur eine weit schönere Welt, als die gegenwärtige ist, bilden, sondern auch die Creaturen von dem

dem Mißbrauche sündhafter Geschöpfe befreyen werde. Allein es bleiben ja unzählige Creaturen uns Menschen verborgen, und werden folglich auch nicht gemißbraucht. Wird sich also die Verwandlung auch auf diese erstrecken? Und worinnen soll denn die Verwandlung der Getränke und der Speisen, die von dem Menschen am meisten gemißbraucht werden, in der zukünftigen Welt bestehen? Was läßt sich dabey denken? So wenig wir daher unsere Hochachtung denjenigen berühmten Auslegern versagen, welche unter den seufzenden Creaturen die von den Menschen gemißbrauchte leblose Geschöpfe verstanden haben, und wohl noch verstehen; so wenig können wir uns gleichwohl aus den ietz angeführten Ursachen von der Richtigkeit ihrer Erklärung überzeugen.

Wir müssen daher unsern Beyfall auch denjenigen Auslegern versagen, welche unter der seufzenden Creatur die von der Seele getrennten Leiber der Glaubigen haben verstehen wollen. Denn auch diese gehören, so lange sie sich in diesem Zustande befinden, zu den leblosen Creaturen; Auch sie können mithin aus den bisher angeführten Ursachen keinesweges unter denjenigen Creaturen, die nach einem bessern Zustande sich sehnen, verstanden werden,

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Sechs und siebenzigstes Stück.

Sortsehung der im 75. St. angefangenen Erklärung über
Röm. 8, 19 – 25.

Außer den leblosen Creaturen machen allerdings ferner auch die lebendigen, mit denen Gott diese unsere Erde besetzt hat, eine große, ja unzählbare Menge aus. Indessen unterscheiden sie sich vornehmlich dadurch von einander, daß einige vernünftig, andere hergegen unvernünftig sind.

Was die unvernünftigen Creaturen betrifft; so kann diesen eben so wenig eine eigentliche Sehnsucht nach der Glückseligkeit der künftigen Welt zugeschrieben werden, als den leblosen. Denn sie haben von derjenigen Zeit, in welcher die Glückseligkeit der Kinder Gottes wird offenbar werden, eben darum, weil sie unvernünftig sind, keine Kenntniß: wie können sie nach dem, was ihnen verborgen und unbekannt ist, sich sehnen? Es müßte also dieser Art von Geschöpfen dasjenige Warten, Seufzen und Sehnen, von welchem Paulus redet, auch nur im uneigentlichen Verstande, und vermittelt einer Personendichtung beygelegt werden. Aber alsdenn verwickelt man sich in eben diejenigen Schwierigkeiten, welche mit der Erklärung derer, die den leblosen Creaturen ein sehnlisches Warten auf die zukünftige Seligkeit zueignen, verbunden sind, und die wir S. 173. u. f. angezeigt haben.

Und wo steht es denn überdies geschrieben, daß die unvernünftigen Thiere nach dem Untergange der gegenwärtigen Welt zu einer größern Vollkommenheit gelangen werden, als sie ist haben?

Wenigstens lehrt die heilige Schrift nirgends, daß sich die Auferweckung der Todten auch auf die Thiere erstrecken werde. Und gleichwohl wissen wir doch alles, was uns von der Auferstehung der Todten bekannt ist, einzig und allein aus der heil. Schrift. Was diese in Ansehung jener annoch zukünftigen Begebenheit uns nicht entdeckt hat, das ist uns ganz gewiß weder nöthig, noch nützlich zu wissen. Warum sollen also Erklärungen der heil. Schrift auf ungewisse Ruthmaßungen und Hypothesen gegründet werden?

Es ist wahr: diejenigen Schmerzen, welche manchen Thieren durch einen eben so langsamen als grausamen Tod ohne Ursache zugezogen werden, können mit eben dem Grunde als Seufzer über das ungerechte Betragen der Menschen gegen dieselben betrachtet werden, mit welchem Ps. 147, 9. das Geschrey der jungen Raben als eine Anrufung Gottes um dies ihnen nöthige Nahrungsmittel vorgestellt wird; Allein daraus folgt noch nicht: Daß Gott diese über die Grausamkeit der Menschen seufzende Thiere zur Vergeltung dessen, was sie in dieser Welt, ohne ihr Verschulden, leiden müssen, dereinst von den Todten erwecken, und auch mit ihnen die zukünftige Welt verschönern werde. Denn die belohnende Gerechtigkeit Gottes setzet allezeit moralische, und mithin freye Handlungen voraus. Aber mit welchem Rechte kann man diese Geschöpfen, die keine Vernunft, und folglich auch keine Freyheit haben, zueignen? Das aber ist freylich desto gewisser, daß alle diejenigen Mißhandlungen, deren die Menschen gegen die Thiere sich schuldig machen, als unverantwortliche Versündigungen gegen den Schöpfer derselben anzusehen sind. Denn Gott hat den Menschen zum Herrn, aber nicht zum Tyrannen über die Thiere gesetzt; Undjes hat daher schon Salomo Sprüchw. 12, 10. folgendes gegründete Urtheil gefällt: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.

Wenn Paulus, wie bis hieher gezeigt worden, unter der seufzenden Creatur weder unsichtbare, noch leblose, und unvernünftige

tige versteht; so muß er also nothwendig auf die vernünftigen unter den sichtbaren Creaturen dieses Erdkreises, auf die Menschen, sein Augenmerk richten. Aber auch diese unterscheiden sich von einander auf mehr, denn auf eine Art und Weise. Indessen gründet sich derjenige Unterschied unter ihnen, der vornehmlich bey der Erklärung der heil. Schrift in Betrachtung kömmt, besonders auf ihre moralische Beschaffenheit und Denkungsart. Sie sind in Ansehung derselben entweder gut, oder böse, bekehrt, oder unbekehrt fromm oder gottlos. Es fragt sich daher: Wer sind diejenigen, welche Paulus als Creaturen, die der zukünftigen Herrlichkeit mit innigster Sehnsucht entgegen sehen, uns vorstellt? Sind es die Bekehrten, oder die Unbekehrten?

Diese sind, wie der heil. Apostel in eben dem Capitel, aus welchem die zu erklärenden Worte desselben genommen sind, B. 8. lehret, fleischlich, und mithin fleischlich gesinnet; d. i. sie halten nur das für ihr höchstes Gut, und ihre größte Glückseligkeit, was in ihnen angenehme sinnliche Empfindungen erwecket; und eben daher ist auch ihr Verlangen und ihre Sehnsucht immer nur auf die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden gerichtet. Sie sehen, wie eben dieser heil. Apostel 2. Cor. 4, 18. sich ausdrückt, nur auf das, was sichtbar und zeitlich ist, keinesweges aber auf das, was unsichtbar und ewig ist; folglich harren, und warten sie auch auf nichts weniger, als auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Menschen, die so gesinnet sind, lieben das Eitle deswegen unmäßig, weil sie der erleuchtenden und heiligenden Gnade Gottes widerstreben; folglich können sie nicht als Creaturen, die, wie Paulus B. 20. schreibt, ohne ihren Willen der Eitelkeit von GOTT unterworfen sind, angesehen werden. Eben so wenig werden sie, wenn sie eine solche Gesinnung bis an das Ende ihres Lebens fortsetzen, am Ende der Welt diejenige Glückseligkeit erlangen, welche Paulus B. 21. den Creaturen, von denen er redet, zuerkennet; Sie werden vom Dienste des vergänglichlichen Wesens nicht frey werden, und zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes gelangen;

Sie werden vielmehr auch noch in der Ewigkeit in dem unverweslichen Leibe, den sie durch die Auferstehung erhalten werden, von eben den unmäßigen sinnlichen Lusten beherrscht werden, die hier in diesem Leben über sie tyrannisirten; Und ihre Unglückseligkeit wird, wie wir aus Luc. 16, 24. 25. schließen, in der unglückseligen Ewigkeit eben darinnen bestehen, daß es ihnen alsdenn an denjenigen sinnlichen Gegenständen fehlet, mit denen sie hier in dieser Welt ihre unordentliche Begierden wenigstens auf einige Zeit befriedigen konnten. Die Uebels gethan haben, werden, wie Jesus Joh. 5, 29. lehret, zwar auch dereinst aus den Gräbern hervorgehen, aber nicht zur Auferstehung des Lebens, sondern zur Auferstehung des Gerichts; d. i. Nicht die Seligkeit, sondern das Gericht, oder die Verdammniß wird von ihrer Auferstehung die Folge seyn.

Nur allein denen, die von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret sind, ist dieser Vorzug eigen, daß sie nicht auf das, was sichtbar und zeitlich, sondern auf das, was unsichtbar und ewig ist, sehen, und, wie Paulus Col. 3, 1. sich ausdrückt, dasjenige suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Denn ist gleich hienieden ihr Leben, ihre Glückseligkeit, mit Christo in Gott verbunden; so wissen sie doch, daß, wenn Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, sie auch mit ihm in der Herrlichkeit werden offenbar werden (Col. 3, 3. 4.). Von diesen allein kann man daher im eigentlichen Verstande sagen, daß sie auf die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens nicht nur warten, sondern auch nach derselben innigst und beständig sich sehnen.

Allein die bekehrten und glaubigen Verehrer Jesu werden doch niemals in der heil. Schrift mit dem Namen der Creaturen ohne weitere und nähere Bestimmung bezeichnet. Sie heißen zwar 2. Cor. 5, 17. und Gal. 6, 15. neue Creaturen; Sie heißen ferner Jac. 1, 18. Erstlinge der Creaturen Gottes: Aber nirgends werden sie doch in der heil. Schrift Creaturen, ohne einen fernern Zusatz

Zusatz genennet. Sollte denn nun wohl Paulus allein dieses besondern Ausdrucks sich bedienen?

Das ist uns selbst nicht wahrscheinlich; und wir können daher unsern Beyfall denjenigen nicht geben, welche unter den Creaturen, denen B. 19. 20. 21. 22. ein Warten, Sehnen und Aengsten beygelegt wird, die Glaubigen überhaupt verstehen. Der heil. Apostel unterscheidet vielmehr die Glaubigen nach ihren zufälligen Eigenschaften von einander. Er lehret, wenn wir B. 23. nach dem Grundtexte übersetzen, daß nicht nur diejenigen, die des Geistes Erstlinge haben, nach der Kindschafft sich sehnen, sondern daß auch in ihm und andern Aposteln eine ähnliche Sehnsucht sich finde. Sollte er nicht unter den Creaturen solche verstehen, die zwar auch zur Zahl der Glaubigen und Bekehrten gehören, die aber doch in einem gewissen Betracht eine besondere Gattung derselben ausmachen? Das läßt sich, — so werden wohl die meisten von unsern Lesern hierbey denken — ganz wohl hören; Aber welches sind nun diejenigen unter den Glaubigen, welche Paulus als Creaturen, die auf die Offenbarung der Kinder Gottes warten, und nach derselben sich sehnen, B. 19 — 22. vorstelllet?

Wir haben bereits bey einer andern Gelegenheit *) gezeigt, daß darunter die zu den Zeiten Pauli zu Christo wahrhaftig bekehrten Seiden zu verstehen sind; und wir sind so glücklich gewesen, den öffentlichen Beyfall zweyen großer und berühmter Ausleger der heil.

A a 3

Schrift

*) Nämlich in der 1768. allhier gedruckten Glückwünschungs-Schrift, welche durch das Professor-Jubiläum, so der Hr. Kirchenrath D. Walch, unser verehrungswürdiger Lehrer, damals erlebt hatte, veranlaßet wurde. Man findet sie in dem, dem Hrn. Kirchenrath, D. Walch, wegen des von ihm auf der Universität Jena funfzig Jahr geführten öffentlichen Lehramts gestifteten Jubelgedächtnisse, so zu Jena 1768. gedruckt worden, S. 51. u. f.

Schrift zu erhalten *). Wir wollen daher auch denen, welche die vorhin angeführte kleine Schrift entweder nicht haben, oder sie in der Sprache, in welcher sie geschrieben ist, nicht lesen können, so wohl diese Erklärung selbst, als auch die Gründe, die sie vor sich hat, mittheilen; Da wir zumal von verschiedenen Lesern unserer Wochenschrift ausdrücklich darum sind ersucht worden.

Daß es bey den Juden zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel nicht ungewöhnlich gewesen sey, alle diejenigen Völker, die der Geburt und der Religion nach von den Nachkommen Abrahams unterschieden waren, Creaturen zu nennen; erkennen wir zuvörderst aus Marc. 16, 15. Hier werden eben diejenigen, die Matth. 28, 19. Völker, im Griechischen ἔθνη genannt werden, mit dem Namen der Creaturen bezeichnet. Daß aber in der eben ist aus dem Evangelio Matthäi angeführten Stelle vorzüglich auf die Heiden gesehen werde; haben wir bereits S. 157. dargethan. Wir setzen hier noch hinzu: Daß zwar das griechische Wort: ἔθνος, das Volk, in der einfachen Zahl Joh. 11, 48. 50. und in andern Stellen zuweilen auch vom Volke der Juden vorkomme; aber, wenn eben dies Wort in der Vielheitszahl in den Schriften N. T. gebraucht wird, und von denen, die ἔθνη genannt werden, die Rede ist, so werden darunter allezeit diejenigen, die wir Heiden zu nennen pflegen, verstanden **).

In eben dieser Bedeutung brauchet auch Paulus Col. 1, 23. das Wort Creature (κτίσις). Wenn hier der heilige Apostel vom
Evan-

*) Nämlich des Hrn. D. Ernesti in der Neuen Theol. Biblioth. B. 9. S. 192.; wie auch Hrn. D. Wölfelts in Commentatione ad locum Pauli Apostoli ad Rom. VIII. 19. seqq. nomine Academiae Fridericianae Halensis ad memoriam Spiritus S. in apostolos effusi commendandam conscripta. Halae 1769. p. V.

***) Nur allein in der Epist. an die Römer hat das Wort ἔθνη 27 mal diese Bedeutung; nämlich Cap. I, 5. II, 14. 24. III, 29. IV, 17. 18. IX, 24. 30. X, 19. XI, 11. 12. 13. 25. XV, 9. 10. 11. 12. 16. 18. 27. XVI, 4. 26.

Evangelio lehret, daß es nicht nur diejenigen Neubekehrten Heiden, die zu Colossen sich aufhielten *), gehört hätten, sondern daß es auch unter alle Creatur, die unter dem Himmel ist **), sey geprediget worden, und daß auch er ein Diener desselben sey: so siehet er hier offenbar auf diejenige Glückseligkeit, welche besonders den Heiden in den Tagen des N. Test. durch die Verkündigung des Evangelii Jesu wiederfahren sey. Denn obgleich auch die Juden eben dieser Gnade von Gott waren gewürdiget worden; ob sich gleich die Apostel mit dieser ihrem Unterrichte zuerst und vornehmlich beschäftiget hatten; so redet doch Paulus in der vorhin angeführten Stelle nicht so wohl von dieser Verkündigung der Lehre Jesu, als vielmehr von derjenigen, die damals auch den Heiden geschehen war, und noch geschehe. Wollen wir uns hiervon überzeugen; so dürfen wir nur Col. 1, 27. mit einiger Aufmerksamkeit betrachten. Hier nennet Paulus eben diejenige Gnade, die er B. 23. eine Öffnung des Evangelii, welches die Christen zu Colossen gehört hätten, und welches unter alle Creatur, die unter dem Himmel ist, sey geprediget worden, vorgestellt hatte, den herrlichen Reichthum des Geheimnisses Gottes unter den Heiden. Und so bestund auch das Amt Pauli vornehmlich darinnen, daß er, wie er nicht nur Röm. 11, 13. bezeuget, sondern auch Röm. 1, 5. Cap. 15, 18. Gal. 1, 16. Cap. 2, 7. 1. Timoth. 2, 7. 2. Timoth. 1, 11, noch weiter bestätigt, der Heiden Apostel war.

Wer erkennet nicht aus den ihm angeführten und erläuterten Schriftstellen, daß es dem Sprachgebrauche der heil. Schrift gar nicht zuwider, sondern vielmehr vollkommen gemäß sey, wenn man die Wörter Heide und Creatur als Ausdrücke, die einerley Bedeu-

*) Daß der heil. Apostel hier vorzüglich diese lehre und unterrichte; erhellet aus B. 21, 24. wie auch aus Cap. 2, 13.

***) Wie dieser Ausdruck zu verstehen sey, ist bereits S. 157. Anm. ***) gezeigt worden.

Bedeutung haben, betrachtet? Und so ist es auch überdies in den folgenden Zeiten niemals ungewöhnlich gewesen, daß die Heiden von den Juden, und zumal von ihren Lehrern in ihren noch vorhandenen Schriften, mit dem Namen der Creaturen sind bezeichnet worden *).

Ob daher gleich diese Benennung der Heiden, weder in unserer, noch der lateinischen, und reinen griechischen Sprache gewöhnlich ist; so folgt doch hieraus noch gar nicht, daß sich also Paulus sehr dunkel und unverständlich ausgedrückt habe, wenn er seufzender, und wartender Creaturen gedachte, und darunter solche, die ihrer Geburt und Abstammung nach Heiden waren, verstund. Denn Paulus war ein Hebräer aus den Hebräern Phil. 3, 5. Und die Röm. 7. und 8. enthaltene Vorstellungen, waren, wie wir aus Röm. 7, 1, wie nicht weniger aus Röm. 8, 15. deutlich genug erkennen, auch an geborne Juden, die seit einiger Zeit Christen geworden waren, und zu Rom sich aufhielten, gerichtet: Gewiß unter diesen Umständen entfernte er sich von der nöthigen Deutlichkeit gar nicht, wenn er das Wort Creatur in einer solchen Bedeutung brauchte, die freylich nur vornehmlich den Juden bekannt und gewöhnlich war.

(Die fernere Fortsetzung folgt künftig.)

*) Beweise hiervon findet man besonders in LIGHTFOOT
horis Hebr. et Talmud. in omnes Evang. p. 673.

Der Bibelfreund.

Sieben und siebenzigstes Stück.

Sernere Sortsetzung der im 75. St. angefangenen Erklärung
über Röm. 8, 19 — 25.

Da wir bereits S. 179. gezeigt haben, daß diejenigen Eigenschaften, welche Paulus R. 19. u. f. denen, die er Creaturen nennt, beylegt, bey keinem einzigen Unbekehrten zu finden sind; so folgt hieraus von selbst: daß also der heil. Apostel unter den Creaturen unmöglich solche Seiden verstehen könne, die noch in der Stetigkeit ihres Sinnes wandeln, und bey denen nicht nur der Verstand verfinstert ist, sondern die auch von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet sind, (Eph. 4, 18.); die daher keine Hoffnung haben, und ohne Gott in der Welt sind (Eph. 2, 12.).

Und gleichwohl redet er doch von der Creatur überhaupt? — Aber nur alsdenn, wenn man mit dem seel. Luther das Griechische wörtlich, und auf folgende Art übersetzt: Das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Allein wer sieht nicht, daß diese Uebersetzung schon dem deutschen Sprachgebrauch zuwider sey? Denn wer sagt: Das Harren wartet; die Hoffnung kost; das Verlangen sehnt sich? Ausdrücke von dieser Art sind nicht nur unsern Ohren hart und fremde, sondern auch unserm Verstande dunkel. Weit deutlicher werden die Worte Pauli, wenn man sie also übersetzt: Ein hoffender, oder glaubiger Seide wartet sehnsüchtig auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

Allein, ist nicht etwa diese Uebersetzung zu willkürlich? — Daß dieser Einwurf nicht Statt habe, können wir gar leicht er-

weisen. Denn wie oft verbinden nicht die Hebräer zwei Nennwörter (Substantiva) solchergestalt mit einander, daß, wenn man sie in einer Abendländischen Sprache auf eine verständliche Art übersetzen will, alsdenn nothwendig das eine als ein Beywort, (Adjectivum) muß erklärt und übersetzt werden *)? Eben diese Art, sich auszudrücken, kommt aber auch ferner im N. Test. oft genug vor. Wollte man z. B. das, was Christus Matth. 13, 5. lehrt, wörtlich übersetzen; so müßte man diese Worte auf folgende Art geben: Das, was nämlich in das Steinnichte fiel, gieng bald auf, darum, daß es nicht die Tiefe der Erde hatte. Allein schon der selige Lutherus hat diese hebräischartige Redensart sehr gut erklärt, indem er sie mit folgenden Worten übersetzt hat: Darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Wenn Paulus 1. Thes. sal. 1, 3. diese Neubekehrten seines liebevollen Andenkens in folgenden Worten versichert: Wir gedenken an euer Werk im Glauben, an eure Arbeit in der Liebe, und an eure Geduld in der Hoffnung; so will er dadurch eigentlich nichts anders anzeigen, als dieses: Wir gedenken an euren thätigen Glauben, an eure arbeitsame, oder geschäftige Liebe, und beharrliche Hoffnung **).

Und wie wird nun wohl 'der vorhin angeführte Ausspruch Pauli: Das ängstliche Zittern, oder Hoffen ***) der Creatur war-

*) Gelehrte, die sich hiervon weiter überzeugen wollen, dürfen nur Glassii Philolog. S. lib. III. Tract. I. Can. VIII. aufschlagen.

**) Mehrere Stellen aus den Schriften N. T., die diesen vollkommen ähnlich sind, findet man in dem vorhin angeführten Buche unter eben der Regel, auf die wir uns damals bezogen haben.

***) Denn ἀποκρυψικία bedeutet nach dem in der heiligen Schrift gewöhnlichen Sprachgebrauche nichts anders, als eben diejenige getrost, und freundige Erwartung des Guten, welche sonst die Hoffnung genennt wird; wie unter andern aus Phil.

wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, zu übersehen seyn? Aufmerksame Leser werden ohne unser Erinnern darauf fallen, daß diese Behauptung Pauli nur alsdenn deutlich werde, wenn man sie auf folgende Art übersetzt: Ein hoffender Heide wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Hoffende Heiden werden hier offenbar denjenigen entgegen gesetzt, die keine Hoffnung haben (Eph. 2, 12. 1. Thess. 4, 13.). d. h. unbekehrten und fleischlich gesinnten Heiden, welche die Herrlichkeit derjenigen Seligkeit, die nach diesem Leben zukünftig ist, nicht kennen, und daher weder auf dieselbe hoffen, noch sich auf die Erlangung derselben so, wie es dem Willen Gottes gemäß ist, vorbereiten. Unter hoffenden Heiden versteht also der heilige Apostel niemanden anders, als diejenigen, die zwar der Geburt und der Religion nach ehedessen Heiden waren, die aber schon damals zu Jesu sich wahrhaftig bekehrt hatten, und die daher zu einer lebendigen Hoffnung auf das unvergängliche, unbesleckte und unverwelkliche Erbe, das im Himmel behalten wird, nach der großen Barmherzigkeit Gottes waren wiedergeboren worden (1. Pet. 1, 3. 4.).

Allein waren denn nicht diese neubekehrten Heiden eben das, was andere durch den Glauben an Christum wurden? Waren sie nicht auch Kinder Gottes? — Sie waren es allerdings. Denn wir erkennen dies nicht nur aus Joh. 1, 12., sondern auch aus Gal. 3, 26.

Wenn nun aber die glaubiggewordenen Heiden auch Kinder Gottes waren; warum sagt denn Paulus von ihnen: Sie warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes? Warum sagt er nicht

B b 2

lieber:

Phil. 1, 20. und verschiedenen Stellen der griechischen Uebersetzung des N. Test. deutlich genug erhellet. Daher beschreibet Paulus B. 23. das, was er B. 19. durch das Wort: ἀποκαλύσεια angezeigt hatte, als eine Erwartung der Kinderschaft Gottes (ἐκδοσις ἀποκαλύσεια).

licher: Sie warten auf ihre Offenbarung? — Auch dieser Einwurf ist so wichtig nicht, als er dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint. Es ist wahr: die heil. Schrift nennet schon diejenigen Kinder Gottes, die zwar noch in dieser Welt leben, die sich aber von andern Sterblichen dadurch unterscheiden, daß sie wahrhaftig, und so, wie es Gott wohlgefällig ist, an Christum glauben. Aber die heil. Schriftsteller verstehen unter den Kindern Gottes zuweilen auch diejenigen, die nicht mehr diese Erde bewohnen, sondern vielmehr bereits in die Herrlichkeit des zukünftigen ewigen Lebens eingegangen sind. Diejenigen, welche, wie Jesus Luc. 20, 35, sich ausdrückt, würdig sind, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, sind den Engeln gleich und Gottes Kinder. Denn sind gleich wahre Christen schon hienieden Gottes Kinder; so ist es doch noch nicht erschienen, was sie seyn werden (1. Joh. 3, 2.). Wenn aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann werden sie auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit (Col. 3, 4.). Daher nennt auch Paulus B. 23. eben diejenige große und selige Veränderung, die er als die Erlösung des Leibes der Glaubigen betrachtet, unmittelbar vorher die Kindschast. Sind wir denn nun also nicht verpflichtet, unter der Offenbarung der Kinder Gottes, deren der heil. Apostel B. 19. gedenkt, nichts anders zu verstehen, als diejenige Zeit, in welcher die Glückseligkeit der seligen und vollendeten Gerechten bereinst in ihr völliges Licht wird gesetzt werden?

Allein, warum und in was für Absicht gedenket denn Paulus hier derjenigen freudigen Hoffnung und glaubigen Sehnsucht, welche die zukünftige Herrlichkeit in den damaligen neubekehrten Heiden erweckt hatte? Er that dies deswegen, damit er eben dadurch die Größe dieser Herrlichkeit desto deutlicher und desto bündiger erweise. Nachdem er nämlich B. 17. Kinder Gottes, d. i. solche, die durch den Glauben an Jesus gerecht worden, und an denen, wie er B. 1. gelehret hatte, nichts verdammliches ist, als Leben Gottes und Miterben Jesu Christi vorgestellt, zugleich aber bey

eben

eben dieser Gelegenheit erinnert hatte, daß diese Erbschaft auch eine willige und demüthige Unterwerfung unter den Willen Gottes, wenn er gleich mancherley Leiden und Trübsale verhängt, voraus setze *): so zeigt er hierauf: daß man sich diese Anforderung keinesweges dürfe bestreben lassen, und etwa wegen der Leiden der Christen den Einfluß des Glaubens an Christum in die wahre und höchste Glückseligkeit bezweifeln; Es sey vielmehr die zukünftige Herrlichkeit, die zumal nach der Auferstehung erfolgen werde **), so groß, und so wichtig, daß alles Leiden dagegen für nichts zu achten sey, und daß mithin die Belohnung, welche der Geduld der Christen verheißen ist, mit allen den Beschwerlichkeiten, welche die Trübsale dieses Lebens verursachen, in gar keinem Verhältniß stehe. Denn ich halte es dafür, so schreibt der heilige Apostel B. 18., daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbarer werden. Hier hatte also Paulus deutlich genug gelehrt, daß die Größe derjenigen Seligkeit, welche Christen nach dem Leiden dieser Zeit zu erwarten haben, unermesslich, und ihr Werth unschätzbar sey.

Und eben diese Wahrheit ist es, die er B. 19. 1) daher erweist, weil selbst ein jeder wahrhaftig bekehrter Zeide auf diese Herrlichkeit nicht nur hoffe, sondern sie auch mit innigster und feurigster Sehnsucht erwarte. Denn eine Glückseligkeit, die zwar annoch unsichtbar und unbegreiflich ist, welche aber bey Leuten, die vor ihrer Bekehrung das Eitle so lieb hatten, und dem Geschöpfe mehr, als dem Schöpfer dienten, dennoch einen so großen und gesegneten Eindruck machte; eine Glückseligkeit von dieser Art muß nothwendig ihrer Natur nach groß und herrlich seyn. Die

B 3

Größe

*) Denn dies will eigentlich der heil. Apostel alsdenn anzeigen, wenn er schreibt: so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

***) Daß Paulus vornehmlich auf diese setze: erkennen wir aus B. 23.

Größe und das Bewundernswürdige der Wirkung zeugt allerdings von dem großen und kräftigen Einflusse der wirkenden Ursache. Mit allem Rechte verbindet daher Paulus den V. 19. mit dem V. 18. mittelst des Wortes: denn; und es ist daher seine Meynung diese: „Verlangt ihr von der unermesslichen Größe der zukünftigen ewigen Herrlichkeit einen eben so deutlichen als überzeugenden Beweis; so berufe ich mich zuvörderst auf das so inbrünstige Verlangen nach dieser Herrlichkeit, welches sich auch selbst bey glaubiggewordenen Heiden findet. Auch diese warten auf nichts sehnlicher, als daß doch diejenige Zeit, in welcher die Seligkeit der vollendeten Kinder Gottes in ihr völliges Licht wird gesehet werden, je eher je lieber kommen möge.“

Doch, Paulus wußte wohl, wie groß, und wie vorthellhaft diejenige Meynung sey, welche die Juden von sich selbst hatten. Es war ihm nicht unbekant, daß ihnen diese Schwachheit auch nach ihrer Belehrung noch anhieng, und daß sie daher den bekehrten Heiden keinesweges einen wahren und feurigen Eifer im Christenthum zutrauten. Wie leicht konnte ihnen nicht unter diesen Umständen das, was er V. 19. von der Besinnung der zum Christenthum bekehrten Heyden erinnert hatte, unglaublich, wenigstens bedenklich vorkommen? Der heil. Apostel bestätigt daher das, was er V. 19. behauptet hatte, V. 20. noch weiter in folgenden Worten: Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um des willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung.

Es ist leicht zu erachten, daß hier unter der Creatur ein jeder von denen, die im V. 19. mit dem Namen der hoffenden Creatur waren bezeichnet worden, zu verstehen sey; daß mithin auch hier nicht von einer jeden Creatur, oder von einem jeden Heiden, sondern vielmehr von denen, die bereits von der Finsterniß zum Lichte waren bekehret worden, geredet werde. Denn daß auch diese, um sie von den bekehrten Juden zu unterscheiden, nach ihrer Belehrung

kehrung zuweilen noch Seiden genannt worden; erkennen wir auf das deutlichste aus Röm. 11, 13. Sagt nun Paulus von diesen, daß sie auch nach ihrer Befehrung noch der Eitelkeit unterworfen wären; so versteht er hier unter der Eitelkeit eben das, was er B. 21. das vergängliche Wesen, und B. 23. den Leib, nämlich den sterblichen und vergänglichen Leib, den wir hienieden gewohnen, nennet *). Diesem sind alle Menschen, und auch die Befehrten in so ferne unterworfen, in so ferne sie nicht nur durch den Leib und die Glieder desselben empfinden, sondern auch durch diese sinnlichen Empfindungen, und durch die Sünde, die in ihnen wohnt, zu unrichtigen Vorstellungen von dem, was gut und böse ist, und durch dieselben zugleich zu sündlichen und unordentlichen Begierden, versucht oder gereizt werden.

Allein, obgleich Befehrte und Unbefehrte darinnen mit einander übereinkommen, daß die Sinnlichkeit eine gewisse Herrschaft über sie hat; so unterscheiden sich dennoch die Befehrten von den Unbefehrten besonders auch dadurch, daß, wenn diese ihren sinnlichen Empfindungen und Trieben blindlings folgen, und in der Befriedigung derselben ihr höchstes Gut und ihre wahre Glückseligkeit suchen, jene hergegen sich den Reizungen der Sinnlichkeit widersetzen, und sich darüber betrüben, daß sie der Saame unordentlicher sinnlicher Begierden ihr ganzes Leben hindurch beunruhiget.

Und eben auf diese Besinnung siehet der heil. Apostel, wenn er von ihnen in den vorhin angeführten Worten behauptet, daß sie der Eitelkeit unterworfen sind ohne ihren Willen, oder, wie diese lezten Worte eigentlich zu übersehen sind, ungern, ohne, daß sie die durch die Sünde verdorbene Sinnlichkeit als die einige und ergiebigste Quelle ihres höchsten und größten Vergnügens betrachten sollten. Indessen schicken sie sich auch in diese Umstände, und
in

*) Auf gleiche Art braucht eben dieser heil. Apostel 1. Cor. 15, 50. Fleisch und Blut, und das Vergängliche (*ψόφος*) als gleichbedeutende Ausdrücke.

in diese Unvollkommenheit so, wie es dem Willen Gottes gemäß ist. Sie kennen den, der sie der Eitelkeit, oder Sinnlichkeit unterworfen hat; Sie wissen, daß eben der Gott, dem sie ihr Daseyn und Wesen zu danken haben, es zugelassen hat, daß sie die Neigung zu sündigen, und in dem, was sichtbar und zeitlich, eben beßwogen aber auch zugleich eitel ist, ihre höchste Glückseligkeit zu suchen, mit sich auf die Welt bringen; Sie wissen aber auch, daß sie nicht auf ewig mit einem Leibe, der durch die Sünde dem Tode unterworfen worden, werden vereinigt bleiben, daß sie vielmehr in der Auferstehung einen bessern und vollkommnern Leib erhalten werden: Daher ertragen sie eben wegen dieser Hoffnung, die ihnen in Christo Jesu gegeben ist, die Unvollkommenheit und Beschwerlichkeiten dieses Lebens ohne Unzufriedenheit und Murren, und kämpfen getrost und freudig gegen das ihnen angebohrne Verderben.

Dies war, wie wir aus Röm. 7, 22—25. erkennen, der Sinn Pauli; eben so waren aber auch die zu Christo wahrhaftig und von ganzem Herzen bekehrte Heiden gesinnet. „Sie sehnten sich — dies ist die wahre und eigentliche Meynung des heil. Apostels — B. 20. beßwogen nach der Herrlichkeit des zukünftigen Lebens, und nach dem Auferstehungstage, weil sie die große Macht der sinnlichen Vorstellungen über ihre Seele zwar erfuhren, und durch dieselben nur allzu oft zur Sünde gereizt wurden, aber demungeachtet nicht mit Wissen und Vorsatz der Sünde und Sinnlichkeit dienten, sondern vielmehr dies ihr angebohrnes Elend beseufzten, und sich dabey dadurch trösteten, daß eben der Gott, der sie als elende, schwache, und zur Sünde geneigte Menschen haben lassen geböhren werden, ihnen auch durch seinen Sohn, den sie als ihren Erlöser verehrten, die Hoffnung gemacht habe, daß auf die gegenwärtige Unvollkommenheit dereinst eine desto größere Vollkommenheit folgen soll.“

(Der Beschluß folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Acht und siebenzigstes Stück.

Beschluß der im 75. St. angefangenen Erklärung über
Röm. 8, 19 — 25.

Soften außer den bekehrten Juden auch die glaubsgewordenen Heiden auf eine solche Erlösung von allem Uebel, welche nach diesem Leben zukünftig ist; so waren sie hierzu allerdings vollkommen berechtigt. Denn, so schreibet Paulus B. 21., auch die Creatur frey werden wird von dem Dienste des vergänglichlichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes.

Daß unter der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes eben diejenige Glückseligkeit zu verstehen sey, welche im B. 23. des Leibes Erlösung, d. i. die Auferweckung desselben zum ewigen Leben, und die damit verbundene Befreyung von allen Unvollkommenheiten und Beschwerlichkeiten dieses Lebens, gemeint wird; ist unläugbar. Wird nun dieser herrlichen Freyheit der Kinder Gottes von dem heil. Apostel der Dienst des vergänglichlichen Wesens, oder Leibes *) entgegen gesetzt: so folgt hieraus von selbst; daß mit diesem Ausdrucke diejenige Abhängigkeit von dem irdigen schwachen und durch die Sünde verdorbenen Leibe bezeichnet werde, welche in diesem gegenwärtigen Leben statt hat.

Sehen wir diese Anmerkung voraus; so lehret Paulus B. 21.; daß auch die bekehrten Heiden dereinst nicht nur eben sowohl zum
E c ewi-

*) Daß dieses die wahre Bedeutung des Wortes *σάρκα* sey; ist bereits S. 191. erwiesen worden.

ewigen Leben werden erweckt werden, als die übrigen wahre und treue Verehrer Gottes, sondern daß sie auch alsdenn eben der erhabnen Vorrechte werden theilhaftig werden, welche diesen bestimmte sind. Er will daher B. 21. so viel anzeigen: „Ihr, die ihr der Geburt und dem Ursprunge nach Juden seyd, dürft nicht meynen, als ob ihr allein an der Auferstehung der Gerechten zum ewigen Leben ein gesegnetes Antheil haben *), und durch dieselbe auch in Ansehung eures Leibes der größten und unvergänglichen Glückseligkeit würdet theilhaftig werden. Auch ein jeder zum Christenthum bekehrter Heide wird, wenn er im Glauben und in der Gottseligkeit bis ans Ende beharret, nicht nur im Tode von diesem sterblichen und schwachen Leibe, der hier nicht wenig zu seinem Verderben beytrug, befreyet werden, sondern auch in der Auferstehung eben so wohl einen weit vollkommnern, und bessern Leib erhalten, als die übrigen Seligen; **) Sie werden mithin dereinst auf ewig von allen den Unvollkommenheiten und Beschwerlichkeiten, die sie hienieden beunruhigten, befreyet seyn.“

Hatte Paulus B. 20. 21. die Quellen der Sehnsucht, die auch bey glaubig gewordenen Heiden nach der zukünftigen ewigen Herrlichkeit sich finde, entdeckt, und mithin die Möglichkeit derselben dargethan; so wiederholt er hierauf das, was er bereits B. 19. von diesem Verlangen erinnert hatte, B. 22. nochmals in folgenden Worten: Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich
mit

*) Daß dies schon vorlängst die jüdischen Lehrer geglaubt und gelehrt haben, hat Eisenmenger im Th. 2. Cap. 16. S. 104. des entdeckten Judenthums erwiesen.

**) Werden hier gleich die Kinder Gottes von der Creatur, d. i. von bekehrten Heiden unterschieden; so folgt doch hieraus noch gar nicht, daß also die bekehrten Heiden nicht zu den Kindern Gottes gehörten. Denn daß unter den Kindern Gottes zuweilen vorzüglich diejenigen, die bereits im Herrn gestorben sind, verstanden werden, ist bereits S. 138. erwiesen worden.

mit uns, und ängstet sich noch immerdar; *) d. i. „Wir behaupten wegen der bisher angeführten Ursachen das, was wir bereits vorhin erinnert haben, wohlbedächtig. Denn wir wissen es gewiß, daß in diesem gegenwärtigen Leben ein jeder rechtschaffener Christ, wenn er gleich seiner Geburt und Abstammung nach ein Heide ist, nach nichts mehr, als nach der Herrlichkeit des zukünftigen ewigen Lebens sich sehnet, und derselben mit dem schmerzlichsten Verlangen entgegen sieht.“

Daß aber dieses inbrünstige Verlangen nach der zukünftigen Seligkeit nicht allein in der hoffenden Creatur, oder in einem jeden Heiden, der zu Christo wahrhaftig und von ganzem Herzen sich bekehret hat, sich finde, und die unermessliche Größe dieser Herrlichkeit bestätige **); sondern daß eben diese Sehnsucht auch die bekehrten Juden belebe; erweist der heil. Apostel B. 23. auf folgende Art: Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Bindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Diejenigen, welche den griechischen Text lesen und verstehen können, werden uns ihren Beyfall nicht versagen, wenn wir behaupten, daß diese Worte eigentlich folgende Uebersetzung erfordern: Es sehnet sich aber nicht allein ein jeder zum Christenthum bekehrter Heide auf das innigste nach der zukünftigen Herrlichkeit, sondern es findet sich dieses Verlangen auch in allen, welche die Erstlinge des Geistes bekommen haben; Und so seufzen wir auch selbst bey uns, und erwarten die Bindschaft, nämlich die Erlösung unsers Leibes, auf das sehnlichste.

Ec 2

Paulus

*) $\alpha\chi\rho\iota\ \tau\epsilon\ \nu\upsilon$ heißt zwar eigentlich bis 123; aber man kann D. Luthers Uebersetzung ganz wohl beybehalten. Denn so heißt z. E. Hebr. 3, 13. $\alpha\chi\rho\iota\ \delta\ \tau\omicron\ \sigma\eta\mu\epsilon\rho\nu\ \kappa\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ nicht: bis auf die Zeit, die heute heißt; sondern wie es der seel. Luther ganz recht übersezt hat: so lange es heute heißt.

***) Wie und wie ferne dies geschehe; ist bereits S. 139. gezeigt worden.

Paulus unterscheidet also von den glaubigen Heiden ober Heiden zuerst diejenigen, welche die Erstlinge des Geistes bekommen haben. Unter den Erstlingen des Geistes verstehen wir am besten die zuerst ausgetheilten Gaben des heil. Geistes. Denn in dieser Bedeutung kommt das Wort: Erstling (*ἀναγχο*) in den Schriften Pauli mehrmals vor. Nennet er z. B. Röm. 16, 5. den Epänetus den Erstling unter denen aus Achaja in Christo; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß dieser Epänetus, einer von den ersten unter denen, die in Achaja zum Christenthum sich bekehrten, gewesen sey. In eben diesem Verstande wurden ferner auch 1. Cor. 16, 15. diejenigen, die zum Hause oder zur Familie des Stephanus gehörten, die Erstlinge in Achaja genennet.

Wer waren aber diejenigen, welche die Gaben des heil. Geistes zuerst und für andern empfingen? Waren es nicht diejenigen Juden, welche durch die Lehren und Wunder der Apostel von der Herrlichkeit Jesu, als des von Gott verheißenen Erlösers, sich überzeugen ließen? Denn den Juden mußte das Wort Gottes zuerst gesagt werden (Apost. Gesch. 14, 46.): Es empfingen daher diejenigen unter ihnen, in denen die Predigt von Christo kräftig wurde, zuerst, und eher als die Heiden, sowohl die ordentlichen als auch die außerordentlichen Wundergaben des heil. Geistes. Am besten ist es mithin, daß man diese unter denen, welche die Erstlinge des Geistes empfangen haben, versteht.

Behauptet aber Paulus von ihnen eben das, was er B. 22. von den glaubigen Heiden angemerkt und erwiesen hatte: daß nämlich auch sie nach der zukünftigen Seligkeit auf das innigste sich sehnten; so folgte allerdings auch hieraus das, was er B. 18. gelehrt hatte: daß alles Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth sey, die an den Glaubigen soll offenbaret werden. Denn wie groß ist nicht die Glückseligkeit derer, in welchen der Geist Gottes wohnet, schon hier in dieser Welt! Sie werden, wie Paulus B. 13, 14, 15. bezeugt, nicht nur vom Geiste Gottes getrieben, oder regieret, und durch seine Kraft in den Stand gesetzt, die Ge-

Geschäfte des Fleisches zu tödten, d. i. allen sündlichen Lüsten in Zeiten das Leben zu nehmen, und alle strafbare Ausdrücke derselben zu verhindern; sondern sie vermeiden auch das, was sie vor Gott verwerflich machen könnte, ohne alle knechtische oder slavische und peinliche Furcht, und dienen hergezogen Gott willig, und freudig; ja sie haben zu Gott, als ihrem Abba, *) das ist, gütigen und liebevollen Vater, eben das gute und freudige Zutrauen, das Kinder guter Art gegen einen zärtlichen Vater hegen. Dieser Glückseligkeit genossen ebedessen besonders auch die zu Christo bekehrten Juden, oder, wie sie in der deutschen Uebersetzung des N. T. sehr oft genannt werden, die Gläubigen aus der Beschneidung: Viele unter ihnen hatten überdies auch die außerordentlichen Wundergaben des heil. Geistes empfangen. Und dennoch wurde dadurch ihr Verlangen nach der Glückseligkeit nicht gestillt. Sie sahen vielmehr der Herrlichkeit des zukünftigen ewigen Lebens mit dem feurigsten Verlangen entgegen, und betrachteten dasselbe als die einzige unschätzbare Erbschaft, die sie dereinst noch zu erwarten hätten. Muß nicht also die Größe der zukünftigen Seligkeit unermesslich, und ihr Werth unaussprechlich seyn?

Eben diese Wahrheit erweist Paulus B. 23. ferner auch aus demjenigen Verlangen nach der Offenbarung der Kinder Gottes, das ihn und andere Apostel belebe. Auch wir selbst, so schreibe

Ec 3

er

*) Dies war diejenige Anrede, deren sich die jüdischen Kinder gegen ihre Väter in ihrer Landessprache bedienten. Damit aber dies Wort auch denen, die weder Chaldäisch noch Syrisch verstünden, möchte verständlich seyn; so erkläret es Paulus selbst durch das griechische Wort: ὁ πατήρ. Denn obgleich vor diesem Worte die Bestimmung ὁ θεός nicht ausdrücklich dabey steht; so muß sie doch, wenn man die Worte des Apostels richtig verstehen will, hinzugedacht werden. Eine ähnliche Wortfügung kommt unter andern Apost. Gesch. 13, 8. vor. Denn hier wird von dem, der eigentlich nach der B. 6. enthaltenen Nachricht Bar Jehu hieß, angemerkt: Er sey gewesen Ἐλισσῆς ὁ μαγός; man habe ihn genannt Elimas, das ist, einen Zauberer. Vergeblich suchen daher einige Ausleger in den Worten: Abba Vater (Ἀββᾶ ὁ πατήρ) besondere Geheimnisse, und nachdruckvolle Beziehungen.

er B. 23., sehnen uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Es ist wahr: die Apostel gehörten auch zu den bekehrten Juden, und mithin zu denen, welche die Erstlinge des Geistes empfangen hatten. Indessen hatten sie doch in Ansehung dieser Gaben des heil. Geistes für andern Christen, sie mochten der Geburt nach Juden oder Heiden seyn, die größten und herrlichsten Vorzüge. Ihr Glaube war von dem ersten Pfingstfeste N. Test. an, so stark, so freudig, daß alle die Leiden und Trübsale, die sie um Christum und seines Evangelii willen erdulden mußten, ihren Muth nicht so wohl niederschlugen, als vielmehr befestigten. Als sie nicht allzu lange nach demjenigen Pfingstfeste, an welchem der Geist Gottes über sie war ausgegossen worden, auf Befehl des hohen Raths zu Jerusalem waren gestäubt worden, giengen sie fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden Apost. Gesch. 5, 40. 41. Und so war auch ihr ganzes Leben so unsträflich, daß selbst ihre ärgsten Feinde ihnen keine lasterhafte Handlung vorrücken und erweisen konnten. Paulus, und nicht Paulus allein, sondern auch die übrigen Apostel konnten sich denen, die zu Christo bekehrt waren, zu nachahmungswürdigen Mustern der Gottseligkeit vorstellen, und ihnen zurufen: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde Phil. 3, 7.

Besonders aber hatten die Apostel in Ansehung der außerordentlichen und Wundergaben des heil. Geistes für andern Glaubigen diesen erhabnen Vorzug, daß sie dieselben insgesammt nicht nur selbst besaßen, sondern auch andern mittheilen konnten. Was Paulus 1. Cor. 12, 8. 9. 10. lehret, das gilt nur von denen, die keine Apostel waren. Unter diesen war dem einen gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit, dem andern war gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist; Einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist; Einem andern Wunder zu thun, einem andern Weisagung, einem andern, Geister zu unterscheiden, einem andern mancherley Sprachen, einem andern, die Sprachen auszulegen. Die Apostel hergegen hatten alle diese Wundergaben zusammen; Sie waren nicht nur Propheten, und genossen einer unmittelbaren göttlichen Eingebung, sondern sie waren auch Wunderthäter; Sie konnten nicht nur fremde vorher von ihnen niemals erlernte Sprachen reden, sondern auch das, was andere in denselben

ben vorbringen, auslegen. Sie konnten überdies diese Gaben andern durch die Auslegung ihrer Hände, und durch das damit verbundene Gebeth mittheilen; sie konnten in der Kirche Jesu überall gewisse Einrichtungen machen, und auch aufheben; ja sie konnten ärgertlich lebende Mitglieder der Kirche mit außerordentlichen Züchtigungen belegen, und von denselben auch wieder befreyen (1. Cor. 5, 3. 4. 5. 2. Cor. 2, 10.). Sie stunden daher nicht nur bey denen, die zur Kirche Jesu gehörten, in dem größten Ansehen; sondern sie erwarteten sich auch dasselbe bey denen, die zwar noch unbekehrt, aber doch durch Betrug der Sünde nicht ganz verstockt waren; wie unter andern aus Apost. Gesch. 14, 8—13. Cap. 28, 1—8. deutlich genug erhellet.

Allein diese an sich schätzbare Vorzüge konnten dennoch die Sehnsucht der Apostel nach einer weit größern und vollkommern Glückseligkeit nicht stillen. Sie erwarteten vielmehr dieselbe allers erst alsdenn, wenn zuerst ihre Seele, und hierauf auch ihr Leib in das Haus ihres himmlischen Vaters würde aufgenommen werden. Auch sie sehnten sich bey sich selbst nach der Kindschafft, d. i. nach der völligen Offenbarung derjenigen Vorzüge, welche Kindern Gottes in der zukünftigen Welt bestimmt sind, und warteten auf ihres Leibes Erlösung; Sie wünschten, daß sie von allem Uebel möchten erlöset werden, und ihr Leib dem verklärten Leibe Jesu durch die Allmacht desselben ähnlich gemacht würde (Phil. 3, 21.). Sie sehnten sich nach derjenigen Behausung, die vom Himmel ist, und verlangten, damit überkleidet zu werden *) 2 Cor. 5, 2.

Dieses ihr Verlangen war nicht nur innig und herzlich, sondern auch gerecht und gegründet. Hiervon überzeugte Paulus die Christen zu Rom, und zugleich alle Leser seines Sendschreibens, wenn er ihnen B. 24. folgende Versicherung giebt: Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; d. i. „Wir wissen gewiß, daß „auch wir die Seligkeit, welche in jener Welt zukünftig ist, erlangen werden; aber wir genießen sie noch nicht wirklich, und „völlig, sondern in der Hoffnung.“ Paulus trägt also hier eben diejenige Wahrheit vor, welche er 2. Cor. 5, 7. auf folgende Art ausdrückt: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.

Gebet

*) Wie diese Worte zu verstehen sind, ist bereits S. 28. gezeigt worden.

Sehet aber der heil. Apostel B. 24. ferner hinzu: Die Hofnung aber, die man siehet, ist nicht Hofnung; so verstehet er hier unter der Hofnung nicht sowohl diejenige Gemüthsbewegung selbst, die wir die Hofnung zu nennen pflegen, als vielmehr den Gegenstand derselben, oder das, worauf sie gerichtet ist *). Es ist also der Sinn Pauli in den vorhin angeführten Worten kein anderer, als dieser: „Wenn man das, was man erwartet, schon besitzt, so kann man nicht sagen, daß man darauf hoffe.“ Denn wie kann man des hoffen, das man siehet? „Was man schon mit den Augen siehet und wirklich hat, darauf darf man nicht erst hoffen; Bey der Hofnung wird allezeit voraus gesetzt, daß wir dasjenige Gut, welches unser Glück machen soll, noch nicht besitzen.“

Ob nun aber gleich die größte Seligkeit, welche die Apostel sich versprochen, eben deswegen annoch zukünftig war, weil sie nach Pauli Geständnisse annoch auf dieselbe hofen; so war doch diese Hofnung in ihnen kein todter und müßiger Gedanke. Er trägt diese Wahrheit B. 25. in folgenden Worten vor. So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld; d. i. Obgleich **) die Seligkeit, auf die wir hoffen, annoch unsichtbar ist; so ist doch diese Hofnung in uns die Quelle von derjenigen Gelassenheit, mit welcher wir vor dem Genusse der zukünftigen Herrlichkeit alle die Leiden, die Gott uns auflegt, ertragen. Wie deutlich folgt aber auch hieraus das, was Paulus bereits B. 18. erinnert hatte, daß nämlich alles Leiden dieser Zeit nicht werth sey der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes soll offenbaret werden?

*) In eben dieser Bedeutung kömmt das Wort Hofnung auch Tit. 2, 13. vor. Denn unter der seligen Hofnung, auf welche die Glaubigen warten, wird hier offenbar nichts anders verstanden, als die zukünftige Seligkeit, die sie erwarten, und welche die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Zeilandes Jesu Christi, nach sich ziehen wird.

**) In eben dieser Bedeutung kömmt das griechische Bindewort *καὶ* auch Röm. 5, 15. 17. 2. Cor. 13, 4. Col. 2, 5. vor.

Der Bibelfreund.

Neun und siebenzigstes Stück.

2. Kön. 5, 17. 18. 19.

Da sprach Naeman: Möchte denn deinem Knecht nicht gegeben werden dieser Erden eine Last, so viel zwey Mäuler tragen? Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern, und Brandopfer thun, sondern dem HErrn; Daß der HErr deinem Knechte wollte gnädig seyn, wo ich anbete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet. Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden.

Man siehet leicht, daß Naeman in den ihm angeführten Worten zweyerley von dem Propheten Elisa sich ausbitte. Er ersuchet ihn 1) um die Erlaubniß, aus Canaan so viel Erde nach Syrien mitzunehmen, als zwey Mäulesel *) tragen könnten, weil er auch in seinem Vaterlande dem HErrn opfern wollte. Er bittet den Propheten 2) um die Versicherung, daß es ihm Gott nicht zur Sünde anrechnen werde, wenn er künftig im Hause Rimmon anbeten würde. Die erste Bitte scheint die Wirkung eines verwerflichen Aberglaubens; die zweyte aber die Frucht einer furchtsamen Heuchelei zu seyn: Und gleichwohl wurden ihm beyde Bitten von dem Propheten Elisa bewilliget; War aber nicht diese Bewilligung eben so sündlich, als die Bitten, auf welche sie erfolgte?

Mit diesem Zweifel hat man schon vorlängst die Rechtschaffenheit eines Mannes, der ein Prophet des wahren Gottes war, und zugleich auch die Heiligkeit des Gottes, der durch ihn lehrte, zu bestreiten gesucht: Um so viel nöthiger ist es daher, daß wir diese Schwierigkeit zu heben, und zugleich darzuthun suchen: daß weder die zwiefache Bitte Naemans, noch auch diejenige Bewilligung derselben, welche vom Elisa geschah, so sündlich sey, als sie dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint.

Daß Naeman des Königs zu Syrien Feldhauptmann oder General gewesen sey, und bey demselben in besondern Gnaden gestanden ha-

Dd

be;

*) Denn dies sind die Thiere, die man zu Lutheri Zeiten Mäuler zu nennen pflegte, und an die man daher allezeit denken muß, wenn das Wort: Maul in unserer deutschen Uebersetzung von gewissen Thieren gebraucht wird.

he; erkennen wir aus B. 1. Aber die Gnade der Mächtigen dieser Erde kann freylich diejenigen, die in derselben stehen, für solchen Unsälen, die der Fürst der Könige über sie verhängen will, keinesweges bewahren. So groß das Glück und das Ansehen Naemans war; so wenig konnte es ihn für einer nur allzuempfindlichen Plage schützen. Denn er bekam den Aussatz; und eben daher konnte ihm kein Arzt helfen, und von dieser Krankheit ihn befreyen. Endlich fügte es Gott so, daß bey einem Einfall, den die Syrer in das jüdische Land thaten, unter andern Juden auch eine ledige Weibsperson gefangen weggeführt, und hierauf von der Gemahlinn Naemans unter die Zahl ihrer Bedienten aufgenommen wurde. Diese versicherte, daß ein Prophet zu Samaria sey, der ihren Herrn am ersten von der so beschwerlichen und unheilbaren Plage des Aussatzes befreyen könnte (B. 2. 3.). Naeman entschloß sich nicht nur, nach Samaria zu reisen, um bey diesem Propheten Hülfe zu suchen; sondern es wurde auch dieser Entschluß von ihm vollzogen. Er trat, nachdem er seinen König um ein Empfehlungsschreiben an den König in Israel ersucht, und solches auch erlangt hatte, die Reise nach Samaria unter einer zahlreichen Begleitung an, und nahm auch zugleich sehr ansehnliche Geschenke mit, welche er für den Propheten, der ihm helfen würde, bestimmt hatte (B. 5. 6.). Allein kaum hatte er, nachdem er zu Samaria angekommen war, das Empfehlungsschreiben seines Herrn dem Könige Joram übergeben, so gerieth dieser darüber in die größte Verlegenheit und Bestürzung. Denn weil er der Abgötterey ergeben war (2. Kön. 3, 1. 2. 3.), und Elisa dawider eiferte; so war dieser ihm eben daher verhaßt (2. Kön. 3, 13.), und bey seinem ganzen abgöttischen Hofe vergessen. Allein Elisa erboth sich im Namen und auf Befehl des wahren Gottes selbst zu derjenigen Hülfe, welche Naeman suchte, und welche weder Joram noch seine Götzenpriester und falschen Propheten ihm verschaffen konnten (B. 7. 8.). Naeman nahm dieses Anerbithen, so bald er es gehört hatte, ohne Bedenken an, und kam nebst seinem ganzen Gefolge selbst zum Elisa. Dieser ließ ihm sagen: Er sollte an den Jordan reisen, und sich in demselben siebenmal waschen; Würde er dies thun; so werde er vom Aussatz befreyet, und wieder rein werden (B. 9. 10.). Dem Naeman kam dieser Rath nicht nur bedenklich, sondern auch widersinnig vor. Er verwarf daher denselben anfangs mit dem größten Ungeßüm; that aber endlich auf das Zureden seiner besser denkenden Bedienten das, was ihm der Prophet in Israel gerathen hatte. Und kaum hatte er sich dem Willen des Propheten, und zugleich des wahren Gottes, der durch ihn redete, unterworfen; so erlangte er die bisher so sehnlich aber immer vergeblich gewünscht-

wünschte Hilfe. Er wurde auf einmal wieder vollkommen gesund und rein (B. 11—14.).

Diese wunderbare Hilfe machte auf den syrischen General denjenigen Eindruck, den sie nach der Absicht Gottes machen sollte. Er blieb bey dem äußerlichen Mittel, das ihm ist geholfen hatte, nicht stehen; Er dachte dem, was ist geschehen war, weiter nach; Er erkannte, daß weder das Wasser des Jordans, noch der Prophet die wahre und eigentliche Ursache seiner wiederhergestellten Gesundheit sey; Er zog vielmehr aus dem, was er ist erfahren hatte, den begründeten Schluß: Daß der Gott, dessen Knecht der Prophet Elisa war, ihm durch seine Allmacht seine Gesundheit so geschwinde und so vollkommen wider seine eigene Erwartung geschenkt habe. Durch diese Betrachtung wurde er so lebhaft gerührt, daß er nun nicht mehr der stolze und eigensinnige Hofmann blieb, der er vorher gewesen war. Er suchte vielmehr den Propheten wieder auf, über dessen Rath er sich vorhin so sehr erzürnt hatte. Und kaum war er bey demselben angekommen, so legte er zuvörderst von der Herrlichkeit des einigen wahren Gottes folgendes Bekännniß ab: Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, ohne in Israel. Zugleich aber bot er auch dem Propheten diejenigen ansehnlichen Schätze an, die er aus Syrien mitgenommen hatte, und nannte sich sogar einen Knecht desselben, ob er gleich ein Favorit eines großen und mächtigen Königs war. Allein Elisa dachte zu groß und zu edel, als daß er diese Geschenke angenommen, und dadurch seinen Feinden Anlaß gegeben hätte, ihn gewinnstüchtiger Absichten zu beschuldigen. Es war ihm genug, daß Naeman die Herrlichkeit Gottes erkannt, und von derselben ein so rührendes Bekännniß abgelegt hatte. Er gab daher diesem General die theuerste und feyerlichste Versicherung, daß er nicht das mindeste von ihm annehmen würde. Und so beharrte er auch bey dieser einmal gefaßten Entschließung, ob ihm gleich Naeman alle nur ersinnliche Vorstellungen that*), um ihn zur Aenderung seiner Gesinnung zu bewegen (B. 15. 16.).

D d 2

D a

*) Denn das wird ganz ohnstreitig durch den Ausdruck: Er nöthigte ihn; angezeigt. Wie elend ist nicht daher der Schluß, den verschiedene päpstliche Lehrer aus dem Befehle Jesu Luc. 14, 23. gezogen haben, wenn sie durch denselben den in dieser Kirche nicht ungewöhnlichen Religions- und Gewissenszwang zu rechtfertigen gesucht. So wenig Naeman dem Propheten Elisa die ihm zugebachten Geschenke mit Gewaltthätigkeiten aufgedrungen hat; so wenig siehet auch Jesus in den vorhin angeführten Worten auf solche gewaltsame Nöthigungen zum Bekännnisse seiner Lehre.

Da indessen der belehrte Feldherr sahe, daß er den Propheten auf keinerley Art und Weise zur Annehmung der ihm angebothenen Geschenke bewegen könne; so that er ihm einen andern Vortrag. Er sprach: Möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden dieser Erden eine Last, so viel zwey Mäuler tragen (B. 17.)? Allein, warum und in was für Absicht ließ denn Naeman diese Bitte an den Propheten Elisa ergehen? Wollte er etwa deswegen einige Lasten Erde aus dem jüdischen Lande mitnehmen, weil er mit derselben kostbare silberne oder goldene Gefäße anfüllen, und alsdenn unter denselben den Gott Israels verehren wollte? Dienet nicht mithin diese Bitte Naemans, und die vom Elisa geschene Bewilligung derselben denen, welche den Reliquien und Knochen gewisser Heiligen eine außerordentliche und feyerliche Ehrerbietung beweisen, zur Rechtfertigung ihres Betragens?

Allein, wo sagt denn Naeman, daß er die Erde selbst, die er mit sich nach Syrien nehmen wollte, nach seiner Zurückkunft in besondern Ehren halten, und ihr eine Art der gottesdienstlichen Verehrung zu erweisen gemeint sey? Er selbst bezeugt vielmehr B. 7. in den gleich darauf folgenden Worten, daß er künftig nicht andern Göttern, mithin auch nicht der Erde, die er mitnehmen würde, sondern allein dem HErrn, dem Gott Israels, opfern wolle.

Siebt nicht aber Naeman wenigstens dadurch einen verwerflichen Aberglauben zu erkennen, daß er der jüdischen Erde eine gewisse innere Heiligkeit zutraute, und von dieser allein g'aubte, daß er auf derselben dem wahren Gott die ihm wohlgefällige Opfer und Brandopfer darbringen könne? — Die wahre und eigentliche Absicht, die den Naeman dazu veranlaßte, daß er sich einige Lasten jüdischer Erde ausbat, um von derselben einen Altar zu errichten*), und darauf dem wahren Gott zu opfern, war dem Herzenskündiger am besten bekannt. Da aber dieser dem Naeman B. 19. durch den Propheten Elisa alles, was er gebethen hatte, und mithin auch das B. 17. enthaltene Gesuch bewilliget hatte; so schließen wir daraus: Daß das Verlangen Naemans keinesweges eine Folge von einer gewissen abergläubischen Hochachtung der jüdischen Erde gewesen sey. Er forderte sie vielmehr allem Ansehen nach deswegen, damit er sich bey derselben, und bey dem

*) Diese Absicht schließen wir mit allem Rechte daraus, weil Naeman selbst bezeuget, daß er deswegen etwas von der jüdischen Erde nach Syrien mitnehmen wolle, weil er künftig nicht andern Göttern, sondern dem HErrn allein zu opfern gesonnen sey.

dem Altare, den er aus derselben in Syrien errichtete *), desto eher, und öfterer an das Wunder der göttlichen Gnade, das ihm im jüdischen Lande wiederfahren war, erinnern möchte.

Zu dieser bisher erklärten Bitte setzte Naeman noch eine andere. Er ließ, wie wir B. 18. lesen, an den Propheten Elisa ferner noch folgende Bitte ergehen: Daß der Herr deinem Knechte darinnen wollte gnädig seyn, wo ich anbetete im Hause Rimmon, wenn mein Herr ins Haus Rimmon gehet, daselbst anzubethen, und er sich an meine Hand lehnet. Diese Bitte hat man schon vorlängst so verstanden, als ob Naeman verlange, daß ihm Gott diejenige abgöttische Verehrung des Gößen Rimmon, die er künftig nicht ganz werde unterlassen können, möge zu gute halten. Da nun ferner aus B. 19. nicht undeutlich erhellet, daß Elisa dem Naeman auch das, was er B. 18. gesucht hatte, im Namen Gottes zugestanden habe: so hat man hieraus den Schluß gezogen: daß es also so gar unrecht nicht sey, wenn man sich für den Verfolgungen fremder Religionsverwandten, unter denen man lebt, und sein Glück zu machen sucht, dadurch sicher zu stellen suche, daß man die äußerlichen Ceremonien der herrschenden Religion mit macht, wenn sie auch gleich abgöttisch und abergläubisch seyn sollten; es sey genug, wenn man nur in seinem Herzen der wahren Religion zugethan sey.

Allein diese Meynung streitet freylich mit vielen andern Schriftstellen, in welchen den wahren Verehrern Gottes alle Heucheley untersagt, und hergegen außer der innern Ueberzeugung auch freymüthiges äußerliches Bekänntniß der Wahrheit anbefohlen wird **), zu offenbar, als daß man dies hätte zugeben, oder für eine von einem göttlichen Propheten gebilligte Klugheitsregel erkennen können. Man hat daher schon vorlängst die B. 18. enthaltene Bitte Naemans so zu erklären gesucht, daß die Vertheidiger der Gleichgültigkeit in Religionsfachen durch dieselbe nichts gewinnen möchten. Man hat in dieser Absicht die Worte Naemans so erklärt, als wenn sie eine Abbitte der von ihm ehedessen begangenen Abgötterey enthielten. Große und berühmte Schriftforscher haben sie auf folgende Art übersetzt: „Der Herr wolle deinem Knechte hierinnen verzeihen. Wenn mein Herr ins Haus Rimmons kam, daselbst anzubethen, so lehnete er sich auf
D d 3 meine

*) Daß auch im jüdischen Lande derjenige Altar, auf welchem die Brand- und Dankopfer geopfert wurden, von Erde gewesen sey; erkennen wir aus 2. Mos. 20, 24.

***) Ermahnungen, in denen diese Pflicht eingeschärft wird, findet man besonders 1. Kön. 18, 24. Matth. 4, 10. Cap. 10, 12. Röm. 10, 9. 2. Cor. 6, 14 — 17.

„meine Hand: Und ich habe in dem Hause Rimmon angebethet.
 „Daß doch der Herr deinem Knechte diese That vergeben wolle,
 „durch welche er in dem Hause Rimmon angebethet hat!“

Allein, wenn Naeman nach der ist angeführten Uebersetzung seiner Worte, eine Bitte um die Vergebung der von ihm ehedessen begangenen Abgöttereyen hätte vortragen wollen: Würde er wohl alsdenn nur allein des Niederfallens vor dem Rimmon gedacht haben? Wenn er B. 17. sagt: Dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern; so geisthet er zugleich, daß er vorhin andern, und also vielen Göttern, geopfert habe. Aber durch diese Opfer hatte sich Naeman ohnstreitig weit mehr versündigt, als durch ein solches Niederfallen vor dem Gözen Rimmon, welches deswegen notwendig geschehen mußte, weil sein König sich auf ihn lehnete. Sollte mithin Naeman wohl die kleinste unter seinen Sünden genannt, und nicht vielmehr um die Verzeihung seines ganzen Böhsdienstes geflehet haben, wenn er im B. 18. dem Gott Israels die von ihm ehedessen begangenen Sünden hätte abbitten wollen? Gewiß, eine solche Bitte um die Vergebung seiner Sünden wäre sehr sonderbar, und in der That auf eine sehr unschickliche Art eingerichtet gewesen.

Man muß daher allerdings zugeben, daß Naeman bey dem Elisa B. 18. um die Erlaubniß zu einer noch künftigen Sache angehalten habe. Allein daraus folgt noch gar nicht, daß er den Elisa ersucht hätte, daß er ihm im Namen Gottes die Versicherung geben möchte, daß er sich nicht versündige, wenn er mit seinem Herrn den Gözen Rimmon zuweilen anbethen würde. Dasjenige hebräische Wort, welches der sel. Luther so wohl hier als auch in andern Stellen durch andern übersezt hat, bedeutet überhaupt dieselige tiefe Verbeugung des Leibes, die bey den Morgenländern nicht bloß bey öffentlichen und feyerlichen Gottesdiensten, sondern auch bey andern Gelegenheiten, und bey solchen Ehrenbezeugungen, die man Menschen erwies, sehr gewöhnlich war. Eben dies Wort hat daher der sel. Luther mehrmals sehr richtig durch die Ausdrücke: sich bücken *), sich zur Erde neigen **), zur Erde auf das Anlich fallen *o*), übersezt. Eben diese Bedeutung hat das hebräische Wort auch alsdenn wenn Naeman den Elisa bittet, daß ihm der Herr gnädig seyn möge, wo er im Hause Rimmon anbethe. Es erfordert nämlich diese Bitte eigentlich folgende Uebersetzung: „Möchte es doch der ewige und unveränderliche Gott deinem Knechte nicht als eine Sünde anrechnen, „wenn mein Herr in den Tempel des Rimmon geht, um vor ihm
 „da:

*) 1. Mos. 23, 7.

**) 1. Mos. 33, 3.

***) 1. Mos. 42, 6.

„daselbst niederzufallen, und nun derselbe sich auf mich stützt, und ich
 „daher im Tempel des Rimmon mich bücke! Wenn ich auf solche Art
 „in dem Tempel des Rimmon niederfalle; so schließe doch Gott dei-
 „nen Knecht deswegen nicht von seiner Gnade aus.“

Damit uns diese Bitte des Naemans desto deutlicher werde, so müssen wir merken, daß es ehedessen den morgenländischen Königen und Königinnen nicht ungewöhnlich gewesen sey, sich alsdenn, wenn sie sich öffentlich sehen ließen, auf die Schulter eines von ihren vornehmsten Hofbedienten zu stützen. Beweise von dieser Gewohnheit findet man 2. Kön. 7, 2. 17. Stück in Esther 4, 4. Diesen Dienst mußte Naeman auch dem Könige zu Syrien leisten. Wenn dieser besonders in den Tempel desjenigen Götzen, den er für andern ehrte, des Rimmon, gieng, so mußte ihm die Schulter des Naemans zur Stütze dienen. Wenn sich daher der König vor dem Götzenbilde bückte und niederfiel, so mußte Naeman sich auch bücken, um seinem Herrn das Aufsteigen von dem Niederfallen zu erleichtern. Wollte Naeman seine Hofbedienung beybehalten; so mußte er sich diese Art des Niederfallens auch künftig gefallen lassen. Weil er aber überzeugt war, daß der Gott Israels allein der wahre Gott sey; weil er sich überdies gegen den Propheten Elisa verpflichtet hatte, den Gott Israels allein als seinen Gott zu verehren und anzubethen; so besorgte er, daß ihm etwa das äußerliche Bücken vor dem Abgott, das er wegen seiner Hofbedienung nicht vermeiden konnte, als eine Sünde und Abgötterey möchte zugerechnet werden. Und eben diese Besorgniß eröffnet er dem Propheten Elisa B. 18., und wünscht zugleich, daß die äußerliche Erscheinung in einem Götzentempel, und die Pflicht, die er dabey seinem Herrn abzustatten hatte, ihm vor dem wahren Gott keine Verantwortung zuziehen möchte. Es gründete sich daher diese Bitte Naemans nicht sowohl auf einen noch fortdauenden Hang zur Abgötterey, als vielmehr auf seine Rechtschaffenheit, und auf seine Sorge für die Bewahrung eines guten Gewissens, und für die damit verbundene Vermeidung alles Aergernisses.

Eben daher erhielt er vom Elisa keine strafende und beschämende, sondern vielmehr eine ihn beruhigende und tröstende Antwort. Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden! B. 19. In diesen Worten nahm Elisa vom Naeman nicht nur Abschied, sondern er bezeugte auch, daß er das, was er ihn verlangt habe, ohne Sünde thun könne. Denn diese Bedeutung hat die Formel: Gehe hin, mit Frieden! in mehreren Stellen heil. Schrift; z. B. 1. Sam. 1, 17. Marc. 5, 34. Luc. 7, 50. Cap. 8, 48.

Wie

Wie deutlich erhellet aber nicht aus dem, was wir bisher vortragen haben, daß die Bewilligung der Bitte Naemans, und die ihm gegebene Erlaubniß, seinen Herrn in den Tempel des Nimmen zu begleiten, keinesweges als eine Billigung einer sündlichen Heuchelei und Verstellung anzusehen sey, sondern daß daraus nur dies folge: Daß man nämlich mit gutem Gewissen in den Diensten eines Vorgesetzten, der einer falschen Religion zugethan ist, seyn und bleiben, und die Geschäfte seines Berufs abwarten könne, wenn man dabey die Wahrheit, zu der man sich bekennet, nicht verläugnet, oder sich derselben schämt, sondern vielmehr Gott so dienet, wie es die Religion, von deren Wahrheit man innerlich überzeugt ist, erfordert *).

Eben dies ist daher schon vorlängst die Meinung der ältesten evangelischen Theologen gewesen. Denn, als der Kaiser Carl V. auf dem Reichstage zu Augsburg, am 20. Jun. die Messe daselbst hören wollte, und in dieser Absicht von dem damaligen Churfürsten zu Sachsen, Johannes dem Beständigen, verlangte, daß er, als des römischen Reichs Erzmarschall, ihm bey dieser Gelegenheit das Schwert vortragen sollte, eröffnete der Churfürst diese Forderung des Kaisers denjenigen protestantischen Theologen, die damals zu Augsburg gegenwärtig waren; und fragte sie: Ob er dies mit gutem Gewissen thun könne? Worauf diese antworteten, daß er ohne Bedenken sich hierzu entschließen könne; weil der Kaiser nicht sowohl die Anhörung der Messe, als vielmehr die Beobachtung dessen, was seine Churfürstliche Würde mit sich bringe, erfordere: Daher denn auch der Churfürst den Kaiser in die Messe begleitete, und das Schwert ihm zuerst selbst vortrug, hierauf aber dasselbe dem Reichs-Erbmarschall von Pappenheim überreichte, um es zu halten **).

*) Es versteht sich übrigens von selbst, daß man in den Diensten eines solchen Herrn auch seine Religions- und Gewissensfreiheit behalten könne. Daß dies dem Naeman nicht unmöglich gewesen sey, erkennen wir daraus, weil er B. 17. sich verpflichtet, auch in Syrien dem einigen wahren Gott zu opfern. Würde er dieses Gelübde wohl gethan haben, dafern er gewußt hätte, daß die Erfüllung desselben unmöglich sey?

***) Vid. IO. SLEIDANI Commentarii de statu relig. et reipubl. sub Carolo V. Caesare. lib. VII. fol. 105. edit. 1757. 8.

Der Bibelfreund.

Achtzigstes Stück.

Ps. 29, 10. 11.

Der Herr setzet, eine Sündfluth anzurichten; und der Herr bleibet ein König in Ewigkeit. Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.

Daß der Himmel zuweilen verdunkelt, bald hierauf aber unter einem fürchterlichen Krachen des fortrollenden Donners durch die blendenden Strahlen des Blitzes wieder erleuchtet werde: ist uns allen bekannt genug; und es ist dies allerdings im Reiche der Natur eine zwar nicht ungewöhnliche, zugleich aber auch sehr majestätische und erhabene Erscheinung. Auch sie erzählt die Ehre Gottes, und verkündigt seine unermessliche Macht und Hoheit.

Aus diesem Gesichtspunkte hat David schon vorlängst im Psalm 29. die vielen so fürchterliche Gewitter betrachtet. Denn, obgleich in ältern und neuern Zeiten, viele und berühmte Ausleger geglaubt haben, daß David in diesem Psalm die Herrlichkeit Gottes nicht so wohl aus dem Reiche der Natur, als vielmehr aus dem Reiche der Gnade zu erweisen suche; daß er daher auch hier von den großen und seligen Wirkungen, welche dereinst das Evangelium Jesu nach sich ziehen würde, weißage: so haben doch schon vorlängst andere Ausleger mit gutem Grunde erinnert, daß derjenige Sinn, der aus den Vorstellungen Davids schon alsdenn, wenn sie eigentlich verstanden werden, fließet, viel zu lehrreich und fruchtbar sey, als daß man Ursach habe, ihnen eine uneigentliche, und verblümete Be-

deutung zu geben *). Eine achtsame Betrachtung derjenigen Lehren, die in diesem Psalm auch alsdenn, wenn den Ausdrücken desselben ihre eigentliche Bedeutung gelassen wird, enthalten sind, wird uns hiervon weiter überführen.

Im B. 1. trägt der heil. Dichter diejenige Wahrheit vor, die er B. 3. u. f. weiter erweist. Es ist diese: Alle Menschen, auch selbst die Heiden und ihre Regenten **), müssen erkennen, daß allein Jehova, der einzige wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, den David nebst seinen Unterthanen als seinen Gott verehrte, allmächtig, und der tiefsten Ehrfurcht würdig sey; sie sind daher schuldig, dieses auch öffentlich durch die Verehrung und Anbethung zu bekennen.

Diese Verbindlichkeit erweist David B. 3. u. f. aus den an sich so fürchterlichen Naturbegebenheiten, aus den Gewittern; und eben in dieser Absicht giebt er von denselben eine ungemein lebhafte und rührende Beschreibung. Er beschreibt aber, — wie einer von den scharfsinnigsten und gelehrtesten Auslegern der heil. Schrift ***) mit allem Rechte erinnert, — „das Donnerwetter so, wie es in „Palästina erscheint; und, um alles zu verstehen, muß man sich „in Gedanken nach Jerusalem versehen. Zuerst siehet man in der
„Jerne

*) Daß überhaupt die eigentlichen Erklärungen den uneigentlichen oder allegorischen vorzuziehen sind; hat schon vor längst ein sehr verdienter Schriftforscher, der sel. D. Franz in seiner vortreflichen Abhandlung von der rechten Erklärung der heiligen Schrift S. 764. in folgenden Worten sehr schön bemerkt: „Die Allegorien gleichen den Gemälden, die Worterklärungen steinernen Mauern. Ein Haus hat seine Festigkeit den Mauern zu danken; die Gemälde tragen dazu nichts bey. Man muß daher vor allen Dingen dahin sehen, daß die Kirche durch Wort- oder eigentliche Erklärungen erbauet und befestiget werde.“

**) Denn diese sind eigentlich die Gewaltigen, welche David בְּנֵי אֱלֹהִים Söhne der Götter, oder Götzendiener nennt.

***) Hr. Hofr. Michaelis in seinen Anmerkungen zu den Psalmen S. 53.

„Ferne über dem mittelländischen Meere Gewitterwolken aufstei-
 „gen, und Blitze aus ihnen ausfahren; der Donner *) fängt auch
 „an, sich im entferntesten West hören zu lassen: Dies wird V. 3.
 „beschrieben. Das Gewitter kömmt näher; man hört den Don-
 „ner stärker und prächtiger rollen, V. 4., meistens unschädlich;
 „Doch um eben diese Zeit zürnt er fürchterlicher in den Gebür-
 „gen **), schlägt sonderlich in die höchsten Bäume ein, und zer-
 „schmettert die Cedern Libanons V. 5. 6. Nunmehr ziehet das
 „Gewitter weiter nach Osten, in die arabischen Wüsten ***).
 „Wälder werden vom Sturmwind, der es begleitet, umgerissen,
 „das bange Bild erschrickt, und die Geburtsschmerzen überfallen
 „die trachtige Hirschkuh vor der Zeit V. 7. 8. 9.“

Diese ist angeführten Wirkungen derjenigen Gewitter, welche
 so wohl den Inwohnern Canaans als auch ihren Nachbarn Furcht
 und Schrecken verursachten, beschließt der heil. Dichter V. 9. mit
 folgenden Worten: Und in seinem Tempel wird ihm jedermann
 Ehre sagen. Werden diese Worte aus dem hebräischen Texte buch-
 stäblich übersetzt, so lauten sie also: Und in seinem Tempel ver-
 kündiget sein Ganzes Ehre. Indessen wird dadurch freylich eigent-
 lich nichts anders angezeigt, als daß der Tempel Gottes an allen

Ee 2

Orten

*) Daß dieser in mehrern Stellen heil. Schrift als die Stimme
 Gottes vorgestellt werde; erkennen wir aus 2. Mos. 9, 23. 28.
 Cap. 19, 16. Jes. 30, 30. Jer. 10, 13. Cap. 51, 16.

***) Daß der Berg Libanon das größte Gebürge in Palästina
 sey; wird wohl niemanden unbekannt seyn. Daß aber Sion
 die mit beständigem Schnee bedeckte Spitze des Libanons sey,
 und sonst auch Hermon heiße; erhellet aus 5. Mos. 3, 9. Lehrt
 aber David V. 6., daß Libanon und Sion löcken, oder viel-
 mehr ausspringen, wie junge Kälber, ja, wie ein junges
 Einhorn; so muß man merken, daß im hebräischen Texte nicht
 sowohl von Einhörnern, als vielmehr von jungen Büffeloch-
 sen, die Rede sey. Eben dieses Bild von dem Beben der
 Berge braucht David auch Ps. 114, 4. 6.

****) Diese wird hier und in mehrern Stellen heil. Schrift die
 Wüste Kades genennet.

Orten von der Ehre Gottes zeuge. Allein, was wird hier unter dem Tempel Gottes verstanden? Dasjenige prächtige Gebäude zu Jerusalem, welches unter dem Namen des Tempels Gottes in den folgenden Zeiten bekannt genug war, stand damals noch nicht. Denn es wurde erst von dem Nachfolger und Sohne Davids, vom Salomo, erbauet. Unmöglich kann mithin David in den ihm angeführten Worten von dieser Wohnung Gottes reden. Er versteht vielmehr darunter denjenigen gottesdienstlichen Versammlungsort, der zu seinen Zeiten in Jerusalem auf dem Berge Zion vorhanden war, die Stiftshütte. Denn diese wird auch Ps. 27, 4. als der Tempel, oder die Wohnung Gottes, beschrieben. David zeigt daher in diesen Worten, wozu die Kinder Israel derjenige Gnadenschutz, den Gott ihnen auch bey den gefährlichsten Gewittern bisher gegönnet habe, verpflichte. Es sey nämlich ihrer Pflicht gemäß, ihn auch deswegen bey ihren öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen dankvoll zu ehren. Es erfordert daher der V. 9. folgende Uebersetzung: Die Stimme Gottes, der fruchtbare Donner, macht, daß das trüchtige Wild vor der Zeit für Schrecken wirft; Eben diese Stimme Gottes entblößt auch die Wälder; Das Gewitter richtet besonders in den Wäldern großen Schaden an, und der damit verknüpfte Sturm reißt ganze Reihen von Bäumen darnieder; Aber im Tempel Gottes rühmt alles die Herrlichkeit Gottes; Wir, die wir auch bey diesen fürchterlichen Erscheinungen, im Reiche der Natur des göttlichen Gnadenschutzes genießen, preisen ihn billig besonders auch dafür, wenn wir uns in seinem Hause zur Verherrlichung seiner Ehre versammeln.

Mit diesen bisher erläuterten Vorstellungen verblindet der heil. Dichter im V. 10. folgenden Ausspruch: Der Herr sitzet, eine Sündfluth anzurichten; und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit. Allein, mit welchem Rechte kann denn David sagen: Daß Gott sitze, eine Sündfluth anzurichten? Gott hatte ja 1. Mos. 9, 11. dem Noah die ausdrückliche Versicherung gegeben, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch solle verderbt werden mit dem

dem Wasser der Sündfluth, und keine Sündfluth mehr kommen solle, die die Erde verderbe.

Viele, ja die meisten Ausleger verstehen hier unter der Sündfluth diejenigen Plazregen, welche meistentheils mit heftigen Gewittern verbunden sind, und die nur allzu oft die größten Ueberschwemmungen verursachen. Allein das hebräische Wort (מבול), welches der heil. Luther durch Sündfluth übersetzt hat, wird in der heil. Schrift allezeit nur von derjenigen außerordentlichen und allgemeinen Ueberschwemmung, welche zu den Zeiten Noah geschah, gebraucht. Regen, welche zwar große, aber doch nicht allgemeine Ergießungen der Wasser verursachen, werden in der hebräischen Sprache mit ganz andern Benennungen bezeichnet. Sollte wohl David nur in dieser Stelle eine Ueberschwemmung, welche bey starken Gewittern durch die damit verbundene Regen zwar geschwinde entsteht, aber auch eben so geschwinde wieder vergehet, eine Sündfluth genennt haben? Das ist uns nicht wahrscheinlich.

Wie schwer wird nicht überdies die Verbindung zwischen den V. 10. enthaltenen Sätzen, wenn man sie auf folgende Art übersetzt: Der Herr hat sich gesetzt, Ueberschwemmungen herab zu schütten; Und ewig wird er als König sitzen! Wie kommt David von den Ueberschwemmungen, welche insgemein die Gewitter begleiten, auf die Ewigkeit der göttlichen Regierung?

Leichter läßt sich nicht nur der Zusammenhang, der sich zwischen diesen im V. 10. enthaltenen Vorstellungen findet, sondern auch die Verbindung derselben mit den vorhergehenden und nachfolgenden bestimmen, wenn man diesen V. 10. also übersetzt: So saß der Herr bey der Sündfluth, oder, zur Zeit der Sündfluth; So offenbarte er sich damals in seiner Majestät, als Herr und Richter der Welt; *) So wird er auch, als König, in Ewigkeit sitzen, herrschen und regieren.

Ee 3

Es

*) Denn sitzen heißt, wenn es zumal von Gott gebraucht wird eben so viel, als richten. Beweise hievon finden wir besonders Ps. 9, 5. 8. 9. ingl. Ps. 55, 20.

Es ist wahr: Die Bindewörter: So, also, stehen nicht im hebräischen Texte; Aber wie gewöhnlich ist es nicht den Hebräern, daß sie diese Bindewörter weglassen, und daß man sie dennoch in andern Sprachen, welche die Bindewörter öfterer brauchen, hinzudenken muß? Selbst die beyden Vergleichungszeichen: Wie und also, fehlen zuweilen im Hebräischen! Einen deutlichen Beweis davon findet man Ps. 125, 2. Hier lesen wir folgenden Ausspruch Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her. Diese Worte sind, wenn die Uebersetzung derselben uns recht verständlich werden soll, so zu geben: Gleichwie um Jerusalem her Berge sind, die es für feindlichen Anfällen beschützen; also umgiebt, oder beschützt der Herr sein Volk.

Allein warum und in was für Absicht erinnert denn David seine Leser an diejenigen Offenbarungen der Gerechtigkeit Gottes, welche ehedessen zu den Zeiten Noä, und bey der damals von Gott verhängten Sündfluth geschehen sind? Ohnfehlbar war die Herabstürzung des außerordentlichen Regens, welcher, wie Moses 1. B. 6, 12. lehret, vierzig Tage und vierzig Nächte anhielt, zugleich auch mit den heftigsten und fürchterlichsten Gewittern verbunden. Hierdurch offenbarte Gott seine strafende Gerechtigkeit zum Schrecken aller Bewohner des Erdbodens. Aber demungeachtet offenbarte er auch zugleich seine Barmherzigkeit. Denn bey eben der Ueberschwemmung, welche so viele tausend Menschen aus dem Lande der Lebendigen hinwegriß, erhielt er den Noah und seine Familie. Er bewies also auch damals, daß er seine wahren Verehrer in den größten Gefahren schützen und erhalten könne. Eben so herrlich hatte Gott seine Gnade bey demjenigen Gewitter, welches David B. 3 — 9. beschrieben hatte, und welches wohl die Veranlassung zu diesem Ps. 29. gewesen war, geoffenbaret. Es hatte nicht sowohl in Jerusalem, und andern jüdischen Städten, als vielmehr auf den hohen Gebirgen und in den arabischen Wüsten die fürchterlichsten Verwüstungen angerichtet. Und eben daher hatte David in den letzten Worten des B. 9. die Israeliten, und besonders die Einwohner Jerusalems zur Verherrlichung der Ehre Gottes er-

mun.

muntert. Damit aber diese Ermunterung bey ihnen desto kräftiger seyn möchte: so erinnert er sie an dasjenige fürchterliche Strafgerichte, daß Gott über die Erde ehedessen verhängt hatte, an die Sündfluth; als in welcher Gott alle diejenigen, die ihn verläugneten, vertilgt, seine wahren und treuen Verehrer hingegen wunderbar erhalten hatte. Daß aber Gott auch künftig eben so regieren, und zwar seine Macht zum Schrecken der Sünder, zugleich aber auch zum Besten der Seinen offenbaren werde: lehret der heilige Dichter nicht nur in den letzten Worten des V. 10., sondern auch in dem gleich darauf folgenden V. 11.

Hier giebt er dem Volke, d. i. den Verehrern des wahren einigen Gottes, folgende Versicherung: Der Herr wird seinem Volke Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Wer siehet nicht, daß diese Worte alsdenn, wenn der V. 10. auf die von uns S. 213. erwähnte Art erklärt wird, auf das genaueste zusammenhängen? Nachdem David die Verehrer Gottes an die Verherrlichung der göttlichen Gerechtigkeit und Güte, welche schon zur Zeit der Sündfluth geschehen war, erinnert, und versichert hatte, daß Gott seine Majestät auch künftig allezeit auf gleiche Art offenbaren, und mitten in den fürchterlichsten Beweisungen seiner Macht und Hoheit dennoch die Seinen schützen werde; so entdeckt er dieses Vertrauen V. 11. noch deutlicher: indem er versichert, daß, gleichwie Gott in demjenigen Gewitter, das er im vorhergehenden beschrieben hatte, allen Schaden von seinem Volke abgewendet hatte, Also werde er auch künftig denen, die ihn ehren, Kraft geben; d. i. er werde sie auch künftig bey allen Gefahren durch seine Macht und Gnade in ihrem Vertrauen auf ihn stärken, und sie mit Friede segnen, d. i. mit aller wahren Glückseligkeit begnadigen.

Wie deutlich erkennen wir nicht aus diesen bisher erklärten Zeugnissen Davids, daß ein Gewitter, welches das Land durchziehet, auf unsere Seelen nur alsdenn einen heilsamen und Gottwohlgefäl-

gefälligen Eindruck mache, wenn wir aus dieser Naturbegebenheit zwar die Majestät des HErrn Himmels und der Erde erkennen; aber auch zugleich alle knechtische Furcht aus unserer Seele vertreiben, und um unsers göttlichen Erlösers willen, dem schon im Stande seiner Erniedrigung Wind und Meer gehorsam war Matth. 8, 27., ein solches Vertrauen zu Gott haben, daß er auch jetzt im Besten an uns denken, und seine Barmherzigkeit nicht von uns wenden werde? Wenn aber dieses Vertrauen uns Muth und Freude geben soll: so müssen wir freylich nicht allererst alsdenn, wenn schon der Donner rollt, und der Horizont im Feuer steht, an Gott und an das Gebeth denken; Wir müssen vielmehr vorher, und zu allen Zeiten Gott die Ehre bringen, die ihm gebührt, und in der demüthigen und glaubigen Verehrung seiner Herrlichkeit die Ruhe für unsere Seele suchen und finden. Nur denen, die zum Volke Gottes gehören, giebt der HErr, dem sie dienen, Kraft; Nur die segnet er mit Frieden, mit einer geheiligten Stille der Seele. Wie unglücklich sind nicht hergegen alle diejenigen, die entweder Gott mit Worten oder mit Werken verläugnen, und denen gleichwohl bey einem noch entfernten Gewitter ihr Gewissen die Lehre giebt, daß ein höherer Richter über ihneu sey, der ewig regiere, und dem sie nicht entfliehen können.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer brauset in den Stürmen?

Zweifler, sprich! Wer wälzt die Fluten, die sich, wie Gebirge, thürmen?

Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem Brüllen zu:
 O verwegenes Geschöpfe! Dies ist Gott! Was zweifelst du?
 von Kleist.

Der Bibelfreund.

Ein und achtzigstes Stück.

Pf. 34. 11.

Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den **HERRN** suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute.

Nach diesem ist angeführten Zeugnisse Davids müssen zwar die Reichen darben und hungern, aber die den **HERRN** suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Allein lehret nicht die Erfahrung eben ist das Gegentheil? Die Reichen wissen sich bey dem in unsern Gegenden leider! fast allgemeinen Brod- und Fruchtman gel noch wohl zu helfen; Sie haben entweder selbst noch einen Vorrath auf einige Wochen und Monate, oder sie besitzen doch wenigstens so viel Baarschaft, daß sie sich helfen, und das, was ihnen fehlt, kaufen können. Von diesen ist daher Mangel und Hunger weit entfernt. Diesem Schicksal sind hergegen ist alle diejenigen unterworfen, die weder einigen Vorrath an nöthigen Lebensmitteln haben, noch auch diese bezahlen können. Sollte denn aber unter diesen niemand zu finden seyn, der den **HERRN** sucht und fürchtet? Sollte man dies nur allein von den Reichen sagen können? Sollten nicht vielmehr eben unter diesen sehr viele ganz anders gesinnet seyn? Und ist nicht mithin der vorhin angeführte Ausspruch Davids so richtig nicht, als er billig seyn sollte? Streitet nicht mit demselben wenigstens die itzige und gegenwärtige Erfahrung?

Wer einem großen Theile der Ausleger folgt, der wird diesen Einwurf dadurch zu heben suchen, daß er antwortet: Wenn David lehret, daß die Reichen darben und hungern müssen; so redet er hier nicht so wohl von einem Mangel an den nothdürftigsten Lebensmitteln und von dem Hunger nach Brod, als vielmehr von dem Mangel an der Zufriedenheit, und an andern beruhigenden Gütern. Denn es giebt noch immer eben solche Menschen, wie es schon zu den Zeiten Salomons gab; Menschen, denen, wie dieser einsichtsvolle König Pred. 6, 2. sich ausdrückt, **GOTT** Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihnen keins, das ihr Herz begehrt; aber **GOTT** giebt ihnen nicht Macht, desselben zu genießen, sondern ein anderer verzehret

es. Diese sind, wie eben dieser große Regent Sprüchw. 13, 7. schreibt, arm bey großem Gut; von diesen kann man daher gar wohl sagen, daß sie in so ferne darben und hungern, in so ferne ihr Verlangen nach der Gemüthsruhe durch die Güter, die sie besitzen, keinesweges gesättiget wird, sondern vielmehr unerfüllt bleibt.

Nun läugnen wir gar nicht, daß nicht in dieser Antwort lauter gute und gegründete Wahrheiten enthalten seyn sollten: Allein sollte sie auch wohl David in den vorhin angeführten Worten wirklich lehren? Er redet, wenn man seine Worte so versteht, wie sie nach unserer deutschen Uebersetzung müssen verstanden werden, von den Reichen überhaupt: Aber es sind doch nicht alle Reiche in Ansehung ihrer Geldbegierde unerfüllt: Es giebt doch auch Reiche, welche gottselig sind, und sich daher begnügen lassen, und ihre Begierde, reich zu werden, so, wie es die Liebe und der Gehorsam gegen Gott erfordert, einschränken. Kann man auch von diesen sagen, daß sie bey allen den Gütern, die sie besitzen, dennoch arm sind, und mithin darben und hungern?

Die vorhin angeführte Erklärung von dem Mangel und Hunger, welchen David den Reichen zuerthet, hat überdies den Sprachgebrauch nicht vor sich, sondern wider sich. Das h. br. Wort (רָעָב), welches der sel. Luther von den Reichen dieser Welt versteht, kommt unter andern auch Ps. 17, 12. Hiob 4, 10. und in mehrern Stellen vor; Aber es werden mit diesem Namen niemals Menschen, die an ansehnlichen Reichthümern viele andere übertreffen, bezeichnet; Es bedeutet vielmehr dieses Wort allezeit junge Löwen *).

Allein wenn man dem hebräischen Worte auch in derjenigen Stelle, die wir iht erklären wollen, diese Bedeutung giebt; wird nicht alsdenn der ganze Ausspruch schwer und dunkel? Was heißt das: Junge Löwen leiden Mangel und Hunger; aber, die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute? Wie können diejenigen, die den Herrn suchen, den jungen Löwen entgegen gesetzt werden?

Diese

*) Man darf indessen nicht glauben, daß es der sel. D. Luther allein wäre, der dieses Wort in derjenigen Stelle, mit deren Erklärung wir uns iht beschäftigen, von den Reichen verstanden hätte; Fast alle ältere Uebersetzungen der heil. Schrift geben das hebräische Wort eben so. Es gründeten sich aber diese Uebersetzungen ohnfehlbar darauf, daß die Urheber derselben meyneten: Die Löwen würden auch hier als ein Bild dener, die raubbegierig und unerfüllt sind, vorgestellt.

Diese Schwierigkeit verliert sich von selbst, wenn wir merken, daß die ißt angeführten Worte nach der Analogie der hebräischen Sprache auch folgende Uebersetzung verstaten: Junge Löwen können Mangel leiden und hungern; aber, die den Herrn suchen, können keinen Mangel haben an irgend einem Gute; oder: Ehe ist es möglich, daß junge Löwen Mangel leiden und hungern; ehe es möglich seyn sollte, daß diejenigen, die den Herrn suchen, an irgend einem Gute Mangel hätten. David bedient sich mithin einer in der heil. Schrift nicht ungewöhnlichen Art sich auszudrücken, nach welcher man das Unmögliche so umschreibet, daß man sagt: Ehe wird das geschehen, ehe das, was man behauptet, möglich seyn sollte. Solche Umschreibungen findet man unter andern Jer. 13, 23. *) Marc. 10, 25.

Daß es aber fast unmöglich sey, daß junge Löwen Hunger leiden, oder gar für Hunger sterben sollten: ist deswegen leicht begreiflich, weil sie gar leicht allen andern Thieren nachjagen, und sie überwältigen können. „Alte Löwen pflegen vom Hunger gequält zu werden, da sie aus Mangel des Gesichts und der Geschwindigkeit die Beute nicht mehr erjagen können. Allein, daß ein junger Löwe Hungers sterben sollte, ist kaum begreiflich. Ehe wird er bey Suchung der Beute erschlagen. Gesezt aber, auch junge Löwen, bey denen alles, selbst ihr die Thiere erstarrend und zur Flucht ungeschickt machen: des Brüllens, das lauter Waffen zur Erhaschung des Raubes sind, stürben Hungers; so sollen doch die Gottessürchtigen keinen Mangel leiden **).“

Es werden aber, wie leicht zu erachten, unter denen, die den Herrn suchen, diejenigen verstanden, welche die Liebe und das Vertrauen, mit welchem sie Gott ehren, dadurch beweisen, daß sie zur Zeit, wenn Trübsal da ist, und wenn sie sich selbst weder helfen, noch rathen können, ihre Zuflucht zu Gott nehmen, und ihn um die Hülfe, und den Trost, der ihnen fehlt, demüthig und glaubig anrufen. Denn, wenn David in eben diesem Psalm B. 5. lehren will, daß er in derjenigen Lebensgefahr, in welcher er sich nach dem B. 1.

§ f 2

am

*) Hier hat der sel. D. Luther auch das Wort können im Anfange dieses Ausspruchs mit allem Rechte hinzugesetzt; ob es gleich im hebräischen Texte nicht stehet. Desto weniger wird es uns zu verargen seyn, daß wir uns eben diese Freyheit in der kaum angegebenen Uebersetzung genommen haben.

**) So schreibt der berühmte H. Hofr. Michaelis in seinen Anmerkungen über die Psalmen, S. 63.

am Hofe Abimelechs befunden habe, GOTT um seine gnädige Errettung angerufen, und bald hernach auch die erwünschte Erhörnung seines Gebets erlangt habe; so beschreibt er diese Gnade, die ihm wiederfahren war, also: Da ich den HERRN suchte, antwortete er mir, und errettere mich aus aller meiner Furcht B. 5.

Allein, was will denn nun David eigentlich dadurch anzeigen, wenn er versichert: daß diejenigen, die den HERRN suchen, keinen Mangel an irgend einem Gute haben? Will er etwa dadurch lehren, daß demüthige und andächtige Betet allezeit und in allen Fällen, und mithin auch alsdenn, wenn sie sich von GOTT diese und jene irdische Vorzüge erbitten, erhört werden? Folgt etwa aus diesem Zeugnisse Davids, daß nur die Gottlosen ihre Plagen haben, daß hergegen die Frommen von denselben frey sind? Dahin kann die Meynung des heil. Dichters ohnmöglich gehen. Denn alsdenn würde er sich selbst widersprechen. Auch der Gerechte muß, wie er in eben diesem Psalm B. 20. selbst bezeuget, viel leiden; Aber der HERR hilft ihm, wie er gleich darauf hinzusetzt, aus dem allen. GOTT erlöst die Seinen nicht nur durch einen seligen Tod von allem Uebel; sondern er befreyet sie auch oft schon in dieser Welt von den größten und augenschelnlichsten Gefahren, in denen sie sich befinden. Das hatte David in seinem Leben schon sehr oft erfahren; besonders aber auch damals, als er am Hofe des Königs zu Gath für den Held, der ehedessen den Goliath überwunden hatte, erkannt wurde. Und eben diese göttliche Errettung gab ihm, wie aus B. 1. erhellet, zur Verfertiung dieses Ps. 34. eine gegründete Veranlassung. Er lobet daher GOTT nicht nur selbst für die ihm erzeugte Gnade B. 1. 2., sondern er ermahnt auch andere dazu. Er zeigt an seinem Beispiele, daß GOTT diejenigen, die ihn fürchten, die ihn wahrhaftig und über alles ehren, nicht verlasse, sondern sie durch den Dienst seiner Engel aus der größten Gefahr errette. Er ermuntert daher B. 10. die Heiligen, d. i. diejenigen, die zum Volke Gottes, zur wahren Kirche gehören, daß sie GOTT fürchten sollten; und giebt ihnen dagegen die Versicherung: daß diejenigen, die GOTT fürchten, keinen Mangel haben.

Betrachten wir diese Wort in derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen; so erkennen wir deutlich genug: Daß David hier vornehmlich auf denjenigen mächtigen und gnädigen Schutz sehe, dessen er von GOTT bey der vorhin angeführten Gelegenheit war gewürdiget worden; und daß er mithin lehre: Daß alle Gottesfürchtige sich ähnliche Gnadenbezeugungen, und daher besonders auch gleichen Schutz versprechen können. Damit sie aber
hier,

hiervon desto gewisser überzeugt würden; so setzt er gleich darauf B. 11. hinzu: Die jungen Löwen können Mangel leiden und hungern; Aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. d. i. Ehe ist es möglich, daß ein Löwe zur Zeit, wenn er jung ist, und noch seine völlige Stärke und Munterkeit hat, verderbe und für Hunger umkomme; ehe es möglich seyn sollte, daß Gott seinen wahren Verehrern und glaubigen Anbethern das, was ihnen zu ihrer wahren Glückseligkeit unentbehrlich ist, versagen sollte.

Denn eigentlich ist nur dasjenige gut, was unser wahres, nicht aber nur etwa allein unser scheinbares Wohlergehen befördert. Allein hiervon hat der Allwissende die beste und vollkommenste Kenntniß. Unser Verstand ist eingeschränkt, der Verstand Gottes hergegen unendlich. Wir urtheilen nach dem Schein; der Verstand Gottes dringt in das Innerste der Dinge. Wir sehen nur auf das Gegenwärtige; vor Gottes Augen hergegen ist alles, ist auch die entfernteste Zukunft, bloß und entdoct. Wenn nun Gott nach seiner Allwissenheit vorher sieht, daß dasjenige, was uns gut zu seyn scheint, unsere wahre Wohlfahrt nicht befördere, sondern uns an einem viel größern Glücke hindere; ist es denn nicht seiner Güte gemäß, daß er unsere Wünsche nicht erhöhe? Siehet er hergegen, daß das, was wir bitten, mit unserer wahren Wohlfahrt übereinstimme; so ist er viel zu treu und gütig, als daß er es uns sollte abschlagen.

Es mangelt daher denen, die den Herrn suchen, in so ferne niemals an irgend einem Gute; in so ferne Gott diejenigen Bitten erfüllet, die er nach seiner Weißheit und Güte ihnen gewähren kann. Beten sie aber im Geiste und in der Wahrheit, in Demuth und Glauben, und ihr Gebet bleibt doch unerhört; so ist dieses ein deutlicher Beweis, daß die Erfüllung desselben ihnen nicht so gut und heilsam sey, als sie glauben. Wenn daher Gott auch diejenigen, die ihn suchen, eben diejenige Noth und Trübsal erfahren läßt, welche denen, die ihn in ihrem Thun für nichts halten, begegnet; so folgt hieraus noch gar nicht: daß er die Verheißung, die er ihnen in den bisher erklärten Worten durch einen heil. Dichter gegeben hat, nicht erfülle; Der wahre und glaubige Verehrer Gottes muß vielmehr so schließen: Gott lindert die Noth nicht, die mich beunruhiget, ob ich ihn gleich darum gebeten habe: Darum ist sie mir gut; daher wird sie meine wahre und ewige Glückseligkeit befördern, wenn ich sie nach dem Willen Gottes zur Uebung in der Demuth, Geduld und Sehnsucht nach der künftigen bessern Welt anwende.

Pſ. 37, 25.

Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen.

So groß der Unterschied zwischen den Gerechten und Ungerechten ist; so wenig wird er gleichwohl hier in dieser Welt allezeit sichtbar. Es sind, wie schon Salomo Pred. 8, 14. bemerkt, Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen; und sind Gottlose, denen es geht, als hätten sie Werke der Gerechten. Allein streitet nicht der vorhin angeführte Ausspruch Davids mit diesem, und andern Zeugnissen heil. Schrift? Würde man nicht über manchen Gerechten ein allzuhartes Urtheil fällen, wenn man ihn deswegen zu den Ungerechten zählen wollte, weil nicht nur er verlassen, d. i. arm und elend ist, sondern weil es auch mit seinem Saamen, d. i. mit seinen Kindern und Nachkommen, dahin kommt, daß sie Brod suchen, und, wie wir zu reden pflegen, vor anderer ihren Thüren betteln müssen?

Diese Schwierigkeit haben sehr viele Ausleger dadurch zu heben gesucht, daß sie behaupteten: Man müsse die Worte Davids auf folgende Art übersetzen: Ich habe noch nie gesehen, daß der Gerechte, oder sein Saame verlassen worden, ob er auch gleich nach Brod gehen müßte. Allein diese Uebersetzung entfernt sich von den Ausdrücken des hebräischen Textes, und von der Wortfügung, die in demselben vorkommt, zu weit, als daß wir sie für richtig und genau erkennen könnten*). Und so stimmt auch diese Erklärung mit der ganzen Absicht des heil. Dichters nicht überein. Er lehret B. 16 — 33. daß die Gerechten und Frommen schon in dieser Welt glücklich wären, ob gleich einige Gottlose sie zuweilen und eine Zeitlang an Macht und Reichthum überträfen. Er behauptet besonders in dem unmittelbar auf die vorhin angeführten Worte folgenden B. 25.: Daß der Gerechte allezeit barmherzig sey, und gerne leihe, und auch sein Saame gesegnet sey; d. i. daß er sich in so guten Umständen befinde, daß er bald eigentliche Almosen geben, bald

*) Denn es muß alsdenn angenommen werden 1) daß nach dem Worte Saamen das Beywort verlassen (נָשָׁח) ausgelassen sey; 2) daß das Bindewort, obgleich, oder da fehle; 3) daß zwey Mittelwörter (nämlich die beyden Participia נָשָׁח und נָשָׁח) unmittelbar mit einander verbunden wären.

bald Verunglückten, die keiner Almosen bedürfen, mit einem Darlehn helfen könne, und daß er dennoch seine Kinder in guten Umständen zurück lasse: Und unmittelbar vorher im V. 25. sollte der gekrönte Dichter den Saamen der Gerechten, als arm und bettelnd vorstellen? Wie wären in diesem Fall seine Vorstellungen unter einander verbunden?

Wir wollen daher lieber bey unserer deutschen Uebersetzung bleiben, und den Worten Davids keinen andern Verstand geben, als den sie nach derselben haben; zugleich aber bemerken: Daß in denselben nicht das Schicksal aller Gerechten und ihrer Nachkommen zu allen Zeiten, sondern nur das, was David davon erlebt und erfahren habe, beschrieben werde. Es heißt nicht: Der Gerechte wird niemals verlassen, und sein Saame geht niemals nach Brod: David sagt vielmehr: Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen.

David lebte aber zu der Zeit, da noch der alte Bund dauerte; da man mithin alsdenn, wenn man den Namen eines Gerechten verdiente, d. i. wenn man die Gebote Gottes mit wahrer und ernstlicher Sorgfalt beobachtete, den 5. Mos. 28. verheißenen Segen getroffen und freudig erwarten konnte. Zu diesem gehörte aber auch folgender in diesem Cap. 28, 4. verheißene Segen: daß nämlich auch die Frucht des Leibes, oder die Kinder derer, die der Stimme des Herrn, ihres Gottes, gehorchten, sollten gesegnet seyn. Hergegen gehörte, wie wir aus Hiob 20, 10. Ps. 109, 10. erkennen, eine solche Armuth, bey welcher man sich genöthiget sahe, das Brod zu suchen, oder zu betteln zu den Flüchen Gottes und seines Gesetzes. Sollte aber Gott wohl den vorhin angeführten Segen haben unerfüllt gelassen? Und sollte nicht mithin das, was David von dem Glück der Gerechten und ihrer Kinder, die dem Beyspiel ihrer Eltern folgen *) uns lehret, in der Erfahrung seiner Zeiten vollkommen gegründet seyn?

Es ist wahr: David selbst sahe sich, wie wir aus 1. Sam. 22, 3. Cap. 25, 8. erkennen, bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, genöthiget, andere um das, was zur Nahrung und Nothdurft des Leibes gehöret, anzusprechen: Aber war er deswegen ein Bettler? Ein so hartes Urtheil wird hoffentlich niemand über ihn fällen. Er
war

*) Denn nur von diesem ist, wie aus Ezech. 18, 10. u. f. erhellet, die Rede.

war damals schon von Gott zum Thronfolger des Sauls bestimmt, und gesalbet: war es nicht unter diesen Umständen die Pflicht der Juden, ihm das, was er zu seiner Erhaltung bedurfte, zu geben? Und konnte nicht mithin er selbst dies mit allem Rechte fordern? Wie kann man also behaupten, daß David selbst das Gegentheil von dem, was er in den bisher erklärten Worten lehret, erfahren habe, und daß mithin seine eigene Lebensgeschichte mit dem, was er von der Vorsorge Gottes für die Gerechten behauptet hatte, streite?

Ueberhaupt aber überzeugt uns auch die Erfahrung aller Zeiten, daß Gott den Gerechten nicht leicht, und bis an das Ende seines Lebens in die schmachlichste Armuth versinken, und seinen Saamen, wen er anders dem Beyspiel frommer Vorfahren nachfolgt, nach Brod gehen lasse. Denn wenn nicht allgemeine Plagen die Gerechten mit den Ungerechten arm und dürstig machen; wenn nicht Religionsverfolgungen standhafte Bekenner Jesu nöthigen, den Exulantenstab zu ergreifen, und andere um ihre Beyhülfe anzusprechen; so wird man auch jetzt nicht leicht sehen, daß die Gerechten verarmt und verlassen sind, und ihr Saame nach Brod geht. Wenn sie auch in außerordentlich schlechten Zeiten, und wegen anderer dringender Umstände in die traurige Nothwendigkeit gesetzt werden, sich hierzu zu entschließen; so werden sie gewiß diese Lebensart nicht beständig fortsetzen, sondern, so bald es ihnen einigermaßen möglich ist, die weise Vorschrift Pauli 2. Thess. 3, 12. befolgen, und mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen. Wer hergegen lieber als ein Bettler nach Brodte geht, als daß er treu und fleißig arbeiten sollte, von dem muß man das sagen, was schon Syrach Cap. 40, 30. 31. 32. angemerkt hat: Er gedenkt sich nicht mit Ehren zu nähren: Denn er muß sich versündigen um fremder Speise willen. Aber dafür hütet sich ein vernünftiger weiser Mann. Betteley schmeckt wohl dem unverschämten Maule; aber er wird zuletzt ein böses Fieber davon kriegen. Es ist daher allerdings nichts billiger, gerechter und löblicher, als daß Obrigkeiten solchen unverschämten Menschen zu steuern, und den Mißbrauch der Mildthätigkeit durch gute Anstalten zu verhüten suchen. Diese Vorsichtigkeit wurde, wie wir aus 1. Timothy. 5, 16. erkennen, schon unter den ersten Christen beobachtet.

Der Bibelfreund.

Zwey und achtzigstes Stück.

I. Sam. 21, 10—15.

Und David machte sich auf, und flohe vor Saul, und kam zu Achis, dem Könige zu Gath. Aber die Knechte Achis sprachen zu ihm: Das ist der David, des Landes König, von dem sie sungen am Reigen, und sprachen: Saul schlug tausend, David aber zehen tausend. Und David nahm die Rede zu Herzen, und fürchte sich sehr vor Achis, dem Könige zu Gath; Und verstellte sein Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und stieß sich an die Thür am Thor, und sein Geißer floß ihm in den Bart. Da sprach Achis zu seinen Knechten: Siehe, ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist: warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir rasere? Solte der in mein Haus kommen?

Daß die in den ikt angeführten Worten erzählte Geschichte dem König David Anlaß gegeben habe, den 34. Psalm aufzusetzen, und Gott für die wunderbare Errettung, die ihm eben damals wiederfahren war, demüthig zu danken; ist bereits S. 220. bemerkt worden; und die im B. 1. enthaltene Ueberschrift dieses Psalms setzt diese Bemerkung außer allen Zweifel. Denn obgleich Ps. 34, 1. derjenige, vor dem David seine Geberde verstellte hat, Abimelech, in den vorhin angeführten Worten hergegen Achis genannt wird; so folgt doch hieraus noch gar nicht, daß in diesen zwei Stellen auch zugleich zwei von einander sehr verschiedene Geschichten beschrieben würden. Denn gleichwie Pharas in alten Zeiten der allgemeine Name der egyptischen Könige war; also führten, wie schon vorlängst die gelehrtesten Ausleger bemerkt haben, alle Könige oder Regenten der Philister den Namen Abimelech. Daß aber derjenige König, der zu den Zeiten Davids zu Gath regierte, mit seinen eigenen Namen Achis geheissen habe; erkennen wir aus derjenigen Stelle, die wir ikt in weitere Erwägung ziehen wollen.

Zu diesem Könige, oder vielmehr, in die Residenzstadt desselben *), kam, wie wir aus B. 10. erkennen, David deswegen, weil er vor Saul flohe. Denn für diesem war er, wie wir aus Cap. 18, 10, 11. Cap. 19, 2. Cap. 20, 31. 33. erkennen, seines Lebens nicht sicher. Er faßte daher in diesen außerordentlich gefährlichen Umständen auch einen außerordentlichen Entschluß. Er verließ sein Vaterland und seine Freundschaft, und gieng zu denen, welche die ärgsten und gefährlichsten Feinde der Juden waren, zu den Philistern. Er kam zu Achis, dem Könige zu Gath.

Alein war dieses nicht vom David eine sehr übereilte und unvorsichtige Entschliesung? Er hatte nicht nur den Goliath getödtet, und dadurch den Grund zu der Cap. 17, 51. 52. beschriebenen Niederlage der Philister gelegt, sondern auch diesem Volke in den folgenden Zeiten vielen Schaden gethan Cap. 18, 27. 30. Mit welcher Wahrscheinlichkeit konnte er sich von diesem Volke eine freundschaftliche Aufnahme versprechen? Hatte er sich etwa mit den Philistern ausgesöhnt, und von ihnen die Duldung erlangt? Das geschähe, wie wir aus Cap. 17, 1. u. f. erkennen, bey der zweyten Ankunft Davids im Lande der Philister. Aber damals, als er zum erstenmal zu diesem Volke seine Zuflucht genommen hatte, wollte er, wie wir aus allen Umständen schließen müssen, unerkannt und verborgen unter ihnen seyn.

Wenn aber das die Absicht Davids war; warum hatte er, wie der heil. Geschichtschreiber B. 9. uns lehret, das Schwert Goliaths mit sich genommen? Konnte er nicht glauben, daß ihn dasselbe, da es, wie die übrige Rüstung Goliaths, ohnfelbar auch von außerordentlicher Größe war, gar leicht könne känntlich machen? Und wenn er das nicht glaubte; so dächte und handelte er allezeit sehr unvorsichtig. Aber, da David bey so vielen andern Gelegenheiten mit der größten Klugheit zu Werke gieng, und ihm daher Cap. 18,

30.

*) Es wird nämlich hier der König Achis genannt, und die Stadt Gath, wo er sein Hoflager hatte, darunter verstanden. Daß diese Art zu reden den Hebräern nicht ungewöhnlich gewesen sey; erkennen wir unter andern aus 1. Sam. 10, 3. Denn wenn hier von einigen Männern gesagt wird, daß sie hinauf zu Bethel gen Bethel gegangen wären; so wird hier auch Gott genannt, und darunter die Stiftehütte, die damals zu Bethel war, und wo sich Gott vorzüglich offenbarte, verstanden. Zum König Achis selbst kann David deswegen nicht gekommen seyn, weil er damals verborgen seyn wollte.

30. das ausdrückliche Zeugniß gegeben wird, daß er klüglich gehandelt habe; so ist es nicht wahrscheinlich, daß er das Schwert Goliaths mit nach Gath genommen habe. Er gab es vielmehr ohnfehlbar, ehe er dahin kam, einem von seinen Freunden im jüdischen Lande aufzuheben, und glaubte, daß er zu Gath wenigstens eine Zeitlang unbekannt bleiben würde.

Alein diese Hofnung schlug ihm fehl. Er wurde entdeckt, und ohnfehlbar durch ein auf Befehl des Königes Achis ausgeschicktes Commando aufgesuchet, und von demselben, nachdem es ihn gefunden hatte, in den Pallast des Königes Achis gebracht. Es ist wahr: diese ißt anaezeigten Umstände stehen im biblischen Texte nicht ausdrücklich; Indessen muß man sie allerdings voraus sehen, wenn man sich das, was damals geschehen ist, im Zusammenhange denken will. Und so bezeugt auch Achis im B. 14. selbst, daß David vom Anfange nicht bey ihm gewesen, sondern von seinen Hofbedienten sey zu ihm gebracht worden.

Raum war David im Pallaste des Königs der Philister angekommen; so machten ihn die Anwesenden gar bald dem Könige kennbar. Die Knechte, d. i. die Minister *) des Königes Achis sprachen zu ihm: Das ist der David, des Landes König, von dem sie sungen am Reigen und sprachen: Saul schlug tausend, David aber zehen tausend B. 11.). Wenn die Hofbediente des Königes Achis den David in diesen Worten des Landes, nämlich des jüdischen, oder des Landes Canaan König nannten; so brauchten sie das Wort König hier entweder in eben der Bedeutung, in welcher es den Morgenländern nicht ungewöhnlich war, und verstanden darunter überhaupt einen vornehmen und angesehenen Mann, der vielen andern vorgeseht ist; oder sie gaben ihm den Namen eines Königes deswegen, weil auch sie davon gehört hatten, daß David zum Könige über Israel bereits gesalbt worden, und mithin Sauls Thronfolger sey. Sagen aber eben diese Hofbediente vom David: Er sey derjenige, von dem sie, nämlich die Weiber der Israeliten, am Reigen gesungen und gesagt hätten: Saul schlug tausend, David aber zehn tausend; so sehen sie hier auf diejenige Geschichte, die uns I. Sam. 18, 6. 7. erzählt wird. Hatte aber David eben durch diejenige Heldenthats, welche von den jüdischen Weibern be-

*) Denn in dieser Bedeutung müssen wir das Wort Knecht so wohl hier, als auch in vielen andern Stellen der biblischen Bücher annehmen. Diejenigen, die wir Knechte nennen, hatten zu den morgenländischen Königen keinen Zutritt.

sungen wurde, den Philistern den empfindlichsten Schaden zugesügt; so erinnerten die Diener des Königes Achis ihn unstreitig deswegen hieran, damit er die so günstige Gelegenheit, die sich ihm darbot, brauchen, und eines so fürchterlichen Feindes, als David war, sich nicht nur bemächtigen, sondern auch an demselben sich rächen möchte.

Und David nahm, wie wir v. 12. lesen, die Rede zu Herzen, und fürchte sich sehr vor Achis, dem Könige zu Gath. War ihm gleich der Tod, an sich betrachtet, nicht fürchtbar; weil er schon bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, sein Leben bey den ihm aufgetragenen Kriegsverrichtungen gewagt hatte: so war ihm doch die Art des Todes, die ihm nach seiner Meynung bevorstand, desto fürchterlicher. Denn weil er nicht nur den Heliath getödtet, sondern auch auf Befehl des Königes Saul, wie wir aus 1. Sam. 18, 27. erkennen, bey einer andern Gelegenheit einige hundert unter seinem Commando getödtete Körper der Philister schimpflich hatte behandeln lassen; so besorgte er nicht ohne Ursach, daß man ihn nicht nur auf eine grausame, sondern auch auf eine schmähtliche Art hincrichten würde. Und das war ja freylich für einen so ehrliebenden Mann, als David war, ein fürchterlicher Gedanke. Er wendete sich daher zuvörderst zu Gott, und schickte zu ihm denjenigen Seuffzer ab, die er hernach im Ps. 56. weiter ausführte; aber Gott ließ es aus weisen Ursachen geschehen, daß sich hernach demungeachtet Furcht und Schrecken seiner Seele bemächtigten.

Der Erfolg von dieser Furcht wird uns v. 13. in folgenden Worten beschrieben: Und David verstellte sein Geberde vor ihnen, und kollerte unter ihren Händen, und sties sich an die Thür am Thor, und sein Geiffer floß ihm in den Bart. Allein, wie gieng das zu? Woher kam es, daß man an dem Leibe Davids so wunderbare und seltsame Bewegungen bemerkte? War er dazumal wirklich Sinn- und Verstandlos, oder war es nur Verstellung?

Die meisten Ausleger glauben, daß sich David damals mit gutem Bedacht deswegen närrisch gestellt hätte, weil er geglaubt habe: Achis würde hieraus den Schluß ziehen, daß die Drangsale, die er bisher bey der Verfolgung Sauls ausgestanden habe, ihn seiner Sinnen beraubt, und den Verstand verrückt hätten; er verdiene mithin nicht so wohl eine rächende Bestrafung, als vielmehr ein großmüthiges Mitleiden.

Allein sollte wohl diese Verstellung dem David unter den Umständen, in denen er sich befand, möglich gewesen seyn? Er fürchte sich eben damals sehr vor dem Könige Achis v. 12. Bey einer solchen

solchen Gemüthsverfassung ist es so leicht nicht, den Narren und Wahnsinnigen, den man in seinem Leben noch nicht vorgestellt hat, so zu machen, daß viele und aufmerksame Zuschauer den Betrug nicht entdecken. Gesezt aber, dieser Betrug wäre dem David möglich gewesen, und glücklich von statten gegangen; wäre er deswegen zu rechtfertigen? Sollte sich nicht vielmehr David eben dadurch versündigt, und zu einem eben so niederträchtigen als verwerflichen Rettungsmittel seine Zuflucht genommen haben? Es ist wahr: Die Selbsterhaltung ist eines von den ersten Gesetzen der Natur, und es kann niemanden verdacht werden, wenn er für dieselbe nach aller Möglichkeit sorget. Aber müssen nicht auch die Mittel, die man zur Erreichung dieser Absicht ergreift, rechtmäßig seyn? Und sollte wohl zu Mitteln von dieser Art auch eine solche Verstellung, bey welcher man die Mienen und das äußerliche Betragen eines Wahnsinnigen annimmt, gehören?

Gesezt aber: es könnte eine solche Verstellung überhaupt und an sich betrachtet, gerechtfertiget werden; so wäre sie doch dem David allezeit unanständig gewesen. Gott hatte ihn bey mehreren Gelegenheiten aus augenscheinlichen und eben so großen Lebensgefahren, als die gegenwärtige war, wunderbar errettet, und noch vor kurzem besonders zu Majoth auf die 1. Sam. 19, 22, 23. beschriebene Art von den Nachstellungen Sauls befreyet: War es nicht seiner Pflicht gemäß, auch iht auf Gott zu hoffen, und ihm die Art und Weise seiner Errettung zu überlassen? Ehe er den Zweykampf mit dem Goliath antrat, legte er von seinem Vertrauen auf die göttliche Hülfe 1. Sam. 17, 37. folgendes rührende Bekänntniß ab: Der Herr, der mich von den Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Sollte nun nicht David auch iht sich zu Gott gewendet, und nicht nur um seine Hülfe ihn angeflehet, sondern auch das Vertrauen zu ihm gehabt haben, daß er auch iht seine Macht und Gnade an ihm verherrlichen werde?

Ein jeder, der das, was von dem bisherigen Betragen Davids in der heil. Schrift aufgezeichnet ist, erwäget, wird es für sehr wahrscheinlich halten, daß er zu der Zeit, da er zum Könige Achis geführt war, diese Pflichten der Gottseligkeit werde beobachtet haben. Daß wir aber dies nicht nur vermuthen, sondern auch hier von gewiß überzeugt seyn können; erkennen wir aus dem 34sten Psalm. Diesen hat David, wie aus V. 1. erhellet, damals aufgesetzt, als er derjenigen Gefahr, in welcher er sich zu Gath befand, ent-

gangen war. Aber schreibt er nicht in diesem Psalm V. 5. 7. 8. seine Errettung einig und allein der Erbarmung Gottes, die sein Gebeth und Flehen erhöret, und seine Hofnung erfüllet habe, zu? Er gedenkt bergogen einer listigen Verstellung, mit der er sich aus diesen für ihn sehr bedenklichen Umständen geholfen habe, mit keinem Worte. Er empfiehlt ferner in eben diesem Lobgesange V. 8. 9. 10. die Gottesfurcht als das beste Beförderungsmittel der Glückseligkeit und Errettung: Aber auch hierbey gedenkt er dessen, was er hierbey gethan hätte, keinesweges: wie kam es? Schämte er sich seiner Erfindung? Oder war die Sinnlosigkeit, welche V. 13. beschrieben wird, kein Werk seines Witzes, sondern eine Wirkung der außerordentlichen Furcht, welche ihn damals wegen der S. 228. angeführten Ursachen ganz außer sich brachte?

Daß eine plötzliche Furcht und ein mit derselben verbundenes heftiges Schrecken in dem menschlichen Körper die größten und beerräbtesten Wirkungen nach sich ziehen könne; ist wohl nicht zu läugnen. „Eine so wüthende Leidenschaft, als der Schrecken ist, und die gerade aufs Herz geht, muß natürlicher Weise die ganze Natur zerrütten. Daher ist es kein Wunder, daß man von ihr die wunderbarsten und gewaltigsten Wirkungen gesehen hat. Ihr hatte der Hohenpriester Eli den Schlagfluß zuzuschreiben, der ihn so schnell entseelte, und der eine gemeine Wirkung des Schreckens, und die gewöhnliche Todesart schreckhafter Leute ist; wie solches alle Beobachtungen der Aerzte beweisen. Durch die Gewalt dieser Leidenschaft sahe Sildanus die Pulsadern zerspringen; Durch sie fallen Kinder und Erwachsene in die gräßlichsten Convulsionen, oder erstarren, verstummen, und verlieren Gedanken, Empfindung, Bewegung und Leben.“*)

Diese schädliche Wirkungen des Schreckens äußerten sich besonders auch bey dem David, als er am Hofe des Königs zu Bath nicht nur war entdeckt, sondern auch dem Könige von seinen vornehmsten Bedienten als ein abgesagter und schädlicher Feind der Philister war vorgestellt und angeklagt worden. Er verstellte, wie wir V. 13. lesen, seine Geberde vor ihnen, nämlich vor den Philistern; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Er änderte seine Denkungsart oder Gesinnung vor ihren Augen. d. i. „Man konnte deutlich bemerken, daß eben ist in seiner Denkkraft eine große
„Ver-

*) So schreibt der berühmte Hr. D. Unzer im Urzte B. 2. S. 593. u. f. nach der neuesten Auflage von 1769.

„Veränderung vorgeht.“ Denn er kollerte unter ihren Händen; d. i. „Er gab alle äußerliche Zeichen einer Berrückung des Verstandes von sich.“

Es ist wahr: dasjenige Zeitwort, das hier im Hebräischen vorkommt, steht in einer solchen Abwandlung**), welche von denen gebraucht wird, die das, was an und mit ihnen vorgeht, selbst verursachen. Aber daß das hebräische Wort diese Bedeutung nicht nothwendig und allzeit habe; erkennen wir aus demjenigen Urtheile, welches der König Achis B. 14. fällt. Denn wenn er hier vom David sagt: daß er unsinnig sey; so braucht er im Hebräischen einen solchen Ausdruck, der auch in der vorhin erwähnten Conjugation oder Abwandlung vorkommt**). Aber wollte wohl Achis dadurch anzeigen: daß David sich unsinnig stellte? Das kann wohl seine Meynung nicht gewesen seyn. Denn er äußerte gleich darauf B. 15. vom David ganz andere Gedanken. Es ist daher dem hebräischen Sprachgebrauch gar nicht zuwider, wenn wir diejenigen Worte, die Lutherus gegeben hat: Er kollerte unter ihren Händen, so übersetzen: Er bezeugte sich eben damals, als er in der Gewalt der Philister war, als ein Wahnsüchtiger. Denn er sties sich an die Thür am Thore; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Er schrieb an die Thorflügel. Vielleicht befand sich der König Achis nebst seinen Bedienten eben damals unter dem Thore seines Pallastes. Denn es war, wie wir aus Ruth. 4, 1. 1. Sam. 4, 18. Cap. 9, 18. erkennen, den vornehmen Morgenländern gar nicht ungewöhnlich, sich zuweilen unter dem Thore aufzuhalten. Wenn aber vom David erzählt wird, daß er an die Thorflügel geschrieben habe; so wird dadurch nichts anders anzeigt, als daß er mit den Fingern an den Thorflügeln hin und her gefahren sey, und das äußerliche Betragen eines Schreibenden nachgeahmt, zugleich aber eben dadurch die Philister auf die Gedanken gebracht habe, daß er den Verstand verlohren hätte. Eben damals auferte

*) Wenn hier vom David gesagt wird, daß er seine Gesinnungen verändert, und seine Vernunft gleichsam verwandelt habe; so folgt auch hieraus noch nicht, daß er selbst wesentlich und wohlbedächtig diese Veränderung nur zum Schein verursache habe. Man sagt auch: Der Kranke verändert seine Farbe, und sein Betragen: Will man aber dadurch anzeigen, daß diese Aenderung von seinem Willkühr abhänge?

**) Denn das Zeitwort $\text{חָרַח$ steht in der Conjugat. Hithpael.

**) Denn וַיִּכְרַח gehört eben sowohl zur Conjugat. Hithpael, als חָרַח .

setzte sich an dem David ferner auch folgender Umstand: Und es floß ihm der Griffer in den Bart; d. i. es trat ihm der Schaum vor den Mund. Da dies besonders bey denen, die heftige Convulsionen haben, sich findet; so hat man daraus nicht ohne Ursache geschlossen: daß David dazumal auf eine kurze Zeit wegen des plötzlichen und heftigen Schreckens nicht nur den Gebrauch der Vernunft verlohren, sondern sich auch bey ihm allerhand kramphafte Verwundungen eingefunden haben.

So außerordentlich diese Wirkungen derjenigen schreckenvollen Furcht waren, welche damals den David überfallen hatte; so heilsam, so gesegnet war der Erfolg davon: Da sprach Achis zu seinen Knechten: Siehe, ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist: warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtiget, daß er neben mir rasete? Sollte der in mein Haus kommen? B. 14. 16. Dieser König wollte also mit dem David eben deswegen, weil er verschiedene Zeichen des Wahnsinnes an ihn bemerkte, nichts zu thun haben. Er dachte, ob er gleich ein Heyde war, zu edel, als daß er an andrer ihrem verstandlosen Betragen sich hätte belustigen sollen. Er hatte, wie er B. 15. bezeugt, ohnehin schon Unsinnige in seinem Lande; Er wollte ihre Zahl nicht vermehren. Wie betrübt war es also nicht, wenn ehedessen an christlichen Höfen solche, die um eines schändlichen Gewinns willen sich zu Hofnarren brauchen ließen, beliebt und angenehm waren! Und wie betrübend ist es nicht, wenn in unsern Tagen Thoren, die noch ärger sind, Thoren, die in ihren Herzen sprechen: Es ist kein Gott, keine Religion; wenn so genannte Freygeister an so manchen Höfen in vorzüglichem Ansehen stehen!

Was auf die B. 14. 15. beschriebenen Äußerungen des Königes Achis erfolgt sey; lesen wir nicht: Man kann es aber leicht errathen. Ohnefehlbar machten die Hofbediente des Königes Achis, daß David von dem Pallaste und aus der Stadt des Königs entfernt wurde. Und da dies geschehen war; so kam David allgemach wieder zu sich selbst. Gott, der aus weisen Absichten es zugelassen hatte, daß Furcht und Schrecken voritz seine Seele und zugleich auch seinen Leib auf eine so außerordentliche Art zerrüttet hatten, schenkte ihm die auf einige Zeit verlohrene Gesundheit seiner Seele und seines Leibes wieder; und zeigte besonders auch am Exempel Davids: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen Röm. 8, 28.

Der Bibelfreund.

Drey und achtzigstes Stück.

Jes. 6, 9—13.

Und er sprach: Sehe hin, und sprich zu diesem Volke: Hörets und verstehets nicht; sehets, und merket's nicht. Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. Denn der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird. Doch soll noch das zehende Theil darinnen bleiben; denn es wird weggeführt und verheeret werden, wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestossen werden. Ein heiliger Saame wird solcher Stamm seyn.

Daß derjenige, der die ist angeführten Worte zu dem Propheten Esaia redete, der dreyeinige Gott gewesen sey, erkennen wir aus B. 1. und B. 9. eben so deutlich als un- widersprechlich. Denn B. 1. wird derjenige, den der Prophet in einem Gesichte, oder in einer Entzückung sahe, mit dem wesentlichen Namen Gottes Jehova bezeichnet. Daß aber darunter nicht nur die erste, sondern auch die zweyte und dritte Person der Gottheit zu verstehen sey; erkennen wir aus Joh. 12, 41. und Apost. Gesch. 28, 25. Sehen wir dies voraus; so erkennen wir die Ursache, warum derjenige, der dem Propheten als ein König, dessen Thron

Thron der Tempel zu Jerusalem war, sichtbar wurde, B. 8. in der Vielheitszahl von sich selbst redete, und also sprach: Wen soll ich senden, wer will unser Bothe seyn?

Daß aber die Hauptabsicht dieses Gesichts die Einweihung Esaiä zu seinem prophetischen Amte gewesen sey; erhellet aus B. 6. 7. *) Denn nachdem der Prophet B. 5. die Besorgniß geäußert hatte, daß diejenige außerordentliche Offenbarung der Majestät Gottes, deren er damals war gewürdiget worden, ihm das Leben kosten, und sein Tod bald darauf erfolgen würde; so vertrieb Gott diese Furcht aus ihm auf folgende Art: Es flog nämlich der Seraphim einer zu ihm, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Hand vom Altare nahm, und rührte seinen Mund und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey B. 6. 7.

Mit diesem äußerlichen Zeichen gab Gott dem Propheten zu erkennen: daß der Geist Gottes über ihn kommen, und ihn nicht nur erleuchten, sondern auch das Feuer und den Muth, den die Ausrichtung des prophetischen Amtes erforderte, schenken werde; Aber eben diese Mittheilung der außerordentlichen Gaben des heil. Geistes sollte ihm zugleich zu einem deutlichen Beweise dienen, daß seine Missethat ihm vergeben, und seine Sünde versöhnet sey; daß er mithin auch künftig noch sein Leben fortsetzen werde, ob ihm gleich Gott erschienen sey. Da der Prophet hiervon versichert war, und Gott ihm ohnstreitig die vorhin angezeigte geheime Bedeutung dessen, was nach B. 6. 7. mit ihm vorgegangen war, eröffnet hatte; so war

nun

*) Sollten aber nicht eben deswegen die Weissagungen des Propheten mit diesen sechsten Capitel sich anfangen? Dies hätte freylich geschehen müssen, wenn alle Weissagungen nach der chronologischen Ordnung wären gesammelt worden. Daß aber dies nicht geschehen sey; erhellet aus vielen andern Stellen. Und eben daher darf es uns nicht befremden, daß auch hier diese chronologische Ordnung vermist wird.

nun alle Furchtsamkeit von ihm entfernt; Er war vielmehr bereit, alles, was Gott ihm auftragen würde, auszurichten. Als er in der außerordentlichen Entzückung, deren er damals gewürdigt wurde, die Stimme des Herrn gehört hatte, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bothe seyn? so antwortete er hierauf: Sie bin ich, sende mich! B. 8.

Und nun bekam er von Gott folgenden Auftrag: Gehe hin, und sprich zu diesem Volke: Hörets, und verstehets nicht; sehet und merket nicht B. 9. Allein, wie wunderbar, wie bedenklich ist nicht eben dieser Auftrag! Die Juden sollen hören, und es nicht verstehen; sie sollen sehen, und es nicht merken. Werden sie nicht auf solche Art zum Ungehorsam gegen die Erweckungen des Propheten berechtigt, ja verpflichtet? — Daß dies der wahre und eigentliche Sinn Gottes unmöglich seyn könne; wird wohl ein jeder, der von der Heiligkeit Gottes und seines Worts überzeugt ist, ohne unsern erinnern einsehen.

Aber gleichwohl scheinen doch diesen Sinn die Worte, deren Gott sich hier bedientet, zu erfordern, — Das ist wahr: aber nur so lange, als man das Hebräische mit dem sel. Luther, und andern, wörtlich übersetzt. Allein es hat schon die griechische Uebersetzung den Sinn dieser Worte sehr gut auf folgende Art ausgedrückt: Ihr werdet hören, und nicht verstehen; Ihr werdet es sehen, und nicht erkennen Eben so lauten daher diese Worte Gottes alsdenn, wenn sie Matthäus Cap. 13, 14. und Paulus Apost. Gesch. 28, 26. anführt. Denn in der hebräischen Sprache ist es nicht ungewöhnlich, daß in den Zeitwörtern (Verbis) die befehlende Art (Imperativus) an Statt der künftigen Zeit (Futuri) gesetzt wird. Wenn man z. E. 1. Mos. 20, 7. den an den Abimelech ergangenen Befehl Gottes wörtlich übersetzen wollte; so müßte die Uebersetzung also lauten: Sieh dem Mann sein Weib wieder; denn er ist ein Prophet, und laß ihn für dich bitten, und lebe! Allein schon der sel. Luther hat diese letztern Worte mit allem Rechte auf folgende Art übersetzt: so wirst du leben. Eben diese Art zu reden kömmt auch in vielen andern Schriftstellen und besonders 1. Mos. 12, 2. Cap. 45, 18. 5. Mos. 32, 49. Ps. 37, 27. vor *). Sehen wir dies voraus; so giebt Gott dem Propheten

H h 2 in

*) Noch mehrere Stellen sind in GLASSII Philolog. S. lib. 1. Tract. IV. Sect. 1. can. 2. ingl. lib. III. Tract. III. can. 43. angeführt.

In dem vorhin angeführten V. 9. den Befehl, daß er dem Volke der Juden zuvörderst ihre große Verderbniß vorhalten, und ihnen die Anzeig thun sollte: daß nicht nur ihr bisheriger Ungehorsam Gott bekannt sey, sondern daß Gott auch ihre zukünftige Bestimmung nur allzuwohl wisse, und voraussehe, daß sie auch künftig die Reden der Propheten zwar anhören, aber durch ihre Schuld den völligen Sinn derselben nicht einsehen, und sich daher auch nach denselben nicht richten würden; daß sie zwar mit ihren Augen manche Zorn- und Strafergerichte Gottes sehen, und erleben, aber dennoch die wahre Absicht derselben nicht erkennen, und sich daher auch keinesweges bessern würden.

Von dieser Verstockung des Jüdischen Volks giebt Gott dem Propheten gleich darauf V. 10. eine noch umständlichere Beschreibung, wenn er ihm folgenden Befehl ertheilt: Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren, und genesen. So lan, e wir bey dieser Uebersetzung bleiben, so lange sind die iht angeführten Worte Gottes freylich sehr dunkel, ja sie erregen nothwendig den Zweifel; Ob auch ein Befehl von dieser Art der Heiligkeit Gottes gemäß sey? Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkännniß der Wahrheit kommen 1. Timoth. 2, 4.; Er will aber nicht, daß sie verstockt und verblendet bleiben sollen. Und gleichwohl befiehlt er einem von seinen Propheten, daß er das jüdische Volk verstocken und verblenden soll?

Doch diese Schwierigkeit verliert sich von selbst, wenn man die iht angeführten Worte auf folgende Art übersetzt: Bezeuge *); daß ihr Herz unempfindlich sey; daß ihre Ohren nicht hören, und ihre Augen nicht sehen; Daher werden sie blind und taub seyn, und sich nicht bekehren, folglich auch nicht genesen. Der Prophet sollte

*) Daß diese Uebersetzung derjenigen Abwandlung oder Conjugation, in welcher die hebräischen Zeitwörter hier vorkommen, vollkommen gemäß sey, werden diejenigen, die der hebräischen Sprachlehre nur einigermaßen kundig sind, nicht läugen können. Schon in GLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. III. can. 15. und DANZII Interpr. §. 61. I. ist diese Bedeutung der Conjugation Hiphil mit zulänglichen Beyspielen erwiesen.

sollte also dem Volke der Juden zuvörderst seine Unempfindlichkeit vorhalten: Bezeuge, daß das Herz, oder die Seele dieses Volks unempfindlich sey *); d. i. daß alle die Warnungen und Ermahnungen, die in meinem Namen an dieses Volk ergehen, dasselbe nicht bewegen, und zu heilsamen und mir wohlgefälligen Entschlüssen erwecken. Die Ursache dieser Unempfindlichkeit gegen die göttlichen Bestrafungen war die geistliche Taubheit und Blindheit. Mit ihren Ohren hörten sie nicht; Wenn sie gleich äußerlich den Schall der Worte, welche aus dem Munde der Propheten giengen, vernahmen; so widmeten sie doch diesen Lehren keinesweges die gehörige Aufmerksamkeit, und noch weniger ein ernstliches und sorgfältiges Nachdenken. Sie unterdrückten vielmehr die Kraft der göttlichen Wahrheit durch ihre Vorurtheile und Leichtsinigkeit. Besonders aber waren sie auch deswegen so verstockt und unempfindlich, weil sie mit ihren Augen nicht sahen **). Wenn ihnen gleich so manche Erfahrungen von den Zorn- und Strafgerichten Gottes in die Augen fielen, so machten sie bey ihnen gleichwohl keinesweges denjenigen Eindruck, den sie nach der Absicht Gottes machen sollten. Sie dachten dabey keinesweges an die wahre Ursache dieser Plagen, an die durch ihre Sünden beleidigte Strafgerechtigkeit Gottes; und noch weniger ließen sie sich dadurch zu einer wahren und dauerhaften Besserung ihres Herzens und ganzen Wandels bewegen.

Diese Unart des jüdischen Volkes war die wahre und eigentliche Ursache ihrer Hartnäckigkeit und ihres Ungehorsams, zugleich aber auch der damit verbundenen Unglückseligkeit. Auch dies lehret Gott in den vorhin angeführten Worten. Wenn er dem Propheten Jesaia den Befehl gegeben hatte, das Volk der Juden öf-

H b 3

fent.

*) Wenn man die hebräischen Ausdrücke buchstäblich übersetzt; so lauten sie also: Lehre, daß das Herz dieses Volks fett sey. Da aber, wie wohl einem jeden bekannt genug ist, das Fett oder Schmeer die Empfindung äußerlicher Veränderungen, welche dasselbe betreffen, verhindert; so wird eben daher ein mit Fett oder Schmeer überzogenes Herz als ein Bild einer unempfindlichen Seele gebraucht.

***) Nach dem Hebräischen erfordern diese Worte eigentlich folgende Uebersetzung: Gib zu erkennen, daß die Augen dieses Volks überstrichen, oder überzogen sind; d. i. daß sie durch gewisse Hindernisse abgehalten werden, gehörig zu sehen.

fentlich für ein unempfindliches, blindes und taubes Volk zu erklären, so setzt er ferner hinzu: damit es mit seinen Augen nicht sehe, und mit seinen Ohren nicht höre, und sich nicht bekehre und geneset. Wie? sollte also Jesaias das Volk der Juden beschreiben als ein verstocktes Volk vorstellen, damit es ein verstocktes Volk würde? Wie läßt sich diese Absicht mit der göttlichen Weisheit und Güte zusammen reimen?

Eine richtige Erkenntniß der hebräischen Sprachart entkräftet auch diesen Zweifel. Nichts ist den Hebräern gewöhnlicher, als daß sie die Bindewörter, daß, damit, und daß nicht zuweilen so brauchen, daß dadurch nicht so wohl die Absicht einer gewissen Handlung, auf welche sich diese Wörter beziehen, bestimmt, als vielmehr der Erfolg und der Ausgang dieser Handlung angezeigt wird *). Diese Art sich auszudrücken ist überdies nicht nur den Hebräern, sondern auch andern Völkern, ja selbst uns Deutschen, gewöhnlich. Wie oft sagt man nicht von einem Leichtsinrigen: Er bringt das Seinige in der Jugend durch, damit er im Alter darbe? Will man denn aber dadurch anzeigen, daß der Verschwender selbst wirklich die Absicht habe, daß er im Alter darben wolle? Nein; so widersinnig denkt selbst der Lasterhafteste niemals. Der Verschwender sucht seinen Hang zum Vergnügen zu befriedigen; an sein zukünftiges Schicksal denkt er entweder gar nicht, oder er gründet die Hoffnung wegen seiner künftigen Erhaltung auf diese und jene windige Entwürfe. Wenn man also von jemanden sagt: Er bringt das Seinige in der Jugend durch, damit er im Alter darbe; so will man dadurch eigentlich so viel anzeigen: Er verschwendet sein Vermögen frühzeitig; und die Folge davon wird diese seyn, daß er im Alter den größten Mangel leiden wird.

Eben so sind auch die im V. 10. enthaltene Worte Gottes zu erklären. Wenn Gott zum Jesaias sagt: Gehe hin, und bezeuge, daß dieses Volk unempfindlich sey, und weder mit seinen Augen sehe, noch mit seinen Ohren höre; damit es mit seinen Augen nicht sehe u.; so ist der Sinn Gottes eigentlich dieser: „Die Folge von den Zeugnissen, die du auf meinen Befehl von der großen Verderbniß des jüdischen Volks ablegst, wird diese seyn, daß sie sich wirklich so bezeigen werden, wie du sie abbildest.“
Ihr

*) Eine große Menge von Schriftstellen, welche auf diese Art zu erklären sind, findet man in GLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. VII. can. 19.

„Ihr ganzes Betragen wird das Bild, das du von ihrer Hartnäckigkeit entwirfst, rechtfertigen.“ Sie werden mit ihren Augen auch künftig nicht sehen, und mit ihren Ohren nicht hören; Weder deine und anderer Propheten ihre Vorstellungen, noch meine Strafgerichte werden auf ihre Seelen den gehörigen Eindruck machen. Sie werden sich daher auch künftig nicht bekehren; und eben deswegen werden sie auch nicht genesen; oder geheilt und gesund gemacht werden, d. i. keine Vergebung ihrer Sünden erlangen. Denn diese Erklärung giebt uns der Geist Gottes selbst durch Marcum Cap. 4, 12. von derjenigen Seilung, deren hier gedacht wird. In eben diesem Verstande wird überdies das Wort heilen in mehreren Schriftstellen, und besonders 2. Chron. 30, 20. Ps. 41, 5. ingl. 103, 3. Ef. 53, 5. gebraucht. Denn die Sünden werden in der heil. Schrift oft als Krankheiten der Seele vorgestellt. Die Seele wird mithin gesund, wenn sie so wohl von der Strafe, als auch von der Herrschaft der Sünden befreit wird.

Diese bisher erläuterte Anzeige Gottes verursachte ohnstreitig dem Propheten Betrübniß und Unruhe. Indessen weigerte er sich doch nicht, denjenigen Auftrag, den ihm Gott gethan hatte, zu vollziehen; Nur konnte er es sich nicht als möglich vorstellen, daß sein Volk beständig verstockt bleiben könnte. Er ließ daher, wie wir B. 11. lesen, an Gott folgende Frage ergehen: Herr, wie lange? Wird diese unselige Widersetzlichkeit meiner Landsleute nicht einmal aufhören, und wenn wird dies geschehen?

Er, nämlich der Herr, sprach: bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege B. 11. In diesen Worten gab Gott deutlich genug zu erkennen, daß der größte Theil der Juden so lange ihre Verstockung und Unempfindlichkeit würde fortsetzen, bis endlich seine Strafgerichte so wohl über ihre Städte, als auch über ihr ganzes Land einbrechen, und eine gänzliche Verwüstung desselben nach sich ziehen würden. Von dieser Verwüstung giebt Gott ferner B. 12. folgende traurige und schreckenvolle Abbildung: Denn der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen seyn wird. Hier lehret Gott, daß diejenige Verwüstung des jüdischen Landes, von welcher hier die Rede ist, daraus entstehen würde, weil die Einwohner desselben nach einem zwar gerechten, zugleich aber auch schrecklichen Verhängnisse, in entfernte Gegenden würden weggeführt werden,

Zu diesen bisher erläuterten Vorherverkündigungen von den künftigen Bestrafungen der Verstockungen des jüdischen Volkes sehet Gott v. 15. annoch folgende Anzeige hinzu: Doch soll noch das zehende Theil darinnen bleiben; Denn es wird weggeführt und verheeret werden, wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestoßen werden. Ein heiliger Saame wird solcher Stamm seyn. Wenn wir diese Worte in der hebräischen Sprache betrachten, so erfordern sie eigentlich folgende Uebersetzung: Und wenn auch in demselben, nämlich in dem von Einwohnern entblößten jüdischen Lande nur der zehende Theil von Einwohnern noch vorhanden seyn wird; so wird auch derselbe eben so müssen ausgerottet werden, wie die übrigen. Wie indessen von einer Terebinthe *) und Eiche alsdenn, wenn sie abgehauen werden, noch der Stamm übrig bleibt; also wird auch der heilige Saame ein solcher Stamm dieses Landes oder Volkes seyn. d. i. Auch die wenigen Einwohner, die alsdenn, wenn der größte Theil derselben aus dem jüdischen Lande wird seyn weggeführt worden, noch darinnen bleiben, sollen aus demselben entfernt werden. Doch soll es deswegen mit diesem Volke nicht ganz aus seyn. Wenn gleich ein Terpentibaum oder eine Eiche abgehauen ist, so bleibt doch der Stamm noch in der Erde, und schlägt wieder aus. Gleicherge- stalt sollen auch diejenigen, die zwar von diesem Volke auch abstammen, die aber nicht solche Abgötter sind, als ihre Väter, die daher als ein heiliger Saame, als ein Volk, das meinem Dienste sich widmet, anzusehen sind, dieses Land dereinst wieder anbauen, und das jüdische Geschlecht fortpflanzen. Denn das der Stamm nebst seinen Wurzeln in der Bildersprache der Morgenländer als ein Bild der Fortdauer solcher Staaten und Reiche, die eine beträchtliche Abnahme erlitten haben, gebraucht werde; erkennen wir aus Dan. 4, 11. 12. 23.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

*) Daß das hebräische Wort תרבות einen Teberinthen- oder Terpentibaum, der in Syrien noch ist häufig angetroffen wird, bezeichne; wird in OL. CELSI Hierobotan. P. I. p. 34. seq. aus sehr wahrscheinlichen Gründen erwiesen.

Der Bibelfreund.

Vier und achtzigstes Stück.

Fortsetzung der im 83. St. angefangenen Erklärung über
Jes. 6, 9 — 13.

Wer mit der Geschichte des jüdischen Volks nur einigermaßen bekannt ist, der weiß, daß Jerusalem nebst dem ganzen jüdischen Lande mehr denn einmal sey verwüstet, und von seinen Einwohnern verlassen worden. Zum erstemal verhieng Gott dieses erschreckliche Strafgericht über die Nachkommen Abrahams durch den König zu Babel, Nebucadnezar; zum zweytenmal erfuhr dieses Volk nebst dem Lande, welches es bisher bewohnt hatte, unter der Regierung des römischen Kaisers, Vespasianus, ein ähnliches, ja noch härteres Schicksal. Es frage sich daher: Von welcher Verwüstung ist in der S. 233. u. f. erklärten Weissagung die Rede? Wird hier von den schreckenvollen Folgen des Krieges mit dem König zu Babel, oder von dem fürchterlichen Ausgange der einige hundert Jahr hernach geschehenen Empörung der Juden gegen die Römer gehandelt?

Da der Prophet Jesaias auf göttlichen Befehl B. 9. 10. denjenigen Juden, die zu seiner Zeit lebten, die beschämende Vorhaltung thun mußte, daß sie ein unbußfertiges und verstocktes Volk wären; so richtet der Prophet ohnstreitig auf eben diese sein Augenmerk, wenn er sich bey Gott B. 11. nach der Fortdauer dieses unseligen Gemüthszustandes erkundiget. Bezeuget nun Gott gleich darauf B. 11. 12.: daß das Volk der Juden den Sünden, von denen es bis hieher war beherrscht worden, und unter denselben besonders der Abgötterey, so lange würde ergeben bleiben, bis es die schreck-

lichsten Folgen dieses seines Ungehorsams würde erfahren haben; so denken wohl unsere Leser hierbey schon von sich selbst ohne unser Erinnern an diejenige Verwüstung des jüdischen Landes, die nicht allzulange nach den Zeiten des Propheten Jesaiâ durch das Babylonische Kriegsheer geschah. Denn eben damals wurde allerdings alles, was B. 11. 12. 13. von Gott vorher verkündigt wird, auf das deutlichste und genaueste erfüllt.

Es besiegte nämlich der Babylonsche König Nebucadnezar zuerst nicht nur den König Jojakim 2. Kön. 24, 1. 2. und nach ihm seinen Sohn den Jojachin; sondern er führte auch weg das ganze Jerusalem, alle Obersten, alle Gewaltige, zehen tausend Gefangene, und alle Zimmerleute und alle Schmiede; und ließ nichts übrig, denn gering Volk des Landes 2. Kön. 24, 14. Schon damals war also das jüdische Land sehr verlassen. Aber dabey blieb es nicht. Weil auch Zidekia, der Vetter Jojachins, welchem Nebucadnezar die Regierung über diejenigen, die noch in Judäa geblieben waren, anvertrauet hatte, nicht nur den Eid brach, den er dem König zu Babel gethan hatte, und von ihm abtrünnig wurde, sondern auch sein Herz verstockte, daß er sich nicht zu dem Herrn, dem Gott Israel, bekehrte; Weil überdies auch alle Obersten unter den Priestern, sammt dem Volke, des Sündigens viel machten, nach allerley Gräuel der Sünden; und das Haus des Herrn verunreinigten, das er geheiligt hatte zu Jerusalem; so führte Gott den König der Chaldäer über sie, und ließ erwürgen ihre junge Mannschaft mit dem Schwerte, im Hause ihres Heiligthums, und verschonte weder der Jünglinge noch Jungfrauen, weder der Alten, noch der Großväter; alle gab er sie in seine Hand. Und sie, die Chaldäer, verbrannten das Haus Gottes, und brachen ab die Mauern zu Jerusalem; und alle ihre Palläste brannten sie mit Feuer aus, daß alle ihre köstliche Geräthe verderbt wurden. Und führte weg gen Babel, wer vom Schwert überblieben war 2. Chron. 36, 13. 14. 17. 19. 20. Wie pünktlich wurde nicht hier das

das, was Gott Jesaiä 6, 11. 12. vorher verkündigt hatte, erfüllet?

Eben so deutlich wurde aber auch die V. 13. enthaltene Weissagung durch den Ausgang bestätigt. Denn, nachdem Nebusar-Adan, der Feldhauptmann, oder General des Königs Nebucadnezar, Jerusalem zerstöhret hatte; so ließ er zwar damals vom armen Volke noch Weingärtner und Ackerleute im Lande bleiben Jer. 52, 16. Aber auch diese, die man als den übrig gebliebenen zehenden Theil, dessen Es. 6, 13. gedacht wird, ansehen kann, wurden nach und nach ausgerottet. Denn nachdem nicht nur Gedalja, den der König zu Babel über die Geringen im Lande, welche nicht gen Babel geführt waren, gesetzt hatte Jer. 40, 7., sondern auch alle Juden, die bey ihm zu Mizpa waren, und die Chaldäer, und alle Kriegsteute, die sich daselbst befanden, vom Imael, und den übrigen Anführern, die es mit ihm hielten, waren ermordet worden Jer. 41, 1—4; so fürchteten sich die noch übrigen Juden für der Rache der Chaldäer Jer. 41, 17. 18., und flüchteten daher nach Egypten; obgleich der Prophet Jeremias Cap. 42. sie dafür im Namen Gottes auf das nachdrücklichste gewarnt hatte. Indessen waren doch noch einige hundert im jüdischen Lande zurück geblieben. Aber auch diese wurden aus demselben vertrieben. Denn im drey und zwanzigsten Jahr des Nebucadnezar führte Nebusar-Adan, der Hauptmann, den ganzen Rest des ehedessen so mächtigen und zahlreichen jüdischen Volkes, der noch in Judäa zurück geblieben war, sieben hundert und vierzig Seelen weg, aus Juda Jer. 52, 30.

Nun schien es also mit der jüdischen Kirche und Republik ganz aus zu seyn. Aber da sie bey ihrem Aufenthalte im babylonischen Reiche sich besserten, und von ihren ehemaligen Abgöttereyen abließen, und nur den einigen wahren Gott als ihren Gott ehrten; so schickte es Gott so, daß sie, vom Cores, oder Cyrus, dem Könige in Persien, die Erlaubniß erhielten, sich wieder nach Judäa zu begeben, und daselbst nicht nur sich wieder anzubauen, sondern auch den Tempel Gottes zu Jerusalem wieder aufzurichten Ne-

hem. 1, 2. 3. 4. Und da diejenigen, die sich dieser Erlaubniß bedienten, sich auf das feyerlichste verpflichteten, künftig im Gesetz Gottes zu wandeln, und von allen Abgöttereien abzulassen. Nebem. 9, 10.; da sie mithin als ein heiliger Saame sich bezeugten: so wurden diese der Stamm des in den folgenden Zeiten sich immer mehr und mehr ausbreitenden jüdischen Reiches.

Sind nicht also die bisher beschriebene Schicksale des jüdischen Volkes so beschaffen, daß sie als eine sehr deutliche und pünktliche Erfüllung der im vorigen 83sten Stück erklärten Weissagung anzusehen sind?

Allin, streitet nicht etwa diese Meynung mit verschiedenen Zeugnissen der heil. Schrift N. T.? Nicht nur Matth. 13. 14. 15. sondern auch Joh. 12, 39. 40. 41. wird gelehret: daß das, was wir Es. 6, 9, 10. lesen, an dem jüdischen Volke zu den Zeiten Jesu sey erfüllt worden. Gehöret nicht also auch diese Weissagung zu denen, die auf die Zeiten des N. T. gehen, und deren Erfüllung mithin keinesweges schon in den Tagen des alten Bundes zu suchen ist?

Ehe wir diesen Einwurf beantworten, wollen wir zuvörderst das, was wir Joh. 12, 39. 40. 41. lesen, in genauere Erwägung ziehen. Nachdem der heil. Evangelist B. 37. berichtet hatte; daß, obgleich Jesus große und viele Wunder und Zeichen vor den Juden gethan habe, sie doch nicht an ihn geglaubt hätten; so setzt er ferner B. 38. folgende Anmerkung hinzu: Auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaiä, denn er sagt: Herr, wer glaube unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbaret? Auch hier ist das Bindewort auf daß eben so zu erklären, wie bereits S. 238. gezeigt worden. Denn die Juden weigerten sich ganz gewiß nicht deswegen, an Jesum zu glauben, auf daß durch ihren Unglauben die ihm angeführte Weissagung Jesaiä erfüllt würde: Diese Erfüllung war vielmehr eine Folge von ihrem Unglauben.

Unmittelbar hierauf B. 39. 40. lesen wir ferner folgende Bemerkung des heil. Geschichtschreibers: Darum konnten sie nicht glauben. Denn Jesaias sagt abermal: Er hat ihre Augen ver-

blen-

blendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfle. Daß sich der Evangelist hier auf denjenigen Befehl Gottes an den Propheten Jesaiam, den wir 236. S. erläutern haben, beziehe: ist unläugbar. Aber mit welchem Rechte eignet denn Johannes Gott selbst diejenige Verstockung der Juden zu, die, wenn wir den vorhin angeführten Auftrag Gottes buchstäblich betrachten, eigentlich nur dem Propheten Jesaja zugeschrieben wird? Folget nicht aus dieser Anführung, daß Gott selbst als der Urheber, und als die wirkende Ursache der Verstockung und des Unglaubens der Juden anzusehen sey?

Diese Folge würde aus, den Worten Johannis allerdings fließen, wenn er Lateinisch oder Deutsch geschrieben, und alsdenn eben der Ausdrücke sich bedient hätte, die wir in der deutschen Uebersetzung finden. Aber er schrieb in derjenigen griechischen Sprachart, welche den Juden der damaligen Zeiten gewöhnlich und verständlich war. So wohl in dieser Sprachart, als auch in der Hebräischen, wird zuweilen auch denen eine gewisse Handlung zugeschrieben, welche bey derselben nichts weiter thun, als daß sie dieselbe anzeigen. Wenn z. B. eine Stimme vom Himmel dem Apostel Petro Apost. Gesch. 10, 15. folgenden Befehl gab: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein; so war der Sinn dieser Verordnung kein anderer als dieser: Was Gott für rein erkläret hat, das halte du nicht für unrein. Denn so verstund und erklärte Petrus selbst diese Anzeige. Wenn er nämlich B. 28. sich auf dieselbe beziehet; so sagt er: Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Wenn ferner Paulus 2. Cor. 3, 6. vom Gesetze behauptet, daß es tödtet; so zeigt er eigentlich dadurch nichts anders an, als: daß uns das Gesetz für todt d. i. für höchst elend und unglücklich erkläre; daß mithin, wie eben dieser heil. Apostel Röm. 3, 20. lehret, durch das Gesetz Erkännniß der Sünden komme.

In eben dieser Bedeutung sind auch die Ausdrücke verblenden, verstocken, Joh. 12, 40, anzunehmen. Und es ist mithin der Sinn

des Evangelisten B. 39. 40. kein anderer, als dieser: „Eben das ist der Inhalt desjenigen Ausspruchs Jesaiä, in welchem er lehret: „Gott habe das Volk der Juden für verblindet und verstockt erklärt; daher denn auch eben dies Volk keine richtige und gegründete Einsichten habe, und das, was ihr wahres Wohlergehen betraf, gehörig bedenke, mithin sich auch nicht bekehre, sondern Gott selbst an der Hülfe, die er ihnen zu schenken bereit sey, verhindere.“

Allein, was will denn nun Johannes eigentlich dadurch anzeigen, wenn er im Anfange des B. 39. also schreibt: Darum konnten sie nicht glauben. War etwa der Unglaube der Juden deswegen schlechterdings nothwendig, weil Gott schon durch den Propheten Jesaiam in der B. 38. angeführten Weissagung diesen ihren Unglauben vorher verkündigt hatte? Nein; das sey ferne! Was Gott als zukünftig vorher gesehen hat, das wird geschehen; aber den Grund hiervon darf man keinesweges in der Allwissenheit und Vorhersehung Gottes selbst suchen. Sind die Dinge, die zukünftig sind, Versündigungen der Menschen; so gründen sich diese keinesweges auf die Vorhersehung und Erkenntnis Gottes, sondern vielmehr auf den Mißbrauch der vernünftigen Geschöpfen anerschaffenen Freyheit. Dieser ist Gott eben so wenig verborgen, als alles übrige, was zukünftig ist; und daher kann Gott auch denselben zum voraus beschreiben. Aber deswegen legt er vernünftigen Creaturen dadurch keinesweges die Nothwendigkeit auf, ihre Freyheit so, wie er es vorher gesehen und erkannt hat, zu mißbrauchen.

Und so leiden auch überdies die vorhin angeführten Worte des heil. Evangelisten folgende Uebersetzung: Darum glaubten sie nicht. Denn daß das Zeitwort können in der griechischen Sprache zuweilen so gesetzt werde, daß dadurch nur die damit verbundenen Zeitwörter umschrieben werden; daß es folglich bey der Uebersetzung in eine andere Sprache am schicklichsten ganz zu übergehen sey; erkennen wir aus Joh. 7, 7. *) Hier setzt Jesus die Gesinnung der ungläubigen Juden gegen ihn derjenigen Gesinnung, welche sie gegen seine Jünger hatten, entgegen. Er bezeugt, daß die Welt ihn hasse. Sieht er nun bey eben dieser Gelegenheit, seinen Jüngern fol-

*) Mehre Stellen der griechischen Schriftsteller, in welchen eben diese pleonastische Art zu reden vorkömmt, findet man in des Hrn. Nect. Krebs Commentar, in decreta Rom. pro Jud. facta e Josepho collecta p. 407.

folgende Versicherung: Die Welt kann euch nicht hassen: so ist der Sinn dieser Worte eigentlich dieser: Die Welt hasset euch nicht. Eben so sind daher auch die vorhin angeführten Worte Johannis zu erklären. Wenn er von den Juden sagt: Darum konnten sie nicht glauben; so ist diese Bemerkung so zu verstehen, als ob er geschrieben hätte: Darum glaubten sie nicht; d. i. Weil die Juden bey der Erscheinung Jesu als des wahren und von Gott verheißenen Messia, diejenige Gesinnung äußerten, die Gott schon vorlängst bekannt gewesen war, und die er daher bereits durch den Propheten Jesaiam Cap. 52, 1. beschrieben hatte; weil sie auf die Herrlichkeit Jesu, die so wohl aus seinen Lehren, als auch aus seinen Wundern hervorleuchtete, nicht achteten; weil ihnen seine äußerliche Niedrigkeit zu anstößig war, und sie daher das, was er lehrte, und that, gering schätzten: so glaubten sie nicht. Ihre Vorurtheile und ihr Stolz hinderte sie an einer aufmerksamen Betrachtung und gewissenhaften Anwendung der Lehre und der Wunder Jesu.

Daß aber der Prophet Jesaias die Unempfindlichkeit der Juden gegen die Lehren und Wunder des Messias nicht allein Cap. 53, 1., sondern auch noch bey einer andern Gelegenheit vorher verkündigt habe; bemerkt der Evangelist in den lehtern Worten des B. 39., wenn er schreibt: Denn Jesaias sagete abermal; und hierauf bezieht er sich auf die bisher erklärte Weissagung. Zugleich seht er ferner B. 41. hinzu: Solches sagete Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und von ihm redete; d. i. Diese Weissagung hat Jesaias damals vorgetragen, als er die Herrlichkeit Jesu *) gesehen hatte, und von ihm redete.

Also hat doch Jesaias Cap. 6, 10. von dem Verhalten der Juden gegen den Messias geredet: Folgt aber nicht hieraus, daß die Erfüllung dieser Weissagung in den Zeiten N. T., und mithin keinesweges in den Tagen des alten Bundes zu suchen sey? — Wir antworten hierauf: Aus derjenigen Anführung der Weissagung Jesaias, die von Johanne geschehen ist, und die wir bisher erklärt haben, erkennen wir allerdings: daß Gott in derselben auf die Zeiten des N. T.,

*) Daß der Evangelist hier allerdings auf Jesum sehe, und ihn mithin nicht nur als den von Gott verheißenen Messias, sondern auch als den Jehovah, dessen Majestät Jesaias in einer Entzückung gesehen hatte, vorstelle, und mithin die wahre und ewige Gottheit Jesu eben dadurch unwidersprechlich bestätige; erhellet aus der Verbindung des B. 38. 39. 40 41. mit B. 37.

N. E., und auf das Verhalten der Juden in denselben, mit gesehen habe. Allein daraus folgt noch gar nicht: daß also Gott nicht auch zugleich diejenige Verstockung des jüdischen Volkes, die sich schon zu den Zeiten des Propheten Jesaiä deutlich genug offenbarte, beschrieben, und B. 12. 13. auch zugleich die unseligen Folgen derselben abgebildet habe. Es kann beydes beyammen stehen. Wenn zwei Begebenheiten einander sehr ähnlich, und so beschaffen sind, daß die eine als ein Bild und Abriß der andern kann angesehen werden; so werden sie mehrmals von den Propheten N. E. zugleich vorher verkündigt, und man muß daher die Erfüllung dieser Weissagungen in beyden Begebenheiten suchen.

Allein die ist angeführte Bewandniß hat es allerdings mit der ersten und andern Zerstörung Jerusalems, und der damit verbundenen Verwüstung des jüdischen Landes. Beyderley Strafgerichte wurden durch die vorhergehende Verstockung des jüdischen Volkes verursacht; bey beyden waren die Städte ohne Einwohner, die Häuser ohne Leute, und das Land wüste: Indessen wurde durch keine von beyden das Volk der Juden ganz vertilget, und vernichtet; Ein heiliger Saame war in beyden Verwüstungen der Stamm, der die hernach erfolgte Ausbreitung des jüdischen Volkes verursachte. Nach der ersten Zerstörung wurde Gott durch so vieler ihre Bekehrung zu ihm, und durch die damit verbundene Unterlassung der Abgötterey, bewogen, sie wieder in ihr Land zu führen; Und so hat Gott auch nach der zweyten Zerstörung Jerusalems die gänzliche Ausrottung des jüdischen Volks deswegen verhütet, weil nicht nur auch zu der Zeit, da Jerusalem belagert wurde, noch Auserwählte, d. i. rechtschaffene Verehrer Gottes und Jesu darinnen waren (Matth. 24, 22.); sondern weil auch aus diesem Volke die ersten Bekenner Jesu abstammten, und weil Paulus dieses Volk daher Röm. 11, 16. 17. 18. als die Wurzel der Kirche Christi vorstellte. Und so sahe auch Gott in dem Lichte seiner Allwissenheit voraus: daß auch nach der Zerstörung Jerusalems sich von Zeit zu Zeit verschiedene zu Christo bekehren, und die Zahl seiner Bekenner vermehren würden. Da also die erste und letzte Verwüstung des jüdischen Landes so viele Aehnlichkeit mit einander haben; so ist es am besten, daß man die völlige Erfüllung von der bisher erklärten Weissagung in beyden schreckenvollen Offenbarungen der göttlichen Strafgerichtigkeit suchet.

Der Bibelfreund.

Fünf und achtzigstes Stück.

2. Mos. 4, 21.

Und der Herr sprach zu Mose: Siehe zu, wenn du wieder in Egypten kommst, daß du alle die Wunder thust vor Pharao, die ich dir in deine Hand gegeben habe. Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird.

Da uns vor wenigen Tagen ein werthgeschätzter Freund versichert hat, daß ihm zwar diejenigen Ausdrücke, in denen Jes. 6, 10 und Joh. 12, 40. dem Herrn, unserm Gott, die Verstockung des jüdischen Volkes zugeschrieben wird, nicht mehr so anstößig wären, als sie ihm sonst gewesen; daß ihm aber demungeachtet diejenigen Stellen, in denen Gott, als die Ursache der Verstockung des Egyptischen Königs, Pharao, betrachtet wird, noch immer sehr bedenklich wären: so wollen wir also diese Bedenklichkeit zu heben suchen; da er uns zumal selbst darum ersucht hat.

Wir erachten uns aber hierzu besonders auch deswegen um so vielmehr verbunden, weil freylich in der vorhin angeführten Stelle das Wort verstocken ganz anders muß erklärt werden, als Jes. 6, 10., und Joh. 12, 40. Denn, wenn Gott vom Pharao sagt: Ich will sein Herz verstocken; so ist dieser göttliche Ausspruch weder von der Ankündigung, noch auch von der Zulassung der Verstockung des Pharao, in so ferne beydes ein Werk Gottes ist, zu verstehen. Freylich verkündigte Gott die boshafte Widersetzlichkeit dieses Tyrannen lange vorher, ehe sie sich durch die unseligsten Beweise aufserte; Und so würde auch freylich diese Widersetzlichkeit nicht möglich gewesen

gewesen seyn, wenn sie Gott nicht zugelassen, sondern sie vielmehr durch denjenigen Gebrauch seiner Allmacht, welchem nichts widerstehen kann, verhindert hätte. Und eben daher haben auch viele und berühmte Ausleger geglaubt, daß Gott den Pharao nur in so ferne verstockt habe, in so ferne es ihm gefiel, diese Verstockung theils anzuzeigen, theils zuzulassen.

Allein, Gott sagt nicht nur in der bereits vorhin angeführten Stelle, sondern auch 2. Mos. 7, 3. Cap. 10, 1. und Cap. 14, 4. von sich: daß er das Herz des Pharao verstocken wolle. Soll das so viel heißen, als: Ich will die Verstockung des Pharao anzeigen; so hängt alsdenn dieser Ausspruch Gottes mit dem vorhergehenden und nachfolgenden nicht gehörig zusammen; wie diejenigen, welche die jetzt angeführten Stellen nachschlagen, gar leicht erkennen können.

Soll aber der Sinn der Worte Gottes; Ich will das Herz Pharao verstocken; dieser seyn: Ich will es zulassen, und nicht durch meine Allmacht schlechterdings verhindern, daß Pharao sich meinen Befehlen widersetze; so giebt diese Erklärung allerdings einen guten und richtigen Verstand. Aber hat sie auch den Sprachgebrauch vor sich?

Wir wissen gar wohl, daß Schriftstellen vorhanden sind, in denen solche Zeitwörter, die eigentlich ein Thun und Wirken anzeigen, nur von der Erlaubniß, oder Verstattung einer gewissen Handlung zu erklären sind. Allein, man muß sich in diesen Stellen zugleich eine solche Verstattung gedenken, welche mit einer Billigung derjenigen Handlung, die ein anderer vornimmt, verbunden ist. Wenn z. B. 1. Mos. 24, 17. Elieser zur Rebecca sagt: Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Krüge trinken; so will er, daß sie nicht nur sein Trinken aus ihrem Krüge nicht hindern, sondern auch dasselbe genehmigen soll. Eine Verstattung von dieser Art wird, wie wir gar leicht zeigen könnten, auch in andern Stellen heil. Schrift verstanden, in denen von den Menschen gesagt wird, daß

daß sie etwas geschehen lassen *). Aber auf solche Art hat Gott die Verstockung des Pharaos keinesweges verstattet, oder zugelassen. Es ist wahr: Er hat den Pharaos an diesem Mißbrauche seiner Freyheit nicht verhindert. Aber hat er denselben zugleich genehmiget, und gut geheissen? Das sey ferne. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm *Nf. 5, 5.* Allein, daß in der hebräischen Sprache auch denen eine gewisse Handlung zugeschrieben werde, die sie zwar verstatteten, aber demungeachtet in ihrem Herzen verabscheuen; hat man, so viel wir wissen, noch mit keiner Schriftstelle bewiesen. Und gleichwohl kann ein Gegner, der einen thätigen und billigenden Einfluß Gottes in die Verstockung der Menschen glaubt, auf diesen Beweis allerdings dringen.

Das aber ist den Hebräern nicht ungewöhnlich, daß sie die Folgen einer gewissen Handlung jemanden auch alsdenn zuschreiben, wenn sie zu seinen wahren und eigentlichen Absichten nicht gehört haben, sondern vielmehr blos zufälliger Weise aus dem, was er gethan hat, entstanden sind. Wenn Salomo *Sprüche. 28, 8.* schreibt: Wer sein Gut mehret mit Wucher und Uebersaß, der samlet es zu Nutz der Armen, oder wie die letzten Worte eigentlich zu übersetzen sind: der samlet sein Gut für Freunde der Armen: so lehret er dadurch gar nicht, daß der Geizige und Wucherer bey der Zusammenscharrung seiner Schätze die Absicht habe, daß von denselben dereinst die Armen sollen erquickt werden; Das ist der Wille des Gewinnfüchtigen gar nicht: Und das wußte auch Salomo mehr als zu wohl. Aber wie oft geschieht es nicht, daß die Schätze eines Ungerechten entweder ganz oder zum Theil in die Hände eines wohlthätigen Menschenfreundes kommen, und daß dieser hernach einen weit bessern Gebrauch von denselben macht, als

*) Einen weitem und umständlichen Beweis hiervon finden gelehrte Schriftforscher in des sel. D. WOLFG. FRANZII Tract. Theol. de interpretat. Script. S. Orac. XXIV. p. 268. seqq.

der erste Besitzer? Und eben auf diese Folge der Sammelsucht sieht Salomo. Er betrachtet mithin den Bucherer als den Urheber einer solchen guten Handlung, die aus dem, was er gethan hat, auf eine sehr zufällige Art entstehet, und zu welcher er wider seinen Willen einige Veranlassung gegeben hat.

Eben diese hebräische Redensart, nach welcher denen, die zu einer gewissen Sache nur eine entfernte Veranlassung gegeben haben, ein thätiger und wirksamer Einfluß den Worten nach zugeschrieben wird; diese den Hebräern nicht ungewöhnliche Metonymie, kömmt nicht nur in verschiedenen andern Schriftstellen, sondern besonders auch Apost. Gesch. 1, 18. vor. Wenn uns Lucas hier vom Judas Ischarioth folgende Nachricht giebt: Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn ꝛc.; so wird dadurch nichts weniger angezeigt, als daß Judas Ischarioth selbst den Acker, von dem hier die Rede ist, erworben, oder erkaufte habe. Denn aus Matth. 27, 5—8. erkennen wir: daß die jüdischen Hohenpriester als lererst nach dem Tode Judá für die dreyszig Silberlinge, die er für seine schändliche Verrätherey zur Belohnung bekommen, hierauf aber, da er die Schändlichkeit seiner That einsah, in den Tempel geworfen hatte, einen Töpfersacker zum Begräbniß der Pilger erkaufte haben. Judas hatte mithin bey der Erkaufung dieses Ackers sonst nichts, gethan, als daß er durch die Wiedererstattung der dreyszig Silberlinge den jüdischen Hohenpriestern Anlaß gegeben hatte, dieses Geld nach seinem Tode zur Abschließung des vorhin erwähnten Kaufes anzuwenden.

Sehen wir das, was bis hieher ist erinnert worden, voraus; so erkennt ein jeder, daß wir uns von dem hebräischen Sprachgebrauche nicht entfernen, wenn wir behaupten, daß, wenn Gott zu Mose sagt: Siehe zu, wenn du wieder in Egypten kommst, daß du alle die Wunder thust vor Pharao, die ich dir in deine Hände gegeben habe; Ich will das Herz des Pharao verstocken, daß er das Volk nicht lasse; als denn der wahre und eigentliche Sinn dieser Anzeige Gottes kein
an

anderer sey, als dieser: „Wenn du nach Egypten kommst, so thue
 „in meinem Namen und im Vertrauen auf meine Allmacht dieje-
 „nigen Wunder, zu deren Verrichtung ich dich bevollmächtigt ha-
 „be *); Aber diese Wunder werden Pharao freylich nicht zur Be-
 „folgung des Befehls, den du ihm in meinem Namen bey dieser
 „Gelegenheit kund machen wirst, bewegen; Er wird vielmehr eben
 „daraus Anlaß nehmen, sich mir mit der größten Hartnäckigkeit zu
 „widersetzen, und er wird demungeachtet eben daher das Volk
 „nicht ziehen lassen.“

Eben so sind auch diejenigen Worte Gottes zu verstehen,
 die wir 2. Mos. 7, 3. lesen. Wenn nämlich Gott zu Mose sagt:
 Ich will Pharao Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und
 Wunder viel thue in Egyptenland; so will er dadurch nichts an-
 ders anzeigen, als dieses: „Obgleich Aaron dem Pharao anzei-
 „gen wird, daß er die Kinder Israel ziehen zu lassen schuldig sey;
 „so wird er sich doch daran nicht kehren, sondern eben aus diesem
 „Befehle Anlaß nehmen, seinen Stolz und seine Widerseßlichkeit
 „desto mehr zu offenbaren; Und eben dadurch werde ich bewogen
 „werden **), in Egypten desto mehreres Zeichen und Wunder zu
 „thun.“

Gleiche Bewandniß hat es ferner auch mit demjenigen Ausspruche
 Gottes, den wir 2. Mos. 10, 1. 2. lesen. Der Herr sprach, wie
 Moses berichtet, zu ihm: Gehe hinein zu Pharao; denn ich ha-
 be sein und seiner Knechte Herz verhärtet, auf daß ich diese
 meine Zeichen unter ihnen thue. Und daß du verkündigest vor
 den Ohren deiner Kinder, und deiner Kindes Kinder, was ich in
 Egypten ausgerichtet habe, und wie ich meine Zeichen unter ihnen
 bewiesen habe; daß ihr wisset: Ich bin der Herr. Auch hier
 ist die wahre und eigentliche Meynung Gottes diese: „Gehe zum
 „Pharao. Denn ob ich gleich bisher schon viele Wunder vor ihm

*) Diese Vollmacht selbst lesen wir B. 3—9.

**) Das Bindewort daß hat auch hier dieselbige Bedeutung, die
 ihm in der hebräischen Sprache mehrmals eigen ist, und von
 der wir S. 238. gehandelt haben.

„gethan habe, so haben dieselben dennoch ihm und seinen Mini-
 „stern nur Gelegenheit gegeben, sich meinen Befehlen desto hart-
 „näcker zu widersetzen. Ich werde daher noch mehrere Zeichen
 „unter ihnen thun; und du bist verbunden, nicht nur selbst diese
 „Offenbarungen meiner Allmacht deinen Nachkommen zu erzählen,
 „sondern auch das ganze Volk dazu anzuhalten.“

Eben dies ist daher auch der Sinn Gottes, wenn er 2. Mos.
 14, 4. zu Mose sprach: Ich will sein (des Pharao) Herz verstocken,
 daß er ihnen (den Kindern Israel) nachjage, und will an Pha-
 rao und an aller seiner Macht Ehre einlegen, und die Egypter
 sollen innern werden, daß ich der Herr bin. „Wenn, — dies ist
 „die Meynung Gottes in diesen Worten, — die Kinder Israel sich
 „nach meinem Befehle ans Meer werden gelagert haben (V. 2.);
 „so wird Pharao daraus schließen, daß sich die Kinder Israel ver-
 „irrt hätten (V. 3.); Und er wird eben aus diesem von mir anbe-
 „sohnen Zuge Anlaß nehmen, sich auch ihm in seiner Widersehtich-
 „keit gegen mich desto mehr zu stärken; Er wird daher den Kindern
 „Israel nachjagen: Ich aber will meine unumschränkte Macht
 „und Herrschaft am Pharao und seinem Heere offenbaren; Und
 „die Egypter sollen, wenn sie wollen, hieraus deutlich genug er-
 „kennen können: daß ich der einzige wahre Gott, und Herr über
 „alles sey *).“

Es ist wahr: Wenn die bisher angeführten Aussprüche Got-
 tes so, wie wir ihm gezeigt haben, erklärt werden; so wird freylich
 die natürliche und eigentliche Bedeutung des Ausdrucks: Ich will
 verhärten, oder verstocken; verlassen: Aber was folgt nun hier-
 aus? Etwa dieses: daß die ihm angeführte Erklärung hart, künst-
 lich und gezwungen sey? Wider diese Folge würde nichts einzuwen-
 den seyn, wenn Moses deutsch, oder in einer andern abendländischen
 Sprache geschrieben hätte. In diesen Sprachen sind freylich solche
 Arten sich auszudrücken, nicht gewöhnlich. Hergegen haben so
 wohl in der hebräischen, als auch in andern morgenländischen Spra-
 chen mehrmals solche tropische und figürliche Bedeutungen der Wör-
 ter Statt, die freylich unsern Ohren hart und fremde sind. Aber
 hat nicht eine jede Sprache eben so wohl einen eigenthümli-
 chen

*) Noch mehrere Stellen, in denen von Gott gesagt wird, daß
 er den Pharao verstockt habe, und die eben so zu erklären
 sind, wie die bisher angeführten, findet man 2. Mos. 9, 12.
 Cap. 10, 20. 27. Cap. 11, 10. Cap. 14, 8. 17.

chen Character, als das Volk, das sie redet? Man kann daher aus dem, was in der einen Sprache hart und ungewöhnlich ist, keinesweges den Schluß ziehen, daß es also mit diesen Redensarten auch in einer andern Sprache eine gleiche Bewandniß habe. Es ist genug, wenn man darthun kann, daß solche Redensarten in derjenigen Sprache, aus welcher sie genommen sind, nicht ungewöhnlich sind. Haben wir aber nicht bereits S. 251. u. f. dargethan: daß es den Hebräern nicht ungebrauchlich sey, in Ansehung der natürlichen und eigentlichen Bedeutung der Worte denselben als den Urheber einer gewissen Handlung zu betrachten, der nur eine entfernte Veranlassung dazu gegeben hat? Denn die Morgenländer überhaupt, und besonders die Hebräer, pflegen sich in ihren Sprachen sehr oft kurz und abgebrochen auszudrücken.

Werden die vorhin angeführten Aussprüche Gottes, in welchen er, wenn man sie buchstäblich übersetzt, von sich selbst sagt: daß er das Herz Pharaos verstocken werde, so erklärt, wie es der hebräische Sprachgebrauch und die Heiligkeit Gottes erfordert; so stimmen alsdenn mit denselben alle diejenigen Stellen, in denen diese Verstockung dem Pharaos selbst zugeschrieben wird *), auf das genaueste überein, und es geben uns alsdenn diese letztern Stellen gleichsam den Schlüssel zur rechten Erklärung dererjenigen, in denen von Gott gesagt wird, daß er den Pharaos verstockt habe. Wenn wir beyderley Stellen unpartheyisch gegen einander halten; so sehen wir uns genöthiget, so wohl den Befehlen, die Gott dem Pharaos bekannt machte, als auch den Wundern, mit denen er diese Befehle bestätigen ließ, nur in so ferne eine Verhärtung des Pharaos zuzuschreiben, in so ferne dieser verstockte König hieraus Anlaß nahm, sich Gott nicht nur anfangs zu widersetzen, sondern auch in dieser Widersetzlichkeit zu beharren.

Allein, wie ist es möglich, daß ein Mensch, der Vernunft hat, und von der Allmacht Gottes so außerordentliche und schreckenvolle Beweise erfährt, als Pharaos ehedessen erlebte, dennoch in seiner Widersetzlichkeit gegen göttliche Befehle beharren, und Gottes noch dazu spotten kann? Diese Frage wollen wir lieber mit fremden, als mit unsern Gedanken, beantworten. Ein Mann, der in die Denkart des menschlichen Herzens sehr tiefe Blicke zu thun gewohnt ist,

*) Dies geschieht besonders 2. Mos. 7, 13. 14. 22. Cap. 8, 15. 19, 32. Cap. 9, 7. 34. 35. Cap. 13, 15.

ist, der Herr Vice-Präsident Jerusalem schreibe hiervon also *):

„So unnatürlich uns die Verwegenheit dieses gottlosen Königs vor-
 „kömmt: so leicht ist es, durch den Hochmuth in diese rasende
 „Thorheit zu verfallen. Pharao war einer von denen Menschen,
 „die das Unglück haben, bey vieler Vernunft ein lasterhaftes Herz
 „zu besitzen. Er hatte zu viele Einsicht, als daß der Aberglaube
 „des egyptischen Gottesdienstes bey ihm hätte etwas gelten kön-
 „nen; aber er war zu lasterhaft, als daß er eine bessere Erkäunt-
 „niß von Gott hätte wünschen oder suchen sollen. Er wußte, daß
 „er ungläubig und gottlos war; aber es war ihm angenehm, alle
 „dieser Wahrheiten von sich entfernt zu halten, die ihn in sei-
 „nen ungerechten Absichten unruhig machen konnten. Seine Ab-
 „sichten giengen auf nichts, als auf diejenige falsche Hoheit, die
 „so viele Große dieser Erden blendet, welche ihre ganze Größe in
 „der Furcht ihrer Nachbarn, und in der Knechtschaft ihrer Un-
 „terthanen sehen. Er hatte diese Hoheit bis hiebet ohne Gottes-
 „furcht erlanget. Er sahe, daß er bey aller seiner Gottlosigkeit der
 „größte König der Welt war, und daß er durch seine sündliche und
 „ungerechte Staatsklugheit den Gipfel aller menschlichen Glück-
 „seligkeit erreicht hatte. Wie leicht kann hier ein Mensch, der nie
 „zur überzeugenden Erkäuntniß Gottes gekommen ist, auf die eiteln
 „und unglücklichen Schlüss: fallen: es sey Thorheit, sich einzubil-
 „den, daß man ohne Gott nicht groß und glücklich werden könne;
 „man sey selber der Meister seines Glücks; es komme nur auf ei-
 „gene Klugheit an, daß man die rechten Mittel dazu auszusuchen
 „wisse. Und wie leicht ist es hernach, von diesem Unglauben zu
 „dem unglücklichen und hohen Grad der Verstockung des Pharao
 „zu kommen, daß, wenn ein Moses im Namen des Herrn uns
 „Befehle bringt, die unsern hochmüthigen Absichten entgegen sind,
 „man ihn mit der verwegenen Antwort abweist: Wer ist der
 „Herr, dem ich gehorchen müßte? Ich kenne keinen Herrn, der
 „mir Befehle vorschreiben könnte; Ich will seinen Befehlen nicht
 „gehörchen.“

*) In seiner 1745. zu Braunschweig herausgekommenen Samm-
 lung einiger Predigten. Th. 1. S. 64. u. f.

Der Bibelfreund.

Sechs und achtzigstes Stück.

Hos. 6, 4. 5. 6.

Wie will ich dir so wohl thun, Ephraim? Wie will ich dir so wohl thun, Juda? Denn die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird seyn wie eine Thauwolke des Morgens, und wie ein Thau, der frühe Morgens sich ausbreitet. Darum höfete ich sie durch die Propheten, und tödte sie durch meines Mundes Rede; daß dein Recht ans Licht komme.

Betrachten wir das im V. 4. vorgetragene göttliche Zeugniß in unster deutschen Uebersetzung, so enthält es eine der gnädigsten und trostvollsten Verheißungen. Und eben daher findet man es auch in sehr vielen gedruckten Predigten und andern Beförderungsmitteln der Andacht als einen beruhigenden Trostgrund derer, die zu den wahren Verehrern Gottes gehören, angeführt. Allein, so gewiß es ist, daß in vielen andern Stellen heiliger Schrift denen, die Gott ehren, Leben und Segen verheißt, und ihnen die freudige Hoffnung gemacht wird, daß Gott ihnen in Zeit und Ewigkeit werde wohl thun: so unläugbar ist es gleichwohl, daß das, was wir im V. 6. lesen, eigentlich gar nicht zu Verheißungen von dieser Art gehöre. Schon die Verbindung des V. 4. und V. 5. kann einen achtsamen Leser hiervon überführen. Denn V. 5. sagt Gott: Darum höfete d. i. strafe ich sie durch die Propheten. Aber wenn Gott V. 4. dem Volke Israel seine Gnade verheißt hätte; wie würden alsdenn die V. 4. und V. 5. enthaltene Vorstellungen zusammen hängen? Welch ein Schluß: Die Gnade, so ich euch erzeigen will, soll seyn wie eine Thauwolke des Morgens zc.: Darum höfete ich sie durch die Propheten*)? Besonders aber überführt uns freylich die wah-

*) Selbst der sel. D. Luther sahe sich daher genöthiget in seiner Auslegung des sechsten Capitel des Propheten Hosea, (die man in seinen sämtlichen Schriften und Werken, die zu Leipzig

re und eigentliche Bedeutung der im hebräischen Texte befindlichen Ausdrücke: daß das, was im V. 4. steht, keine Verheißung, sondern vielmehr ein ernstlicher und nachdrücklicher Verweis sey. Denn wenn wir diesen Vers in der Grundsprache betrachten; so erfordern die darinnen enthaltene Vorstellungen eigentlich folgende Uebersetzung: Was soll ich doch mit dir vornehmen, Ephraim? Was soll ich mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke; wie ein Thau, der früh verschwindet *).

Dieserjenigen, die Gott in diesen Worten anredet, sind alle diejenigen Nachkommen Abrahams, die zu den Zeiten des Propheten Hosea lebten; sie mochten nun zum Königreiche Israel, oder zum Königreiche Juda gehören. Das israelitische Reich wird so wohl hier, als auch in mehreren Stellen der Propheten deswegen Ephraim genannt, weil der Stamm Ephraim unter denjenigen zehn Stämmen, die sich unter der Regierung des Königs Rehabeam von diesem Könige und den beyden übrigen Stämmen getrennt hatten, der mächtigste war. Das jüdische Reich aber heißt deswegen Juda, weil derjenige Landesantheil, den der Stamm Juda besaß, der vornehmste und wichtigste Theil des Königreichs Rehabeams und seiner Nachfolger war.

Gott fragt: Was soll ich mit dir vornehmen, Ephraim? Was soll ich aus dir machen, Juda? War also Gott wegen des Schicksals, das er über diese beyden Reiche verhängen wollte, un-

Leipzig 1730. in Fol. herausgekommen sind, im Th. 8. S. 77. findet) zu behaupten: daß der 5te Vers mit dem 4ten gar nicht zusammen hänge. Er schreibt also: „Nichts anders verdunkelt derer Propheten Schriften, denn allein, daß sie nur etliche Zeichen ihrer Predigten fürlegen; derowegen sie oft abgebrochene und verkürzte Verbindungen in ihrer Rede gebrauchen. — Eine solche abgebrochene Rede hat hier der Prophet auch gebraucht; Denn dieser gegenwärtige Spruch gehöret nicht zu dem vorigen, sondern geht das gegenwärtige Volk an, welchen der Hosea predigte.“

*) Daß diese Worte mit dem, was wir Cap. 5, 14. 15. und Cap. 6, 1—3. lesen, eigentlich in keiner Verbindung stehen, sondern daß sich mit denselben ein ganz anderes Zeugniß des Propheten, und eine neue Rede desselben anfangt: ist in der 1769. in 8. herausgekommenen Neuen Uebersetzung der Weisagung Hosea von N. D. E., mit allem Rechte bemerkt worden.

unentschuldig? Wußte er selbst nicht, was er thun wollte? — Das sey ferne! Ihm sind alle seine Werke bewusst von der Welt her (Apost. Gesch. 15, 13.). Er hat schon von Ewigkeit gewußt, was er thun, und wie er sich gegen einen jeden unter den Menschen verhalten will. Er kleidet aber das Urtheil, das er durch den Propheten Hoseam über die beyden Reiche Israel und Juda fällen will, deswegen in eine solche Frage ein, deren Beantwortung er denen, an welche seine Rede gerichtet ist, überläßt, damit er eben dadurch zu erkennen gebe: Sie selbst müßten, wenn sie nur mit einiger Willigkeit ihr Betragen überdenken wollten, das Verfahren, das er künftig gegen sie beobachten werde, rechtfertigen und sagen: Ja, **HER**, allmächtiger **GOTT**! deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht (Offenb. Joh. 16, 7.). Wir finden also hier eine Vorstellung, die mit derjenigen, die wir **Ei. 5, 3. 4.** lesen, sehr genau übereinkömmt.

Da indessen das Volk der Juden ohnehin schon damals mit einer sehr vortheilhaften Meynung von sich selbst und von seinem Verhalten gegen **GOTT** eingenommen war; so entkräftet **GOTT** dieses Vorurtheil in folgenden Worten: Eure Frömmigkeit ist wie eine Thauwolke, wie ein Thau, der früh verschwindet. Noch ist ist, wie alle die Reisende, die in Palästina gewesen sind, bezeugen, in diesem Lande den größten Theil des Jahres hindurch die Luft beständig heiter; und es regnet daselbst nur theils zu Ende des Octobers, und etwa im Anfange des Novembers, theils im April und auch wohl noch im Anfange des May-Monaths. Wenn daher ja mit dem frühen Morgen einige Wolken den Horizont bedecken, oder der Thau, der Bäume und Felder erfrischt, sich unter der Gestalt eines Nebels vorstellt; so macht doch die Sonne diese Wolken und Feuchtigkeiten gar bald und in einer kurzen Zeit unsichtbar. Vergleicht nun **GOTT** mit diesen in wenigen Minuten zerstreuten Wolken und Dünsten die Frömmigkeit *) der Juden; so lehret er unter diesem Bilde: daß

§ 1 a

zwar

*) Das hebräische Wort **רח** bedeutet zwar sehr oft und gemeinlich die Güte, die Barmherzigkeit; aber es wird allerdings zuweilen auch von der Quelle der wahren Güte und Barmherzigkeit, von der Frömmigkeit und Gottseligkeit überhaupt gebraucht; wie unter andern aus **Es. 57, 1.** deutlich genug erhellet. Denn unter **רח-רח** (welches der sel. Luther selbst von heiligen Leuten erklärt hat,) werden eben diejenigen verstanden, die unmittelbar vorher **צדק** Gerechte genannt worden.

Und

zwar zuweilen gute Bewegungen und heilsame Entschliessungen in ihnen entsündeten; daß sie aber von ihnen nicht fortgesetzt und unterhalten würden; daß sie mithin eben so bald und geschwinde wieder vorüber giengen, als sie entstanden wären. Denn, wenn auch gleich entweder die Reden der Propheten, oder die Strafgerichte Gottes in ihnen zuweilen einen heilsamen Eindruck machten, und sie daher von der Abgötterey und andern herrschenden Sünden eine Zeitlang abließen, so fielen sie doch gar bald wieder in die vorigen Sünden zurück. Wenn sie aber auch dem wahren Gott einige Zeit hindurch äußerlich so, wie er es in seinem Gesetze vorgeschrieben hatte, dienten; so war doch ihr Herz nicht rechtschaffen vor ihm. Die Geschichte dieses Volks ist von dieser ihrer Unart der deutlichste und unlängbareste Beweis.

Wenn der 4te Vers so erklärt wird; so hängt alsdenn der 5te mit demselben desto deutlicher und genauer zusammen. Nachdem Gott nämlich den Israeliten ihre Unbeständigkeit in der Vollbringung dessen, was gut war, und was er von ihnen erforderte, vorgehalten hatte; so unterrichtet er sie nun ferner auch von den unseligen und betrübten Folgen dieser ihrer Wankelmüthigkeit in folgenden Worten: Darum höfete *) ich sie durch die Propheten, und tödte sie durch meines Mundes Rede, daß dein Recht aus Licht komme.

Wenn

Und so ist auch nichts gewöhnlicher, als daß die Frommen **צדיקים** genannt werden; wie aus Ps. 4, 4. Ps. 12, 2. Ps. 32, 6. Mich. 7, 2. und vielen andern Stellen, deutlich genug erhellet.

- *) Was der sel. D. Luther damit anzeigen wolle, erkennt man aus folgenden Vorstellungen, die man in seiner vorhin S. 259. angeführten Auslegung des sechsten Capitels Hoseä findet.
- „Dies ist eine hertliche und schöne Beschreibung des Kirchen-
 „und Predigtamts, welches zu allein Zeiten in der christlichen
 „Gemeine gewesen. Denn es einem Hölzeln verglichen wird,
 „nicht allein, weil durch die Kraft des göttlichen Worts das,
 „so böse und untüchtig ist, abgehauen wird, sondern der
 „Mensch wird auch dadurch erneuert, und neugebohren, daß
 „derselbe, welcher zuvor ganz ungeschickt, und ein knotig Holz
 „und heßlich anzusehen, auch zum Werkzeug Gottes ganz
 „ungeschickt war, gleich als ein fein glatter und auspolirter
 „sich gegen Gott erzeige, der zu göttlichen und heilsamen
 „Dingen könne geschmizt, gebildet und bearbeitet werden.“

Wenn wir diese Worte so, wie sie im Hebräischen lauten, betrachten; so zeigt Gott in denselben, theils, was er bisher an den Kindern Israel gethan habe; theils was er künftig noch an ihnen thun werde. Denn die ersten Worte dieses 5ten Verses erfordern eigentlich folgende Uebersetzung: Daher habe ich durch die Propheten ihnen die Ausrottung angekündigt, und durch Worte, die ich geredet habe, Tod und Verderben ihnen angezeigt *). Wenn Gott ehedessen dem Propheten Jeremia Cap. 1, 10. folgende Anzeige that: Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstöhrren und verderben sollst, und bauen und pflanzen; so zeigt er dadurch eigentlich nichts anders an, als daß er Jeremiam dazu berufe, daß er Völkern und Königreichen auf Befehl Gottes ihre unglücklichen und glücklichen Schicksale vorher verkündigen, und ihnen anzeigen sollte, daß sie würden ausgerissen, zerbrochen, verstöhrret, und verderbt werden. Eben so ist daher auch die Anzeige Gottes, die er an das Volk der Juden durch den Propheten Hoseam that, zu verstehen. Wenn er sagt: Darum, weil ihre Frömmigkeit so unbeständig ist, habe ich ausgehauen durch die Propheten (denn so müssen die hebräischen Worte bey der wörtlichen Uebersetzung gegeben

H 3

wer,

*) Die Griechen und mit ihnen der Verfasser der S. 257 angeführten deutschen Uebersetzung geben diese Worte auf folgende Art: Deswegen habe ich die Propheten niedergemähet; ich habe sie durch die Worte meines Mundes gerödet. Allein obgleich 5. Mos. 8, 9. 1. Chron. 22, 2. Jer. 2, 13. das hebräische Wort אָרַב welches Hoseas braucht, auch vorkömmt; so wird doch das darauf folgende Hauptwort mit diesem Zeitworte nicht vermittelst des Vorworts $\text{וְ$ sondern vermittelst des bloßen Klagesfalls (Accusativi) verbunden. Warum sollte nun nur allein Hoseas אָרַב mit וְ verbinden, wenn es sonst nichts anzeigen sollte, als etwas ab- oder aushauen? Und so hängt auch nach der griechischen Uebersetzung der ganze Ausspruch Gottes nicht eben auf die schicklichste Art zusammen. Gott sagt alledenn: Darum habe ich die Propheten niedergemähet; ich habe sie durch die Worte meines Mundes gerödet; d. i. ihnen den Tod angekündigt. Allein, wenn das die Meynung Gottes gewesen wäre; würde er nicht der Ankündigung des Todes eher gedacht haben, als des Todes selbst? und so war ja auch im vorhergehenden nicht von falschen Propheten, sondern von Ephraim und Juda, die Rede.

werden); so ist seine Meynung keine andere als diese: Darum habe ich ihnen durch die Propheten die Aushauung oder Ausrottung angekündigt. Eben das ist aber auch der Inhalt der gleich darauf folgenden Worte. Diese können, wenn man sie buchstäblich übersetzt, auf folgende Art gegeben werden: und ich habe sie getödet durch die Worte meines Mundes; Aber man siehet leicht, daß der Sinn derselben kein anderer sey, als derjenige, den wir bereits S. 260. angezeigt haben. Gott lehret also, daß eben die Unbeständigkeit, die er im V. 4. beschrieben hatte, ihm Anlaß gegeben habe, den Israeliten schon bis hierher eben deswegen durch seine Propheten die schwersten und fürchterlichsten Strafgerichte drohen zu lassen.

Allein, wenn hier im V. 5. von eben demjenigen die Rede ist, deren Gott schon im V. 4. gedacht hatte, nämlich von den beyden Reichen, Ephraim und Juda; so fragt es sich: Warum redet Gott im V. 5. von ihnen in der dritten Person? Warum setzt er nicht vielmehr die im V. 4. angefangene unmittelbare Anrede an dieses Volk fort? — Wir antworten hierauf: Darum, weil die Aenderung der Personen den Propheten sehr gewöhnlich und affectvoll ist. Schon bey dem Hosea findet man ähnliche Abänderungen Cap. 2, 15, 16. Cap. 4, 6, 7, 15, 16. Cap. 9, 2, 3, 5, 6. Cap. 13, 5, 6. Cap. 14, 2, 3, 5. Noch mehrere Beispiele von dieser Abwechselung der Personen findet man in den übrigen Propheten.

Hatte Gott das Volk der Juden an die Drohungen, die er ihnen wegen ihrer flüchtigen Frömmigkeit durch seine Propheten hatte thun lassen, erinnert; so bezeugt er am Ende des V. 5., daß er auch diese Drohungen werde vollziehen. Er wendet sich nun wieder unmittelbar an Ephraim und Juda, und redet diejenigen, die in diesen Reichen wohnten, also an: daß dein Recht ans Licht komme. Eigentlich erfordern diese Worte folgende Uebersetzung: und, oder, daher wird ein jedes dir bestimmtes Strafgerichte hervorbrehen, wie das Licht *);

d. i.

*) Die Griechen übersetzen: Meine Gerichte werden wie das Licht hervorbrehen. Sie haben also wohl gelesen: וְכַדּוֹר כְּכֹהֵן. Allein der masoretische Text verstattet eben diese Erklärung. Denn daß in der hebräischen Sprache ein Nennwort in der Vielheitszahl mit einem Zeitworte in der einfachen Zahl verbunden, und alsdann auf ein jedes von den Dingen, die in der Vielheitszahl stehen, gesehen wird, ist, wie unter andern aus 2. Mos. 19, 19. Richt. 5, 29. auf das deutlichste erhellet, den Hebräern gar nicht ungewöhnlich. Nennt aber Gott die Strafgerichte, welche das jü-

b. i. Die Strafgerichte, die ich über dich zu verhängen beschlossen habe, werden zur Zeit, wenn sie dich nach meinem Rathschlusse betreffen sollen, eben so wenig können aufgehalten werden, als das Licht der Sonne, wenn die Zeit, in welcher es sichtbar werden soll, vorhanden ist. Denn diese Vergleichung wird in mehreren Stellen heil. Schrift von solchen Begebenheiten gebraucht, die zu der Zeit, da sie erfolgen sollen, auch wirklich erfolgen, ohne daß sie durch die Macht der Menschen können verhindert werden. Will z. E. David den Frommen die Versicherung geben, daß Gott ihre Unschuld retten, und aller Widerseßlichkeit ihrer Feinde ungeachtet die Gerechtigkeit ihrer Sache dennoch zu seiner Zeit werde offenbar machen; so erklärt er sich dar- über Ps. 37, 6. also: Und der HErr wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag. Hoseas selbst braucht eben dieses Gleichniß Cap. 6, 3., wenn er den glaubigen Verehrern Gottes folgendes Bekänntniß von der Hofnung, die sie zu Gott haben, in den Mund legt: Er, der HErr, wird hervor brechen, wie die schöne Morgenröthe.

War aber, wie aus den bisher erläuterten Worten erhellt, eine allzumandelbare und unbeständige Frömmigkeit, die eben so geschwinde vergeht, als der Thau, der am frühen Morgen fällt, bald darauf aber auch wieder verschwindet, Gott schon im N. Test. höchstmißfällig: Mit welchem Rechte können sich Christen der Gnade Gottes getrösten, wenn ihre angebliche Gottseligkeit eben so beschaffen ist? Wenn nicht wenige bey öffentlichen Unglücksfällen und Landplagen von ihren Gewohnheitsünden eine Zeitlang ablassen, aber bey bessern Zeiten die ehemalige Kalt sinnigkeit gegen die Religion,

jüdische Volk betreffen sollten Strafgerichte dieses Volks, (nach dem Hebräischen: deine Gerichte;) so kommt hier eben diese Art zu reden vor, die nicht nur in verschiedenen andern Schriftstellen, sondern besonders auch Jes. 53, 11. gebraucht wird. Denn wenn hier vom Messia gesagt wird: Er werde durch seine Erkänntniß viele gerecht machen; so wird hier nicht die Erkänntniß, die er hat, sondern die andere von ihm haben, verstanden. So heißen auch hier Gerichte des jüdischen Volks nicht solche, die es selbst vollzieht, sondern die an ihm vollzogen werden. Wird bey der von uns gegebenen Erklärung ferner voraus gesetzt, daß vor dem hebräischen Worte וְיָשִׁיב das Bindewort וְ ausgelassen sey; so ist auch das den Hebräern gar nicht ungewöhnlich. Viele Beweise davon findet man in N O L D I I Concord. part. Ebr. Ienae 1734. 4. p. 358. n. 26.

ligion, und andere straffbare Vergehungen, wieder hervor suchen; ist nicht alsdenn ihre Frömmigkeit auch wie eine Thauwolke, und wie der Thau, der früh verschwindet? Wenn bey einigen zu der Zeit, da sie entweder an Sonn- und Festtagen das Wort Gottes hören, oder bey dem heiligen Abendmahl erscheinen, zwar gute Bewegungen entstehen, aber von ihnen nicht fortgesetzt werden: ist nicht auch dieser ihr Christenthum, wie der Thau, der früh verschwindet? Wenn bey andern durch die Annäherung des Todes heilsame Entschließungen und heilige Gelübde gewirkt, aber nach erlangter Gesundheit gar bald wieder gebrochen werden; ist nicht auch dieser ihre Frömmigkeit, wie der Thau, der früh verschwindet? Alle diese gehören zu denen, von welchen uns Jesus Luc. 8, 13. folgende Abbildung giebt: Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Nur das Herz derer ist, wie Jesus gleich darauf V. 15. lehret, ein gutes Land, die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld; d. i. beständig und unablässig. Eine aufrichtige Beständigkeit im Guten ist das rechte Kennzeichen der wahren Gottseligkeit. Eben diese ist aber auch die Quelle einer wahren und unvergänglichen Glückseligkeit. Wer gerreu ist bis in den Tod, dem will der Herzog der Seligkeit die Krone des Lebens geben. Offenb. Joh. 2, 10. Verdient nicht diese Belohnung die größte und aufrichtigste Standhaftigkeit?

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
 Ein breiter Weg durch Auen;
 Allein sein Fortgang wird Gefahr,
 Sein Ende Nacht und Grauen.
 Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
 Läßt nichts als Mühe blicken;
 Doch weiter fort führt er zum Heil,
 Und endlich zum Entzücken,

Gellert.

Der Bibelfreund.

Sieben und achtzigstes Stück.

Jes. 26, 14. 15.

Die Todten bleiben nicht leben, die Verstorbenen stehen nicht auf: denn du hast sie heimgesucht und vertilget, und zu nichte gemacht alle ihr Gedächtniß. Aber du Herr, fährest fort unter den Seiden, du fährest immer fort unter den Seiden; beweisest deine Herrlichkeit, und kommest ferne bis an der Welt Ende.

Das, — so haben wohl schon manche bey der Lesung derjenigen Worte, die wir im Anfange des B. 14. finden, bey sich selbst gedacht — „sind doch wunderbare Aussprüche. Die Todten bleiben nicht leben: Wer hat noch jemals hieran gezweifelt? Wer todt ist, lebt nicht mehr; das weiß auch das kleinste Kind. Das ist also eine Behauptung, die zwar richtig, aber sehr überflüssig ist. Desto unrichtiger hergegen ist es, wenn es gleich darauf heißt: Die Verstorbenen stehen nicht auf. Denn wie oft und nachdrücklich wird nicht in der heiligen Schrift A. und N. T. gelehret: daß alle Verstorbene der einst wieder auferstehen werden? Jesaias selbst behauptet diese Auferstehung gleich darauf B. 19.: Widerspricht er nicht folglich sich selbst? Und ist nicht alsdenn die Lehre: daß seine Weissagungen einen unmittelbaren göttlichen Ursprung hätten, nichts weniger, als gegründet?

Diese Folge würde freylich unlängbar seyn, wenn die Vordersätze, aus denen sie gezogen wird, richtig wären. Allein diese gründen sich lediglich auf eine unrichtige Erklärung derjenigen Aus-

drücke, deren sich der Prophet bedient. Eine genauere Erwägung dieser seiner Ausprüche wird uns hiervon weiter überzeugen.

Wenn der Prophet sagt; Die Todten bleiben nicht leben; so redet er hier nicht von allen Todten überhaupt, sondern nur von einer gewissen Gattung derselben, und zwar von denen, die er B. 10. Gottlose, B. 11 *) Feinde Gottes und seines Volks B. 13. Herren, die über das Volk der Juden auf eine tyrannische Art geherrscht hatten, genannt hatte. Und wer waren diese? Niemand anders, als diejenigen babylonischen, egyptischen und syrischen Regenten, welche über das Volk der Juden theils in der babylonischen Gefängnis, theils nach derselben auf das unverantwortlichste tyrannisirten.

Denn das ganze 26ste Capitel ist eigentlich ein Lob- und Dankgebet, welches der Prophet Jesaias denjenigen Gliedern der jüdischen Kirche, welche das Ende der im Cap. 24. beschriebenen Drangsale erleben würden, zueignet. Daß aber in diesem 24sten Capitel von derjenigen Verwüstung der Stadt Jerusalem gehandelt werde, welche unter dem Könige in Syrien, Antiochus Epiphanes geschah; erkennen wir daraus: weil B. 10. 11. 12. von Jerusalem gesagt wird, daß es zwar öde und wüste, und von seinen Einwohnern größtentheils verlassen sey, daß aber gleichwohl noch Häuser darinnen stünden, und daß auch die Thore annoch stehen geblieben wären. Das kann man aber von der ersten Verwüstung der Stadt Jerusalem, die auf Befehl des Königs Nebucadnezar geschah, nicht sagen. Denn damals wurden auch so gar die Mauern von Jerusalem abgebrochen, und ihre Thore mit Feuer verbrannt Neh. 1, 3. Da waren also weder Häuser, noch Mauern, noch Thore, mehr zu sehen: folglich kann von dieser

Zerstöh-

*) Dieser Vers erfordert nach dem Grundtexte eigentlich folgende Uebersetzung: Herr, deine Hand ist erhöht; das sehen sie nicht. Sie werden aber doch künftig zu ihrer Schande sehen und erfahren den Eifer für das Volk, denjenigen Eifer, mit welchem du dein Volk rächest; Auch wird das Feuer deine Feinde verzehren.

Zerstörung nicht die Rede seyn. Desto genauer hergegen stimmt das Jes. 24, 10. 11. 12. beschriebene Schicksal Jerusalems mit derjenigen Verwüstung überein, die zu der Zeit, da Antiochus diese Stadt eingenommen hatte, geschah, und die 1. Maccab. 1, 21: 42. beschrieben wird *).

Und so wird auch Cap. 27, 9. dies als eine gesegnete Folge von derjenigen Wiederherstellung der jüdischen Kirche und Republik, von welcher Cap. 25. 26. 27. die Rede ist, vorgestellt: daß nach derselben keine Saine noch Bilder im Lande Canaan mehr bleiben würden. Aber auch das ist nach derjenigen Zerstörung Jerusalems, die vom Nebucadnezar geschah, nicht erfolgt. Denn obgleich die Juden damals, als sie aus Babel nach Palästina wieder zurück gekommen waren, sich eine gute Zeit hindurch der Abgötterey enthielten; so nahm sie doch zu den Zeiten des Königs Antiochus aufs neue unter ihnen wieder überhand. Ein großer Theil von ihnen erbot sich freywillig gegen den Antiochus, daß sie künftig die Gottesdienste der Heiden annehmen wollten. Und da ihnen Antiochus dies nicht nur bewilliget, sondern auch befohlen hatte; so richteten sie zu Jerusalem heidnische Spielhäuser an; Und hielten die Beschneidung nicht mehr, und fielen ab vom heiligen Bunde, und hielten sich als die Heiden, und wurden ganz verstockt, alle Schande und Laster zu treiben 1. Maccab. 1, 12: 16. Noch mehrere aber wurden damals Abgötter, als Antiochus befohlen hatte, daß diejenigen, die den Gottesdienst der Heiden

M m 2

nicht

*) Wir lesen zwar hier V. 33. daß auch Antiochus die Stadt geplündert, die Häuser verbrannt, und die Mauern niedergeworfen habe; Aber hier ist nicht von dem ganzen Jerusalem, sondern nur von demjenigen Theile der Stadt, der niedrig lag, die Rede. Denn wir lesen gleich darauf V. 35.: daß Antiochus die Burg David mit starken Mauern und Thürmen befestiget habe; Und obgleich die ehemaligen Bürger zu Jerusalem wegstoben; so blieben doch die Fremden daselbst. Folglich wurde Jerusalem damals bey weitem nicht so verwüstet, als zu den Zeiten des Königs Nebucadnezar.

nicht annehmen würden, sollten getödtet werden. Denn eben damals fielen viele vom Volke der Juden ab von Gottes Gesetz zu ihnen, nämlich, zu den Heiden 1. Maccab. 1, 55. Allererst als denn, als die jüdische Kirche von den Verfolgungen jenes Tyrannen durch die Hülfe Gottes und die Tapferkeit der Maccabäer war befreyet worden, unterblieb die Abgötterey, welches vorher ihre Lieblingsfünde gewesen war, völlig; und es wurde mithin die vorher angeführte Weissagung: daß unter ihnen keine Saine noch Widder mehr bleiben sollten, im eigentlichsten und genauesten Verstande erfüllet.

So gewiß es also ist: daß im ganzen 26sten Cap. Jesaiä diejenigen Mitglieder der jüdischen Kirche redend eingeführt werden, welche zu den Zeiten der Maccabäer, und nach der durch dieses edle Geschlecht geschehenen Befreyung des jüdischen Volks von der Tyranny der syrischen Könige, lebten; so deutlich folgt hieraus: daß also im V. 10. 11. 13. dieses Capitels theils von eben diesen, theils von andern Tyrannen, die bis hieher die jüdische Kirche gedrückt und verfolgt hatten, die Rede sey. Folglich sind es eben diese, auf welche die Kirche Gottes auch im V. 14. siehet. Wenn sie daher sagt: Die Todten bleiben nicht leben; oder wie diese Worte eigentlich zu übersezen sind: Jene Getödtete werden nicht wieder aufleben; so ist der Sinn dieser Worte eigentlich folgender: „Nun, da unsere Feinde einmal aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen worden, werden sie uns nicht weiter plagen; Sie werden niemals in dieses Leben wieder zurück kehren, und ihre Bosheit an uns beweisen.“

Daß dieses der wahre und richtige Verstand dieser Worte sey; erkennen wir daraus, weil der Prophet gleich darauf das, was er hier bereits erinnert hatte, mit etwas veränderten Ausdrücken auf folgende Art lehret: Die Verstorbene stehen nicht auf. Es erfordern nämlich diese Worte eigentlich folgende Uebersetzung: Die Tyrannen werden nicht wieder aufstehen. Denn das hebräische Wort

Wort רַפְּחַיִם (Raphaim) wird eigentlich von einer gewissen Nation gebraucht, die, wie aus 1. Mos. 14, 5. und Jos. 13, 31. erheller, zuerst jenseit des Jordans in derjenigen Gegend, die hernach dem Stamme Gilead zufiel, wohnte. Weil aber eben diese Nation aus Leuten von einer außerordentlichen Größe und Stärke des Leibes bestand; so wurden sie als Riesen angesehen, und daher auch in den ältesten Bibelübersetzungen mit diesen Namen bezeichnet. Weil sie aber dieser Stärke und Ueberlegenheit über andere Nationen zu den gewaltthätigsten Angriffen derselben mißbrauchten; weil sie mithin grausam und ungerecht zu handeln gewohnt waren: so braucht daher die heilige Schrift den ihnen eigenthümlichen Namen Raphaim zuweilen auch dazu, daß sie überhaupt, alle, die der Ungerechtigkeit und Grausamkeit ergeben sind, und mithin alle Tyrannen, in eben dem Verstande mit dem Namen der Raphaim oder Raphäer bezeichnet *), in welchem sie nicht nur Jes. 1, 10. die vornehmen

M m 3

Juden

*) Merkwürdig ist es, daß die älteste griechische Uebersetzung die hebräischen Worte: רַפְּחַיִם רַפְּחַיִם so übersetzt hat: Ιατροὶ ἀναστραστῶσι. Die Aerzte werden nicht wieder aufstehen. Allein waren denn die Aerzte damals so verhaßt, daß man sie so gar von der zukünftigen Auferstehung der Todten ausschloß? Das getrauen wir uns nicht zu behaupten. Denn obgleich diejenigen jüdischen Lehrer, welche den Talmud zusammengetragen haben, in einem gewissen Tractate, der den Titel: Kidduschin, hat, nach dem Zeugnisse Duxtorfs in seinem größern Talmudischen und Rabbinischen Wörterbuche S. 2278. behaupten: daß der beste unter den Aerzten die Hölle verdiene; so urtheilten doch diejenigen Juden, die vor Christi Geburt lebten, weit vernünftiger und besser. Denn wie sehr dringt nicht unter andern Syrach Cap. 38. 1—9. auf den Gebrauch der Arzneymittel, und auf die Hochachtung und Ehre, welche redlichen und geschickten Aerzten gebühret? Sehr wahrscheinlich ist daher die Ruthmachung eines gelehrten und werthen Freundes, der in einer noch nicht gedruckten Abhandlung von den Raphäern, die wir vor einigen Jahren bey ihm gesehen haben, erinnert: daß die Urheber der griechischen Uebersetzung das Wort רַפְּחַיִם, daß,

Juden wegen ihrer Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit und ungezähmten Wollustliebe Fürsten von Sodom, und das Volk der Juden wegen eben dieser Laster das Volk von Gomorra, sondern auch Offenb. Joh. 14, 8. und in mehrern Stellen, dasjenige Reich, welches der Ausbreitung des Reiches Jesu am heftigsten sich widersetzen würde, Babylon nennet.

Bezeuget aber die jüdische Kirche, welche nach den Zeiten der Maccabäer lebte, und welche Jesaias redend einführt, daß die Tyrannen nicht wieder aufstehen werden; so will sie auch dadurch nichts anders anzeigen, als das, was sie bereits in den vorhergehenden Worten zu erkennen gegeben hatte: daß sie nämlich von den Tyrannen, die sie ehemals so sehr beunruhiget hätten, nichts mehr zu befürchten hätte, weil Gott durch den Tod derselben ihre blutdürstigen Anschläge zernichtet habe. Daß dies die wahre Meynung dererjenigen sey, welche der Prophet in diesen Worten redend eingeführet; erkennen wir daraus, weil die Kirche in eben diesem V. 14. zur Ehre Gottes folgendes Bekännniß ablegt: Denn du hast sie heimgesucht, und vertilget; und zu nichte gemacht alle ihr Gedächtniß.

Im folgenden V. 15. wird eben derjenigen Kirche, die V. 14. und im ganzen Capitel redend eingeführt wird, folgende Anrede an Gott in den Mund gelegt: Aber du, Herr, fährest fort unter den Heiden, du fährest immer fort unter den Heiden; beweisest

deswegen von Aerzten, oder Arzneyerfahrenen verstanden hätten, weil eben die Nation, welche Kaphäer genennt wurden, ehedessen in derjenigen Gegend des Landes Canaan wohnte, welche hernach dem Stamm Gilead zusiel. Daß aber diese Provinz an medicinischen Producten sehr fruchtbar, und deswegen sehr berühmt gewesen sey; erkennen wir nicht nur aus andern Zeugnissen glaubwürdiger Schrifsteller; sondern besonders auch aus Jer. 8, 22. Sehen wir dies voraus; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die ältesten Einwohner dieser Provinz mit Salben und andern Arzneyen gehandelt haben, und dazü Arzneykundige genennt worden.

beweisest deine Herrlichkeit, und fährest fort bis an der Welt Ende. Allein von welchem Fortfahren Gottes unter den Heiden, und von welchen Beweisungen seiner Herrlichkeit ist hier die Rede? Sind darunter fortgesetzte Bestrafungen, oder fortgesetzte Wohlthaten zu verstehen? Wir überlassen die Beantwortung dieser Frage denen, welche bey unserer deutschen Uebersetzung bleiben, und daher nothwendig behaupten und glauben müssen, daß hier von dem Schicksal der Heiden, d. i. solcher Völker, die den Götzen dienen, gehandelt werde. Der hebräische Text erfordert folgende Uebersetzung: Du hast dieses Volk vermehret, o! Herr, ja du hast dieses Volk vermehret; Du bist verherrlichter worden; Du hast die Gränzen des Landes erweitert.

Daß hier unter dem Volke, wegen dessen Vermehrung Gott gelobt wird, das Volk der Juden zu verstehen sey; bedarf wohl keines weitläufigen Erweises. Denn es wird diese Vermehrung *) als eine Folge von dem durch ein besonderes göttliches Verhängniß erfolgtem Tode der Tyrannen **, von denen im vorhergehenden V. 14. die Rede war, betrachtet. Aber eben dadurch wurde allerdings der Wohlstand und die Ausbreitung des jüdischen Staats befördert. Wenn daher diejenigen gläubigen Verehrer Gottes, welche nach den von den Maccabäern geführten Kriegen lebten, zur Ehre Gottes folgendes Bekännniß ablegen: Du hast diesem Volke hinzugegethan, oder vielmehr: Du hast dieses Volk vermehret; so sehen sie hier auf denjenigen Beweis der wunderbaren Güte Gottes, nach welcher das jüdische Volk unter den so grausamen Verfolgungen,

*) Das hebräische Wort קָבַץ kömmt in eben dieser Bedeutung besonders auch 5. Mos. 1, 11. und Ps. 115, 14. vor.

***) Darunter wird nicht nur Antiochus Epiphanes, Antiochus Eupator, und Demetrius Seleucus, sondern auch ein jeder von den Gouverneurs und Generals, welche auf Befehl dieser Könige die Juden bekriegten, und auf das grausamste mit ihnen umgingen, und deren in den Büchern der Maccabäer gedacht wird, verstanden.

gen, die es besonders unter dem Antiochus Epiphanes erfahren mußte, nicht vertilget, sondern erhalten, ja nach diesen Zeiten immer zahlreicher und mächtiger wurde. Schon hierdurch war allerdings Gott verherrlicht worden; und alle, die diese wunderbaren Führungen der göttlichen Vorsicht nur mit einiger Achtsamkeit betrachteten, konnten sich daraus überzeugen: daß dem Gott Israels nichts unmöglich sey. Indessen offenbarte Gott seine Macht und Gnade ferner auch dadurch, daß das so viele Jahre hindurch so sehr gedrückte und verfolgte Volk noch dazu ansehnliche Eroberungen machte. Und eben hierauf siehet die Kirche Gottes, wenn sie die großen Thaten Gottes ferner auch in folgenden Worten rühmet: Du hast die Gränzen des Landes erweitert.

Daß aber diese Weissagung besonders damals sey erfüllt worden, als Johannes Hyrcanus, und sein Sohn Alexander, wie auch seine Gemahlinn Alexandra über die Juden regierte; hat schon der berühmte Vitringa in seiner Erklärung des Propheten Jesajas angemerket; und er betrachtet mit allem Rechte folgendes Zeugniß Josephs, das man in seinen jüdischen Alterthümern B. 13. Cap. 23. findet, als die deutlichste Erklärung dieser Weissagung.

„In diesen Zeiten hatten die Juden syrische, idumäische und phönicische Städte in ihrer Gewalt. Am Meere hatten sie den Thurm Stratonis, Apollonien, Joppen, Jamnien, Azot, Gaza, Anthedona, Raphia, Rhinocura. In der Landschaft der Idumäer hatten sie Adora und Marissa; Ferner besaßen sie ganz Samarien, den Berg Carmel, und den Berg Scabyrius, wie auch Scythopolis, Gadara, Gaulanitis, Seleucien, Gabala, und die moabitischen Städte, Hesbon, Medaba, Lamba, Drona, Telitho, Zara; und Hulon in Cilicien; wie nicht weniger Pella, und andere ansehnliche Städte in Syrien.“ Und so wurde auch, wie Joseph vom jüdischen Kriege B. 1. Kap. 1. berichtet, so gar Damascus von der Königin Alexandra eingenommen.

Der Bibelfreund.

Acht und achtzigstes Stück.

Jes. 26, 19. 20.

Aber deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde: denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes; aber das Land der Todten wirst du stürzen. Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schließ die Thür nach dir zu; verbirg dich ein Klein Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe.

Auch von diesen Worten gilt die Anmerkung, die wir bereits vorhin S. 266. gemacht haben. Es werden nämlich auch hier diejenigen Verehrer des wahren Gottes, welche das Ende der von den Maccabäern geführten Kriege erlebten, redend eingeführet. Hatten diese B. 15. die große Ausbreitung des jüdischen Reiches, welche zu diesen Zeiten erfolgte, beschrieben; so erinnern sie sich hierauf an diejenigen Trübsale und Verfolgungen, welche vor diesem für die jüdische Nation so glücklichem Zeitpunkt vorher giengen. Diese Angst und Schreckenvolle Periode wird B. 16. 17. 18. auf folgende Art beschrieben: **HERR**, wenn Trübsal da ist, so suchst du mich; wenn du sie züchtigest, so rufest sie ängstlich. Gleichwie eine Schwangere, wenn sie gebären soll, so ist ihr angst, schreyet in ihren Schmerzen; So gehets uns auch, **HERR**, vor deinem Angesichte. Da sind wir auch schwanger, und ist uns bange, daß wir kaum Odem holen; noch können wir dem Lande nicht helfen, und die Einwohner auf dem Erdboden werden nicht fallen.

Eigentlich und nach Maßgebung des Grundtextes erfordern diese Worte folgende Uebersetzung: **HERR**, in der Angst suchten sie nämlich unsere Vorfahren, dich. Ihr Schutz *) war ihr Seufzen **) , das die Züchtigung, die ihnen begegnete, in ihnen erweckte. Gleichwie ein schwangeres Weib zur Zeit, wenn sie gebären soll, die heftigsten Wehen empfindet, und in ihren Geburtschmerzen schreyet; also gieng es, o! **HERR**, auch uns. Wir waren schwanger, wir schryen; aber es kam keine Leibesfrucht ans Licht der Welt ***). Wir konnten dem Lande nicht helfen; kamen nicht vielmehr die Inwohner des Landes jämmerlich um ****)?

Nachdem der Prophet in den bisher erläuterten Worten die widrigen Schicksale, welche dem Volke der Juden auch nach der babylonischen Gefängniß annoch begegnen würden, so beschrieben hatte, daß er die jüdische Kirche selbst redend einführet, und ihr die lebhaftesten Abbildungen von diesen betrübenden Begebenheiten in

*) **יְיָ** ist, wie der seel. D. Michaelis in seinen Anmerkungen über die von ihm herausgegebene hebräische Bibel zeigt, ein Nennwort, welches von **יָרָא** herkömmt; Dieses Zeitwort aber heißt noch ist bey den Aethiopiern so viel, als schützen.

) Daß das Wort **וַיִּשְׁחַח besonders von denen g. braucht werde, welche heimlich, oder sehr leise, und sachte reden; erhellet aus 2. Sam. 12, 19.

***) D. i. Wir bemühten uns auf das eifrigste, ohne daß unsre so ängstliche und eifrige Bemühungen eine erwünschte Frucht hatten. Wir waren immer unglücklich.

****) **וַיִּשְׁחַח** wird 2. Mos. 8, 22. und Hiob 11, 11. Frageweise gebraucht: Warum sollte **וַיִּשְׁחַח** nicht eben so anzunehmen seyn? Wenigstens giebt nur allein diese Uebersetzung einen richtigen und bequemen Verstand. Es wird aber in diesen Worten auf diejenigen unglücklichen Begebenheiten gesehen, welche sich im Maccabäischen Kriege nicht selten eräugneten, und davon man 1. Maccab. 1, 32:38. Cap. 9, 1:18. Cap. 12, 42:54. Cap. 16, 14. 15. 16. Beyspiele findet. Noch unglücklicher aber war das jüdische Volk schon vorher eine geraume Zeit hindurch; wie auch aus den Büchern der Maccabäer deutlich genug erhellet.

in den Mund legt; so läßt er sie' hlerauf B. 19. so reden, daß' sie den vornehmsten Trostgrund, der unter allen noch so heftigen und grausamen Verfolgungen ihre Mitglieder beruhigt habe, entdeckt. Sie redet hiervon also: Über deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen.

Am besten ist es, daß man diese Worte als eine Anrede, welche die jüdische Kirche an Gott richtet, betrachtet. Es werden daher unter denjenigen Todten, welche hier Todte Gottes geneunt werden, solche Todte verstanden, welche nicht nur in ihrem Leben wahre Verehrer Gottes gewesen, sondern auch diese selbige Gesinnung bis an das Ende ihres Lebens fortgesetzt haben, und die daher Gott auch alsdenn, wenn sie gestorben sind, als seine Freunde und Geliebte betrachtet. Wird von diesen Todten hier gelehrt, daß sie leben werden; so wird hierdurch zu erkennen gegeben, daß sie nicht nur nach dem Tode aus der Erden wieder werden auferweckt werden, sondern daß auch das Leben, ein ewiges und vollkommen Glückliches Leben, die Folge dieser Auferweckung seyn werde.

Aus dieser allgemeinen Wahrheit ziehet die Kirche Gottes folgenden Schluß: Ein jeder Leib, der mir angehört, wird auferstehen. Denn so sind eigentlich diejenigen hebräischen Worte zu geben, welche der seel. D. Luther auf folgende Art übersezt hat: und mit ihrem Leichnam auferstehen *). Es verstehet aber die jüdische Kirche unter einem jeden Leibe, der ihr angehört, die todten und verwesten Leiber derer, die in der Gemeinschaft mit der Religion, welche diese Kirche bekante, und die zu den damaligen Zeiten die einzige wahre Religion war, ihr Leben endigten.

Indem die jüdische Kirche an die zukünftige Auferstehung ihrer Mitglieder sich erinnert, wird sie dadurch so gerührt, daß sie

Nu 2

sich

*) Die wörtliche Uebersetzung würde im Lateinischen so lauten: Corpus meum resurgent. Aber wenn man das, was schon der seel. D. Danz in Synopsi interpret. Ebraeo-Chald. S. 81, 2. angemerkt hat, voraus sezt; so muß man die hebräischen Ausdrücke so geben: QVOD LIBET cadaverum meorum resurgent.

sich dieselbe als schon gegenwärtig vorstellte, und daher solchen Todten, welche ehedessen ihr angehört hatten, zuruft: Wachet auf, und rühmet, die ihr lieget unter der Erden; d. i. die ihr gestorben, und hierauf begraben seyd. Denn von diesen wird die im hebräischen Texte vorkommende Redensart auch Ps. 6, 6. Ps. 22, 16. Dan. 12, 2. gebraucht. Es wird aber durch die Redensart: Wachet auf, eigentlich nichts anders angezeigt, als daß sie dereinst aufwachen und rühmen, das ist, nach der Auferstehung sich beständig mit dem Lobe Gottes beschäftigen werden. Es hat also auch hier die befehlende Art (der Imperativus) die Bedeutung der künftigen Zeit *) (des Futuri).

Daß indessen diese Auferweckung der Todten ein Werk Gottes sey; lehret der Prophet in demjenigen Zeugnisse, welches er die jüdische Kirche hiervon ablegen läset, in folgenden Worten: Denn dein Thau ist ein Thau des grünen Seldes; oder, wie die letztern Worte eigentlich zu übersetzen sind: ist ein Thau der grünen Kräuter. Der Thau ist eigentlich nichts anders, als diejenige Fruchtigkeit, welche sich theils aus der untern und niedrigen Luft herab senkt, und an Gewächsen, und andern Dingen, welche sie berührt, hängen bleibt; theils aus Gewächsen und Kräutern her, vor dringt, und von ihnen gleichsam ausgeschwitzt wird. Diese wässerigen Dünste waren zumal in den heißen Morgenländern zur Fruchtbarkeit der Aecker, Gärten und Felder unentbehrlich. Denn in diesen Gegenden regnet es nicht so oft, als bey uns. Es ersetzte vielmehr in diesen Gegenden der Thau den Abgang des Regens. Daher machte schon Sirach Cap. 43, 24. die gegründete Anmerkung: daß ein Thau nach der Hitze alles wieder erquickte. Besonders sind diejenigen Dünste, welche aus wohlriechenden Kräutern und andern zarten Gewächsen ausdampfen, sehr fruchtbar und erqui-

*) Mehrere Stellen, in denen eben diese Art zu reden vorkommt, sind bereits S. 235. angeführt worden. Wird diese Anmerkung zum Grunde gelegt; so haben alsdenn die Worte des Propheten eben den Verstand, den die ältesten Uebersetzungen ausdrücken.

erquickend. Wird nun mit diesem Thau grüner Kräuter der Thau Gottes in den ist angeführten Worten verglichen; so wird dadurch angezeigt: daß dasjenige Mittel, welches Gott zur Belebung der todten Körper brauche *), für diese eben so erquickend sey, als der Thau, oder diejenige Sammlung der Dünste, welche aus zarten und angenehmen Kräutern ausdampft, für die Gewächse ist; Allein, welches ist denn dieses Mittel, durch welches die Macht Gottes in die verwesten Körper der Seinen ein neues Leben heraufbringen wird? Dies ist kein anders, als sein Wille und sein Befehl. Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme Gottes, besonders aber, des Sohnes Gottes, hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts Joh. 5, 28. 29.

Was wird aber nun ferner dadurch angezeigt, wenn die Kirche Gottes die bisher erläuterte Anrede an Gott mit folgenden Worten beschließt: Über das Land der Todten wirst du stürzen? Wird etwa hier auf die gänzliche Verbrennung und Zerstörung der Erde, die am jüngsten Tage nach der Auferstehung der Todten geschehen wird, gesehen? Diese Erklärung würde zwar unserer deutschen Uebersetzung nicht zuwider seyn; aber der hebraische Text erfordert folgende Uebersetzung: Und so wird auch die Erde die Tyrannen auswerfen. Eben das Wort Kaphaim das bereits B. 14. vorgekommen, und S. 268. erklärt ist, wird auch hier gebraucht. Es werden aber hier ohnstreitig die Tyrannen genant, und darunter überhaupt alle ungerechte und verwegene Sünder, die in ihren Sunden gestorben sind, verstanden. Wird nun aber ferner von der Erde gesagt, daß sie dieselben auswerfen werde; so wird auch hier dasjenige Bild gebraucht, welches den Morgenländern sehr ge-

N n 3

wohn

*) Denn daß vorzüglich auf dieses Beförderungsmittel der göttlichen Absichten gesehen, und ein Thau Gottes genant werde; lehret uns die Verbindung, in welcher diese Worte mit den vorhergehenden stehen.

wöhnlich ist, und nach welchem sie die Erde als die Mutter der Lebendigen vorstellen. Diese Vergleichung gründet sich auf den deutlichen Ausspruch Gottes 1. Mos. 3, 19., und wird besonders Pred. Sal. 12, 7. und Syr. 40, 1. gebraucht. Wird daher in den angeführten Worten gelehrt: daß die Erde auch die Tyrannen, oder Ungerechte und Gottlose auswerfen werde; so wird dadurch zugleich die Auferstehung der Gottlosen bestätigt. Daß aber diese nach der Auferstehung der Todten, ein ganz anderes Schicksal haben werden, als die Gerechten; erkennen wir daraus, weil ihre verwesten Gebeine als Lasten, deren die Erde sich entlediget, und sie gleichsam nicht länger in sich dulden will, sondern die sie vielmehr auswirft, vorgestellt werden.

Hatte die Kirche Gottes ihre Glieder bis hieher mit der künftigen Auferstehung, und somit dem ungleichen Schicksal, welches Fromme und Böse dabey erfahren werden, getröstet; so wendet sie nun diese Wahrheiten dazu an, daß sie dieselben ermahnet, ohne Furcht und Schrecken sich der Verwesung zu überlassen, und das Grab, als ihre Ruhesammer, zu betrachten. Sie ruft ihnen B. 20. zu: Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schließ die Thür nach dir zu; verbirge dich ein klein Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe. Die Ruhe im Grabe währet freylich länger, als einen Augenblick; indessen wird sie hier deswegen als eine so kurze Zeit beschrieben, weil sie unter dem Bilde des Schlafs vorgestellt wird. Wie unvermerkt geht abey die Zeit, die das Schlafen und Erwachen von einander trennt, dahin?

Es war daher schon im N. T. die Lehre von der Auferstehung der Todten ein beruhigender Trostgrund für diejenigen, welche nach dem Rathe Gottes viele und große Angst erfahren mußten: Besonders trösteten sich diejenigen gläubigen Verehrer Gottes mit derselben, welche die Zeiten, von denen der Prophet Jesaias in den bisher erklärten Worten redet, erlebten. Denn jene sieben Märtyrer, welche eben zu der Zeit, da Antiochus Epiphanes die rechtgläubigen Juden auf das grausamste verfolgte, wegen ihrer Stand-

haf.

haftigkeit in der erkannten Wahrheit mit unmenschlichen Martern hingerichtet wurden, achteten der grausamsten Quaalen deswegen nicht, weil sie gewiß waren, daß ihre Leiber wieder zum Leben würden erweckt werden. Der Herr aller Welt, so sagte der eine, wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, zu einem ewigen Leben auferwecken; Ein anderer sagte: Diese Gliedmassen hat mir Gott vom Himmel gegeben; darum will ich sie gerne um seines Gesetzes willen fahren lassen; Denn ich hoffe, er werde sie mir wieder geben; Eben dadurch beruhigte sich noch ein anderer von diesen Brüdern, und sprach: Das ist ein großer Trost, daß wir hoffen, wenn uns die Menschen erwürgen, daß uns GOTT wird wieder auferwecken. Und so tröstete auch die Mutter eben dadurch einen Sohn nach dem andern, und sprach zu ihnen: Ich bin eure Mutter, und habe euch geboren; aber den Odem und das Leben habe ich euch nicht gegeben, noch eure Gliedmassen also gemacht; Darum wird der, der die Welt und alle Menschen erschaffen hat, euch den Odem und das Leben wieder geben, wie ihres igt um seines Gesetzes willen waget, und fahren lasset. Und eben auf diese Hofnung ließ sich endlich die Mutter selbst auf das grausamste hinrichten 2. Maccab. 7, 9. 11. 14. 22. 23. 41.

Eine so erhabene Ruhe unter den entsetzlichsten Martern konnte die gewisse Ueberzeugung von der Auferstehung der Todten den Verehrern des wahren Gottes schon in den Zeiten des alten Bundes, da Christus noch nicht gestorben, und vom Tode auferstanden verschaffen: Welche göttliche Ruhe muß nun nicht vollends igt 1. den Tagen des neuen Bundes die Seelen der wahren Glaubigen erquickern, wenn sie an die Auferstehung der Todten gedenken, und zugleich gewiß sind, daß der Heiland, an den sie glauben, ihren nichtigen Leib dereinst verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe? Denn wir wissen, daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum 2. Cor. 4, 14.

Diese Versicherung von der künftigen Auferstehung belebte daher nicht nur die Apostel und andere Christen, mit derjenigen heitern Ruhe und unüberwindlichen Standhaftigkeit, die sie in den größten Leiden und Martern bewiesen 2. Cor. 1, 8. 9.; sondern sie tröstete auch Jesum, unsern göttlichen Erlöser, selbst. Wenn uns dieser durch den David im Ps. 16. die Quellen der Veruhigung, die seine allerheiligste Seele unter den allerschwersten Leiden empfang,

pfand, entdeckt; so bezeuget er B. 9., daß sein Herz beschweden sich freue, und seine Ehre, seine Seele frölich sey, weil GOTT nicht nur seine Seele nicht in der Hölle, d. i. ihn selbst nicht im Grabe lassen, noch zugeben werde, daß sein Heiliger verwese, sondern weil auch, wie er B. 5. 6. gelehrt hatte, GOTT ihm an den Glaubigen, die ihm leben und sterben würden, ein so schön's Erbtheil gegeben habe. Es ist daher eine eben so gegründete, als rührende Vorstellung von den Tröstungen, welche die Seele Jesu vor seinem Leiden ergößten, wenn ihn der vortrefliche Klopstock *) so reden läßt:

Ach, ist unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit eine
Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!
All, an einem Tage der Sonne des lauten Weinens,
Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder, erwachen!
Weil mein Körper in diesem Bezirke von Erde geschlummert,
Und ich des Menschensohns Gebein, zum Leben ohn Ende
Auserweckt habe! Dann wird des zweifelnden Staubes Besorgniß,
Jede Thräne, wird schweigen. Der Tod wird werden, des Lächelns
Und des Triumphs ein süßer Gedanke. Kein drohendes Grabmal,
Und kein Tod wird mehr seyn auf der neuen Erde Gesilden.
Sinn ich ihm nach, so zittert Entzückung durch meine Gebeine,
Und der Menschheit Empfindung verstummt! Sie kommen und
wandeln,
Hell mit weißen Kleidern geschmückt. Viel tragen auch Wunden,
Wie der Menschensohn, schimmernde Wunden! Sie jauchzen dem
Sieger
Jubellieder! und nennen ihn Sohn! und nennen ihn, Bruder!
Wer kann auf Erden sie zählen? wer unter den Himmeln? Ihr
Nam ist
Myriade! Die alle sind mein! Das Alt ist vergangen!
Alles hab ich verzunget zur Unschuld der Schöpfung! — —

*) Im Messias Th. 1. Ges. 4. S. 235. u. f. Wien 1765.

Der Bibelfreund.

Neun und achtzigstes Stück.

Röm. 14, 5 — 9.

Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sey in seiner Meynung gewis. Welcher auf die Tage hält, der thuts dem Herrn; und welcher nichts drauf hält, der thuts auch dem Herrn. Welcher isset, der isset dem Herrn: denn er danket GOTT. Welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht; und danket GOTT. Denn unser keiner lebet ihm selber, und unser keiner stirbet ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey.

Gottes Ehre nach allem Vermögen zu befördern, ist die Pflicht aller vernünftigen Geschöpfe, mithin auch der Menschen, und besonders der Christen. Ihnen hat der Geist Gottes schon vorlängst durch Paulum 1. Cor. 10, 31. folgende Regel gegeben: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zur Ehre Gottes. Allein, kann auch die Ehre Gottes alsdenn befördert werden, wenn der eine eben das für recht und erlaubt hält, was der andere für unrecht und sündlich erkennt, wenn mithin zweien Menschen Handlungen, die einander gerade entgegen gesetzt sind, verrichten, beyde aber mit einander darinnen überein kommen, daß sie versichern: Ihre verschiedene Denkungsart gründe sich auf den Eifer für die Verherrlichung der Ehre Got-

tes, welcher beyde belebe? Sollten wohl beyde Recht haben, oder sollte nicht vielmehr einer unter ihnen die Ehre Gottes zum Deckmantel gewisser sündlichen Absichten brauchen? Sollte nicht auch hierbey eben das gelten, was schon der Apostel Jacobus Cap. 3, II. 12. erinnert hat: Quillet auch ein Brunn aus einem Loche süß und bitter? Kann auch ein Feigenbaum Oehl, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunn nicht salzig und süße Wasser geben.

Ohnfehlbar werden unsere Leser hierbey denken: Nein; es geht nicht an, daß es zween mit Gott und seiner Ehre redlich meynen sollten, und daß gleichwohl der eine das Gegentheil von dem, was der andere thut, vornehmen könnte. Einer von beyden ist nothwendig ein Heuchler. — Und demungeachtet ist das, was man für unmöglich halten sollte, nach dem vorhin angeführten Ausspruche Pauli möglich. Denn er redet in demselben von solchen, welche auf die Tage halten, und nicht darauf halten; welche essen und nicht essen; und behauptet von beyden, daß sie es dem Herrn, d. i. zur Ehre Jesu, thun. Er erkläret auch keinen von diesen für einen Heuchler; Er giebt vielmehr sowohl hier, als auch in den folgenden Worten, deutlich genug zu erkennen, daß beyde wahre Christen seyn, und dennoch eine ganz verschiedene Denkungs- und Lebensart haben können. Redet nicht also Paulus etwa denen das Wort, welche unter dem Scheine der Verherrlichung göttlicher Ehre nach ihren Lüsten wandeln, und den Namen Gottes entheiligen?

Das läßt sich von keinem rechtschaffenen Manne, und am wenigsten von Paulo, denken. Er selbst betrachtet es Röm. 3. 8. als eine Lästerung, wenn man ihm und andern Knechten Jesu Schuld gab, daß sie sagten: Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes heraus komme. Er bezeugt gleich darauf: daß dieser, die nämlich so denken und lehren, ihre Verdammniß ganz recht sey. Und er sollte in der vorhin angeführten Stelle diese von ihm selbst verdamnte Heuchley rechtfertigen? Das sey ferne! Es ist wahr: Er redet

hier

hier von solchen, die über einige Pflichten der Christen verschiedene Meynungen hegten; Was der eine für erlaubt hielte, erkannte der andere für unerlaubt; Aber der eine unter ihnen hielte das, was der andere sich erlaubte, nicht so wohl aus vorsätzlicher Bosheit, als vielmehr aus einem irrenden Gewissen, und aus Mangel einer richtigen und zulänglichen Erkenntnis, für unerlaubt; und so bestrafen auch diese ungleichen Meynungen nicht sowohl wesentliche Grundlehren der christlichen Religion, als vielmehr gewisse Gewohnheiten und Gebräuche. In diesem Fall können zween in ihrer Denkungsart und in ihrem Verhalten von einander abgehen, und es können demungeachtet beyde wahre Verehrer Gottes seyn. Denn die aufrichtigste Gottseligkeit macht uns weder unfehlbar, noch untrüglich.

Eben dieser Fall war zu den Zeiten Pauli vorhanden. Die christliche Gemeinde zu Rom bestand aus bekehrten Juden und Heiden. Jenen waren die mosaischen Speise- und Kirchengesetze so heilig, daß sie auch nach ihrer Bekehrung nach denselben sich richteten, und sich daher, wie wir aus B. 2. erkennen, alsdenn, wenn sie bey Christen, die vorher Heiden gewesen waren, aßen, des Genusses vom Fleische enthielten, und nur mit Zugemüse ihren Hunger stillten; weil sie glaubten, es möchte etwa das ihnen vorgesezte Fleisch nach dem mosaischen Gesetze unrein, oder auch von einem solchen Thiere genommen seyn, von dem ein Theil einem Gößen zu Ehren war geopfert, der andere hergegen auf dem Fleischmarkte verkauft worden *). Diejenigen Christen hergegen, die vorher Heiden gewesen waren, glaubten, sie könnten allerley essen;

Dd 2

sie

*) Daß dies gewissenhaften Juden nicht ungewöhnlich gewesen sey; erkennt man aus 2. Macc. 5, 27. Denn wenn Judas Maccabäus nicht wollte unter den Unreinen leben, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind, der Verunreinigung sich nicht theilhaftig machen, so gieng er nebst seinen neun Brüdern ins Gebirge, und enthielt, d. i. erhielt sich da mit allen, die sich zu ihm geschlagen hatten, von den Kräutern.

sie könnten ihren Hunger mit allen den Speisen stillen, die schmack- und nahrhaft wären; sie möchten nun nach den jüdischen Gesetzen rein, oder unrein, verbothen oder erlaubt seyn B. 2.

Eben so verschieden waren auch die Meynungen dieser Neubekehrten von der Feyer derjenigen Tage, deren Heiligung Gott im N. T. dem Volke der Juden anbefohlen hatte. Die bekehrten Juden feyerten auch nach der Annahme der christlichen Religion noch immer den Sabbath und andere jüdische Festtage. Und eben diese sind es, auf welche Paulus sein Augenmerk richtet, wenn er, B. 5. also schreibt: **Einer hält einen Tag vor den andern** *); d. i. Der eine hält noch immer den einen Tag deswegen für heiliger, als den andern, weil ihn seine Erziehung und die Gewohnheit so vieler Jahre in dieser Meynung bestätigt hat. Aber freylich dachten diejenigen, die sich von der Finsterniß des Heidenthums zu dem Lichte des Evangelii bekehrt hatten, hiervon ganz anders. Diese glaubten: Ist, in den Tagen des N. T., sey der eine Tag zu Gottesdienstlichen Handlungen eben so geschickt, als der andere, und es habe mithin die Verbindlichkeit zur Heiligung der jüdischen Sabbathe und Festtage schon vorlängst aufgehört. Auf diese sieht der heil. Apostel, wenn er B. 5. sagt: **der andere aber hält alle Tage gleich**; d. i. der bekehrte Heide hält den einen Tag für eben so heilig, als den andern.

Was sagt nun aber Paulus zu diesen so ungleichen und verschiedenen Meynungen? Er giebt so wohl den bekehrten Juden, als auch den bekehrten Heiden folgende Verhaltensregel: **Ein jeglicher sey in seiner Maynung gewiß**; d. i. Ein jeder denke dem, was er für recht hält, gehörig nach, und richte sich hierbey nicht blos nach anderer ihren Meynungen und Exempeln, sondern vielmehr nach dem, was nach seiner eigenen Ueberzeugung recht ist. Nichts ist, wie der heil. Apostel in eben diesem 14ten Cap. B. 14. erinnert,

*) *κατα* heißt auch 1. Cor. 2, 2. so viel, als schätzen (*actimare*); und das Vorwort *κατα* hat hier eben diejenige Bedeutung, welche das hebräische Vorwort *כַּד* in dieser Verbindung haben würde.

ner, gemein, oder, unrein und unheilig *) an ihm selbst, ohne der es rechnet für gemein, demselbigen ist's gemein; d. i. Obgleich im N. Test. keine Speise an und für sich betrachtet unrein, oder den Christen verbotnen ist: so wird sie doch alsdenn unrein, und in Ansehung des Genusses vermeidungswürdig, wenn jemand glaubt, daß der Genuß derselben auch den Christen unerlaubt sey B. 14. Es ist daher, wie Paulus ferner B. 23. erinnert, derjenige verdammte, der darüber zweifelt, und isset doch; d. i. Wer einen Unterschied unter reinen und unreinen Speisen macht, und dennoch alles isset, was er essen kann, der handelt unrecht, und ist nach seinem eignen Urtheil strafwürdig: Denn es gehet nicht aus dem Glauben; oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind; er ist nicht aus dem Glauben; er ist bey sich selbst noch nicht überführt, daß er die Speisen, die er bisher für unrein gehalten hat, ohne Sünde genießen könne. Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde; d. i. Wenn jemand nicht gewiß weiß und glaubt, daß das, was er thut, recht und erlaubt sey, und er thut es dennoch; so versündigt er sich, wenn, auch gleich das, was er thut, an sich betrachtet recht und erlaubt wäre **). Verbinden wir die hzt angeführten Zeugnisse Pauli mit demjenigen, welches B. 5. enthalten ist; so erhellet hieraus deutlich genug, daß der heil. Apostel eigentlich nichts anders fordere, als daß ein jeder nach bestem Wissen und Gewissen handeln, und nichts, das er aus Gründen, die ihm wenigstens zulänglich und richtig zu seyn scheinen, für unrecht und unerlaubt hält, thun soll.

Allein, was sollen wir dazu sagen, wenn der heil. Apostel im B. 6. folgenden Ausspruch hinzusetzt: Welcher auf die Tage hält, der thut dem Herrn, und welcher nichts darauf hält,

Do 3.

der

*) Daß dies die wahre und eigentliche Bedeutung des Wortes gemein sey; erkennen wir unter andern aus Apost. Gesch. 10, 15.

***) Daß dies die wahre Meynung Pauli sey; ist im ersten Theile dieser Wechenschrift S. 272. u. f. weiter gezeigt worden.

der thuts auch dem HErrn? Soll die Redensart: etwas dem HErrn thun, soviel bedeuten, als: etwas zur Ehre Gottes und Jesu thun; so widerspricht er allem Ansehen nach sich selbst. Bestimmte Feyerstage, Neumonden und Sabbather waren, wie er selbst Col. 2, 17. lehret, der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo; Jene Feyerstage u. s. gehörten auch zu den Abbildungen der damals annoch zukünftigen Erlösung Jesu, und ihrer seligen Folgen: Aber zu den Zeiten, da Paulus lebte, war diese Erlösung schon geschehen; Und war es denn nicht also ein vernünftiger Gottesdienst, wenn Christen, die Jesum für Christum, für den verheißenen Heiland und Erlöser bekannten, gleichwohl immer noch solche Gebräuche beobachteten, die nur so lange lehrreich und nöthig waren, so lange das, was sie anzeigten, noch nicht geschehen war; die aber nach der Erlösung Zeichen ohne Bedeutung waren. We? Kann denn Gott auch durch einen unvernünftigen Gottesdienst geehrt werden? Und wie nachdrücklich, wie scharf bestrast nicht Paulus Gal. 4, 10. diese Neubekehrte besonders auch deswegen, weil sie Tage und Monden und Feste und Jahrzeiten hielten? Er setzt gleich darauf B. 11. hinzu: Ich fürchte eurer, d. i. eurenthalben, daß ich nicht umsonst an euch gearbeitet habe. War aber nicht diese Furcht vergeblich, wenn man ein Christ seyn, die Tage halten, und solches dem HErrn thun konnte? Daß indessen dieses möglich sey; lehret Paulus in den vorhin angeführten Worten: Widerspricht er nicht mithin sich selbst? Hält er nicht das, was er in der einen Stelle für unmöglich und unanständig erklärt, in der andern für anständig und möglich?

So scheinbar dieser Einwurf ist; so wenig ist er unwiderleglich. Diejenigen, von denen Paulus sagt: daß sie nicht nur dem HErrn die Tage hielten, sondern auch dem HErrn aßen, rechnet er B. 7. zu denen, die mit ihm einerley Denkungsart hätten. Er sagt: Unser Keiner lebt ihm selber u. Was folgt hieraus? Dieses: Also betrachteten diejenigen, von denen im B. 6. die Rede ist, die

die Beobachtung der mosaischen Speise- und Kirchengesetze nicht als Beförderungsmittel der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden; Also war zwischen ihnen und denjenigen, deren Gal. 4, 10. gedacht wird, ein sehr großer Unterschied. Denn diese suchten, wie aus Gal. 5, 4. erhellet, durch das Gesetz gerecht zu werden; jene Neubekehrte hergegen, von denen Paulus Röm. 14, 6. redet, glaubten mit ihm, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht werde, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Denn sonst würde er sie nicht als solche, die mit ihm einerley Gesinnung hätten, betrachten, und B. 7. sagen: Unser keiner lebt ihm selber ꝛ.

Sehen wir dies voraus; so folgt als alsdenn: daß der Ausspruch Pauli: Welcher auf die Tage hält, der thuts dem HErrn; nur auf diejenigen bekehrten Juden einzuschränken sey, die zwar Jesum, als den einigen Mittler zwischen Gott und uns, und als die einzige Ursache der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aufrichtig verehrten, die aber die Feier der jüdischen Festtage immer noch deswegen für nöthig hielten, weil sie ehedessen von eben dem Sohne Gottes, der in der angenommenen menschlichen Natur sie erlöst habe, und den sie daher als ihren HErrn und Heiland verehrten*), zu der Zeit, da er Mose auf dem Berge Sinai erschien, wäre anbefohlen worden. Es ist daher der Sinn Pauli in den vorhin angeführten Worten kein anderer, als dieser: „Um euch noch weiter zu überzeugen, daß, wie ich bereits vorhin erinnert habe,

„habe,

*) Daß Paulus sowohl hier als auch B. 7. 8. unter dem HErrn, welchem Christen die Tage halten, essen, leben und sterben, vorzüglich eben den Jesum, den sie als ihren Heiland und Erlöser verehrten, verstehe; schließen wir aus B. 9. Denn wenn er hier zeigen will, warum Christen dem HErrn leben und sterben; so zeigt er, daß sie dieses deswegen thun, weil Jesus durch seine Erlösung sich das größte Recht zu einer freyen und unumschränkten Herrschaft über seine Erlösete erworben habe. Wird nicht hier offenbar Christus als derjenige, welcher der HErr der Christen ist, und den sie auch daher für ihren HErrn erkennen, und ihm leben, vorgestelt?

„habe, kein Christ den andern wegen solcher Meynungen, die nur
 „gewisse Kirchengebräuche betreffen, verdammen dürfe, mache ich
 „annoch folgende Anmerkung: Ein jeder, der es mit Jesu redlich
 „meynt, und daher das, was er thut, zur Ehre Jesu thut, wird
 „von dieser reinen und löblichen Absicht auch alsdenn belebt, wenn
 „er die jüdischen Sabbathe und Festtage vorzüglich zu Uebungen
 „in der Gottseligkeit wümet. Denn er rechnet die Gesetze, in
 „welchen die Feyer dieser Tage ehedessen anbefohlen worden, aus
 „Hochachtung gegen den Sohn Gottes, der sie gegeben hat, zu
 „solchen Verordnungen, deren Beobachtung zu allen Zeiten unum-
 „gänglich nöthig ist.“

Eben so ist daher auch derjenige Ausspruch Pauli zu verstehen,
 in welchem er vornehmlich auf neubekehrte Heiden stehet, und in
 welchem er auch sie als redliche Verehrer Jesu in folgenden Wor-
 ten vorstellet: Und welcher nichts drauf, nämlich auf die Tage,
 hält, der thuts dem HErrn. Auch hler redet er von solchen,
 die nach B. 7. mit ihm dem HErrn lebten; Er will daher
 nichts anders anzeigen, als dieses: „Wer ein rechtschaffener Christ
 „ist, bleibt es auch alsdenn, wenn er der Feyer der bereits im
 „N. T. angeordneten gottesdienstlichen Tage sich entziehet. Denn
 „er thut es deswegen, damit er auch dadurch die Ehre Jesu, als
 „des von Gott gesandten Erlösers, der die Seinen von der Ver-
 „bindlichkeit zur Beobachtung der mosaischen Gesetze befreyet hat,
 „verherrliche.“

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Der Bibelfreund.

Neunzigstes Stück.

Fortsetzung der im 89. St. angefangenen Erklärung über
Röm. 14, 5—9.

Außer den Sabbathen und Festtagen der Juden veranlaßte auch noch die ihnen ehedessen vorgeschriebenen Speisegesetze unter den Christen, die schon zu Pauli Zeiten zu Rom sich aufhielten, eine gewisse Verschiedenheit der Meinungen. Einer glaubte, er möge allerley essen; welcher aber schwach war, der aß Kraut *) B. 2. Daß indessen beyde, wenn sie anders wahre Christen wären, im Grunde und in Ansehung ihrer Absichten von einerley Gesinnungen belehrt würden; zeigt der heil. Apostel in folgenden Worten: Welcher isset, der isset dem HErrn. Es ist leicht zu erachten, daß hier nicht von dem Essen überhaupt, sondern von demjenigen Genuße der Speisen die Rede sey, dessen Paulus bereits B. 2. gedacht hatte; nämlich von einem solchen Essen, bey welchem man sich an die ehedessen von Gott 3. Mos. 11. und 5. Mos. 14, 1 : 22. bekannt gemachten Speise-Gesetze nicht lehrete. Es ist daher der Sinn des heil. Apostels dieser: „Ist jemand sonst
„ein wahrer Verehrer Jesu, und er erlaubt sich bey dieser Gesinnung den Genuß von allerley Speisen, und mithin auch von solchen, welche die Juden für unrein halten; so ist auch diese Freiheit, die er sich nimmt, eine Frucht von seiner Sorge für die Beförderung der Ehre Jesu.“ Denn er danket, wie Paulus

Pp

B. 6.

*) Wie diese Worte zu verstehen sind, ist bereits S. 283. gezeigt worden.

B. 6. ferner lehret, GOTT; d. i. Er erfüllet den Willen seines Erlösers, und erkennet nicht nur die Speisen für Gaben Gottes, sondern widmet ihm auch dafür die aufrichtigste und thätigste Dankbarkeit.

Setzet nun der geheiligte Apostel ferner hinzu: Welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht; so siehet er auf diejenigen unter den neuen Christen zu Rom, die, weil sie geborne Juden waren, zwar auch nach ihrer Bekehrung noch denjenigen Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen beobachteten, an den sie sich einmal von der ersten Jugend an gewöhnet hatten, aber gleichwohl Jesum und seine Erlösung für die einzige Ursache ihrer Seligkeit erkannten. Wenn diese von den im Gesetz Moses verbotenen Speisen nicht aßen, so aßen sie in so ferne dem Herrn nicht, in so ferne sie den mosaischen Speisegesetzen eine beständig fortdauernde Verbindlichkeit zueigneten, und sich daher aus Ehrfurcht gegen den Urheber derselben, gegen den Sohn Gottes, Christum Jesum, des Genusses von den in diesen Gesetzen verbotenen Speisen entbletten. Indessen war auch von einem solchen Christen aller Leichtsin und alle Nachsichtigkeit entfernt; Auch er danket GOTT; d. i. Er läßt sich dadurch, daß ihm nicht der Genuß von allen Speisen im Gesetz Gottes ebedessen verstattet worden, keinesweges von der schuldigen Danksagung gegen Gott, und seinen göttlichen Erlöser abhalten; Er entrichtet vielmehr demungeachtet diese Pflicht wegen der Speisen, die er genießet, eben so willig als ernstlich.

Nachdem Paulus bisher gelehret hatte, daß die Christen zu Rom aller der Uneinigkeiten, die wegen der Levitischen Gebräuche unter ihnen herrschten, ungeachtet, dennoch verbunden wären, einander für Knechte eines gemeinschaftlichen Herrn zu erkennen; Nachdem er dies B. 6. daraus erwiesen hatte, weil ein jeder Christ, der es mit Christo redlich meyne, er möge schwach oder stark seyn (Röm. 14, 1. Cap. 15, 1.), er möge in der Lehre von der Verbindlichkeit der Bekenner Jesu zur Beobachtung der mosaischen

Sab.

Sabbaths: Festtags: und Speise-Gesetze richtige oder unrichtige und irrige Begriffe haben, alles, was er thue, zur Ehre JEU thue: so wendet er hierauf das, was er von gewissen besondern Fällen behauptet hatte, auf die ganze Denkungsart wahrer Christen an. Er zeigt daher, daß diese überhaupt von der Denkungsart aller natürlichen und sich selbst überlassenen Menschen weit entfernt sey.

Denn, so schreibt der heil. Apostel R. 7., unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber. Sich selbst leben, heißt nach dem in der heil. Schrift gewöhnlichen Sprachgebrauche nichts anders, als so leben, daß man nur allein die Befriedigung sinnlicher Begierden zur Hauptabsicht aller der Entschliessungen, die man sagt, und der Handlungen, die man vornimmt, erwählet; es heißt, wie Paulus Röm. 8, 11. 12. sich ausdrückt, nach dem Fleische wandeln, oder leben. Wenn daher Paulus sagt: Unser Keiner lebt ihm selber; so will er dadurch so viel anzeigen: „Wir alle, die wir uns nicht nur Christen nennen, sondern auch „Christo die Ehre, die ihm gebührt, geben, sehen bey unsern Entschliessungen nicht bloß auf uns selbst, und auf das, was uns gut „zu seyn dünket; Wir führen unsern Wandel niemals so, als ob „wir sonst niemanden von unsern Handlungen Rechenschaft geben dürften, als uns selbst: Weder unser eignen Wille, noch die „Sättigung unmäßiger und unordentlicher Begierden ist das Ziel „und die Richtschnur unser Unternehmungen.“

Und nun werden wir desto leichter bestimmen können, was Paulus eigentlich dadurch anzeigen wolle, wenn er ferner hinzusetzt: Und Keiner stirbt ihm selber. Gleichwie nämlich alle diejenigen sich selbst leben, welche in Ansehung solcher Entschliessungen und Handlungen, die auf die Erhaltung ihres Lebens abzielen, immer nur auf sich und auf die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden sehen: also sterben auch alle diejenigen sich selbst, welche ihr Leben so, wie es eben diese Begierden erfordern, endigen, und daher auch in Ansehung ihres Todes Märtyrer ihrer herrschenden Sinnlichkeit, und Opfer ihrer aufgebrachten Leidenschaften werden.

Sich selbst sterben daher nicht nur alle diejenigen, welche entweder bey ungewohnten, und ihnen aus ihrem eignen Verschulden unerträglichem Leiden gewalthätige Selbstmörder werden, oder im Duell umkommen, oder durch ihre Ungerechtigkeiten und andere Vorheiten die Obrigkeit nöthigen, das in den Gesetzen gegründete Todesurtheil über sie zu fällen: Es sterben vielmehr auch alle die-

jenigen sich selbst, die entweder durch ihre Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und durch schändliche Ausschweifungen einer thierischen Wollust, oder auch durch einen wüthenden Zorn die Säfte ihres Körpers gleichsam vergiften, und eben dadurch sich selbst ihr natürliches Lebensziel verkürzen. Es sterben nicht weniger auch alle diejenigen sich selbst, welche entweder aus einer unzeitigen Ruhmsucht, oder aus einer übertriebenen Neugierde, ohne alle Verbindlichkeit und tugendhafte Absichten, sich selbst in solche Umstände setzen, in denen die Gefahr, ihre Gesundheit, ja gar ihr Leben zu verlieren, fast unvermeidlich ist. Und so sterben auch ferner alle diejenigen sich selbst, welche entweder aus einer unersättlichen Gewinnsucht das Maas ihrer Kräfte zu frühzeitig erschöpfen, und mithin gegen sich selbst nicht einmal dasjenige Mitleiden haben, das sie doch gemeiniglich gegen ihre Lastthiere beweisen; oder auch den Gebrauch heilsamer Genesungsmittel bald aus Geiz, bald aus übertriebener Zärtlichkeit, und aus andern unzulänglichen Ursachen unterlassen. Alle diese und andere Arten eines strafbaren Leichtsinns in der Verwahrlosung seines eigenen Lebens, und einer durch herrschende unordentliche Begierden selbst verschuldeten Verraubung der Gesundheit und Lebenskräfte, sind von einem ächten Verehrer Jesu weit entfernt. Und eben darauf siehet Paulus, wenn er von seiner und anderer wahren Christen ihrer Gesinnung gegen das Ende ihres Lebens, folgendes Bekänntniß ablegt: Unser keiner stirbt ihm selber.

Sehet nun der heil. Zeuge Jesu unmittelbar hierauf im V. 8. ferner hinzu: Leben wir, so leben wir dem HErrn; Sterben wir, so sterben wir dem HErrn; so seht er in diesen Worten offenbat die Gesinnung wahrer Christen der Denkungs- und Lebensart derer, die entweder ganz ohne Christo in dieser Welt leben, oder nur dem Namen nach Christen sind, und daher sich selbst leben, und sich auch selbst sterben, entgegen. Unmöglich kann er daher bey dieser Gelegenheit die Lehre: daß unser Leben und Tod in der Hand Gottes stehe, und allein von ihm abhänge, vortragen. Dieser Lehrlatz ist allerdings eine unlängbare und durch die deutlichsten Zeugnisse der heil. Schrift unwidersprechlich bestätigte Wahrheit: Aber lehret sie Paulus in dem igt angeführten Ausspruche? Das glauben freylich sehr viele; und es ist nichts gewöhnlicher, als daß man sich auf diese Worte Pauli: Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn; alsdenn beruft, wenn man will zu erkennen geben, daß man Gott für den HErrn über

über das Leben und über den Tod der Menschen halte. So gar in manchen gedruckten Leichenpredigten wird den Worten Pauli diese Erklärung gegeben. Aber obgleich diese Auslegung an sich zu allerhand guten Gedanken und erbaulichen Betrachtungen Anlaß giebt; so ist sie doch deswegen nicht richtig und genau genug. Denn die Verbindung, in welcher diese Worte mit den vorhergehenden und folgenden stehen, ist wider diese Erklärung.

Sich selbst leben heißt, wie bereits vorhin S. 289. gezeigt worden, nichts anders, als sinnlichen und unordentlichen Begierden blindlings gehorchen, und die Befriedigung derselben zum höchsten Gute, und zur Hauptabsicht seiner Bemühungen erwählen: Dem HERRN leben, kann folglich, vermöge des Gegensatzes, nichts anders anzeigen, als, seinen Willen in allen Stücken dem Willen Gottes, und besonders des Heilandes, den uns Gott in seinem eingebornen Sohne geschenkt hat *), unterwerfen, und durch diesen eben so willigen als beständigen Gehorsam die Ehre desselben verherrlichen. Nur diejenigen leben mithin dem HERRN, die nicht nur Jesum für ihren HERRN und Heiland, und seine Lehre für eine von Gott geoffenbarte Lehre erkennen, sondern auch nach den Regeln dieser Lehre mit aller Sorgfalt einher gehen, und nur das thun, was Gott durch den Lehrer, der von ihm gekommen ist, durch seinen eingebornen Sohn, von denen, die ihre wahre und ewig dauernde Glückseligkeit mit gehörigem Ernst und Eifer befördern wollen, erfordert. Nur diejenigen leben dem HERRN, die das Gute, das sie thun, nicht blos zu dem Erden thun, damit sie dadurch entweder ihre zeitlichen Vortheile vermehren, und Ehre vor der Welt haben, oder das, was ihrer irdischen Glückseligkeit nachtheilig ist, vermeiden; sondern die vielmehr aus reiner und aufrichtiger Begierde, sich dem Heiland, der sie erlöst hat, und durch denselben Gott gefällig zu machen, das Böse verwerfen, das Gute hergegen erwählen. Nur diejenigen leben dem HERRN, die nicht etwa nur eine Zeitlang, sondern vielmehr allezeit, und in ihrem ganzen Leben, ihre innere Ueberzeugung von der Herrlichkeit und von den unendlichen Verdiensten ihres Erlösers um ihre wahre und ewige Glückseligkeit offenbaren, und daher immerzu das größere Gut dem Geringern, das Beständige, das Ewige dem Vergänglichem vorziehen. Alle diese so wichtige, so nöthige Pflichten fasset

Pp 3

Pau.

*) Denn daß Paulus vorzüglich auf diesen sehe; lehret, wie bereits S. 287. erinnert worden, der B. 9. deutlich genug.

Paulus in diesen wenigen Worten zusammen: Leben wir, so leben wir dem HErrn.

Diese ernstliche Begierde, den Willen Jesu, und mithin auch den Willen Gottes zu thun, und seine Ehre durch das ganze Thun und Lassen zu befördern, belebet wahre Christen nicht nur in Ansehung ihres Lebens, sondern auch in Ansehung ihres Todes. Wie sie dem HErrn leben: also sterben sie auch dem HErrn; d. i. Sie erkennen nicht nur, daß eben der Jesus, der sie erlöst hat, auch die Zeit und die Art ihres Todes in seiner Gewalt habe, sondern sie erwarten daher auch ihren Tod ruhig und ohne allzuängstliche Furcht und Bangigkeit. Sie suchen zwar ihre Gesundheit durch die von Gott vorgeschriebene und ihm wohlgefällige Hülfsmittel zu erhalten; Aber sie verlangen kein längeres Leben, als ihnen Gott bestimmt hat. Ihr ganzes Leben ist eine Vorbereitung auf ein getrostes und seliges Sterben. Sie achten daher selbst ihr Leben nicht zu theuer, sondern opfern dasselbe willig auf, dafern dadurch die Ehre Gottes und Jesu kann verherrlicht werden. Wenn sie aber auch nicht in die Umstände kommen, daß sie den Fürsten des Lebens, der für sie sein Leben gelassen hat, mit einem Märtyrertode preisen können, sondern vielmehr eines natürlichen Todes sterben; so suchen sie den, der sie erkaufet hat, auch auf ihrem Kranken- und Sterbebette noch in ihrem Geiste, und noch an ihrem Leibe zu preisen (1. Cor. 6, 20.). Ihr Glaube an Jesum, den Gekreuzigten, und der daraus entstehende Friede mit Gott, oder die Versicherung seines gnädigen Wohlgefallens, macht, daß, wenn auch der äußerliche Mensch verweiset, wenn die entkräftete Natur schwächet, und der sichtbare Theil ihres Wesens allgemach zerstöhret wird, doch der innerliche von Tag zu Tage verneuert (2. Cor. 4, 16.), und die Seele, welche der innere und verborgene, zugleich aber auch edlere Theil ist, immer mehr und mehr geheiligt wird. Sie suchen sich daher durch das Gebet und durch eine gänzliche Uebergebung in den göttlichen Willen, in eine solche Verfassung zu setzen, daß ihr ganzes Bezeigen auf ihrem Kranklager denen, die sie besuchen, oder bedienen, erwecklich sey. Sie tragen hiernächst auch alle vernünftige Sorge, daß ihr Tod weder in ihrer Familie, noch in ihrem Amte Verwirrung oder Unordnung nach sich ziehe; Sie suchen vielmehr auch durch ihren letzten Willen Zeugnisse ihrer Redlichkeit und Menschenliebe abzulegen. Sie widmen die kostbaren Augenblicke, welche ihnen der HErr ihres Lebens noch vor ihrem Abschiede aus der Welt schenket, am lieb-

sten

sten dazu, daß sie, so lange sie ihrer selbst mächtig und bewußt sind, durch ihre Gemüthsruhe und Freudigkeit, die Ehre der allerheiligsten Religion, zu der sie sich bekannt haben, retten, und mithin den frechen Spötter, der den Glauben der Christen nur für ein Hirngespinnst und für eine Einbildung ausschreyt, beschämen, andere rechtschaffene Verehrer Jesu heraeegen in ihrer Hochachtung gegen Jesum und seine Lehre stärken. Auf alle diese so wichtige, zugleich aber auch selige Beschäftigungen siehet Paulus, ohnstreitig, wenn er von seiner und anderer ächten Jünger Jesu ihrer Gesinnung und Verhalten gegen den Tod folgendes Zeugniß ablegt: Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Diese Gesinnung gereicht allen Christen, die sie haben, zu einem hohen und unschätzbaren Vorzuge. Auch dies lehret der heil. Apostel. Denn er beschließt den B. 8. mit folgendem lehrreichen Bekänntnisse: Darum, wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn; d. i. Wir, die wir an Christum glauben, und zugleich auch in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die vor ihm gesällig ist, ihm dienen; wir gehören ihm mit allem, was wir sind und haben, ganz und eigenthümlich zu. Wir sind seine Unterthanen, seine Hausgenossen, ja seine Brüder, und Glieder seines Leibes; Wir sind es nicht nur, so lange wir leben; sondern wir bleiben es auch, wenn wir sterben. Er hilft uns Glauben halten, und den Kampf vollenden; Er giebt uns, wie er selbst Joh. 10, 28. verheissen hat, das ewige Leben, und wir werden nimmermehr umkommen, und niemand wird uns ihm aus seiner Hand reißen. Wo er ist, da sollen seine Diener auch seyn (Joh. 12, 26.). Er ist nicht nur in das Haus seines Vaters voran gegangen, um ihnen daselbst ihre Stätte zu bereiten, sondern er will auch wieder kommen, und sie zu sich nehmen, auf daß sie seyn, wo er ist (Joh. 14, 2. 3.). Er wird bey seiner Wiederkunft zum Gerichte über die Lebendigen und über die Todten auch den nichtigen Leib der Seinen verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 21.).

So wohl von diesem Vorzuge, als auch von der vorhin beschriebenen Gesinnung wahrer Christen führt Paulus B. 9. folgenden Grund an: Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. In diesen Worten stellt der heilige Apostel die freie und unumschränkte Obetherrschaft Jesu über Todte und Lebendige als eine Folge seines Veröhnungstodes und seiner darauf erfolgten Auferstehung vor; Er ist deswegen gestor

storben, damit er sich dadurch über die Menschen, sie mögen todt oder lebendig seyn, eine besondere Herrschaft erwerben möchte; Er ist auferstanden, und wieder lebendig geworden, und lebet immerdar, damit wir so wohl von dem unendlichen Werthe seiner Gerngthung, als auch von seiner Majestät und Allmacht auf das lebhafteste überzeugt, zugleich aber auch bewogen würden, uns derselben zu unterwerfen.

Allein, ist nach diesem Ausspruche Pauli die Oberherrschaft Jesu eine erworbene; so ist sie keine wesentliche; so ist folglich auch seine Gottheit nicht ewig und wesentlich, sondern erworben. — Auch dieser Einwurf, mit dem die Feinde der Gottheit Christi ihre böse Sache schon vorlängst zu schmücken gesucht haben, ist nichts weniger, als stark, und gegründet. Jesus hat sich durch seine Erlösung eine unumschränkte Herrschaft über das menschliche Geschlecht erworben; das ist wahr: Aber er war schon vorlängst und vor seiner Menschwerdung, ja im Anfange, d. i. von Ewigkeit bey Gott, und war Gott selbst (Joh. 1, 1.); mithin auch schon aus diesem Grunde der Herr über alles. Dieses Recht zur Herrschaft über uns ist durch seine Erlösung nicht aufgehoben worden, sondern er hat sich dadurch ein neues Recht erworben. So oft uns Gott eine neue Wohlthat erzeigt; so oft bekömmt er auch neue Ansprüche an unsere Dankbarkeit und an unsern Gehorsam. Deswegen verlihet er aber dasjenige Recht nicht, das er schon als unser Schöpfer über uns hat. Gleichergestalt sind wir auch ein Eigenthum Christi, als des Herrn der Herrn, deswegen, weil er nicht nur als der einzige und ewige Sohn Gottes unser Schöpfer, sondern auch unser Erlöser ist. Er hat aber freylich eben dadurch, daß er für uns gestorben und auferstanden ist, eine ganz besondere Oberherrschaft erlangt, welche von jener, die er mit dem Vater und dem heiligen Geiste gemein hat, noch unterschieden ist.

Der Bibelfreund.

Ein und neunzigstes Stück.

Pf. 110, 1.

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten; bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.

Daß hier unter demjenigen Herrn, welchem ein anderer, der auch Herr genennet wird, das Sitzen zu seiner Rechten einräumet, eben der eingeborne und ewige Sohn Gottes, der aus Liebe zu uns unsres Fleisches und Blutes theilhaftig wurde, und den wir als unsern Heiland und Erlöser verehren, zu verstehen sey; können wir, die wir die Schriften N. T. für das, was sie sind, für Schriften, die von Gott eingegeben sind, erkennen und annehmen, deswegen nicht läugnen, weil diese Erklärung in denselben bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, vortragen wird. Denn nicht nur Petrus schließt Apost. Gesch. 2, 36. aus diesem Ausspruche Davids, den er B. 34. 35. angeführt hatte: daß Gott den Jesum, den die Juden gekreuziget hatten, zu einem Herrn und Christ gemacht, d. i. öffentlich und feyerlich erklärt habe *); Nicht nur Paulus betrachtet 1. Cor. 15, 25. und Hebr. 1, 13. den menschgewordenen Sohn Gottes als den Herrn,

29

dem

*) Denn schon; die griechische Uebersetzung des N. T. braucht das griechische Wort *καθίστημι* machen, wenn im Hebräischen *ישב* setzen, vorstellen, vorkommt. Beweise davon findet man 1. Mos. 45, 9. Cap. 46, 3. Cap. 48, 4. 1. Chron. 26, 10. Und so siehet auch *καθίστημι* machen, im N. T. Joh. 5, 18. Cap. 8, 43. Cap. 10, 33. Cap. 19, 7. 12. 1. Joh. 1, 10. Cap. 5, 10. für erklären, vorstellen.

dem GOTT das Sigen zu seiner Rechten zuerkannt habe; sondern es lehrte auch dieses JESUS selbst. Denn, wenn er die Pharisäer in der Matth. 22, 34. u. f. beschriebenen Unterredung B. 42. gefragt hatte: Wie dünket euch um Christo? Wess Sohn ist er? und diese B. 43. zu ihm gesagt hatten: Davids; so sprach er B. 44. 45. ferner zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HERRN? Da er saget: Der HERR hat gesagt zu meinem HERRN: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HERRN nennet, wie ist er denn sein Sohn?

Diese Frage war, wie wir aus B. 46. erkennen, den Pharisäern unbeantwortlich. Und woher kam es? Sie glaubten zwar, daß der Messias Davids Sohn seyn, d. i. zu den Nachkommen Davids gehören werde; Sie glaubten ferner, daß die Worte Davids Ps. 110, 1. allerdings von dem Messia zu verstehen wären: Aber weil sie sich überredeten, daß der Messias ein bloßer Mensch, und ein weltlicher König seyn werde; so konnten sie freylich nicht sagen: Wie es möglich sey, daß der Messias ein Sohn Davids, und doch auch zugleich ein HERR desselben seyn könne: Sie mußten vielmehr JESU die Antwort schuldig bleiben, und eben dadurch zu ihrer Schande ihre Unwissenheit eingestehen. Allein eben diese Beschämung der Pharisäer lehret uns deutlich genug, daß man diesen Davidischen Ausspruch schon damals zu denenjenigen Weißagenden, in denen vom Messia die Rede ist, gerechnet habe. Und eben diese Meynung billigte allerdings JESUS selbst. Denn wenn er die Pharisäer überführen wollte, daß David selbst eben den Messiam, der mit allem Rechte zu den Söhnen oder Nachkommen Davids gezählt werde, schon bey seinem Leben seinen HERRN genennet habe; so berief er sich auf das, was wir Ps. 110, 1. lesen.

Und wäre auch alles dieses nicht geschehen; hätte weder JESUS, noch ein einiger von seinen Aposteln uns gelehret, daß unter dem HERRN Davids, dem GOTT das Sigen zu seiner Rechten bestimmt habe, der Sohn Gottes, und mithin der wahre und von GOTT gesandte Messias zu verstehen sey: so könnte uns doch schon eine achtsame Betrachtung der Eigenschaften desjenigen, den David in den angeführten Worten seinen HERRN nennet, zur Gnüge hiervon überzeugen. Denn eben dieser HERR Davids wird von ihm B. 4. als ein solcher, der ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedechs sey, beschrieben. Allein vom Geschlechte Davids

vids war niemand Priester und König zugleich. Der einige Ufia maßte sich einstmals einer priesterlichen Verrichtung an. Er gieng, wie wir 2. Chron. 26, 10. lesen, in den Tempel des HERRN, zu räuchern auf dem Rauchaltar. Aber wie empfindlich wurde nicht diese Vermessenheit von Gott an ihm geahndet! Kaum hatte er das Rauchfaß in die Hand genommen, so fuhr der Ausatz aus an seiner Stirn vor den Priestern, im Hause des HERRN, vor dem Rauchaltar B. 19. Priester und König zugleich zu seyn, war, wie aus andern Schriftstellen deutlich genug erhellet, ein Vorrecht, das dem Mesia allein eigen seyn sollte. Ganz ohnfehlbar redet daher David im Ps. 110. von niemanden anders, als von eben demselben. Nennet er ihn aber B. 1. seinen HERRN; so setzt er als serdings voraus, daß dem Mesia außer der menschlichen Natur, nach welcher er vom Geschlechte Davids abstammen sollte, noch eine andere, und zwar eine solche Natur, eigen sey, nach welcher er schon zu den Zeiten Davids nicht nur wirklich vorhanden, sondern auch der HERR dieses so großen und mächtigen Königs war. Man muß daher entweder den Worten Davids die offenbarste und widerrechtlichste Gewalt anthun, oder man muß bekennen: daß er niemanden anders, als den Größten unter seinen Nachkommen, und mithin den Mesias unter demjenigen, den er als seinen HERRN vorstellet, verstehe; daß er folglich einig und all-in auf diesen sein Augenmerk richte, wenn er uns von der Hoheit desselben folgende Abbildung giebt: Der HERR sprach zu meinem HERRN: Setze dich zu meiner Rechten.

Allein, auf was für einen Vorzug des Mesia siehet denn David, wenn er von ihm sagt: Er werde nach dem Ausspruche, d. i. nach dem Rathschlusse und nach der Einrichtung des HERRN, des Jehovah, des ewigen und unendlichen Gottes, zu seiner Rechten sitzen?

Weißaget etwa David, daß Christus dereinst im eigentlichen Verstande zu der rechten Hand eines sichtbaren Zeichens der Gegenwart Gottes, eines Lichtes, welches sterbliche Augen nicht vertragen können, im Himmel sitzen werde? Das mögen diejenigen behaupten, welche die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichlichen Menschen, verwandeln. Bey denen, die von der Majestät Gottes richtige und gereinigte Begriffe haben, wird wohl diese Erklärung keinen Beyfall finden.

Vielleicht wird also hier unter der rechten Hand Gottes die Allmacht desselben verstanden? Wir läugnen gar nicht, daß diese

göttliche Eigenschaft in der heil. Schrift nicht selten, und besonders 2. Mos. 15, 6. Ps. 48, 11. Ps. 77, 11. unter diesem Bilde vorgestellt werde: Aber, wie kann man von jemanden sagen: Er sitzt zur Rechten, oder zur Allmacht? Was läßt sich dabei denken?

Wird aber nicht in dieser Redensart etwa auf diejenige Gewohnheit gesehen, nach welcher das Stehen, Stehen und Sitzen zur rechten Hand eine vorzügliche Ehrenbezeugung ist? — Daß diese Gewohnheit schon bey den Hebräern üblich gewesen sey; erkennt man aus 1. Kön. 2, 19. Denn hier lesen wir, daß, als Bathseba bey ihrem Sohne, dem König Salomo, einen Besuch abgestattet habe, er sie nicht nur angebetet, d. i. sehr tief bis zur Erde sich vor ihr gebeugt, sondern auch ihr einen Stuhl gesetzt habe, damit sie sich zu seiner Rechten setze. Allein in der That war dieses nicht so wohl eine wirkliche Erhöhung der Mutter eines großen Königs, als vielmehr ein schon zu den damaligen Zeiten hergebrachtes Ceremoniel. Wäre es aber schicklich gewesen, wenn uns David, und zugleich auch der Geist Gottes, der in ihm war, eine erhabene Verherrlichung des Messias unter dem Bilde einer sehr willkürlichen Ehrenbezeugung vorgestellt hätte? Werden etwa menschliche Höflichkeiten auch im Himmel nachgeahmt?

Sollte also nicht etwa das Wort sitzen hier in eben dem Verstande anzunehmen seyn, in welchem es bey den Hebräern von Richtern und Königen mehrmals gebraucht wird, und in welchem es so viel heißt, als: regieren, das Regiment führen? — Wir wollen das gar nicht läugnen; aber David weißagt vom Messias, daß er nicht nur sitzen, sondern auch zur Rechten Gottes sitzen werde. Sollte der heil. Dichter nicht aus wichtigen und zulänglichen Ursachen diese letztere Redensart vom Messia gebraucht haben? Und was bewog ihn dazu? In einem von den neuesten theologischen Lehrbüchern *) wird geantwortet: „Es ist zu merken, daß „zur Rechten sitzen, das Zeichen der Vertraulichkeit sey, und von „denen gesagt werde, welche die Nächsten nach dem Könige sind.“ Es ist nicht zu läugnen, daß diese Anmerkung aus dem, was wir Matth. 20, 21. lesen, einigermaßen könne bestärkt werden. Insbesondere ist es auch bekannt genug, daß, wenn die Morgenländer von den Nächsten nach dem Könige sagen, daß sie zur Rechten oder Linken desselben sitzen, sie darunter allezeit nur königliche Minister,

*) In Hrn. D. Carl Friedrich Bahrdts Versuche eines biblischen Systems der Dogmatik Th. 1. S. 392.

niemals aber Mitregenten, oder solche, die mit dem Könige gleiche Gewalt, gleiches Ansehen, und gleiche Ehre genießen, verstehen; Allein, der Messias ist doch ganz gewiß unendlich mehr, als ein Minister Gottes. Würde uns nicht mithin David von der Majestät des ewigen Priesters, der nach dem B. 5. der Herr, der wahre und wesentliche Gott (יהוה) selbst ist *), eine sehr unvollkommene Beschreibung gegeben haben, wenn er ihn unter dem Bilde eines königlichen Ministers vorgestellt hätte?

Weit einleuchtender wird uns das Lehrreiche und Nachdrückliche in dieser Vorstellung alsdenn, wenn wir diejenige Erklärung von derselben annehmen, welche einer von den berühmtesten und scharfsinnigsten unter den ichtlebenden Auslegern der heil. Schrift **) vorgetragen hat. Nach derselben ist diese Redensart von dem Sige Gottes im Allerheiligsten über der Bundeslade hergenommen. Denn, war gleich die ganze Stiftshütte, und hernach der Tempel zu Jerusalem in so ferne eine Wohnung Gottes, in so ferne dem wahren Gott daselbst nach seiner eigenen Vorschrift öffentlich und severlich gedient wurde; so war doch besonders derjenige Theil der Hütte, den wir das Allerheiligste nennen, ein Bild des Himmels, den Gott bewohnet; und die vollkommene Dunkelheit im Allerheiligsten bildete die Wohnung Gottes im Himmel in so ferne ab, in so ferne wir von derselben eine sehr dunkle und unvollkommene Erkenntniß haben. An dem heiligsten Orte dieses sonst ledigen Plakes stand die Bundeslade; diese war mit einem Deckel, der in unserer deutschen Uebersetzung der Gnaden-Stuhl genennet wird, und von seinem

293

Golde

*) Denn daß auch hier unter demjenigen, welcher als der Herr, der zur Rechten Gottes ist, vorgestellt wird, nicht so wohl die erste Person in der Gottheit, der Vater, als vielmehr der Sohn Gottes, zu verstehen sey; erhellet daraus: weil B. 1. von eben demselben gesagt wird: daß der Vater ihm das Sitzen zu seiner Rechten eingeräumt habe. Nachdem also der heilige Dichter B. 1. 4. den Jehovah, der von der Herrlichkeit desjenigen, den David seinen Herrn nennt, die herrlichsten Zeugnisse ablegt, redend eingeführt hatte; so redet er hierauf im B. 5. diesen Jehovah selbst an.

**) Hr. Hofr. Michaelis im Critischen Collegio über die drey wichtigsten Psalmen von Christo. S. 483. u. f.; wie auch in seinen Anmerkungen über die von ihm herausgegebene Uebersetzung der Psalmen. S. 216.

Golde war, versehen; an den beyden Enden dieses Deckels waren Cherubim, welche so vorgestellt waren, daß das Antlitz des einen zwar gegen das Antlitz des andern sahe, beyde aber diese ihre Gesichter auf die Bundeslade richteten, und mit ihren Flügeln den Deckel derselben bedeckten 2. Mos. 25, 17 — 21. Dieser Ort, der über der Bundeslade zwischen den Cherubim war, hatte eine sehr große und erhabene Bestimmung. Gott selbst legte hiervon ehedessen gegen Mosen 2. Mos. 25, 21. folgendes Zeugniß ab: Von dem Orte will ich dir zeugen, und mit dir reden; nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zween Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israel. Das, was Gott in diesen Worten verheissen hatte, geschah auch; wie aus 2. Mos. 1, 1. 4. Mos. 7, 89. deutlich genug erhellet. Eben aus diesem Grunde wird die Bundeslade in verschiedenen Stellen heil. Schrift, und besonders 1. Sam. 4, 4. die Lade des Bundes des Herrn Jehaoth, der über den Cherubim sitzt, genennet. Nur allein in Absicht auf diesen sichtbaren Sitz der Gottheit kann dem, der alles erfüllet, eine rechte und linke Hand zugeschrieben werden.

Allein in denjenigen Theil der Stiftshütte, wo die Gottheit gleichsam wohnte, und aus welcher sie ihren Willen mit vernehmlicher Stimme zuweilen offenbarte; in dieses Allerheiligste durfte sich außer dem Hohenpriester N. T. kein Sterblicher jemals wagen. Auch selbst der Hohenpriester durfte zwar an dem großen Versöhnungstage, mithin alle Jahre einmal, nach einer sorgfältigen Zubereitung, und so, daß er das Versöhnungsblut trug, in diese furchtbare und heilige Dunkelheit eingehen 3. Mos. 16, 2. u. f. Indessen durfte auch er sich keinesweges hier niedersehen, sondern er mußte, so lange er seine von GOTT ihm vorgeschriebenen Verrichtungen in diesem heiligen Orte abwartete, stehen. Noch weniger aber durfte jemand, und wenn es auch der König Israels selbst gewesen wäre, seinen Thron neben den Cherubinen, und zur Rechten des über ihnen wohnenden Gottes setzen. Denn die Israeliten verrichteten nicht nur alsdenn, wenn sie im Vorhofe der Stiftshütte waren, ihr Gebet so, daß sie ihr Gesicht nach derjenigen Gegend, in welcher die Bundeslade, als der Thron Gottes, stand, und mithin nach der westlichen Wand des Allerheiligstens, kehrten; wie aus Jos. 7, 6. und 1. Kön. 3, 15. erhellet: sondern sie thaten dieses auch alsdenn, wenn sie von Jerusalem entfernt waren; wie man aus 1. Kön. 8, 44. 2. Chron. 6, 34. 35. und Dan. 6, 10. auf das deutlichste er-

kennet *). Wenn sich daher jemand unterwunden hätte, sich in das Allerheiligste neben den Cherubim, über welchem Gott wohnte, zu setzen; so würde er eben dadurch zugleich einen Anspruch an die Ehre der Anbetung, welche dem Vater und Herrn Himmels und der Erden allein gebühret, gemacht haben. Aber diese Berwegenheit hatte niemand; Und wenn sie jemand gehabt hätte, würde sie Gott nicht ungestraft gelassen haben. Denn er selbst that durch den Propheten Jesaiam Cap. 42, 8. folgende Erklärung: Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Daß aber der Herr, der Jehovah, der ewige und unendliche Gott, die Ehre der Anbetung, die ihm gebühret, dereinst auch dem, der aus dem Geschlecht Davids abstammen, und König und Priester zugleich seyn würde, geben werde; lehret David eben alsdenn, wenn er bezeuget: Der Herr hat gesagt, oder vielmehr, wird sagen zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Denn sehen wir das, was bisher ist erinnert, und erwiesen worden, voraus; so lehret David, daß Gott selbst dereinst den, der Priester und König, Gott und Mensch zugleich seyn würde, den wahren und von ihm gesandten Messias, für anbetungswürdig erklären, und gleichsam zu ihm sagen werde: Genieße mit mir göttliche Anbetung und Ehre.

Und eben diese Ehre ist allerdings dem Jesu, den wir als unsern Hohenpriester und Erlöser verehren, wiederfahren. Gott hat ihn, so lehret Paulus und mit ihm der Geist Gottes Phil. 2, 9. deswegen, weil er sich vorher erniedriget hatte, erhöht, und hat ihm einen

Namen

*) War aber diese Stellung der Betenden nöthig, und gründete sie sich auf ein abtlich Gesetz? — Es ist wahr: In den Büchern Moses finden wir kein ausdrückliches Gesetz hiervon aufgezeichnet; Aber ohnstreitig hatte Gott wohl auch deswegen dem Moß einen mündlichen Befehl gegeben. Denn, wenn Gott den Propheten Ezechiel von den Gräueln, welche die Juden zu Jerusalem trieben, überführen will; so führte er ihn, wie wir Cap. 8, 16. lesen, im Geiste in den innern Vorhof am Hause des Herrn; Und siehe, vor der Thür am Tempel des Herrn, zwischen der Halle und dem Altar, da waren 25 Männer, die ihren Rücken gegen den Tempel des Herrn, und ihr Angesicht gegen Morgen gefehrt hatten, und beteten gegen der Sonnen Aufgang.

Namen gegeben, der über alle Namen ist, d. i. Er hat ihm eine Ehre und Würde, die alle andere Ehren unendlich übertrifft, verliehen, daß nämlich im Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind; d. i. daß nicht nur alle Menschen, sie mögen lebendig oder todt seyn, sondern auch alle himmlische Geister die Herrlichkeit Jesu in tiefer Demuth verehren sollen.

Aber wird denn auch die erhöhte Menschheit Jesu ewiglich in dieser Würde bleiben? Wird sie nicht etwa dieselbe einmal verlieren? Lehret das nicht David selbst, wenn er bezeugt: Der Herr werde zu seinem Herrn sagen: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? — Auch in diesen Worten ist offenbar eine Anspielung auf die Lade des Bundes im Allerheiligsten. Denn diese wird unter andern 1. Chron. 29, 2. ausdrücklich die Fußbank Gottes genennet. Anstatt dieser soll der Messias eine andere Fußbank dereinst bekommen; er soll als Sieger seine Feinde unter seinen Füßen haben; alles soll und wird ihm unterworfen seyn.

Wenn nun aber das alles geschehen ist; wird etwa alsdenn das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes aufhören? Wird er alsdenn nicht mehr der Ehre der Anbetung mit Gott gemeinschaftlich genießen? Diese wird allerdings auch alsdenn noch fortdauern, wenn Jesus auf der Erde sein Reich so weit, als es ihm gefällig ist, wird ausgebreitet, und einen Feind nach dem andern überwunden haben. Auch die vollendeten Gerechten und Engel werden ihn ewig ehren und anbeten Offenb. Joh. 5, 13. Aber, da das Sitzen Jesu in dem Allerheiligsten zur Rechten Gottes, zugleich den für uns und allen Bewohnern der Erde unzugänglichen und für unsern Augen verhüllten Aufenthalt Jesu in dem Allerheiligsten des Himmels, in der eigentlichen Wohnung Gottes, mit unter sich begreift; so wird es dereinst in so ferne seine Endschaft erreichen, in so ferne er dereinst aus dem Himmel wieder kommen, und aus dem Allerheiligsten gleichsam hervorgehen, und als der Ueberwinder aller derer, die sich hienieden ihm widersetzten, Freunden und Feinden sichtbar werden wird. Denn eben der Jesus, welcher ehedessen aufgenommen wurde gen Himmel, wird kommen, wie ihn ehedessen seine Jünger sahen gen Himmel fahren Apost. Gesch. 1, 11.

Der Bibelfreund.

Zwey und neunzigstes Stück.

Jes. 33, 17. 18. 19.

Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne. Du wirst das Land erweitert sehen; Daß sich dein Herz sehr verwundern wird, und sagen: Wo sind nun die Schriftgelehrten? Wo sind die Rätke? Wo sind die Canzler? Darzu wirst du das starke Volk nicht sehen, das Volk von tiefer Sprache, die man nicht vernehmen kann, und von undeutlicher Zunge, die man nicht verstehen kann.

Bereits vor einigen Monaten wurden wir von einem Minister, der nicht nur in den Diensten zween fürstlicher Häuser, sondern auch im Dienste des HErrn der HErrn grau geworden ist, mit einer Zuschrift beehret, in welcher er meldete, daß er unsere Gedanken über die igt angeführte Stelle zu wissen wünsche; da er zumal in keiner von denjenigen Uebersetzungen und Auslegungen der Prophezeung Jesaiâ, die er besitze, — Er besitzt, aber, wie wir zuverlässig wissen, hiervon einen größern Vorrath, als manche Theologen — eine solche Erklärung finde, bey welcher er sich beruhigen könne. Wir eröffneten daher diesem verdienstvollen und verehrungswürdigen Greise, — dessen Stärke und Kraft der Allmächtige noch ferner seyn wolle, — unsere Gedanken über diese Stelle; und wir waren so glücklich, daß wir des Beyfalls desselben vor einiger Zeit versichert wurden. Um so vielmehr haben wir uns aber auch verbunden erachtet, diese Erklärung auch andern achtsamen Lesern der heil. Schrift hierdurch bekannt zu machen.

Viele, ja die meisten Ausleger, haben die vorhin angeführte Stelle zu denjenigen Weissagungen, die sich auf die Zeiten des N. T. beziehen, besonders deswegen gerechnet, weil, nach ihrer Meynung, Paulus selbst 1. Cor. 1, 20. eben diese Worte anführe, und sie als eine zu seinen Zeiten erfüllte Weissagung von dem Siege des Evangelii über die jüdische und heidnische Gelehrsamkeit betrachte. Allein, obgleich Paulus im Anfange des B. 19. deutlich genug bezeugt, daß er sich auf eine aus dem N. T. genommene Stelle beziehe; ob es gleich ferner gewiß genug ist, daß er hier auf Jes. 29, 14. sehe: so kann man doch vom B. 19. auf den B. 20. nicht schließen, und auch diesen als eine in der Schrift N. T. enthaltene Weissagung betrachten.

Es ist wahr, der in diesem B. 20. enthaltene Ausspruch Pauli hat mit Jes. 33, 18. einige Aehnlichkeit; aber sie ist keinesweges so groß, daß man mit Gewißheit behaupten könne: Paulus führe die ihm erwähnten Worte Jesaiä an. Denn dieser heilige Apostel gedenkt außer den Klugen, und den Schriftgelehrten, auch der Weltweisen. Er fragt: Wo sind die Weltweisen? oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Wo sind die disputirfächtigen Weltweisen? Darunter verstehet aber Paulus vorzüglich diejenigen, die damals Sophisten genannt wurden. Dieser gedenkt hergegen Jesaias mit keinem Worte; man müßte denn sich überreden, daß die Weltweisen im Hebräischen als solche, welche Thürme zählen *), deswegen vorgestellt würden, weil, wie der sonst gelehrte Vitringa bey dieser Stelle behauptet, ein scharfsinniger und verschmitzter Dialecticus, auf die scheinbaren Gründe, die er für seine Meynung vorbringt, sich verlasse, und aus denselben, als aus seiner Festung, streite. Aber wer fühlet nicht das Harte, und Gezwungene dieser Erklärung? Und wie kann ferner von den Christen N. T. das, was Jesaias B. 19. vorher verkündigt, gesagt werden? Wie kann man von den Aposteln, und denen, die durch ihren Dienst bekehrt wurden, behaupten, daß sie fremde

Wöl.

*) אֵלֵינוּ הַמְּגִדִים

Völker, die eine den Christen unverständliche Sprache redeten, nicht gesehen hätten? Sie sahen sie nicht nur, sondern sie mußten auch von ihnen die größten Feindseligkeiten und unmenschlichsten Grausamkeiten erdulden.

Weit leichter und ungezwungener ist die Erklärung derer, welche die Cap. 33, 7. u. f. enthaltenen Weissagungen, von denjenigen Zeiten erklären, in denen, wie wir 2. Kön. 18, 19. und Jes. 37, 38. lesen, Jerusalem unter der Regierung Siskia von den Assyriern zwar belagert, aber auch wunderbar befrejet wurde.

Nachdem nämlich der Prophet im Namen und auf Befehl Gottes V. 3. die Niederlage des assyrischen Königes verkündigt hatte; so stellet er dieselbe als eine Folge des V. 2. befindlichen Gebetes der demüthigen und glaubigen Verehrer Gottes unter den Juden V. 3 — 6. vor. Damit aber die Größe der Macht und Gnade, welche Gott bey diesem Siege offenbaren werde, dem jüdischen Volke desto mehr und desto deutlicher einleuchte; so führet er V. 8. 9. die Gesandten, welche, wie wir 2. Kön. 18, 14. 18. u. f. lesen, Siskia zum Könige Sanherib geschickt hatte, redend ein, und läßet sie denjenigen betrübten Zustand beschreiben, in welchem sich die Gegenden, durch welche der König in Assyrien gezogen war, befanden. Hierauf redet V. 10. u. f. Gott selbst, und dräuet zuvörderst V. 11, 12. den Assyriern die Vereitelung aller der großen Entwürfe, die sie gemacht hatten; hiernächst ermuntert er V. 13. alle, die ihn ehren, zu einer demüthigen Bewunderung derjenigen Macht, die er bey der Niederlage der Assyrer zu ihrem Schrecken und Verderben offenbaren werde; zugleich ober beschämt er V. 14. auch alle diejenigen, die bey dem Anzuge des assyrischen Königs allen Muth und alle Hoffnung hatten sinken lassen. Da diese die Errettung unter den damaligen Umständen für unmöglich gehalten, und sich überredet hatten: der Zorn Gottes werde nun das ganze Volk verzehren; so lernt ihnen Gott V. 15. 16. diejenigen kennen, auf die er selbst zur Zeit der größten Trübsale das gnädigste Aufsehen habe, und für die er auch alsdenn, wenn alles aus zu seyn scheine, auf das liebreichste sorge.

Sehet nun Gott B. 17. zu den B. 15. 16. vorgetragenen Lehren folgende Verheißung hinzu: Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne; so redet er in diesen Worten die jüdische Kirche an, und betrachtet hier zuvörderst das wiederhergestellte Ansehen ihres würdigen Königs, des Hiskia, als eine von denjenigen erfreulichen Folgen, welche die Befreyung der Stadt Jerusalem von der Belagerung des assyrischen Königes nach sich ziehen werde. Denn Hiskias erniedrigte sich, wie aus 2. Kön. 18, 14 — 17. erhellet, anfangs gar sehr für dem König der Assyrer. Er ließ ihm sagen: Ich habe mich versündigt; kehre um von mir! Was du mir auflegest, will ich tragen. Und da hierauf der König von Assyrien forderte, daß ihm Hiskias dreyhundert Centner oder Talente Silber ^{*)}, und dreyßig Centner oder Talente Goldes ^{**)} zahlen sollte; so erlegte er sie auch, ob er gleich dazu außer dem Silber, das im Hause des HErrn, und in seinen Schätzen gefunden wurde, auch so gar die Bleche, mit denen er die Thüren am Tempel des HErrn hatte überziehen lassen, mit dazu nehmen mußte. Und wie empfindlich waren ihm nicht ferner auch diejenigen Verspottungen seines Glaubens und seiner Religion, welche die assyrischen Gesandten in den Unterredungen, die sie mit seinen Bevollmächtigten hielten, geäußert hatten? Denn da ihm Esakim dieselben eröffnet hatte, zerriß er seine Kleider, und legte einen Sack d. i. ein Trauerkleid an, und gieng in das Haus des HErrn. 2. Kön. 19, 1. Jes. 37, 1.

Daß aber dieser preiswürdige Regent nach der Errettung aus der Gewalt der Assyrer, desto herrlicher seyn würde; weißaget Jesaias, wenn er B. 17. das Volk der Juden also anredet: Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne; d. i. Dein König wird sich alsdenn nicht nur wiederum in seiner ehemaligen königlichen Pracht zeigen, sondern auch seine vorige Unabhängigkeit vom Könige zu Assyrien wiederum erlangen.

Seht

*) Diese Summe macht, wenn wir annehmen, daß ein Talent Silber am Gewichte 3000 Seckel betragen, und der Seckel nach unsrer Art die Münzen zu berechnen 12 Gr. ausgemacht habe, 450,000 Thaler.

***) Das macht, wenn wir ein Talent Goldes auf 1220 Ducaten setzen, (welches die gewöhnlichste Berechnung ist) 366,600 Ducaten.

Seht der Prophet hierauf ferner hinzu: Du wirst das Land erweitert sehen; so erfordern diese Worte eigentlich folgende Uebersetzung: Sie, nämlich, deine Augen, werden auch das Land entfernter Völker sehen; d. i. Euer König wird so berühmt seyn, und so weitläufige Herrschaften haben, daß ihr ungehindert auch in fremde Länder werdet reisen, und euch daselbst umsehen können. Denn daß Siskia nicht nur die Assyrer, sondern auch noch mehrere heidnische Völker überwunden, und dadurch bey denselben das größte Ansehen erlangt habe; erkennen wir aus derjenigen Nachricht, die wir 2. Chron. 32, 23. finden. Denn viele brachten, wie hier gemeldet wird, dem Herrn Geschenke gen Jerusalem, und Kleinode Siskia, dem Könige Juda. Und er ward darnach erhaben vor allen Heiden. Daß aber eben damals, und unter der Regierung dieses Königs, auch die Gränzen des jüdischen Landes nicht wenig erweitert worden; erkennen wir aus denselben Nachrichten, die wir 1. Chron. 4, 39 — 43. finden.

Thut hierauf der Prophet dem Volke der Juden V. 18. folgende Anzeige: Dein Herz wird sich sehr verwundern; so sind diese Worte eigentlich also zu übersetzen: Dein Herz wird das Schrecken erwägen; d. i. „Du wirst dich an das ehemalige „Schrecken, welches dir der feindliche Ueberfall des Königs zu „Assyrien verursachte, erinnern, zugleich wirst du aber auch dar- „aus die Ohnmacht derer, die ohne GOTTE große Thaten thun „wollen, erkennen;“ Du wirst sagen: Wo sind nun die Schriftgelehrten? Im Hebräischen kommt hier das Wort *sopher* vor. Dieses wird zwar nicht selten von den jüdischen Gelehrten, die von ihrer Religion und ihren Gesetzen eine vorzügliche Kenntniß hatten, gebraucht; wie unter andern aus Est. 7, 11, 12, 21. und Jer. 8, 8. erhellet; Aber diese Bedeutung kann es hier nicht haben. Denn es ist, wie aus dem Zusammenhange erhellet, von den Bedienten des Königs von Assyrien, die nebst ihm, der Belagerung von Jerusalem mit beygewohnt hatten, die Rede. Es werden daher vielmehr darunter diejenigen verstanden, welche die Listen oder schriftliche Nachrichten, auf denen man die Anzahl der Soldaten finden kann, besorgen. Denn in eben dieser Bedeutung wird das Wort *sopher* auch 2. Kön. 25, 19. und Jer. 52, 25. gebraucht. Wenn wir nämlich in unsrer deutschen Uebersetzung lesen: daß der Chaldäische General, Nebusar-Adan, aus Jerusalem unter andern auch *Sopher*, den Seersürsten u. genom-

men, und mit nach Babel geführt habe; so müssen diese Worte eigentlich also gegeben werden: Er nahm auch den Schreiber des commandirenden Generals 2c. *). Es werden also unter den Sopherim der Assyrer diejenigen verstanden, die bey der assyrischen Armee die schriftlichen Verzeichnisse der Soldaten in Ordnung hielten, und die wir jetzt Muster-Schreiber oder Sourniers zu nennen pflegen.

Unter den Rätthen, deren nach der Uebersetzung Lutheri B. 18. gedacht wird, oder, wie dieses Wort nach dem Hebräischen eigentlich zu übersetzen ist, unter denen, welche abwiegen, werden am besten diejenigen verstanden, die man heut zu Tage Kriegszahlmeister, oder Intendanten bey den Armeen nennet. Denn bey den Alten wurde bekanntermaaßen das Geld nicht gezählet, sondern gewogen; wie unter andern aus 1. Mos. 22, 16. Jer. 32, 9. und vielen andern Stellen, deutlich genug erhellet. Es ist daher am wahrscheinlichsten, daß Jesaias mit dem Namen dever, die abwiegen, diejenigen bezeichne, welche bey der Armee des Königs von Assyrien die Einnahmen und Ausgaben besorgten.

Nun sind noch diejenigen übrig, welche der sel. D. Luther Canzler nennt. Der große und um die Bibel unsterblich verdiente Mann hat allem Ansehen nach dieses Wort bloß deswegen gebraucht, weil ihm kein andres einfiel, und er gleichwohl einsah, daß er unverständlich seyn würde, wenn er die hebräischen Worte buchstäblich, und mithin auf folgende Art übersetzen wollte: Wo sind die, welche die Thürme zählen **)? Es ist aber am wahrscheinlichsten, daß darunter diejenigen Kriegsbedienten des Königs zu Assyrien verstanden werden, die wir in unsern Tagen Ingenieurs, oder Kriegsbaumeister nennen. Denn die Befestigungs-
werke

*) In eben dieser Bedeutung hat schon die griechische Uebersetzung diese Worte genommen. Denn sie übersetzt die im Hebräischen befindlichen Ausdrücke 2. Kön. 25, 19. auf folgende Art: και τον γραμματην τε αρχιστοι της δυναμειου.

***) Die alte lateinische Uebersetzung, welcher der sel. D. Luther nicht selten folgt, verließ ihn hier auch. Denn sie lautet also: Vbi sunt informatores parvulorum? Wo sind die Lehrmeister der kleinen Kinder? Daß aber auch diese Uebersetzung hier keinen erträglichen Verstand gebe; fühlte der sel. D. Luther nur allzuwohl!; und eben daher verließ er sie mit allem Rechte.

werke der Alten bestanden vornehmlich aus Thürmen. Sollte daher eine Stadt belagert werden; so mußten zuvörderst die Festungswerke, oder Thürme, die sie hatte, gezählt, und alsdenn das, was zum Angriff derselben gehörte, überlegt werden *). Diese Berrichtung wird alsdenn, wenn Personen von dieser Art, als Leute, welche die Thürme zählen, beschrieben werden, genannt; es werden aber darunter zugleich auch alle übrige Geschäfte, welche die Ingenieur-Kunst der Alten ausmachten, verstanden.

Wird das, was wir bisher angemerkt haben, voraus gesetzt; so weisagt der Prophet B. 18.: Daß die Inwohner Jerusalems nach der Befreyung von der assyrischen Belagerung die Herrlichkeit Gottes besonders auch daraus erkennen würden, weil dem assyrischen Könige, alle seine Kriegsbediente und Officier nichts geholfen hätten: Es würden daher die Glieder der jüdischen Kirche den assyrischen König gleichsam Spottweise fragen, und zu ihm sagen: Wo ist nun dein so zahlreiches, und fürchtetliches Heer? Wo sind diejenigen, welche die Listen darüber hielten? Wo sind die Kriegszahlmeister? Wo sind die Kriegsbaumeister? Daß aber diese Weißagung eben damals, als GOTT den König Siskia und die Inwohner Jerusalems von der Belagerung Sancheribs wunderbar befreiete, auf das deutlichste und genaueste sey erfüllet worden; erkennen wir aus 2. Chron. 32, 21. Denn hier lesen wir folgende Nachricht: Und der Herr sandte einen Engel, der vertilgete alle Gewaltige des Heers, und Fürsten und Obersten im Lager des Königs zu Assur, daß er mit Schanden wieder in sein Land zog.

Daß aber das Volk der Juden nicht nur zu der Zeit, da Siskia regierte, von den Assyrern keinesweges würde überwältiget werden; sondern daß es auch nach dieser Zeit niemals wiederum von denselben belagert würde, oder feindlich angegriffen werden; weisagt Jesaias B. 19. in folgenden Worten: Dazu wirst du das starke Volk nicht sehen, das Volk von tiefer Sprache,
das

*) Wenn daher der Urheber des Ps. 48. von dem Schutze Gottes so gewiß überzeugt ist, daß er den Feinden des jüdischen Volks Trost bietet, und sie selbst zur Belagerung Jerusalems auffordert; so redet er sie B. 13. also an: Macher euch um Zion, und umfabet sie; Umgebet Zion, umringet es immerhin; Zähllet seine Thürme.

das man nicht vernehmen kann, und von undeutlicher Zunge, die man nicht verstehen kann. Unter diesem Volke können die Assyrer deswegen am süglichsten verstanden werden, weil dieser ihr Dialect zwar mit der hebräischen Sprache verwandt, aber gleichwohl den Hebräern, wenigstens dem größten Theile unter ihnen, unverständlich war; wie wir aus Jes. 36, 11. deutlich genug erkennen. Weissaget aber der Prophet, daß die Einwohner Jerusalems das Volk von tiefer Sprache, die Assyrer, niemals wieder sehen würden; so lehret er dadurch eigentlich nichts anders, als daß sie von den Assyrern und ihrem Könige niemals wiederum eine Belagerung würden auszustehen haben. Wenn daher Jerusalem gleich darauf B. 20. unter dem Bilde einer Thür, oder vielmehr, eines Gezelts, welches nimmermehr sollte abgebrochen werden, vorgestellt wird; so wird auch hier auf die Sicherheit, welche Gott der Stadt Jerusalem für den Assyrern verschaffen würde, gesehen.

Wird diese Weissagung so erklärt; so wurde sie allerdings in den folgenden Zeiten auf das deutlichste und genaueste erfüllt. Denn obgleich, wie wir 2. Chron. 33, 11. lesen, die Fürsten des Königs zu Assur den Sohn und Nachfolger des Königes Hiskia, den Manasse, gefangen bekamen, ihn hierauf mit Ketten banden, und gen Babel, welches damals zur assyrischen Monarchie gehörte, brachten; so wurde doch damals Jerusalem selbst von den Assyrern weder belagert, noch erobert. Manasse wurde vielmehr, wie Josephus *) berichtet, außer Jerusalem in einer Schlacht gefangen. Lange hernach wurde Jerusalem zwar vom Könige in Babylon, Nebucadnezar, belagert und erobert; Aber die Assyrer, die vor dieser Zeit von den babylonischen Königen waren überwunden worden, haben nach den Zeiten Sanheribs Jerusalem niemals wieder belagert, und noch weniger erobert.

*) Antiq. Jud. lib. X. c. 4.

Der Bibelfreund.

Drey und neunzigstes Stück.

Sprüchw. Sal. 3, 7. 8.

Dünke dich nicht weise seyn; sondern fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen. Das wird deinem Nabel gesund seyn, und deine Gebelne erquicken.

Schon im vorhergehenden B. 5. hatte Salomo alle diejenigen, die der Gnade Gottes sich versichern wollen, für eine allzugroße und vortheilbaste Meynung von ihren Einsichten in das, was wahr oder falsch, was gut oder böse ist, gewarnt, und einem jeden unter ihnen folgende Lehre gegeben: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand. So wenig aber ein jeder, der seine wahre Glückseligkeit zu befördern sucht, sich auf seinen Verstand verlassen darf; eben so wenig darf er sich überreden, als ob er alle die Mittel, die ihm zum wahren Wohlergehen verhelfen, nicht nur erfinden, sondern auch ausführen, und mithin das, was die wahre Weisheit erfordert, aus eigenen Kräften, ohne den Beystand und die Hülfe Gottes, beobachten könne. Und eben das ist derjenige Selbstbetrug, für welchen Salomo in folgenden Worten warnt: Dünke dich nicht weise seyn.

Er untersaget hier denen, die wahrhaftig weise und gottselig sind, keinesweges die Meynung, daß sie diese Vorzüge wirklich besitzen; Er will nicht, daß man die Gaben, die man von Gott empfangen hat, ganz verkenne, und dieselben nicht nach ihrem wahren Werthe schätze; Noch vielweniger aber fordert er, daß man seine Vollkommenheiten mit Fleiß verbergen, und sich noch dazu verächtlich machen soll.

Das ist der Begriff der Demuth, mit welchem sich die Bettelmönche und einige andere Sonderlinge erbauen, und den sie durch eine unrichtige Erklärung der Worte Pauli 1. Cor. 3, 12. zu rechtfertigen suchen; aber die heilige Schrift hat dieses niemals gefordert, und kann es auch nicht fordern. Denn wir alle müssen die Güter und Vorzüge, die uns die Vorsehung geschenkt hat, mit Dankagung besitzen. Ist es aber möglich, etwas mit Danke zu erkennen, wenn man durchaus nicht wissen und glauben will, daß man es empfangen habe? Falsche Demuth, die Gleichgültigkeit und Undank lehret! Wer an wahrer Weisheit, und mithin auch an wahrer Gottseligkeit, (denn beyde Eigenschaften sind nach der Lehre Salomons unzertrennlich mit einander verbunden,) andere übertrifft, der kann es, ohne daß er vom Befehle Gottes abweicht, glauben, und brauche sich nicht für einfältig, unvernünftig und lasterhaft zu halten: Nur muß er das Gute, das er wirklich hat, nicht sich, sondern der freyen und unverdienten Gnade Gottes zuschreiben; Nur muß er nicht glauben, daß er sein Glück seiner eigenen Klugheit, und auch diese niemanden, als sich selbst, zu danken habe. Diese allzuwortheilhafte, zugleich aber auch ungegründete Meynung von unsrer Weisheit, diese unvernünftige Selbsterhebung, verbletet Salomo, wenn er sagt: Danke dich nicht weise seyn. Denn er setzt gleich darauf dieser Ueberredung von der Weisheit, die man habe, die Furcht Gottes entgegen.

Er sagt: Sondern fürchte den Herrn. Auch hier versteht er unter der Furcht Gottes nicht so wohl eine ängstliche Erinnerung an die Allmacht und Strafgerichtigkeit Gottes, als vielmehr eine wahre und ungeheuchelte Ehrfurcht oder Ehrerbietung gegen Gott; eine Ehrfurcht, welche aus einer lebendigen Ueberzeugung von der Hoheit und unumschränkten Herrschaft Gottes über alles entsethet, und die sich durch einen willigen und beständigen Gehorsam gegen die Vorschriften Gottes zu Tage legt; eine Ehrfurcht, die zugleich mit einer wahren und ungeheuchelten Demuth vor Gott verbunden ist. Denn diejenige Furcht Gottes, zu welcher uns Salomo in den vorhin angeführten Worten erwecket, wird einer

einer allzuguten Meynung, die man von sich und seiner Weisheit hat, mithin einer stolzen Selbsterhebung, entgegen gesetzt: Nothwendig versteht also der gekrönte Weise darunter eben diejenige Tugend, die in andern Schriftstellen die Selbsterniedrigung und Demuth vor Gott genennet wird, und die eine tiefe Ehrerbietung gegen denselben zum Grunde hat.

Je rechtschaffener diese Ehrerbietung und Demuth ist, desto mehr dienet sie uns zu einem kräftigen Antriebe, alles, was der Verherrlichung der Ehre Gottes, und mithin seinem heiligen und guten Willen zuwider ist, mit allem Ernste zu vermeiden. Mit allem Rechte verbindet daher Salomo mit der Ermahnung zur Furcht des Herrn auch zugleich die Erweckung zur sorgfältigen Unterlassung alles dessen, was mit dem Willen und dem Befehle Gottes streitet: Und weiche vom Bösen; d. i. Wandle nicht auf Irr- und Sündenwegen; Hüte dich vielmehr so wohl für allen Bewegungen der Seele, als auch für allen äußerlichen Handlungen, welche dem Willen Gottes zuwider sind.

So gegründet diese Ermahnung ist; so wenig wird sie insgemein befolget. Salomo setzt daher zu derselben V. 8. folgende Bewegungsursache hinzu: Das wird deinem Nabel gesund seyn, und deine Niere erquicken, oder, wie diese Worte eigentlich zu übersehen sind: Alsdenn wird dein Nabel gesund seyn, und deinen Gebeinen wird es an Feuchtigkeit nicht fehlen. Derjenige Theil des Leibes, welcher der Nabel genennet wird, ist uns allen bekannt genug. Aber warum nennet Salomo besonders denselben, wenn er zeigen will, daß eine solche Ehrfurcht gegen Gott, die zugleich mit einem willigen Gehorsam gegen seine Befehle, und mit der sorgfältigsten Vermeidung sündlicher Handlungen verbunden ist, in die Gesundheit einen großen und unlängbaren Einfluß habe? — Nichts ist den Hebräern gewöhnlicher, als daß sie gewisse Glieder und Theile des Menschen nennen, und dadurch den ganzen Menschen verstehen. Paulus redet Tit. 1, 12. von faulen Bäumen, und versteht darunter überhaupt träge und faule Menschen.

sehen *). Auf eben diese Art nennet auch Salomo einen Theil des menschlichen Leibes, den Nabel, und versteht darunter den Leib überhaupt, und besonders diejenigen Eingeweide und Theile des Leibes, die im hohlen Leibe, an dessen Mitte der Nabel hervorraget, verschlossen sind. Daher hat auch schon die griechische Uebersetzung das hebräische Wort נֶבֶל, welches eigentlich den Nabel bedeutet, durch σπλάγχνα oder Leib übersetzt **). Es ist daher der Sinn Salomons in den ist angeführten Worten eigentlich dieser: Alsdenn wird dein Leib gesund seyn.

Da aber zu dieser Gesundheit des Leibes besonders auch der Zustand der Gebeine, Knochen, Knorpel, und andrer festen Theile des Leibes gehört; und diese nur alsdenn recht gesund und beweglich sind, wenn es ihnen nicht an den gehörigen Nahrungsmitteln fehlt, und das Wässerige im Geblüte, das man Serum zu nennen pflegt, ihnen in gehöriger Menge zugebracht wird; so gedenket Salomo auch dieser Theile des menschlichen Leibes. Denn diejenigen hebräischen Worte die der seel. D. Luther gegeben hat: und deine Gebeine erquickten, sind eigentlich also zu übersetzen: und deine Gebeine werden wässerig seyn; d. i. es wird ihnen an nöthiger Feuchtigkeit nicht fehlen ***),

Wir können also die bisher erläuterten Worte Salomons gar wohl dahin erklären, daß dieser weise König denen, die Gott fürchten, oder ehren, und daher unsträflich leben, die Verheißung giebt:

Es

*) Mehrere Stellen, in welchen diese Art zu reden vorkömmt, sind bereits in dieser Wochenschrift Th. 1. S. 157. angeführt worden.

***) Es heißt in derselben: *תֹּרֵם יִצְוֶה יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל*.

****) Dieser Beseuchung der festen Theile des Leibes wird Sprüchw. Sal. 17, 22. die Vertrocknung, und Hiob 30, 30. die Verdorrung entgegen gesetzt. Wir sehen daher nicht ein, warum das hebräische Wort נֶבֶל, welches in allen übrigen Stellen die Tränkung oder Beseuchung anzeigt, nicht auch hier diese Bedeutung behalten könne, obgleich diejenigen Ausleger der Sprüche Salomons, die uns bekannt sind, dieses hebräische Wort durchgängig von der Erquickung erklären.

Es würden alsdenn so wohl die weichen, als auch die festen Theile ihres Leibes, sich in gutem Wohlstande befinden. So lange wir daher bey dem eigentlichen Verstande dieser Worte bleiben; so lange folgt daraus allerdings: Daß besonders auch eine gute und dauerhafte Gesundheit des Leibes zu den gesegneten Folgen der wahren Weisheit und Gottseligkeit gehöre. Und diese Erklärung scheint uns allerdings die richtigste zu seyn; obgleich die meisten Ausleger glauben, daß Salomo von der Gesundheit der Seele rede, und den Gottesfürchtigen die Versicherung gebe; Gott werde ihre Kraft zur Ausübung des Guten so stärken, daß sie überall in ihren Werken erweisen könnten, daß sie gesund im Glauben wären. Aber warum soll der erste und eigentliche Wortverstand verlassen, und eine figurliche Bedeutung der Ausdrücke, deren sich Salomo hier bedient, angenommen werden? Hat nicht die Ehrerbietung gegen Gott, und der tugendhafte Wandel, der aus derselben entsteht, nicht nur in unser geistliches und ewiges, sondern auch in unser leibliches Wohlergehen, und besonders auch in die Gesundheit, einen unlängbar'n Einfluß? Wir selbst wollen uns einer weitern Bestätigung dieser Wahrheit enthalten; Wir wollen sie aber von einem Gelehrten entlehnen, dem niemand den Ruhm eines erfahrenen Arztes streitig macht. Es ist dies der berühmte Hr. D. Unzer *) Dieser lehret nicht nur, daß die Gesundheit durch die Tugend unendlich gewinne, und hingegen durch die Ausübung der Laster unendlich verliere; sondern er erweist auch diese Wahrheit auf folgende Art:

„Es giebt einige Laster, welche durch Handlungen des Körpers begangen werden, die dessen Gesundheit fast unmittelbar zerrütten. Dergleichen sind die Unmäßigkeit, die Böllerey, die Unkeuschheit, und verschiedene andere Arten der Leppigkeit und Unreinigkeit. Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Menschen durch diese Ausschweifungen allein auf ihre ganze Lebenszeit ungesund werden. Nimmermehr würde die Sicht, die Lustseuche, und das große Heer aller Arten dieser verhassten Krankheiten, so allgemein unter den Menschen seyn, wenn sie sich diesen Lastern nicht so sehr ergeben hätten. Der elende Zustand derer, die sich der Böllerey ergeben, ist so jammervoll für sie, und so abscheulich in den Augen anderer Menschen, daß er kaum beschrieben werden kann. Die Zerrüttung ihrer Sinne, die

Es 3

Un-

*) In der von ihm herausgegebenen medicinischen Wochenschrift: Der Arzt B. 6. St. 388. S. 610. Hamburg und Lüneburg 1769.

Unverdaulichkeit, Lähmung der Zunge und der Glieder, und Schlagflüsse, sind die gewöhnlichsten Folgen davon. Ein Wollüstiger, der so vorsichtig ist, daß er die Lustsuche verhütet, verschwendet durch seine Ausschweifung so viel Kräfte, daß er dennoch bald zum eiedestem Geschöpfe wird. Ausschweifungen von dieser Art verzehren mehr Kräfte, als das heftigste Verbluten. Der Gebrauch des Gesichts geht zeitig davon verlohren; der Leib verschwindet; die Glieder werden verkrümmt, und vor der Zeit steif; und man versetzt sich in dem blühendsten Alter in den kläglichsten Zustand eines verlebten Greises. Kurz, es sind durch diese Art von Lastern mehr Menschen unglücklich gemacht worden, als durch tausend physycalische Ursachen, denen man allgemeine und ansteckende Seuchen zuschreiben pflegt. Das größte Unglück dabey ist dieses, daß man dergleichen üble Folgen nicht vermuthet. Denn eben durch diese Sicherheit geschieht es, daß ihnen niemand entgeht.

Viele Laster sind von der Art, daß sie nicht ohne heftige Leidenschaften ausgeübt werden können; und es ist etwas besondres, daß diese Leidenschaften durchgängig solche sind, die der Gesundheit großen Abbruch thun. Die Zanksucht macht ihren Sklaven durch seinen Zorn und durch seine Aergerniß zum Märtyrer, und verzehret das Mark in seinen Gebeinen. Der hündische Neid macht die Menschen dem Sinnbilde dieses Lasters ähnlich, da ihn die Dichter abschildern, wie er sein eignes Fleisch frißt, und an seinen dürren Käusten naget. Ein Neidischer ist ein Gerippe, das nur in sofern lebet, als es sein Laster besetzt. Der Geiz martert seinen Sklaven mit Gram, Sorgen, Schlaflosigkeit und Unruhe; welche Leidenschaften insgesammt die schädlichsten Wirkungen auf die Gesundheit äußern. Der Unkeusche wird durch sein Laster entnervt; seine Leidenschaften verzehren seine Lebensgeister. Der Hochmüthige wird unaufhörlich von Gram und Neid verfolgt, und sein Leib muß das bezahlen, was sich seine Einbildungskraft erwirbt. Der Schwelger opfert seine Gesundheit seinem Geschmacke auf, und sitzt mit Ekkel bey der Tafel, auf welcher kein Gericht zu finden ist, das sein Magen verdauen könnte. Die Falschheit und Untreue beunruhigt das nichtswürdige Werkzeug, durch welches sie sich offenbart, mit Gewissensbissen, die ihm die Ruhe des Nachts entziehen, und ihn im Wachen mit lauter solchen Leidenschaften ängstigen, die niemals mit der Gesundheit bestehn können. Kurz, alle Leidenschaften, wodurch ein Laster ausbricht, haben für die Gesundheit üble Folgen. Die vergnügten Leidenschaften werden ihr schädlich, weil

weil sie ausschweifend sind. Denn, wenn sie dieses nicht wären, so würden sie den Namen der Laster nicht verdienen. Und die unangenehmen sind durchgängig ein heimliches Gift, das an dem Leben nagt, und den gesündesten Menschen nach und nach auszehrt, und hinpferet.

Alle Laster haben die Art, daß sie mit einer gewissen Gemüthsunruhe verbunden sind, welche man die Gewissensbisse nennt. Man hat diese von jeher mit einem nagenden Wurme verglichen, der unsre Eingeweide und Kräfte verzehret; und so ist es auch in der That. Wer gesund seyn will, der muß ein heitres Gemüth, ein freyes Gewissen, und also ein reines Herz haben. Der verruchteste Bösewicht kann den innern Regungen des Gewissens nicht widerstehn. Er kann sie zuweilen betäuben. Allein, dieses geschieht durch neue Laster, die seiner Gesundheit vielleicht noch mehr entgegen gesetzt sind. Im kurzen aber wacht das Gewissen wieder auf, und der nagende Schmerz wird verdoppelt. Viele Bösewichter, die ihre Laster lange genug im Verborgenen getrieben haben, verfallen zulezt in Gemüthskrankheiten, Melancholey, Unsinn, Wahnsiß und Tollheit. Wer weiß aber nicht, daß diese Krankheiten ihren Ursprung in gewissen Leibeskrankheiten haben, welche die Früchte der Schwachheiten sind, die ein unregelmäßiger und lasterhafter Lebenslauf im Körper hervorgebracht hat?

Ich könnte dieses alles viel weiter ausführen, wenn ich nicht glaubte, daß es hinlänglich sey, die Sache nur zu erzählen, um einen jeden von ihrer Nichtigkeit zu überzeugen. Ist es gewiß: und wer kann wohl daran zweifeln? daß die Gesundheit des Leibes ein ruhiges, von heftigen unangenehmen Leidenschaften freyes Gemüth, und eine gemäßigte Lebensordnung erfordert: so wird leicht kein herrschendes Laster zu finden seyn, bey welchem alle diese Erfordernisse statt finden sollten; und so wird es unmöglich seyn, bey herrschenden Lastern lange gesund zu leben. In welcher Gestalt zeigt sich uns hingegen nicht die Tugend, wenn wir sie in eben diesem Verhältniß betrachten? Wessen Herz ist wohl ruhiger, wessen Leidenschaften sind gemäßigter und angenehmer, wessen Lebenslauf ist besser geordnet und mäßiger und vergnügter, als eines Tugendhaften, der sich mit der Ueberzeugung eines wohl vollbrachten Tages alle Abend zur Ruhe legt, und mit dem Verlangen, einen Tag wohl zu vollbringen, alle Morgen erwacht? Wenn soltern ihn unordentliche Begierden und tadelhafte Wünsche? Wenn erschreckt ihn eine Handlung in dem Register, das ihm sein Gedächtniß täglich vor
 Au

Augen legt? Wenn empfindet er den Dorn der Reue, den Brand der Nachsicht, das Nagel des Grams, die Wuth des Zorns, den Rausch der Bollaust, den Gift des Neids, den Kitzel schadenfroher Freude, das Gewicht der Angst, die Unruhe der Sorgen, den Warm des Gewissens? Er lebt jeden Tag in einer stillen Freude; er ruht jede Nacht sanft; er genießt die Glückseligkeit des Lebens mit vergnügter Dankagung, und ist geschickt, alle Vergnügungen zu schmecken, weil er gesund ist. Ich bin nicht so thöricht, zu glauben, daß uns die Tugend vor allen Krankheiten schütze. Denn, ob uns dieselben gleich mit als ein Bohm der Laster angerechnet werden; so betrifft doch derselbe, eben so, wie der Tod, den Gerechten und Ungerechten ohne Unterscheid. Ich glaube also nicht, daß alle Krankheiten von Lastern herrühren. Allein, das halte ich für gewiß, daß sich ein Lasterhafter jederzeit in Umständen befindet, die seine Gesundheit zu unterbrechen geschickt sind; daß bey ihm tausendmal mehr Gelegenheiten zu Krankheiten Statt finden; daß er, vermöge seiner lasterhaften Gemüthsverfassung und schlechten Lebensordnung, seinen Leib natürlicher Weise ungesund mache, und daß von diesem allen das Gegentheil bey dem Statt finde, der sich der Tugend befleißigt. Ich fürchte nicht, daß mir jemand den Einwurf machen werde: Ich hätte die Gründe dieser Behauptung zu weit hergeholt. Man müßte nicht wissen, was eine schlechte Lebensordnung, was ausschweifende Leidenschaften, was langsam nagende und unangenehme Gemüthsbewegungen, und was ein beunruhigtes und geängstigtes Gemüth für einen offenbaren und unwidersprechlichen Einfluß in unsre Gesundheit haben, wenn man diesen Einwurf machen wollte. Zudem bestätigt die tägliche Erfahrung alles, was ich behauptet habe. Sollte mancher ehrwürdige Greis reden, wie er zu so vielen Gebrechen und Krankheiten, die ihm sein Alter verbittern, gekommen sey; so würde man mit Erstaunen hören, daß diejenigen Laster den meisten Theil daran haben, die er nun, seitdem er ehrwürdig und grau geworden ist, nicht mehr begehen kann. Sieht es nicht ganze Geschlechter und Familien von Krankheiten, die blos das Laster zum Ursprunge haben? Muß nicht natürlicher Weise ein Tugendhafter von allen diesen frey seyn; und ist dieses kein Vorzug der Tugend vor dem Laster, in Absicht der Gesundheit? "

Der Bibelfreund.

Bier und neunzigstes Stück.

1. Cor. 6, 1—8.

Wie darf jemand unter euch, so er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Unrechten, und nicht vor den Zeiligen? Wisset ihr nicht, daß die Zeiltgen die Welt richten werden? So denn nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wie vielmehr über die zeitlichen Güter? Ihr aber, wenn ihr über zeitliche Güter Sachen habt, so nehmet ihr die, so bey der Gemeine verachtet sind, und setzet sie zu Richtern. Euch zur Schande muß ich das sagen. Ist so gar kein Weiser unter euch? Oder doch nicht einer, der da könnte richten zwischen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen. Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? Sondern ihr thut Unrecht, und vervortheilet, und solches an den Brüdern.

Daß die Hauptabsicht Pauli in diesen Worten darauf gerichtet sey, daß er die Christen zu Corinth wegen gewisser Versündigungen, deren sie bey entstandenen Streitigkeiten sich schuldig machten, bestrafe; erkennet ein jeder, der diese Erinnerungen Pauli nur mit einiger Achtsamkeit überdenket. Die eine Gattung von diesen Versündigungen bestund darinnen:

Wenn einer Zandel hatte mit dem andern, so haderte er vor den Unrechten; wie es B. 1. in unserer Uebersetzung heißt: oder, wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Der eine Christ ließ sich von einem Ungerechten beurtheilen, wenn er eine Klage gegen einen andern Christen hatte. Daß hier unter den Unrechten, oder vielmehr Ungerechten, solche, die der Religion nach Heiden waren, zu verstehen sind; erkennen wir aus B. 6. Denn hier werden eben diejenigen, die B. 1. Ungerechte hießen, Ungläubige genannt. Aber — so denkt vielleicht mancher von unsern Lesern hierbey, — das ist doch auch in der That sehr hart geredet. Lehret nicht die Geschichte, daß es auch unter den Heiden redliche, gerechte und gewissenhafte Richter gegeben habe? Und warum nennet daher der Apostel sie alle Ungerechte? — Wir antworten hierauf: Mit dem griechischen Worte *ἀδικοί* wird in der heil. Schrift N. T. mehrmalen nicht so wohl die moralische Ungerechtigkeit, als vielmehr eine irrige und falsche Lehre bezeichnet. Beweise hiervon findet man Joh. 7, 18., wie auch Röm. 1, 18. Cap. 2, 8. und 2. Thess. 2, 10. 12. Denn hier wird Ungerechtigkeit (*ἀδικία*) ausdrücklich der Wahrheit, oder der wahren Lehre (*ἀληθεία*) entgegen gesetzt. Warum sollten nicht also alle diejenigen, die der Ungerechtigkeit, d. i. einer falschen Lehre, ergeben sind, überhaupt Ungerechte, (*ἀδικοί*) können genennet werden, ohne eben auf ihre moralische Gesinnung zu sehen, und sie in Ansehung derselben Ungerechte zu nennen.

Es versteht aber der heil. Apostel unter den Ungerechten oder Heiden, vor denen die Christen zu Corinth nicht hadern sollten, nicht so wohl diejenigen obrigkeitlichen Personen, welche damals zu Corinth waren, als vielmehr gewisse heidnische Schiedsrichter, welche die streitenden Partheyen selbst erwählten. Denn es war sowohl bey den Griechen, als auch bey den Römern sehr gewöhnlich, daß diejenigen, die mit einander zerfallen waren, nicht allezeit bey den ordentlichen Obrigkeiten ihre Klagen anbrachten, sondern vielmehr die Entscheidung derselben solchen Personen überließen, welche beyde streitende Partheyen für Rechtsverständige und

und billige Männer hielten *). Dieses hatten damals auch die Christen zu Corinth bey verschiedenen Gelegenheiten gethan. Sie hatten aber darinnen gefehlet, daß sie nicht Christen, sondern Heiden (B. 4.) zu Richtern gesetzt, d. i. zu Schiedsrichtern erwählt hatten **). Diese Vergehung bestrafte Paulus B. 1. in folgenden Worten: Wie darf jemand unter euch, so er Klage hat mit einem andern, hadern vor den Ungerechten? oder wie diese Worte eigentlich zu übersetzen sind: Wie? ist es möglich? Wagt es jemand unter euch, der wider einen andern eine Klage anzubringen hat, daß er die Entscheidung derselben Zeiden übergiebt? Auch hier kleidet Paulus seine Vorstellung deswegen in eine Frage ein, damit er auf solche Art die Corinthier, die dieses thaten, desto nachdrücklicher beschäme. Und es ist mithin seine Meynung eigentlich diese: „Es befremdet mich gar sehr, daß sich „unter euch Leute finden, die kein Bedenken tragen, alsdenn, „wenn sie mit andern Christen in Streit gerathen, zu solchen, die „der heidnischen Religion zugethan sind, ihre Zuflucht zu nehmen.“

Wenn nun aber die Christen zu Corinth keine heidnische Schiedsrichter erwählen sollten; wen sollten sie sonst dazu nehmen? Paulus antwortet: Sie sollten vor den Heiligen hadern, oder, ihre Klagen und Beschwerden gegen einander anbringen. Auch hier braucht der heil. Apostel das Wort heilig in demjenigen Verstande, in welchem es nicht nur in vielen andern Stellen heil. Schrift, sondern besonders auch in den Briefen Pauli z. B. Eph. 2, 19. Cap. 3, 8. 18. Phil. 4, 20. 22., und in eben diesem Briefe an die Corinthier Cap. 1, 2. Cap. 14, 33. Cap. 16, 1. 15. 20. gebraucht wird. Er versteht nämlich darunter überhaupt alle diejenigen, die

Et 2

sich

*) Will man den Unterschied zwischen ordentlichen oder öffentlichen Richtern, und Schiedsrichtern, näher kennen lernen; so darf man nur CICERONIS Orat. pr. Rosc. Com. 4. 5. Off. III. 16. Top. 10. aufschlagen.

**) Denn, wenn das, was alle uns bekannte Ausleger glauben, seine Richtigkeit hätte, und Paulus von Processen, welche die Corinthische Christen vor den dasigen öffentlichen Gerichten führten, redete; wie hätte er denn sagen können: Ihr setzet die bey der Gemeine verachtet sind, oder die Heiden, zu Richtern? Die Magistratspersonen zu Corinth durften die Christen nicht erst zu Richtern setzen; sie waren es ohnehin.

sich zur christlichen Religion bekennen. Heilige und Christen sind daher in diesen Stellen nur dem Namen nach von einander unterschieden. Und wenn es mithin Paulus in den angeführten Worten an den Christen zu Corinth mißbilliget, daß sie bey den Ungerechten oder Heiden die Klagen, die sie etwa gegen einander hätten, anzubringen pflegten; wenn er zugleich zu erkennen giebt, daß sie lieber vor den Heiligen ihre Streitigkeiten unter einander ausmachen sollten; so fordert er eigentlich von ihnen nichts anders, als daß sie die Entscheidung ihrer Streitigkeiten andern Christen überlassen sollten.

Allein setzte denn nicht etwa die Entscheidung solcher Streitigkeiten, welche die Ehre und den guten Namen, oder die irdischen Güter betrafen, solche Kenntnisse voraus, die nur den Rechtsverständigen und Sachwaltern der Heiden, keinesweges aber den Christen, eigen waren? War nicht schon damals die Rechtsgelahrtheit eine Wissenschaft, die viele Belesenheit und Erfahrung erforderte? Und war es nicht mithin etwa eine zu weit getriebene Forderung, wenn Paulus wollte, daß die Christen zu Corinth solche, die zwar ihre Glaubensgenossen, aber keine große und berühmte Rechtsgelehrte waren, zu Schiedsrichtern erwählen sollten?

Paulus widerlegt diesen Einwurf, der ihm gar leicht konnte gemacht werden, in denjenigen Vorstellungen, welche B. 2. 3. enthalten sind. Er redet diejenigen Christen zu Corinth, die so gerne in Gegenwart heidnischer Schiedsrichter sich mit einander zankten, und solchen Christen, die keine studierte Rechtsgelehrte waren, die zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten erforderte Geschicklichkeit nicht zutrauten, im B. 2. also an: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden; So denn nun die Welt soll von euch gerichtet werden; seydt ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu richten? Allein von was für einem Gerichte über die Welt redet denn hier Paulus? Redet er etwa von demjenigen, das Jesus, der Sohn Gottes, am Ende der Welt über alle, welche sie jemals bewohnt haben, halten wird?

Daß über das endliche und ewige Schicksal der Gerechten und Ungerechten nicht von den Heiligen, sondern von Jesu selbst am jüngsten Tage ein unwiderrüfliches Urtheil werde gefällt werden; kann deswegen nicht geläugnet werden, weil es Jesus selbst Matth. 7, 23. Cap. 25, 34. 41. Luc. 13, 27. deutlich genug lehret. Aber werden nicht etwa die vollendeten Gerechten das Urtheil, das Christus dereinst über die Welt fällen wird, blühen, und mithin in so

ferne und gewissermaßen auch Richter der Welt seyn? Diese Meynung hat allerdings schon vorlängst unter den Auslegern dieser Stelle sehr vielen Beyfall gefunden. Aber verdient sie ihn auch? Paulus schließet so: Die Heiligen werden die Welt richten: daher können sie auch geringere Sachen richten, und entscheiden. Setzen wir die igt angeführte Erklärung zum Grunde; so ist der Sinn Pauli dieser: Die Christen werden am jüngsten Tage neben Christo sitzen, und zwar nicht die Welt selbst richten, aber doch die von Jesu über dieselbe gefällten Urtheile billigen und bestätigen; daher können sie schon in dieser Welt diejenigen Streitfachen, die unter ihren Brüdern entstehen, beylegen. Aber nach welcher Logik wäre wohl dieser Schluß Pauli zu rechtfertigen? Kann man von den Vollkommenheiten, welche die Christen in jener Welt haben und erlangen werden, (auf diejenige Fähigkeit, die sie schon in dieser Welt besitzen, einen begründeten Schluß ziehen? Die Gerechten werden in jener Welt Gott sehen, wie er ist 1. Joh. 3, 2. d. i. sie werden ihn unmittelbar, ohne Bilder und Gleichnisse erkennen; haben sie deswegen schon hier in dieser Welt die Tüchtigkeit dazu? Können sie schon hienieden Gott sehen, wie er ist, wenn sie ihn nur sehen wollen? Mancher Enthusiast glaubt es; aber Paulus, und der Geist Gottes mit ihm, lehret 1. Tim. 6, 16. ausdrücklich: Gott wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. Folget nicht hieraus, daß also alle diejenigen sich irren, welche so schließen: Den Gerechten wird in der zukünftigen Welt etwas möglich seyn: also ist es ihnen auch schon in diesem Leben möglich. Und auf diesen Schluß sollte Paulus die im B. 2. enthaltene Vorstellung gegründet haben? Wer kann das glauben? Wenn man daher von der Assessur der Glaubigen bey dem jüngsten Gerichte keinen bessern Beweis beybringen kann, als derjenige ist, den die igt erklärten Worte Pauli enthalten sollen; so wird man sie wohl eben so wenig behaupten können, als man die Concurrenz der Apostel bey diesem Gerichte aus Matth. 19, 28. erweisen kan *).

Vielleicht steht aber Paulus etwa auf dasjenige Richten der Welt, welches an die Heiligen oder Christen alsdenn kommen sollte, wenn sich Kaiser und Könige zu Christo würden bekehrt haben? — Es ist nicht zu läugnen, daß diese Erklärung den Beyfall verschiedener berühmter Aueleger erlangt hat; Aber auch auf solche Art würde die Ermahnung Pauli sehr wunderbar gewesen seyn. Denn man

*) S. das 54ste Stück dieser Wochenschrift S. 11. u. f.

müßte ihr alsdenn diesen Verstand geben: In den künftigen Zeiten werden auch Christen zu den höchsten obrigkeitlichen Aemtern gezogen werden: daher seyd ihr schuldig, eure Streitsachen schon jetzt der Entscheidung eurer Brüder und Mit-Christen zu überlassen. Vorzüge der Christen, welche zu den Zeiten Pauli noch zukünftig waren, konnten zwar diejenigen, die damals lebten, trösten, und sie von der Vorsorge Gottes für die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche Jesu überzeugen; Aber dadurch wurden sie von ihrer Fähigkeit, die Streitigkeiten ihrer Glaubensgenossen schon damals in der Güte beizulegen, nicht überzeugt. Und davon wollte sie doch Paulus überführen. Hat er also vielleicht bewiesen, und auch nicht bewiesen? Das wird ihm wohl niemand zutrauen, der seine Schriften mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Und hier, hier allein sollte der so gründlich, so scharfsinnende Paulus sich vergessen haben? Das mag glauben, wer da will; wir können und werden es nimmermehr glauben.

Doch, wir wollen uns bey der Widerlegung der bisher angeführten Erklärungen nicht aufhalten; Am wenigsten wollen wir uns denjenigen entgegen setzen, welche das Gerichte über die Welt, das Paulus den Heiligen zueignet, entweder von dem großen Ansehen derer, die das sogenannte tausendjährige Reich erleben, oder von den päpstlichen und bischöflichen Gerichten erklären. Den Grund dieser elenden Deutungen kann ein jeder gesunder Menschenverstand ohnehin einsehen: Wir wollen daher unsern Lesern vielmehr die richtige und wahre Erklärung dieser Worte nicht länger vorenthalten. Nach derselben ist der Sinn Pauli dieser: „Niemanden unter euch ist unbekannt, daß Christen, die von ihrer Religion eine zulängliche und richtige Erkenntniß haben, in Sachen des Glaubens und der Religion richtig urtheilen, und Wahrheit und Irrthum, Weisheit und Thorheit von einander unterscheiden, eben aus diesem Grunde aber auch zugleich über die Denkungs- und Lebensart der Ungläubigen ein richtiges Urtheil fällen, und sagen können; ob sie in geistlichen Dingen richtig, oder unrichtig denken, recht oder unrecht thun? Solche Christen wollt ihr ja auch seyn. Seyd ihr nun im Stande in so wichtigen Sachen zu urtheilen; Wie sollte es euch unmöglich seyn, in Sachen, die bey weitem so wichtig nicht sind, richtige Urtheile zu fällen?“

Unter den Heiligen oder Christen versteht also Paulus hier solche, die dieses Namens würdig sind; die von der Religion, zu der sie sich bekennen, eine richtige und gegründete Erkenntniß haben, und die er Cap. 2, 15. Geistliche, d. i. vom Geiste Gottes erleuch-

leuchtete und daher den Vorschriften der göttlichen Offenbarung folgende Menschen nennet. Von diesen hatte Paulus bereits in der vorhin angeführten Stelle gelehret, daß sie alles richten, und von niemand gerichtet würden; d. i. daß sie im Stande wären, alles, was zur christlichen Religion gehört, richtig zu beurtheilen, obgleich über sie niemand, der nicht das Wort Gottes zum Führer annimmt ein begründetes Urtheil fallen könne. Eben das sind daher auch diejenigen, von denen Paulus in den vorhin angeführten Worten sagt, daß sie die Welt, d. i. die Ungläubigen in der Welt, richten.

Vielleicht denken einige von unsern Lesern hierbey: Paulus sagt aber doch gleichwohl nicht: Die Heiligen können die Welt richten. Sein Ausspruch lautet vielmehr also: *Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden.* Er redet daher von einem künftigen Richten, nicht aber von der Fähigkeit, zu richten. — Allein, müssen denn nicht im N. T. mehrere solche griechische Zeitwörter, welche ordentlicher Weise eine wirklich vollendete Handlung anzeigen, oft nur von der Fähigkeit, diese Handlungen zu verrichten, verstanden und erklärt werden? Wenn Paulus in der vorhin angeführten Stelle 1. Cor. 2, 15. alsdenn, wenn wir seinen Ausspruch wörtlich übersetzen, lehret: daß der geistliche Mensch alles richte, und von niemand gerichtet werde; so zeigt er, wie wir bereits vorhin angemerkt haben, dadurch eigentlich nichts anders an, als daß nur allein ein solcher Mensch, der das großartige Wort Gottes zu seinem Führer annimmt, in Sachen der Religion Wahrheit und Irrthum, Weisheit und Thorheit von einander unterscheiden könne, daß hergegen niemand, der vom Geiste Gottes nicht erleuchtet ist, die Fähigkeit und das Recht habe, ihn zu beurtheilen. Denn, wenn man die letztern Worte Pauli buchstäblich erklären wollte; so würde er behaupten, daß kein Erleuchteter jemals von einem Unerleuchteten und natürlichen Menschen beurtheilt werde. Aber würde nicht diese Behauptung offenbar irrig seyn, und der Erfahrung aller Zeiten widersprechen? Besonders aber zeigen die griechischen Zeitwörter alsdenn, wenn sie in der künftigen Zeit (im Futuro) stehen, nicht selten ein können oder sollen an. Wenn man das, was wir Röm. 9, 19. lesen, wörtlich übersetzt; so sagt Paulus: *Wer wird seinem Willen widerstehen?* Aber schon der sel. D. Luther fühlte das Harte bey dieser Uebersetzung. Er selbst übersetzte daher also: *Wer kann sei-*
nem

nem Willen widerstehen*)? Gleiche Verwandnis hat es auch mit den Worten Pauli: Die Heiligen werden die Welt richten. Auch hier ist der Sinn des heil. Apostels kein anderer, als dieser: Die Heiligen können die Welt richten; d. i. Christen, die zum heiligen, zum eigenthümlichen Volke Gottes gehören, haben die Fähigkeit, die Religionslehren der Ungläubigen zu beurtheilen, und das, was in ihnen wahr und falsch ist, zu unterscheiden. Aber solche gefezte und Einsichtsvolle Christen waren diejenigen, die durch den Dienst Pauli zu Corinth von der Finsternis zum Lichte waren belehret worden; wenigstens wollten sie dafür gehalten seyn: Cap. 1, 5. Cap. 4, 8. 10.: Daher macht Paulus von dem allgemeinen Satze, den er im Anfange des B. 2. vorge tragen hatte, folgende Anwendung: So denn nun die Welt soll, oder vielmehr kann von euch gerichtet werden **) seyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen *** zu richten? Könnt ihr in Glaubens- und Religionsachen richtig urtheilen: warum solltet ihr nicht auch in Angelegenheiten, die bey weiten nicht so wichtig, sondern in der Vergleichung mit jenen sehr gering sind, zu Schiedsrichtern erwählet zu werden würdig seyn?

(Der Beschluß folgt.)

*) Mehrere Schriftstellen, in welchen diese Art sich auszudrücken vorkommt, findet man in GLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. III. Can. V. angeführt.

**) Wenn man die griechischen Ausdrücke von Wort zu Wort übersetzt, lauten sie also: Wenn die Welt durch euch gerichtet wird; Gleichwohl hat schon der seel. D. Luther auf solche Art übersetzt: So die Welt soll von euch gerichtet werden &c. Findet man nicht auch hier einen Beweis von dem vorhin angeführten Idiotismus?

**) Diese Uebersetzung des seel. D. Luthers ist in der That unverbesserlich; ob sie gleich einige haben verbessern, und das griechische Wort κριτηριον von Richtersthühlen erklären wollen. Denn ob dieses Wort gleich sonst diese Bedeutung hat; so braucht es doch Paulus in einer andern. Denn eben das, was er hier κριτηρια nennt, heißt er im B. 7. κριματα Rechtshändel. Und so sind auch βιωτικα κριτηρια B. 4. nichts anders als das, was B. 3. βιωτικα κριματα genennet werden. Denn das letzte Wort προημα ist allerdings aus B. 1. zu ergänzen.

Der Bibelfreund.

Fünf und neunzigstes Stück.

Beschluß der im 94. St. angefangenen Erklärung über
I. Cor. 6, 1—8.

Satte gleich Paulus schon B. 2. dargethan, daß, da es erleuchteten und Einsichtsvollen Christen nicht unmöglich sey, in Sachen, welche die Religion, und mithin die ewige Glückseligkeit betreffen, ein richtiges Urtheil zu fällen, ihnen also die Beurtheilung weit geringerer Streitsachen, welche nur den irdischen Wohlstand angehen, noch eher möglich seyn müsse: so erweist er dennoch diese Fähigkeit der Christen zur gütlichen Beylegung gewisser Rechtsändel B. 3. noch weiter. Er thut nämlich den Corinthern folgende Vorstellung: *Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wie vielmehr über die zeitlichen Güter?*

So bald wir die S. 327. erwiesene Anmerkung auch hier zum Grunde legen, und daher die sith angeführten Worte auf folgende Art übersetzen: *Wisset ihr nicht, daß wir selbst die Engel richten können?* so bald gewinnt dieser Ausspruch Pauli weit mehr Deutlichkeit, als wenn man sich überredet, daß hier von einem Gerichte, das die Glaubigen am jüngsten Tage auch über die Engel halten würden, die Rede sey. Es können aber die Glaubigen die Engel schon hier in dieser Welt in so ferne richten, oder vielmehr, beurtheilen, in so ferne sie das geoffenbarte Wort Gottes in den Stand setz, auch alsdenn, wenn ihnen etwas als ein englisches Zeugniß angepriesen wird, Wahrheit und Irthum von einander zu unterscheiden. Denn sie halten sich an das Wort Pauli Gal. 1, 8.: *So ein Engel vom Himmel würde Evangelium predigen, anders,*

denn das wir geprediget haben, der sey verflucht. Satan mag sich immer in einen Engel des Lichts verstellen; Auch diejenigen, die von ihm getrieben und regiert werden, mögen sich immerhin eines ganz besondern Eifers für die Wahrheit und Gottseligkeit rühmen, und den Schein des gottseligen Wesens annehmen; ja wie Paulus Col. 2, 18. sich ausdrückt, in englischer, d. i. außerordentlicher Demuth und Heiligkeit wandeln *); Christen, die bey dem Evangelio Jesu bleiben, werden dadurch nicht geblendet. So bald solche angebliche Begeisterte etwas lehren, das einem deutlichen Ausspruche Jesu und seiner Apostel zuwider ist; so bald wird es von gesezten Christen als Irrthum und Thorheit verworfen.

Können aber Christen, die das Wort Gottes zum Lichte auf ihrem Wege erwählen, selbst Engel, und das, was für eine Offenbarung der Engel ausgegeben wird, prüfen, und über die wahre und eigentliche Beschaffenheit dieser Lehren ein richtiges und gegründetes Urtheil fällen; warum sollten sie nicht noch vielmehr in menschlichen und irdischen Angelegenheiten richtige und billige Urtheile fällen können? Wie vielmehr, so schreibt Paulus B. 3. über die zeitlichen Güter? oder, wie die leßtern Worte eigentlich zu übersetzen sind: Wie sollten wir nicht noch vielmehr im Stande seyn, in Sachen, welche nur dieses gegenwärtige Leben und die Glückseligkeit desselben angehen **), richtig zu urtheilen?

Indessen hatten die Christen zu Corinth dieses alles bisher nicht so bedacht, wie sie es billig hätten bedenken sollen. Ihr aber, das ist die Vorhaltung, die ihnen Paulus B. 4. that, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, so nehmet ihr die, so bey der Gemeine verachtet sind, und setzet sie zu Richtern. Unter denen, welche bey der Gemeine verachtet sind,

verste-

*) Daß dieses der rechte Verstand der Worte Pauli sey; ist in dieser Wochenschrift Th. 1, S. 298. weiter gezeigt worden.

***) Denn zu dem Beyworte *συντάξις* muß man entweder aus B. 1, *πραγματι* oder aus B. 4, *κρίσις* hinzudenken,

verstehet der heil. Apostel offenbar eben diejenigen, die er B. 1. Ungerechte, und B. 6. Unglaubige nennet, nämlich solche, die der heidnischen Religion zugethan waren. Denn diese machten sich als ledrings, so wohl durch ihren unvernünftigen Götzendienst, als auch durch ihr lasterhaftes Leben selbst verächtlich; und sie selbst waren daher schuld daran, wenn die Mitglieder der christlichen Gemeine ihre Blindheit und ihren Unglauben, verabscheueten. Ueberdies aber waren si. bey der Gemeine, oder in der Kirche Christi auch in so ferne verachtet, in so ferne ihnen die Rechte, welche andere Christen hatten, niemals eingestanden wurden. Sie konnten und durften daher den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen nicht beywohnen, am allerwenigsten aber wurden sie zu Vorsethern der christlichen Gemeine jemals erwöhlet *).

Diese setzten demungeachtet viele Christen zu Corinth, wenn sie wegen gewisser weltlichen Angelegenheiten unter einander zerfielen, zu Richtern; d. i. Sie erwählten sie zu Schiedsrichtern; sie übertrugen ihnen freiwillig die Entscheidung ihrer Streitigkeiten. Denn unter den Griechen und Römern, war es, wie wir bereits S. 322. angemerkt haben, sehr gewöhnlich, daß man die Entscheidung gewisser Streitigkeiten nicht eben allezeit der ordentlichen Obrigkeit überließ, sondern daß sich vielmehr der Kläger und der Beklagte zuweilen darinnen vereinigten, daß sie die Erkenntniß über das, was recht und unrecht war, denjenigen überließen, die zwar

U u 2

in

*) Wir wissen gar wohl, daß einige Ausleger unter den Verächtern in der Gemeine, arme und in keinem großen Ansehen stehende Christen verstanden, und daher die B. 4. enthaltene Vorstellung Pauli auf folgende Art übersetzt haben: Wenn ihr leibliche Streitsachen habt, so verordnet doch lieber diejenigen Mitglieder der Gemeine, die arm und eben deswegen verachtet sind, zu Richtern. Aber wie stimmt mit dieser Erklärung diejenige Anzeige überein, die wir B. 5. lesen, und welche also lautet: Das sage ich euch zur Schande? War es etwa den Corinthern eine Schande, den Verordnungen Pauli zu folgen?

in keinen öffentlichen obrigkeitlichen Aemtern stunden, die aber doch wegen ihrer Einsicht in die gemeinen Rechte und wegen ihrer Billigkeit und Unpartheylichkeit bey andern einen guten Ruf hatten. Diese Gewohnheit selbst tadelt Paulus in den angeführten Worten keinesweges; aber das tadelt er, daß die Christen zu Corinth nicht so wohl Christen, als vielmehr Heiden, zu Schiedsrichtern erwählten *).

Ueuch zur Schande, so schreibt daher Paulus B. 5. muß ich das sagen; d. i. „Ich halte euch das, was ich eben iht gesagt habe, zu dem Ende vor, damit ich euch beschäme. Ich thue iht „einer Gewohnheit, die euch nicht zur Ehre, sondern zur Schande „gereicht, Erwähnung.“ Denn daß es den Corinthischen Christen kein Ehre sey, wenn sie die Streitigkeiten, die sie unter sich hatten, von Heiden entscheiden ließen; lehret und erweist der heil. Apostel B. 5. in folgenden Worten: Ist sogar kein Weiser unter euch? Oder doch nicht einer, der da könnte richten zwischen Bruder und Bruder? Diese Worte sind als eine Frage abgefaßt; es ist aber, wie ein jeder gar leicht erkennen kann, der Sinn derselben eigentlich kein anderer, als dieser: „Es sind unter euch schon „Leute, die so viel Verstand, Einsicht und Redlichkeit haben, als „zur gütlichen Beylegung solcher Streitigkeiten, die unter Christen entstehen, erfordert wird.“ Denn, hätte es den Corinthern schlechterdings an denen, welche die zur Beylegung der Rechts- händel erforderte Gaben hatten, gefehlet; so würde es Paulus ihnen nicht haben verdenken können, daß sie außer der Gemeine Nichtverständige suchten. Er bestrafte sie aber eben deswegen: Nothwendig muß es also unter ihnen weise oder geschickte und verständige Leute, die zwischen Bruder und Bruder, zwischen Christen, die einander zu lieben verpflichtet waren, richten konnten gegeben haben.

Allein, ob es gleich in der Gemeine zu Corinth an verständigen und redlichen Leuten nicht fehlte, welche die Irrungen ihrer Glaubensgenossen schlachten konnten; so erwählten dennoch diejenigen, welche mit einander zerfallen waren, diese keinesweges zu ihren Schiedsrichtern. Sondern, oder allein, so schreibt Paulus B. 6. ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Unglaubigen. Diese Worte, die wohl keiner weitläufigen Erklärung bedürfen, hängen mit dem vorhergehenden auf folgende Art
zusam-

*) Denn daß nur von solchen, nicht aber von ordentlichen Richtern die Rede sey; ist bereits S. 323. Anm. **) erwiesen worden.

zusammen: „Ob es gleich unter euch an solchen nicht fehlet, welche bey entstandenen Streitigkeiten die Stellen der Schiedsrichter vertreten könnten; so erwählet ihr sie doch nicht dazu: Ihr streitet vielmehr mit einander; und macht einander bey dieser Gelegenheit die empfindlichsten Vorwürfe; und das alles thut ihr noch dazu in Gegenwart derjenigen Heiden, die ihr an Statt eurer Glaubensbrüder zu Schiedsrichtern erwählet. Wie wolle ihr das verantworten?“

Hatte der heil. Apostel schon in diesen Worten nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß überhaupt Zank und Uneinigkeit den Christen unanständig sey; so erkläret er sich darüber gleich darauf V. 7. noch weiter: Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. d. i. Alle Streitigkeiten sind wahren Christen unanständig. Denn Jesus selbst hatte schon vorlängst denen, die ihm angehören wollten, Joh. 13, 35. folgende Lehre gegeben: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Aber Liebe und Haß kann freylich nicht beysammen seyn. Wollen daher Christen das Gesetz Christi erfüllen; so müssen sie einander lieben, nicht aber einander hassen, und sich unter einander veruneinigen. Geben aber nicht diejenigen, die einander verklagen, und mit einander rechten, eben dadurch zu erkennen, daß ihre Herzen keinesweges mit derjenigen Liebe, welche Christen gegen einander haben müssen, und welche, wie Paulus Col. 3, 14. lehret, das Band der Vollkommenheit, d. i. die Quelle der reinsten und vollkommensten Verbindung ist, unter einander verbunden sind?

Doch Paulus sahe voraus, daß ihm diejenigen Christen zu Corinth, die mit einander zerfallen waren, antworten würden: Sie an ihrem Theil wollten gerne Friede halten; aber, da sie von andern zuerst wären beleidiget worden; so könne es ihnen nicht verdacht werden, wenn sie sich für ihren Beleidigungen sicher zu stellen gesucht, und sie daher verklagt hätten. — Allein Paulus beantwortet diese Entschuldigung auf folgende Art: Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht lieber vervortheilen? Man siehet leicht, daß der heil. Apostel hier den Fall voraus setze, daß sie von andern Christen wirklich und ohne Ursache wären beleidiget worden; Aber auch in diesem Fall waren sie noch nicht berechtigt, diese Uneinigkeiten, zu welchen andere den Grund gelegt hatten, öffentlich ausbrechen zu lassen, und ihre Streitigkeiten vor heidnischen Schiedsrichtern

anzumachen. Ehe sie das thäten, ehe sollten sie, nach dem Rath Pauli, sich lieber von andern Unrecht thun, und vervortheilen lassen. d. i. Sie sollten lieber Beleidigungen, die ohnehin nicht von der größten Wichtigkeit wären *), von ihren Glaubensgenossen erdulden, als sich deswegen in öffentliche Streitigkeiten mit ihnen einlassen. Denn wenn dieses geschähe, und diejenigen, die gegen einander etwas hatten, noch dazu vor Heiden ihre Streitsachen anzumachen suchten; so wurde dadurch den Christen, und zugleich auch ihrer Religion, ein böses Gerücht erwecket; und die Heiden nahmen aus solchen Streitigkeiten der Christen Anlaß, den Einfluß dieser Religion in die Heiligung der Begierden, und besonders in die Bevestigung der Eintracht und des Friedens, zu bestreiten. War es aber nicht der Pflicht rechtschaffener und eifriger Verehrer Jesu gemäß, lieber solche Beleidigungen, welche entweder ihre Ehre oder ihr zeitliches Vermögen angingen, gelassen zu erdulden, als sich gegen ihre Beleidiger der Strenge des Rechts zu bedienen, und dadurch der Ehre Jesu und seiner Lehre zu schaden?

Daß aber diejenigen Christen zu Corinth, die damals mit ihren Glaubensbrüdern in Streitigkeiten lebten, und solche, die der heidnischen Religion zugethan waren, darüber erkennen ließen, nicht von andern zu rñt wären beleidiget worden; sondern daß sie vielmehr diese ihre Glaubensgenossen entweder an ihrem guten Namen, oder an ihrem Vermögen gekränkt hätten: hatte Paulus ohnstreitig aus zuverlässigen Nachrichten erfahren. Und eben daher thut er ihnen B. 8. folgende Anzeige: Sondern, oder vielmehr, aber ihr thut Unrecht, und vervortheilet, und solches an den Brüdern. „Ich weiß gar wohl, — dies ist eigentlich die Meynung Pauli, — „daß ihr, die ihr so gerne vor den Unglaubigen „mit andern Christen eure Rechtshändel ausmachtet, fälschlich vor-
„ gebet:

*) Daß Paulus nur von Beleidigungen dieser Art rede: erkennen wir daraus, weil er von Beleidigungen, die ein Christ dem andern zufüge, handelt. Allein Menschen, welche grobe und offensbare Ungerechtigkeiten begiengen, und andere Christen um einen beträchtlichen Theil ihrer Ehre, ihres Vermögens, und ihrer Güter brachten; Geizige, Låsterer und Räuber wurden damals, wie wir aus 1. Cor. 5, 11. erkennen, in der christlichen Gemeinde gar nicht geduldet, sondern von der Gemeinschaft mit derselben ausgeschlossen.

„gebet, daß ihr zuerst von andern Christen wäret beleidiget worden.
 „Ihr seyd die Urheber der entstandenen Uneinigkeiten. Aber dies
 „euer Betragen ist in allem Betracht unverantwortlich. Kein
 „Mensch darf den andern geflissentlich beleidigen. Am allerwenig-
 „sten aber dürfen sich Christen, die des Christen-Namens würdig
 „seyn wollen, diese Ungerechtigkeiten erlauben. Denn sie sind
 „nicht nur durch das natürliche Gesetz zur Enthaltung von allen
 „vorsächlichen Beleidigungen, sondern noch vielmehr durch die
 „Lehre Jesu zur Liebe und Sanftmuth auf das unverbrüchlichste
 „verpflichtet.“ Es ist daher schlechterdings unmöglich, daß ein
 Christ gegen den andern ungerrecht handeln, und doch auch
 zugleich bey Gott in Gnaden bleiben könnte. Gott ist vielmehr
 feind allen Uebelthätern Ps. 5, 6.; insonderheit aber auch allen
 Ungerechten: Und eben deswegen haben diejenigen, welche als
 Ungerechte sterben, an der ewigen Seligkeit weder Theil noch An-
 fall. Auch dieses lehrt Paulus. Denn er drohet den Ungerechten
 den Verlust der Seligkeit B. 9. in folgenden Worten: *Wisset ihr
 nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes
 nicht ererben?*

Allein, folget denn nicht etwa aus den bisher erläuterten und
 besonders B. 1—7. enthaltenen Vorstellungen Pauli: daß über-
 haupt den Christen eine jede gerichtliche Erörterung ihrer Strei-
 tigkeiten schlechterdings, und daher auch zu allen Zeiten und in
 allen Fällen, unanständig sey? Es ist nicht zu läugnen, daß beson-
 ders die Wiedertäufer und Quäcker diese Folge aus den Worten
 Pauli schon vorlängst gezogen haben: Aber sie haben allerdings
 auch hierbey die Schwäche ihrer Einsichten in den wahren Sinn
 der heil. Schrift verrathen. Denn Paulus mißbilliget an den
 Christen zu Corinth nur allein dasjenige Recht, das vor den
 Ungläubigen geschah: Wie folgt hieraus, daß Christen also bey
 gar keiner Obrigkeit, und wenn sie auch gleich selbst der christlichen
 Religion zugethan ist, weder diejenigen, welche sie beleidigen und
 kränken, Hülfe suchen dürfen? Paulus forderte, daß die Christen
 zu Corinth bey den Irrungen, die unter ihnen entstanden waren,
 nicht heidnische, sondern christliche Schiedsrichter erwählen, und
 von andern Glaubensgenossen lieber in Kleinigkeiten sich Unrecht
 thun, und verwortheilen lassen, als vor den Ungläubigen hadern
 sollen: mit welchem Rechte kann man hieraus den Schluß ziehen,
 daß ein Christ, der unter dem Schutze einer christlichen Obrig-
 keit

Feit lebet, lieber alles dulden, als sich bezwegen bey denen, die über ihn und seine Beleidiger Gewalt haben, beklagen soll?

Die Obrigkeit trägt, wie Paulus selbst Röm. 13, 4. ausdrücklich lehret, das Schwerdt nicht umsonst; die Macht zu strafen ist ihr nicht ohne Ursache verliehen worden: Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Es sündigen daher diejenigen, die von andern entweder an ihrer Ehre, oder an ihrem guten Namen auf eine empfindliche Art gekränkt worden, keinesweges, wenn sie ihre Zuflucht zu der Obrigkeit nehmen, und sich durch dieser ihren Arm gegen die Feinde ihrer Glückseligkeit zu schützen suchen. Aber indem wir die Gerechtigkeit suchen, dürfen wir freylich die Liebe niemals aus unserm Herzen verlihren. Wir müssen vielmehr, ehe wir einen Rechtshandel anfangen, vorher so wohl unsere Forderungen, ob sie rechtmäßig, gegründet, und so wichtig sind, daß sie eine gerichtliche Verfolgung unsrer Rechte erfordern? unser Herz, ob wir nämlich unsern Beleidiger blos bezwegen verklagen, damit wir uns für seine ungerichte Zumuthungen schützen, und zur Erstattung des Verlustes, den wir erlitten haben, wieder gelangen; oder ob nicht die Begierde dem, den man für seinen Feind hält, auf eine gerecht scheinende Art Böses mit Bösem zu vergelten, die wahre und eigentliche Quelle derjenigen Beschwerden sey, die man bey der Obrigkeit über seinen Beleidiger anbringt? Wer eine solche Bitterkeit in seinem Herzen hat, und dennoch mit dem andern rechtet, der verletzt sein Gewissen und sein Christenthum auf das gefährlichste, und macht sich der Versöhnung, die uns Gott in unserm Erlöser verheißen hat, unfähig. Ist daher das Herz nicht von aller persönlichen Feindseligkeit rein: Ist man nicht stark genug, den Reizungen zur Rache, welche in gerichtlichen Processen so oft vorkommen, mit wahrer Gelassenheit und Sanftmuth zu widerstehen; so ist es noch in unsern Tagen besser, daß man sich Unrecht thut, und vervortheilen lasse, als bey der Obrigkeit rechtet. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26,

Der Bibelfreund.

Sechs und neunzigstes Stück.

Matth. 16, 28.

Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

Daß Jesus in diesen Worten einigen von denen, welche die V. 24. u. f. enthalte Rede mit anhörten, die Versicherung gegeben habe: Sie sollten eine sehr merkwürdige Offenbarung seiner Herrlichkeit erleben; erkennt ein jeder, der diesen Ausspruch Christi nur mit einiger Aufmerksamkeit erwäget. Allein von was für einer Offenbarung der Herrlichkeit Jesu ist hier die Rede?

Diese Frage ist schon vorlängst so wohl von ältern als auch von neuern Auslegern nicht auf einerley Art beantwortet worden; und eben daher hat ein auswärtiger Gelehrter, der nicht nur einer von den größten und berühmtesten Aerzten unsrer Zeit, sondern auch ein redlicher Freund Gottes und seines Wortes ist, in einer vor wenig Tagen uns eingehändigten Zuschrift gewünschet, daß wir diese Schriftstelle gelegentlich in diesen Blättern erklären möchten. Wir erachten uns aber um so vielmehr zur Erfüllung dieses Wunsches verbunden; je schätzbarer uns die Gewogenheit dieses Gelehrten allezeit gewesen ist, und auch künftig seyn wird.

Freyllich hat die Meynung derer, die das Kommen des Menschen Sohnes in seinem Reiche von eben derjenigen Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, deren im vorhergehenden V. 27. gedacht wird, und mithin von seiner Erscheinung zum allgemeinen

Weltgerichte, erklären, nichts weniger, als Wahrscheinlichkeit. Denn alle diejenigen, die zu den Zeiten Jesu in Palästina lebten, und aus seinem eigenen Munde Worte des ewigen Lebens hören konnten, sind schon vorlängst gestorben, und haben mithin, wie Jesus nach dem hebräischen Sprachgebrauche sich ausdrückt, den Tod geschmecket *); Und das allgemeine Weltgerichte ist noch immer nicht gehalten worden: Hat sich also Christus etwa in der Bestimmung der Zeit, zu welcher seine Widerkunft zum Gerichte über die Lebendigen und über die Todten geschehen würde, geirret? Oder leben noch einige von denen, die Christum gesehen und gehörte haben? Ist etwa Johannes der Evangelist, und ein gewisser Jude, der Ahasverus heißen, und von Jesu in seinem Leiden zum beständigen Herumirren verurtheilt seyn soll, noch am Leben? Die letztere von diesen Behauptungen ist eine altvettelische Fabel, und die erste ist eben so unvernünftig. Indessen müßte eine von diesen beyden Meynungen wahr und richtig seyn, wenn Christus unter derjenigen Ankunft in seinem Reiche, deren er V. 28. gedenket, eben diejenige sichtbare Erscheinung zum jüngsten Gerichte, von der er V. 27. geredet hatte, verstanden hätte.

Erträglicher ist die Meynung derer, welche meynen, daß Jesus diejenige Offenbarung seiner Herrlichkeit, welche Cap. 17, 1—9. beschrieben wird, Cap. 16, 28. als eine Ankunft in seinem Reiche betrachte, und vorgestellet habe. Allein, obgleich bey dieser Verklärung Christi die Herrlichkeit desselben auf mehr, denn auf eine Art und Weise, offenbar wurde: so kann man doch nicht sagen: daß Jesus schon damals in seinem Reiche gekommen sey; d. i. daß er die ihm, als dem Erlöser der Welt, verheißene königliche Regierung angetreten habe. Noch weniger aber geschah bey der Verklärung Christi auf einem Berge das, was nach derjenigen An-

*) Denn daß sterben, und den Tod sehen, oder schmecken, solche Redensarten sind, die einerley Bedeutung haben, ohne daß man in einer von denselben einen besondern und merkwürdigen Nachdruck zu suchen Ursache hat; erhellet auf das deutlichste aus Joh. 8, 51. 52.

Anführung der Matth. 16, 28. enthaltenen Worte Christi, welche Marc. 9, 1. geschieht, geschehen sollte; Man sehe damals noch nicht das Reich Gottes mit großer Kraft kommen: d. i. Es erfolgte damals weder eine merkliche, noch eine geschwinde Ausbreitung des Reiches, oder der Kirche Jesu; Dieser unser weisester Erlöser gebot vielmehr, wie wir Matth. 17, 9. lesen, seinen Jüngern, als er vom Berge mit ihnen herab gieng, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Wenn wir überdies die Worte Jesu: Es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich, ohne Vorurtheil betrachten: so setzet unser Heiland hier offendar voraus: daß der größte Theil von den Zuhörern, mit denen er damals umgeben war, sterben werde, ehe er in seinem Reiche komme; und zugleich lehret er: daß nur etliche, mithin nur die wenigsten von ihnen, die so große und wichtige Begebenheit, von welcher er hier redet, erleben würden. Allein zu der Zeit, da er auf einem gewissen Berge in Palästina verklärt wurde, lebten ohnfehlbar noch alle diejenigen, welche die mehrerwähnte Vorherverkündigung, mit deren Erklärung wir uns ißt beschäftigen, mit angehört hatten. Denn diese Verklärung geschah, wie aus Cap. 17, 1. erhellet, wenig Tage hernach, als er die Matth. 16, 24 — 28. enthaltene Rede gehalten hatte *);

Ky 2

folglich

*) Wenn Matthäus Cap. 17, 1. und Marcus Cap. 9, 1. melden, daß Jesus nach sechs Tagen Petrum, Jacobum und Johannem zu sich genommen, und auf einen hohen Berg geführt habe; Lucas hingegen Cap. 7, 28. berichtet: daß nach den B. 23 — 28. erzählten Reden Christi bey acht Tagen sich begeben habe, daß er Petrum, Johannem und Jacobum zu sich genommen, und auf einen Berg, zu beten gegangen sey: so findet sich hier zwar ein anscheinender, aber kein wahrer Widerspruch. Denn Matthäus und Marcus bringen weder den Tag, an welchem Jesus die vorher

folglich lebten damals nicht etwa nur noch etliche, sondern vielmehr alle diejenigen, welche die jetzt angeführte Rede aus dem Munde Jesu gehört hatten. Unmöglich kann also Jesus auf die Cap. 17, 1. u. f. beschriebene Verklärung gesehen, und diese als eine Ankunft in seinem Reiche, die nur etliche von seinen damaligen Zuhörern erleben würden, betrachtet haben.

Eben so wenig kann er aber auch sein Augenmerk auf seine Auferstehung und Himmelfahrt, und die darauf erfolgte Ausgießung des heil. Geistes gerichtet, und diese Begebenheiten als eine Ankunft in seinem Reiche vorgestellt haben. Denn diese Offenbarung sollten unter denen, die mit ihm zu gleicher Zeit lebten, nicht alle, sondern nur etliche erleben. Aber diejenige Zeit, welche zwischen der Auferstehung vergangen ist, beträgt weder viele noch einige Jahre, sondern nur einige Monate *); folglich kann man nicht sagen, daß von denen, welche die Matth. 16, 24. u. f. enthaltene Rede Christi mit anhörten, nicht alle, sondern nur etliche, und mithin nur wenige, von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, wie auch von der darauf erfolgten Ausgießung des heil. Geistes Augenzeugen gewesen wären. Denn, wenn wir den Judas

Ischa:

her von ihm erzählte Rede gehalten hatte, noch auch den Tag, an welchem Christus verkläret wurde, mit in diejenige Berechnung der Tage, die sie anstellen; und daher zählen sie nur sechs Tage: hergegen Lucas zählt diese beyden Tage mit, und folglich beträgt der Zeitraum, den er angiebt, bey nahe acht Tage.

- *) Denn zu der Zeit, da Jesus die Matth. 16, 13. u. f. beschriebenen Unterredungen hielt, war er in Galiläa zu Caesarea Philippi; von da begab er sich in die Samaritische Provinz Luc. 9, 51. 57., hierauf nach Jerusalem auf das Laubhüttenfest Joh. 7, 2. 10. und feyerte es daselbst; alsdenn durchreiste er wiederum viele jüdische Städte, Luc. 13, 22. und kam am Kirchweihfeste abermals nach Jerusalem Joh. 10, 1. u. f.; alsdenn hielt er sich eine Zeitlang jenseit des Jordans auf Joh. 10, 40., kam aber hierauf wieder nach Bethanien Joh. 11, 1. u. f., und alsdenn zum letztenmal nach Jerusalem vor dem Osterfeste Joh. 12, 12. u. f.

Ischarioth ausnehmen, so erlebten alle Apostel, und also ohnstreitig auch die meisten, die ehedessen Zuhörer Jesu gewesen waren, die nach der freywilligen Erniedrigung Christi erfolgte Erhöhung desselben. Und gleichwohl redet doch Jesus von einer solchen Offenbarung seiner Herrlichkeit, welche nicht alle, sondern nur etliche von seinen Zeitgenossen erleben sollten: Wie kann er darunter seine Erhöhung, und die damit verbundene Errichtung seines Gnadenreiches überhaupt verstehen?

Wir glauben daher, daß die Meynung dererjenigen Ausleger die richtigste sey, welche dafür halten: daß unser Heiland unter der Ankunft in seinem Reiche dasjenige Strafgericht verstehe, welches bey der letzten Zerstörung Jerusalems, und der damit verbundenen Verwüstung des jüdischen Landes über das jüdische Volk ergieng, und in welchem er sich als einen zwar gerechten, zugleich aber auch fürchterlichen Richter dieses Volks offenbarte.

Schon den Propheten N. T. ist es sehr gewöhnlich, daß sie von Gott alsdenn sagen: Er komme, wenn seine Majestät den Menschen durch gewisse merkwürdige und lehrreiche Beweise gleichsam sichtbar wird: besonders wird daher von Gott auch alsdenn gesagt, daß er komme, wenn von Offenbarungen seiner Strafgerichtsbarkeit die Rede ist. Beweise hiervon findet man unter andern Jes. 14, 22. Cap. 35, 4. Hab. 3, 3. Zach. 14, 5. Eben daher brauchet auch Jesus in seinen Prophezeeyungen das Wort Kommen nicht selten in eben diesem Verstande; und versteht darunter besonders diejenigen schreckenvollen Strafgerichte, welche das Volk der Juden wegen seiner unüberwindlichen Widersetzlichkeit gegen Jesum und seine Lehre betreffen sollten. Sieht er z. B. Joh. 21, 22. Petro nicht undeutlich zu erkennen: Es sey sein Wille, daß Johannes bleibe, bis er komme; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß Johannes diejenigen Zeiten erleben werde, in denen er seine Majestät durch die Bestrafung des jüdischen Volkes offenbaren würde. Und so beschreibt auch Jesus Matth. 24, 27. die Vollziehung dersjenigen Strafgerichte, die er im Vorhergehenden dem Volke der Juden und besonders den Inwohnern Jerusalems angekündigt hatte, als eine Zukunft des Menschensohnes. Es ist daher dem in der heil. Schrift gewöhnlichen Sprachgebrauche gar nicht zuwider, sondern vielmehr vollkommen gemäß, wenn wir mit verschiedenen Schriftforschern annehmen, daß Jesus auch

in derjenigen Stelle, mit deren Erklärung wir uns beschäftigen, jene schreckenvolle Offenbarung seiner richterlichen Gerechtigkeit, welche bey der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Landes geschah, mit dem Namen einer Zukunft, die in seinem Reiche, d. i. zu der Zeit, da er sein Regiment und den Stand seiner Erhöhung bereits angetreten hatte, geschehen sollte, bezeichne.

Nur alsdenn, wenn wir die Worte Jesu so erklären, stimmt die Erfüllung der in derselben enthaltenen Vorherverkündigung mit dem Inhalte derselben auf das genaueste überein. Denn nach der gewöhnlichsten Berechnung starb Christus im 33sten Jahre seines Lebens, und im 3982sten Jahre nach der Schöpfung der Welt; und im 4019ten Jahre nach der Sündfluth der Welt, welches das 70. nach Christi Geburt war, mithin 37 Jahr nach dem Tode Christi, wurde Jerusalem von den Römern zerstöhret. Wer daher in dem letzten Lebensjahre Jesu 30 Jahr alt war, und die Zerstörung Jerusalems erlebte, der hatte alsdenn 67 Jahr gelebt. Allein nicht alle diejenigen, die das 30ste Jahr erleben, erreichen deswegen auch das 67ste. Es leben vielmehr von denen, die zu einer Zeit 30 Jahr alt sind, nach vollendeten 37 Jahren insgemein nur die wenigsten. Gesetzt daher: Alle diejenigen, welche die Matth. 16, 24 — 28. enthaltene Rede mit anhörten, wären damals lauter junge Leute von 30 Jahren und etwas drüber gewesen; was folgte hieraus? Dieses: daß zur Zeit der Zerstörung Jerusalems zwar einige, aber bey weiten nicht alle, am Leben gewesen wären. Es bestand aber die Versammlung, die damals Jesum umgeben hatte, ohnstreitig auch wohl aus verschiedenen vierzig- und funzig-jährigen Menschen. Um so viel deutlicher erhellet hieraus, daß das, was Jesus alsdenn, wenn wir seine Worte als eine Weissagung von der Zerstörung Jerusalems betrachten, vorher gesagt hat, auf das genaueste und pünktlichste sey erfüllt worden; daß nämlich zwar etliche, aber nicht alle von denen, die damals, als er in Galilea lehrte, um ihn herum stunden, den Tod nicht geschmecket haben, bis sie ihn in seinem Reiche kommen sahen *); bis er sich in seiner

*) Es ist freylich hier von keinem leiblichen, sondern von einem geistlichen Sehen, von der Erlangung einer richtigen und überzeugenden Erkenntniß die Rede. Denn in dieser Bedeutung wird das Wort: Sehen in der heil. Schrift mehrmals gebraucht; z. B. 1. Mos. 42, 1. Matth. 2, 16. Cap. 9, 2. 4. Röm. 7, 23.

seiner Majestät und richterlichen Gerechtigkeit zum Schrecken der Juden offenbaret hatte.

Eben diejenige Vorherverkündigung Jesu, deren richtigen Verstand zu zeigen wir uns bisher bemühet haben, führet auch Marcus Cap. 9, 1. und Lucas Cap. 9, 27. an. Beyde Evangelisten gedenken noch einer merkwürdigen Begebenheit, von welcher Jesus damals auch beweiset habe. Lucas bezeugt, Jesus habe gesagt: Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, welche hie stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen. Marcus aber führet diese Worte Jesu auf folgende Art an: Wahrlich, ich sage euch, es stehen etliche hie, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen. Beyde Evangelisten stimmen darinnen mit einander überein, daß Jesus nicht nur, wie Matthäus bezeugt, bey dieser Gelegenheit versichert habe: Es würden es etliche von denen, die damals ihm zuhörten, erleben, daß er kommen werde in seinem Reiche; sondern daß auch unser glorwürdigster Erlöser bey eben dieser Gelegenheit gelehrt habe: Es würden verschiedene von seinen damaligen Zuhörern auch sein Reich mit Kraft, d. i. mächtig, mit mächtiger Wirkung, kommen sehen.

Auch diese Vorherverkündigung wurde auf das deutlichste erfüllt, wenn wir annehmen, daß Jesus hier von seiner Zukunft zum Gerichte über das Volk der Juden und von den damit verbundenen Folgen rede. Denn mit der Zerstörung Jerusalems und des in dieser Stadt befindlichen Tempels endigte sich auch zugleich die jüdische Kirchen Verfassung, und der so feyerliche nach den im A. T. enthaltenen Verordnungen Gottes eingerichtete Opfer- und Gottesdienst dieses Volkes. Von nun an war der Streit: Ob auch die Christen noch an die gottesdienstlichen jüdischen Gebräuche gebunden wären? völlig entschieden: Von nun an hörten die so gewöhnliche Uneinigkeiten zwischen den neubekehrten Juden und Heiden auf. Es erfolgte das, was Jesus Joh. 10, 16. vorher verkündigt hatte; Es wurde eine Heerde und ein Hirte; Die christliche Religion wurde von so manchen jüdischen Vorurtheilen, die bis hieher sich mit eingeschlichen hatten, gereinigt: Es kam mithin vornehmlich eben damals das Reich Gottes mit großer Kraft; d. i. Gott bestätigte durch die Zerstörung Jerusalems und durch die Aufhebung des jüdischen Gottesdienstes die Göttlichkeit der christlichen Religion unwidersprechlich, und zeigte: daß der vorhin
von

von den Juden verachtete, verspottete und gekreuzigte Jesus derjenige König sey, den er auf seinem heiligen Berge Zion, in seiner Kirche, eingesetzt habe, und dem man dienen müsse, ohne daß hierbey die jüdischen Religions = Gebräuche dürften beobachtet werden.

Allein hängen denn die Worte Jesu Matth. 16, 28. auch mit dem vorhergehenden V. 27. gehörig zusammen, wenn wir sie als eine Weissagung, in welcher von der Zerstörung Jerusalems, und ihren Folgen gehandelt werde, betrachten? — Auch diese Verbindung kann sehr leicht und ungewungen gezeigt werden. Hatte unser Heiland V. 27. bezeugt: Er werde dereinst als der Richter aller Welt erscheinen, und allen nach ihren Werken vergelten; Hatte er dadurch die Nothwendigkeit der V. 24. 25. erfordernten Selbstverläugnung darzuthun gesucht: so sahe er voraus, daß viele diejenige Erscheinung zum allgemeinen Weltgerichte, von der er eben ist geredet hatte, mit seiner damaligen Niedrigkeit nicht würden können zusammen reimen; und daß sie eben daher die Gewissheit seines Zeugnisses von seiner Hoheit bezweifeln, und sich an ihm ärgern würden. Aber dieses Aergerniß sucht er eben durch den V. 28. enthaltenen Ausspruch zu entkräften; und bedienet sich eben in dieser Absicht gleich im Anfange dieser Worte einer zwiefachen Betheuerung. Es ist daher der Sinn Jesu dieser: „
 „Meinet nicht, als ob ich mich einer Ehre, die mir nicht gebüh-
 „ret, angemacht hätte, da ich mich, ob mich gleich meine
 „Feinde aus Verachtung des Menschen Sohn nennen, für den
 „künftigen Richter aller Menschen erklärt habe. Ich werde nicht
 „nur am Ende der Welt als ein Richter der Lebendigen und der
 „Todten erscheinen, und einem jeden nach seinen Werken vergel-
 „ten; sondern ich werde mich auch lange vorher als einen allmäch-
 „tigen Richter offenbaren: Selbst von denen, die iht hier stehen,
 „und meine Lehren mit anhören, werden es einige erleben, daß
 „ich meine Herrlichkeit im Stande der Erhöhung zum Schrecken
 „der ungläubigen Juden, als meiner ärgsten und abgesagtesten
 „Feinde, offenbaren werde.“

Der Bibelfreund.

Sieben und neunzigstes Stück.

Matth. 24, 13.

Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig.

Daß der Herzog der Seligkeit nur denen, die bis an den Tod getreu sind, die Krone des Lebens gebe; hat er Offenb. Joh. 2, 10. und bey mehreren Gelegenheiten nicht nur selbst gelehret; sondern es haben auch seine Apostel diese Lehre in ihren Schriften oft und deutlich genug vorgetragen. Aber gehöret denn besonders auch der ist angeführte Ausspruch Jesu zu denjenigen Verheißungen, welche denen, die bis an das Ende ihres Lebens Christo treu bleiben, gegeben sind? Ist mithin auch hier die Lehre von der Nothwendigkeit einer unveränderten Beständigkeit im Guten vorgetragen?

Die meisten Ausleger glauben es; und auch wir geben gar gerne zu, daß man diese Worte so erklären könne; Aber wir behaupten auch zugleich mit verschiedenen ältern und neuern Gottesgelehrten: daß die Verbindung, in welcher diese Worte Jesu mit dem vorhergehenden und nachfolgenden stehen, uns deutlich genug überführen: daß hier nicht von allen Christen überhaupt, sondern nur von denen, welche sich ehedessen im jüdischen Lande aufhielten, und die Zerstörung Jerusalems erlebten, die Rede sey.

Denn zu denjenigen Begebenheiten, welche vor der Zerstörung Jerusalems würden vorhergehen, hatte unser Heiland im vorhergehenden B. 9. nicht nur die Verfolgungen, welche um seiner Lehre willen über seine Apostel allenthalben ergehen würden, gerechnet; sondern er hatte auch B. 10. bezeuget, daß in diesen Verfolgungen viele, die sich zu seiner Lehre bekant hätten, von derselben abfallen, und noch dazu auch andere Christen, ja so gar ihre nächsten Verwandten *), verrathen**), und eben dadurch einen eben so ungerichten als feindseligen Haß gegen dieselben offenbaren würden. Daß nun aber,

Uy

auf

*) S. Luc. 21, 16.

**) Daß dies besonders bey derjenigen grausamen Verfolgung, welche die Christen, unter der Regierung des Nero, erdulden mußten, geschehen sey; erkennen wir aus dem Zeugniß des Tacitus. Denn dieser

auser den Verfolgungen offenbarer und blutdürstiger Feinde auch zugleich die Irrthümer falscher Lehrer, die sich äußerlich zur christlichen Religion bekennen würden, die Zerrüttungen in der Kirche Christi vermehren würden; weisagte dieser unser allwissender Erlöser B. 11. in folgenden Worten: Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden viele verführen. Denn in diesen Worten redete er nicht so wohl von denjenigen Verwegenen, deren er B. 5. 24. gedenket, und von denen bald dieser bald jener vorgab, daß er Christus oder der Messias sey; sondern er richtet vielmehr sein Augenmerk auf solche falsche Lehrer, die aus den Christen selbst aufstehen würden. Leute von dieser Art waren unter andern diejenigen jüdischgesinnte Lehrer, deren ihre Irrthümer Paulus in seinen Schriften auf das nachdrücklichste bestreitet, und die er 2. Cor. 11, 13. falsche Apostel nennt. Und so gedenket auch Petrus 2. Ep. 2, 1. falscher Lehrer, welche er mit den falschen Propheten A. T. vergleicht. Insonderheit aber nennet auch Johannes 1. Ep. 4, 1. eben diejenigen Verfäher, für welche er die Christen seiner Zeiten warnet, falsche Propheten.

So wohl durch diese Irrlehrer, als auch durch so viele und so grausame Verfolgungen wurden freylich nicht wenige Christen zum Abfall von der erkannten Wahrheit verleitet. Schon Paulus klaget Hebr. 6, 4. 5. 6 und Cap. 10, 25. über solche Abgefallene. Noch größer war ohnfehlbar die Anzahl derselben in den folgenden Zeiten. Diesen Umstand hatte Christus B. 12. in folgenden Worten vorher verkündigt: Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe erkalten; d. i. Weil durch die Verführung der B. 11. gedachten falschen Propheten und Lehrer viele von der Wahrheit und zugleich auch von der wahren Gottseligkeit abfallen werden; so wird Irrthum und Ruchlosigkeit sich immer weiter ausbreiten; und eben daher werden viele diejenigen rechtschaffenen und redlichen Freunde der Wahrheit und Gottseligkeit nicht mehr bleiben, die sie sonst waren; Sie werden, wie Jesus Offenb. Joh. 2, 4. sich ausdrückt, die erste Liebe, nämlich oesen ihn und seine Religion, verlassen.

Daß es indessen zu eben dieser Zeit nicht diesen Abtrünnigen, sondern vielmehr denenjenigen, die Jesu würden treu bleiben, wohl gehen werde; lehret Jesus in den vorhin angeführten Worten B. 13. wenn

dieser berichtet Annal. Lib. XIV. Cap. 44.: Daß als es erst einige gestanden hätten, daß sie Christen wären, auf dieser ihre Anzeige noch weit mehrere davon wären überführt worden (Primo correpti, qui facebantur, deinde, indicio eorum multitudo ingens, — correpti sunt.

wenn er nämlich von denen redet, die bis ans Ende beharren; so braucht er hier das Wort Ende ohnfehlbar in eben der Bedeutung, in welcher es in dieser seiner Rede mehrmals, und besonders B. 6. und B. 14. vorkömmt. Er redet aber hier von nichts andern, als von eben demjenigen Ende, nach welchem sich die Jünger B. 3. erkundiget hatten, nämlich vom Ende der jüdischen Kirchen- und Staats-Verfassung *). Sieht aber unser Heiland, denen, die bis an das Ende des jüdischen Staats und der jüdischen Kirche im Glauben und in der Gottseligkeit beharren, und sich an so vieler ihre Untreue nicht kehren, die Versicherung, daß sie sollten selig werden; so redet er hier nicht so wohl von der ewigen Seligkeit, als vielmehr von einer eben so mächtigen als gnädigen Errettung aus aller Noth und allen Gefährlichkeiten. Denn dieses ist, wie Sprachkundigen bekannt genug ist, die eigentliche und erste Bedeutung des griechischen Wortes *σωζειν*; Und Jesus braucht es selbst B. 22. in eben diesem Verstande **).

Sehen wir das, was bis hieher ist erinnert und erwiesen worden, voraus; so erfordern sie eigentlich folgende Uebersetzung:

U y 2

Wer

*) Denn die Worte: *συντελειαν του αιωνος*, welche der sel. D. Luther übersetzt hat: Ende der Welt, zeigen in mehreren Stellen, und besonders Hebr. 9, 26. das Ende der jüdischen Republik und Kirche an.

***) Es ist nämlich der wahre Sinn Jesu in diesen Worten kein anderer als dieser: „Wenn die Verwüstung, zu der Zeit, von welcher ich rede, noch länger dauern sollte; so würde kein Jude, und überhaupt kein Bewohner des jüdischen Landes dem Untergange entfliehen;“ Daß aber Jesus auch hierinnen vollkommen richtig geurtheilt habe; kann man aus Josephs Beschreibung des jüdischen Krieges deutlich erkennen. Denn B. 6. Cap. 9. bezeugt dieser Geschichtschreiber, daß nur allein in der Belagerung Jerusalems, ohne diejenigen, die an so vielen andern Orten das Leben verlohren haben, auf 1,100,000 Menschen umgekommen sind. Hätte nun dieser Krieg noch länger gedauert, und die Römer wären auf diese Art fortgefahren; so würden die Juden ganz ausgerottet worden seyn. Lehret nun aber Christus ferner: Daß diese Tage um der Auserwählten willen würden verkürzt werden; so versteht er hier, unter den Auserwählten, niemanden anders, als diejenigen Christen, welche damals im jüdischen Lande sich aufhielten. Denn mit diesem

Wer aber bis ans Ende beharren wird, der wird erhalten werden; und es ist mithin der Sinn Jesu dieser: „Wer dem unseligen Beye-
 „spiele so vieler Bankelmüthigen, in denen die Liebe zu mir und
 „meiner Lehre erkalten wird, nicht folgen, sondern mir und mei-
 „ner Lehre bis ans Ende der jüdischen Kirchen- und Staats-Verfas-
 „sung treu bleiben wird, der wird in diesem blutigen und grausamen
 „Kriege nicht umkommen, sondern von Gott wunderbar beschützt,
 „und lebendig erhalten werden.“

Daß die Worte Jesu alsdenn, wenn sie so erklärt werden, mit den vorhergehenden und nachfolgenden weit besser zusammen hängen, als wenn man glaubt, daß darinnen eine allgemeine Lehre von der Seligkeit aller standhaften Bekenner Jesu enthalten sey; bedarf wohl keines weitläufigen Erweises. Daß aber diese Vorherverkündigung und die damit verbundene Verheißung Jesu in die deutlichste und genaueste Erfüllung gegangen sey; erkennen wir aus derjenigen Nachricht, die uns ein glaubwürdiger Geschichtschreiber *) hiervon in folgenden Worten ertheilet: „Diejenige christliche Ge-
 „meine, die zu Jerusalem war, erhielt von Gott, vermittelst einer
 „besondern Offenbarung, den Befehl, sich in eine Stadt, die jens-
 „seits des Jordans lag, und Pella hieß, zu begeben, damit sich
 „Gott so wohl an einer gottlosen Stadt, als auch an einem ruch-
 „losen Volke durch die Zerstörung und Verwüstung derselben als-
 „denn, wenn sich redliche und fromme Leute aus derselben würden
 „weg begeben haben, desto mehr rächen könne.“

Matth.

diesem Namen werden die Christen wegen der außerordentlichen Wohlthaten, die ihnen Gott erzeugte, in den Schriften N. T. mehrmals, und besonders Col. 3, 12. 1. Petr. 2, 9. bezeichnet. Nun hatten sich zwar diejenigen Christen, die im jüdischen Lande waren, vor der letzten Belagerung Jerusalems jenseit des Jordans geflüchtet; Aber auch in diesen gebirgigten Gegenden würden sie endlich, durch Hunger und Elend, umgekommen seyn, wenn der Krieg, Pest und Hunger in Judäa noch länger gewähret hätte. Damit aber dieses verhindert würde, schickte es Gott so, daß Titus alles that, um diesen Krieg je eher, je lieber zu endigen. Dean er wünschte sich, wie Tacitus Hist. lib. V. Cap. 11 bezeuget, bald wieder in Rom zu seyn, und daselbst der gewohnten Vergnügungen zu genießen.

*) EUSEBIUS. Hist. eccles. lib. III. c. 5.

Matth. 24, 15. 16. 17. 18.

Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte, (wer das liest, der merke drauf!) Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

Daß Jesus in diesen Worten von der Belagerung der Stadt Jerusalem rede, ist schon vorlängst von allen Auslegern der heil. Schrift erkannt worden. Allein wie sind die Ausdrücke, die hier vorkommen, zu verstehen? Und welches ist eigentlich diejenige Belagerung, von welcher Christus hier redet? Beyde Fragen wollen wir iht beantworten.

Zu denjenigen Ausdrücken, welche einer Erklärung bedürfen, gehöret zuorderst der Gräuel der Verwüstung, dessen unser Heiland im Anfange des B. 15. gedenket. Denn verschiedene Ausleger haben schon vorlängst mit vieler Gelehrsamkeit zu erweisen gesucht, daß mit diesen Worten ein gewisses Bild, welches man in den Tempel zu Jerusalem zum Verdruß der Juden gesetzt habe, zu verstehen sey. Allein diese Erklärung kann deswegen nicht Statt haben, weil man aus der Geschichte nicht erweisen kann, daß kurz vor der Zerstörung Jerusalems ein Gößen- oder anderes Bild an der heil. Stätte, d. i. im Tempel sey aufgestellt worden. Zwar ließt man, daß nicht allzulange vor der Zerstörung Jerusalems der römische Kaiser Caligula darauf bestanden habe, daß sein Bild in den Tempel zu Jerusalem sollte gesetzt werden: Aber Josephus bezeugt ausdrücklich *), daß dieser Befehl des Caligula deswegen nicht sey vollzogen worden, weil sich nicht nur die Juden demselben standhaft widersezt, sondern weil auch der damalige römische Gouverneur Petronius, ihnen geneigt gewesen, und besonders Agrippa, durch seine Fürbitte, die Vollziehung dieses Befehls verhindert habe.

So ungegründet aber die iht angeführte Erklärung ist; eben so unwahrscheinlich ist auch diejenige, bey welcher man annimmt; daß Christus unter dem Gräuel der Verwüstung die Zerstörung

*) Antiquitt. Jud. lib. XVIII. Cap. VIII.

Jerusalem's selbst verstanden habe. Denn der Gräuel der Verwüstung wird offenbar von der Verwüstung Jerusalem's selbst unterschieden. Wenn man den Gräuel der Verwüstung sehen würde; so soll man die Flucht erarreifen B. 16. 18. Aber zu der Zeit, da Jerusalem schon eingenommen und verwüstet war, da war es nicht mehr Zeit zu fliehen. Wer damals noch lebte, wurde ein Gefangener und Slave der Römer.

Weit richtiger und gegründeter ist die Meynung derer, welche unter dem Gräuel der Verwüstung das römische Kriegsheer verstehen. Denn, wenn Lucas Cap. 21, 20. eben diese Worte Jesu, in denen des Gräuels der Verwüstung gedacht wird, anführt; so erklärt er sie ausdrücklich von der römischen Armee. Jesus sprach, wie wir in der jetzt angeführten Stelle Lucä lesen: Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer; oder vielmehr: daß ein Kriegsheer Jerusalem belagere *), so merket, daß herbey kommen ist ihre Verwüstung. Es kann aber auch das römische Kriegsheer gar wohl ein Gräuel der Verwüstung genannt werden. Denn den Hebräern ist es sehr gewöhnlich, daß sie Menschen, welche bey andern verhaßt sind, einen Gräuel nennen. Was Viehhirten sind, das ist, wie Moses 1. B. 46, 34. schreibt, den Egyptern ein Gräuel **). Wie verhaßt waren aber nicht den Juden die römischen Soldaten? Wie sehr verabscheueten sie nicht ihre Legionen und aufziehenden Heere besonders auch deswegen, weil ihre Feldzeichen meistentheils aus Götzenbildern bestanden? Eben deswegen bathen die Juden den römischen Gouverneur von Syrien, Vitellius, da er mit seiner Armee gegen den König der Araber, Aretas, durch Judäa ziehen wollte, auf das inständigste, daß er doch lieber einen andern Weg erwählen möchte. Und da er es that, und ihren Bitten Gehör gab, nahmen sie es für eine besondere Gefälligkeit auf ***).

Nennt aber Jesus das römische Kriegsheer einen Gräuel der Verwüstung, oder vielmehr, einen verwüstenden Gräuel ****)

so

*) Κωλακισμῶν steht nämlich an Statt des Infinitivs κωλακίζου. Ähnliche Wortfügungen findet man Luc. 24, 39. Marc. 2, 16.

***) Nach dem hebräisch. נאמן in der griechischen Uebersetzung βδελυγμα.

****) JOSEPHVS Antiquitt. Jud. lib. XVIII. c. VII.

*****) Denn sowohl im Hebräischen als auch in derjenigen griechischen Sprachart, deren sich gebohrne Hebräer bedienen, ist nichts

so siehet er hier auf die Bestimmung des römischen Kriegsheeres. Denn dies war freylich keine andere, als die Verwüstung der Stadt Jerusalem, und des ganzen jüdischen Landes; Man könnte also die griechischen Worte *βδελυγμα ερημωσης* den Gräuel der Verwüstung im Deutschen am besten und kürzesten durch gräuliche Verwüster übersetzen.

Diesen Gräuel der Verwüstung beschreibet unser Heiland ferner als einen solchen, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel. Es gedenkt aber Daniel eines damals annoch zukünftigen Gräuels der Verwüstung bey mehr, denn bey einer Gelegenheit. Er thut nämlich desselben nicht nur Cap. 9, 29., sondern auch Cap. 11, 31. Cap. 12, 11. Erwähnung. Es fragt sich daher: auf welche unter diesen Stellen siehet unser Heiland in den izt angeführten Worten? Wir antworten hierauf mit dem größten und besten Theile der Schriftforscher: Auf diejenige, die wir izt zuerst angeführt haben; auf Dan. 9, 27. denn da es unlängbar ist, daß Daniel B. 25. 26. von Christo, dem Fürsten, dem Könige der Könige und HErrn der Herrn weissage, und B. 26. nicht nur des Todes desselben, sondern auch der Folge, welche derselbe nach sich ziehen werde, gedenke, und dazu besonders auch die Zerstörung der Stadt und des Heiligthums rechne; da er ferner B. 27. dieses noch weiter ausführet: so folgt daraus von selbst: Daß der Gräuel der Verwüstung, dessen B. 27. gedacht wird, sich auf das Volk des Fürsten, welches nach dem B. 26. kommen, und die Stadt und das Heiligthum zerstören würde, sich beziehe.

Indessen sind freylich die lezten Worte des B. 27. anders zu geben, als sie in unserer deutschen Uebersetzung lauten. Nach derselben heist es: Und bey den Flügeln werden stehen Gräuel der Verwüstung. Allein die im Hebräischen befindliche Worte ersordern eigentlich folgende Uebersetzung: Und über ein verabscheunungs-
würde

nichts gewöhnlicher, als daß bey zwey Hauptwörtern, welche unmittelbar mit einander verbunden werden, das eine davon anstatt eines Beyworts, gesetzt wird. Sehr viele Exempel davon findet man in GLASSII Philolog. S.

würdiges Kriegsheer *) wird ein Verwüster gesetzt seyn **); oder, ein verabscheuungswürdiges Kriegsheer wird unter den Befehlen eines Verwüsters stehen.

Diese Weissagung enthält allerdings von den traurigen Schicksalen Jerusalems und des jüdischen Landes ein so deutliches Zeugniß, daß selbst die Juden hiervon überzeugt sind. Schon Josephus schrieb zu seiner Zeit: „Auch Daniel hat vom römischen Reiche geschrieben, und bezeuget, daß unser Volk von demselben werde zu Grunde gerichtet werden.“ Und so giebt auch die jüdisch-deutsche Uebersetzung, deren sich die deutschen Juden bedienen, das, was wir Dan. 9, 26. lesen, auf folgende Art: „Und die Stadt und das Heiligthum wird verderben, das Volk des Vergehers (Titus) das da wird kommen.“ Es folgt aber hieraus von selbst: daß also die 70 Wochen, von denen Daniel Cap. 9, 24. u. f. weissaget, schon vor der Zerstörung Jerusalems müssen zu Ende gegangen seyn. Ist aber dies richtig; so muß auch der Messias bereits erschienen seyn. Denn daß dieser unter dem Allerheiligsten, dessen B. 25. gedacht wird, zu verstehen sey; können selbst die berühmtesten Lehrer der Juden nicht läugnen ***). Und ist es denn nun nicht eine in der That fast unbegreifliche Blindheit, daß dieses Volk demungeachtet noch einen andern Messiam erwartet? Welch ein deutlicher Beweis, daß sie das noch immer sind, was sie, nach den Zeugnissen Jesu und Pauli ****) schon damals waren, nämlich ein Volk, das mit sehenden Augen nicht sahe, und mit hörenden Ohren nicht hörte.

*) Das Wort קָצָוּ, das im Grundtexte steht, bedeutet zwar eigentlich einen Flügel; Es wird aber auch hernach von einer Menge Soldaten, die in geschlossenen Gliedern marschiren, gebraucht, und bedeutet daher auch Jes. 8, 8. ein ganzes Kriegsheer; gleichwie ein ähnlicher Ausdruck קָצָוּ, der sonst die Flügel der Vögel anzeigt, auch Ezech. 12, 14. Cap. 17, 21. Cap. 38, 8. 6. 22. von Kriegsvögeln gebraucht wird. Warum aber die römische Armee ein Kriegsheer der Gräuel, oder ein verabscheuungswürdiges Kriegsheer genannt wird, ist bereits vorhin S. 351. gezeigt worden.

***) Dieses Zeitwort steht zwar im hebräischen Texte nicht ausdrücklich, aber es ist im Fürworte הָיָה mit eingeschlossen.

****) Verschiedene rabbinische Zeugnisse, die das bestätigen, findet man in Eisenmengers entdeckten Judenthum. Th. 2. S. 649.

*****) Matth. 13, 14. Marc. 4, 12. Joh. 12, 40. Apost. Gesch. 28, 26. Röm. 11, 8.

Der Bibelfreund.

Acht und neunzigstes Stück.

Beschluß der S. 349. angefangenen Erklärung über
Matth. 24, 15 — 18.

So gewiß es ist, daß Jesus im V. 15. auf die Dan. 9, 27. enthaltene Weissagung sein Augenmerk gerichtet habe; so bedenklich kann es gleichwohl manchem Leser vorkommen, daß unser Heiland zu dieser Weissagung gewisse Ausdrücke hinzugesetzt, die wir im Daniel nicht finden. Denn Christus lehret, daß Daniel nicht nur des Gräuels der Verwüstung gedacht, sondern auch gesagt habe: Er stehe an der heiligen Stätte. Aber diese Bestimmung finden wir, wenigstens im hebräischen Texte, keinesweges; ob sie gleich in einigen alten Uebersetzungen der Prophezeiung Daniels vorkommt *), Ist also etwa der hebräische Text hier mangelhaft? —

Ob gleich einigen Auslegern dieses nicht unwahrscheinlich ist; so können wir uns doch keinesweges überreden, daß diese critische Muthmaßung hier nöthig sey. Denn wie oft führen nicht die Evangelisten und Apostel die Stellen aus der griechischen Uebersetzung entweder so an, wie sie in derselben lauten, oder sie verändern nur einige Ausdrücke, ob gleich der hebräische Text eigentlich eine andere Uebersetzung erfordert? Sollte das nicht auch von Matthäo geschehen seyn?

*) So liest man z. E. in der griechischen Uebersetzung: *Εσται
τε ἱερον βδελυγμα των ἰερουσαλιμ.*

Je deutlicher aber die Weissagung Daniels eine solche Verwüstung Jerusalems, welche nach der Ankunft Christi, des wahren und von Gott verheißenen Mesias, geschehen sollte, vorherverkündigte; desto mehr wurden dadurch die B. 15—18. enthaltene Ermahnungen Jesu bestätigt: Und eben deswegen ermuntert dieser unser göttlicher Erlöser seine damaligen Zuhörer desto mehr zu einer aufmerksamen Betrachtung der von ihm angeführten Prophezeung Daniels, und rufet ihnen zu: **Wer das, was ich nämlich eben iht aus dem Daniel angeführt habe, liest, der merke drauf!**

Es rieth aber Jesus seinen Jüngern, daß theils diejenigen unter ihnen, welche den Krieg der Juden mit den Römern erleben würden *), theils ihre Nachkommen **) und Freunde, die sich und ihr Leben retten wollten, das ebene Land verlassen, und in die gebürgigten Gegenden des jüdischen Landes fliehen sollten. Als denn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, B. 15. Denn verschiedene Berge im jüdischen Lande sind nicht nur sehr hoch und steil, sondern auch mit natürlichen Hölen versehen; und geben daher sichere Zufluchtsörter ab: wie man so wohl aus 1. Sam. 24, 2. u. f. als auch aus verschiedenen neuern Reisebeschreibungen, in denen von Palästina gehandelt wird, deutlich genug erkennen kann.

Daß aber diese Flucht eiligst und ohne Verzug geschehen müsse; lehret unser Heiland B. 16. in folgenden Worten: **Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen.** Diese Vorschrift gründet sich auf diejenige Bauart der Morgenländer, nach welcher die Dächer ih-

*) Daß unter den Aposteln Johannes diese Zeiten erlebt habe, ist gewiß; ob aber mehrere Apostel ihr Leben bis auf diese Zeiten fortgesetzt haben; läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

**) Denn auch diese belehret Jesus als denn, wenn er eigentlich und dem Laute der Worte nach nur allein seine Jünger und Apostel anredet; wie wir besonders aus Matth. 28, 10. deutlich genug erkennen.

rer Häuser nicht abhängig, und in einen Forst oder Giebel zugespißt, sondern vielmehr platt waren; daher man leicht von einem Dache auf das andere, und so dann an das Thor kommen, und durch dasselbe sich retten konnte. Da indessen Jesus voraus sahe, daß zu der Zeit, da die Römer zur Belagerung Jerusalems heran rücken würden, nicht alle Juden in den Städten und auf den Dächern, sondern viele unter ihnen auch auf dem Felde seyn würden; so gibt er diesen folgende Lehre: Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wie? waren also diejenigen, die auf dem Felde waren, ganz und gar ohne Kleider und nackend? Das sey ferne! Aber die Morgenländer warteten ihre Berrichtungen auf dem Felde insgemein so ab, daß sie nur die Unterkleider an hatten, und hergegen das Oberkleid, oder den Mantel zu Hause ließen. Sehen wir dies voraus; so wird uns die ist angeführte Verhaltensregel Jesu nicht mehr befremden.

Allein, von was für einer Belagerung Jerusalems redet denn Jesus im V. 15.? Siehet er auf diejenige, welche im 4015ten Jahre der Welt, und im 66sten Jahre nach Christi Geburt, unter dem Commando des Stadthalters in Syrien, Cestius Gallus, geschah? Oder richtet unser Heiland sein Augenmerk auf diejenige Belagerung der Stadt Jerusalem, die im 4019ten Jahre der Welt und im 70sten Jahre nach Christi Geburt, vom Titus unternommen wurde, und sich mit der Zerstörung dieser so prächtigen Stadt endigte?

Unser eben so weiser als gütiger Erlöser siehet wohl ohnstreitig auf diejenige Belagerung, vor und nach welcher man am ersten die Flucht ergreifen, und auf solche Art zugleich den größten Uebeln und Plagen entgehen konnte. Sehen wir aber dies voraus; so folgt alsdenn von selbst, daß vornehmlich von jber ersten Belagerung, die unter dem Cestius Gallus geschah, die Rede sey. Denn nicht nur vor derselben, sondern auch bey und nach diesem Angriffe konnten diejenigen, die im jüdischen flachen Lande, und besonders in Jerusalem waren, weit eher und leichter auf die Berge fliehen, als

zu der Zeit, da Titus zur Belagerung Jerusalems heran rückte. Dieses Feldherrn seine Armee bestand außer viel tausend syrischen und andern Hülfsvölkern aus vier sehr geübten und tapfern römischen Legionen *); Cestius hergegen commandirte nur eine Legion, zehn Cohorten, und etwa 23000 Hülfsvölker **). Dieser konnte also diejenigen, welche aus Jerusalem und andern jüdischen Städten fliehen wollten, an der Vollziehung ihres Entschlusses weniger hindern, als Titus. Und so war auch zur Zeit der letzten Belagerung die Flucht aus Jerusalem deswegen mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden; weil solches die Zeloten ***), die in Jerusalem waren, selbst hinderten. Denn diese hielten alle Wege, die aus der Stadt giengen, besetzt. Fanden sie nun jemanden auf diesen Wegen; so hielten sie ihn für einen Ueberläufer, und brachten ihn nicht nur um, sondern ließen ihn auch unbegraben liegen; ja sie tödteten so gar auch diejenigen, welche jene Unglückliche begraben wollten. Nur diejenigen kamen durch, die den Zeloten Geld genug gaben; wer aber das nicht that, oder nicht thun konnte, der wurde für einen Verräther gehalten. Es konnten daher nur die Reichen ihr Leben durch die Flucht retten; die Armen hergegen wurden, wenn sie auch aus der Stadt heraus gekommen waren, erwürgt ****). Aber diese und andere Schwierigkeiten fanden sich zu der Zeit, da Jerusalem zum erstenmal belagert wurde, keinesweges: Und war es daher nicht rathsamer, lieber schon bey der ersten Belagerung zu fliehen, als die zwote zu erwarten? Und sollte nicht mithin eben auf diese Entschließung die vorhin erklärte Ermahnung Jesu gerichtet gewesen seyn?

Vielleicht

*) Josephus vom jüdischen Kriege B. 6. Cap. 1.

***) Josephus B. 2. Cap. 22.

****) Diese bestanden aus lauter solchen Bösewichtern, welche, wie Josephus B. 5. Cap. 2. selbst bezeugt, alle göttliche und menschliche Rechte verachteten; ob sie gleich vorgaben, daß der Eifer für die Ehre des wahren Gottes die Fortsetzung des Krieges mit den Römern erfordere.

****) Josephus B. 5. Cap. 2.

Vielleicht denken einige, denen die Geschichte der damaligen Zeiten nicht unbekannt ist, hierbey: Wie schickt sich aber das, was wir B. 21. 22. lesen, zur ersten Belagerung? Diese währte nicht lange; Cestius hob sie vielmehr nach sieben Tagen selbst auf: Wie kann man also sagen, daß damals eine große Trübsal gewesen sey, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bis dahin, und auch nicht werden wird? Und so charakterisirt doch gleichwohl Christus selbst B. 21. diejenige Zeit, zu der man fliehen sollte.

Allein, gieng denn nicht alsbald nach der ersten Belagerung Jerusalems eine Trübsal an, welche allerdings so beschaffen war, wie sie Jesus B. 21. 22. beschreibet? Denn schon vor der ersten Belagerung Jerusalems und des dasigen Tempels hatt Cestius theils in Galiläa selbst, theils in der von ihm, bereits eingenommenen Neustadt von Jerusalem, welche Bezetha hieß, solche Grausamkeiten ausgeübt, daß die vornehmsten und verständigsten Einwohner Jerusalems schon im Begriff stunden, sich ihm zu übergeben, und daher bereits die Thore des Tempels geöffnet hatten. Er bediente sich dieser Vorthelle blos deswegen nicht, weil ihm die Aufhebung der Belagerung von einigen römischen Generals, die selbst der damalige römische Oberaufseher über Judäa, Cestius Florus bestochen hatte *), war angerathen, und die nachlässige Bertheidigung des Tempels, als eine Kriegslist, dadurch ihn die Juden nur zu locken suchten, war vorgestellt worden. Kaum hatte aber Cestius die Belagerung aufgehoben, und sich bis nach Scopos zurück gezogen; so verfolgten ihn nicht nur die Juden, die bisher in der Stadt Jerusalem waren eingeschlossen gewesen, bis nach Antipatris, sondern sie tödteten auch von der römischen Armee 5300 Mann Infanterie und 980 Mann Cavallerie. Dadurch wurde nun freylich ihr Muth in der Fortsetzung des Krieges desto mehr gestärket, und sie

*) Denn dieser suchte die Rebellion der Juden deswegen mehr zu unterhalten, als zu dämpfen, damit ihre nicht ungegründete Beschwerden über seine ungerechten Erpressungen in Rom desto weniger geglaubt und untersucht würden.

zogen nicht nur mit Frolocken in Jerusalem wieder ein, sondern machten auch zur Fortsetzung des Krieges gegen die Römer die besten Anstalten *); Aber eben von dieser Zeit an wurde ganz Judäa ein Schauplatz der erschrecklichsten Verwüstungen, und alle diejenigen, die nach der ersten Belagerung Jerusalems sich nicht mit der Flucht aus dieser Stadt und den angränzenden Ländern gerettet hatten, sondern durch die Aufhebung dieser Belagerung sicher und stolz geworden waren, erfuhren nun desto härtere Schicksale.

Raum hatte im folgenden 4016ten Jahre Vespasianus das Commando der römischen Armee übernommen, so wurde nicht nur Tappa, Samaria und Totapata eingenommen, sondern auch alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Nur allein in Samaria wurden 11000 und in Totapata 40000 Juden getödtet. Aehnliche Verheerungen ganzer Städte und Erwürgungen ihrer Inwohner geschahen auch im folgenden 4017. Jahre der Welt. Denn die Erbitterung der Juden gegen die Römer war schon damals so groß, daß bey der Eroberung von Samala 5000 von ihnen sich lieber von einem hohen Felsen herab stürzten, als daß sie sich auf Gnade und Ungnade an die Römer hätten ergeben sollen **); Ja es war im 4018. Jahre so weit gekommen, daß sich die Römer ganz Judäa außer Jerusalem und drey festen Schlössern wieder unterworfen hatten.

Indessen breiteten nicht nur die Römer, sondern auch die Juden selbst Elend und Verwüstung allenthalben aus. In allen Städten herrschten innerliche Unruhen und Kriege; und wenn sie von den Römern nicht feindlich angegriffen wurden, wütheten sie gegen sich selbst. Denn es herrschte zwischen denen, die den Krieg mit den Römern

*) Weitläufiger erzählt dieses alles Josephus B. 2. Cap. 22 — 25. Es ist indessen merkwürdig, daß, wie Josephus B. 2. Cap. 20. bezeuget, schon nach der ersten Belagerung Jerusalems viele von den edelsten Juden aus der Stadt mit eben der Geschwindigkeit flohen, mit welcher man sich aus einem sinkenden Schiffe zu retten pflegt.

***) Josephus erzählt dies B. 4. Cap. 3.

Römern wollten fortgesetzt wissen, und zwischen denen, die den Frieden wünschten, eine beständige und tödliche Feindschaft. Diese brach zuerst in den Familien aus, und verbreitete sich hernach unter dem ganzen Volke. Zwischen gebornen Juden und Römern war weder in Ansehung der Grausamkeit, noch der Ungerechtigkeit ein Unterschied *). Insonderheit herrschte freylich schon vor derjenigen Belagerung Jerusalems, die durch den Titus geschah, in dieser Stadt Morden, Rauben und Plündern. Die so genannten Zeloten tyrannisirten nebst den Idumäern auf das entsezlichste. Sie erwürgten alle diejenigen, die es nicht mit ihnen hielten, allenthalben, wo sie dieselben antrafen, wie das Vieh. Sie schoneten überdies selbst der vornehmsten und edelsten im Volke keinesweges; Sie hatten vielmehr von diesen schon vor der letzten Belagerung Jerusalems 12000, die in ihre Hände gefallen waren, unter den Größten und erschrecklichsten Martern hingerichtet; ja sie trieben ihre Unmenschlichkeit so weit, daß niemand über diese Grausamkeiten öffentlich klagen, oder die Hingerichteten beweinen und begraben durfte **).

War nicht also schon vor der letzten Belagerung Jerusalems im jüdischen Lande eine so große Trübsal, als vorher nicht gewesen, und auch wohl künftig nicht werden wird? Denn, wenn hat jemals ein Volk mit einer so blinden und verzweiflungsvollen Bosheit wider sich selbst gewüthet, als das Volk der Juden?

Erwählten also nicht diejenigen das beste Theil, welche entweder schon vor der ersten Belagerung, die vom Cestius geschah, oder gleich nach derselben lieber Jerusalem und die jüdischen Städte verließen, und in das Gebirge jenseit des Jordans flüchteten, als daß sie das Ende dieses Krieges hätten abwarten sollen? Da nun aber Jesu dieses alles nicht unbekannt war; so gieng seine Absicht in derjenigen Ermahnung, die wir B. 15 — 18. lesen,

*) Dies sind die Worte, deren sich Josephus selbst B. 4. Cap. 5. bedient.

***) Es sind dies nicht unsere, sondern Josephi Worte, die man B. 5. Cap. 1. liest.

sen, ohnstreitig dahin, daß er die Christen, die damals im jüdischen Lande noch sich aufhalten würden, erweckte, die Annäherung eines römischen Kriegsheeres zur Belagerung Jerusalems als ein Zeichen, daß nun das Ende des jüdischen Staats vorhanden sey, zu betrachten, und daher alsbald dieses unter dem Fluche Gottes stehende Land eiligst zu verlassen, und sich nicht daran zu kehren, wenn auch gleich die Juden in diesem Kriege zuweilen einige Vortheile über die Römer erhalten würden.

Freylich waren fast alle Juden zu der Zeit, da Cestius den jenen Angriff auf Jerusalem, der ihm mißlungen war, gethan hatte, ganz anderer Meynung; freylich wurden sie, wie bereits vorhin gezeigt worden, eben dadurch in ihrer Widersetzlichkeit gegen die Römer desto mehr bestärkt: aber, da eben dieser Stolz ihnen zum Verderben gereichte; so erkennen wir hieraus desto überzeugender, daß Jesus künftige ganz zufällige Dinge, die doch nach allen Umständen auf das pünktlichste erfüllet worden, deutlich, genau und gewiß vorher gesaget habe; daß mithin eben darum diese Vorherverkündigung desto mehr für eine wahre und göttliche Weissagung zu halten sey.

Der Bibelfreund.

Neun und neunzigstes Stück.

Matth. 24, 27. 28.

Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Ausgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Wo aber ein Haas ist, da sammeln sich die Adler.

Hatte unser Heiland denenjenigen Christen, welche den Krieg der Juden mit den Römern erleben würden, B. 15. 20. den eben so weisen als liebeichen Rath gegeben, alsdenn nicht das äußerste abzuwarten, sondern lieber so bald, als es ihnen möglich sey, zu fliehen, und zugleich Gott in Zeiten anzurufen, daß er selbst ihre Flucht befördern, und die Hindernisse derselben heben möge; Hatte er ferner B. 21. 22. diese Ermahnung durch Bewegungsursachen, welche von dem unbeschreiblichen Ende derselben Zeiten, die auf die erste Belagerung der Stadt Jerusalem folgen würden, hergenommen sind, unterstützt: so giebt er ihnen hierauf noch eine andere eben so nöthige und heilsame Erinnerung. Er warnet sie nämlich B. 23 — 26. für Versüßern, welche sich für Messiasse, d. i. für Befreyer der Juden, nicht nur ausgeben, sondern auch dieses ihre Vorgeben mit angeblichen Wundern, oder vielmehr mit allerhand Blendwerken und Gaukeleyen zu bekräftigen sich bemühen würden.

Daß nun auch diese Vorherverkündigung Jesu auf das deutlichste sey erfüllet worden; erkennen wir auch aus den schon mehrerwähnten Nachrichten des Josephus. „Verräther und arglistige Versüßer, — so schreibt er in den jüdisch. Alterth. B. 20. Cap. 8., — suchten das

„Volk zu überreden, daß sie mit ihnen in die Wüste gehen sollten; denn da würden sie große Wunder und Zeichen sehen, welche Gott thun würde.“ Und so liest man auch in eben desselben Beschreibung des jüdischen Krieges B. 2. Cap. 13. folgende Nachricht: „Eben zu dieser Zeit entstand noch eine andere Rotte gottloser Menschen. Diese enthielten sich zwar des Mordens; demungeachtet aber waren ihre Maximen eben so gottlos; weil sie der Glückseligkeit der Stadt eben so nachtheilig waren, als die Weichelmörder. Denn sie waren Verföhler und Betrüger, und gaben zwar vor, daß sie göttliche unmittelbare Offenbarungen hätten; aber in der That giengen sie nur mit schädlichen Neuerungen um, und beredeten das Volk zu den tollsten Ausschweifungen; ja sie führten dasselbe in die Wüste, und gaben vor, als wenn Gott hier ihre künftige Freyheit durch Wunder bestätigen werde.“

Damit aber die Christen, welche diese Zeiten erleben würden, solchen Verföhleren desto weniger glauben möchten; so zeigt ihnen unser Heiland, daß er eben alsdenn seine Herrlichkeit zwar durch neue Beweise offenbaren und befestigen werde; daß aber das nicht im Verborgenen, sondern auf eine eben so unvermuthete und geschwinde, als öffentliche und feyerliche Art geschehen sollte. Er giebt ihnen in dieser Absicht B. 27. folgende Versicherung: Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheineth bis zum Niedergang; Also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns.

Das Wort Zukunft brauchet Jesus hier in eben demjenigen Verstande, in welchem es, wie wir bereits S. 341. erwiesen haben, in mehreren Stellen heil. Schriefft vorkömmt, und in welchem es selbst seine Jünger B. 3. gebraucht hatten *). Er versteht nämlich

darunter

*) Denn wenn Jesus B. 2. bezeugt hatte: Es werde von dem Tempel zu Jerusalem, dessen Pracht die Jünger eben damals B. 1. bewundert hatten, nicht ein Stein auf dem andern bleiben, und die Jünger hierauf zu ihm sprachen: Sage uns, wenn

wenn

darunter nichts anders, als diejenige Offenbarung seiner Majestät, welche durch die Bestrafung seiner ärgsten und abgessagtesten Feinde, der ungläubigen und verstockten Juden, geschehen sollte. Diese vergleicht er jaus weisen Ursachen mit dem Blitze. Denn wie prächtig ist nicht derjenige Glanz, welchen der Blitz über eine beträchtliche Gegend des Luftkreises, der uns umgiebet, verbreitet? Wer wird nicht gerührt, wenn er diese Naturbegebenheit nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet? Mit allem Rechte erinnert uns daher der Herr von Saller, einer von unsern größten Dichtern, besonders an den Glanz des Blitzes, wenn er uns von der, Majestät Gottes erhabene Begriffe beybringen will. Er schreibt:

Ein Gott ist, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

War denn aber nicht die Zerstörung Jerusalems und die damit verbundene Verwüstung des jüdischen Landes ein ungemein deutlicher und zugleich auch rührender Beweis von der Majestät Jesu? Dieser von den Juden so verachtete, so schändlich gemißhandelte Gottmensch bestätigte durch dieses Strafgericht diejenigen Weissagungen, in denen er es vorher verkündigt hatte, auf das deutlichste; und zugleich ließ er sie erfahren, welcher Jammer und Herzeleid es bringe, ihn verachten und nicht fürchten.

So geschwinde, so unvermuthet der Blitz entstehet; eben so geschwinde läuft er am Himmel fort. Er gehet vom Ausgang, d. i. von dem Orte, da er sich entzündet, aus, und scheineth bis zum Niedergange, d. i. bis zu den Wolken, in welchen er sich verlieret, mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit. Bezeuget nun unser Heiland, daß die Zukunft, von welcher er hier redet, werde eben so beschaffen seyn; so lehret er, daß diejenigen Straf-

K a a 2

gericht:

wenn wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft? so verstehen sie hier unter der Zukunft Christi offenbar nichts anders, als diejenige Offenbarung seiner Herrlichkeit, welche mit der Verwüstung des jüdischen Tempels verbunden seyn würde.

gerichte, die er über das Volk der Juden verhängen werde, eben so geschwinde und unvermuthet einbrechen, und die jüdische Kirchen- und Staatsverfassung zu Grunde richten würden.

Wie deutlich wurde aber nicht auch diese Weissagung JESU durch den Erfolg bestätigt! Der Grund zu der Verwüstung Jerusalems und des ganzen jüdischen Landes wurde, wie bereits S. 357. u. f. gezeigt worden, durch denselben feindlichen Einfall gelegt, welcher vom Stadthalter in Syrien, Cestius Gallus, geschah. Aber wie unerwartet war nicht derselbe besonders den Inwohnern von Judäa! Eben damals, als dieser General mit derjenigen Armee, die er selbst commandirte, nach Lydda kam, war in dieser Stadt keine einzige Mannsperson. Denn es wurde eben damals zu Jerusalem das Laubhüttenfest gefeyert; und es waren daher alle diejenigen, die zum männlichen Geschlechte gehörten, zu Jerusalem versammelt; und eben deswegen konnte Cestius bis nach Sibeon vorrücken, ohne daß ihm einiger Widerstand geschah. Als er bis hieher gekommen war, kam ihm zwar eine große Menge Juden aus Jerusalem entgegen, und stritte eben deswegen, weil er sie in ihrem Gottesdienst gestöhret hatte, desto hitziger gegen ihn, so, daß er sich genöthiget sah, bis nach Bethoron zurück zu ziehen: Aber, da er hörte, daß die Häupter des jüdischen Volks unter sich selbst sehr uneinig wären, weil einige die Vergleichsvorschläge, welche Agrippa, durch zweien Abgeordnete hatte thun lassen, annehmen, andere hergegen den Krieg mit den Römern fortgesetzt wissen wollten; so machte er sich diese innern Unruhen zu Nutze, griff diejenigen bewaffneten Juden, welche seine Armee beobachteten, unvermuthet an, schlug sie, und verfolgte sie bis nach Scopus, welches von Jerusalem nicht weit mehr entfernt war. Hier machte er zwar Halt, und wartete, ob sie ihn noch in sich gehen, und sich vergleichen würden. Aber da dieses nicht geschah, rückte er am 13ten Octob. in Schlachtordnung gegen sie an, und setzte sie in solche Verwirrung, daß sie verschiedene Gegenden der Stadt, und unter diesen besonders Bezetha, oder die neue Stadt verließen, und sich vornehmlich in denjenigen Bezirk derselben zurück zogen, in welchem der Tempel lag *). Geschah also nicht

*) Dieses alles berichtet Josephus in der Beschreibung des jüdischen Krieges B. 2. Cap. 22. 24. (nämlich nach derjenigen Ausgabe dieses Geschichtschreibers, welche zu Köln 1691, in Folio gedruckt worden.)

nicht schon damals die Zukunft des Menschen Sohns zur Bestrafung des jüdischen Volkes eben so geschwinde und unerwartet, als der Ausbruch eines Blizes, der mit unglaublicher Geschwindigkeit am Horizonte sich ausbreitet?

Daß indessen auch diese Gerichte gerecht seyn würden; lehret Jesus B. 28. in folgenden Worten; Wo aber ein Nas ist, da sammeln sich die Adler. Daß der Flug des Adlers nach dem Nase bey den Hebräern als ein Bild einer geschwinden Unternehmung sey betrachtet worden; erhellet aus Habac. 1, 8. Denn wenn hier der Prophet die Geschwindigkeit der chaldäischen Cavallerie beschreiben will, so giebt er von derselben folgende Abbildung: Ihre Reuter ziehen mit großen Haufen von ferne daher, als stögen sie, wie die Adler eilen zum Nas. Eben dieser Eigenschaft der Adler gedenket Gott selbst, wenn er Hiob 39, 30. von denselben sagt: Seine Jungen saufen Blut, und wo ein Nas ist, da ist er. Da aber, wie schon Aristoteles bemerkt hat *), nicht alle Adler todte Aeser angehen, sondern nur diejenigen, welche Seyers adler **) genennet werden; so sind allerdings nur vornehmlich diese in den ihzt angeführten Schriftstellen zu verstehen.

Man siehet indessen leicht, daß Jesus sich auch in den angeführten Worten derjenigen Art zu reden bedient habe, nach welcher man nur den Vordersatz eines Gleichnisses anführt, und die Ergänzung des Nachsatzes andern überläßt. Es ist aber, wenn wir diese Worte in der Verbindung mit den Vorhergehenden betrachten, der völlige Sinn unsers Heilandes dieser: „Gleichwie die Adler sich nicht säumen, auf das Nas, das sie bemerken, in der größten Geschwindigkeit zu fliegen, und dasselbe zu zerreißen: also werde ich auch alsdenn, wenn die Zeit, die ich zur Bestrafung des jüdischen Volkes aus weisen Ursachen festgesetzt habe, kömmt, diese meine Strafgerichte plötzlich und unvermuthet über sie lassen einbrechen.“

Aa 3

Matth.

*) Hist. Animal. lib. IX. Cap. 32.

**) In der lateinischen Sprache heißen sie bald Gypaëti, bald Hypaëti.

Matth. 24, 29—36.

Bald aber nach dem Trübsal derselbigen Zeit, werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns im Himmel. Und alsdenn werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: Wenn sein Zweig hart saftig wird, und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch, wann ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber, und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.

Hatte unser Heiland in den vorhergehenden Worten denjenigen Einfall der Römer in Judäa, und die damit verbundene erste Belagerung der Stadt Jerusalem, welche unter dem Commando des Statthalters in Syrien, des Cestius Gallus geschah, so beschrieben, wie beydes wirklich erfolgte, nämlich als eine geschwinde und unvermuthete Unternehmung; so gedenkt er nun auch noch einer andern, aber weit größeren Noth, welche die Juden, und besonders die Einwohner der Stadt Jerusalem, betreffen würde. Er weißaget davon B. 29. in folgenden Worten: Bald aber nach dem Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

Jesus redet hier als Prophet: und eben daher bedient er sich auch der den Propheten der Juden gar nicht ungewöhnlichen Bildersprache. Denn wie ähnlich sind nicht dieser Rede Jesu diejenigen Ausdrücke, welche Esaias Cap. 13, 10. in folgender Weissagung braucht: Die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht helle;

helle; die Sonne gehet finster auf und der Mond scheint dunkel. Eben so lautet auch diejenige Anzeige, welche Gott durch den Propheten Ezechiel Cap. 32, 7. 8. that: Ich will den Himmel verhüllen, und seine Sterne verfäubern, und die Sonne mit Wolken überziehen, und der Mond soll nicht scheinen. Alle Lichter am Himmel will ich über dir lassen dunkel werden, und will eine Finsterniß in deinem Lande machen.

Allein, wovon reden denn die Propheten unter diesen Bildern? Etwa von eigentlichen Verfinsterungen der Sonne, des Mondes und der Sterne, oder gar vom Untergange der Welt? Das hat noch kein Ausleger behauptet: und wird es auch wohl nicht behaupten können; er müßte denn diese Worte einzeln und außer dem Zusammenhange betrachten, und mithin nicht erklären, sondern nur rathen. Esaias redet vielmehr vom Untergange des babylonischen, und Ezechiel vom Umsturze des ägyptischen Reichs. Diese zwar wichtige, zugleich aber auch schreckensvolle Begebenheiten stellen diese Propheten deswegen unter dem Bilde schauriger Verfinsterungen des babylonischen und ägyptischen Horizonts vor, weil sie die Straf- und Zorngerichte Gottes, welche diese Reiche betreffen sollten, als fürchterbare Gewitter, welche die Grundveste dieser Reiche erschüttern würden, abbilden.

Es ist wahr: Es geschieht weder des Donners noch des Blitzes ausdrückliche Erwähnung. Aber wie gewöhnlich ist es nicht den morgenländischen Dichtern bey der Abbildung der Gewitter diejenige Finsterniß, welche schwarze Wetterwolken verursachen, als eine von den schrecklichsten Naturbegebenheiten, welche mit den Gewittern verbunden sind, vorzustellen? Will David Ps. 18. das Wunderbare und Göttliche in den Errettungen aus so vielen augenscheinlichen Lebensgefahren, deren ihn die göttliche Vorsicht gewürdiget hatte, recht lebhaft und nachdrücklich schildern; beschreibt er in dieser Absicht Gott so, als wenn er ihm auf einer Wetterwolke zu Hülfe gekommen wäre, die Hand geboten, ihn aus der untern Welt und ihren fürchterlichen Fluthen errettet, und in das Land der Lebendigen versetzt hätte; Mahlet er daher bey dieser Gelegenheit ein Gewitter so, wie man es in der morgenländischen Dichtkunst vorzustellen gewohnt war; so gedenkt er besonders auch der Verfinsterung des Himmels B. 10. 11. 12. auf folgende Art: Er neigete den Himmel, und fuhr herab; und Dunkel war unter seinen Füßen. Und er fuhr auf dem Cherub, oder, Donnerwagen daher; er schwebte auf den Sittigen des Windes. Sein Gezelt um ihn

ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinnen er verborgen war; oder, wie diese Worte vom Hrn. Hofr. Michaelis übersetzt werden: Finsterniß machte er zu seiner Verhüllung; zum Gezelt um sich her die Finsterniß des Wassers, Wolken auf Wolken gethürmt.

Sollten wir also wohl tadelnswürdig seyn, wenn wir mit verschiedenen, obgleich nicht allzuvielen, Schriftforſchern behaupten: Jesus stelle auch unter dem Bilde derjenigen Finsterniß, die er Matth. 24, 29. Marc. 13, 24. und Luc. 21, 25. beschreibt, eigentlich nichts anders vor, als dasjenige schreckenvolle Ende, welches die jüdische Kirchen- und Staatsverfassung mit der letzten Belagerung und Eroberung Jerusalems, welche unter dem Commando des Titus geschah, nehmen würde? Wenigstens hat der Prophet Joel Cap. 2, 3. 4. diese fürchterliche Begebenheit auf eben diese Art vorgestellt, indem Gott durch ihn folgende Anzeigē that: Ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsterniß, und der Mond in Blut verwandelt werden.

Gedenket aber Jesus nicht nur der Verfinsternung der Sonne, des Mondes und der Sterne, sondern auch der Bewegung der Kräfte des Himmels; Sagt er: und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen; so verstehet er hier unter den Kräften des Himmels nach einer den Hebräern sehr gewöhnlichen Redensart eigentlich nichts anders, als die Szeere, oder die Gestirne des Himmels*); und unter der Bewegung derselben eine solche Erschütterung des Himmels, welche dem Ansehen nach bey heftigen Donnerschlägen und Erdbeben geschieht. Denn obgleich bey solchen Fällen die Gestirne nicht selbst erschüttert werden; so ist doch auch iso nichts gewöhnlicher, als daß man alsdenn, wenn schreckenvolle Erschütterungen gespühret werden, sich davon auf folgende Art ausdrückt: Himmel und Erde bebet. Gleichwie aber mit heftigen Erdbeben insgemein auch fürchterliche Aufbrausungen und Uberschwemmungen des Meeres verbunden sind: also gedachte Christus in seiner Rede auch dieses Umstandes. Denn er sprach, wie wir aus Luc. 21, 25. erkennen, bey eben dieser Gelegenheit: Und das Meer und die Wassermoggen werden brausen.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

*) Denn in eben dieser Bedeutung braucht auch die griechische Uebersetzung des A. T. die Worte *αι δυναμεις των ουρανων* Ps. 33, 6. Jes. 34, 4.

Der Bibelfreund.

Hundertes Stück.

Fortsetzung der S. 366. angefangenen Erklärung über
Matth. 24, 29—36.

Sehen wir das, was wir bisher bemerkt haben, voraus; so ist der Sinn Jesu B. 29. dieser: „Nicht lange nach dem Elend derjenigen Tage, von denen ich bisher geredet habe, wird ein noch weit größeres Ungewitter der Trübsal entstehen. Die Angst und Verwirrung, welche dadurch im jüdischen Lande wird erregt werden, wird eben so groß seyn, als sie alsdenn seyn würde, wenn alle Elemente zum Untergange dieses Volkes sich vereinigten; wenn daher nicht nur fürchterliche Gewitterwolken den Himmel schwärzten, und Sonne, Mond und Sterne unsichtbar machten, sondern auch die Grundveste der Erde und des Meeres sich bewegten; und es mithin das Ansehen gewönne, als ob Himmel und Erde zusammen fallen, und ihrem gänzlichen Untergange sich nähern wollten“).“

B 66

Rel.

*) Einige Ausleger haben sich zwar viele Mühe gegeben, dieses Bild noch weiter auszuführen, und zu zeigen, was unter der Sonne, dem Monde, den Sternen, den Kräften des Himmels und den Wasserwagen zu verstehen sey; Aber eine so genaue Zergliederung der Bilder und Gleichnisse ist allezeit der Deutlichkeit mehr hinderlich, als beförderlich. Wer sich hiervon überzeugen will, der darf nur die Versuche, welche außer einem engländischen Gelehrten, dem Hrn. Gill, im englischen Bibelwerke Th. 12. S. 744. u. f. der Herr Past. Sponfel in seinen Exercitatt. Philocogico - exeget. Onoldi. 1764. 4. S. 111 — 209. hiervon gemacht hat, erwägen.

Nehmen wir die Worte Jesu in diesem Verstande; so hängen sie alsdenn mit den Vorhergehenden auf das leichteste und natürlichste zusammen. Denn bald nach dem Trübsal derselben Zeit, von welcher Jesus nämlich B. 27. geweissaget hatte; bald nach der ersten Belagerung der Stadt Jerusalem, die vom Cestius geschah; nicht völlig vier Jahr nach derselben, erfolgte diejenige Belagerung, bey welcher Titus commandirte, und die nicht nur die völlige Verwüstung der Stadt Jerusalem, sondern auch den Umsturz der ganzen jüdischen Kirchen, und Staatsverfassung nach sich zog^o). Um diese zwar große, zugleich aber auch schreckenvolle Begebenheit recht lebhaft und nachdrücklich abzubilden, konnte Jesus gar wohl eben diejenigen Ausdrücke und bildlichen Redensarten brauchen, mit welchen die Propheten A. T. den Untergang großer Städte und Länder zu beschreiben pflegen, und die mithin seinen Zuhörern nicht unbekannt waren.

Erkläret man hergegen diese Weissagung Jesu von seiner Zukunft zum jüngsten Gerichte; so siehet man sich genöthiget, die eigentliche und gewöhnliche Bedeutung dererjenigen Worte, mit welchen Jesus die Zeit, zu welcher Sonne, Mond und Sterne den Schein verlieren werden, bestimmt, sehr zu verändern. Bald soll alsdenn so viel heißen, als plötzlich; und der von Marco Cap. 13, 24. bey eben dieser Gelegenheit gebrauchte Ausdruck: Zu der Zeit, soll nichts anders anzeigen, als, in dem Laufe der Zeit. Aber wie
un-

^o) Je sorgfältiger diese zwei Begebenheiten in der Rede Jesu von einander unterschieden werden; desto leichter und ungewö-
nungener läßt sich das, was wir im B. 29. u. f. lesen, von der Zerstörung Jerusalems erklären. Wenn aber dies nicht geschieht; wenn man vielmehr schon das Vorhergehende von der Zerstörung Jerusalems erklärt, und hernach die Worte: *Meru tny Maw* entweder: während dieser Trübsal, oder, nach dem Anfange dieser Trübsal übersetzt; so ist es freylich sehr gezwungen, und dient der Erklärung, die auf eine solche Uebersetzung sich gründet, nicht sowohl zur Empfehlung, als vielmehr zur leichtern Widerlegung.

ungewöhnlich, wie hart ist nicht diese Erklärung von Wörtern, die so wohl in der heil. Schrift, als auch bey andern Gelegenheiten, sehr oft zu Zeitbestimmungen gebraucht werden?

Beziehet man sich ferner darauf, daß es dem HErrn, vor welchem tausend Jahre, wie ein Tag sind, nicht unanständig sey, von Begebenheiten, welche einige tausend Jahre von einander entfernt sind, so zu reden, als ob sie bald und zu einer Zeit auf einander folgten: so läugnen wir gar nicht, daß ein Tag vor dem HErrn wie tausend Jahr, und dem allwissenden und allgegenwärtigen Gott alles nahe sey; Aber hat es denn mit uns Menschen auch gleiche Bewandniß? Und pflegen wir denn die Zeiten so zu bestimmen, daß wir diese Bestimmungen auf die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes gründen? Oder beruhigen wir uns dabey, dafern jemand dieser besondern Zeitbestimmung sich bedienet? Wenn z. E. jemand zum andern sagte: Bald, oder, zu dieser Zeit wird dein Haus abbrennen; und diese Vorherverkündigung träse weder in einigen Wochen, noch in einigen Jahren ein; und der Prophet wollte sich damit entschuldigen, daß er eine Feuersbrunst, die nach 4 oder 500 Jahren geschehen, und das Haus verzehren sollte, verstanden hätte; oder eben dieser angebliche Seher wollte, wenn ihm jemand diese Erklärung seiner Worte ungünstig auslegte, sich darauf berufen, daß doch vor Gott tausend Jahre, wie ein Tag wären: Was würden wir zu einer solchen Vertheidigung sagen? Jesus redete aber auch als Mensch unter Menschen und zu Menschen: Wie kann man daher die Vorstellung, die Gott von der Zeit hat, zu einem sichern Bestimmungsgrunde annehmen, wenn man zeigen will, daß unser göttlicher Erlöser von dem jüngsten Tage gar wohl habe sagen können, daß er bald nach dem Trübsal der Zeit, von der er vorher geredet hatte, nämlich nach dem jüdischen Kriege mit den Römern, kommen werde, obgleich Jerusalem schon vor 1700 Jahren verwüstet worden, und die Zukunft Jesu zum Gerichte noch immer nicht erfolgt ist? Sollte wohl eine Vertheidigung von dieser Art die Weisheit und Wahrhaftigkeit Jesu, ins Licht setzen? Sollte sie

nicht vielmehr einen Feind Jesu und seiner Lehre in seiner vorgefaßten Meynung bestärken?

Allein, sollte nicht etwa Lucas uns lehren, daß diejenige Zeit, in welcher Sonne, Mond und Sterne ihren Schein verlieren werden, von der Zerstörung Jerusalems und von dem damit verbundenen Untergange der jüdischen Republik zu unterscheiden sey? Dieser Evangelist läßt Jesum Cap. 21. so reden, daß er B. 24. zuvörderst den Juden die erschrecklichsten Schicksale vorher verkündigt, und lehret, daß sie würden durch des Schwerdtes Schärfe fallen, und unter alle Völker gefangen geführt werden; ja daß Jerusalem von den Heiden, bis daß der Heidenzeit erfüllet seyn würde, werde zertreten werden: Und allererst hierauf B. 25. gedenkt Christus dererjenigen Zeichen, welche an der Sonne, und Mond und Sternen geschehen würden: Folget nicht eben hieraus, daß die Zerstörung Jerusalems von demjenigen Zeitpunkte, der B. 20. u. f. beschrieben wird, zu unterscheiden sey?

Diese Folge würde allerdings richtig seyn, wenn Lucas im Anfange des B. 25. sich eben so ausdrückte, als Matthäus und Marcus; wenn er auch schriebe: Bald aber nach dem Trübsal derselben Zeit; oder, zu der Zeit, nach diesem Trübsal: Allein diese Zeitbestimmungen suchen wir bey dem Luca vergebens. Er verbindet vielmehr den B. 25. mit dem Vorhergehenden B. 24. auf folgende Art: Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen ꝛc. Wer weiß aber nicht, daß das Bindewort und nach dem Sprachgebrauche der Hebräer oft auch so viel heiße, als nämlich, denn? Lucas beschreibt daher die Beschaffenheit des Unterganges der jüdischen Republik, welche in den im B. 24. enthaltenen Aussprüche Jesu überhaupt war angezeigt worden, noch genauer und ausführlicher, wenn er bezeuget: Jesus habe bey der Beschreibung derselben diejenigen Bilder gebraucht, welche nach dem Sprachgebrauche der Propheten A. T. den gänzlichen Umsturz eines Staats anzeigen.

Was wird aber dadurch angezeigt, wenn Jesus Matth. 24, 30. also redet: Und alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohnes im Himmel? Redet nicht Jesus in diesen Worten von einem sichtbaren Gegenstande, der als der nächste und deutlichste Vorbote seiner sichtbaren Erscheinung zum allgemeinen Weltgerichte anzusehen ist? Siehet er nicht etwa auf den Glanz, der bey seiner Wiederkunft zum Gerichte aus seinem

verklärten Leibe ausgehen, den Himmel gleichsam überströmen, und eher sichtbar werden wird, als des Menschen Sohn selbst?

Allein sollte denn nicht bey derjenigen sichtbaren Erscheinung Jesu, welche er selbst Matth. 25, 31. beschreibt, sein verklärter Leib mit dem Glanze, der von demselben ausgehet, zugleich sichtbar werden? Sollte die Erscheinung des Zeichens des Menschen Sohns und die Erscheinung des Menschen Sohns selbst eben so von einander unterschieden seyn, wie die Morgenröthe und der Aufgang der Sonne? Er selbst wird uns dereinst den nähern Aufschluß hierüber geben: Indessen wollen wir ihz zeigen, daß auch den vorhin angeführten Worten des Erlösers, alsdenn, wenn man sie auf das Gericht über das jüdische Land deutet, ein ganz gesunder Verstand könne beygelegt werden; ob dies gleich ein Gelehrter *) noch vor wenig Jahren für schlechterdings unmöglich gehalten hat.

Diejenigen, die sich mit den Schriften der Evangelisten nur einigermaßen bekannt gemacht haben, werden sich erinnern, daß die Juden, und besonders die Pharisäer, bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, von Jesu ein Zeichen vom Himmel gefordert haben. Deweise hiervon findet man Matth. 16, 1—4. Marc. 8, 11. Luc. 11, 16. Man erkennt aber aus den Schriften der Juden, daß sie unter diesem Zeichen vom Himmel nichts anders verstanden haben, als eine solche Erscheinung des Messias, bey welcher er mit vieler Pracht vom Himmel herab kommen, sich an die Spitze ihrer Nation stellen, sie von der Herrschaft der Römer befreien, und zu Gebietern der Welt machen werde. Sollte nicht Jesus auf dieses Vorurtheil besonders auch alsdenn sehen, wenn er von dem Ende der jüdischen Kirchen- und Staatsverfassung redet, und bey dieser Gelegenheit seinen Jüngern folgende Anzeige thut: Und alsdenn, wenn Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel sich bewegen werden, d. i. wenn der gänzliche Umsturz der jüdischen Kirchen- und Staatsverfassung in der letzten Belagerung Jerusalems geschehen wird, wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns im Himmel? Sollte nicht mithin die Meynung

Bbb 3

Jc.

*) Hr. Past. Göze im zweyten Theile der von ihm zu Hamburg 1767. herausgegebenen neuen Sammlung auserlesener Kanzel-Reden, S. 273.

Jesus diese seyn: „Den ungläubigen Juden ist bisher mein Aufzug immer zu geringe und niedrig gewesen, und sie haben eine prächtigere Offenbarung, die sie das Zeichen des Messias vom oder am Himmel nennen, gewünscht: Dieser Wunsch wird nicht unerfüllt bleiben; Es wird eben zu der Zeit, von der ich jetzt rede, eine deutliche und unwidersprechliche Offenbarung meiner Majestät erfolgen; eine Offenbarung, die eben so überzeugend seyn wird, als wenn ich sichtbar vom Himmel herab käme.“

Daß aber diese Offenbarung der Majestät Jesus, als des Menschen Sohnes, den ungläubigen Juden freylich nicht erfreulich, sondern schrecklich seyn werde; lehret dieser unser weisester Erlöser B. 30. in folgenden Worten: Und alsdenn werden heulen alle Geschlechter der Erden. Unter den Geschlechtern, oder, wie dieses Wort eigentlich zu übersetzen ist, unter den Stämmen der Erde werden hier alle diejenigen verstanden, die zu den ungläubigen Juden gehörten. Denn wer weiß nicht, daß dieses Volk in verschiedene Stämme abgetheilet war, und daher mehrmals, z. E. Jac. 1, 11, mit dem Namen der Stämme bezeichnet werde? Nennet aber Jesus die Juden Stämme oder Geschlechter der Erde; so können die letztern Worte gar wohl auch also übersetzt werden: dieser Erde *), oder vielmehr, dieses, nämlich, des jüdischen, Landes. Denn das Wort Erde (γη) wird im Griechischen nicht bloß von dem ganzen Erdboden überhaupt, sondern nicht selten auch von besondern Reichen auf Erden, und daher vornehmlich auch vom jüdischen Lande oder Reiche gebraucht **).

So lange wir daher unter den Geschlechtern der Erde, oder Stämmen des Landes die Einwohner des jüdischen Landes verstehen; so lange entfernen wir uns keinesweges von dem in der heil. Schrift gewöhnlichen Sprachgebrauche: Aber geschieht dies nicht von denen, welche die Erscheinung des Zeichens des Menschen Sohnes im Himmel von einer Begebenheit, die mit der Zukunft Jesus zum jüngsten Gerichte verbunden seyn wird, erklären? Denn die Wiederkunft Jesus wird nicht allen, sondern nur denen, die in ihren Sünden gestorben sind, erschrecklich seyn; Nur diese werden
als

*) Denn wie oft wird nicht im Griechischen der Artikel ὁ ἡ το anstatt des zeigenden Vorworts (pronominis demonstrativi) gesetzt?

***) z. E. in der griechischen Uebersetzung des A. T. 1. Mos. 41, 56, 2. Mos. 10. 6. im N. T. Luc. 4, 25. Matth. 27, 45.

alsdenn trauern, zittern und klagen. Nothwendig müssen daher diejenigen, welche diese Worte Jesu vom jüngsten Gerichte erklären, unter den Geschlechtern der Erde, deren Jesus gedenkt, nur allein Sünder, die ohne Buße und Glauben gestorben sind, verstehen: Aber, wenn und wo werden diese Elende Geschlechter der Erde oder Stämme des Landes genennet?

Daß aber denen, die, wie wir vorhin gezeigt haben, Geschlechter der Erde, Stämme des Landes, von welchem Jesus redete, im eigentlichen und gewöhnlichen Verstande heißen; daß den Einwohnern des jüdischen Landes, welche die Zerstörung Jerusalems erleben würden, die Majestät Jesu auf eine zwar deutliche, zugleich aber schreckenvolle Art werde offenbar werden; lehret unser Heiland nicht nur im Anfange des B. 30., sondern er erklärt sich auch darüber noch weiter in den letzten Worten dieses Verses, wenn er seine Jünger also anredet: Und, oder, wenn sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken, des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Daß unter dem Bilde des Kommens in den Wolken des Himmels in der heil. Schrift überhaupt majestätische Offenbarungen der Macht und Gerechtigkeit Gottes vorgestellt werden; können wir gar leicht erweisen. Denn wenn David in der bereits vorhin angeführten Stelle Ps. 18, 10. die Hülfe, die ihm Gott in den größten Nöthen zum Schrecken seiner Feinde unvermuthet erwiesen hatte, recht lebhaft und sinnlich beschreiben will; so sagt er von Gott: Er neigte den Himmel, und fuhr herab. Und wenn der Prophet Jesaias von den Strafgerichten, welche Gott plötzlich und unvermuthet über die Egypter verhängen werde, weißaget, so drückt er sich hiervon Cap. 19, 1. also aus: Siehe, der Herr wird auf einer schnellen Wolken fahren, und in Egypten kommen; Da werden die Sägen in Egypten vor ihm beben, und den Egyptern wird das Herz feige werden in ihrem Leibe. Aus diesem Grunde leget auch Daniel von der Erhöhung des Messias Cap. 7, 13. 14. folgendes Zeugniß ab: Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor demselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende. Sollten wir uns aber wohl irren, wenn wir glau-

glauben, daß Jesus eben auf dieses Zeugniß, welches schon Daniel von seiner Herrlichkeit vorgetragen hatte, sehe, wenn er bezeuget: Er werde eben alsdenn, wenn die jüdische Kirchen- und Staatsverfassung ein Ende nehmen würde, als des Menschen Sohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit? Sollte er nicht diese figürlichen Redensarten zu dem Ende brauchen, damit er dadurch zu erkennen gebe: Er werde seine Ehre durch die Bestrafungen seiner Feinde retten, und sich durch eben so erschreckliche als unvermüthete Strafgerichte als einen allmächtigen Richter offenbaren?

Allein, Jesus bezeugt nicht nur, daß er, als des Menschen Sohn, in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen werde; sondern er versichert auch, daß die Geschlechter der Erde, die Stämme des jüdischen Volkes, dieses selbst sehen würden: Und gleichwohl haben die ungläubigen Juden des Menschen Sohn bey der Zerstörung Jerusalems weder auf eine leibliche, noch auf eine geistliche Art gesehen. Denn Jesus erschien bey diesem Gerichte nicht sichtbar: folglich war es unmöglich, ihn mit den Augen des Leibes wahrzunehmen. Und geistlicher Weise sahen sie ihn auch nicht. Denn man ließt nicht, daß ein einiger von denen, die bey der letzten Belagerung und Eroberung Jerusalems in dieser Stadt waren, sich zu Jesu bekehret, und seine Herrlichkeit erkannt hätte. Wie kann man also sagen, daß diese Weißagung Jesu, wenn sie von der Zerstörung Jerusalems erklärt wird, nur in einige Erfüllung gegangen sey?

So scheinbar dieser Einwurf ist; so wenig ist er gleichwohl unwiderleglich. Hoffentlich wird das künftige Stück unsere Leser hier von weiter überzeugen.

Der Bibelfreund.

Hundert und erstes Stück.

Beschluß der S. 366. angefangenen Erklärung über
Matth. 24, 29 — 36.

Sehen heißt in der Sprache der Hebräer nicht nur, eine Sache mit den Augen des Leibes wahrnehmen; nicht nur, eine gewisse Wahrheit überzeugend und lebendig erkennen; sondern auch, etwas erfahren, empfinden. Wenn Moses 2. B. 29, 18. schreibt: Und alles Volk sahe den Donner und Blitz; so zeigt er dadurch offenbar nichts anders an, als daß alle diejenigen Israeliten, welche unten am Berge Sinai stunden, von der Heftigkeit des damals entstandenen Gewitters aus eigener Erfahrung überführt worden. In eben dieser Bedeutung wird das Wort sehen Ps. 27, 13. Ps. 91, 8. Ps. 98, 3. Ps. 128, 5. Jer. 17, 6. und in vielen andern Schriftstellen gebraucht.

Wie sollte man also nicht sagen können, daß diejenigen Juden, welche die Zerstörung der Stadt Jerusalem, und die damit verbundene Aufhebung der ganzen Jüdischen Kirchen- und Staatsverfassung erlebten, in so ferne des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen gesehen haben, in so ferne sie zwar traurige und schreckenvolle, zugleich aber auch deutliche Beweise von der Majestät und richterlichen Strafgerichtigkeit des Jesu, den sie so verachtet, und verfolgt hatten, erlebten; und mithin erfuhren, welches Jammer und Herzeleid es bringe, den Menschgewordenen Sohn Gottes verachten?

Denn Jesus hatte schon vor seinem Leiden den Untergang der Juden bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, und besonders bey seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem Luc. 19, 41-44. wie auch in den mit den Pharisäern gehaltenen Unterredungen Matth. 21, 33-43. Cap. 22, 7. Cap. 23, 34-38. als eine Folge ihres Unglaubens

glaubens und ihrer Widerseßlichkeit gegen seiner und seiner Jünger ihre Bemühungen, sie zu seinen Reichsgenossen zu machen, auf das deutlichste vorgestelleret. Da nun alles so gieng, wie es Jesus voraus gesagt hatte; da ihre Stadt angezündet, und verwüßtet, ja der größte Theil von ihnen entweder durch die Pest, oder durch den Hunger, oder durch das Schwerdt aufgerieben wurde; erfuhren sie nicht, daß das Wort des von ihnen ehedessen so verachteten Jesu wahrhaftig, und seine Drohung nicht unkräftig, sondern gewiß sey? Sahen sie nicht mithin nach der Lebensart Jesu ihn als des Menschen Sohn, als den wahren und von Gott verheißenen Messias Kommen in den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit?

Eben daher brauchte unser Heiland besonders auch damals, als er die Besizer des geistlichen Gerichts zu Jerusalem von der Herrlichkeit, die ihm als Christo und dem Sohne Gottes eigen sey, überführen wollte, fast eben diese Ausdrücke. Er sprach, wie wir Matth. 26, 64. lesen, zu ihnen: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und Kommen in den Wolken des Himmels. Verstehet man diese Worte Jesu von seiner Zukunft zum jüngsten Gerichte; so siehet man sich genöthiget, zu behaupten, daß er in denselben sagen wolle: Ihr sehet mich iht als einen Uebelthäter in Knechtsgestalt, ja in euren Banden; allein ich sage euch: Ihr sehet mich iho in dieser Gestalt zum lezten mahle, und von nun an werdet ihr mich nicht eher wieder sehen, als bis ich in meiner völligen Herrlichkeit in den Wolken des Himmels erscheinen werde; da werde ich euer Richter seyn, und euch die Ungerechtigkeit und Bosheit, die ihr iho an mir beweiset, mit vollem Maaße vergelten *).

Allein, wie groß ist nicht der Unterschied zwischen dieser Umschreibung des Ausspruches Jesu, und zwischen den Worten Christi selbst? Unser göttlicher Erlöser sagt nicht: Von nun an werdet ihr mich nicht eher sehen, bis ich komme in den Wolken des Himmels; Er sagt vielmehr: Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn &c. Er redet, wenn man seine Worte in ihrer eigentlichen und natürlichen Bedeutung nimmt, von Offenbarungen sei-

*) So umschreibet die Worte Jesu der berühmte Hr. Past. Söze in der vorhin angeführten Predigt S. 289.

ner Herrlichkeit, welche von nun an, von der Zeit an, da Jesus dieß geredet, und bald darauf sein Leben beschlossen hatte, geschehen sollten. Aber nach dieser Zeit sind schon länger als 1700 Jahr verflossen, und seine Erscheinung zum Weltgerichte ist noch immer nicht geschehen. Kann er also wohl von derselben in den jetzt angeführten Worten reden? Aber alsbald nach seinem Tode wurde allerdings seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, zuerst durch die Auferstehung, hierauf durch die Himmelfahrt, ferner durch die Ausgießung des heiligen Geistes, und sodann durch die Predigt und durch die Wunder der Apostel unter den Juden deutlich genug geoffenbaret. Schon damals sahen, d. i. erfuhren also die Juden die größten und deutlichsten Beweise, daß Jesus zur Rechten der Kraft oder Gottes sitze; d. i. daß er sich nicht eigenmächtig zu Gottes Sohn gemacht habe, sondern wirklich und wahrhaftig göttlicher Majestät theilhaftig sey; Sie erfuhren aber auch nicht allzulange, nämlich etwa 37 Jahre hernach, noch eine andere Offenbarung seiner Herrlichkeit. Da sie verstockt und unbussfertig blieben; so gieng ihre Republik unter, und nahm ein Ende mit Schrecken. Da erfuhren sie also, wie furchtbar die Macht und Gerechtigkeit Jesu sey; Sie sahen, wenn man eben dieß mit prophetischen Redensarten ausdrücken will, ihn kommen in den Wolken des Himmels.

Es ist wahr: Die Herrlichkeit Jesu war und blieb in und nach der Zerstörung Jerusalems den unglaublichen Juden verdeckt; Aber was folgt hieraus? etwa das, was einige hieraus haben schließen wollen: daß nämlich das Gericht über Jerusalem und über das jüdische Volk keine solche Begebenheit sey, in welcher sich des Menschen Sohn besonders und vorzüglich geoffenbaret habe? Das sey ferne! Wenn diese Folge richtig wäre; so könnte man auch so schließen: Der größte Theil der Heiden hat den Schöpfer Himmels und der Erden erkannt, und verkennet ihn noch: Also hat Paulus Unrecht, wenn er Röm. 1, 19. lehret: Daß man weiß, daß Gott sey, ist ihnen, nämlich den Heiden, offenbar. Gleichwie nach der Erinnerung Pauli R. 20. Gott sein Daseyn den Heiden in so ferne geoffenbaret hat, in so ferne er seit der Schöpfung *) der Welt ge-

Ecc 2

wisset

*) Denn *ἀνο τῆς κτίσεως* heißt nicht: an der Schöpfung der Welt, ob es gleich der seel. D. Luther so übersetzt hat, sondern seit der Schöpfung der Welt.

wissermaßen sichtbar ist, und man aus den Geschöpfen siehet, daß der Schöpfer ein ewiger und mächtiger Gott seyn müsse; gleichwie eben daher die Heiden bey ihrer Abgötterey keine Entschuldigung haben: also wurde auch die Herrlichkeit Jesu den Juden bey der Zerstörung Jerusalems in so ferne deutlich genug geoffenbaret, und gleichsam sichtbar, in so ferne so wohl im ganzen jüdischen Kriege, als auch besonders in der letzten Belagerung und in der darauf erfolgten Eroberung Jerusalems alles so gieng, wie es Jesus voraus gesagt hatte; und in soferne überdieß der eigene verwegene Wunsch der Juden: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder (Matth. 27, 25.) nur allzudeutlich erfüllt wurde*). War Titus gleich ein Heide; so erklärte er dennoch die Eroberung Jerusalems nicht so wohl für eine Wirkung seiner Klugheit und der Tapferkeit seiner Armee, als vielmehr für ein Werk Gottes. Er sprach, wie Josephus**) selbst bezeuget, nach der Eroberung Jerusalems zu seinen Freunden: „Wir haben gestritten, aber mit göttlicher Hülfe. Gott ist es, der die Juden aus diesen Schanzen gejagt hat: „Denn was hätten menschliche Hände oder Maschinen gegen diese „Thürme ausrichten können?“ Waren also nicht die Juden blinder, als die Heiden, wenn ihnen der Einfluß der göttlichen Strafgerechtigkeit, und besonders der Macht und Wahrhaftigkeit Jesu in ihre so schreckenvolle Schicksale verborgen blieb? Aber hebt deswegen ihre Blindheit und Verstockung die Herrlichkeit Jesu selbst auf? War nicht die Zeit, in welcher Jerusalem zerstört, und der jüdische Staat verheert wurde, demungeachtet, wie Jesus Luc. 17, 30. sich ausdrückt, ein Tag, oder, eine solche Zeit, da des Menschen Sohn offenbaret wurde***); da man mithin des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels Kommen sahe?

Wis

*) Denn viele unter ihnen wurden so gar auf eben die Art hingerichtet, wie Jesus war getödtet worden. Weil sie keine Friedensanschläge während der letzten Belagerung annehmen wollten; so gebrauchte der sonst so menschenfreundliche Titus Strenge. Er ließ einstmals eine beträchtliche Anzahl von den Belagerten die in seine Hände gefallen waren, im Angesichte der Stadt kreuzigen, und schickte, wie Josephus B. 5. berichtet, andere, denen er hatte die Hände abhauen lassen, zum Schrecken in die Stadt zurück.

**) B. 5. Cap. 9.

**) Daß Jesus auch hier von seinen Strafgerichten über Jerusalem, und nicht von seiner Wiederkunft zum jüngsten Gerichte rede:

Bis hieher B. 29. 30. hatte unser göttlicher Erlöser das letzte und schrecklichste Schicksal der Stadt Jerusalem und des ganzen jüdischen Landes als ein furchtbares Denkmal seiner Majestät und Strafgerechtigkeit vorgestellt. Damit aber seine Apostel und die übrigen Jünger, die damals bey ihm waren, nicht auf die Gedanken gerathen möchten, als ob dieses Ende der jüdischen Kirchen- und Staatsverfassung auch zugleich das Ende der Kirche Christi seyn werde; so lehret er ihnen B. 31. 32. 33.: Daß sie dies keinesweges zu befürchten hätten, sondern daß vielmehr eben diese an sich fürchterliche Begebenheit seiner Kirche zum Besten dienen, und die Ausbreitung derselben mehr befördern, als hindern würde.

In dieser Absicht giebt er ihnen zuvörderst B. 31. folgende Versicherung: Und er, nämlich des Menschen Sohn, wird senden seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwählte von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.

Daß das Wort Engel in der heil. Schrift sehr oft diejenigen himmlischen Geister bezeichne, welche Gott, wie Paulus Hebr. 1, 14. schreibt, zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen, ausendet; ist bekannt genug, und wir können und wollen dies keinesweges läugnen. Aber folgt denn nun hieraus, daß also Jesus, wenigstens in diesen Worten, von seiner Erscheinung zum Weltgerichte rede, und auf denjenigen Dienst, welchen die Engel durch die Versammlung der Menschen vor seinen Richterstuhl ihm leisten werden, rede? Auch diese Folge ist so richtig nicht, als sie vielen zu seyn scheint. Denn werden denn die Auserwählten vor dem Richterstuhle Jesu allein erscheinen? Werden nicht vielmehr, wie Jesus selbst Matth. 25, 32. 33. lehret, alsdenn alle Völker, oder, alle Menschen, gute und böse, versammelt werden? Wenn also Jesus von dieser Versammlung geredet hätte; würde er wohl nur der Auserwählten gedacht haben? Er lehret überdies Matth. 13, 41. 42., daß die Engel am Ende der Welt nicht so wohl die Auserwählten, als vielmehr alle Uergernisse, d. i.

Ecc 3

alle,

rede; wird wohl niemand läugnen können; er müßte denn behaupten, daß diejenige Ermahnung zur möglichst eifertigen Flucht, die man B. 31. u. f. findet, auch diejenigen angehe, welche den jüngsten Tag erleben werden.

alle, die Aergerniß gegeben haben, und die da Unrecht thun, sammeln, und sie in den Feueröfen werfen werden.

Wir wollen daher das Wort Engel lieber in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen, und darunter die Boten, oder Gesandten *) Jesu, seine Diener und Lehrer, verstehen. Bezeugt nun aber unser Heiland: er werde diese senden mit hellen Posaunen; so lehret er dadurch nichts anders, als daß seine Boten sein Evangelium weit und breit verkündigen, und eben dadurch als seine Herolde sich beweisen würden. Denn, wenn bey den Hebräern das Volk sollte zusammen gerufen werden; so geschah es vermittelst des Blasens der Posaunen; wie unter andern aus 3. Mos. 25, 9. Richt. 3, 27. Cap. 6, 34. 1. Sam. 13, 3. 2. Sam. 2, 28. Cap. 18, 16. Cap. 20, 22. erhellet. Daß nun aber die Verkündigung des Evangelii selbst durch den Untergang der jüdischen Republik keinesweges werde unterbrochen, sondern vielmehr eben dadurch desto mehr befördert werden; versichert Christus, wenn er bezeugt: Sie, nämlich seine Engel oder Boten, würden seine Auserwählten, neue und redliche Bekenner **) seiner Lehre ihm sammeln von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern; d. i. allenthalben, in allen Gegenden und Ländern der Welt ***). Daß aber auch diese Weißagung Jesu, wenn sie so verstanden wird, nicht unerfüllt geblieben sey; daß vielmehr schon im ersten Jahrhundert, eben nach der Zerstörung Jerusalems die Lehre Jesu am geschwindesten und weitesten sich ausgebreitet habe: lehret die Kirchengeschichte.

So schrecklich also den ungläubigen Juden diejenigen Tage waren, in denen ihr Land durch die Römer verwüstet wurde; so wenig

*) In dieser Bedeutung kömmt das griechische Wort *ἄγγελος* nicht nur in der griechischen Uebersetzung des A. T. 1. Mos. 32, 4. sondern auch im N. T. Marc. 1, 2. Luc. 7, 24. 27. Cap. 9, 52. Jac. 2, 25. und mehrmals vor.

**) Daß diese vorzüglich mit dem Namen der Auserwählten in der heil. Schrift bezeichnet werden; ist bereits S. 347. Anm. **) erinnert, und erwiesen worden.

***) Denn daß die Ausdrücke: von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern, nach dem Sprachgebrauche der Hebräer eigentlich nichts anders anzeigen, als allenthalben; erhellet unter andern aus 5. Mos. 4, 32. Cap. 28, 64. Jer. 25, 33. Cap. 44, 35. wie auch aus Luc. 13, 28. 29.

nig litte darunter das Reich Jesu. Dieser unser allwissender Erlöser stellet vielmehr seinen Jüngern den Verfall des jüdischen Staats als ein Zeichen, daß sein Reich von nun an sich desto mehr ausbreiten würde, V. 32. 33. in folgenden Worten vor: An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: Wenn sein Zweig igt saftig wird, und Blätter gewinnet, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist: Also auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es, oder vielmehr, daß er, des Menschen Sohn V. 30., nahe vor der Thür ist.

Nichts ist in allen Sprachen gewöhnlicher, als daß zuweilen der Beherrscher oder König eines Reiches genennet, und dadurch das Reich selbst verstanden wird. Eben diese Art zu reden braucht auch Jesus in den igt angeführten Worten. Er nennet sich, und verstehet darunter eigentlich sein Reich. Denn wenn Lucas Cap. 21, 31. eben diesen igt angeführten Ausspruch Jesu anführt, so läßt er Jesum so reden: Wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wie, und in wie ferne aber die Zerstörung Jerusalems die Ausbreitung des Reiches Christi befördert habe, ist bereits S. 343. gezeigt worden. Wir setzen noch hinzu, daß eben damals besonders auch das, was Jesus Luc. 21, 28. versicherte, sey erfüllet worden. Denn außer den Heiden waren besonders die ungläubigen Juden die ärgsten und abgesagtesten Feinde der Christen; ja sie thaten, wie wir schon aus der Apostelgeschichte deutlich genug erkennen, alles, um die Christen bey den römischen Obrigkeiten recht verhaßt zu machen, und diese zur Verfolgung derselben zu bewegen. War nicht also die Entkräftung der ungläubigen Juden für die ersten Christen in so ferne eine gesegnete Erlösung oder Errettung, in so ferne sie auf solche Art von der Macht und Arglist dieser ihnen so feindseligen Nation nichts mehr zu fürchten hatten? Es läßt sich daher auch die igt angeführte und Luc. 21, 28. enthaltene Verheißung Jesu von einer Begebenheit, die mit der Zerstörung Jerusalems verbunden war, ganz leicht und ungezwungen erklären. Verstehet man hergegen diese Erlösung von derjenigen Befreyung von allem Uebel, welche die Gläubigen am jüngsten Tage durch die Auferstehung zum ewigen Leben zu erwarten haben; so muß man annehmen, daß Jesus zwar seine damals lebenden Apostel und Jünger anrede, darunter aber nicht etwa alle Gläubige aller Zeiten, sondern nur diejenigen, welche den jüngsten Tag erleben würden, verstehe. Denn nur diese, nicht aber die bereits Entschlafene, werden von den Veränderungen an den

den Himmelskörpern, welche Zeichen des jüngsten Tages seyn sollen, Augenzeugen seyn. Wird man aber wohl einen einigen Ausspruch Jesu oder seiner Apostel anführen können, in welchem das, was eigentlich von den Zuhörern Jesu gesagt wird, nur allein von denen, die bey der Erscheinung Christi zum Weltgerichte noch am Leben seyn werden, zu verstehen sey?

Am besten läßt sich aber auch überdies das, was wir B. 34. lesen, von dem Strafgerichte, welches des Menschen Sohn über Jerusalem und das ganze jüdische Land verhänget hat, erkl. ren. Denn wenn Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehen; so sind wir allerdings berechtigt, unter dem Geschlechte, dessen Jesus gedenket, deswegen die damals lebenden Menschen zu verstehen, weil dieses die eigentliche und gewöhnlichste Bedeutung des griechischen Wortes γενος ist *). Es lehret also unser Heiland, daß das damals lebende Menschengeschlecht nicht eher völlig absterben werde, bis das Gerichte über Jerusalem, von dem er bisher geweissaget hatte, erfolgt sey. Er trägt daher mit veränderten Worten eben die Wahrheit vor, die Matth. 16, 28. enthalten ist, und die wir S. 338. u. f. erläutert haben.

Da aber eben dies seinen Jüngern bedenklich vorkommen konnte, daß die Zeit des Unterganges des jüdischen Staats so nahe sey; so bestätigt unser weisester Erlöser diesen ihm erklärten Ausspruch nicht nur mit der zwiefachen Bethörung: Wahrlich, wahrlich; sondern er sezet auch ferner B. 35. folgende Versicherung hinzu: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; d. i. Eher können Himmel und Erde zerfallen, als daß diese meine Vorherverkündigungen von den Schicksalen der Juden sollten unerfüllt bleiben.

Und so hatte demnach der größte und gütigste Lehrer die von den Jüngern an ihn abgelassene und B. 2. enthaltene Frage bisher zur Gnüge beantwortet. Damit sie aber nicht noch weiter in ihn dringen, und etwa gar den Tag, an welchem Jerusalem sollte verheeret und verwüstet werden, zu wissen verlangen möchten; so sezt er ferner B. 36. folgende Anmerkung hinzu: Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.

*) Will man sich hiervon überzeugen; so darf man nur Matth. 1, 17. Cap. 11, 16. Cap. 12, 41, Apost. Gesch. 14, 16. Cap. 15, 21. anschlagen.

Der Bibelfreund.

Hundert und zwenstes Stück.

Jes. 9, 1. 2.

Denn es wird wohl eine andere Mühe seyn, die ihnen Angst thut, denn zur vorigen Zeit war, da es leicht zugienge im Lande Sebulon, und im Lande Naphthali, und hernach schwerer ward am Wege des Meeres, disseits des Jordans, in der Seiden Galiläa. Das Volk, so im finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.

Lesern, die sich besonders bey dem B. 1. über die Dunkelheit unsrer deutschen Uebersetzung und über den schlechten Zusammenhang des B. 1. und B. 2. beklagen, können wir es gar nicht verdenken: Nur müssen wir sie bitten, daß sie diese Dunkelheit nicht so wohl unserm allezeit ehrwürdigen und um die Bibel unsterblich verdienten Luther, als vielmehr den Zeiten, in denen er lebte, zuschreiben. Alle ältere Uebersetzungen verließen ihn; zur richtigen Erklärung der hebräischen Ausdrücke war damals allererst durch einen unermüdeten Reuchlin der Anfang gemacht worden: was konnte der rechtschaffene Mann unter diesen Umständen mehr thun, als er gethan hat? Haben doch in weit spätern Zeiten manche Ausleger eben diese Worte nicht einmal so gut übersetzt, als der seel. Luther. Und auch noch in unsern Tagen sind gelehrte und berühmte Schriftforscher über diesen prophetischen Ausspruch nicht einetley Meynung.

Nach unserm Ermessen wird die im 1. B. enthaltene Weissagung am deutlichsten, wenn man sie so übersetzt: Doch wird dasjenige Land, welches bis hieher geängstigt worden, nicht finster bleiben, sondern, wie die vorige Zeit das Land Sebulon und Naphthali verächtlich gemacht hat: also wird die künftige die Gegend am Meer, die Ufer des Jordans, und das Galiläa der Seiden herrlich machen.

Hatte Gott gleich dem jüdischen Volke, und besonders dem Hause Davids Cap. 7, 14. u. f. die stärksten Versicherungen gegeben, daß es von seinen damaligen Feinden nicht sollte ausgerottet und vertilget werden; so sah Gott dennoch voraus, daß weder der damals regierende König in Juda, Ahas, noch die meisten Juden seiner Zeit diese Verheißungen für zuverlässig genug erkannten, sondern sich lieber bey elenden Wahrsagern nach dem Ausgange des damaligen Krieges mit Rezin, dem Könige in Syrien, und Pekah, dem Könige in Israel erkundigen, und jener ihre dunkle und unverständliche Antworten den deutlichsten Versicherungen, die er ihnen gegeben hatte, vorziehen würden. Daher mußte der Prophet Jesaias die noch übrigen Verehrer des wahren Gottes Cap. 8, 19. 20. ermahnen, an diesem schändlichen Aberglauben keinen Antheil zu nehmen; sondern vielmehr nach dem Gesetz und Zeugniß, d. i. nach dem, was Gott gesagt und versichert habe, sich zu richten. Damit sie aber hierzu desto eher bewogen würden, so lehret der Prophet B. 21. 22.: daß Gott die Abgötterey und den Unglauben der Götzendiener nicht ungestraft lassen, sondern vielmehr eben deswegen die schrecklichsten Strafgerichte über sie verhängen werde. In dieser Absicht stellet er B. 22. diese damals annoch bevorstehende Verwüstung des jüdischen Landes, welche theils durch die Assyrischen, theils durch die Babylonischen Könige geschehen sollte, unter dem in den Schriften der Propheten sehr gewöhnlichen Bilde einer allgemeinen und schreckenvollen Finsterniß vor.

Allein sollte es denn nun mit dem Volke der Juden gar aus seyn? Sollte sie eine beständige Finsterniß der Trübsal und des Elendes bedecken? Diese Besorgniß konnte selbst in den Verehrern des wahren Gottes, welche die Cap. 8, 21. 22. enthaltene Vorherverkündigung überdachten, nicht nur entstehen, sondern auch ihre Seelen gar sehr beunruhigen. Allein Gott zeigte auch hier, daß er für die Beruhigung der Seinen auf das liebeichste besorgt sey. Der Prophet Jesaias mußte ihnen im Namen Gottes folgende

Verficherung

Verficherung geben: Doch *) wird dasjenige Land, welches bisher geängstiget worden, nicht finster bleiben **). Er braucht hier dasjenige Bild, dessen er sich schon im Vorhergehenden bedient hatte, um unter demselben die fürchterliche Größe der Trübsale, welche dem Volke der Juden in den künftigen Zeiten wegen seines Aberglaubens und seiner Abgöttereyen begegnen sollten, recht lebhaft vorzustellen; zugleich aber versichert er auch, daß die göttlichen Zorn- und Strafgerichte, welche dieses Volk um seiner Sünden willen betreffen sollten, dasselbe zwar ängstigen, aber nicht ganz vernichten würden.

Damit aber dies desto deutlicher erkannt würde; so verheißt Gott durch den Propheten, daß selbst diejenigen jüdischen Stämme, welche feindlichen Einfällen fremder Völker in das jüdische Land mehr, als andre, ausgesetzt, und auch selbst unter den übrigen Juden sehr verächtlich waren, dennoch dereinst einer ganz besondern und hohen Glückseligkeit von Gott würden gewürdiget werden. Dies ist der Inhalt folgender Verheißung: Wie die vorige Zeit das Land Sebulon und Naphthali verächtlich gemacht hat; Also wird die künftige Zeit die Gegend am Meer,

D d d 2

Meer,

*) Das hebräische Bindewort ו heist zwar insgemein denn, deswegen; Allein nicht selten heist es, wie in NOLDII Concordant. part. hebr. p. 404. mit vielen Stellen erwiesen worden, auch so viel, als aber, doch. Und diese Bedeutung schickt sich allerdings in den angeführten Worten am besten.

***) Nach dem Hebräischen müssen diese Worte eigentlich also übersetzt werden: Non erit obsenebratio ei &c. Aber seyn heist bey den Hebräern nicht selten so viel, als bleiben, fortdauern; wie unter andern aus Sprüch. Sal. 23, 5. erhellet. Denn diese Worte sind eigentlich so zu übersetzen: Willst du deine Augen auf ihn, nämlich den Reichthum, heften, da er nicht ist, d. i. nicht bleiben wird? (וַיִּשָׂא) Denn es heist gleich darauf: Denn er, der Reichthum, wird Flügel bekommen und so geschwinde von dir fliegen, als ein Adler. Eben diese Bedeutung hat auch das griechische Wort αἶμα Hebr.

Meer, die Ufer des Jordans und das Galiläa der Felder herrlich machen.

Daß die beyden Stämme Sebulon und Naphthali bey der Austheilung des Landes Canaan ihr Erbe in dem nördlichen Theile desselben, der hernach Galiläa hieß, bekommen, und den Jordan gegen Morgen zur Gränze gehabt haben; erhellet aus Jos. 19, 10. 16. wie auch aus B. 32. 38. Aber eben diese Stämme erfuhren für andern Inwohnern des Landes Canaan zu allen Zeiten sehr widrige Schicksale. Denn weil sie, wie wir aus Richt. 1, 30. 35. erkennen, nach der Eroberung dieses Landes in der Ausrottung der alten Einwohner von Palästina sehr nachlässig waren, so war ihr Eigenthum mit fremden Einwohnern sehr vermischt, und eben daher wurde ihnen schon damals dadurch manches Ungemach zugezogen. Kaum waren diese fremden Völker unter der Regierung Davids völlig bezwungen worden; so wurden, wie aus 1. Kön. 9, 10. 13. erhellet, in eben diesen Gegenden vom Nachfolger Davids, vom Könige Salomo, an den König in Tyrus, Siram, 20 Städte abgetreten. Nach der Zertheilung des Reichs kamen diese beyden Stämme an die Könige in Israel. Aber, da sie von Samaria am weitesten entfernt, und hergegen den Syrern, und andern heidnischen Völkern desto näher lagen; so mußten sie immer in denjenigen Kriegen, welche die israelitischen Könige mit diesen Völkern hatten, am meisten leiden. Und so wurden auch, wie wir 2. Kön. 15, 29. lesen, eben diese Stämme schon zu den Zeiten Pekah, des Königes Israel, von dem Könige zu Assyrien, Thiglath Pileser nach Assyrien weggeführt; denenjenigen aber, die etwa noch zurück geblieben waren, begegnete, wie 2. Kön. 17, 6. 23. berichtet wird, eben dieses Schicksal, als der König in Assyrien, Salmanasser, den letzten König in Israel, Hosea, überwunden hatte, und hierauf ganz Israel nach Assyrien führte. Es hatten also die beyden Stämme Naphthali und Sebulon vorzüglich für den andern Stämmen, schon zu den Zeiten des Propheten Esaiä von den benachbarten heidnischen Völkern viele Bedrückungen und Gewaltthatigkeiten erfahren; und eben daher sagt der Prophet von ihnen: daß sie die vorige Zeit verächtlich gemacht *) habe. Es wird aber,

*) In eben dieser Bedeutung wird das hebr. Wort הָרַחַק auch 2. Sam. 19, 44. Ezech. 22, 7. gebraucht. Hergegen wird man

aber, wie leicht zu erachten, auch hier die Zeit genennet, und darunter das, was nach dem Verhängniß Gottes in der Zeit geschieht, verstanden *).

Es wurden aber die Stämme Sebulon und Naphthali nicht nur bey heidnischen Völkern wegen des geringen Widerstandes, den sie bey ihnen fanden, und wegen der öftern Siege, in denen sie überwunden wurden, verächtlich; sondern sie wurden auch von ihren eigenen Glaubensgenossen und Landsleuten sehr gering geschätzt. Denn weil sich zu der Zeit, da der größte Theil dieser Stämme theils von Thiglath Pileesser, theils vom Salmanafer nach Assyrien war geführt worden, viele von den benachbarten heidnischen Völkern, und besonders von den Syrern und Phönicern, in diesen Gegenden wohnhaft niederließen; so wurde nicht nur die Sprache der galiläischen Juden mit vielen fremden Wörtern vermischt, und dadurch so gar zwischen ihrer Aussprache und Mundart und der Aussprache und Mundart der übrigen Juden ein merklicher Unterschied verursacht **); sondern sie nahmen auch von den Heiden, die unter ihnen wohnten, manche Sitten an, und verfelen überdies auch in die größte Unwissenheit in der Religion. Und eben daher fragte, wie wir Joh. 1, 46. lesen, nicht nur Nathanael: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? sondern es hielten es auch, wie wir aus Joh. 7, 52. erkennen, die Hohenpriester und Pharisaer zu den Zeiten Jesu für unmöglich, daß ein Prophet aus Galiläa aufstehen sollte.

Doch die Stämme Sebulon und Naphthali sollten nicht immer so verachtet bleiben. Die künftige Zeit, so sagt der Prophet

D d 3

phet

man nicht erweisen können, daß dieses Wort irgendwo so viel heiße, als weniger plagen.

*) In dieser Bedeutung kommt das Wort Zeit nicht nur in der heil. Schrift bey verschiedenen Gelegenheiten, und besonders Pred. Sal. 9, 11. Ezech. 5, 16. vor, sondern es ist eben dieser Gebrauch des Wortes Zeit auch in unsrer deutschen Sprache nicht ungewöhnlich. Wer erinnert sich nicht an folgende in einem sehr bekannten Liede vorkommende Ausdrücke: Die Folgezeit verändert viel, und setzet jeglichem sein Ziel?

**) Einen deutlichen Beweis hiervon finden wir Matth. 26, 75.

phet Jesaias, wird die Gegend am Meer, die Ufer des Jordans, das Galiläa der Heiden herrlich machen, oder, wie der zu Ehren zu bringen *). In diesen Worten bestimmt der Prophet diejenigen Gegenden, welche unter den übrigen, die den Stämmen Sebulon und Naphtali zu seinen Zeiten gehörten, eine vorzügliche Ehre wiederfahren sollte, auf das genaueste. Er nennt unter diesen zuerst die Gegend, oder, wenn man das Hebräische wörtlich übersetzen will, den Weg am Meere; d. i. denjenigen Strich Landes, in welchem man ohnweit des Meers reisete.

Allein, was wird hier für ein Meer gemeynet? Einige verstehen darunter das Mittelländische, andere das Galiläische Meer, welches von der anliegenden Gegend Gennezareth Luc. 5, 1. der See Gennezareth, und von der auch angränzenden Stadt Tiberias Joh. 6, 1. Cap. 21, 1. der See von Tiberias genennt wird. Es können allerdings hier beyde Bedeutungen Statt haben. Denn die Landschaft Galiläa gränzte gegen Westen an das Mittelländische Meer, und gegen Osten an die Landseen Samachonitis und Gennezareth; Indessen erkennen wir aus Matth. 4, 14., daß vorzüglich dasjenige Meer, an welchem Capernaum lag, und mithin das Galiläische, zu verstehen sey. Eben daher gedenkt der Prophet ferner auch der Ufer des Jordans, oder, wie das hebräische Wort eigentlich zu übersetzen ist, des Uebergangs über denselben, oder der Gegend, da man über denselben kömmt. Er verstehet aber darunter allem Ansehen nach diejenige Gegend von Galiläa, die an der nordlichen Seite des galiläischen Meers lag, und sich bis an die Quellen des Jordans erstreckte. Endlich aber thut auch der Prophet derjenigen Gegend von dem Erbe der Stämme Sebulon und Naphtali Erwähnung, welche in den folgenden Zeiten Galiläa der Heiden, oder Ober-Galiläa genennt wurde **); und allwo die jüdischen Einwohner am meisten mit den Heiden vermengt waren.

Allein worinne sollte denn die Ehre und der Vorzug, welcher besonders dieser Gegend des jüdischen Landes in den künftigen Zeiten wiederfahren sollte, bestehen? Der Prophet antwortet V. 2.:

Das

*) Eben diese Bedeutung hat das hebr. Wort גלילא auch Jer. 30, 19. 2. Chron. 25, 19. Hergegen hat es in keiner einzigen Schriftstelle die ihm von einigen Auslegern zugeeignete Bedeutung, nach welcher es so viel anzeigen soll, als sehr plagen.

**) 1. Maccab. 5, 15. heißt es auch Galiläa der Fremdlinge.

Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helles. Wollen wir wissen, wer unter diesem Lichte zu verstehen sey; so erkennen wir dies auf das deutlichste aus Matth. 4, 13-16. Denn nachdem der Evangelist B. 12. berichtet hatte, daß Jesus aus Judäa beschwieg, weil er gehöret, daß Johannes überantwortet worden, in das galiläische Land gezogen sey; so sehet er hierauf ferner hinzu: Und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meer, an den Gränzen Zabulon und Nephthalim; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht *); Das Land Zabulon, und das Land Nephthalim, am Wege des Meers, oder vielmehr, in der Gegend des Sees; jenseit des Jordans, oder, am Jordan, und die heidnische Galläa; Das Volk, das im Finstern saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen. Wie deutlich erhellet nicht aus diesen Worten, daß diese Weissagung Jesaiä am besten von derjenigen Erleuchtung der Inwohner von Galläa, welche durch Jesus geschah, und ihnen zu einer besondern Ehre und Glückseligkeit gereichte, erklärt werde?

Und so kann man auch sicher auf folgende Art schließen: Entweder die bisher erklärte Weissagung Jesaiä ist ganz unerfüllt geblieben, oder sie ist damals erfüllt worden, als Jesus, der Sohn Gottes, Mensch geworden war, und als Mensch unter den Menschen lebte und lehrte. Denn man kann in der Geschichte keine Zeit angeben, in welcher seit den Zeiten Jesaiä vorzüglich den galiläischen Juden eine wahre und außerordentliche Glückseligkeit wiederfahren sey. Es ist wahr: Das Volk der Juden wurde nach der Zeit, als Jesaias gelebt, und geweissaget hatte, besonders damals einer außerordentlichen Gnade von Gott gewürdiget, als es vom Könige in Persien, Cyrus, die Erlaubniß erhalten hatte, die babylonischen Provinzen zu verlassen, und wieder in sein Land zurücke zu kehren, und dasselbe anzubauen: Aber wiederfuhr nicht diese Gnade allen Juden, keinesweges aber nur allein, oder vorzüglich, dem Stamme Sebulon und Naphthali? Es sind vielmehr von diesen so, wie von den übrigen zehn Stämmen, die zum Königreiche Israel

*) Man siehet leicht, daß Matthäus die Weissagung Jesaiä nicht ganz anführe, sondern nur vornehmlich diejenigen Ausdrücke brauche, die mit seiner Absicht übereinkamen.

Israel gehörten, und von den Assyrern waren weggeführt worden, ohnfehlbar nur die wenigsten in ihr Vaterland wieder zurück gekommen. Eben so wenig kann man behaupten, daß Galiläa nach der babylonischen Gefangniß durch ein Glück, das Gott diesem Lande für andern jüdischen Provinzen gegönnet habe, sey herrlich gemacht worden; wenn man nicht unter dem Lichte, welches B. 2. verheißt wird, Jesum und die geistliche Glückseligkeit, die sich auf ihn gründet, versteht.

Wenn man hergegen diese Verheißung von eben dem Jesu erklärt, den der Prophet Cap. 7, 14. und Cap. 8, 8. 10. mit dem Namen Immanuel bezeichnet hatte, und den er überdies auch Cap. 9, 6. 7. als den, der Gott und Mensch zugleich ist, vorstellt: so ist alles deutlich; so stimmt die Vorherverkündigung und Erfüllung auf das genaueste überein. Denn dieser unser göttliche Erlöser wurde nicht nur in Galiläa zu Nazareth vom heil. Geiste in der Jungfrauen Maria empfangen, und schon damals vom Engel Gabriel Luc. 1, 32. 33. für den verheißenen ewigen unsterblichen König aus dem Hause Davids erklärt; sondern er wurde auch eben daselbst erzogen Matth. 2, 22. 23. Und so verrichtete er auch zu Cana in Galiläa sein erstes Wunder, und offenbarte dadurch seine Herrlichkeit Joh. 2, 1—12.; ja er hielt sich die meiste Zeit hindurch in eben diesem Lande auf, und erwies sich als den in Thaten und Worten mächtigen schon vorlängst verheißenen großen Propheten. Denn er gieng nicht eher nach Jerusalem, als an den hohen Festtagen der Juden. Die übrige Zeit hindurch hielt er sich in Galiläa auf, und wohnete besonders zu Capernaum. Daher eben diese Stadt Matth. 9, 1. seine Stadt genennt wird. Nicht selten besuchte er indessen auch diejenigen, die im Galiläa der Heiden und an den syrischen Gränzen wohnten Matth. 4, 25. Cap. 15, 21. Cap. 16, 13. Marc. 5, 20. Cap. 7, 30. Aus Galiläa waren daher nicht nur seine zwölf Jünger, sondern auch die ersten, die seiner Lehre Beyfall gaben, und ihn in großer Anzahl auf seinen Reisen begleiteten, gebürtig Matth. 4, 25. Je gewisser es aber ist, daß Jesus das wahrhaftige Licht, das Licht der Welt, der größte und vortrefflichste Lehrer und Wegweiser zur wahren Glückseligkeit gewesen sey; desto deutlicher folgt hieraus, daß das Volk, das für andern Juden im Finstern wandelte, eben damals ein großes Licht gesehen habe, als Jesus ihnen den Rath Gottes von ihrer Seligkeit nicht nur verkündigte, sondern auch mit den herrlichsten Wundern versiegelte: daß mithin eben damals die bisher erklärte Weissagung Jesaja in die deutlichste und herrlichste Erfüllung gegangen sey.

Der Bibelfreund.

Hundert und drittes Stück.

Jes. 9, 3. 4. 5.

Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freut in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Weute ausheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden.

Die Versicherung, welche Gott dem Propheten B. 1. 2. von derjenigen glücklichen Veränderung gegeben hatte, die mit den Nachkommen der Stämme Sebulon und Naphthali, die in Galiläa wohnten, vergehen sollte, machte in ihm selbst einen eben so großen als gesegneten Eindruck. Voll von heiliger Bewunderung wendet er sich daher zum Messias selbst, den er B. 2. als das große Licht, das den Nachkommen der Stämme Sebulon und Naphthali erscheinen würde, vorgestellt hatte, und redet ihn also an: Du machest der Heiden viel.

Insgemein erklärt man diese Weissagung von der durch Jesum und seine Apostel geschehenen Befehrung derer, die vorher den Götzen gedient hatten, und daher in der heil. Schrift mit dem Namen der Heiden bezeichnet werden. Allein im hebr. Texte siehet das Wort, das der seel. D. Luther durch Heiden übersetzt hat, nicht in der Vielheitszahl, oder im Plural, sondern in der einfachen Zahl oder im Singular; und es erfordert mithin die hebräischen Ausdrücke eigentlich folgende Uebersetzung: Du vermeh-

rest dieses Volk. Hieraus folgt aber von selbst, daß der Prophet von eben demjenigen Volke rede, dessen er B. 1. 2. gedacht hatte, nämlich von denjenigen Nachkommen der Stämme Sebulon und Naphtali, welche die Erscheinung des Messias erleben würden: von den Inwohnern der Provinz Galiläa *). Es ist indessen leicht zu erachten, daß er nur vornehmlich von denjenigen Galiläern rede, welche das Licht, das in der Finsterniß schien, nicht nur sahen, sondern sich auch von demselben erleuchten ließen, und die Wahrheit, die ihnen der Lehrer, der von Gott gekommen war, Jesus Christus, verkündigte, dankbar, und so, wie es ihm wohlgefällig war, annahmen.

Es gehören also zu denselben zuvörderst diejenigen, die schon bey dem Leben Jesu ihn für den Messias, der in die Welt kommen sollte, ehrten. Diese machten aber allerdings eine große und beträchtliche Menge aus. Denn legten nicht, wie wir Joh. 6, 14. lesen, auf einmal so viele tausend', die er in der Wüsten mit fünf Gerstenbrodten und zween Fischen gespeiset hatte, einmüthig zur Ehr Jesu folgendes Bekännniß ab: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll? Und wie viele tausend huldigten ihm nicht noch wenig Tage vor seinem Leiden, als er einen feyerlichen Einzug in Jerusalem hielt? Es ist wahr: die meisten unter diesen glaubten wohl nur eine Zeitlang, und fielen, da Jesus nicht eroberte und siegte, sondern sich verschmähen, verspotten, geißeln und kreuzigen ließ, wieder von ihm ab: Aber waren denn nicht nach dem Tode und der Auferstehung Jesu solche, die der Geburt nach Galiläer waren', seine ersten und treuesten Bekenner, und, wie

Paulus

*) Es ist merkwürdig, daß, wie der Hr. D. Büsching in seiner neuen Erdbeschreibung Th. 5. S. 374. bezeuget, die Landesbewohner denjenigen District vom Lande Sapher, der ehedessen Galiläa hieß, noch iho Belad el Beschara, das ist, das Land des Evangeliums, nennen. Denn eben durch diese Benennung wird nach so vielen hundert Jahren auch izt noch das Andenken derjenigen Begebenheit, welche ehedessen die Provinz Galiläa herrlich machte, erhalten.

Paulus Ephes. 2, 20. sich ausdrückt, der Grund der Kirche Jesu? Nicht nur die Apostel waren Männer von Galiläa (Apost. Gesch. 1, 11.); sondern auch wohl die übrigen, welche zu den hundert und zwanzigen, deren Apost. Gesch. 1, 15. gedacht wird, gehörten. Aber eben diese wurden gar bald mit einer beträchtlichen Anzahl reblicher Verehrer Jesu vermehret. Schon an demjenigen Pfingstfeste, dessen Apost. Gesch. 2, 1. gedacht wird, wurden, wie aus V. 41. erhellet, bey treytausend Seelen hinzugerhan. Und nicht lange hernach wurden wieder bey fünf tausend glaubig Apost. Gesch. 4, 4. Wurde nicht also die vorhin angeführte Weissagung sehr zeitig erfüllt? Wurden nicht die ersten Verehrer Jesu, welches lauter Galiläer waren, gar bald mit einer großen und beträchtlichen Anzahl neuer Mitglieder der christlichen Kirche vermehret?

Aber, wie stimmt denn nun mit dieser Erklärung derjenige Ausspruch des Propheten überein, den wir in eben diesem V. 3. lesen: Damit machest du der Freuden nicht viel? Wir könnten diesen Einwurf bald und leicht heben, wenn wir antworteten: Außer derjenigen Lesart des hebräischen Textes, welcher der seel. D. Luther gefolgt ist, giebt es noch eine andere, welche nicht nur die Masorethen, sondern auch verschiedene alte Uebersetzungen für die beste halten, und nach welcher der Anfang des V. 3. so zu übersetzen ist: Du hast dies Volk vermehret, du hast ihm *) eine große Freude gemacht. Aber ist auch die Lesart, welche hier vorausgesetzt wird, wirklich die älteste und beste?

Wir wollen unsre Leser mit dieser critischen Untersuchung versehen, und dagegen bemerken, daß, wenn wir auch die im gedruckten hebräischen Texte einmal hergebrachte Lesart beybehalten, den noch die in derselben enthaltene Behauptung dem, was in dem ersten Satze dieses Verses gelehret wird, keinesweges widerspreche. Man darf nur die hebr. Ausdrücke so übersetzen: Du vermehrest

Ecc 2

das

*) Anstatt אב wird alsdenn gelesen יב, 1

das Volk, dem du bisher keine große Freude gemacht hattest. Sprachkundige werden ohne unser Erinnern erkennen, daß diese Uebersetzung dem Grundtexte nicht zuwider sey. Es ist wahr: das beziehende Vorwort dem, oder, welchem, das in dieser Uebersetzung vorkömmt, stehet nicht im Hebräischen. Aber wie oft wird nicht eben dieses Vorwort auch in andern Schriftstellen in vollkommen ähnlichen Verbindungen ausgelassen, und muß hernach alsdenn, wenn man sie ins Deutsche übersetzt, hinzugesetzt werden *)? Wer siehet aber nicht, daß, wenn eben dasjenige Volk, unter welchem sich der Messias am meisten aufhielt, von dem Propheten als ein Volk, dem Gott vorhin keine große Freude gemacht hatte, vorgestellt wird, er mit diesem Ausdrucke eben das lehre, was er bereits V. 1. angemerkt hatte; daß nämlich der Zustand der Einwohner in Galiläa in verschiedenem Betracht eine gute Zeit hindurch noch weit elender und kläglicher gewesen sey, als der Zustand der übrigen Juden?

Aber auf diese so widrige Schicksale sollte in Ansehung derer, die Jesum für den verheißenen Erlöser erkennen und annehmen würden, eine desto größere und herrlichere Glückseligkeit erfolgen. Hatte der Prophet geweißaget, daß der Messias die Anzahl der Erleuchteten sehr vermehren werde; so betrachtet er gleich darauf diese Vermehrung als die Quelle der lebhaftesten und größten Freude. Er redet das Licht Israels also an: Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet.

Da vornehmlich der Ackerbau die Quelle der Nahrung und des Reichthums für die Einwohner von Palästina war; so ist leicht zu erachten,

*) Diejenigen, die des Hebräischen mächtig sind, dürfen, wenn sie sich davon überzeugen wollen, nur 2. Mos. 4, 13. Cap. 6, 28. Ps. 53, 6. Ps. 118, 22. Jes. 51, 12. 18. 22. Cap. 64, 2. Hof. 1, 2. anschlagen. Noch mehrere Stellen findet man in GLASSII Philolog. S. lib. III. Tract. III. can. 22. angeführt.

erachten, daß eine reiche und gesegnete Erndte in ihnen die größte und lebhafteste Freude erweckt habe. Gott selbst hatte daher besonders das Laubhüttenfest, welches nach völlig geendigter Einsammlung der Feld- und Gartenfrüchte gefeyert wurde, 5. Mos. 16, 13, 14. zu einem Dank- und Freudenfeste geordnet. Eben so außerordentlich war aber ferner auch diejenige Freude, welche die Ueberwindung feindlicher Völker, und die Beute, welche die Sieger alsdann zu machen pflegten, verursachte. Denn die Kriege wurden bey den Alten, und zumal bey den Morgenländern, mit weit größerer Hitze geführt, als in unsern Zeiten. Insgemein wurden alle Ueberwundene niedergehauen; nur den wenigsten wurde Quartier gegeben: Und diejenigen, denen noch das Leben geschenkt wurde, waren von dieser Zeit an elende und unglückliche Sklaven. Nothwendig war also die Freude derer, die nicht waren überwunden worden, sondern andere überwunden hatten, desto größer. Wollte daher der Prophet Jesaias eine recht lebhafte und außerordentliche Freude beschreiben, und die Größe derselben sinnlich machen; so stellte er sie mit allem Rechte unter dem Bilde derjenigen Freude vor, welche sich entweder auf eine reiche und gesegnete Erndte, oder auf die Ueberwindung eines fürchterlichen Feindes gründet. Er redet aber freylich nicht von einer irdischen, sondern geistlichen Freude. Denn er sagt: Vor dir; d. i. in deiner Kirche, in der Gemeinschaft mit dir^{*)}, wird man sich freuen &c.

Daß nun aber auch diese Weißagung in den Tagen, da der Sohn Gottes im Fleische geoffenbaret wurde, in die deutlichste Erfüllung gegangen sey, können wir gar leicht erweisen. Wurde

*) Denn dies ist die eigentliche Bedeutung der Worte: vor Gott, wenn sie im N. T. von Gottesdienstlichen Handlungen gebraucht werden. Wenn Gott befiehlt, daß das Volk Israel am Laubhüttenfeste sieben Tage hindurch zu Jerusalem, als dem Sitze des jüdischen gottesdienstes, sich freuen soll; so sagt er 3. Mos. 23, 40.: Du sollst sieben Tage fröhlich seyn vor dem Herrn deinem Gott.

er gleich von den Schriftgelehrten und Pharisäern wegen seiner Wunder sehr oft verlästert; so erregten sie doch in den Herzen des Volks ganz andere Bewegungen. Wir lesen unter andern Luc. 13, 17. folgende Nachricht: Und alles Volk feuerte sich über allen herrlichen Tharen, die von ihm geschahen. Und mit welchem Frohlocken wurde er nicht, wie wir aus Matth. 21, 9. 15. Marc. 11, 9. 10. Luc. 19, 37. 38. Joh. 12, 12. 13. 17. 18. 19. auf das deutlichste erkennen, besonders damals, als er wenig Tage vor seinem Tode einen feyerlichen Einzug in Jerusalem hielt, empfangen?

Nun wollen wir gar nicht läugnen, daß sich nicht diese Freude auf den irrigen Begriff, den das Volk der Juden von dem Gesächäfte des Messias hatte, gegründet habe: indessen freneten sich in den folgenden Zeiten so, wie man sich freuet in der Erndte, auch diejenigen, die bessere und reinere Begriffe von der Erlösung Jesu hatten. Lucas giebt uns Apost. Gesch. 2, 46. 47. von der Gesinnung derer, die durch die am Pfingstfeste zu Jerusalem gehaltene Predigt Petri zu Christo bekehret wurden, folgende Nachricht: Sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brod hin und her in Häusern, nahmen die Speise, und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bey dem ganzen Volk. Selbst die größten und beschwerlichsten Leiden konnten diese Freude nicht aus ihren Seelen vertilgen. Waren gleich die Apostel auf Befehl des Raths zu Jerusalem gestäupt worden; so giengen sie doch fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden Apost. Gesch. 5, 41. Und so giebt auch Paulus Hebr. 10, 34. diesen Neubekehrten das rühmliche Zeugniß, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet hätten, weil sie wüßten, daß sie bey sich selbst eine bessere und bleibende Saabe im Himmel hätten.

Zu dieser Freude waren aber auch allerdings alle redliche Verehrer Jesu, als des wahren und von Gott verheißenen Messias, vollkommen berechtigt, ja verpflichtet. Schon der Prophet Jesaias erkannte und lehrte dies aus göttlicher Offenbarung. Denn, dies ist das lehrreiche Bekänntniß, welches er B. 4. zur Ehre des Messias ablegt, du hast das Joch ihrer Last, d. i. das ihnen so beschwerliche, so lästige Joch, und die Ruthe ihrer Schulter, das Holz, das auf ihren Schultern lag, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian.

Daß

Daß ein eigentlich so genanntes Joch als ein Bild der Dienstbarkeit sey angesehen worden; erhellet auf das deutlichste aus Jer. 27, 2. u. f. Unter eben diesem Bilde stellet daher Jesaias auch diejenige beschwerliche Dienstbarkeit vor, von welcher der Messias die Seinen überhaupt, und besonders seine ersten Verehrer, die Glaubigen aus der Beschneidung, wie sie im N. T. genannt werden, oder, die bekehrten Juden, befreyen würde.

Alein, wie sollte denn diese Befreyung geschehen? etwa mit List oder Gewalt? etwa mit Feuer und Schwerdt? Nein; das Reich des Messias sollte nicht von dieser Welt, kein weltliches und irdisches Reich seyn: daher sollte und konnte es auch nicht durch gewaltsame Mittel ausgebreitet werden. Es sollte vielmehr, wie der Prophet Jesaias schon zur Zeit N. T. bezeuget, die Befreyung derer, die dem Messia huldigen würden, geschehen, wie zur Zeit Midian; d. i. wie damals, als die Midianiten vom Gideon überwunden, und durch diesen Sieg zugleich die Israeliten von der Herrschaft dieses Volks befreyet wurden.

Diese Befreyung geschah, wie wir Richt. 7, 17 — 25 lesen, keinesweges durch gewaltsame Mittel, sondern durch ein Schrecken, welches durch ein besonderes göttliches Verhängniß die Midianiter überfiel. Denn da Gideon nebst den 300 Israeliten, die mit ihm waren, in einer Nacht sich in drey Haufen getheilet, und die Possannen (geblasen): hierauf aber die Krüge, welche sie in der linken Hande hielten, zerbrochen hatten; so ward das ganze Heer laufend, und schreyen, und flohen. Und indem die 300 Mann bliesen die Possannen, schaffte der Herr, daß im ganzen Heer eines jeglichen Schwerdt wider den andern war (V. 22.). Weißaget daher der Prophet Jesaias, daß der Messias sein Volk eben so befreyen werde, wie es vom Gideon zur Zeit Midian, d. i. in den Tagen, da die Midianiter über das Volk Israel herrschten, geschehen sey; so zeigt er dadurch nichts anders an, als daß der verheißene Erlöser die Seinen ohne alle gewaltsame Mittel durch die göttliche Kraft und Gnade werde frey machen.

Aber von was für einer Befreyung ist hier die Rede? Und was wird unter dem lästigen Joche, welches der Messias zerbrechen werde, verstanden? Dies lehret uns Petrus Apost. Gesch. 15, 16. Denn wenn er hier diejenigen tadelte, welche die Neubekehrten Heiden zur Beobachtung des jüdischen Ceremonial Gesetzes verpflichten wollten; so redet er sie also an: Was versucht ihr Gott mit Auflegung des Joches auf der Jünger Sälze, welches

ches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Denn es war schon die Beobachtung dessen, was Gott im levitischen Geseze beobachtet hatte, die Darbringung so vieler Opfer, und die Besorgung so vieler Reinigungen, die allezeit mit besondern Reisen nach Jerusalem verbunden waren, beschwerlich genug: Aber zu diesen göttlichen Verordnungen hatten die Pharisäer vor den Zeiten Jesu noch weit mehrere Vorschriften eigenmächtig hinzugesetzt, und sie noch beschwerlicher gemacht. Diese herrschsüchtigen Lehrer banden, wie Jesus selbst Matth. 23, 4. bezeuget, schwere und unerträgliche Bürden und legten sie den Menschen auf den Hals. Von diesen so beschwerlichen und unerträglichen Lasten wurden alle diejenigen frey, welche Jesu huldigten. Aber diese Freyheit verschaffte ihnen Jesus nicht durch gewaltsame Mittel. Er hatte vielmehr besonders durch seinen Veröhnungstod die Verbindlichkeit der Seinen zur Beobachtung der jüdischen Geseze aufgehoben. Gott selbst hatte, wie Paulus Col. 2, 14. sich ausdrückt, diese Satzungen aus dem Mittel gethan, und an das Cruz Jesu geheftet; und eben dadurch die Fürstenthümer und die Gewaltigen ausgezogen, und sie Schau getragen, und einen Triumph aus ihnen gemacht; d. i. die Vorsteher der jüdischen Kirche um das Ansehen, das sie hatten, gebracht *); Gleichergestalt wurde auch von den Aposteln Jesu das große Ansehen der jüdischen Lehrer nicht durch fleischliche Waffen ihrer Ritterschaft, sondern durch ihre Lehren geschwächt. Und endlich wurde die jüdische Kirchenverfassung durch die Zerstorung des Tempels zu Jerusalem ganz aufgehoben. Aber ehe das geschah, gieng es unter den Juden eben so, wie ehedessen unter den Midianiten. Als diese durch den Schall der Posaunen, die vom Gideon und andern Israeliten geblasen wurden, waren erschreckt worden, war ihre Verwirrung so groß, daß eines jeglichen Schwerte wider den andern war, Richt. 7, 22. Und nahm nicht auch die ganze jüdische Kirchen- und Staatsverfassung besonders beschweden ein Ende mit Schrecken, weil das Schwert des einen wider des andern war, und sie selbst durch innerliche Uneinigkeiten einander aufrieben?

(Der Beschluß folgt künftig.)

*) Daß dies die richtige Erklärung dieser Worte sey; ist bes. S. 105. u. f. weiter gezeigt worden.

Der Bibelfreund.

Hundert und viertes Stück.

Beschluß der S. 393. angefangenen Erklärung über
Jes. 9, 3. 4. 5.

Satte gleich der Prophet schon im 4. V. deutlich genug zu erkennen gegeben, daß Immanuel, oder der damals annoch zukünftige Messias den Seinen durch nichts weniger, als durch gewaltsame Mittel die seligste und erwünschteste Freyheit verschaffen werde; so läßt er es dennoch bey dieser Vorstellung allein noch nicht bewenden. Er setzet vielmehr im 5. V. ferner auch folgende merkwürdige Versicherung hinzu: Denn 'aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehret werden.

Daß ein blutiges Kleid könne verbrannt und mit Feuer verzehret werden; ist bekannt genug: Aber kann auch der Krieg und das Ungestüm desselben ins Feuer geworfen und von demselben verzehret werden? Das, so wird wohl ein jeder von unsern Lesern hierauf antworten, ist unmöglich. Denn der Krieg ist eigentlich sonst nichts, als ein Wort, mit dem man die Bemühungen derer, die durch die Gewalt der Waffen einander zu schaden suchen, bezeichnet; folglich kann er nicht ins Feuer geworfen werden. Und gleichwohl scheint doch Jesaias diese Verbrennung des Krieges als möglich voraus gesetzt zu haben. — Freylich fließt diese Folge so wohl aus unsrer deutschen, als auch aus mehreren Uebersetzungen. Aber eine genauere Betrachtung der im Hebräischen vorkommenden Ausdrücke hebet diese Schwierigkeit.

Dasjenige Wort, welches durch Krieg übersetzt ist, kommt freylich nur allein in dieser Stelle vor; aber so wohl in der chaldäischen, als auch in andern orientalischen Sprachen, wird es von denjenigen Schuhen und Halbstiefeln gebraucht, mit welchen die Alten ihre Füße nicht nur auf Reisen, sondern auch besonders alsdenn, wenn sie zu Felde zogen, zu bedecken pflegten. Denn daß in diesem Fall nicht nur die römischen Soldaten außer Schuhen, die mit starken eisernen Nägeln beschlagen gewesen, auch eiserne Schienen, oder hohle Decken, welche die Schenkel verwahrten, gehabt haben,

haben *), sondern daß auch bey den Morgenländern solche eiserne Weinharnische gewöhnlich gewesen; erhellet aus 1. Sam. 17, 6. Und eben daher rechnet Paulus Ephes. 6, 15. zu derjenigen Kriegsrüstung, unter deren Hülfe er den Christen verschiedene wichtige Pflichten zu Gemüthe führet, besonders auch die Stiefeln. Weil aber diejenigen Halbstiefeln, welche die Alten im Kriege brauchten, sehr stark mit Eisen beschlagen waren, so machten diejenigen, die sie trugen, mit denselben nicht ein geringes Geräusch. Und eben daher gedenket der Prophet auch dieses Umstandes. Denn die hebräischen Ausdrücke erfordern eigentlich folgende Uebersetzung: Denn alle Schuhe derer, die mit großem Geräusche austreten **), und alle Kleider, die voll Bluts sind, werden verbrannt, und vom Feuer verzehret werden.

So wohl Schuhe, die wegen des Eisens, das an denselben war, ein stark Geräusch machten, als auch blutige Kleider, fand man ehedessen nur bey denen, welche zu Kriegsdiensten gebraucht wurden, und es gehörten mithin solche Schuhe und Weinharnische ganz besonders zur Kriegsrüstung der Alten. Indem daher der Prophet diese nennet, so siehet er zugleich auch auf die übrigen Waffen. Wenn er folglich lehret: Es würden zu denjenigen Zeiten, von welchen er redete, alle Schuhe und Weinharnische und alle blutige Kleider verbrannt, oder vernichtet werden ***); so zeigt er unter dieser figurlichen Vorstellung eigentlich nichts anders an, als daß man in den Tagen Immanuel's weder zur Vertheidigung, noch zum Angriff die sonst gewöhnlichen kriegerischen Waffen brauchen werde, sondern daß vielmehr dieser König Israels ohne alle Waffen, und ohne alle Gewaltthätigkeiten seine Feinde entkräften, und sein Reich ausbreiten würde. Der Prophet führet mithin das, was er bereits V. 5. vorgetragen hatte, noch weiter aus, und zeigt:

*) Beweisedavon findet man in IVVENALIS Sat. III. v. 247. XVI. v. 24. 25. wie auch im IOSESHO de bello Iud. lib. VII. c. 3. und im VEGETIO de re milit. lib. 2. c. 20.

**) Daß dies die wahre und eigentliche Bedeutung des Wortes *יָדוּ* sey; ist vom sel. Prof. Soheisel in seinen Observact. Philologico-exeget. in Es. p. 95. deutlich erwiesen worden.

***) Denn verbrennen heißt bey den Hebräern überhaupt nicht selten so viel, als vernichten. Beweise davon findet man 5. Mos. 19, 13. 2. Sam. 4, 11. Jes. 32, 12. Jer. 50, 32.

zeigt: daß der Messias seine Feinde eben so überwinden würde, wie Sideon die Midianiter ehedessen besiegt habe, nämlich ohne Gewalt und Schwerdtschlag; denn es würde so wohl der Messias selbst, als auch diejenigen, die ihm angehörten, den Gebrauch der eigentlichen Kriegesrüstungen bey der Vestreitung ihrer Feinde völlig abschaffen, und es würden daher alle die Waffen, wodurch man sich sonst den Feinden fürchterlich zu machen gesucht habe, alsdenn völlig unnöthig und unbrauchbar seyn. Der Prophet beschreibt also hier eben denjenigen erhabenen Vorzug des Mesianischen Reichs, den er Cap. 2, 4. unter einem andern Bilde vorgestellt hatte; Er zeigt, daß dieses Reich besonders auch deswegen mit den Reichen dieser Welt nicht dürfe verwechselt werden, weil es weder durch eigentliche kriegerische Waffen erhalten, noch durch Feuer und Schwerdt ausgebreitet werde.

Muß nicht aber ein jeder, der sich mit der Geschichte Christi und seiner Kirche nur einigermaßen bekannt gemacht hat, eingestehen: daß allerdings eben dieser bisher beschriebene Vorzug demjenigen Reiche, welches Jesus in dieser Welt ausgerichtet hat, ganz besonders eigen sey? Wenn der römische Landpfleger, Pilatus, diesen unsern göttlichen Erlöser gefragt hatte: Bist du der Juden König? so erhielt er, wie wir Joh. 18, 36. lesen, von ihm folgende Antwort: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt; meine Jünger würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Es wurde daher das Reich Christi auch nach seiner Himmelfahrt keinesweges mit Gewalt und weltlicher Macht ausgebreitet. Zwölf schwache und unbewehrte Fischer zeugten von der Herrlichkeit Jesu zuerst (unter den Juden, und hierauf unter den Heiden; Und dennoch konnte weder Macht noch List die Ausbreitung der Lehre, die sie verkündigten, verhindern. Die Waffen ihrer Ritterschaft waren zwar nicht fleischlich, aber dennoch mächtig vor Gott, - durch Gott und seine Gnade, zu zerstöhren alle Vestungen und Anschläge 2. Cor. 10, 4. 5. Einige Jahrhunderte hindurch wurden die Christen geachtet, wie Schlacht-Schaafe; Und dennoch breitete sich ihre Lehre immer weiter aus. Erkennen wir nicht besonders auch hieraus: daß Jesus der wahre von den Propheten A. Test. vorherverkündigte Messias sey; daß hergegen alle diejenigen Wider-Christen sind, welche die Religion mit Feuer und Schwerdt auszubreiten suchen?

Jes. 9, 6. 7.

Dem uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst; Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David, und seinem Königreich, daß ers zurichte, und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Diese im angeführten Worte sind zwar bekannt genug, und sie sind auch so gar schwer eben nicht zu verstehen: Indessen werden folgende Anmerkungen nicht überflüssig seyn.

Auch in diesen Worten wird, wie uns die Verbindung derselben lehret, erwiesen: daß die große Freude der Inwohner von Galiläa, als der ersten Unterthanen Christi, und ihrer Nachkommen, welche der Prophet B. 2. 3. beschrieben hat, auch zugleich eine vollkommen gegründete Freude sey. Hatte er nämlich B. 4. 5. zuvörderst die wunderbare Freyheit, welche Immanuel seinem Volke verschaffen würde, als eine gegründete Ursache der Freude derer, die ihn als ihren Herrn und König verehren würden, vorgestellt; so betrachtet er hierauf B. 6. 7. auch die Eigenschaften und das Reich dieses Königs, als eine ergiebige Quelle dieser Freude. Denn uns *) ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter.

Zuvörderst betrachtet der Prophet in diesen Worten dieses als einen erhabenen Vorzug des Messias, daß seine Herrschaft auf seiner Schulter sey. Es wird aber dadurch eigentlich nichts anders angezeigt, als daß der Messias selbst regieren, selbst die Last der Regierung tragen, und sie mit niemanden theilen, mithin keines Helfers und Mitregentens bey seiner Regierung bedürftig seyn werde. Denn es ist nicht nur in der Hebräischen, sondern auch in andern Sprachen gewöhnlich, daß man von den

Ne-

*) Lebte gleich Jesaias selbst nicht zu denjenigen Zeiten, in welchen der Messias geboren wurde; so schließet er sich dennoch mit in die Zahl derer ein, zu deren Besten der Messias würde geboren werden, und lehret eben dadurch, daß der Segen dieser Geburt sich auch auf diejenigen erstreckte, welche zwar lange vorher lebten, aber dennoch den Messias als die Ursache ihrer Begnadigung verehrten.

Regenten sagt, daß sie die Herrschaft, die ihnen anvertrauet ist, tragen *).

Eine noch umständlichere Beschreibung von den erhabenen Eigenschaften des Königs Israels finden wir in folgenden Worten: Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedesfürst.

In der hebräischen Sprache ist es sehr gewöhnlich, daß heißen, oder genennet werden, eben so viel bedeutet, als seyn **). Diese Bedeutung findet allerdings auch in den iht angeführten Worten Statt. Wenn daher von dem Messia gesagt wird: Er heißt ***) Wunderbar; so ist es eben so viel, als wenn da stünde: Er ist wunderbar; oder, wie das hebräische Wort auch gar wohl kann übersetzt werden, ein Wunder ****); d. i. bewundernswürdig; So wohl seine Person als auch seine Eigenschaften enthalten alles, was die gerechteste und demüthigste Bewunderung erwecken kann.

Denn er heißt, oder ist, wie der Prophet ferner bezeuget, auch Rath, d. i. der allerhöchste und vollkommenste Rathgeber; Er bedarf bey seiner Regierung keinesweges anderer Rathgeber, sondern er ist vielmehr selbst wesse genug, die besten und vortrefflichsten Veranstellungen in seinem Reiche zu treffen, und auszuführen. Denn er besizet nicht nur menschliche, sondern auch göttliche Känntnisse. In ihm wohnet, wie Paulus Col. 2, 9. sich ausdrückt, die ganze Fülle der Gottheit, und also auch die göttliche Weisheit und Erkänntniß, leibhaftig.

§ ff 3

Eben

*) Beweise davon findet man 5. Mos. 1, 9. 12. Hebr. 1, 3. Auch Cicero, wenn er die Glieder des römischen Senats als sorgfältige Regenten des Volks darstellen will, redet sie Orat. pro Flacco Cap. 37. also an: De salute omnium nostrum, de summa reipublicae taceo, quam vos universam in hoc iudicio, *vestris humeris, vestris, inquam, humeris, indices, sustinetis*. Und so saget auch PLINIVS vom Trajan in der auf ihn gehaltenen Lobrede Cap. 10.: Quum abunde expertus esset Pater, quam bene *humeris tuis federet imperium*.

***) Wer hiervon überzeugt seyn will, darf nur 1. Mos. 21, 12. Jes. 1, 16. Cap. 7, 14. Cap. 56, 7. Matth. 21, 13. Marc. 11, 17. Luc. 19, 16. aufschlagen.

***)) Nehnliche hebräische Wortfügungen findet man Jos. 7, 26. Richt. 1. 15. 17.

****)) Diese Bedeutung hat das hebräische Wort *אֲמוֹנָה* auch 2. Mos. 15. 11. Ps. 77, 15. Jes. 25, 1.

Eben das Kind, dessen Geburt als die Quelle der reinsten und gerresten Freude beschrieben wird, heißt, oder ist ferner auch Kraft, Held; wie der seel. D. Luther übersetzt hat; oder vielmehr, der starke, der allmächtige Gott; der Gott, der sich als den mächtigsten Helden und Ueberwinder seiner Feinde beweiset, und die Anschläge derer, die ihm und der Ausbreitung seines Reiches sich widersehen, durch seine unendliche Macht und Weisheit vernichtet.

Allein, was wird denn nun ferner dadurch angezeigt, wenn der Sohn, dessen Geburt der Prophet als die Ursache der größten und gerechtesten Freude vorstellet, von ihm Ewig-Vater, oder ein Vater der Ewigkeit, genennt wird?

Wir wollen uns auch hier mit Anführung der verschiedenen Erklärungen dieses Ausdrucks, die man bey den Auslegern findet, nicht aufhalten; wir wollen vielmehr der Prüfung der Sprachverständigen folgende Gedanken darüber überlassen: Daß das Wort Vater im Hebräischen nicht selten überhaupt den Urheber einer gewissen Sache oder Wirkung anzeige; erhellet besonders aus Hiob 38, 28. Denn unter dem Vater des Regens wird hier offenbar derjenige, der den Regen hervorbringt, und auf die Erde fallen läßt, verstanden. Und wenn ferner Jacobus Cap. 1. 17. den Vater des Lichts nennt, so zeigt er auch dadurch nach der hebräischen Art zu reden nichts anders an, als daß von Gott nur allein Licht oder Gutes, niemals aber Finsterniß oder Böses komme. Und so ist es auch in der heil. Schrift sehr gewöhnlich, daß die zukünftige ewige und unaufhörliche Seligkeit mit dem Namen der Ewigkeit überhaupt und im vorzüglichen Verstande bezeichnet wird. Wie oft wird unter dem ewigen Leben nichts anders als eine ewige und unaufhörliche Glückseligkeit verstanden? Nennet daher Jesajas den damals annoch zukünftigen Messias den Vater der Ewigkeit; so können diese Ausdrücke ganz wohl und ungedwungen so erklärt werden, daß er dadurch als der Urheber der seligen Ewigkeit, oder, wie Paulus Hebr. 5, 9. von ihm zeuget, als eine Ursache zur ewigen Seligkeit vorgestellt wird.

Nennet ihn der Prophet endlich einen Friedensfürsten, oder Fürsten des Friedens; so lehret er dadurch, daß er selbst nicht nur den Frieden, d. i. alles wahre Gute *) besitze, sondern auch seinen wahren Verehrern schenke, und ihnen daher besonders zur Vergebung der Sünden, oder zur Erlangung des Friedens mit Gott, und der Beruhigung

*) Denn daß das Wort Friede bey den Hebräern überhaupt alles, was gut und schätzbar ist, bedeute, ist zu bekannt, als daß ein Beweis hiervon nöthig seyn sollte.

gung der Seele, die aus diesem Frieden entsteht, beförderlich sey; daß er aber auch hiernächst in seinem Reiche das, was wir im eigentlichen Verstande Friede nennen, nämlich Eintracht, Ruhe und gutes Vernehmen unter seinen Unterthanen durch die besten und weisesten Mittel ausbreite, und selbst diejenigen, die vor ihrer Bekehrung zu ihm gegen einander die feindseligsten Gesinnungen hegen, mit einander in seinem Dienste vereinige. Diesen lehrtern erhabenen Vorzug des Messianischen Reichs hat Jesajas Cap. 11, 6: 9. nach prophetischer Lehr- und Schreibart abgebildet, und Paulus Ephes. 2, 14-18. auf das deutlichste und lehrreichste beschrieben.

Mit dieser bisher erklärten Abbildung der Eigenschaften des Messias verbindet der Prophet folgende Beschreibung seines Königreichs: Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David, und seinem Königreiche, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Nach dieser Uebersetzung ist der Friede auf dem Stuhl David und seinem Königreich. Aber wie hart und ungewöhnlich ist nicht dieser Ausdruck? Diese Härte verliert sich, wenn wir die ihm angeführte Weissagung also übersetzen: Ohne Ende wird sowohl dieser Vermehrer des Reichs*), als auch die Glückseligkeit seyn, die er verschafft; Er wird auf dem Throne Davids und über das Reich desselben regieren**), um dasselbe durch die heiligsten Verordnungen und durch seine allervollkommenste Gesinnung ***) von nun an bis in Ewigkeit zu befestigen und zu gründen. Daß diese Uebersetzung sich zwar von den hebräischen Accenten, oder Unterscheidungszeichen, nicht

*) Ober, der die Herrschaft ausbreitet: In dieser Form, nämlich als ein Participium in statu constructo kömmt das hebr. Wort **מַרְבֵּי** auch 3. Mos. 11, 42 vor; hingegen findet man es in der hebr. Bibel niemals unter dieser Form als ein Hauptwort, oder Substantivum, gebraucht.

**) Im Hebräischen steht zwar nach den Worten: auf dem Throne Davids *u.* das Zeitwort seyn nichts ausdrücklich; aber, was ist den Hebräern gewöhnlicher, als daß sie dasselbe in in mehreren Fällen auslassen?

***) Daß dies die erste und eigentliche Bedeutung des Wortes **אֱמֶת** sey, und daher bald Güte, bald Wahrheit, bald das, was wir im Deutschen Gerechtigkeit nennen, bedeute; hat Hr. D. Zacharia in der biblischen Theologie Th. 1. S. 363. umständlich bewiesen.

nicht aber von der wahren und eigentlichen Bedeutung der hebräischen Ausdrücke entferne; werden diejenigen, die dieser Sprache mächtig sind, nicht läugnen. Und so siehet auch ein jeder ohne unsern Erinnerung, daß hier so wohl die Herrlichkeit des Regenten, als auch des Reichs, von welchem hier die Rede ist, weiter beschrieben, und besonders daraus erwiesen werde, weil so wohl der König als auch sein Reich und der Friede oder die Glückseligkeit desselben ewig ist. Daher beschreibt auch der Engel Gabriel Luc. 1, 32. 33. die Ewigkeit Jesu und seines Reiches fast mit eben den Worten, deren sich hier der Prophet Jesaias bedient. Gleichwie in dessen der Prophet den Messias eben dadurch als einen Nachkommen Davids vorstellet, daß er von ihm weissaget: Er werde auf dem Throne Davids seyn, oder regieren, d. i. er werde ein Erbe Davids seyn, und alle die königliche Rechte und Vorzüge besitzen, die Gott dem David verheißt habe; also bestätigt er dadurch zugleich das, was er bereits Cap. 7, 14. versichert hatte: daß nämlich der Messias noch ganz gewiß aus dem Geschlechte Davids werde geböhren werden, und daß daher die Ausrottung dieser Familie vor dieser Zeit nicht zu befürchten sey.

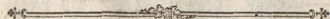
Beschließt aber der Prophet die bisher erklärte Weissagung mit folgenden Worten: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth; so ist hier unter dem göttlichen Eifer keinesweges sein Zorn- und Feuer-Eifer, oder seine Strafgerichtigkeit, sondern vielmehr sein ernstliches Verlangen nach der Liebe und nach dem Zutrauen der Menschen, zu verstehen. Denn das hebr. Wort bedeutet nicht sowohl den Eifer, als vielmehr die Eifersucht. Gott selbst stellet sich aber 2. Mos. 20, 5. 6. in so ferne als einen eifersüchtigen Gott vor, in so ferne es ihm nicht gleich viel ist, ob die Menschen ihn, oder andere Dinge und Personen außer ihm über alles lieben und ehren; in so ferne er vielmehr die ungetheilte Liebe und das ganze Zutrauen der Menschen zu besitzen sucht: Aber zu dieser Gesinnung sucht er die Menschen nicht bloß durch seine Drohungen, sondern auch durch seine Verheißungen, und durch die Erfüllung derselben, zu erwecken. Er stellet daher seinen Eifer, oder vielmehr seine Eifersucht, sein herzlich Verlangen nach einer recht aufrichtigen Verehrung der Menschen als die Bewegungsursache derjenigen Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat, in mehreren Schriftstellen vor: besonders aber 2. Kön. 19, 31. Jes. 37, 32.



Erstes Register,

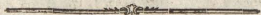
oder

Verzeichniß derjenigen Schriftstellen, welche
in diesem zweeten Theile theils kürzlich erläutert, theils
ausführlich erklärt worden.



Diejenigen Schriftstellen, welche ausführlich, und in
besondern Betrachtungen erklärt worden, sind mit * bezeichnet.

V. zeigt die Vorrede an.



	Seite.		Seite.
1. B. Mos.		2. B. Mos.	
Cap. 18, 10.	78	Cap. 4, 21.	248*
— 21, 1, 2.	78	— 7, 3.	253
		— 10, 1:3.	253

Erstes Register.

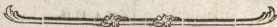
	Seite.		Seite.
Cap. 14, 4.	254	Cap. 11, 4.	50
— 20, 5. 6.	408	— 13, 10.	367
1. Sam.		— 24, 10. 11. 12	266
Cap. 21, 10. 15.	225 ^r	— 26, 11.	267
2. Kön.		— — 14. 15.	265 ^r
Cap. 5, 17. 18. 19.	201 ^r	— 16. 17. 18.	274
Hiob.		— — 19. 20.	273 ^r
Cap. 16, 18. 19. 20.	50	— 27, 9.	267
— — 21.	49 ^r	— 33, 17. 18. 19.	305 ^r
Psaln.		— 53, 11.	55
Pf. 2, 11.	162	— 57, 1.	259
— 18, 10. 11. 12.	367	— 64, 4.	167
— 19, 2.	173	Jer.	
— 29, 1. 9.	210 ^r	Cap. 1, 10.	261
— — 10. 11.	209	Ezech.	
— 34, 10. 11.	217 ^r	Cap. 32, 7. 8.	367
— 37, 25.	222 ^r	Daniel.	
— 40, 12. 13.	53 ^r	Cap. 9, 27.	351
— 110, 1	297 ^r	Hos.	
— 141, 2.	93	Cap. 6, 4. 5.	257 ^r
Sprüchw. Sal.		Joel.	
Cap. 3, 7. 8.	313 ^r	Cap. 3, 3. 4.	368
— 23, 5.	387	Habac.	
— 28, 8.	251	Cap. 2, 4.	B.IV.
Pred. Sal.		Matthy.	
Cap. 1, 9. 10. 11.	1 ^r	Cap. 5, 17.	87
Jes.		— 8, 9.	122
Cap. 6, 6. 7. 8.	234	— 16, 28.	337 ^r
— — 9. 13.	233 ^r	— 19, 25.	17
— 9, 1. 2.	385 ^r	— — 28, 29.	9 ^r
— — 3. 4. 5.	393 ^r	— — 30	22 ^r
— — 6. 7.	404 ^r	— 24, 11.	346
		— — 13.	345 ^r
		— — 15. 16. 17. 18.	349 ^r
		— — 22.	347
		Cap.	

Erstes Register.

	Seite.		Seite.
Cap. 24, 27. 28.	361 ^a	1. Cor.	
— — 29. 36.	366 ^c	Cap. 1, 12.	83
— 26, 64.	378	— — 13.	159
— 28, 17.	154 ^a	— — 20.	306
— — 18. 19. 20.	153	— 2, 3.	162
Luc.		— — 6. 9.	161 ^a
Cap. 11, 24. 25. 26.	57 ^o	— 6, 1. 8.	321 ^a
— 21, 24. 25.	372	— 15, 31.	81
— 22. 30.	12	2. Cor.	
Joh.		Cap. 4, 17. 18.	26
Cap. 8, 56.	72 ^a	— 5, 1. 4.	25 ^a
— 10, 1. 5.	113	— — 6. 7. 8.	39
— — 7. 8.	113 ^a	— 12, 4.	70
— — 9.	116 ^a	Gal.	
— — 12. 13.	121	Cap. 6, 12.	66
— 12, 39. 40. 41.	244	— — 14.	65 ^a
— 14, 2. 3.	127 ^o	Ephes.	
— — 16.	B. XII.	Cap. 2, 2.	62 ^o
— 20, 16.	130 ^o	— 6, 5.	162
— — 17.	129	Phil.	
— 21, 22.	341	Cap. 2, 12.	162
Apost. Gesch.		Col.	
Cap. 1, 18.	252	Cap. 1, 23.	182
— 2, 36.	297	— — 24. 27.	81 ^o
— 10, 2.	90	— 2, 13. 14. 15.	105 ^a
— — 4.	92	I. Thess.	
— — 34. 35. 36.	88 ^o	Cap. 1, 3.	186
— 13, 16.	91	I. Joh.	
— 19, 1. 7.	137 ^o	Cap. 1, 3.	45
Röm.		— — 7.	41 ^o
Cap. 1, 19. 20.	379	Jacobi.	
— 8, 19. 25.	169 ^o	Cap. 1. 17.	406
— 9, 18.	B. VI.		
— 14, 5. 9.	281 ^o		
— — 14.	285		
— 15, 19.	87		



Zwentes Register der merkwürdigsten Sachen.



	Seite.
A.	
A braham, wie und in wie ferne er den Tag Christi gesehen habe.	77
Apostel, haben keine stoische Fühllosigkeit affectirt	39
— ob sie mit Christo die Welt richten werden?	10
— wie und in wie ferne sie die Kirche Jesu gerichtet, oder regieret haben.	16
Auferstehung Jesu, wie und in wie ferne sie als die Ueberwindung der jüdischen Regenten anzusehen sey.	112
Auferstehung der Todten, ist der kräftigste Trost für diejenigen, welche um der Wahrheit willen leiden.	279
Auserwählte, darunter werden zuweilen die Christen überhaupt verstanden.	347
Auserwählt seyn, was diese Redensart in vielen Stellen der heil. Schrift anzeige.	24
B.	
Befessene, zu den Zeiten Christi, waren nicht blos Kranke und verwirrte Menschen.	62
Blut Jesu, was darunter verstanden werde.	46
C.	
Christen, flohen vor der Zerstörung Jerusalems nach Pella.	348
Cornelius, zu Cäsarien, war kein bloßer Heide, sondern ein Proselyt.	91
	Crea:

Zweytes Register.

	Seite.
Creaturen, warum ehedessen die Heiden von den Juden so genennet worden.	157
Creaturen, zuweilen werden darunter besonders die bekehrten Heiden verstanden.	181
Creuz Christi, was darunter zu verstehen.	66

D.

David, ob er sich zu Bath närrisch gestellt habe?	228
---	-----

E.

Eifer oder Eifersucht Gottes, was darunter verstanden werde?	306
Engel, ob und in wie ferne sie von den Heiligen gerichtet werden?	329
Erbsung Jesu, ist die verborgene Weisheit Gottes.	168
Erstlinge des Geistes, was darunter zu verstehen.	196

F.

Sinsterniß, bedeutet Unglück und Elend.	367. 387
Surcht für den Tod, war zwar auch in Paulo, und andern Aposteln, aber ihnen nicht unanständig.	38
Surcht und Zittern, bedeutet zuweilen so viel, als Demuth und Bescheidenheit.	162

G.

Galiläa, daselbst hielt sich Jesus am meisten auf.	392
— heißt daher noch ist bey den Landes-Einwohnern das Land des Evangelii.	394
Galiläische Juden, waren bey den andern sehr verachtet.	398
Gebet, warum David dasselbe mit einem Rauch-Opfer vergleiche?	93
Geheimniß der Dreyeinigkeit, dasselbe ist zwar unbegreiflich, aber doch unläugbar.	160
Gerichtliche Erörterung der Streitigkeiten, ob sie überhaupt von Christen niemals dürfe gesucht werden?	335
Gesundheit, wird durch die Ausübung der Tugend befördert.	317
Gewitter, ob und in wie fern man sich in denselben fürchten müsse?	216
— werden als Abbildungen des gänzlichen Umsturzes großer Reiche und Staaten gebraucht.	367

Zweytes Register.

Seite.

Gottesfürchtige, werden im N. T. besonders die Proselyten aus den Heiden genennt. 91

H.

Heilige, unter denselben werden zuweilen die Christen überhaupt verstanden. 324

— ob sie am jüngsten Tage die Welt richten werden? 324

Heißen, bedeutet so viel, als seyn. 405

Himmel, darunter wird zuweilen nur das den Hebräern bekannte Lande verstanden. 157

Himmelfahrt Jesu, versichert die Gläubigen von ihrer Kindschaft bey Gott. 136

Hirten, so werden oft die Könige genennt. 121

Job, ob er etwas von Christo und seiner Erlösung gewußt habe? 52

J.

Jerusalem, wurde zweymal belagert. 355

Joch, darunter wird das mosaische Gesetz verstanden. 400

Indifferentisten, können ihren Irrthum nicht aus Apost. Gesch. 10, 34-36. erweisen. 104

Israel, bedeutet zuweilen die Kirche N. T. 35

Jünger Christi, so wurden anfangs alle Christen genennt. 139

K.

Kinder Gottes, darunter werden zuweilen die vollendeten Gerechten verstanden. 188

Kindschaft Gottes, ist durch die Himmelfahrt Jesu befestiget worden. 136

Kommen, was es bedeute, wenn es von Gott gesagt wird. 341

Könige, werden oft Hirten der Völker genennt. 121

L.

Lasten der Menschen, sind der Gesundheit schädlich. 318

LehrAmt, das evangelische, ist keine menschliche sondern göttliche Einrichtung. 160

Leiden, ein versöhnendes, ist ein unterscheidendes Kennzeichen des Messia. 121. 124

Licht, bedeutet in der heil. Schrift zuweilen die wahr: Lehre. 12

— auch Jesum selbst. 392

M.

Magdalena, ist in unsern Zeiten ein sehr unschicklicher Name. 129

Messias,

Zweytes Register.

Seite.

- Messias**, ob sich jemand vor den Zeiten Christi dafür ausgegeben habe? 117
 — warum er mit dem Namen eines Hirten bezeichnet werde. 121

N.

- Naeman**, war weder ein Abergläubischer, noch ein Heuchler. 204 u. f.
Name Gottes, darunter wird oft die Ehre Gottes verstanden. 159
Neubegierde, wird durch das, was irdisch und zeitlich ist, niemals völlig befriediget. 3 u. f.

P.

- Paulus**, hat nicht gesündigt, da er die Verwandlung seines irdischen Leibes in einen verklärten wünschte. 37
Pharao, ob und wie ferne ihn Gott verstockt habe? 252
 — woher seine Verstockung eigentlich entstanden sey. 256

R.

- Regenten**, jüdische, vor den Zeiten Christi, waren größtentheils Diebe und Mörder. 118
Reich Christi, sollte nicht durch gewaltsame Mittel ausgebreitet werden. 399. 403
Reinigung von Sünden, bedeutet sowohl die Befreyung von der Schuld und Strafe, als auch von der Herrschaft der Sünden. 46. 47
Rephaim, oder, Raphäer, wer darunter zu verstehen. 269

S.

- Schrecken**, ein plötzliches, verursacht oft die gefährlichsten Zufälle, ja den Tod selbst. 230
Seligkeit, ewige, ist groß und herrlich, ob sie uns gleich ungreiflich ist. 128
Sehen, heißt zuweilen so viel als erfahren, empfinden. 377
Seyn, heißt zuweilen so viel, als, bleiben, fort dauern. 387 Anm. 20)
Sitzen zur Rechten Gottes, was darunter verstanden werde. 303
Stiefeln, gehörten bey den Alten zur Kriegs-Rüstung. 402
Sünden der Menschen, erkennet Christus für die Seinigen. 54

Z.

I.

Tag Christi, was darunter verstanden werde.	79
Tausen, im Namen des dreyeinigen Gottes, was dadurch verstanden werde.	158
Taufe Johannis, war ein wahres Sacrament.	146
Taufe Johannis, ob und worinnen sie von der Taufe Christi unterschieden gewesen?	146
Teufel, in wie fern er ein Fürst der Luft sey.	63
Tugend, befördert die Gesundheit.	317

II.

Ungerechtigkeit, heißt zuweilen so viel als falsche Lehre.	322
Unglaube der Jüden, ob und in wie ferne er nothwendig gewesen sey?	246

B.

Vergebung der Sünden, wird eine Heilung der Seele genannt.	239
Verstockung, des jüdischen Volkes wird beschrieben.	236 u. f.
— des Pharao, wie und in wie ferne sie Gott zugeschrieben werde.	249

B.

Welt, darunter wird zuweilen besonders die jüdische Kirche oder Republik verstanden.	71
Wiedergeburt, bedeutet zuweilen den Stand der Erhöhung Christi.	13

3.

Zerstörung Jerusalems, ob und in wie ferne sie dem Reiche Jesu nützlich gewesen sey.	343. 383
— beweist, daß der Messias schon müsse gekommen seyn.	352
— zeuget von der Herrlichkeit Jesu.	378. 340

